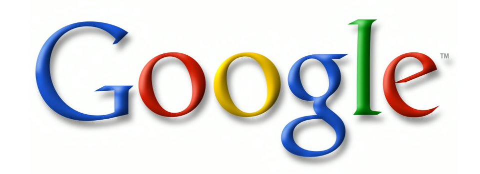





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES





Geschichte

der königlichen

Hauptstadt Olmütz

von den

ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Von

Wilibald Müller.

Mit Illustrationen nach Handzeichnungen von Professor Josef Langl.



Wien und Olmütz.
Eduard Hölzel
1882.

Buchdruckerei F. Slawik in Olmütz.

Vorwort.

Als ich vor Jahresfrist, einem für mich sehr schmeichelhaften Auftrage des Herrn Eduard Hölzel nachkommend, die Aufgabe übernahm, eine mäßig umfangreiche Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz zu schreiben, mußte ich vor Allem daran gehen, Anlage und Plan der Arbeit festzustellen.

Zwei Wege standen mir zur Erreichung des Zieles offen: auf der einen Seite eine durchaus quellengemäße, kritische Behandlung des Stoffes, das Hervorarbeiten aller Details aus den directen Quellen ans helle Tageslicht pragmatischer Darstellung, mit Einem Worte: ein streng wissenschaftliches Vertiefen des Gegenstandes und auf der andern Seite die Benützung der vorhandenen Vorarbeiten und Ergänzung derselben durch die für eine Specialgeschichte der Stadt zur Verfügung stehenden Quellen.

Die Entscheidung konnte nicht schwer sein. Obzwar es meinen Ehrgeiz in weit höherem Maße befriedigt hätte, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, die historische Literatur Mährens durch ein Werk von streng wissenschaftlichem Werthe zu bereichern, entschloß ich mich doch nach genauer Orientirung in dem Schatze der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel auf dem zweiten Wege vorzugehen. Er führte schneller zum Ziele und war bequemer für mich und — meine Leser.

Es war in der That kein triftiger Grund vorhanden, das reiche Geschichtsmateriale, welches in den Publicationen der historisch-statistischen Section, in den Werken Wolny's, Boczek's, d'Elvert's, in den Arbeiten Dudik's, Brandl's, Chlumecky's u. A. aufgestapelt liegt, durchwegs auf die Quellen hin zu prüfen; im Allgemeinen durfte ich die darin niedergelegten Forschungsresultate vielmehr mit Beruhigung als Grundlage meiner Darstellung annehmen und verwerthen, soweit sie eben als localgeschichtliches Materiale verwerthbar waren. In speciellen Fällen genügte der Vergleich mit anderwärts gewonnenen Resultaten zur Schöpfung eines selbstständigen Urtheils. Ich gestehe unumwunden, daß ich mich nicht gescheut habe, ein solches überall da abzugeben, wo es

der Leser mit Recht von seinem Autor verlangen darf. Die Furcht, da oder dort zu mißfallen, konnte mich dabei nicht beirren, denn ich war ehrlich bemüht, nach allen Seiten hin unbefangen zu bleiben.

Durch die Benützung der bereits angeführten und anderer einschlägiger Arbeiten aus den letzten Decennien gewann ich einen großen Vorrath an Bausteinen für mein Werk. Dudik's mustergiltige Landesgeschichte diente mir für die Přemyslidenzeit förmlich als Basis der Darstellung, nur in der Einen für die Geschichte der Stadt Olmütz so wichtigen Mongolenfrage glaubte ich mich an widersprechende Forschungsresultate halten zu sollen. Herrn Professor Eduard Josef Schwammel, gegenwärtig Landesschulinspector für Oberösterreich, gebührt das Verdienst, diese Streitfrage auf der Basis gründlicher, wissenschaftlicher Forschung so gelöst zu haben, daß seit dem Erscheinen seiner den Gegenstand erledigenden Abhandlung in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften (Philos. hist. Classe, Jahrg. 1860) für den Unbefangenen jede wissenschaftliche Ungewißheit ausgeschlossen erscheint. Schwammel's unwiderlegbarer Beweis hat denn auch die Grundlage meiner Darstellung des Mongoleneinbruches abgegeben. Auch der Benützung von Professor Bischoff's Werkchen: „Deutsches Recht in Olmütz" danke ich ein großes Maß erwünschter Aufklärung.

An directen Quellen standen mir ein Olmütz betreffender Manuscriptenfascikel aus der Cerronischen Sammlung im Landesarchive, einige Manuscripte der hiesigen Studienbibliothek und das städtische Archiv zur Verfügung. Was das städtische Archiv anbelangt, so habe ich insbesondere von der Urkundensammlung desselben großen Nutzen für meine Schilderung ziehen können. Eine eingehende Benützung der vorhandenen städtischen Rathsbücher wäre unabweislich gewesen, wenn die vorliegende Arbeit Anspruch auf pragmatisch-wissenschaftliche Behandlung des Stoffes machte; für meinen Zweck konnte ich darauf verzichten.

Allerdings gab ich damit eine Fülle culturgeschichtlichen Materiales für die Zeiten des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts aus der Hand, allein die Gewinnung dieses Materials würde Arbeits- und Zeitkräfte beansprucht haben, die ich unmöglich bringen konnte. Ich fühle selbst am besten, daß dadurch in meiner Schilderung eine Lücke entstanden ist; allein ich muß die Ausfüllung derselben einem günstigeren Zeitpunkte überlassen und mich damit begnügen, hier ausdrücklich auf dieselbe aufmerksam zu machen.

Da ich nun auf die streng wissenschaftliche Behandlung des Stoffes von allem Anfange an zu verzichten entschlossen war, mußte die formelle Seite der Darstellung mit erhöhter Aufmerksamkeit bedacht werden. Ich unterließ also, um den Text nicht durch wissenschaftlichen Ballast zu

beschweren, den ja doch nur der Fachmann sucht, das Citiren der Quellen in Notenform und stellte die benützten Hilfswerke und Quellen nur am Schlusse des Werkes übersichtlich zusammen. Im Uibrigen finden sich die Quellen bei jenen Fragen, welche unbedingt eine kritische Besprechung erheischten, im Contexte selbst citirt.

Die dem Buche angeschlossenen Beilagen, darunter vorzugsweise die schematische Uibersicht über den Häuserbesitz, werden gewiß als eine willkommene Ergänzung des erzählenden Theiles aufgenommen werden.

So viel in sachlicher Beziehung als Vorerinnerung an den freundlichen Leser.

Es ist ein recht mühevolles Stück Arbeit, welches die nachfolgenden Blätter darstellen, wiewohl es, wie schon bemerkt, durchaus nicht den Anspruch auf Gelehrsamkeit erhebt und vielmehr als ein für weitere Kreise verständlich gehaltenes Buch an allen dem Patriotismus nicht verschlossenen Thüren um Einlaß bittet.

Ich darf wohl sagen, daß es die Geschichte der Stadt zum ersten Male, wenn auch nur in großen Zügen, so darstellt, wie dies der historischen Wahrheit entspricht. Joh. Wladislav Fischer, welcher seine Geschichte von Olmütz vor 73 Jahren schrieb, war ein eifriger Katholik, welchem jedes unbefangene Verständniß für die religiösen Bewegungen seit dem Feuertode des Huß bis zur Katastrofe des deutschen Krieges abgieng. Er sammelte mit eifrigem Bemühen aus den Quellenschriftstellern, welche wieder durchwegs Katholiken sind, historische Daten und stellte daraus eine für seine Zeit werthvolle Geschichte der Stadt zusammen, welche sich durch eine Menge von Details auszeichnet, aber bei der Einseitigkeit des Verfassers einer unbefangenen Charakteristik der Zeiträume entbehrt.

Nach ihm ist für die Geschichte der Stadt Olmütz nichts Zusammenhängendes mehr geleistet worden. Die Zeitschriften Moravia, Redlicher Verkündiger, Brünner Wochenblatt, die Taschenbücher von Hormayr und Wolny brachten wohl schätzenswerthe Beiträge zur Geschichte der Stadt, aber zu einer Umarbeitung der Fischer'schen Geschichte, welche theilweise noch immer als Quelle diente, kam es nicht. Als später durch die Publicationen der historisch-statistischen Section und durch die Schriften des Herrn Hofrathes d'Elvert, des Nestors der mährischen Geschichtsschreiber, das Interesse für die einheimische Geschichte wieder in höherem Grade rege wurde, begann der Stoff auch für eine Specialgeschichte von Olmütz neuerdings zu wachsen. Aber trotz alles Anwachsens des Materiales fand sich kein Baumeister; selbst Herr Stadtrath Franz Peyscha, welcher den Gegenstand durch seine Mittheilungen im Notizenblatte der hist.-stat. Section noch am

meisten förderte, begnügte sich mit dem „Zusammentragen von brauchbaren Bausteinen" und publicirte nur historische Details, die sich ihm in Gestalt von alten Urkundenfascikeln des städtischen Archivs darboten.

So kam es, daß die Aufgabe, das vorhandene zerstreute Materiale zu einem lesbaren Ganzen zu vereinigen, schließlich mir zufiel. Ich ging, vielfach angeregt und unterstützt durch Herrn Professor Josef Langl, dessen Künstlerhand das anspruchlose Wort durch prächtige Illustrationen zu heben versprach, mit Lust und Fleiß an die Arbeit und übergebe hiemit das Resultat der Oeffentlichkeit. Möge ihr zum kritischen Richteramte berufener Theil wenigstens meinem guten Willen Anerkennung zu Theil werden lassen, wenn sich schon zeigen sollte, daß ich in größeren Dingen gefehlt, daß ich über menschliches Maß geirrt habe.

Noch erlaube ich mir, allen Jenen, welche mein Werk in irgend einer Weise gefördert, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich richte diesen Dank in erster Linie an Herrn Gemeinderath Wilhelm Nather in Olmütz und Herrn Prof. Paul Strzemcha in Brünn, welche Beide in aufopfernder Weise mitgearbeitet haben; ich danke insbesondere dem Herrn Stadtarchivar L. Grammel für seine werthvolle Unterstützung bei der Durchforschung des städtischen Archives, dem Herrn Bürgermeister Josef v. Engel und Herrn Custos Joh. Seb. Hausmann für manche freundliche Anregung und Förderung.

Olmütz, im Mai 1881.

Willibald Müller,
Scriptor der k. k. Studien-Bibliothek.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Legende.

II. Slaven in Mähren.

III. Přemysllidenfürsten in Mähren.

IV. Markgraf Heinrich. Deutsches Recht in Olmütz.

V. Olmütz und die Mongolen.

VI. Přemysl Ottokar II. und Bischof Bruno.

VII. Rudolf von Habsburg und die letzten Přemysliden.

VIII. Die Luxemburger.

IX. Olmütz während der Hussitenunruhen.

X. Hussitenepiloge, Johann von Capistran, Georg Podiebrad, Mathias, Wladislav, Ludwig.

XI. Reformationszeiten (1526—1618.)

XII. Periode des deutschen Krieges. (1619—1650.)

XIII. Neubildung der Stadt.

XIV. Occupation der Stadt durch die Preußen.

XV. Olmütz wird Reichsfestung.

XVI. Belagerung durch die Preußen.

XVII. Olmütz im Staatsdienste.

XVIII. Ereignisse des Jahres 1848.

XIX. Diplomaten- und Fürstenbesuche. Geschichtliche Rückblicke.

XX. Kriegstagebuch aus dem Jahre 1866.

Beilagen.





Vorwort des Herausgebers.

Als ich vor 37 Jahren, im Herbste 1844, in Olmütz meine Buchhandlung eröffnete, kannte ich daselbst Niemanden außer Einem mir verwandten Offizier und es gehörte wohl einiger Muth dazu, um mir in der fremden Stadt eine Existenz zu gründen.

Aber schon nach wenigen Wochen kamen mir die gebildeten Bewohner von Olmütz und Umgebung mit so viel Wohlwollen und Vertrauen entgegen, daß ich mich bald an dem Gedeihen meines Geschäftes erfreuen und später die Herausgabe größerer Verlags-Unternehmungen wagen konnte.

Nachdem ich 1860 mein Wiener Geschäft gründete und in Folge seiner Ausbreitung genöthigt war, im Jahre 1870 mein Domicil nach Wien zu verlegen, verließ ich Olmütz ungern, wo ich durch beinahe 1/4 Jahrhundert neben mancherlei Sorgen und Mühen recht glückliche Zeiten verlebt hatte, wo mir ein reines, schönes Familienglück erblüht war.

Wohl mußte ich befürchten, daß durch meine längere Abwesenheit von Olmütz ein Rückgang meines dortigen Geschäftes erfolgen könnte, aber durch die so lange Jahre hierauf verwendete Sorgfalt blieben nicht nur alle Gönner und Abnehmer meiner Buchhandlung derselben getreu, sondern es trat zu meiner Befriedigung statt einer Verminderung eine erhebliche Erweiterung

meines Umsatzes in Olmütz ein, die ich wohl auch der Thätigkeit und Umsicht meines Geschäftsführers Herrn Albin Braune und seiner Mitarbeiter zu verdanken habe.

Es war daher nur ein Gefühl der Dankbarkeit, das mich zur Herausgabe einer „Geschichte der königl. Hauptstadt Olmütz" veranlaßte, um meinen geehrten Mitbürgern einen, wenn auch nur geringen Beweis meiner treuen Anhänglichkeit an diese mir so lieb gewordene Stadt zu liefern.

Da die Verbreitung solcher geschichtlicher Specialwerke immer nur eine beschränkte ist, so erscheint bei der Ausstattung dieses Buches der etwas höher gestellte Preis um so gerechtfertigter, als ich das Reinerträgnis desselben zu einem humanitären Zwecke für Olmütz widme und die Art der Verwendung einem der würdigsten Söhne dieser Stadt, meinem lieben, verehrten Schwager und Cousin, dem gegenwärtigen Bürgermeister Josef von Engel überlasse.

Möge die von Herrn W. Müller auf meinen Wunsch mit großem Fleiß gewissenhaft durchgeführte Bearbeitung der „Geschichte von Olmütz" allseitige günstige Anerkennung, sowie eine zahlreiche Verbreitung finden.

Dölsach in Tirol, den 23. August 1881.

Eduard Hölzel,
Buchhändler und Bürger von Olmütz.

I.

Legende.

Arbeiter, welche vor siebzehn Jahren — 1864 — den Straßengrund aufwühlten, um Gasröhren hinein zu betten, warfen mit der moorigen Erde verschiedene Gegenstände, darunter Thierknochen, Werkzeuge und Geräthe aus Stein, Bronze und Bein, Bruchstücke alter Töpferarbeiten, verkohlte Getreidekörner, Früchte und andere Reste längst vergangener Zeiten ans Tageslicht.

Professor L. H. Jeitteles, damals Lehrer der Naturgeschichte am deutschen Gymnasium in Olmütz, barg die Gegenstände, die man sonst wohl achtlos bei Seite geworfen hätte, der wissenschaftlichen Forschung und erreichte damit ein für die Geschichte von Olmütz höchst wichtiges Resultat. Durch die gemachten Funde konnte sichergestellt werden, daß der Ort, auf welchem heute Olmütz steht, schon zu einer Zeit, aus welcher anderweitige Denkmäler der Geschichte nicht in die unsrige herüber ragen, von Menschen bewohnt war.

Die Funde von Olmütz erregten in der wissenschaftlichen Welt ein um so größeres Aufsehen, als die hervorragendsten Archäologen der Schweiz, in deren Seen wenige Jahre zuvor die sogenannten Pfahlbauten entdeckt worden waren, in dem Urtheile übereinstimmten, daß man es hier unbedingt mit Gegenständen aus dem Zeitalter der Schweizer Pfahlbauten zu thun habe, und als Olmütz die erste österreichische Stadt war, in welcher ein ähnlicher Fund gemacht wurde.

Professor Jeitteles selbst verlegt indessen das muthmaßliche Alter der durch die Funde constatirten Olmützer Ansiedlungen nicht höher hinauf als in das erste, höchstens zweite Jahrhundert vor Christus.

Demnach hätten wir es mit dem Testamente der keltischen Bojer zu thun, die nach anderen Zeugnissen der Geschichte damals auch jenen Theil Europas inne hatten, welcher das heutige Mähren bildet. Damit stimmen auch die Resultate der prähistorischen Forschungen des Herrn Dr. Heinrich Wankel in den mährischen Höhlen vollkommen überein.

Die Vermuthung liegt wohl nahe, daß unsere Heimath auch in jenem Zeitalter, welches die Archäologen Steinzeit nennen, bewohnt war; doch reicht kein directes Zeugnis in jene graue Ferne zurück. Und auch die letzten Jahrhunderte vor Christus überliefern uns in ihren schweig-

IV. Markgraf Heinrich. Deutsches Recht in Olmütz.

V. Olmütz und die Mongolen.

der Herrschaft auswärtiger Fürsten, deren Namen uns die Geschichte nicht verzeichnet hat.

Eine bedeutende Rolle spielen die Quaden wieder in den sogenannten Marcomannischen Unruhen (161—180 n. Ch.), an denen so ziemlich alle jenseits der Donau wohnenden germanischen Volksstämme und auch Sarmaten betheiligt waren. Daß die Quaden nicht die geringsten in der großen Familie der Germanen waren, geht aus mehreren uns von den römischen Geschichtsschreibern erzählten Thatsachen hervor. Im Jahre 175 z. B. schloß Marc Aurel mit ihnen einen Separatfrieden, in welchem sich die Quaden verpflichteten, 13.000 römische Gefangene und Uiberläufer auszuliefern und in dem Schlußfrieden, welcher im Jahre 180 die großen Germanenstürme für ein halbes Jahrhundert zum Abschluße brachte, giengen sie die Verpflichtung ein, ein Contingent von 13.000 Mann zum römischen Heere zu stellen.

Ihr Name wird bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts noch häufig in Verbindung mit dem anderer germanischer Stämme erwähnt. Sie tragen ihr gut Theil zur Vernichtung der Römerherrschaft bei und verschwinden dann aus der Geschichte, ohne deutliche Zeugnisse ihrer Eigenart zu hinterlassen.

Da sie zweifellos echte Germanen waren, so müssen wir ihnen wohl auch den Culturgrad der damaligen Germanen zuschreiben. Wir werden also kaum irre gehen, wenn wir, was Tacitus von den Germanen im Allgemeinen erzählt, auch von den Quaden gelten lassen.

Nun schreibt aber Tacitus im 16. Capitel seiner Germania: „Es ist allgemein bekannt, daß die Germanen Städte nicht bewohnen", somit hätte also Olmütz in der Quadenzeit durchaus keine Rolle gespielt. Als Stadt in unserem Sinne gewiß nicht. Die von mehreren Historikern mitgetheilte Nachricht, daß die von Ptolomäus erwähnte Stadt Julimontium unser Olmütz gewesen, ist eine absolut ungerechtfertigte Vermuthung. Als Quadenansiedlung dürfen wir Olmütz jedoch gelten lassen.

Spuren der alten keltischen Ansiedlung waren unter allen Umständen bei der Besitzergreifung Mährens durch die Quaden vorhanden; vielleicht auch wurden die ersten Bewohner durch die Gewalt des Schwertes vertrieben und so hindert nichts anzunehmen, daß der schon durch seine natürliche Lage zur Ansiedlung wie geschaffene Platz, welcher in unmittelbarer Nähe ein fischreiches Wasser, einen wildreichen Wald und nicht weit entfernt, in der Gegend, wo heute Krönau, Neugasse, Schnobolin und Nimlau stehen, guten Ackergrund bot, auch von den Quaden als Dorf eingerichtet wurde.

Die Anlage eines germanischen Dorfes aber mochte in folgender Weise geschehen sein: Hatte sich eine größere Anzahl von Familien zur

Errichtung einer Siedlung auf einem bestimmten Platze vereinigt, so kam man zuerst über die Bodentheilung überein. Man bestimmte die Gründe für die Anlage der einzelnen Gehöfte (Hofreithen), deren jede Familie eines zugewiesen erhielt, und theilte dann den vorhandenen oder etwa erst urbar zu machenden Boden in Qualitätskategorien. Nun wurde jede Bodenkategorie wieder in so viele Theile getheilt, als Familien zur Betheilung vorhanden waren, so daß für jede Hofreithe und also für jede Familie von jeder Bodenkategorie ein gleich großer Antheil entfiel. Erst nachdem diese Theilung genau vollzogen war, legte man Hand an den Bau der Gehöfte und gieng an die Bearbeitung des Bodens.

Sollte es nicht mehr als Zufall sein, daß in vielen deutschen Gemeinden am südlichen Abhange der Sudeten heute noch die einzelnen Wirthschaften einen ganz und gar zerstückelten Besitzstand aufweisen, daß jeder einzelne Grundbesitzer seinen Boden in acht bis zehn Areale zertheilt, nach allen Richtungen der Windrose liegen hat? Wer weiß, ob hier nicht ein directer Zusammenhang mit altgermanischem Wesen vorliegt.

Uiber die Bauart der Häuser selbst liegen nur äußerst spärliche Andeutungen bei den römischen Schriftstellern vor. Tacitus berichtet, daß jedes Haus inmitten eines Hofes errichtet werde, daß Bruchsteine oder Ziegel nicht zur Verwendung kamen.

Wir haben es also wohl noch immer mit recht primitiven Bauwerken aus Holz und Lehm zu thun, die sich kaum sehr von den Wohnungen der Kelten unterschieden.

Die Feldfrüchte wurden in unterirdischen Höhlen oder kellerartigen, in die Erde eingebauten Räumen verwahrt, welche zum Schutze gegen Regen und Kälte mit Moos und Dünger belegt wurden.

Die meist gebauten Feldfrüchte waren Hafer, Gerste und Weizen, wohl auch Roggen, Hierse und Flachs. Neben dem Ackerbau blühte die Viehzucht; nach Tacitus wurde die Rinderzucht gepflegt und eine unansehnliche Gattung mit kleinen oder gar keinen Hörnern, wie man sie heute noch bei uns in Mähren findet, gezogen.

Die Hausthiere der Germanen sind noch heute die unsrigen. Pferd und Hund waren schon damals treue Begleiter des Mannes auf der Jagd wie im Kriege.

Aus diesen wenigen Zügen können wir uns leicht ein Bild von dem Leben der Menschen in jener Culturepoche entwerfen. Bestand damals wirklich in der Gegend von Olmütz eine quadische Ansiedlung, — und die natürliche Lage der Stadt macht eine solche sehr wahrscheinlich — so muß sich ihr Wesen in den vorstehend geschilderten Rahmen fassen lassen.

Wir dürfen demnach die Anlage des Dorfes etwa auf die höchsten Punkte der Stadt, also in den östlichen und südlichen Theil derselben

verlegen. Der Lauf der March mag schon einiger Maßen regulirt gewesen, ein Theil des Sumpflandes entwässert und gewisse Waldstrecken behufs Gewinnung von Ackerland, ohne Zweifel auf den gegen Südwesten mäßig ansteigenden Höhen, ausgerodet gewesen sein. Die Verbindung des Ortes mit dem Süden des Landes wurde wahrscheinlich durch eine Straße hergestellt, welche in der Richtung der heutigen Brünner Straße fortlief. Über die nördlich gelegenen Höhen gegen Schlesien führte in den ersten christlichen Jahrhunderten wohl kaum noch eine Straße.

Römische Sitte hat sich in dieser Zeit gewiß schon in unser Mähren verbreitet. Kamen doch die Quaden so vielfach in Berührung mit den Römern. Ein Land, das, wie wir gesehen haben, durch Jahre 13.000 römische Krieger beherbergte, das im Jahre 180 selbst ein Contingent von 13.000 Kriegern zum römischen Heere stellen mußte, ist gewiß von römischen Kaufleuten besucht worden. Es haben somit die römischen Funde, welche in Mähren gemacht wurden, — auch Professor Zeitteles fand in Olmütz eine Münze des Kaisers Gallienus — durchaus nichts Auffallendes. Daß aber je römische Legionen bis ins Innere des Landes vorgedrungen wären, dafür läßt sich keine Spur eines historischen Beweises erbringen. Alles zu diesem Punkte Erzählte und insbesondere auch die auf den Olmützer Juliusberg Bezug habenden Nachrichten müssen in das Gebiet der Fabel verwiesen werden. Wohl aber machen die Funde römischer Münzen es sehr wahrscheinlich, daß die Quaden, welche kein eigenes Geld prägten, sich der römischen Münzen bedienten und daß diese durch römische Handelsleute selbst ins Land gebracht wurden. Man darf hinzusetzen, daß mit römischen Sitten und Gebräuchen auch das Christenthum nach Mähren drang. Geschichtliche Zeugnisse dafür sind allerdings nicht vorhanden; wenn man jedoch berücksichtigt, daß es schon im Beginne des vierten Jahrhunderts die Macht hatte, den römischen Götterdienst zu stürzen, so liegt wohl die Vermuthung nahe, daß es bereits vor dieser Zeit jenen Völkern nicht unbekannt geblieben war, welche, wie die Quaden, einen so vielfachen Verkehr mit den Römern hatten.

Hunnen und Avaren haben indessen jede Spur der altgermanischen Cultur in Mähren vernichtet. Aus den spärlichen Nachrichten fremder Schriftsteller nur und einzelnen Gegenständen, welche die Erde uns freundlich bewahrte, können wir uns einzelne Züge aus dem Bilde jener Zeit zusammenstellen. Sie repräsentiren uns im fleißigsten Zusammenhalte höchstens den Werth der Legende.

Das gilt für die Geschichte des Landes und für die Geschichte seiner Städte.

II.

Slaven in Mähren.

Die berufensten Historiker haben die Frage, wann die Einwanderung der Slaven nach Mähren vor sich gieng, ohne Resultat zu lösen versucht.

Geschichtlich sicher gestellt ist nur die Thatsache, daß Mähren im Laufe des 7. Jahrhunderts dem Reiche des Samo angehörte, nachdem es in den früheren Jahrhunderten durch die Stürme der Völkerwanderung entsetzlich gelitten hatte. Im fünften Jahrhunderte mögen sich Heruler und Rugen in Mähren angesiedelt haben. Diese dürften dann im Laufe des sechsten Jahrhunderts theilweise durch slavische Stämme, welche dem Drucke der Avaren westwärts weichen mußten, verdrängt worden sein.

Im Jahre 626 bildete sich unter deutscher Führung — Samo war von fränkischem Stamme — ein großes Slavenreich, welchem Böhmen und Mähren angehörten. Das Reich Samo's zerfiel mit seinem Tode (661) und der nun folgende Zeitraum bis auf die Tage Karls des Großen — ein Zeitraum, von welchem sich in Bezug auf Mähren durchaus keine geschichtlichen Nachrichten erhalten haben — muß als jene Epoche bezeichnet werden, in welcher sich die Neubevölkerung Mährens mit slavischen Stämmen vollzog.

Man wird kaum fehl gehen, wenn man die Entstehung der urkundlich ältesten Orte Mährens ebenfalls in diesen Zeitraum verlegt. Ich habe schon früher die Vermuthung ausgesprochen, daß Olmütz bereits von den Bojern, später von den Quaden bewohnt gewesen sei und gewiß ist diese Vermuthung durch die topografische Lage der Stadt gerechtfertigt. Nun liegt es auf der Hand, daß später nachrückende Völker, in Mähren also die Slaven, den Spuren früherer Ansiedlungen folgten und sich vorerst da niederließen, wo sie nicht nöthig hatten, durch Ausroden der Wälder und Entsumpfung des Terrains Ackerland zu schaffen, wo sie dieses vielmehr schon vorfanden, wohin sie durch, wenn auch verfallene Straßenzüge geführt wurden. War also Olmütz eine Quadenansiedlung, so bildete sich hier ohne Zweifel gleich im Beginne der slavischen Einwanderung, also spätestens im siebenten Jahrhunderte, eine Slavengemeinde u. z. jene Slavengemeinde, deren Name sich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Die Ableitung des Namens der Stadt Olmütz, Olomouc, aus germanischen Sprachelementen ist, wiewohl der Versuch von mancher Seite gemacht wurde, ein Ding der Unmöglichkeit; der ursprüngliche

Name der Stadt ist vielmehr ein rein slavischer. Wie er entstanden ist, darüber hat freilich auch die slavische Philologie nur Vermuthungen. Folgende zwei Lesarten dürften indessen den größten Anspruch auf Beachtung machen:

Unser verdienstvoller Landesarchivar, Herr Vincenz Brandl, leitet das Wort mit Rücksicht darauf, daß die bis ins fünfzehnte Jahrhundert urkundlich vorkommende Form: Olomunez und Olomunc lautet, ab von der altslavischen Wurzel olu = Bier; (althochdeutsch alu) und montiti = drehen, quirlen. Aus diesen beiden Wurzelworten bildet er das besitzanzeigende Beiwort olomunc und ergänzt: hrad. Dadurch erhält er somit „eine Burg oder einen Ort, in welchem Bier gebraut wird." Wesentlich davon verschieden ist die Ableitung des Wortes, welche Professor Šembera gibt. Dieser leitet das Wort Olomouc von dem böhmischen Eigennamen Holomut ab und componirt den Eigennamen Holomut aus holo = ganz, vollends und mutiti = trüben, beunruhigen. Es wäre daher Olomouc nach Šembera die Stadt des Holomut, d. i. eines „ganz betrübten oder traurigen Mannes." Nun kommt der Name Holomut allerdings urkundlich zum Jahre 1107 (Cod. diplom. I. 191) vor, aber es könnte hier wohl auch bemerkt werden, daß gar keine Sage vorhanden ist, welche für die Richtigkeit dieser Ableitung ins Treffen zu führen wäre und doch macht die Ableitung den Leser nach einer solchen Sage unwillkürlich begierig.

Daß sich die deutsche Bezeichnung Olmütz aus dem slavischen Worte Olomouc gebildet hat, braucht wohl erst keines Beweises.

Zu erwähnen ist nur noch, daß sich in den Urkunden des neunten Jahrhunderts auch der altdeutsche Name „Alamund" oder „Olomund" (Sickel, Regesten der Carolinger pag. 195) findet. Will Jemand die Hypothese aufstellen, daß unsere Stadt vielleicht einem fränkischen Missionär Namens Olomund ihren Namen verdanke, aus welchem die Slaven Olomouc und die Deutschen Olmütz machten, so mag er vielleicht auch dafür Anhänger finden.

Was sonst noch über die Entstehung unseres Stadtnamens gefabelt wurde, was insbesondere Fischer in seiner Geschichte von Olmütz (I. 29) mittheilt, halte ich für literarischen Ballast, mit dem ich meine freundlichen Leser nicht behelligen will.

Ebenso wenig, wie ich das Dunkel bezüglich des Taufactes von Olmütz zu lüften vermag, kann ich das in Bezug auf die Geburt der Stadt selbst.

Doch ist auch hier die historische Forschung so weit vorgeschritten, daß sich wenigstens Vermuthungen wagen lassen, welche sehr viel innere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Jahr und Tag wird freilich kein Forscher

mit Bestimmtheit als den Anfang der Stadt festsetzen können, aber aus den Berichten fremder Schriftsteller, welche uns die Sitten der alten Slaven schildern, werden wir uns immerhin auch ein Bild jener Menschen entwerfen können, welche wir als die eigentlichen Gründer der Stadt betrachten müssen.

Altslavische Gemeinden bildeten sich durch Vereinigung mehrerer Blutsverwandtschaften, oder, wie der moderne Ausdruck lautet, mehrerer Hauscommunionen. Unter Hauscommunion aber verstand man — und versteht man bei den Südslaven noch heute — jenen untheilbaren Grundcomplex, welcher sämmtlichen Mitgliedern einer und derselben Familie im weitesten Sinne gemeinschaftlich gehörte, an welchem also alle Mitglieder der Familie gleiches Recht und gleichen Antheil hatten.

An der Spitze der Gemeinde stand ein von den Familienhäuptern gewählter Dorfältester, für welchen die slavischen Bezeichnungen kmet, vladyka, knez, glavar u. A. vorkommen. Eine Anzahl solcher Dorfgemeinden, deren Mitglieder sich einer gemeinsamen Abstammung bewußt sind, in der Regel an einander grenzend und Einen Dialekt sprechend, bilden die Župa (rod, pleme, plemeno) und an deren Spitze finden wir den Stammältesten, den Župan (kněz, vojvoda).

Der Mittelpunkt einer Župa war die Burgstadt, hrad, grad, grod. Die Burgstadt war offenbar befestigt, dafür zeigt der Name hrad oder grad, welches Wort von: ohraditi = befestigen, abzuleiten ist.

Dieser kurze Blick auf die politische Verfassung der alten Slaven gibt uns einen deutlichen Fingerzeig betreffs der ersten Entwicklung der Stadt. Es ist in keiner Weise anzunehmen, daß grade in der Gegend von Olmütz die Entwicklung der Dinge eine Ausnahme von der überall beobachteten Regel gemacht hätte; man kann nur schließen, daß sich bei uns die nationale Entwicklung grade so wie anderwärts vollzog.

Somit werden wir kaum irren, wenn wir uns etwa in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts an der Stelle des heutigen Olmütz eine Slavengemeinde denken, welche sich rasch zum Mittelpunkte einer Župa, also zur Burgstadt weiter bildete.

Einem historischen Zeugnisse über den thatsächlichen Bestand von Olmütz als Burgstadt, hrad, begegnen wir allerdings erst im elften Jahrhunderte, doch weist die Tradition wenigstens bis in die Zeiten Swatopluk's zurück. Im Codex diplom. Mor. I. Nr. 42 u. 70 finden sich zwei Urkunden abgedruckt, nach welchen der heilige Method die Sct. Peterskirche in Olmütz consecrirt haben soll. Das ist sogar mehr als Tradition. Dudik gibt indessen so triftige Gründe für die Unechtheit dieser Urkunden an, daß man sich seiner Meinung nur anschließen kann. Wahrscheinlich ist es ferner, daß die einwandernden Slaven noch Reste der

XVII. Olmütz im Staatsdienste.

XVIII. Ereignisse des Jahres 1848.

XIX. Diplomaten- und Fürstenbesuche. Geschichtliche Rückblicke.

XX. Kriegstagebuch aus dem Jahre 1866.

Beilagen.

III.

Přemyslidenfürsten in Mähren.

Im Jahre 984 war das Abhängigkeits-Verhältnis Mährens zu Böhmen noch kein scharf ausgesprochenes: Cosmas nennt Mähren zu dieser Zeit noch ein Reich (regnum). Bald darauf treten Böhmens Herzoge in Mähren regierend auf und im Jahre 1103 entreißt der Polenherzog Boleslaw Chrobry Mähren dem böhmischen Herzoge gleichen Namens, unter dessen Nachfolger es von Polen durch Herzog Břetislav nach 26 Jahren 1029 zurückerobert wurde.

Von diesem Zeitpunkte an und mit dem genannten Herzog Břetislav beginnt für die mährische Geschichte ein neuer Zeitraum und nunmehr tritt auch Olmütz in den Vordergrund der Ereignisse und bleibt die Hauptstadt des Landes, bis ihr die Schwedenoccupation Ansehen und Bedeutung raubt. Herzog Břetislav ist eine Erscheinung, welche blendend aus dem Bilde der damaligen Zeit hervortritt. Er verdient die Bewunderung, welche ihm die Slaven zollen und repräsentirt dem Historiker gleichzeitig den deutschen Reichsfürsten mit allen seinen Tugenden und Fehlern.

Die Sage, freilich kein geschichtlicher Beweis, bringt seine romantische Brautwerbung um Jutta von Schweinfurth mit Olmütz in Verbindung; ich will es mir darum nicht versagen, den freundlichen Lesern die Geschichte dieser Brautwerbung nach dem Zeugnisse des Prager Domdechanten Cosmas, welcher der Olmützer Kirche den Bischof Heinrich Zdik schenkte, mitzutheilen.

„Alles besiegt die Liebe," sagt treuherzig Cosmas, „König und Herzog weichen ihr" und fährt dann fort:

„Um diese Zeit (1021) lebte in Deutschland ein mächtiger Graf, der weiße Otto genannt, väterlicherseits von königlichem Blute abstammend. Ihm war eine einzige Tochter, Juditha mit Namen, geboren worden; an Schönheit übertraf sie alle Mädchen auf Erden. Die guten Eltern hatten sie zur Erziehung dem Kloster Schweinfurth übergeben, einem durch seine Lage und künstliche Befestigungen sehr sicheren Orte. Aber was vermögen hohe Thürme und feste Mauern gegen die Allmacht der Liebe!

Břetislav also, der herrliche Jüngling und tapfere Held, hörte von Vielen die hohe Schönheit und die Sittenreinheit der Jungfrau preisen

und begann nachzusinnen, ob er sie mit Gewalt rauben oder durch Werbung rechtlich erringen solle. Nicht den Nacken zu beugen, sondern männlich zu handeln beschloß er sodann, indem er den Stolz der Deutschen erwog und wie sie mit Verachtung auf die Slaven und ihre Sprache herabblickten.

Je mehr Hindernisse sich nun aber der Ausführung seines Vorhabens entgegenstellten, desto heftiger entbrannte sein Herz nach Judithas Besitz und so wählte er sich denn eines Tages die geschicktesten und treuesten seines Gefolges aus und befahl ihnen, die schnellsten und ausdauerndsten Pferde zu satteln, indem er eine Reise zum Kaiser vorschützte, welche in kurzer Zeit beendet sein müsse.

Man bricht auf; Niemand aus dem Gefolge weiß wohin. Sieben Tage schon dauert der scharfe Ritt und der Fürst hatte befohlen, daß Keiner seinen Stand verrathe, sondern Jeder ihn wie seines Gleichen behandle.

So übertraf unser junger Břetislav die Helden Ithakus und Paris an Schlauheit und Kühnheit. Als er mit seinen Gefährten in die Nähe des Klosters Schweinfurth gekommen war, beschloß er zu übernachten und erbat sich im Kloster Herberge für sich und die Seinen, welche freundlich gewährt wurde und nun spähte er nach einer günstigen Gelegenheit, die Erkorne seines Herzens zu rauben, wie der Wolf den Schafstall umkreist, begierig wo er einbreche, das sanfte Lamm zu rauben. Ungeduldig und im Drang des Herzens hätte er am liebsten Gewalt gebraucht, doch seiner Begleiter waren zu wenig und das Kloster gut bewacht.

Ein Zufall war ihm günstig.

Der kommende Tag war ein Festtag und die mit tausend Herzenswünschen ersehnte Judith tritt in Gesellschaft ihrer Gespielinnen aus dem Kloster, um mitten in der Kirche die Glocke zum Abendgebete zu ziehen.

Sie sehen, umfassen, sich mit ihr auf das bereitstehende Pferd schwingen und durch den Hof des Klosters mit der geraubten Jungfrau dem Ausgange zusprengen, war Eins. Aber das Thor ist durch eine Kette, so dick wie ein Müllertau, gesperrt, der Ausgang verrammelt. Rasch zerhaut ein mächtiger Schwerthieb die Kette wie einen Grashalm. Das Thor öffnete sich und mit Windeseile jagt der Fürst mit seinem Raube davon.

Die von dem Schwerte Břetislavs gespaltene Kette zeigt man zum Andenken an den wuchtigen Schlag noch heute.

Sein Gefolge, ohne Ahnung von des Fürsten That, war zumeist in den Zelten zurückgeblieben. Man überfiel nun die Jünglinge, blendete die Einen, schnitt den Anderen die Nasen ab und zerbrach ihnen die

Glieder; nur wenigen gelang es zu entkommen. Geraubt aber wurde die Jungfrau im Jahre 1021 und damit die Deutschen nicht Anlaß nahmen, die dem Kloster zugefügte Schmach zu rächen, nahm Břetislav, nachdem er seinen Vater, den Herzog Udalrich in Böhmen flüchtig begrüßt hatte und mit Judith getraut worden war, alsogleich seinen Weg nach Mähren, denn kurz vorher hatte ihm der Vater dieses Land nach Vertreibung der Polen aus allen Burgen desselben zur Regierung übergeben."

Soweit Cosmas über die romantische Brautwerbung Břetislavs, welche für Olmütz, wie wir gleich sehen werden, von doppeltem Interesse ist. Vorerst muß noch ein Irrthum unseres Chronisten berichtigt werden. Die Entführung Judithas geschah nicht im Jahre 1021, sondern im Jahre 1030, denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß Mähren im Jahre 1029 von den Polen zurückerobert wurde, somit konnte es ihm der Vater erst nach dieser Zeit übergeben. Ebenso sicher ist es, daß der erstgeborene Sohn Judithas, Herzog Spitihněv, im Jahre 1031 zur Welt kam. Daraus folgt, daß die Entführung in dem dazwischen liegenden Jahre 1030 stattgefunden haben muß. Auch hieß Judiths Vater nicht Otto der Weiße, sondern Heinrich. Er war Markgraf im Nordgau und hatte außer Judith einen Sohn Namens Otto, der von Schweinfurth genannt wurde. Diesen verwechselt Cosmas mit dem Vater.

Břetislav floh nach Mähren, berichtet der Prager Chronist u. z., wie aus anderweitigen Zeugnissen hervorgeht, nach Olmütz und bewohnte die hiesige Burg. Die Sage macht ihn gleichzeitig zum Erbauer eines Schlößchens (Hradisch hradiště) nahe der Stadt, welches nach etwa 45 Jahren (1078) zur Benedictinerabtei eingerichtet, 1151 den Prämonstratensern übergeben wurde und gegenwärtig als Militärspital in Verwendung steht.

Ich glaube wohl, daß die erwähnte Sage eine Prüfung auf ihre Berechtigung hin aushält, vorausgesetzt, daß man sich unter dem ersten Baue nicht ein weitläufiges Castell mit großartigen Befestigungswerken, sondern eben nur das vorstellt, was der Name besagt: ein ganz kleines Schlößchen, eine befestigte Villa zum sicheren Aufenthalte für die reizende Gemalin des Fürsten, die sich in den lärmerfüllten Gemächern der weiten düstern Herzogsburg in Olmütz nicht recht behaglich fühlen mochte. An einen befestigten Bau zum Zwecke der Vertheidigung gegen einen heranrückenden Feind ist gewiß nicht zu denken, dagegen dürfte die Meldung, daß der Hügel von Hradisch in jenen Zeiten bedeutend höher gewesen sei, als heute, richtig sein.

Specielle Meldungen zur Geschichte von Olmütz liegen aus der glorreichen Regierungszeit Břetislavs nicht vor. Im Codex diplomaticus finden sich einige Schenkungsurkunden an die St. Peterskirche, das ist



Vorwort des Herausgebers.

Als ich vor 37 Jahren, im Herbste 1844, in Olmütz meine Buchhandlung eröffnete, kannte ich daselbst Niemanden außer Einem mir verwandten Offizier und es gehörte wohl einiger Muth dazu, um mir in der fremden Stadt eine Existenz zu gründen.

Aber schon nach wenigen Wochen kamen mir die gebildeten Bewohner von Olmütz und Umgebung mit so viel Wohlwollen und Vertrauen entgegen, daß ich mich bald an dem Gedeihen meines Geschäftes erfreuen und später die Herausgabe größerer Verlags-Unternehmungen wagen konnte.

Nachdem ich 1860 mein Wiener Geschäft gründete und in Folge seiner Ausbreitung genöthigt war, im Jahre 1870 mein Domicil nach Wien zu verlegen, verließ ich Olmütz ungern, wo ich durch beinahe ¼ Jahrhundert neben mancherlei Sorgen und Mühen recht glückliche Zeiten verlebt hatte, wo mir ein reines, schönes Familienglück erblüht war.

Wohl mußte ich befürchten, daß durch meine längere Abwesenheit von Olmütz ein Rückgang meines dortigen Geschäftes erfolgen könnte, aber durch die so lange Jahre hierauf verwendete Sorgfalt blieben nicht nur alle Gönner und Abnehmer meiner Buchhandlung derselben getreu, sondern es trat zu meiner Befriedigung statt einer Verminderung eine erhebliche Erweiterung

meines Umsatzes in Olmütz ein, die ich wohl auch der Thätigkeit und Umsicht meines Geschäftsführers Herrn Albin Braune und seiner Mitarbeiter zu verdanken habe.

Es war daher nur ein Gefühl der Dankbarkeit, das mich zur Herausgabe einer „Geschichte der königl. Hauptstadt Olmütz“ veranlaßte, um meinen geehrten Mitbürgern einen, wenn auch nur geringen Beweis meiner treuen Anhänglichkeit an diese mir so lieb gewordene Stadt zu liefern.

Da die Verbreitung solcher geschichtlicher Specialwerke immer nur eine beschränkte ist, so erscheint bei der Ausstattung dieses Buches der etwas höher gestellte Preis um so gerechtfertigter, als ich das Reinerträgnis desselben zu einem humanitären Zwecke für Olmütz widme und die Art der Verwendung einem der würdigsten Söhne dieser Stadt, meinem lieben, verehrten Schwager und Cousin, dem gegenwärtigen Bürgermeister Josef von Engel überlasse.

Möge die von Herrn W. Müller auf meinen Wunsch mit großem Fleiß gewissenhaft durchgeführte Bearbeitung der „Geschichte von Olmütz“ allseitige günstige Anerkennung, sowie eine zahlreiche Verbreitung finden.

Dölsach in Tirol, den 23. August 1881.

Eduard Hölzel,
Buchhändler und Bürger von Olmütz.

I.

Legende.

Arbeiter, welche vor siebzehn Jahren (1864) den Straßengrund aufwühlten, um Gasröhren hinein zu betten, warfen mit der moorigen Erde verschiedene Gegenstände, darunter Thierknochen, Werkzeuge und Geräthe aus Stein, Bronze und Bein, Bruchstücke alter Töpferarbeiten, verkohlte Getreidekörner, Früchte und andere Reste längst vergangener Zeiten ans Tageslicht.

Professor L. H. Jeitteles, damals Lehrer der Naturgeschichte am deutschen Gymnasium in Olmütz, barg die Gegenstände, die man sonst wohl achtlos bei Seite geworfen hätte, der wissenschaftlichen Forschung und erreichte damit ein für die Geschichte von Olmütz höchst wichtiges Resultat. Durch die gemachten Funde konnte sichergestellt werden, daß der Ort, auf welchem heute Olmütz steht, schon zu einer Zeit, aus welcher anderweitige Denkmäler der Geschichte nicht in die unsrige herüber ragen, von Menschen bewohnt war.

Die Funde von Olmütz erregten in der wissenschaftlichen Welt ein um so größeres Aufsehen, als die hervorragendsten Archäologen der Schweiz, in deren Seen wenige Jahre zuvor die sogenannten Pfahlbauten entdeckt worden waren, in dem Urtheile übereinstimmten, daß man es hier wiederum mit Gegenständen aus dem Zeitalter der Schweizer Pfahlbauten zu thun habe und als Olmütz die erste österreichische Stadt war, in welcher ein ähnlicher Fund gemacht wurde.

Professor Jeitteles selbst verlegt indessen das muthmaßliche Alter der durch die Funde constatirten Olmützer Ansiedlungen nicht höher [illegible] als in das erste, höchstens zweite [illegible] vor Christus.

Demnach hätten wir es mit dem [illegible]

[illegible]

[illegible]

samen Reliquien kaum mehr über die Bewohner von Olmütz, als ein Zeugnis ihrer Anwesenheit.

Abseits von dem Culturcentrum der Welt lebten die Völker Nord- und Mitteleuropas, soweit sie noch nicht in Berührung mit Rom gekommen waren, ein unscheinbares auf die Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse gerichtetes Dasein, unablässig im Kampfe gegen das Klima und den Hunger. Die Feder mag es zögernd versuchen, ein Bild der Heimath aus jenen Tagen zu entwerfen.

Im breiten Thale bewegt sich von Blauda abwärts langsam und träge die March gegen Südosten. Kleine Bäche von den waldigen Höhen auf beiden Seiten vermehren die Fluthen. Nicht leicht scheint es, auf einem ausgehöhlten Baumstamme etwa, der Mitte des Flußes zu folgen: dichte Wälder an beiden Ufern wehren den Ausblick und bald nach dieser, bald nach jener Seite hin ins verwachsene Dickicht wendet die Strömung. Ab und zu nur wird der Strom breiter und hebt sich ein Eiland aus der Mitte, mit Steingerölle und Sand bedeckt. Mit einem Male belebt und theilt sich die Strömung: Felsmassen zur Rechten drängen die Fluth: klafterhoch recken sie sich zur Höhe: sie sind kahl vom Baumwuchse und in ihrem Rücken scheint höheres Ufer zu liegen.

Wir landen und klettern zur Höhe. Der Felsen, den wir finden, ist jener Punkt, auf welchem zwölf Jahrhunderte später die Domkirche einer großen volkreichen Ansiedlung stehen wird.

Blicken wir umher! Hinter uns gegen Norden und Westen nichts als Wald und Wasser; im Hintergrunde mehr gegen Westen das offene unabsehbare Thal der March, gegen Norden bewaldete Bergkuppen: vor uns im Südosten ein ziemlich großer, freier Felsenplan, sich mäßig abdachend und im Südwesten wieder abgegrenzt durch Wasser und Wald, der sich nach rückwärts auf mäßigen Höhen fortsetzt und hier bereits mit angebautem Lande wechselt. Zwischen Fels und Wasser zieht sich jedoch ein Streifen braunen Ackers und hier verräth uns ein hochauf geschossenes Gerstenfeld die Nähe menschlicher Ansiedlungen. In der That; dort zwischen gethürmten Steinblöcken steigt Rauch auf und weiter zurück erblicken wir Häuser, gefügt aus Steinen und Balken. Sie stehen längs der Felsen, die steil gegen den Fluß zu abfallen: es mögen wohl dreißig oder mehr sein. Trüge nicht jedes ein mit Moos bewachsenes Dachwerk aus quer neben einander gelegten Baumstämmen und bemerkte man nicht bei einzelnen Häusern Pfahlhürden ringsum, man würde sie schwer von ihrer Felsenumgebung unterscheiden.

Jedes Haus enthält nur einen einzigen Raum, wie ihn die von außen sichtbare Rundmauer einschließt, durch welche eine einzige Oeffnung ins Innere führt. Moos und trockenes Laub bilden die Lagerstätte der

Bewohner, die sich in Thierfelle kleiden — ausnahmsweise fertigt die Hausfrau wohl auch rohen Stoff aus Flachs und andern Pflanzenfasern — und von der Jagd, dem Fischfange, der Viehzucht und dem Ackerbau leben. Fischfang und Jagd sind die Hauptnahrungsquellen der Bewohner, doch haben sie auch schon gelernt, den Boden mit hölzernen Werkzeugen zu pflügen, und mit der Asche gefällter Bäume zu düngen. Bald wird der Ackerbau, der ihnen süß schmeckende Gerste und andre Körnerfrüchte liefert, ihre noch ziemlich rohen Sitten milder machen.

Ich wage nicht mehr von jenen ersten Bewohnern von Olmütz zu sagen, die uns nichts hinterließen, als die im Jahre 1864 gefundenen Spuren ihres Daseins und von denen uns auch auswärtige Zeugnisse der Geschichte nichts als den Namen melden.

Der erste Strahl geschichtlichen Lichtes fällt um das Jahr 21 nach Christus auf Mähren; doch nur die Geschicke des Landes werden einigermassen beleuchtet; das Schicksal unserer Stadt bleibt noch lange in Dunkel gehüllt, noch durch viele Jahrhunderte sind nur Schlüsse und Vermuthungen gerechtfertigt. Die Kelten sind in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung aus Mähren verschwunden; ein germanischer Stamm, der quadische, hat von dem Lande Besitz ergriffen und die römischen Schriftsteller überliefern uns den Namen eines quadischen Fürsten, Vannius, welcher neben dem Hermunduren Vibilius bis zum Jahre 51 n. Ch. geherrscht haben soll. In dem genannten Jahre haben ihn die Söhne seiner Schwester Vangio, Sido und Italicus entthront und sein Reich unter sich getheilt. Vangio behielt das westliche, also das eigentliche Quadien, Sido den östlichen und Italicus, der Nachfolger des Vibilius (nicht zu verwechseln mit dem Cherusker Italicus), den nördlichen Theil.

Ist die Vermuthung einiger Schriftsteller, daß in Quadien schon unter Vannius feste Plätze angelegt wurden, richtig, so scheint es auch nicht zu gewagt, anzunehmen, daß das heutige Olmütz so ein befestigter Platz gewesen sein mag. Ein Beweis dafür ist jedoch in keiner Weise zu erbringen und man darf sich wohl der Ansicht Dudiks anschließen, welcher meint, daß Städte in unserem oder dem Sinne der Römer unter den Quaden nicht vorhanden waren. Der Quadenfürst Sido wird übrigens von Tacitus als ein Parteigänger des Kaisers Flavius Vespasianus bezeichnet. Nach demselben Gewährsmanne gab das quadische Heer unter Führung des Italicus und Sidos in der entscheidenden Schlacht bei Cremona (i. J. 69 n. Ch.), wo die Truppen des Vitellius von den Flavianern vernichtet wurden, den Ausschlag.

Am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung war das quadische Königsgeschlecht ausgestorben und standen die Quaden unter

der Herrschaft auswärtiger Fürsten, deren Namen uns die Geschichte nicht verzeichnet hat.

Eine bedeutende Rolle spielen die Quaden wieder in den sogenannten Marcomannischen Unruhen (161—180 n. Ch.), an denen so ziemlich alle jenseits der Donau wohnenden germanischen Volksstämme und auch Sarmaten betheiligt waren. Daß die Quaden nicht die geringsten in der großen Familie der Germanen waren, geht aus mehreren uns von den römischen Geschichtsschreibern erzählten Thatsachen hervor. Im Jahre 175 z. B. schloß Marc Aurel mit ihnen einen Separatfrieden, in welchem sich die Quaden verpflichteten, 13.000 römische Gefangene und Uiberläufer auszuliefern und in dem Schlußfrieden, welcher im Jahre 180 die großen Germanenstürme für ein halbes Jahrhundert zum Abschluße brachte, giengen sie die Verpflichtung ein, ein Contingent von 13.000 Mann zum römischen Heere zu stellen.

Ihr Name wird bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts noch häufig in Verbindung mit dem anderer germanischer Stämme erwähnt. Sie tragen ihr gut Theil zur Vernichtung der Römerherrschaft bei und verschwinden dann aus der Geschichte, ohne deutliche Zeugnisse ihrer Eigenart zu hinterlassen.

Da sie zweifellos echte Germanen waren, so müssen wir ihnen wohl auch den Culturgrad der damaligen Germanen zuschreiben. Wir werden also kaum irre gehen, wenn wir, was Tacitus von den Germanen im Allgemeinen erzählt, auch von den Quaden gelten lassen.

Nun schreibt aber Tacitus im 16. Capitel seiner Germania: „Es ist allgemein bekannt, daß die Germanen Städte nicht bewohnen", somit hätte also Olmütz in der Quadenzeit durchaus keine Rolle gespielt. Als Stadt in unserem Sinne gewiß nicht. Die von mehreren Historikern mitgetheilte Nachricht, daß die von Ptolomäus erwähnte Stadt Julimontium unser Olmütz gewesen, ist eine absolut ungerechtfertigte Vermuthung. Als Quadenansiedlung dürfen wir Olmütz jedoch gelten lassen.

Spuren der alten keltischen Ansiedlung waren unter allen Umständen bei der Besitzergreifung Mährens durch die Quaden vorhanden: vielleicht auch wurden die ersten Bewohner durch die Gewalt des Schwertes vertrieben und so hindert nichts anzunehmen, daß der schon durch seine natürliche Lage zur Ansiedlung wie geschaffene Platz, welcher in unmittelbarer Nähe ein fischreiches Wasser, einen wildreichen Wald und nicht weit entfernt, in der Gegend, wo heute Krönau, Neugasse, Schnobolin und Nimlau stehen, guten Ackergrund bot, auch von den Quaden als Dorf eingerichtet wurde.

Die Anlage eines germanischen Dorfes aber mochte in folgender e geschehen sein: Hatte sich eine größere Anzahl von Familien zur

Errichtung einer Siedlung auf einem bestimmten Platze vereinigt, so kam man zuerst über die Bodentheilung überein. Man bestimmte die Gründe für die Anlage der einzelnen Gehöfte (Hofreithen), deren jede Familie eines zugewiesen erhielt, und theilte dann den vorhandenen oder etwa erst urbar zu machenden Boden in Qualitätskategorien. Nun wurde jede Bodenkategorie wieder in so viele Theile getheilt, als Familien zur Betheilung vorhanden waren, so daß für jede Hofreithe und also für jede Familie von jeder Bodenkategorie ein gleich großer Antheil entfiel. Erst nachdem diese Theilung genau vollzogen war, legte man Hand an den Bau der Gehöfte und gieng an die Bearbeitung des Bodens.

Sollte es nicht mehr als Zufall sein, daß in vielen deutschen Gemeinden am südlichen Abhange der Sudeten heute noch die einzelnen Wirthschaften einen ganz und gar zerstückelten Besitzstand aufweisen, daß jeder einzelne Grundbesitzer seinen Boden in acht bis zehn Areale zertheilt, nach allen Richtungen der Windrose liegen hat? Wer weiß, ob hier nicht ein directer Zusammenhang mit altgermanischem Wesen vorliegt.

Uiber die Bauart der Häuser selbst liegen nur äußerst spärliche Andeutungen bei den römischen Schriftstellern vor. Tacitus berichtet, daß jedes Haus inmitten eines Hofes errichtet werde, daß Bruchsteine oder Ziegel nicht zur Verwendung kamen.

Wir haben es also wohl noch immer mit recht primitiven Bauwerken aus Holz und Lehm zu thun, die sich kaum sehr von den Wohnungen der Kelten unterschieden.

Die Feldfrüchte wurden in unterirdischen Höhlen oder kellerartigen, in die Erde eingebauten Räumen verwahrt, welche zum Schutze gegen Regen und Kälte mit Moos und Dünger belegt wurden.

Die meist gebauten Feldfrüchte waren Hafer, Gerste und Weizen, wohl auch Roggen, Hierse und Flachs. Neben dem Ackerbau blühte die Viehzucht; nach Tacitus wurde die Rinderzucht gepflegt und eine unansehnliche Gattung mit kleinen oder gar keinen Hörnern, wie man sie heute noch bei uns in Mähren findet, gezogen.

Die Hausthiere der Germanen sind noch heute die unsrigen. Pferd und Hund waren schon damals treue Begleiter des Mannes auf der Jagd wie im Kriege.

Aus diesen wenigen Zügen können wir uns leicht ein Bild von dem Leben der Menschen in jener Culturepoche entwerfen. Bestand damals wirklich in der Gegend von Olmütz eine quadische Ansiedlung, — und die natürliche Lage der Stadt macht eine solche sehr wahrscheinlich — so muß sich ihr Wesen in den vorstehend geschilderten Rahmen fassen lassen.

Wir dürfen demnach die Anlage des Dorfes etwa auf die höchsten Punkte der Stadt, also in den östlichen und südlichen Theil derselben

[illegible]. Der [illegible] der [illegible] mag schon einigen [illegible] gedient [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] an der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gewesen sein. Die [illegible] des [illegible] mit dem [illegible] des Landes wurde [illegible] durch eine [illegible] [illegible] [illegible] in der Richtung der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in den ersten [illegible] [illegible] [illegible] und eine [illegible].

[illegible] [illegible] hat sich in diesem [illegible] gewiß schon in einer [illegible] [illegible], [illegible] doch die Quaden [illegible] in Berührung mit den Römern. [illegible] das [illegible] gegeben haben. [illegible] [illegible] römische Krieger [illegible] das im Jahre [illegible] ein Contingent von [illegible] [illegible] dem römischen Heere [illegible] [illegible] gewiß von römischen [illegible] [illegible] worden. Es haben [illegible] die römischen [illegible] in Mähren gemacht werden. — [illegible] im Namen des Kaisers [illegible] — [illegible] [illegible]. Daß aber die römischen [illegible] bis ins Innere des Landes [illegible] seien, [illegible] [illegible] einer [illegible] [illegible]. [illegible] in diesem [illegible] [illegible] und [illegible] an der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] werden. [illegible] aber [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die Quaden, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der römischen [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] römische [illegible] [illegible] [illegible] werden. Man [illegible], daß mit römischen [illegible] und [illegible] auch [illegible] in Mähren [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]. [illegible] römischen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Quaden [illegible] [illegible] mit den Römern hatten.

[illegible] und [illegible] haben [illegible] der [illegible] in Mähren [illegible]. [illegible].

Das [illegible] im [illegible] des Landes [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

II.

Slaven in Mähren.

Die berufensten Historiker haben die Frage, wann die Einwanderung der Slaven nach Mähren vor sich gieng, ohne Resultat zu lösen versucht.

Geschichtlich sicher gestellt ist nur die Thatsache, daß Mähren im Laufe des 7. Jahrhunderts dem Reiche des Samo angehörte, nachdem es in den früheren Jahrhunderten durch die Stürme der Völkerwanderung entsetzlich gelitten hatte. Im fünften Jahrhunderte mögen sich Heruler und Rugen in Mähren angesiedelt haben. Diese dürften dann im Laufe des sechsten Jahrhunderts theilweise durch slavische Stämme, welche dem Drucke der Avaren westwärts weichen mußten, verdrängt worden sein.

Im Jahre 626 bildete sich unter deutscher Führung — Samo war von fränkischem Stamme — ein großes Slavenreich, welchem Böhmen und Mähren angehörten. Das Reich Samo's zerfiel mit seinem Tode (661) und der nun folgende Zeitraum bis auf die Tage Karls des Großen — ein Zeitraum, von welchem sich in Bezug auf Mähren durchaus keine geschichtlichen Nachrichten erhalten haben — muß als jene Epoche bezeichnet werden, in welcher sich die Neubevölkerung Mährens mit slavischen Stämmen vollzog.

Man wird kaum fehl gehen, wenn man die Entstehung der urkundlich ältesten Orte Mährens ebenfalls in diesen Zeitraum verlegt. Ich habe schon früher die Vermuthung ausgesprochen, daß Olmütz bereits von den Bojern, später von den Quaden bewohnt gewesen sei und gewiß ist diese Vermuthung durch die topografische Lage der Stadt gerechtfertigt. Nun liegt es auf der Hand, daß später nachrückende Völker, in Mähren also die Slaven, den Spuren früherer Ansiedlungen folgten und sich vorerst da niederließen, wo sie nicht nöthig hatten, durch Ausroden der Wälder und Entsumpfung des Terrains Ackerland zu schaffen, wo sie dieses vielmehr schon vorfanden, wohin sie durch, wenn auch verfallene Straßenzüge geführt wurden. War also Olmütz eine Quadenansiedlung, so bildete sich hier ohne Zweifel gleich im Beginne der slavischen Einwanderung, also spätestens im siebenten Jahrhunderte, eine Slavengemeinde u. z. jene Slavengemeinde, deren Name sich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Die Ableitung des Namens der Stadt Olmütz, Olomouc, aus germanischen Sprachelementen ist, wiewohl der Versuch von mancher Seite gemacht wurde, ein Ding der Unmöglichkeit; der ursprüngliche

Name der Stadt ist vielmehr ein rein slavischer. Wie er entstanden ist, darüber hat freilich auch die slavische Philologie nur Vermuthungen. Folgende zwei Lesarten dürften indessen den größten Anspruch auf Beachtung machen:

Unser verdienstvoller Landesarchivar, Herr Vincenz Brandl, leitet das Wort mit Rücksicht darauf, daß die bis ins fünfzehnte Jahrhundert urkundlich vorkommende Form: Olomunez und Olomunc lautet, ab von der altslavischen Wurzel olu = Bier; (althochdeutsch alu) und moutiti = drehen, quirlen. Aus diesen beiden Wurzelworten bildet er das besitzanzeigende Beiwort olomunc und ergänzt: hrad. Dadurch erhält er somit „eine Burg oder einen Ort, in welchem Bier gebraut wird." Wesentlich davon verschieden ist die Ableitung des Wortes, welche Professor Šembera gibt. Dieser leitet das Wort Olomouc von dem böhmischen Eigennamen Holomut ab und componirt den Eigennamen Holomut aus holo = ganz, vollends und mutiti = trüben, beunruhigen. Es wäre daher Olomouc nach Šembera die Stadt des Holomut, d. i. eines „ganz betrübten oder traurigen Mannes." Nun kommt der Name Holomut allerdings urkundlich zum Jahre 1107 (Cod. diplom. I. 191) vor, aber es könnte hier wohl auch bemerkt werden, daß gar keine Sage vorhanden ist, welche für die Richtigkeit dieser Ableitung ins Treffen zu führen wäre und doch macht die Ableitung den Leser nach einer solchen Sage unwillkürlich begierig.

Daß sich die deutsche Bezeichnung Olmütz aus dem slavischen Worte Olomouc gebildet hat, braucht wohl erst keines Beweises.

Zu erwähnen ist nur noch, daß sich in den Urkunden des neunten Jahrhunderts auch der altdeutsche Name „Alamund" oder „Olomund" (Sickel, Regesten der Carolinger pag. 195) findet. Will Jemand die Hypothese aufstellen, daß unsere Stadt vielleicht einem fränkischen Missionär Namens Olomund ihren Namen verdanke, aus welchem die Slaven Olomouc und die Deutschen Olmütz machten, so mag er vielleicht auch dafür Anhänger finden.

Was sonst noch über die Entstehung unseres Stadtnamens gefabelt wurde, was insbesondere Fischer in seiner Geschichte von Olmütz (I. 29) mittheilt, halte ich für literarischen Ballast, mit dem ich meine freundlichen Leser nicht behelligen will.

Ebenso wenig, wie ich das Dunkel bezüglich des Taufactes von Olmütz zu lüften vermag, kann ich das in Bezug auf die Geburt der Stadt selbst.

Doch ist auch hier die historische Forschung so weit vorgeschritten, daß sich wenigstens Vermuthungen wagen lassen, welche sehr viel innere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Jahr und Tag wird freilich kein Forscher

mit Bestimmtheit als den Anfang der Stadt festsetzen können, aber aus den Berichten fremder Schriftsteller, welche uns die Sitten der alten Slaven schildern, werden wir uns immerhin auch ein Bild jener Menschen entwerfen können, welche wir als die eigentlichen Gründer der Stadt betrachten müssen.

Altslavische Gemeinden bildeten sich durch Vereinigung mehrerer Blutsverwandtschaften, oder, wie der moderne Ausdruck lautet, mehrerer Hauscommunionen. Unter Hauscommunion aber verstand man — und versteht man bei den Südslaven noch heute — jenen untheilbaren Grundcomplex, welcher sämmtlichen Mitgliedern einer und derselben Familie im weitesten Sinne gemeinschaftlich gehörte, an welchem also alle Mitglieder der Familie gleiches Recht und gleichen Antheil hatten.

An der Spitze der Gemeinde stand ein von den Familienhäuptern gewählter Dorfältester, für welchen die slavischen Bezeichnungen kmet, vladyka, knez, glavar u. A. vorkommen. Eine Anzahl solcher Dorfgemeinden, deren Mitglieder sich einer gemeinsamen Abstammung bewußt sind, in der Regel an einander grenzend und Einen Dialekt sprechend, bilden die Župa (rod, pleme, plemeno) und an deren Spitze finden wir den Stammältesten, den Županu (kněz, vojvoda).

Der Mittelpunkt einer Župa war die Burgstadt, hrad, grad, grod. Die Burgstadt war offenbar befestigt, dafür zeigt der Name hrad oder grad, welches Wort von: ohraditi = befestigen, abzuleiten ist.

Dieser kurze Blick auf die politische Verfassung der alten Slaven gibt uns einen deutlichen Fingerzeig betreffs der ersten Entwicklung der Stadt. Es ist in keiner Weise anzunehmen, daß grade in der Gegend von Olmütz die Entwicklung der Dinge eine Ausnahme von der überall beobachteten Regel gemacht hätte; man kann nur schließen, daß sich bei uns die nationale Entwicklung grade so wie anderwärts vollzog.

Somit werden wir kaum irren, wenn wir uns etwa in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts an der Stelle des heutigen Olmütz eine Slavengemeinde denken, welche sich rasch zum Mittelpunkte einer Župa, also zur Burgstadt weiter bildete.

Einem historischen Zeugnisse über den thatsächlichen Bestand von Olmütz als Burgstadt, hrad, begegnen wir allerdings erst im elften Jahrhunderte, doch weist die Tradition wenigstens bis in die Zeiten Swatopluk's zurück. Im Codex diplom. Mor. I. Nr. 42 u. 70 finden sich zwei Urkunden abgedruckt, nach welchen der heilige Method die Sct. Peterskirche in Olmütz consecrirt haben soll. Das ist sogar mehr als Tradition. Dudik gibt indessen so triftige Gründe für die Unechtheit dieser Urkunden an, daß man sich seiner Meinung nur anschließen kann. Wahrscheinlich ist es ferner, daß die einwandernden Slaven noch Reste der

germanischen Vorbewohner fanden, denn wenn auch die verheerenden Züge der Hunnen große Einöden schufen, ganz und gar und überall vermochten sie die unterjochten Stämme doch nicht aufzureiben; zudem finden wir ja nach Attilas Tode auch in Mähren wieder deutsche Stämme, wie die Heruler und Rugen. In der Regel sind wohl diese germanischen Reste mit den einwandernden Slaven durch Kriegsgefangenschaft und Heirathen verschmolzen, aber grade in den Burgstädten mag sich noch eine kleine germanische Minorität bis in die Zeiten der Premysliden rein erhalten haben, welche durch immer neuen Zuzug von germanischen Kolonisten dafür sorgten, daß das deutsche Element im dreizehnten Jahrhunderte in den mährischen Städten, darunter vorzugsweise in Olmütz, das Uibergewicht erlangte.

Olmütz war um diese Zeit wahrscheinlich eine Burgstadt, grade so befestigt, wie die übrigen Župenburgen der Slaven, also geschützt durch Gräben und Holzwerke primitivster Construction. Die Häuser der Bewohner waren zumeist gleichfalls aus Holz, doch ist anzunehmen, daß Steine und Kalk auch damals schon zum Baue der Häuser in Verwendung kamen. Die christlichen Missionäre, welche allenthalben in mächtigen Gotteshäusern sprechende Andenken ihrer Thätigkeit zurückließen, werden auch in dieser Beziehung für das Privatleben bahnbrechend gewesen sein. Mit Rücksicht darauf möchte ich die Entstehung der Peterskirche in Olmütz, des ältesten Gotteshauses der Stadt, in die Tage des achten Jahrhunderts zurückdatiren und glauben, daß nicht lange nach der Besitzergreifung des Ortes durch die Slaven auch die Christianisirung desselben durch fränkische Missionäre stattgefunden hat.

Sollte nicht vielleicht grade die Christianisirung des Ortes — in jenen Tagen ein Culturfortschritt von außerordentlicher Tragweite — die Ursache gewesen sein, daß sich Olmütz so rasch zur Burgstadt, zum Hauptorte einer Župa entwickelte?

Es findet diese Annahme in einem unzweifelhaft echten Dokumente des 12. Jahrhunderts eine, wie mir scheint sehr zutreffende Begründung. Dieses Dokument ist die Urkunde des Olmützer Bischofs Heinrich Zdik über die Gründung und Consecrirung der Domkirche zum heil. Wenzel. In derselben werden zum Schlusse sämmtliche Besitzungen nicht nur der Olmützer Mutterkirche, sondern auch aller übrigen mährischen Kirchen aufgezählt. Da lesen wir denn die Namen von 61, sage Ein und sechzig Ortschaften, von welchen der Olmützer Cathedralkirche 17 ganz, zwei zur Hälfte und die übrigen zum kleineren Theile gehörten.

Konnte dieses außerordentlich große Kirchengut, in dessen Besitze die Olmützer Cathedralkirche im Jahre 1131 war, im Laufe weniger Jahrzehnte oder auch nur im Laufe von zwei Jahrhunderten erworben

sein? Müssen wir nicht vielmehr voraussetzen, daß drei bis vier Jahrhunderte vergehen mußten, ehe die Olmützer Kirche einen so großartigen Besitz ihr eigen nennen konnte und ist es nicht evident, daß einem solchen Kirchenbesitze die Christianisirung der Gegend lange vorausgegangen sein mußte?

Daß die Tradition grade an Method anknüpfte, daß man uns sogar apokryphe Dokumente aus jener Zeit hinterließ, darf nicht befremden. Überstralt doch der Ruhm Cyrill und Methods Alles, was vor ihnen durch fränkische Missionäre im Lande war geleistet worden. Cyrill hat den Mährern die Schrift erfunden, daher ist es ganz begreiflich, daß alle Anfänge der Cultur auf diesen Mann und seinen Bruder zurückgeführt werden.

Auch die Sage, welche die Gründung von Olmütz an die Herzogin Libuša anknüpft und in das Jahr 711 verlegt, beweist nichts anderes, als daß Olmütz um diese Zeit schon eine gewisse Bedeutung in der hiesigen Župa erreicht, daß es vielleicht damals schon Hauptort der Župa gewesen.

Endlich ist auch das Fehlen aller historischen Nachrichten von dem Mähren des achten Jahrhunderts ein beachtenswerther Fingerzeig. Wir dürfen daraus schließen, daß das Werk der Ansiedlung und Christianisirung ungehinderten Fortgang genommen hat und nimmermehr hätten die Moymariden im neunten Jahrhunderte ein so kraftvoll dastehendes Reich bilden können, wäre nicht das vorhergehende Jahrhundert ein Zeitraum friedlicher Entwicklung, kulturellen Aufblühens für die mährischen Slaven gewesen.

Das ist auch die Ansicht Dudik's, welcher glaubt, daß zu Anfang des neunten Jahrhunderts in Mähren schon Provinzialsynoden abgehalten wurden, daß somit die kirchlichen Verhältnisse im Lande vollkommen geregelt waren. Die Provinz war dem Passauer bischöflichen Sprengel zugetheilt und in politischer Beziehung finden wir Mähren in einem nicht näher bestimmbaren Abhängigkeitsverhältnisse zu den Franken.

Gesandte der Mährer (Marehani) erschienen schutzflehend bei Karl dem Großen (803) und bei Ludwig dem Frommen bei der Reichsversammlung in Frankfurt a/M. In diese Zeit haben wir die Bildung des Moymaridenreiches zu versetzen, welches unter Swatopluk (870—894) seine größte Höhe erreichte und schon im Jahre 906 oder 907 durch die Ungarn gänzlich zerstört wurde.

In die Moymaridenzeit fällt auch die Thätigkeit der Slavenapostel Cyrill und Method.

Der ganze, an Ereignissen so reiche Zeitraum nennt den Namen unserer Stadt nicht ein einziges Mal, — die angebliche Consecration der

Peterskirche durch Method wurde schon besprochen, der im Cod. dipl. I. 94 abgedruckten Schenkung Swatopluks vermag ich ebenfalls keinen Glauben zu schenken — und somit übergehe ich zu jener Epoche, in welcher Mähren durch den Anschluß an das Premyslidenreich in etwas helleren Umrissen aus dem europäischen Geschichtsbilde hervortritt.

Noch fließen die Quellen durch geraume Zeit spärlich, noch sind es nur die wichtigsten Ereignisse, welche die Chronisten melden, noch immer werden Legenden als historische Thatsachen vorgeführt; aber dennoch beginnt es schon heller zu werden in der Geschichte des Landes und seiner Städte. Eines nur bleibt noch dunkel, nämlich der Grund des Anschlußes Mährens an Böhmen. Dudik glaubt, daß dieser Anschluß in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts erfolgt und eine Folge jener Siege gewesen ist, welche die Premysliden über die Ungarn errangen. Damit — so meint der geistvolle Historiker — habe ganz naturgemäß der Premysliden Einfluß auf Mähren zugenommen. Er dürfte damit wol das Rechte getroffen haben.

III.

Přemyslidenfürsten in Mähren.

Im Jahre 984 war das Abhängigkeits-Verhältnis Mährens zu Böhmen noch kein scharf ausgesprochenes; Cosmas nennt Mähren zu dieser Zeit noch ein Reich (regnum). Bald darauf treten Böhmens Herzoge in Mähren regierend auf und im Jahre 1103 entreißt der Polenherzog Boleslaw Chrobry Mähren dem böhmischen Herzoge gleichen Namens, unter dessen Nachfolger es von Polen durch Herzog Břetislav nach 26 Jahren 1029 zurückerobert wurde.

Von diesem Zeitpunkte an und mit dem genannten Herzog Břetislav beginnt für die mährische Geschichte ein neuer Zeitraum und nunmehr tritt auch Olmütz in den Vordergrund der Ereignisse und bleibt die Hauptstadt des Landes, bis ihr die Schwedenoccupation Ansehen und Bedeutung raubt. Herzog Břetislav ist eine Erscheinung, welche blendend aus dem Bilde der damaligen Zeit hervortritt. Er verdient die Bewunderung, welche ihm die Slaven zollen und repräsentirt dem Historiker gleichzeitig den deutschen Reichsfürsten mit allen seinen Tugenden und Fehlern.

Die Sage, freilich kein geschichtlicher Beweis, bringt seine romantische Brautwerbung um Jutta von Schweinfurth mit Olmütz in Verbindung; ich will es mir darum nicht versagen, den freundlichen Lesern die Geschichte dieser Brautwerbung nach dem Zeugnisse des Prager Dombechanten Cosmas, welcher der Olmützer Kirche den Bischof Heinrich Zdik schenkte, mitzutheilen.

„Alles besiegt die Liebe," sagt treuherzig Cosmas, „König und Herzog weichen ihr" und fährt dann fort:

„Um diese Zeit (1021) lebte in Deutschland ein mächtiger Graf, der weiße Otto genannt, väterlicherseits von königlichem Blute abstammend. Ihm war eine einzige Tochter, Juditha mit Namen, geboren worden; an Schönheit übertraf sie alle Mädchen auf Erden. Die guten Eltern hatten sie zur Erziehung dem Kloster Schweinfurth übergeben, einem durch seine Lage und künstliche Befestigungen sehr sicheren Orte. Aber was vermögen hohe Thürme und feste Mauern gegen die Allmacht der Liebe!

Břetislav also, der herrliche Jüngling und tapfere Held, hörte von Vielen die hohe Schönheit und die Sittenreinheit der Jungfrau preisen

und begann nachzusinnen, ob er sie mit Gewalt rauben oder durch Werbung rechtlich erringen solle. Nicht den Nacken zu beugen, sondern männlich zu handeln beschloß er sodann, indem er den Stolz der Deutschen erwog und wie sie mit Verachtung auf die Slaven und ihre Sprache herabblickten.

Je mehr Hindernisse sich nun aber der Ausführung seines Vorhabens entgegenstellten, desto heftiger entbrannte sein Herz nach Judithas Besitz und so wählte er sich denn eines Tages die geschicktesten und treuesten seines Gefolges aus und befahl ihnen, die schnellsten und ausdauerndsten Pferde zu satteln, indem er eine Reise zum Kaiser vorschützte, welche in kurzer Zeit beendet sein müsse.

Man bricht auf; Niemand aus dem Gefolge weiß wohin. Sieben Tage schon dauert der scharfe Ritt und der Fürst hatte befohlen, daß Keiner seinen Stand verrathe, sondern Jeder ihn wie seines Gleichen behandle.

So übertraf unser junger Bretislav die Helden Ithakus und Paris an Schlauheit und Kühnheit. Als er mit seinen Gefährten in die Nähe des Klosters Schweinfurth gekommen war, beschloß er zu übernachten und erbat sich im Kloster Herberge für sich und die Seinen, welche freundlich gewährt wurde und nun spähte er nach einer günstigen Gelegenheit, die Erkorne seines Herzens zu rauben, wie der Wolf den Schafstall umkreist, begierig wo er einbreche, das sanfte Lamm zu rauben. Ungeduldig und im Drang des Herzens hätte er am liebsten Gewalt gebraucht, doch seiner Begleiter waren zu wenig und das Kloster gut bewacht.

Ein Zufall war ihm günstig.

Der kommende Tag war ein Festtag und die mit tausend Herzenswünschen ersehnte Judith tritt in Gesellschaft ihrer Gespielinnen aus dem Kloster, um mitten in der Kirche die Glocke zum Abendgebete zu ziehen.

Sie sehen, umfassen, sich mit ihr auf das bereitstehende Pferd schwingen und durch den Hof des Klosters mit der geraubten Jungfrau dem Ausgange zusprengen, war Eins. Aber das Thor ist durch eine Kette, so dick wie ein Müllertau, gesperrt, der Ausgang verrammelt. Rasch zerhaut ein mächtiger Schwerthieb die Kette wie einen Grashalm. Das Thor öffnete sich und mit Windeseile jagt der Fürst mit seinem Raube davon.

Die von dem Schwerte Bretislavs gespaltene Kette zeigt man zum Andenken an den wuchtigen Schlag noch heute.

Sein Gefolge, ohne Ahnung von des Fürsten That, war zumeist in den Zelten zurückgeblieben. Man überfiel nun die Jünglinge, blendete die Einen, schnitt den Anderen die Nasen ab und zerbrach ihnen die

Glieder; nur wenigen gelang es zu entkommen. Geraubt aber wurde die Jungfrau im Jahre 1021 und damit die Deutschen nicht Anlaß nahmen, die dem Kloster zugefügte Schmach zu rächen, nahm Břetislav, nachdem er seinen Vater, den Herzog Udalrich in Böhmen flüchtig begrüßt hatte und mit Judith getraut worden war, alsogleich seinen Weg nach Mähren, denn kurz vorher hatte ihm der Vater dieses Land nach Vertreibung der Polen aus allen Burgen desselben zur Regierung übergeben."

Soweit Cosmas über die romantische Brautwerbung Břetislavs, welche für Olmütz, wie wir gleich sehen werden, von doppeltem Interesse ist. Vorerst muß noch ein Irrthum unseres Chronisten berichtigt werden. Die Entführung Judithas geschah nicht im Jahre 1021, sondern im Jahre 1030, denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß Mähren im Jahre 1029 von den Polen zurückerobert wurde, somit konnte es ihm der Vater erst nach dieser Zeit übergeben. Ebenso sicher ist es, daß der erstgeborene Sohn Judithas, Herzog Spitihněv, im Jahre 1031 zur Welt kam. Daraus folgt, daß die Entführung in dem dazwischen liegenden Jahre 1030 stattgefunden haben muß. Auch hieß Judiths Vater nicht Otto der Weiße, sondern Heinrich. Er war Markgraf im Nordgau und hatte außer Judith einen Sohn Namens Otto, der von Schweinfurth genannt wurde. Diesen verwechselt Cosmas mit dem Vater.

Břetislav floh nach Mähren, berichtet der Prager Chronist u. z., wie aus anderweitigen Zeugnissen hervorgeht, nach Olmütz und bewohnte die hiesige Burg. Die Sage macht ihn gleichzeitig zum Erbauer eines Schlößchens (Hradisch hradiště) nahe der Stadt, welches nach etwa 45 Jahren (1078) zur Benedictinerabtei eingerichtet, 1151 den Prämonstratensern übergeben wurde und gegenwärtig als Militärspital in Verwendung steht.

Ich glaube wohl, daß die erwähnte Sage eine Prüfung auf ihre Berechtigung hin aushält, vorausgesetzt, daß man sich unter dem ersten Baue nicht ein weitläufiges Castell mit großartigen Befestigungswerken, sondern eben nur das vorstellt, was der Name besagt: ein ganz kleines Schlößchen, eine befestigte Villa zum sicheren Aufenthalte für die reizende Gemalin des Fürsten, die sich in den lärmerfüllten Gemächern der weiten düstern Herzogsburg in Olmütz nicht recht behaglich fühlen mochte. An einen befestigten Bau zum Zwecke der Vertheidigung gegen einen heranrückenden Feind ist gewiß nicht zu denken, dagegen dürfte die Meldung, daß der Hügel von Hradisch in jenen Zeiten bedeutend höher gewesen sei, als heute, richtig sein.

Specielle Meldungen zur Geschichte von Olmütz liegen aus der glorreichen Regierungszeit Břetislavs nicht vor. Im Codex diplomaticus finden sich einige Schenkungsurkunden an die St. Peterskirche, das ist

[illegible] Mißhandlung

[illegible] Gattin bald Ersatz

[illegible] Adlenta (Adelhei[illegible]

[illegible] Wenn wir uns erinner[illegible]

[illegible] am ungarischen Königshofe e[illegible]

[illegible] den entthronten blinden Kön[illegible]

[illegible] begreifen, daß die Aussöhnu[illegible]

zwischen Spitihněv und Wratislav nicht lange auf sich warten ließ. Sie erfolgte denn auch schon im Jahre 1058 dahin, daß Mähren dem Fürsten Wratislav zurückgegeben wurde, so daß Spitihněv nur etwa zwei Jahre die Verwaltung Mährens in der eigenen Hand hatte.

Wratislav blieb Herrscher von Mähren bis zum Jahre 1061, da er nach dem Tode seines Bruders Spitihněv den Herzogsthron von Böhmen übernahm. Er residirte mit seiner Gemalin Adleyta in Olmütz und wird von der „Olmützer Chronik“ und einigen „uralten glaubwürdigen Handschriften“, welche Fischer in seiner Geschichte von Olmütz (I. 45) citirt, als ein Wohlthäter und Verschönerer der Stadt gepriesen. Auf die Würdigung dieser „Olmützer Chronik“ und der „uralten Handschriften“ werde ich zurückkommen, sobald die Schilderung der politischen Ereignisse dieses Zeitraumes zu Ende geführt und ein Rückblick auf die culturelle Entwicklung desselben am Platze sein wird. Vorläufig fahre ich in meiner Erzählung fort.

Kraft des böhmischen Erbfolgegesetzes bestieg Wratislav im Jahre 1061 nach dem Tode seines Bruders Spitihněv den böhmischen Thron und vertheilte nun Mähren unter seine beiden Brüder Otto und Konrad. Der fünfte Bruder, Jaromir, welcher sich in Deutschland zum Priesteramte vorbereitete, erhielt keine Versorgung mit Länderbesitz, sondern mußte sich mit der Anwartschaft auf den Prager Bischofsitz begnügen.

Otto erhielt den östlichen Landstrich, welchen Wratislav ehedem selbst besessen hatte und welcher fisch- und wildreicher als der westliche war, wie der Chronist sagt, also den Olmützer Antheil, während Konrad das Znaim-Brünner Gebiet erhielt.

Aber indem Wratislav die Regierung Mährens seinen Brüdern überließ, hörte er nicht auf zu herrschen und blieb als Herzog und später als König von Böhmen für Olmütz von größerem Einfluße als der unmittelbare Regent Otto. Nicht Otto, sondern Herzog Wratislav, Mährens Souverän, veranlaßte die für die Geschichte unserer Stadt so hochwichtige Gründung des Olmützer Bisthums, welche in das Jahr 1063 fällt.

Um die Motive für die Errichtung des Olmützer Bisthums richtig zu verstehen, muß man die damalige Weltlage und insbesondere die Beziehungen Wratislavs zu dem deutschen Reiche (Heinrich IV.) ins Auge fassen.

Wratislav strebte mit allen Mitteln nach der Königswürde; sie zu erreichen, hatte er jedoch keine Aussicht, so lange er in seinem Lande nicht einen Metropoliten und mehrere Suffraganbischöfe aufweisen konnte. Die Anschauung der Zeit verlangte dies und leider war das böhmische Reich sammt Mähren, als Wratislav den Prager Herzogsthron übernahm,

treffen von Umständen dafür interessirt wurde, an der allmähligen Losreißung Mährens von Böhmen mitzuwirken.

Bischof Johann umgab sich sofort mit einem Capitel, welches aus sechs oder acht Kanonikern bestanden haben mag. Die genaue Anzahl der Kanoniker ist nicht mehr zu eruiren; selbst die Angaben Wekebrods in seiner Kirchengeschichte widersprechen einander und seine Nachricht, daß der bischöfliche Sitz von Mähren früher in Polleschowitz gewesen, ist ganz und gar haltlos. Es gab eben vorher keinen mährischen Bischof mit bestimmtem Sitze.

Kaum war der bischöfliche Sitz in Olmütz errichtet, durchbrauste Europa zum ersten Male der Ruf: „Gott will es“ das Losungswort zum Kreuzzuge. Die bewaffneten Schaaren, welche 1064 aus Deutschland über Böhmen und Mähren gegen Süden zogen, mögen wohl auch manchen Mährer, manchen Olmützer zum Anschluße an die abenteuervolle Fahrt bewogen haben.

Im Ganzen jedoch herrschte in diesen Jahren tiefer Friede im Lande. Dafür spricht ein großes Kirchenfest, welches im Jahre 1065 in Olmütz anläßlich einer Schenkung des Prerauer Kastellans, Smil, an die bischöfliche Kirche in Gegenwart des Herzogs Wratislav, dann der Herzoge Otto und Konrad und vieler Edlen aus Mähren und Böhmen begangen wurde. (Cod. diplom. I. 139).

Leider brachte der Tod des Prager Bischofs Severus (1067) neuerdings Unheil und Noth über das Land.

Jaromir, Wratislavs Bruder, welcher inzwischen am polnischen Hofe auf die Erledigung des Prager Bisthums gewartet hatte, erfuhr kaum des Severus Tod, als er auch schon herbeieilte und den Herzog, seinen Bruder, an die Erfüllung der gemachten Zusage mahnte. Allein Wratislav hatte Gründe, nicht Wort zu halten und belehnte Einen seiner Getreuen, den Kapellan Lanzo mit Ring und Stab, so daß sich die mährischen Herzoge Otto und Konrad bewogen fanden, die Einsetzung Jaromirs zum Bischofe von Prag im Jahre 1068 durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen.

Als Bischof führte Jaromir den Namen Gebhard. Seine gewaltsame Inthronisation hatte bald sehr schlimme Folgen; sie entzweite die mährischen Fürsten mit dem Herzoge von Böhmen und unter einander und am meisten hatte der neue Bischof von Olmütz darunter zu leiden, welchen Gebhard als Eindringling in seine Machtsphäre betrachtete.

Es kam so, daß sich der herzogliche Bischof von Prag nicht scheute, den schon hochbetagten Olmützer Bischof im Jahre 1071 auf das Empfindlichste zu mißhandeln, wofür er durch einen päpstlichen Legaten im Jahre 1072 jeder priesterlichen Amtirung und des Bischof-

Die Abtei, welche, wie alle Klöster dieser Zeit mit Wall und Graben umgeben war, hat als eine Art befestigtes Vorwerk gedient und sich als solches wiederholt schlecht bewährt. Der Stadttheil zwischen dem Kloster und der inneren Stadt, welcher sich hauptsächlich auf dem Terrain gegen den Bahnhof und die Bahnhofstraße zu ausdehnte, erhielt später den Namen Ostrow. Es ist noch jetzt auf der Wiese zwischen der Bahnhofstrasse und Hradisch eine Grenzlinie zu bemerken, welche das Wiesenterrain von der gegen die March zu gelegenen, um einige Schuh erhöhten Fläche trennt. Diese Grenzlinie mag den äußeren Umfang des Stadttheiles Ostrow dargestellt haben, welcher von dem Hauptarme der March durchflossen und im vorigen Jahrhunderte anläßlich des Umbaues der Festung rasirt wurde. Daß dieser Stadttheil nicht die einzige Vorstadt des damaligen Olmütz war, daß sich vielmehr rings um die Stadt ein Complex von Gebäuden ausdehnte, aus welchem sich später die sogenannten Vorstädte herausbildeten, ist außer Zweifel. Sichere Nachrichten über die Namen derselben, ihre Einwohnerzahl, ihr Verhältnis zu den Bürgern der inneren Stadt jedoch sind aus dieser Zeit nicht auf uns gekommen. Wir dürfen übrigens mit großer Berechtigung den Schluß wagen, daß die Vorstadtbürger (Pfahlbürger) beiläufig alle Rechte und Freiheiten der wirklichen Stadtbürger theilten. In den Tagen der Gefahr eilten die Vorstädtler gewiß mit den übrigen Bürgern auf die Festungswälle und schirmten mit diesen zugleich das eigene Heim, das freilich dem Angreifer leichter erreichbar war, als das Haus des Bürgers hinter Wall und Graben.

Im Uibrigen vergessen wir nicht, daß in jenen Tagen der gewaltige Kampf zwischen Staufen und Päpsten die europäische Welt erschüttert, daß der Kreuzesruf die Gemüther aller Völker Europas in gewaltige Aufregung gebracht. Auch im böhmisch-mährischen Reiche branden die Wogen dieses Sturmes; sie umschäumen auch die Felsen von Olmütz. Was sich in dieser sturmbewegten großen Zeit zu Bedeutung emporarbeiten wollte, mußte wetterhart aus Willen und Charakter gefügt sein. Denken wir darum nicht kleiner von den Menschen jener Tage, auch wenn uns die Geschichte kaum etwas anderes von unseren Olmützer Vorfahren zu berichten weiß, als die Namen ihrer weltlichen und geistlichen Fürsten, die uns bis jetzt zumeist in Anspruch nahmen. Von jetzt an werden unsere geschichtlichen Bilder eine größere Abwechslung der handelnden Personen aufweisen; bald werden uns nicht mehr ausschließlich Scepter und Krummstab beschäftigen, bald werden wir unser Interesse von Thron und Mitra herab auf die Werkstätte und das Waarenhaus des Bürgers zu richten haben.

Er starb im Jahre 1087 und hörte nur noch auf dem Todtenbette, daß sein Bruder Wratislav das Ziel seines heißen Strebens: die Königskrone erreicht habe.

An demselben Tage, an welchem Wratislav zum Könige gekrönt wurde, gab er seinem Bruder, dem Bischofe Gebhard, welcher inzwischen des deutschen Reiches Kanzler geworden war, die Erlaubnis, die neugegründete Olmützer Diöcese, welche eben durch den Tod des Bischofs Johann erledigt war, neuerdings mit der Prager zu vereinigen.

Aber schon nach zwei Jahren fand die Restitution der Diöcese statt, in welcher der bisherige Hofkaplan Wratislavs, Wecel, als Bischof eingesetzt wurde.

Nach dem Tode Herzog Otto's, welcher vier Kinder: Swatopluk, Otto II., Břetislav und Boleslava hinterließ, übernahm seine Gemalin Euphemia die Regierung des Herzogthums, wobei sie von ihrem Schwager Konrad, dem Brünner Herzoge, unterstützt wurde.

Leider entbrennt schon wenige Jahre später (1090) zwischen Konrad und König Wratislav eine harte Fehde. Wratislav drang rasch nach Mähren vor, besetzte Olmütz, welches ihm nach einer freilich nicht verbürgten Meldung Pešinas freiwillig die Thore öffnete und zog dann, nachdem er seinen Sohn Boleslav (den Erstgeborenen aus dritter Ehe) mit Olmütz belehnt hatte, gegen Brünn seinem Bruder Konrad entgegen. Herzog Konrad hatte sich in Brünn eingeschlossen. Da bricht Verrath im königlichen Heere aus. Břetislav, der Erstgeborne Wratislavs aus zweiter Ehe, hat ihn angezettelt. Die Gefahr ist groß, König Wratislav sieht sich gezwungen Frieden zu schließen und verspricht seinem Bruder Konrad feierlich die Thronfolge — ein eigentlich überflüssiges Versprechen, denn nach dem Hausgesetze der Přemysliden war Konrad nach dem Tode Wratislavs so wie so zur Erbfolge berufen.

Schon am Beginn des Jahres 1092 (20. Jänner) übernahm er nach dem Tode Wratislavs den Prager Herzogsthron. Olmütz überging wieder rechtlich in den Besitz Euphemias, sowie ihrer Söhne Swatopluk und Otto (Ottik).

Nicht lange freute sich Konrad des neuen Thrones. Schon nach sieben Monaten und 16 Tagen starb er und Herzog Břetislav, dieses Namens der Zweite übernahm das böhmisch-mährische Reich. (1092-1100).

Daß sich diesem Herzoge, welcher mit Umgehung des Hausgesetzes, nur gestützt auf den Wunsch des Volkes, — so wenigstens erzählt Cosmas — zur Herrschaft gelangt war, die mährischen Přemysliden feindlich entgegenstellten, ist begreiflich.

Doch sind es nicht diese Wirren, welche unser Interesse zunächst in Anspruch nehmen, sondern die Anfänge jener großartigen

[illegible] Böhmen.

[illegible] Muthig [illegible] gefangen; indessen [illegible] die verlorne Herrschaft [illegible] opfern Böhmen und [illegible] Mark Silber wird der Herzog [illegible] Prälaten und Kleriker, Laien und Juden, [illegible] Jeder bis zum Spielmann herab öffnete [illegible] willig bei. So erzählt Cosmas.

[illegible] war also offenbar ein von seinen Unterthanen [illegible] welcher [illegible] der Milde die Kraft [illegible] zu vereinen [illegible].

Dies zeigt sein energisches, rücksichtsloses Vorgehen gegen die Wršowece, die alten Widersacher seines Hauses, — ein Vorgehen, welches ihm bei Cosmas den Namen des Schlächters eingetragen.

Dasselbe Jahr, welches dem Herzoge Swatopluk die böhmische Krone brachte, ist auch als Stiftungsjahr der Sct. Wenzelskirche für die Geschichte der Stadt von Bedeutung.

Herzog Ottik, welcher an der Seite seines Bruders Swatopluk, dem er in herzlicher Liebe zugethan war, sein gut Theil zur glücklichen Erledigung der böhmischen Frage beigetragen hatte, gründete diese Kirche, vielleicht dankbaren Sinnes dafür, daß die Vorsehung des Bruders Unternehmen so sichtbarlich gesegnet, unzweifelhaft im Jahre 1107, denn es liegt schon aus diesem Jahre eine Schenkungsurkunde der Söhne des Předa, Mstej und Předvoy an die Wenzelskirche vor. Auch Herzog Otto's Dotation mit den Gütern bei Hotzenplotz und Swatopluk's Geschenk, ein Hof bei Namiest, stammen aus diesem Jahre.

Mehr über diesen Punkt bei Errichtung des Domkapitels zum Jahre 1131.

Nur kurze Zeit erfreute sich Herzog Swatopluk der böhmischen Krone. Im Feldlager gegen Polen wurde er am 21. September 1109 meuchlings ermordet.

Nun wurde die böhmische Krone noch im Lager Herzog Otto von Olmütz angeboten. Da indessen der Prager Wahllandtag sich für Wladislav, den erstgebornen Sohn Wratislav's von seiner dritten Gemalin Svatava entschied, gab unser Herzog seine Ansprüche auf und trat zu Wladislav in die freundlichsten Beziehungen, welche leider schon nach wenigen Monaten in Haß und Feindschaft umschlugen.

Am 13. Juli 1110 nahm Herzog Wladislav unseren Otto — auch Ottik genannt — in Teinetz, wohin er, vertrauend auf des Vetters Freundschaft arglos gekommen war, gefangen. Es ist für ein solches Vorgehen des böhmischen Herzogs kein rechter Grund vorhanden und nur anzunehmen, daß Otto einem bloßen Verdachte Wladislav's zum Opfer fiel. Cosmas sagt: „Das sanfte Lamm Wladislav habe sich des wilden Löwen Otto II. bemächtigt.“

Das ist wohl mehr originell, als der Wahrheit entsprechend.

Während Otto auf der Veste Bürglitz in der Gefangenschaft schmachtete, wurde Mähren von Prag aus verwaltet, jedoch im Jahre 1114 wieder an den befreiten Otto zurückgegeben, welcher es noch bis zum Jahre 1126 regierte. (Seine Mutter Euphemia war schon 1111 gestorben.)

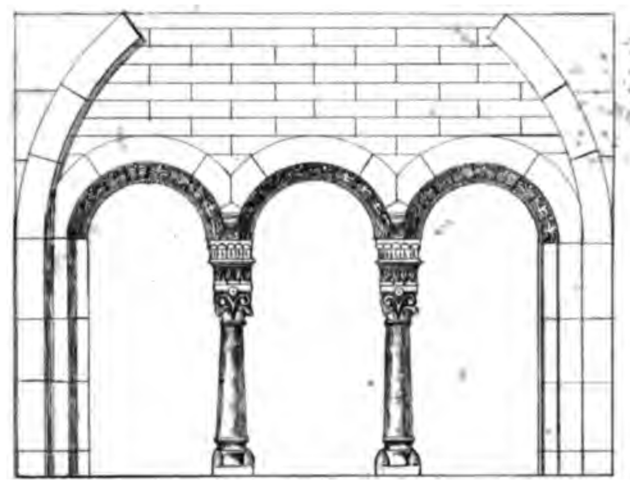
Noch einmal lockte ihn der böhmischen Krone Glanz, als Herzog Wladislav im Jahre 1125 starb. Nach dem Premysliden-Hausgesetze

Ursprünglich eine slavische Dorfansiedlung, wie alle übrigen, mag Olmütz gleich in den ersten Jahrzehnten nach der slavischen Einwanderung, Hauptort der Župa geworden sein. Es erhielt also eine befestigte Burg und wir dürfen annehmen, daß ein Theil der Ansiedlung in den Schutz der Burg einbezogen wurde, daß also die äußere Burgmauer nicht nur das Castell selbst sondern auch eine Reihe von anliegenden Wohnhäusern umschloß. Halten wir uns die bis zum zwölften Jahrhunderte vorliegenden geschichtlichen Nachrichten gegenwärtig und fassen wir die natürliche Lage der Stadt ins Auge, so werden wir kaum Zweifel über den Umfang der alten Premyslidenstadt hegen können.

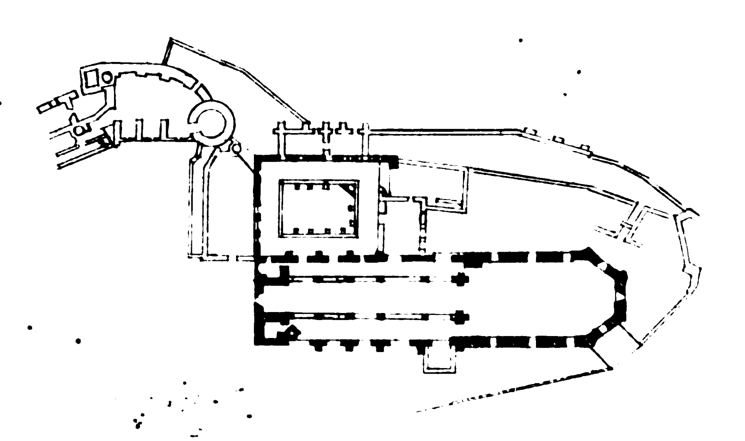
Zur Befestigung eignete sich nur die Höhe und in der That stehen die ältesten öffentlichen Gebäude, von denen beglaubigte Nachrichten melden, auf dem höchst gelegenen Theile der Stadt. Die alte Burg stand auf jenem Platze, welchen heute die Domkirche ziert. Die Peterskirche, welche am Beginn des zwölften Jahrhunderts sich für die Menge der Gläubigen zu klein erwies, stand auf der Anhöhe, welche heute das Krankenhaus trägt. Eine zweite Herzogsburg war auf dem Juliusberge aufgeführt worden. Erinnern wir uns ferner, daß die Blasiuskirche und die Maurizkirche im zwölften Jahrhundert ebenfalls schon bestanden haben — der Blasiuskirche weist die Sage sogar ein ungemein hohes Alter an — bedenken wir ferner, daß die damaligen Kirchen ohne Zweifel in den Raum der eigentlichen Festung einbezogen gewesen sind, so können wir den Umfang der alten befestigten Stadt leicht bestimmen.

Er wird nicht viel von dem Umfange der modernen inneren Festung Olmütz, wie sie nach der preußischen Occupation des Jahres 1742 hergestellt wurde, verschieden gewesen sein. Vielleicht waren die gegen Nordwesten und Westen gelegenen Stadttheile (Pilten, Böhmengasse, Littauerausfall und der Häusercomplex zwischen dem Oberring und der Wasserkaserne) noch nicht oder nur zum Theile in die Festung einbezogen, aber im Ganzen und Großen wird sie gewiß die Form der heutigen Festung gehabt haben, für welche ja doch die Terrainverhältnisse im eilften und zwölften Jahrhunderte grade so wie im achtzehnten maßgebend waren.

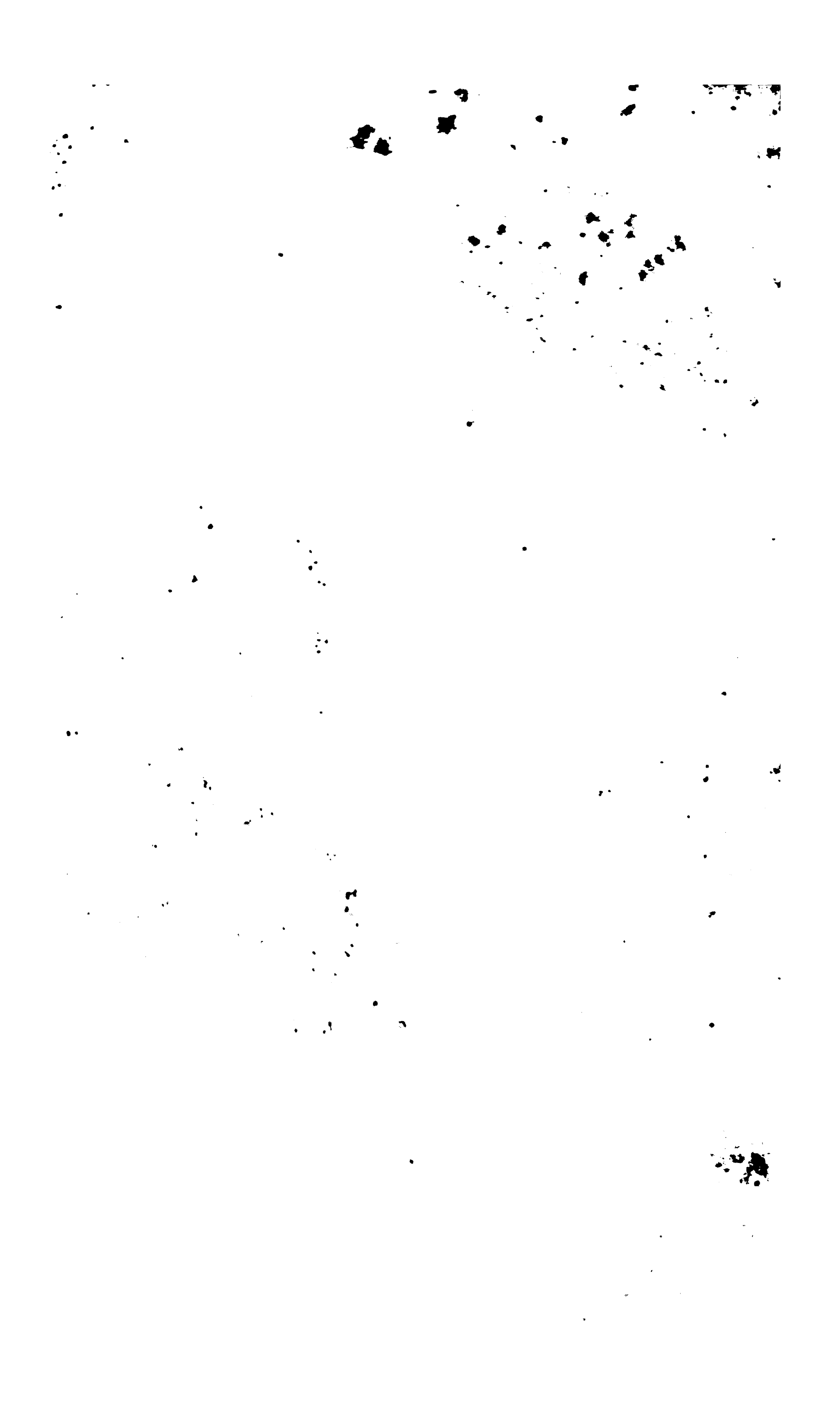
Die beiden Burgen des Regenten, die Residenz des Bischofs, die Wohnungen der Domherrn, die Sitze der höchsten herzoglichen Beamten, die Peterskirche, die Kirchen Sct. Blasius und Sct. Mauriz, durchwegs Baulichkeiten, von denen im zwölften Jahrhunderte urkundliche Erwähnung geschieht, brauchten für sich allein schon einen großen Raum. Dazu kommen die herzogliche Hofhaltung mit einem gewiß zalreichen Stabe von Beamten, die Landesämter — es gab im eilften Jahrhundert Castellane (Župane,) Kämmerer, oberste Richter (judices provinciales, čudaři) und Villici, welche alle unter dem Befehle des Comes palatinus (Pfalz-



Romanische Fenster der alten Herzogenburg.
(Erhalten in der nördlichen Mauer des Kreuzganges der Domkirche.)
Nach einer Zeichnung des f. e. Ingenieurs Karl Biefel.



Grundriß der Domkirche und des Kreuzganges.



graf) standen — ferner die große Zahl von Geistlichen, welche sich am Sitze des Bischofs, am Sitze der Mutterkirche des Landes zusammenfand, dazu kommen ferner die ökonomischen Verwaltungen der Herzoge und aller der genannten geistlichen und weltlichen Würdenträger, welche ebenfalls in dem unmittelbaren Schutze der Festungsmauern untergebracht werden mußten. Bedenkt man zudem, daß dem eilften und zwölften Jahrhundert jene Sparsamkeit, welche heute mit Grund und Boden in den Städten getrieben wird, gewiß fremd war, so wird die Behauptung, daß Olmütz in jenen Zeiten schon den verhältnismäßig großen Umfang unserer Tage hatte, an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Uibrigens sprechen alle Anzeichen dafür, daß die damalige innere Festung aus zwei Theilen, der eigentlichen Burg mit dem Bischofssitze und der Vorburg bestand. Nach dem Jahre 1131 haben wir uns die Burg, das castellum von Olmütz, bestehend aus der Domkirche, welche an die Stelle der ältesten Burg getreten war, der Residenz des Bischofs, vielleicht auch der Domherren, der Peterskirche und der Burg auf dem Juliusberge, zu denken. Die übrigen Stadttheile, in denen die Kirchen Sct. Blasius und Sct. Mauriz lagen, bildeten mit den Häusern der Hof- und Landesbeamten, des Clerus und den Wohnungen der zur unmittelbaren Dienstleistung nothwendigen Handwerker die sogenannte Vorburg, welche jedoch längs ihres ganzen Umfanges von der Stadtmauer eingeschlossen war.

Burg und Vorburg allein aber sind noch lange nicht das Olmütz jener Tage. Es liegt auf der Hand, daß die stolzen Burgen auf den Höhen, welche selbst außerhalb ihrer Mauern immer noch mehr Schutz gewährten, als das offene Flachland, bald Siedler herbeizogen, welche vorerst innerhalb der Mauern aufgenommen wurden, später sich unter den Stadtmauern niederließen und hier Vorstädte anzulegen anfiengen, die sich in dem Maße vergrößerten, wie sich die herzogliche Hofhaltung, das politische und geistliche Leben entfalteten.

Sehr rasch, sicher in wenigen Jahrzehnten, mag sich die Stadt mit ihren Vorstädten entwickelt haben, als nur erst die festen Mauern der Burg von der Höhe herab ins Land sahen und der erste Krummstab über die Schwelle des Domes getragen wurde.

Das Culturcentrum für die ganze Umgebung war damit geschaffen, die Bedingung für die rasche Entwicklung des Ortes zur Stadt gegeben.

Hier versammelten die Herzoge ihre Heere und die Großen des Reiches. Diese kamen gewöhnlich mit großem Trosse und suchten außer dem Obdach wol auch das Waarenlager des Kaufmannes, der sich gern da einfand, wo er im Zusammenfluße vieler Menschen Absatz seiner Vorräthe hoffen durfte.

Wird doch schon um das Jahr 1086 Olmütz ein forum, ein Marktplatz genannt: im Jahre 1247 ist es bereits Stapelplatz für die aus Polen über Jägerndorf und Freudenthal kommenden Waaren.

Grade die Hoffnung auf reichlichen Handelsgewinn, den übrigens die Herzoge sofort zu besteuern wußten, mag in der That den größten Theil der ersten städtischen, freien Ansiedler geliefert haben. Die Stadt aber hatte bis ins dreizehnte Jahrhundert noch durchaus nicht das Ansehen einer modernen Hauptstadt. Noch schloß der mauerumfriedete Raum Aecker und Gärten ein, die erst nach und nach verschwanden, noch gab es ohne Zweifel Landbauer, welche ihre Aecker von der Stadt aus pflegten, von hier aus ihre Heerden zur Weide trieben. Zwischen ihnen wohnten Beamte des Landes, des Hofes, Kaufleute, darunter viele Fremde und Handwerker.

Die verschiedensten Klassen der Bevölkerung also, Einheimische wie Fremde, Freie und Unfreie, lebten hier zusammen unter dem Schutze der herzoglichen Burg und aus diesem Zusammenleben, welches gar bald das Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelte, entsteht in außerordentlicher Raschheit das Bild des städtischen Lebens. Die Standesunterschiede werden verwischt und aus ihnen erzeugt sich im Laufe von kaum zwei Jahrhunderten das Bürgerthum mit durchaus einheitlichem Zuschnitte in allen seinen äußeren Formen.

Daß deutsches Wesen mächtig zur Entwicklung des Olmützer Bürgerthums beigetragen, ja daß die Einwanderung deutscher Ansiedler — wohl zumeist Kaufleute und Kunsthandwerker — hauptsächlich an dem Aufblühen der Stadt betheiligt ist, kann nicht geläugnet werden.

Berufen von den mährischen Herzogen, welche in der Regel auf dem Prager Throne succedirten und in dem engen Anschluße an das deutsche Reich am besten das Interesse des böhmisch-mährischen Reiches zu fördern glaubten, kamen sie ins Land und brachten deutsches Wesen und deutsches Recht mit, das schon am Beginne des dreizehnten Jahrhunderts, wie der nächste Abschnitt erzählen wird, öffentliche Geltung erlangte.

Auch die Bischöfe in Prag und Olmütz — bis zum vierzehnten Jahrhunderte fast ausschließlich Deutsche — sorgten für die Heranziehung des Deutschthums, welches auch durch die Klöster, — in Olmütz durch Hradisch — wesentlich gefördert wurde und das endlich seinen, vielleicht wichtigsten Protector in den Frauen der mährischen Fürsten fand, welche mit Vorliebe deutsche Prinzessinnen heirateten.

Den deutschen Einwanderern, welche zumeist nur der ihnen geordenen Einladung folgten, konnte aber nicht zugemuthet werden, daß sich der altslavischen, politischen Verfassung fügten; es wurden ihnen

also überall da, wo sie in größerer Zahl erschienen, ganz außerordentliche Freiheiten eingeräumt und diese bewirkten, wie sie im Allgemeinen lockernd die alte, slavische Župenverfassung beeinflußten, ein förmliches Heraustreten der städtischen Gemeinden aus den alten Zuständen.

Während also Olmütz im Beginn des elften Jahrhunderts kaum noch eine andere Bestimmung hat, als die Vertheidigung des Landes gegen einen vorbrechenden Feind zu erleichtern und dem Herzoge und den Beamten des Landes als Aufenthaltsort zu dienen, sehen wir es am Ende des zwölften Jahrhunderts bereits als Wohnstätte eines mehr oder weniger unabhängigen Bürgerstandes, welcher, von den üblichen Lasten der übrigen slavischen Bevölkerung befreit und durch mancherlei Freiheiten in seiner Entwicklung begünstigt, auf das ganze öffentliche Leben des Landes einen Einfluß von ausschlaggebender Bedeutung ausübt.

Wie sich die neuen Zustände allmälig heranbildeten, wie aus der Verschmelzung der heterogensten Elemente immer neue Formen des öffentlichen Lebens zum Vorschein kamen, können wir urkundlich und mit sicheren historischen Zeugnissen leider nicht belegen; nur aus dem Gewordenen ist der Schluß auf das Werden gestattet.

Wohl haben sich in den historischen Uiberlieferungen so manche Details bis in die neue Zeit erhalten, aber ich wage kaum, sie in diesen Blättern auch nur flüchtig zu streifen, da sie sich jeder historischen Kritik entziehen.

Joh. Wladislav Fischer hinterläßt uns in seiner Geschichte von Olmütz z. B. die Beschreibung der Stadt aus dem Jahre 1030 und beruft sich dabei auf ein von einem Geistlichen im Jahre 1031 slavisch geschriebenes Manuskript, welches durch eine „alte Chronik" bis auf unsere Tage gekommen sei. Derselben alten Chronik verdankt Fischer eine Beschreibung der Stadt aus dem Jahre 1105, nach welcher die Häuserzahl der innern, befestigten Stadt 577, die der Vorstädte 259, die Gesammtzahl der Einwohner etwa 9500 betragen habe.

Eine Controlle dieser Ziffern ist, wie schon bemerkt, unmöglich; jedenfalls macht sich Fischers „alte Chronik" durch die Angabe des von der Burg zum Hradischer Benedictinerkloster führenden „verdeckten, gemauerten Ganges" verdächtig, den ich sammt dem Abenteuer der Herzogin Duranna ganz und gar in das Bereich der Fabel verweisen muß.

Es sind von diesem Gange weder materielle Spuren übrig geblieben, noch gestatten die vorhandenen Geschichtsquellen, welche mir sämmtlich zu Gebote standen, einen Schluß auf die Richtigkeit dieser Meldung. Sicher ist jedoch, daß Kloster Hradisch unmittelbar im Weichbilde der Stadt (in suburbio) lag und diese Thatsache ist mit ein schlagender Beweis für die Vermuthung, daß der Umfang der Stadt, die Vorstädte mit inbegriffen, schon damals ein sehr bedeutender war.

Die Abtei, welche, wie alle Klöster dieser Zeit mit Wall und Graben umgeben war, hat als eine Art befestigtes Vorwerk gedient und sich als solches wiederholt schlecht bewährt. Der Stadttheil zwischen dem Kloster und der inneren Stadt, welcher sich hauptsächlich auf dem Terrain gegen den Bahnhof und die Bahnhofstraße zu ausdehnte, erhielt später den Namen Ostrow. Es ist noch jetzt auf der Wiese zwischen der Bahnhofstrasse und Hradisch eine Grenzlinie zu bemerken, welche das Wiesenterrain von der gegen die March zu gelegenen, um einige Schuh erhöhten Fläche trennt. Diese Grenzlinie mag den äußeren Umfang des Stadttheiles Ostrow dargestellt haben, welcher von dem Hauptarme der March durchflossen und im vorigen Jahrhunderte anläßlich des Umbaues der Festung rasirt wurde. Daß dieser Stadttheil nicht die einzige Vorstadt des damaligen Olmütz war, daß sich vielmehr rings um die Stadt ein Complex von Gebäuden ausdehnte, aus welchem sich später die sogenannten Vorstädte herausbildeten, ist außer Zweifel. Sichere Nachrichten über die Namen derselben, ihre Einwohnerzahl, ihr Verhältnis zu den Bürgern der inneren Stadt jedoch sind aus dieser Zeit nicht auf uns gekommen. Wir dürfen übrigens mit großer Berechtigung den Schluß wagen, daß die Vorstadtbürger (Pfahlbürger) beiläufig alle Rechte und Freiheiten der wirklichen Stadtbürger theilten. In den Tagen der Gefahr eilten die Vorstädtler gewiß mit den übrigen Bürgern auf die Festungswälle und schirmten mit diesen zugleich das eigene Heim, das freilich dem Angreifer leichter erreichbar war, als das Haus des Bürgers hinter Wall und Graben.

Im Uibrigen vergessen wir nicht, daß in jenen Tagen der gewaltige Kampf zwischen Staufen und Päpsten die europäische Welt erschüttert, daß der Kreuzesruf die Gemüther aller Völker Europas in gewaltige Aufregung gebracht. Auch im böhmisch-mährischen Reiche branden die Wogen dieses Sturmes; sie umschäumen auch die Felsen von Olmütz. Was sich in dieser sturmbewegten großen Zeit zu Bedeutung emporarbeiten wollte, mußte wetterhart aus Willen und Charakter gefügt sein. Denken wir darum nicht kleiner von den Menschen jener Tage, auch wenn uns die Geschichte kaum etwas anderes von unseren Olmützer Vorfahren zu berichten weiß, als die Namen ihrer weltlichen und geistlichen Fürsten, die uns bis jetzt zumeist in Anspruch nahmen. Von jetzt an werden unsere geschichtlichen Bilder eine größere Abwechslung der handelnden Personen aufweisen: bald werden uns nicht mehr ausschließlich Scepter und Krummstab beschäftigen, bald werden wir unser Interesse von Thron und Mitra herab auf die Werkstätte und das Waarenhaus des Bürgers zu richten haben.

IV.

Markgraf Heinrich. Deutsches Recht in Olmütz.

Wir wissen, daß Herzog Wladislav (Heinrich) am 6. Dezember 1197 die Regierung Mährens als Markgraf begann. Er nahm seinen Sitz vorläufig in Znaim, da Brünn und Olmütz noch im Besitze der Herzoge Spitihněv und Wladimir waren. Beide Fürsten starben jedoch schon um das Jahr 1200, so daß Wladislav jetzt alleiniger Herr von Mähren wurde. Am 24. August 1203 wurde er auf dem Hoftage von Merseburg durch Kaiser Otto den Welfen feierlich investirt.

Markgraf Wladislav ist der Begründer des ersten Cistercienser-Klosters Welehrad, in Mähren. Der Abtei Hradisch schenkte er einen großen Waldcomplex in der Gegend von Waltersdorf und den Johannitern ertheilte er die Bewilligung, überall auf ihren Besitzungen in Mähren Colonien nach deutschem Rechte anlegen zu dürfen, wie er denn überhaupt der erste Germanisator Mährens im großen Style genannt werden kann.

Unter ihm verschwindet die altslavische Županverfassung zum großen Theile und „die neu anbrechenden, socialen Einrichtungen nehmen von nun an immer mehr und mehr den Charakter der nachbarlichen Deutschen an, denen Markgraf Wladislav im Lande als Gästen sich ganz besonders gnädig erwies“ — um mit Dudiks eigenen Worten zu sprechen.

Feudenthal, Mähr.-Neustadt, Bisenz, Znaim und andere Städte, erhielten von ihm im Jahre 1213 die Bewidmung mit deutschem Rechte. Das Jahr der Bewidmung von Olmütz mit deutschem Rechte, — gewöhnlich „Magdeburgerrecht“ genannt — ist nicht genau eruirbar; jedenfalls erhielt Olmütz das neue Recht später als Freudenthal, für welches König Premysl und Markgraf Wladislav die Bestättigungsurkunde am 30. Dezember 1212 ausstellten. Auch der Inhalt des neuen, bewilligten Rechtes kann in seinen Einzelbestimmungen nicht mehr festgestellt werden. Wir wissen nur, daß es sich in allen wichtigen Rechtsstandpunkten von dem bisher gebräuchlichen slavischen Rechte unterschied, welches, wie aus der im Cod. dipl. II. pag. 213 mitgetheilten Urkunde hervorgeht, durch Herzog Wladimir in Olmütz Rechtskraft erhalten hatte.

Glücklicherweise haben sich die Bewidmungsurkunden für die Städte Freudenthal und Mähr. Neustadt erhalten und diese Urkunden verrathen uns durch mehrere Einzelbestimmungen, wie bei der Anlegung von Städten nach deutschem Rechte vorgegangen wurde.

Gewöhnlich also erhielten die Colonisten einen genau abgegränzten Landbezirk gegen Entrichtung bestimmter Abgaben an die landesherrliche Kasse und eine Reihe von Immunitäten, unter welchen das Zugeständnis eigener Gerichtsbarkeit besonders hervorzuheben ist. Mit der eigenen Gerichtsbarkeit gelangte dann auch die deutsche Schöffenverfassung überall zur Anerkennung und so entwickelte sich die selbstständige Stadtgemeinde.

Ein Stadtvogt (advocatus), öfter auch Stadtrichter (judex civitatis) genannt, ihm zur Seite die Schöffen (jurati) und einige Bürger (cives) bilden die städtische Behörde und theilen sich in die Verwaltung der Rechtspflege und der städtischen Angelegenheiten. Der Vogt wurde bis zum Jahre 1351 vom Landesfürsten, seit dieser Zeit mit Zustimmung des Landesfürsten von den Schöffen bestellt. Die Schöffen dürften durch Wahl der sämmtlichen Bürger zu ihrem Amte gelangt sein. Ihre Zahl war stets sieben, die der Bürger vier. An die Stelle der Letzteren traten später die Consuln. Ihnen lag zunächst die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten ob, während die Schöffen die Rechtspflege besorgten, die sich anfänglich nur auf geringfügige Vergehungen erstreckte. Schwere Verbrechen richtete der Landesherr selbst, in dessen Namen der Landrichter (judex terrae, judex provinciae) im Landgerichte (judicium terrae) Recht sprach. Im Jahre 1331 erhielt die Stadt das Recht auch schwere Verbrechen vor ihrem Forum zu richten. Uiber die Art und Weise der Ausübung der Gerichtsbarkeit, über die Funktionen des Stadtrichters, über die daraus für den Landesherrn, für den Vogt und die Stadt entstehenden Ansprüche, über Zeit und Ort des Gerichtes fehlt es bis ins vierzehnte Jahrhundert an sicheren Nachrichten. Auch ist nicht klar, wie die Einzelheiten der städtischen Verwaltung geregelt waren. In wichtigen Angelegenheiten dürfte wohl die Gesammtheit der Bürger die ausschlaggebende Stimme gehabt haben. Sicherlich aber besaß die Gemeinde eine gewisse Autonomie, wie es die spätere Gestaltung des Gemeindelebens klar beweist, — eine Autonomie, welche sich im Laufe der Jahrhunderte mit dem Aufblühen des Städtewesens überhaupt noch erweiterte, und welche um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts schon etwas genauer definirt erscheint.

Um diese Zeit (1351) wurde Olmütz neuerdings mit Magdeburger Recht bewidmet und zwar von Breslau aus, welche Stadt für Olmütz jetzt Oberhof geworden ist. Auch jetzt noch sind Rechtspflege und Stadtverwaltung Sache der sieben Schöffen und der vier Consuln, in welche sich die vier Bürger bereits verwandelt haben. Den Vorsitz führt noch immer der Vogt (advocatus). Bei besonders wichtigen Angelegenheiten, oder wenn es sich um ein Zeugnis über eine alte Gepflogenheit handelt, rden auch die Senioren (alte Herren) d. h. die Herren des Rathes

des oder der letzten Jahre beigezogen. Wichtige Fragen werden durch die Kommunität der ganzen Bürgerschaft entschieden. Das Wesentliche dieser Verfassung besteht noch, wie aus den Berathungen der Bürgerschaft hervorgeht, im Jahre 1620. Ich muß bei dieser Gelegenheit eines historischen Irrthums erwähnen, welcher des Humors nicht entbehrt. Das „Brünner Wochenblatt" vom Jahre 1827 brachte einen längeren Artikel über die Municipalverfassung von Olmütz und stellte darin dem „sitzenden", d. h. dem eben tagenden Rathe einen „stehenden" Rath entgegen. Den Verfasser des Artikels hatte offenbar das Wort „sitzend" zu der Antithese „stehend" verführt. Dieser stehende Rath ging aber, wie so mancher andere Irrthum in spätere Publikationen über und findet sich als warnendes Beispiel für allzu gläubige Nachschreiber noch in historischen Aufsätzen der allerneuesten Zeit.

Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts verwandelt sich der Vogt in den Bürgermeister. Dieser tritt an die Spitze der Gemeinde und der Vogt wird eine Art Polizeimeister der Stadt. Er hat fleißig Rundschau in der Stadt zu halten, Spiel und üble Aufführung (Unfur) zu verhüten, Verbrecher festzunehmen, Strafen einzutreiben und andere dergleichen Dienstleistungen zu verrichten, welche mit einem gewissen Einkommen verbunden waren. Dieser Umstand läßt es begreiflich erscheinen, daß sich das Amt des Vogtes bald in eine Erbvogtei verwandeln konnte. Die Olmützer Erbvogtei hatte übrigens nicht viele Besitzer; schon im Jahre 1498 brachte sie die Stadt durch Kauf an sich und seit dieser Zeit scheint sie auch nicht mehr veräußert worden zu sein.

Dem Vogte zur Seite stand ein Untervogt; ferner Stadt- und Frohnboten (precones), denen die Ladungen vor Gericht und die Festnahme der Uibelthäter zukamen, sodann der Nachrichter (subjudex), der für Kost und Verpflegung der Gefangenen zu sorgen hatte und endlich der Züchtiger (tortor), welcher die peinlichen Strafurtheile zu vollziehen gehalten war. Als Strafe wird genannt: das Hängen, Enthaupten, Radebrechen, Verbrühen, Ertränken, das Lebendigbegraben, Pfählen, Ohr- und Handabschneiden, Blenden, Staupen u. A. Auch die Folter war Sache des Züchtigers; doch wurde die Folter in Olmütz mit großer Milde angewendet und diese Praxis hat der Stadt zur Zeit der Schönberg-Ullersdorfer Hexenprocesse am Ende des siebzehnten Jahrhunderts viele Opfer erspart.

Unter den dem Vogte ursprünglich zur Seite stehenden Personen verdient besonders erwähnt zu werden der Gerichtsschreiber (notarius actorum), welchem die Führung des Gerichtsbuches oblag. Er trug ein Schwert, um dem Gerichte oder dem Vogt damit beizustehen, wenn es Noth thäte. Seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts tritt der Einfluß

übrigen Bürgerschaft bestellt. So sollten eigens gewählte Bürger aus dem Rath oder den Senioren Acht haben auf Mühlen, Wein- und sonstige öffentliche Keller; auch werden Steuereinnehmer (losungarii), Zöllner (theloneatores), Mauthner, Stadtreiter u. A. erwähnt. Einzelne Gefälle, z. B. das Brückengeld wurden durch Pächter eingehoben.

Was nun die Rechtspflege anbelangt, welche ebenfalls die Thätigkeit des Rathes in Anspruch nahm, so wurde, abgesehen von unbedeutenden Polizeiübertretungen, welche den Vogt angiengen, stets über alle Fälle, sowohl in Civil- als Kriminalsachen, im vollen Rathe entschieden. Zu solchen bedeutenderen Fällen gehörten vor den vollen Rath alle schweren Verbrechen und Uibelthaten, die mit einer schimpflichen Strafe belegt waren, oder das Interdict zur Folge hatten und die Proscription, welche gewöhnlich auf die Dauer von hundert und Einem Jahre ausgesprochen wurde. Als schwere Verbrechen und Uibelthaten aber werden angegeben: Todtschlag, Verwundung, Nothzucht, Entführung, Raub, Brandlegung, Diebstahl, Vorschubleistung, falsches Spiel, Beschimpfung, unwürdige Behandlung der Ehefrau ꝛc.

In Bezug auf Civil-Angelegenheiten hatte sich der Brauch eingebürgert, alle wichtigeren Rechtsgeschäfte vor dem Rathe selbst abzumachen. Käufe, Verkäufe, Verzichte, Uibernahme von Schuld-Verbindlichkeiten, Zahlungen und deren Bestättigung, Verpfändungen, Bürgschaften, Testamente, alle diese und sonstige Rechtsacte finden sich in den Stadtbüchern des Gemeindearchivs verzeichnet. Da eine solche Aufzeichnung einen gerichtlichen Beweis herstellte, war das ganze Rechtsverfahren dadurch wesentlich erleichtert. Sehr häufig wurden anhängige Processe auch durch Schiedsrichter beigelegt. Als solche wurden oft angesehene landesherrliche Beamte oder andere Große des Landes erwählt. Dabei mußten die Streittheile sich verpflichten, dem Schiedsspruche unbedingt Folge zu leisten. Als Beweismittel dienten zumeist Zeugen; diese mußten „ehrbare, fromme Leute“ und „eingesessen“ oder „altgesessen“ in der Stadt sein; auch das, was wir heute öffentliche Meinung nennen, war von Einfluß im Civilprocesse. Das Verfahren war unter allen Umständen öffentlich und mündlich, die Gerichtssprache die deutsche.

Die Hauptnorm für das ganze Gerichtsverfahren bildete neben dem „alten Herkommen“ das Magdeburger-Rechtsbuch und die Satzungen des Stadtrathes, welche im Laufe der Jahre immer mehr anwuchsen und zumeist Polizeiangelegenheiten und Gewerbewesen behandelten.

Es versteht sich von selbst, daß die Landesfürsten sich einen gewissen Einfluß auf die Leitung der Communal-Angelegenheiten vorbehielten und durch den Landesunterkämmerer auch thatsächlich ausübten. Für die ersten hrhunderte der Giltigkeit des Magdeburgerrechtes läßt sich jedoch nicht

mehr bestimmen, wie weit dieser Einfluß der Landesfürsten gieng. Maßgebend sind uns dafür nur die verschiedenen Privilegien und Erlässe der Landesfürsten, die jedoch nur specielle Fälle beleuchten oder schlechtweg Immunitätsverleihungen oder Bestättigungen repräsentiren.

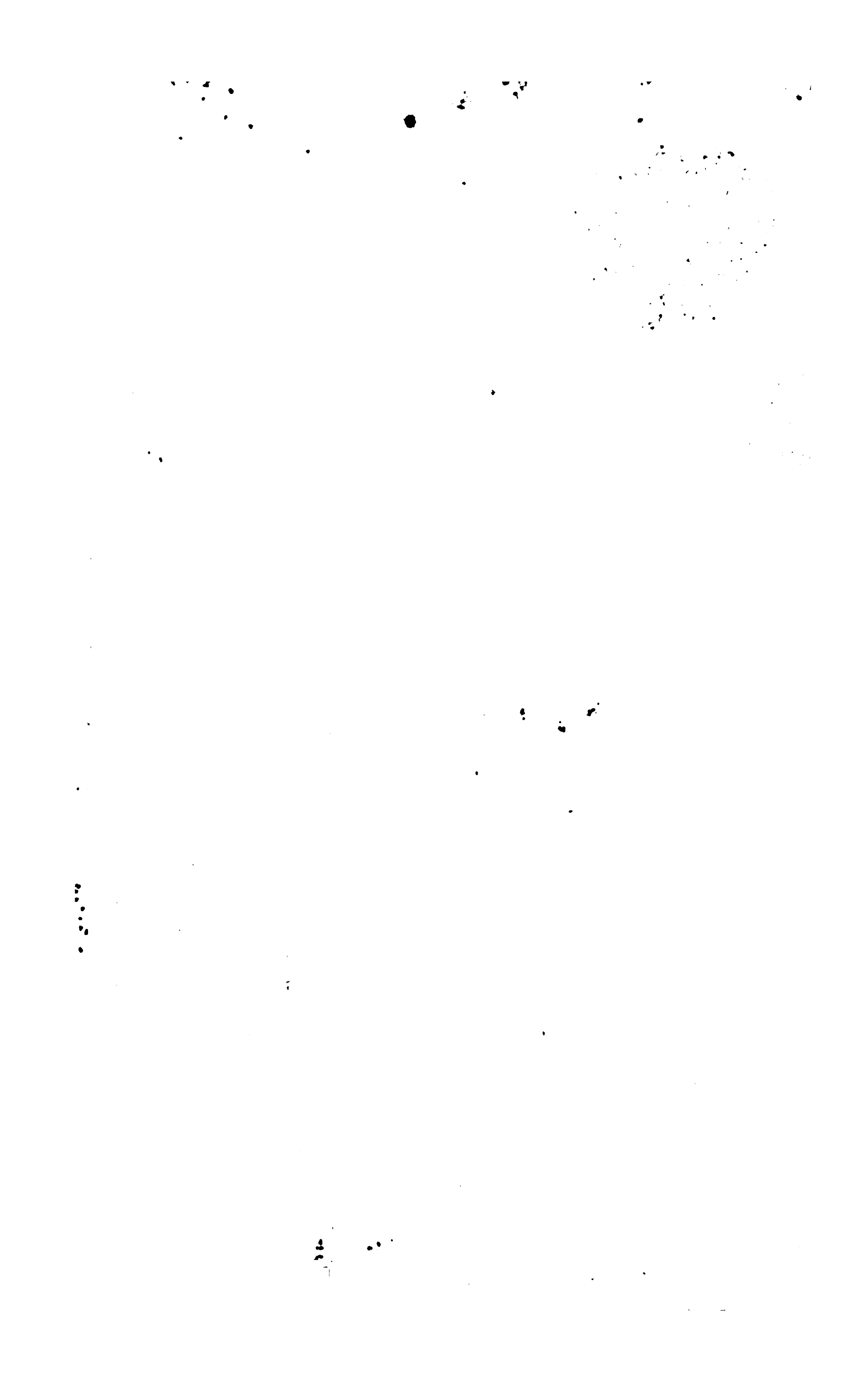
Den Stadtrath beschäftigte aber nicht nur die Rechtspflege in der Stadt und im Bezirke derselben, sondern weit über diesen hinaus auf einen bedeutenden Theil des ganzen Landes erstreckte sich der Einfluß desselben als Recht sprechende Behörde. Denn schon im Jahre 1352 wurde Olmütz durch ein Privilegium des Königs Johann, welcher Olmütz darin die Hauptstadt Mährens nennt, Oberhof für alle Städte und Orte Mährens, die nach Magdeburgerrecht lebten.

Dieselben durften sich nur nach Olmütz und sonst nirgendshin um Belehrung wenden. Solche Städte waren Neustadt, Schönberg und Littau, welche drei Städte fast gleichzeitig mit Olmütz Magdeburgerrecht erhalten hatten, ferner Prerau, Gewitsch, Braunsberg, Weiskirchen, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte kamen dazu Stramberg, Römerstadt, Proßnitz, Sternberg, Hohenstadt, Markt Predlitz, Markt Konitz, Leipnik, Bodenstadt, endlich im sechzehnten Jahrhunderte Markt Trschitz, Giebau, Neutitschein, Deutschhause, Meseritsch, Weischowitz, Braunseifen u. Freiberg.

Die Reverse, womit sich die genannten Ortschaften zur Rechtsbelehrung von Olmütz verpflichteten, sind fast alle im städtischen Archive noch vorhanden. Sie hatten für jeden einzelnen Fall einen bestimmten Betrag, bis zum Jahre 1508 vier, später zwölf böhmische Groschen Honorar zu bezalen und waren gehalten, dem Ausspruche Folge und Gehorsam zu leisten, widrigenfalls der Olmützer Stadtrath nicht weiter verbunden sein würde, Rath und Belehrung zu ertheilen.

Dies im Allgemeinen die wesentlichsten Einrichtungen der auf „Deutschem Rechte“ beruhenden Gemeindeverfassung in Olmütz, welche, wiewohl Kaiser Ferdinand schon 1548 in Prag die königliche Appellationskammer ausdrücklich als Oberhof für Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz errichtet hatte, bis weit ins siebzehnte Jahrhundert hinein in Geltung blieb und erst mit dem gewaltsamen Eindringen der römischen Rechtsinstitutionen in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts verschwand.

Markgraf Heinrich ist der Begründer dieser Gemeindeverfassung; aus diesem Grunde hielt ich es für passend, die Entwicklung derselben gleichzeitig mit ihrem Ursprunge in möglichster Kürze zu schildern und dadurch gleichzeitig dem Leser das Verständnis der kommenden Zeiten, in denen sich das Bürgerthum der Stadt zu so glänzender Höhe aufschwingt, zu erleichtern.



Kirche von Olmütz, des Gotteshauses zu Sct. Peter, vollkommen anschaulich hervortritt.

Markgraf Heinrich starb in dem hohen Alter von 70 Jahren am 12. August 1222. Seine Verdienste um das Land und insbesondere um Olmütz habe ich bereits geschildert. Zu erwähnen ist nur noch, daß er seine Hofhaltung auf größerem Fuße, nach dem Muster des Prager Hofes einrichtete. Es gab da einen Kämmerer, einen Ober- und Unter-Truchseß, einen Ober- und Untermundschenk, einen Marschall, einen Jägermeister, einen Procurator der Königin, einen Kanzler (wie erwähnt, der Domprobst), einen Protonotarius, fünf Hofcapläne und eine Anzahl von Hofcavalieren.

Denken wir uns dazu das rasche Aufblühen der Gemeinde auf der Basis des deutschen Rechtes und wir werden uns sagen müssen, daß Olmütz, welches der Chronist schon im Jahre 1177 die Haupt- und bischöfliche Stadt des Landes nennt, unter dem Markgrafen Heinrich den Titel einer Hauptstadt in Wahrheit verdiente.

Nach Heinrichs Tode übernahm König Přemysl Ottokar die Erbschaft des Bruders und setzte Bischof Robert zum Statthalter des Landes ein. Die Regierung wurde im Sinne des verstorbenen ersten Markgrafen fortgesetzt und auch König Přemysl Ottokar waren Städte nach deutscher Art das Ideal, dem nachzustreben sich der Mühe lohnte.

Schon im Jahre 1224 belehnte er seinen damals siebzehnjährigen Sohn Heinrich (Wladislav) II. mit der Markgrafschaft; doch wurde in den 13 Jahren der Regentschaft Heinrichs II. mehr von Prag als von Olmütz aus regiert, ein Umstand, der sich auch noch unter dem nächsten Nachfolger auf Mährens Markgrafenthrone, dem Prinzen Přemysl (1228—1239) bis zum Tode des Königs Přemysl fortsetzt.

Aus der Regierungszeit des Markgrafen Přemysl ist für Olmütz nur das Jahr 1237 von Bedeutung. Der Markgraf war aus Gründen, die sich historisch nicht mehr feststellen lassen, mit seinem Bruder König Wenzel in Zwist gerathen und es kam in dem genannten Jahre zwischen Böhmen und Mähren zu einem heftigen Kampfe. Markgraf Přemysl bestand diesen Kampf, Dank der mährischen Castelle mit Ehren und söhnte sich am Schluße des Jahres wieder mit seinem Bruder aus. Bemerkenswerth ist nur ein Erlaß des Markgrafen an die Bürger von Olmütz, in welchem diese aufgefordert werden, „da der Krieg unvermeidlich", für die Vertheidigung ihrer Stadt und der dortigen Burg die nöthige Fürsorge zu treffen. Zu diesem Jahre erfahren wir auch den Namen des ersten Olmützer Festungscommandanten. Es war dies der Edle Victor, Sohn Bludo's, des Ahnherrn der Žierotine. Also an die Bürger, nicht an den Burggrafen von Olmütz appellirt der

Markgraf, indem er zu den Waffen ruft. Nicht um die Vertheidigung der Burg allein handelt es sich, auch die Stadt selbst muß vor dem Feinde bewahrt bleiben. Hier liegt wieder ein Beweis dafür, daß das städtische Gemeinwesen rasch in dem fruchtbaren Boden des deutschen Rechtes sich festwurzelte und sich blühend entwickelte.

Olmütz wurde durch die Truppen des Königs Wenzel 1237 belagert — also die zweite Belagerung der Stadt — konnte aber nicht zur Uibergabe gebracht werden. Die Vorstädte dürften arg gelitten haben; von Kloster Hradisch wenigstens wird gemeldet, daß es sehr hart mitgenommen wurde.

Nach des Markgrafen Přemysl Tode (1239) übernahm Wenzel, der König von Böhmen, die erledigte Markgrafschaft in eigene Verwaltung, welche er während der Minderjährigkeit des Prinzen Wladislav bis zum Jahre 1245 führte.

Es ist dies eine der schrecklichsten und unglücklichsten Zeiten, welche Mähren je durchmachte. Wie eine Sintfluth brechen von Osten her die Mongolen ins Land, während die Mächte, welche zuerst berufen wären, sie zu bekämpfen, sich als Todfeinde gegenüber stehen. Und während die Stadt den Druck der äußeren Verhältnisse mit empfindet, hat sie noch ihre eigenen Bedrängnisse zu überwinden. Zum ersten Male seit der Gründung des Bisthums ereignet es sich, daß ein Bischof resignirt. Bischof Robert that diesen Schritt wirklich am Schluße des Jahres 1239 und Papst Gregor IX., welcher in dieser Angelegenheit ein Breve an den Abt von Kloster Hradisch und den Prior des Klosters Doubravnik richtet, sagt „falls der gethane Schritt ihn (den Bischof) reuen sollte, möge man ihn zur Resignation zwingen.“ Das klingt, als ob der greise Kirchenhirt, welcher seit 1201 das Bisthum leitete, eine Schuld auf sich geladen hätte.

Und mit einer Schuld war er in der That belastet; mit der Schuld der Schwachheit nämlich. Er konnte nicht mehr Herr über das Capitel werden, welches dem ehemals gegebenen schlechten Beispiele der Hradischer Benedictiner gefolgt war und ebenfalls mehr die Sinnenlust, als das Wort Gottes pflegte. So macht denn der Papst unsern Bischof dafür verantwortlich und legt ihm die freiwillige Resignation nahe genug.

Das Capitel sammt dem Dekan aber wurde excommunicirt. Die Domherren kümmerten sich nicht um die Excommunication und wählten in der Person des Magisters Wilhelm einen neuen Bischof, welchen jedoch der von König Wenzel zum Bischof ernannte Hildesheimer Domherr Konrad mit Gewalt sammt den widerspänstigen Capitularen verjagte. So sah es in Olmütz um das Jahr 1240 aus. Im Lande aber waren ihlereien der päpstlichen und kaiserlichen Partei an der Tagesordnung,

Suspensionen und Excommunicationen lösten einander ab, der Haß zwischen Kaiser und Papst hatte seinen Gipfelpunkt erreicht.

In diesem gefährlichen Augenblicke brachen die Mongolen vom Osten gegen die Grenzen des Landes vor. Aus der Bekanntschaft mit den asiatischen Barbaren hat sich unsere Hauptstadt im Laufe der Jahrhunderte einen glänzenden Sagenkreis geschaffen, welchen eine Generation der andern mit Stolz vererbte.



V.

Olmütz und die Mongolen.

Schrecken und Verwüstung vor sich hertragend, drangen die Mongolen im Frühlinge des Jahres 1241 nach der Eroberung und Zerstörung von Kiew, der Metropole des europäischen Nordens gegen Westen vor. Herzog Heinrich von Schlesien, welcher sich ihnen mit einem Heere am 9. April des genannten Jahres bei Liegnitz entgegenstellte, wurde von dem Barbarenheere geschlagen und auch Bela IV. von Ungarn theilte das Schicksal Heinrichs. Deutschland schwebte in Furcht und Schrecken vor einem Einbruche des Feindes; aber siehe da, die Mongolen verschwanden noch in demselben Jahre ebenso rasch aus Schlesien und Mähren wie aus Ungarn gegen Osten. Dieser unvermuthete rasche Abzug war nicht recht erklärlich. Man forschte nach den Ursachen desselben und bald stand fest, es sei ihnen bei Olmütz eine Niederlage unter folgenden Umständen beigebracht worden.

Eine Hauptabtheilung der Mongolen, sagt die Mythe, sei in der Stärke von etwa 200.000 Mann in die Marchebene gekommen und am 21. Mai 1241 vor den Mauern von Olmütz erschienen, welches ringsherum auf das dichteste eingeschlossen wurde.

Bei Annäherung des Feindes ließ König Wenzel seinen Sohn, den jungen Herzog Přemysl Ottokar von Olmütz nach Prag in Sicherheit bringen und sandte an dessen Stelle den tapferen Feldherrn Jaroslav (Zdislav) Sternberg als Befehlshaber nach Mähren, dem er 5000 Mann Fußvolk und einige Escadronen Reiter mitgab. Diese, sowie noch 4000 Mann mährische Truppen bildeten die ganze Besatzung gegen einen so ungeheuer überlegenen Feind; doch waren alle Bewohner bewaffnet und fest entschlossen lieber ruhmvoll zu sterben, als den Barbaren ihre Stadt zu überlassen. Jaroslav, von den Olmützern mit Freuden begrüßt, traf alle Vertheidigungsanstalten und erwartete den Feind, der auch bald mit solcher Wuth die Stadt zu bestürmen und von allen Seiten zu beschießen begann, daß die Pfeile gegenseitig an einander prallten. Die Vorstädte wurden alle niedergebrannt, doch die Stadt selbst blieb uneinnehmbar. Da wandte sich der grimmige Feind gegen das feste Kloster Hradisch, das stets die Geschicke mit Olmütz getheilt, und nach einer hartnäckigen Beschießung mit Brandpfeilen und verzweifelter Gegenwehr gelang es ihm dasselbe zu entzünden, zu bestürmen und nach Nieder-

machung der ganzen Besatzung, welche durch die glühende Lohe der brennenden Abtei sich durchzuschlagen versuchte, zu erobern.

Kein Mann aus dem Kloster blieb am Leben. Streiter und Priester, Alle lagen sie als verstümmelte Leichen auf dem Schlachtfelde und die Mongolen zogen jubelnd mit den Köpfen der erschlagenen Christen, welche sie an die Schweife und Mähnen ihrer Rosse gebunden hatten, an den Thoren der Stadt vorüber.

Da schwur Rache und blutige Vergeltung jeder Mann der Besatzung, mit Ungestüm verlangte man von dem Feldherrn zur Sühne für die gefallenen Brüder einen Ausfall; doch Jaroslav erfüllte diesen Wunsch kluger Weise nicht; ein zweiter Fabius Cunctator hatte er beschlossen, die Feinde durch Wachsamkeit und Vorsicht zu ermüden. Bald erreichte er diesen Zweck, denn als die Mongolen, kühn gemacht durch die gelungene Zerstörung von Kloster Hradisch, jetzt versuchten, sich auf ähnliche Weise der Stadt zu bemächtigen, die Einwohner aber die Dächer ihrer Häuser abrissen und sie mit nassen Fellen und Häuten belegten, so daß die mongolischen Brandpfeile unschädlich darauf niederfielen, erschlaffte bald der Ungestüm des belagernden Feindes. Die Bande der Kriegszucht wurden lockerer und Beute suchend lösten sich einzelne Abtheilungen des Belagerungsheeres ab, um im Lande Streifzüge zu machen.

Dies war der Augenblick, welchen der Feldherr erwartet hatte. Seine Feldhauptleute und die Vornehmsten der Bürgerschaft zu sich berufend, gab er die Erklärung ab, daß die Stunde des Kampfes gekommen sei und noch in der folgenden Nacht (des 24. Juni) der heißersehnte Ausfall in das Mongolenlager geschehen müsse.

Die Mitternachtsstunde fand die Krieger und Bürger von Olmütz auf den Knien am Platze vor der Frohnleichnamskirche, den Herrn der Heerschaaren im heißen Gebete anflehend, daß er der gerechten Sache, der Sache des Christenthums und des Vaterlandes seinen göttlichen Segen verleihen möge. In dieser feierlichen Stunde leistete der fromme Held das eidliche Gelübde, im Falle des Sieges eine Kirche zu bauen, hörte mit den Vornehmsten der Krieger und Bürger die Messe, beichtete und genoß das Abendmal und feuerte sodann den Muth seiner Krieger durch eine ergreifende Rede und ein lautes Gebet an.

Entflammt von der Weihe der heiligen Handlung erhoben sich die todesmuthigen Streiter und zogen, geführt von einem Esel, welchem Jaroslav fünf übrig gebliebene geweihte Hostien hatte auf den Rücken binden lassen und von dem Dunkel der sternenlosen Nacht begünstigt, gegen das Mongolenlager. Es begann ein gräßliches Blutbad. Das begeisterte Feldgeschrei der Christen, das ängstliche Geheul der in ihren

Zelten Ueberfallenen vollendeten die Verwirrung der Feinde. Paidar (oder Peta), ihr Anführer, drang mit wüthender Verzweiflung auf die christlichen Krieger ein, bis er endlich von der Hand unseres Helden fiel. Das Licht des Tages, welcher nun anbrach, zeigte aber auch große Lücken im Heere der Christen und da noch immer von allen Seiten Haufen der Tataren heranstürmten, führte Jaroslav, welcher seinen Zweck erreicht sah, die Schaaren in geregelter Ordnung nach der Stadt zurück. Unzählbar und glänzend war die den Mongolen abgenommene Beute.

Die Mongolen waren durch diesen einzigen Kampf so geschwächt und erschreckt, daß sie die Belagerung der Stadt in kürzester Zeit aufhoben und, nachdem sie ihre Todten verbrannt und die gefangenen Christen erschlagen hatten, aus der Gegend verschwanden.

Der Jubel der Olmützer war unbeschreiblich. Von religiösem Gefühle durchdrungen, knieten sie an derselben Stelle, wo sie um Sieg gefleht und dankten dem Himmel, der sie aus so großer Gefahr errettet. Jaroslav erbaute, wie er gelobt, die Marienkirche in der Vorburg und das Minoritenkloster; auch seine Gattin gründete ein Kloster und eine Kirche für die Clarisserinnen.

Dies ist die Mongolenerzählung in jener Form, welche heute dem Volksmunde geläufig ist.

Für Olmütz ist sie im Laufe der Jahre historische Wahrheit geworden, eine Art Familienschatz, ein funkelndes Geschmeide, dessen Glanz aus alten Tagen in die Gegenwart herüberleuchtet und welches von mehreren Schriftstellern, am geschicktesten wohl von Ohm-Januschowski in seiner „Rose von Olmütz" in reizende Fassung gebracht wurde.

Die Erzählung schien so bestechend und war im Laufe der Zeit mit so vielen Einzelnheiten ausgestattet worden, daß nicht nur einheimische, sondern selbst auswärtige Historiker von Namen und Bedeutung ihre Glaubwürdigkeit verbürgten. So schreibt z. B. Hammer-Purgstall in seiner Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak:

„Olmütz ist, wie Bamian, die Hauptstadt von Kabul, in der mongolischen Geschichte durch den Fall eines der Söhne Tschagatai's, eines Enkels, so wie Colomna durch den Fall des Sohnes Tschengis Chans schwarz und folglich in der vaterländischen Geschichte weiß ausgezeichnet. Wie Bamian in Indien und Koselsk in Rußland von den Mongolen ihrer tapferen Vertheidigung und des vor den Mauern derselben erlittenen Verlustes willen die böse Stadt beigenannt worden, so verdient diesen Ehrennamen auch Olmütz durch seine heldenmüthige Vertheidigung und den Fall Paidars (durch Jaroslav) vor seinen Mauern."

Trotz dieser und vieler anderen schönen Worte, trotz des starken Glaubens an den Helden Jaroslav scheint hier doch nur eine Sage vor-

zuliegen, wie sich deren noch manche in der patriotischen Tradition des Volkes oder wohl auch in den Lehrbüchern erhalten hat. Mir wenigstens scheinen die Gründe gegen die Echtheit eines Ereignisses von dem Umfange, wie die überlieferte Mongolenniederlage aufgefaßt sein will, so überzeugend, daß ich es für meine Pflicht halte, sie nachfolgend, ohne dem Urtheile meiner Leser vorgreifen zu wollen, der Hauptsache nach zu entwickeln.

Zuvörderst will ich zwei Punkte erwähnen, welche mit Olmütz selbst zusammenhängen. Wie die Sage erzählt, habe Jaroslav die Marienkirche und das Minoritenkloster, seine Gemalin dagegen die Kirche und das Kloster der Clarisserinnen gegründet. Thatsache ist aber, daß das Todtenbuch des Olmützer Minoritenklosters den Albert von Sternberg als seinen Gründer und Wohlthäter bezeichnet und Thatsache ist ferner, daß bereits im Jahre 1230 ein gewisser Valentinus als Quardian der Minoriten in Olmütz vorkommt (Codex dipl. III. 219). Es bestand also das Kloster schon vor dem Jahre 1241. Der Stiftsbrief des Clarisserinnenklosters hat sich nicht erhalten; ein historischer Beweis über die Gründung dieses Klosters läßt sich somit nicht führen, aber es ist zu vermuthen, daß die Sage, wenn sie schon bei ihrer Hauptperson falsche Daten giebt, noch viel leichter bei jenen Persönlichkeiten irrt, die nur zufällig mit der Hauptperson in Verbindung stehen. Daß das Kloster der Clarisserinnen übrigens aus dem dreizehnten Jahrhunderte stammt, ist außer Zweifel, denn es kommt am Ende des genannten Jahrhunderts bereits urkundlich vor.

Und nun zu den übrigen Gründen gegen das Erliegen der Mongolenmacht vor Olmütz. Vor Allem fällt auf, daß erst geraume Zeit nach dem angeblichen Siege Jaroslavs von Sternberg der erste, äußerst spärliche Bericht sich findet, der etwa auf jenen Sieg gedeutet werden könnte. In der dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts (1308—1314) angehörenden Chronik Dalimils nämlich geschieht bei der Darstellung des Mongoleneinfalles zuerst der Stadt Olmütz Erwähnung. Es heißt dort nach dem Palacky'schen Texte: „Auch vor Olmütz hielten sie (die Mongolen) an und verloren da einen králevic, einen Königssohn.“ Wie man sieht, ist also hier von einer Schlacht bei Olmütz nicht die Rede. Der Chronist spricht nur von dem Tode eines Königssohnes, der jedoch eben so gut durch Krankheit, wie durch ein feindliches Schwert erfolgt sein kann.

Die nächste für uns in Betracht kommende Quelle ist die Chronik von Pulkawa. Dieser, welcher in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, also mehr als hundert Jahre später, lebte, gedenkt zum Jahre 1241 des Tatareneinfalles gar nicht, dagegen meldet er zum

Jahre 1254 Folgendes: „In diesem Jahre machte ein gewisser Edler von Sternberg, damals Befehlshaber der Stadt, während die Tataren wieder vor Olmütz lagerten, einen tapferen Angriff auf sie und brachte ihrem Anführer eine tödtliche Wunde bei."

Der erste Chronist, welcher den Verlust eines Anführers der Mongolen an die Belagerung von Olmütz knüpft, ist der Pole Dlugos. Er war Lehrer der Söhne Casimirs III. von Polen und wurde vielen Gesandtschaften zugezogen, die ihn auch nach Böhmen führten. Daher begreift es sich, daß er aus den beiden vorhandenen Quellen: Dalimil und Pulkawa schöpfte. Sein Tod erfolgte 1480. Zum Jahre 1241 meldet seine Chronik Folgendes: „Während die Tataren bei Olmütz ihr Lager aufgeschlagen hatten, wagte sich ein Anführer von hohem Range und großer Tapferkeit unvorsichtiger Weise mit wenigen seiner Leute in die Nähe der Stadtmauer und wurde dort gefangen."

Wir sind demnach am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und noch hat uns kein Chronist zum Jahre 1241 eine Schlacht, keiner den Namen Jaroslav von Sternberg als Sieger genannt. Durch den Tod eines Anführers (Pulkawa) oder durch die Gefangennahme desselben (Dlugos) werden die Mongolen zum Abzuge von Olmütz veranlaßt, den sie nach jenem in wilder Flucht ausführen, während sie nach Dlugos vorerst über die Freilassung und Auswechslung ihres Führers mit den Belagerten in Unterhandlung treten und erst, als diese vergeblich blieb, ihren Marsch nach Ungarn fortsetzen.

Während Pulkawa den Helden einen „Edlen von Sternberg" nennt, begnügt sich der polnische Chronist mit der Bemerkung, König Wenzel habe demjenigen, der den Anführer der Mongolen gefangen genommen, das Schloß „Sternburgk" und einen Stern im Wappenschilde verliehen.

Ich führe noch zwei spätere polnische Schriftsteller an, welche über den Mongolenzug sehr ausführlich berichten und von einer Entscheidungsschlacht bei Olmütz nichts wissen. Der Eine ist Mathias Mechovius (aus Miechov), ein polnischer Arzt, Leibarzt Sigismunds I., später Kanonicus in Krakau. Er starb 1523. In seinen beiden Werken: „De Sarmatia Asiana et Europaea libri duo" und „Chronica Polonorum a gentis origine usque ad annum 1504" (Letzteres auch enthalten in Pistorius. Script. rer. Polon. Tom. II.) findet sich gleichlautend folgende Stelle:

„Nachdem sie (die Tataren) aber die Städte um Liegnitz angezündet und verwüstet, zogen sie sich nach Otmachau, wo sie vierzehn Tage lagernd, die ganze Gegend verwüsteten. Von hier aus streiften sie ins Ratibor'sche Gebiet, verweilten acht Tage in Holesicko und zogen dann nach Mähren ab, welches sie, da König Wenzel sich im Feldlager hielt

(in castris se continente) länger als einen Monat durch Brand und Mord verwüsteten. Von Olmütz gelangten sie in sieben Tagmärschen nach Ungarn."

Ich füge hinzu, daß diesen kurzen Worten eine sehr umfangreiche und detaillirte Schilderung der Schlacht bei Liegnitz vorausgeht.

Conform mit dem Miechover Autor berichtet der polnische Reichssekretär Martin Cromer in seinem „Chronicon de origine et rebus gestis Polonorum. Die entscheidende Stelle heißt in der gleichzeitig mit dem Originale erschienenen Uibersetzung des Dr. Heinrich Pantaleon: „An diesem orth (in Ratibor) seind sie acht tag belieben vnnd darnach an die Merhen gerathen. Als sie nun dieses land ohne allen widerstand (dieweil Künig Wentzela in Behmen still belieben) mehr dann ein monat biß an die Behemischen vnnd Oesterreichische gräntzen verherget, seind sie härnach vber das gebürg vnnd durch die wäld inn Vngeren gezogen."

Cromer starb 1589 im 77. Lebensjahre als Bischof von Wermeland.

In den vorgeführten Quellen ist also zwar, bald zum Jahre 1241, bald zum Jahre 1254 von dem Erscheinen der Tataren vor Olmütz die Rede, aber keine derselben weiß von einer Schlacht bei Olmütz, keine nennt Jaroslav von Sternberg als den Sieger bei Olmütz.

Der Erfinder dieses Namens ist vielmehr Wenzel Hajek von Libočan, ein Mann, welchem die Historiker eine ganze Reihe von Geschichtsfälschungen in die Schuhe schieben. Dieser höchst unkritische Geschichtsschreiber — seine Chronik wurde durch Joh. Sandel ins Deutsche übersetzt und 1718 in Leipzig herausgegeben — weiß von dem Einfalle der Mongolen in Ungarn im Jahre 1241, von einer Niederlage König Belas am Saufluße (!) und von einer die nächsten drei Jahre andauernden Verwüstung Ungarns; auch die Heimsuchung Polens und die Zerstörung von Krakau und Breslau meldet er zum Jahre 1241. Im nächstfolgenden Jahre lieferte nach seinem Berichte Koloman den Mongolen eine Schlacht bei Kamencze (!), in welcher er erschossen wurde, während durch seine Ungarn und Polen „unmäßig viel Tartaren" todtgeschlagen wurden; zu demselben Jahre wird auch des Todes Heinrichs von Polen und Schlesien Erwähnung gethan, der in einer Schlacht bei Halicz (!) umkam. Zum Jahre 1243 endlich berichtet unser Chronist von dem Zuge des Königs Wenzel nach Polen und von dem eiligen Durchzuge der Mongolen durch Mähren nach Ungarn. Es ist auf den ersten Blick einleuchtend, daß Hajek die Ereignisse des Jahres 1241 in seiner Weise ausspann und auf drei Jahre vertheilte. Trotzdem konnte er zu diesen Jahren keinen Sieg bei Olmütz melden, da er bei keinem der ihm vorliegenden Chronisten eine Bemerkung darüber fand. Dagegen hatte er auch vor sich, was Pulkawa zum Jahre 1254 meldet. Dieses

mit dem Zuge Belas IV. nach Mähren verbindend, erzählt er zum Jahre 1253. Bela habe einen großen Kriegszug nach Mähren unternommen und sei bis Olmüz gekommen, wo das Volk „vor ihm fliehen" wollte. „Also ruckten sie" — heißt es weiter — „für Ulmütz und lägerten sich dafür, der Meynung, von dannen nicht zu weichen, bis sie die Stadt genommen hatten: darinnen ist dazumal viel Landvolkes gewesen.

....Nur hatten sie darinnen einen trefflichen, wehrhaftigen Hauptmann mit Namen Jaroslav von Sternberg, derselbe erforderte alle seine Ritterschaft, so mit ihm darinnen war, samt den Eltisten der Stadt auf den Marckt und hielt mit ihnen Rath, was vorzunehmen wäre? Etliche gaben vor, daß sie sich weren wolten und die andern vermeinten sich zu ergeben. Nach lang gehaltenem Rathschlag wurde beschlossen, daß man sich weren und was gemeldeter Hauptmann für gut erachten würde, demselben folgen solte. Als sich nun die Hungern samt den Tartaren denselben gantzen tag für die Stadt je länger je mehr stärcketen, gebot der Hauptmann aufn Abend in der Stadt, daß sich zur Mitternacht männiglichen in der Rüstung gefaßt machen solte. Aufn Morgen frühe aber ordnete er seine Hauffen bei Mondenschein, die Raysigen besonders und die Fußknechte auch sonderlich und theilete sie Rotten-weise aus und hieß sie also Hauffen-weise aus der Sadt lassen."

Hajek erzählt nun des Weitern, wie die Schlacht begonnen, wie Jaroslav dem „heidnischen Obristen", Namens „Bolzair" mit dem ersten Streiche den „rechten Arm, samt dem Elnbogen und Schwerdte" abgeschlagen und wie schließlich über das heidnische Heer ein glänzender Sieg erfochten worden sei. Man sieht, aus der kurzen Bemerkung Pulkawas ist 1541 schon eine ganz ansehnliche Schlachtbeschreibung geworden. An die Stelle eines „Edlen von Sternberg" ist „Jaroslav von Sternberg" getreten, welchen seine neuesten Vertheidiger als Jaros von Slivno aus dem später so benannten Geschlechte der Sternberge bezeichnen. Daß Jaroslav den feindlichen Anführer tödtet, war für Hajek zu kurz und zu wenig anschaulich, da mußte denn die Phantasie ergänzend berichten, was bei der Quelle nicht zu finden war.

Natürlich bleibt es nun unter allen Nachfolgern Hajeks bei der nächtlichen Schlacht: so schon bei dem Olmützer Bischof Dubravius, der in seiner „Geschichte Böhmens" (erschienen 1552) u. z. im sechszehnten Buche über den Mongoleneinfall spricht. Dubravius erzählt die Belagerung von Olmütz zum Jahre 1241 und bemerkt, daß König Wenzel „einen Sprossen jener Familie, welche nach den Sternen genannt wird", mit mehreren böhmischen Truppenabtheilungen zum Schutze der Stadt hierhergesendet habe. Kloster Hradisch sei von den Mongolen eingeäschert worden und hierauf sei der Befehlshaber der Stadt bei Gelegenheit des

nächtlichen Ausfalles im Morgengrauen auf den Anführer der Feinde Peta, der hier zum ersten Male genannt wird, gestoßen und habe ihn getödtet. Alsogleich wird die Belagerung der Stadt aufgehoben, die Mongolen ziehen nach Ungarn und vereinigen sich dort mit dem Heere Batu's.

Von den Quellenschriftstellern ist jetzt nur noch Pessina de Czechorod zu erwähnen, dessen „Mars Moravicus“ im Jahre 1677 veröffentlicht wurde. Im VI. Capitel des dritten Buches gedenkt Pessina des Ereignisses viel ausführlicher, als dies bei Hajek und Dubravius der Fall ist; dennoch folgt der Prager Capiteldecan in seiner Darstellung unverkennbar den vorher angeführten Quellen, zu denen er noch einige andere aber hier zu übergehende wie Paprocky, Pontanus, Schickfus, Tanner 2c. benützte. Das ihm vorliegende Material erweiterte er durch gelegentliche Schilderungen und Ausschmückungen — ein Verfahren, welches er nicht nur in diesem Capitel sondern im ganzen Verlaufe seiner historischen Darstellung einhält und wodurch er seinem Werke allerdings den Charakter romantischer Lebendigkeit, freilich auf Kosten der historischen Wahrheit verlieh.

Dubravius gibt nur einen kurzen Inhalt der Rede, mit welcher Jaroslav angeblich seine Truppen und die Bürger zum Ausfalle auf den sorglos gewordenen Feind entflammte. Pessina theilt uns schon so ziemlich die ganze Rede mit. Man kann jedoch Wort für Wort zeigen, daß Pessina's Rede nur eine erweiterte Paraphrase der von Dubravius mitgetheilten Rede ist. Neu ist Pessina's Angabe, daß der Ausfall in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni geschehen sei. So begegnet uns erst hier, also nach mehr als vierhundert Jahren, das letzte wichtige Moment, die Angabe nämlich, daß das folgenschwere Ereignis in der Nacht auf den 25. Juni eingetreten sei.

Die hier genannten Quellenschriftsteller wurden jetzt immer wieder abgeschrieben und deren Berichte wohl auch noch erweitert. Seitdem Šembera im Jahre 1842 über das Ereignis eine ausführliche Monografie geschrieben, in welcher alle vorliegenden Berichte nach Möglichkeit zu einem Ganzen verknüpft waren, seitdem Palacky das Ereignis durch seine wissenschaftliche Autorität gedeckt hatte, galt es auch bei den übrigen vaterländischen Historikern als Thatsache.

Nachdem gezeigt wurde, wie aus den ursprünglich in wenige Worte gefaßten Berichten über zwei ganz verschiedene Fakten eine Erzählung entstand, welche aus beiden zu Grunde liegenden Begebenheiten eine einzige machte, ausgeschmückt mit allen Zuthaten der Volksphantasie und des später mit gelehrter Rhetorik prunkenden Historikers, erübrigt nur festzustellen, was, gestützt auf unumstößliche Nachrichten, nicht dem geringsten Zweifel unterliegt.

Es ist nicht zu verkennen, daß Wenzel I., König von Böhmen und Markgraf von Mähren außerordentlich thätig war in der Anordnung und Ausführung von Vertheidigungsmaßregeln gegen die Mongolen.

Die große Gefahr, welche seinen Ländern, ja ganz Europa drohte, erkennend, beeilte er sich, die christlichen Fürsten durch Boten und Sendschreiben zu einer gemeinsamen Unternehmung gegen die asiatischen Barbaren aufzufordern, inzwischen jedoch beschloß er selbst dem Feinde tapfer die Stirne zu bieten. Es existirt von ihm ein Schreiben an Kaiser Friedrich II., in welchem er mittheilt, daß es seine Absicht gewesen sei, dem Herzog Heinrich von Schlesien zu Hilfe zu kommen. Dieser hatte jedoch die Hilfe des Königs nicht abgewartet sondern am 9. April die Schlacht bei Liegnitz gewagt, in der er Land und Leben verlor.

Gleich nach dieser Schlacht wandten sich die Mongolen nach Mähren und verwüsteten das Land, wie aus zahlreichen im Codex diplomaticus abgedruckten Urkunden Premysl Ottokars hervorgeht, in barbarischer Weise. Die Klöster Raygern, Sct. Stefan, Tischnowitz, Dubrawnik, die Städte Littau, Gewitsch und Freudenthal wurden zum großen Theile zerstört, Brünn, Neustadt und O l m ü t z belagert.

Hier haben wir also die eine der beiden historischen Begebenheiten, von denen die ältesten Chroniken berichten. Die B e l a g e r u n g d e r S t a d t O l m ü t z durch die Mongolen und die e r f o l g r e i c h e A b w e h r derselben ist eine beglaubigte Thatsache: dagegen findet sich keine Spur eines Beweises dafür, daß damals zugleich eine s o l c h e S c h l a c h t vor Olmütz stattgefunden habe, welche den Mongolen eine entscheidende mörderische Niederlage beibrachte und welche für den Beutezug derselben nach Europa als die furchtbare, schicksalsschwere Wendung zu betrachten wäre.

Gleichzeitige Urkunden und Briefe wissen also von einem Siege bei Olmütz nichts, aber auch gleichzeitige Chroniken, darunter jene Chronik, welche als Fortsetzung der Chronik des Cosmas in so hohem Ansehen steht, schweigen vollständig von einem Siege über die Tataren im Jahre 1241. Bemerkenswerth ist, daß diese Chronik genau die Ereignisse in Ungarn und den Tod Heinrichs des Frommen in der Schlacht bei Liegnitz berichtet. Und grade den Sieg bei Olmütz sollte der Verfasser dieser Chronik nicht gekannt haben?

Welches Aufsehen mußte eine Niederlage der Mongolen damals, wo sie kurz vorher die christlichen Heere auseinander gesprengt hatten, wo nichts ihrer Macht gewachsen schien, hervorrufen!

Auch ein anderer hoch angesehener Schriftsteller jener Zeit, Roger von Großwardein, welcher längere Zeit in der Gefangenschaft der Mongolen zubrachte, berichtet zum Jahre 1241 von dem räuberischen [illegible] der Mongolen durch Mähren, weiß aber nichts von dem Falle

Petas und einer Schlacht bei Olmütz. Er sagt vielmehr, Peta habe sich eilig aus Mähren nach Ungarn zu dem Heer Batus begeben.

Das ist deutlich genug.

Aber auch die österreichischen Chronisten dieser Zeit, welche doch für die übrigen mit dem Tatarenzuge zusammenhängenden Ereignisse ein gutes Gedächtnis haben, schweigen über den Sieg bei Olmütz.

Palacky erklärt dieses Schweigen aller gleichzeitigen Quellen daraus, daß Böhmen und Mähren damals eben keinen Chronisten hatte und meint, wenn ein solcher gelebt hätte, würde er das Ereignis gewiß aufgezeichnet haben.

Nun waren aber, abgesehen von der Prager Chronik, der Ungar Roger und der Verfasser jener österreichischen Chronik, welche unter dem Namen Continuatio Sancrucensis II. bekannt ist, gewiß nicht so weit vom Schauplatze entfernt, und von den übrigen Ereignissen des Tatarenzuges so gut unterrichtet, daß es gradezu unbegreiflich erscheint, wie ihnen der Olmützer Sieg unbekannt bleiben konnte.

Wie sich aus den Berichten späterer Chronisten die Annahme eines solchen Sieges allmählig herausbildete, ist schon früher geschildert worden. Es handelt sich jetzt nur noch darum, den Keim zu entdecken, aus welchem die Sage so fruchtbar heranwuchs. Dieser Keim liegt in der schon genannten Prager Chronik, der Fortsetzung des Cosmas. Darin findet sich eine Stelle, nach welcher die im Heere Belas IV. befindlichen Kumanen den 24. Juni 1253 bei Olmütz viele Tausend Christen getödtet, andere zur Flucht gezwungen und in den Fluß gejagt haben.

An der Richtigkeit dieser Mittheilung kann nicht gezweifelt werden; die Quelle gilt nach Köpkes gründlichen Untersuchungen als von einem verläßlichen Zeitgenossen herrührend. Daß Olmütz unter Bela IV. von den Kumanen belagert wurde, ist urkundlich erwiesen und gilt, wie auch die den Christen vor dieser Stadt am 24. Juni 1253 beigebrachte Niederlage, selbst bei Palacky als historisches Factum und kann nicht weggeläugnet werden. Der Leser erkennt darin leicht das zweite, in jener wilden Zeit sich abspielende Ereigniß, bei welchem nach Pulkawa's Chronik die Tataren 1254 wieder vor Olmütz lagern sollten, während es doch offenbar die Kumanen Bela's des IV. sind, welche allerdings mit einer schweren Bedrängniß der Christen, mit einem großen Blutvergießen vor Olmütz in Verbindung gebracht werden.

Damit aber ist auch das Räthsel der angeblich 12 Jahre vorher an derselben Stelle geschlagenen Schlacht gelöst. Die kurze Notiz der Prager Annalen reicht vollkommen hin, um die Meldung von einem in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1241 über die Mongolen bei

Olmütz erfochtenen Siege ein für allemal als einen geschichtlichen Irrthum zu kennzeichnen. Denn bedenkt man, daß diejenigen späteren Quellen, welche von einem solchen Siege oder wenigstens von einer Heldenthat des böhmischen Feldobersten Jaroslav von Sternberg im Jahre 1241 sprechen, sich auf den Bericht der Prager Annalen zum Jahre 1253 stützen; berücksichtigt man, daß Pulkava und Hajek das angebliche Ereignis bei Olmütz zu den Jahren 1254 und 1253 anführen, somit die zweimalige Belagerung von Olmütz nicht unterscheiden; erwägt man ferner, daß erst Pessina in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den 24. Juni 1241 als den Tag des Sieges über die Mongolen bezeichnet, denselben Tag, an welchem erwiesener Maßen 1253 unter den Mauern derselben Stadt die mit den Tataren häufig verwechselten Kumanen der christlichen Bevölkerung eine furchtbare und daher lange in Erinnerung gebliebene Niederlage beibrachten, so wird man kaum mehr zweifeln können, daß die Ereignisse um Olmütz im Jahre 1253 Veranlassung gaben, die Nachricht von dem Siege Jaroslavs von Sternberg in die Welt zu setzen.

Von entscheidender Wichtigkeit ist endlich noch der Umstand, daß König Wenzel in einem dem Monate Mai 1241 angehörigen Briefe ebenfalls von dem Durchzuge der Mongolen durch Mähren spricht ohne eines Sieges bei Olmütz zu erwähnen und daß derselbe König in einem vom Monate Juni datirten Briefe ausdrücklich mittheilt, das Heer der Mongolen sei nach Besiegung des Herzogs von Polen nach Ungarn zu dem dort verweilenden zahlreichen und tapferen Heere der Genossen zurückgekehrt. Auch in diesem Briefe ist von keiner Schlacht bei Olmütz die Rede. Endlich liegt ein Brief des österreichischen Herzogs Friedrichs des Streitbaren vom 13. Juni 1241 an König Konrad IV. vor. In diesem Berichtschreiben ersucht der österreichische Herzog den römischen König, er möge nur mit einem Theile seines Heeres durch sein hart mitgenommenes Land heranrücken; die Sachsen, die Meißner und Thüringer hingegen mögen durch das Königreich Böhmen ihren Marsch nehmen, da er nicht dem gesammten Reichsheere den nöthigen Proviant bieten könne. Sollte aber ein Theil des Heeres zur Schonung des österreichischen Landes durch Böhmen ziehen, so mußte es auch Mähren passiren, denn der Durchzug durch Böhmen allein hätte ja Ober- und Niederösterreich ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Würde aber der babenbergische Herzog ein solches Ansinnen an Konrad IV. haben stellen können, wenn die Tataren am 13. Juni noch in Mähren gelagert hätten? Gewiß nicht.

Daß die Tataren wirklich Mähren schon verlassen hatten, geht indessen aus einer andern Stelle des Briefes deutlich hervor. Der Herzog befürchtet nämlich, daß die Mongolen seinem Lande neuerdings gefährlich werden möchten, da sie, wie er ausdrücklich schreibt, mit ihrer ganzen

Macht, die bisher über mehrere Reiche zerstreut war, an der Grenze seines Reiches (darunter ist selbstverständlich nur Ungarn gemeint) stünden.

Wenn die Mongolen aber am 13. Juni schon in Ungarn versammelt waren, so konnten sie unmöglich 12 Tage später bei Olmütz eine entscheidende Niederlage erlitten haben. Man könnte aber vielleicht noch die Autorität der Tradition ins Treffen führen, könnte behaupten, die mündliche Uiberlieferung sei so tief in das Bewußtsein des Volkes eingedrungen, habe nicht nur an Olmütz sondern auch an benachbarte Örtlichkeiten wie z. B. an den Berg Hostein angeknüpft, so daß also wohl eine historische Thatsache zu Grunde liegen müsse.

Nun wohl, die Sage erzählt uns, daß der Sieger Jaroslav von Sternberg die Marienkirche in Olmütz gebaut und die Burg Sternberg gegründet habe. Was die Marienkirche anbelangt, so habe ich schon früher bemerkt, daß das Todtenbuch der Minoriten als Gründer des Olmützer Minoritenklosters einen gewissen Albert von Sternberg angibt, welcher um das Jahr 1230 gestorben ist. Was aber das Sternberger Schloß anbelangt, so ist die durch Tradition überlieferte Veranlassung zum Baue dieser Burg erwiesener Maßen unrichtig. Gewährsmann dafür ist — Palacky selbst. Aus seiner Geschichte Böhmens erfahren wir nämlich, daß nach dem Mongoleneinfalle in Böhmen und Mähren viele neue Burgen errichtet wurden, die unter dem Zwange deutschen Einflusses während Wenzels I. Regierung fast durchwegs deutsche Namen erhielten, welche wieder allmählig erbliche Familiennamen wurden. So z. B. baute Zdislav von Chlumec, ein Sohn des Diviš von Divišov, im Jahre 1242 die Burg Sternberg in Böhmen, später zwei gleichnamige Burgen in Mähren, von denen die eine als Ruine in Sternberg heute noch fortbesteht, die andere aber nach Mailáth (in Hormayr's Taschenbuch 1821 pag. 156) wahrscheinlich mit Stramberg bei Neutitschein identisch ist.

Was von der Hosteinsage zu halten ist, welche Ohm-Januschowski so effectvoll in seiner „Rose von Olmütz" verwerthet, zeigt Palacky durch sein Stillschweigen über diesen Punkt. Die Hosteinsage wurde durch das Werk des Jesuiten Crugerius „Sacri pulveres 1669" geschaffen und aus dieser Quelle fand sie den Weg in spätere Publikationen.

Im Uibrigen ist die Tradition, wie bestimmt sie auch auftreten mag, stets eine historische Quelle von zweifelhaftem Werthe. Auch die Sage vom Tell, die auf dem Wege der Uiberlieferung noch mehr als die unsrige in der Erinnerung des Schweizer Volkes fortlebte und deren Held auch schon vor Schiller die allgemeine Theilnahme in viel höherem Grade erregte als unser Jaroslav von Sternberg, bezog sich auf gewisse

... heute noch für kleine

... Ende. Ich bin
... würdig alten Haus-
... nicht darf mir
... allein, oder doch
... So nahm ich denn
... schien und über-
... eigenes Urtheil zu
... sollte, daß die
... dem Geschichtsbuche
... doch die geschichtliche
... dem Jahrhunderte
... nur zwölf Jahren
... zu bestehen hatte
... Lage begrün-
... rühmlich hervor-
... Entwicklung nur

VI

Regierungsgeschäfte, Jagdlärm und Frauenminne angenehmere Beschäftigungen als Schlichtung von Rechtshändeln und Streitigkeiten seiner Beamten, festliche Turniere waren ihm besserer Zeitvertreib als Kirchenfeierlichkeiten und Psalmensingen. Soll er doch sogar deutsche Minnelieder verfaßt haben. Ob nun diese letzte Meldung wahr sei oder nicht, so viel ist sicher, daß sich, veranlaßt durch die üppige, die Regierungsinteressen ganz und gar vernachlässigende Lebensweise des Königs eine Verschwörung im Lande bildete zu dem Zwecke, dem Prinzen Premysl Ottokar den Thron zu verschaffen, welchen der Prinz übrigens thatsächlich zu einer Zeit bereits inne hatte, da die Vereinigung der böhmischen und mährischen Edlen kaum über das Stadium der Vorbereitungen gekommen war. Ottokar übt nämlich schon im Jahre 1247 Souveränitätsacte aus, während ihm die Regierung formell erst am 31. Juli 1248 durch die Huldigung der Edlen des Landes in Prag übertragen worden war. Aber noch war er nicht unumschränkter Gebieter; noch galt es, dem eigenen Vater die Berechtigung zur Herrschaft durch einen kräftigen Sieg begreiflich zu machen und dieser Versuch fiel kläglich genug aus. Wenzel I. fand Muße, die Schaaren seines ehrgeizigen Sohnes in Nordböhmen energisch aufs Haupt zu schlagen, aber, nachdem dieser Ehrenpunkt erfüllt war, theilte er Titel und Reich mit dem Sohne. Wir finden Beide schon im Jänner 1249 im besten Einvernehmen. Der Vater nennt sich König von Böhmen, Markgraf von Mähren. Ottokar schreibt sich den „jüngeren König von Böhmen“. Für Wenzel ist der Titel von Stund' an lediglich ein Ehrentitel, der wirkliche Regent ist Premysl Ottokar in Böhmen sowohl wie in Mähren, welches nominell noch unter der Regierung Wenzels steht.

Von jetzt ab tragen alle Handlungen Ottokars das Zeichen ihres Zweckes an sich, der kein anderer war, als an die Stelle des untergehenden deutschen Reiches, das noch vor einem halben Säculum die Welt mit seinem Glanze erfüllt hatte, das eigene in sich kräftige und darum auch zu fremden Eroberungen taugliche böhmisch-mährische Reich zu setzen.

Den Kühnen unterstützt das Glück. Mit diesem Wahlspruche schreitet Ottokar von Stufe zu Stufe, von Erfolg zu Erfolg vorwärts. Nicht viel mehr als ein Decennium vergeht und der König von Böhmen ist Herzog von Oesterreich und Steiermark, wenige Jahre später auch von Kärnten, Krain und der windischen Mark. Verbürgt durch Schwertschlag und Besitz, durch Verträge und Herzensbande sind seine Ansprüche auf die neuerworbenen Länder. Schon darf er es wagen, die österreichische Margareth, seine nunmehrige Gemalin zu verstoßen und durch einen
n Bund einen alten Feind seines Hauses, den König von Ungarn
dlich zu machen.

Und Bischof Bruno? Der Staatsmann auf dem Bischofsstuhle scheint die ersten Jahre seiner oberhirtlichen Thätigkeit zur Orientirung benützt zu haben; schon am Ende der Vierziger Jahre sehen wir ihn an Ottokars Seite als Berather und Freund. Alle Wechselfälle des Geschickes theilt er mit dem königlichen Freunde, für diesen Gesetze gebend, richtend und in blutiger Feldschlacht kämpfend, wenn es Noth thut. In seiner Hand liefen alle Fäden der Ottokar'schen Politik zusammen, er bestimmte die Entschlüsse und Handlungen des Königs und man darf es wohl für mehr als bloßen Zufall halten, daß Ottokar in derselben Zeit, in welcher Bischof Bruno sich ihm zur Seite gestellt, ganz und gar mit der Hohenstaufentradition bricht und die Basis seiner politischen Operationen vollständig nach Rom verlegt. Freilich war das nur eine Maßregel der Klugheit, zu welcher Bischof Bruno ohne jeden Egoismus rathen konnte, aber es zeigte sich eben auch hier, was ein Vertrauter Roms damals als Grundsatz der römischen Päpste ausgesprochen hatte, daß nämlich „in jedem Geschäfte die Kirche den Sieg davon tragen müsse". Nun, die Kirche errang den Sieg hier zweimal, indem sie vorerst durch Ottokars Hilfe ihren Triumph über die Staufen vollendete und dann zu geeigneter Zeit ihr Werkzeug wegwarf, um von der Macht des Hauses Habsburg zu profitiren.

So förderte Bischof Bruno das Interesse des Königs, dem er treu blieb bis zu der Stunde, da Ottokar auf dem Marchfelde unter den Schwertern der Ungarn verendete, so förderte er die Interessen der Kirche und nicht in letzter Linie das materielle Wohl seines Bisthums, dem er eine äußere Macht schuf, die ein Jahrhundert später durch ein Kaiserwort zu glanzvollem Ausdrucke kam, die wir förmlich einen Staat im Staate nennen müssen.

Bischof Bruno ist nämlich auch der Schöpfer des erzbischöflichen Lehenswesens, welches Ein Jahrhundert später so entwickelt war, daß Kaiser Karl IV. den Bischof zu einem directen Vasallen der böhmischen Krone erklärte. Ich muß gestehen, daß mir die Anfänge dieses Institutes nicht recht erklärbar werden wollen und daß ich insbesondere um die Auffindung der Rechtsbasis desselben in Verlegenheit bin. Daß der Bischof-Kanzler deutsches Städtewesen in jeder Beziehung förderte, weil es ihm darum zu thun war, den immer mächtiger anwachsenden Einfluß des Adels durch einen kräftigen Bürgerstand zu binden, ist begreiflich; wenn aber z. B. Dudik behauptet, daß der Bischof durch sein Lehensinstitut den gleichen Zweck verfolgt, daher auch dabei nichts anderes beabsichtigt habe, als dem oppositionellen alten Adel durch den neu creirten seines Lehensinstitutes entgegen zu treten, so leuchtet mir das weniger ein, wiewohl gegen die Urkunde, in welcher König Ottokar dem Bischofe das

als die Souveräne der Markgrafschaft wären in der Lage gewesen, Münzen zu prägen.

Gangbar waren bis zum Beginne des vierzehnten Jahrhunderts Silbermünzen (Denar, Obolus), seit dem Jahre 1300 bis in den Beginn des sechszehnten Jahrhunderts die Prager Groschen (sechzig, später 62 und 64 auf eine Mark), welche ungefähr Größe und Werth eines alten österreichischen Silberzwanzigers hatten. Von Přemysl Ottokar I., Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. wurden auch Blechmünzen gefertigt, welche in sehr roher Weise nur einseitig geprägt waren. Die Numismatiker nennen sie nach dem lateinischen Worte bractea (Silberblech) Bracteate. Als Rechnungsmünze diente die Kölnische Mark. Daß auch fremdes Geld im Lande circulirte, braucht kaum besonders erwähnt zu werden — es ist das eine nothwendige Folge der Handelsverbindungen Mährens mit den benachbarten Ländern.

Wie das Äußere unserer Hauptstadt in den glanzvollen Tagen Ottokars und Bischof Brunos beschaffen gewesen sein mag, darüber sind nur Vermuthungen gestattet. Beglaubigte Nachrichten liegen diesfalls so wenig, wie aus früheren Tagen vor. Man wird aber nicht irren mit der Annahme, daß sich die Stadt nach der Tatarenbelagerung, bei welcher die Vorstädte vielleicht von Grund aus zerstört wurden — von Kloster Hradisch wissen wir dies gewiß — wesentlich verschönert habe. Die Bürger der Vorstädte waren ohne Zweifel in die Stadt geeilt, um wetteifernd mit den Mitbürgern an der Vertheidigung theilzunehmen. Nach dem Abzuge des Feindes dürfte ein Theil dieser Vorstadtbürger im Innern der Stadt zurückgeblieben und so Veranlassung zum Anwachsen der Häuserzahl geworden sein.

Privathäuser waren übrigens im dreizehnten Jahrhunderte noch kein Gegenstand decorativer Ausstattung, weder im Aeußeren noch im Innern. Man baute noch fast ausschließlich aus Holz, weil dieses Materiale reichlich vorhanden und also am billigsten war. Steine und Ziegel kamen nur bei öffentlichen Bauten wie Kirchen, Klöstern und sicher auch bei dem in Ottokars Urkunde erwähnten Olmützer Kaufhause in Anwendung. Auch die Domkirche mußte in den Sechziger Jahren neu gebaut werden, da sie durch eine Feuersbrunst am 18. April 1265 von Grund aus niedergebrannt war. Zu ihrer Herstellung ließ Bischof Bruno nicht nur in der eigenen, sondern auch in den benachbarten Diöcesen Beiträge sammeln, welche, da sie mit ausgiebigen Indulgenzen erwidert wurden, zahlreich einliefen und den Bischof in den Stand setzten, das zerstörte Gotteshaus rasch neu zu erbauen.

Am 29. September 1273 wählten die deutschen Fürsten ohne Zustimmung König Ottokars Rudolf von Habsburg zum Könige. Rasch

darunter kumanische Schaaren nach Mähren aussandte, damit sie hier raubten und plünderten. Schon im Jahre 1252 hatte ein solcher Raubzug nach Mähren stattgefunden, von welchem jedoch Olmütz nicht berührt worden war. Jetzt wurde der Einfall wiederholt und diesmal mag der Anführer des Kumanenheeres, nach Einigen König Bela selbst — sich mit dem Plane der Eroberung von Olmütz getragen haben. Sicher ist, daß sie etwa um die Mitte des Juni die Stadt einschlossen und regelrecht zu belagern anfingen. Alle ihre Bemühungen scheiterten an der Tapferkeit der Belagerten, welche den kräftigsten Widerstand leisteten. Ein Entsatzheer, welches am 24. Juni vor Olmütz erschien, wurde jedoch unter den Mauern der Stadt selbst von den Kumanen aufs Haupt geschlagen. Es kann dieses Entsatzheer nicht sehr groß gewesen sein, da es von dem jedenfalls nicht übermäßig zahlreichen Kumanenhaufen ganz und gar aufgerieben worden sein soll. Wer damals die Vertheidigung der Stadt leitete, ist nicht mehr zu eruiren. Dudik glaubt vermuthungsweise, es sei Zdislav von Sternberg gewesen, gesteht jedoch selbst, daß sichere Gründe für diese Annahme nicht beizubringen seien. Fischer nennt als Befehlshaber der Stadt Pludo von Krawak, kann jedoch dafür ebenso wenig einen stichhältigen Grund vorbringen, wie für die Behauptung, daß die noch jetzt im städtischen Museum aufbewahrte Fahnenstange damals von den Olmützer Bürgern gelegentlich eines Ausfalles ins Kumanenlager erobert worden.

Ich halte eine Widerlegung dieses Mährchens für überflüssig und begnüge mich mit der Bemerkung, daß diese Fahne ihrem ganzen Aussehen nach höchstens aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunders stammen kann. Im Uibrigen berufe ich mich auf den vorhergehenden Abschnitt, in welchem gezeigt worden ist, wie die Ereignisse der Jahre 1241 und 1253 im Laufe der Jahrhunderte mit einander verwechselt wurden und woraus gleichzeitig hervorgeht, daß die Reconstruction der wirklichen Geschehnisse aus den Berichten der späteren Schriftsteller ungemein viele Schwierigkeiten bietet.

Mit dem Kumaneneinfalle und der Zurückweisung desselben vor den Mauern von Olmütz schließt die erste Periode der kriegerischen Thätigkeit unserer Vorfahren ab. Ein langer mehr als 150 Jahre andauernder Friede, welcher der Stadt zu Theil wird, läßt ihr Muße zur Ausbildung ihres Bürgerthums, ihrer Freiheiten, ihres Wohlstandes.

Die gewaltigen Kämpfe zwischen Ottokar und Rudolf von Habsburg, sie trüben kaum vorübergehend die Ruhe der Stadt. Die urkundlichen Erinnerungen reichen indessen bis in die Tage Ottokars zurück. Die älteste, im städtischen Museum aufbewahrte Urkunde ist ein Privilegium Ottokars für Olmütz aus dem Jahre 1261.

Mit Rücksicht darauf, daß es die älteste Urkunde des städtischen Archivs ist und daß der in der Fischer'schen Geschichte mitgetheilte Text sehr viel an Genauigkeit zu wünschen übrig läßt, will ich sie hier im Originaltexte folgen lassen. Sie lautet:

Nos Otacharus qui et Premizl. dei gracia Dominus regni Boemie. Dux Austrie et Styrie. Marchioque Moravie vniuersis presencium inspectoribus fieri cupimus manifestum, quod nos Ciuitatem nostram in Olomuc. propter honestetatem et conversationem laudabilem, inhabitatorum eius, quorum vtilitati et commodo intendimus graciose, proficere cupientes, et in omnibus emendari, consensimus et admisimus, quod edificetur ibidem Theatrum, sive domus communis. que in vulgo Chaufhus dicitur. pro bono publico et profectu. Adicientes ex plenitudine gracie et fauoris, quod in predicta ciuitate nundine siue forum annuale sit in festo beati Galli, annis singulis in futurum. ita quod venientes ad nundinas supradictas siue forum annuale. per sex septimanas. scilicet per duas septimanas in veniendo. ad forum, per duas septimanas stando in foro. per duas septimanas recedendo a foro, siue nundinis annualibus supradictis. sint liberi et exempti ab omni theolonio siue muta. quocunque nomine censeatur, addito et adiecto Jure tocius libertatis et gracie, quod ratione nundinarum et fori annualis, in ciuitate nostra Brunna dinoscitur ad hec tempora viguisse. Et ne in posterum dicte ciuitati nostre in Olomuz. et inhabitatoribus ejus de premissis ambiguitas, questio, siue calumpnia valeat aliqua suboriri, presens instrumentum valiturum perpetuo, sigillorum nostrum insignitum karactere. ipsis dari fecimus ad cautelam. Testibus, qui tunc aderant subnotatis. Qui sunt. Nezamizl. Olomucensis Purccrauius. et Pincerna Moravie. Hartlibus Camerarius Moravie. Bsnata Dapifer Moravie. Hermannus filius Zmylonis de Luchtenburch. Ludzlaus phorestiarius Moravie. Pota. Zazlaus de Pencick. et alii quam plures. Actum apud Iglauiam. Anno domini M. CCLXI. Datum ibidem per manus Magistrorum Guilhelmi et Arnoldi, tunc nostrorum prothonotariorum. III. Idus Octobris.

Uibersetzung:

„Wir Ottokar auch Premysl, von Gottes Gnade Herr des Königreichs Böhmen, Herzog von Oesterreich und Steiermark, Markgraf von Mähren thun kund und zu wissen allen zukünftigen Lesern dieses, daß wir unserer Stadt Olmütz wegen der Rechtlichkeit und des lobenswerthen Betragens ihrer Einwohner, deren Nutzen und Vortheil wir gerne zu fördern bestrebt sind, gestattet haben, ebendort ein Theatrum, oder

Gemeinhaus, gewöhnlich Chaufhus (Kaufhaus) genannt, zu öffentlichem Zwecke und Nutzen zu erbauen. Wir fügen hiezu aus der Fülle unserer Gunst und Gnade, daß in der genannten Stadt am Sct. Gallustage alljährlich für die Zukunft ein Jahrmarkt abgehalten werde u. z. sollen die Besucher dieses Jahrmarktes durch sechs Wochen, d. i. zwei Wochen auf der Reise zum Markte, zwei Wochen während des Marktes selbst und zwei Wochen auf der Heimreise frei und ausgenommen von jeder Zoll- oder Steuerabgabe sein, wie immer sie heißen möge. Uiberhaupt soll sich die Stadt in Bezug auf das Marktwesen derselben Begünstigung erfreuen, wie dies bisher in unserer Stadt Brünn gebräuchlich gewesen ist. Und damit für die Zukunft unserer Stadt Olmütz und ihrer Bewohner über das Beurkundete kein Zweifel oder Ungewißheit, noch sonst irgend ein Eintrag entstehen könne, haben wir zur Bekräftigung dessen die vorliegende Urkunde, die für alle Zukunft in Kraft bestehen soll, mit unserem eigenen Siegel versehen lassen. (Folgen die Unterschriften der Zeugen, an deren Spitze der Burggraf und markgräfliche Mundschenk Nezamizl, der mährische Kämmerer Hartlib und der Truchseß Bsnata stehen.) Beschlossen in Iglau. Im Jahre des Herrn 1261. Gegeben durch die Hand unserer Oberstlandschreiber der Magister Wilhelm und Arnold am 12. October."

Die Urkunde, von Ottokar zu einer Zeit verfaßt, da er alle Ursache hatte, mit Befriedigung auf die Resultate seiner Politik zurückzublicken, ist ein neuer Beleg dafür, daß die Bevölkerung der Stadt um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts eine größtentheils deutsche gewesen ist. Es wird darin ausdrücklich von einem Kaufhause gesprochen und es scheint, als habe es der König oder sein Oberstlandschreiber ausdrücklich für nöthig erachtet, die deutsche Uibersetzung des lateinischen Wortes theatrum in den Text der Urkunde aufzunehmen, damit nur ja kein Mißverständnis möglich sei.

Einen sehr ausgebreiteten Handel der Stadt setzt die Urkunde ebenfalls voraus. Denn offenbar erfolgte das Privilegium des Königs nicht aus Laune, sondern man darf vermuthen, daß die Bürgerschaft um das erhaltene Privilegium petitionirt und zwar deshalb petitionirt habe, weil es ihr an Räumen zur Unterbringung der Waaren fehlte, welche durch fremde Kaufleute auf den Olmützer Markt gebracht wurden.

Welchen Zweck das Kaufhaus hatte, ersehen wir z. B. aus dem großen Kaufhofe Teyn (týn, was einen Zaun oder einen umzäunten Ort bedeutet) in Prag. Darin hatten die fremden Kaufleute ihre Niederlagen und machten da ihre Einkäufe und Verkäufe im Großen. Sie mußten auch dort wohnen, wenn sie nicht die besondere Bewilligung erhielten, sich anderswo aufzuhalten — eine Maßregel, welche man der bequemeren

von Handel und Gewerbe zu fördern, war sein unablässiges Streben. Kunst und Wissenschaft erhielten unter ihm nachhaltige Unterstützung und wer weiß, welche Bahn die Geschichtsentwicklung in Europa eingeschlagen hätte, wenn Ottokar sich rechtzeitig zur Huldigung bequemt, wenn er rechtzeitig die Provinzen, die er thatsächlich besaß, aus der Hand Rudolfs zu Lehen genommen hätte.

---

sprechen, sondern auch den zweiten: die Stiftung von Zünften und Gewerbsgenossenschaften. Auch dies ist eine selbstverständliche Folge der gegebenen Verhältnisse, des gemeinsamen Auftretens von Handel und Gewerbe in der Stadt. Noch sorgte die Staatsgewalt nicht wie heute für alle einzelnen Staatsglieder; im Gegentheile, den verschiedenen Ständen blieb es überlassen, für sich selbst zu sorgen und so ergriff denn der für das Mittelalter charakteristische Trieb der Einigung, welcher überall auf Zusammenfassung des Zusammengehörigen gerichtet war, sehr bald die Handwerker ebenso wie die Ritterschaft und den Clerus, der sich ebenso nach seiner hierarchischen Ordnung zusammenfand, wie die Handwerker nach den einzelnen Gewerben sich in Zünfte einten. Die Zünfte waren eine Nothwendigkeit; ihre Bedeutung liegt darin, daß sie den Zwang zur regelrechten Erlernung des Handwerkes mit sich brachten und so jenen Schutz erschufen, welcher für die Sicherheit des Handwerks unbedingt nothwendig war, jenen Schutz, welchen das Handwerk des neunzehnten Jahrhunderts angesichts der Arbeit leistenden Maschinen so schwer entbehrt, den Schutz des Rechtes auf Arbeit für das Individuum. Allerdings kann noch nicht die Rede von fertigen Institutionen sein, wie sie uns Ein Jahrhundert später entgegentreten, aber die Anfänge dazu lassen sich allenthalben mit Sicherheit constatiren.

Man denke nur bei alledem nicht an jene Regelmäßigkeit, welche sich heute in den Entwicklungsbahnen von Handel und Gewerbe bemerklich macht.

Noch ist alles im Entstehen, im Werden aus dem Chaos; noch fehlen leitende Gesichtspunkte, noch ist das Experiment gar oft Hauptsache für den Kaufmann, für den Handwerker, wie für den Gesetzgeber.

Wohl erließ König Ottokar eine gesetzliche Bestimmung über Maß und Gewicht, da die Unordnung zu groß wurde. Aber sie half nicht viel, denn jeder größere Handelsplatz, ja fast jede größere Stadt fuhr fort das bei ihr seit Alters her gebräuchliche Maß und Gewicht in Verwendung zu halten. Wohl circulirte Reichsgeld im Lande, aber jede Münzstätte, deren es in Böhmen und Mähren mehrere gab — auch in Olmütz wurde geprägt — hatte ein anderes Schrot, so daß man sich nur mit dem gegenseitigen Zuwägen des Geldes helfen konnte oder bemüßigt war, bei jedem einzelnen Geschäfte sehr zeitraubende Umrechnungen vorzunehmen.

Ob die Markgrafen von Mähren als solche eigenes Geld prägten, ist übrigens eine noch nicht ausgetragene wissenschaftliche Streitfrage. Dr. Kupido, eine Autorität auf dem Gebiete der Numismatik, behauptet, die mährischen Přemysliden hätten das Münzregale selbstständig ausgeübt, während Dr. Dudik der Ansicht ist, nur die Könige von Böhmen

als die Souveräne der Markgrafschaft wären in der Lage gewesen, Münzen zu prägen.

Gangbar waren bis zum Beginne des vierzehnten Jahrhunderts Silbermünzen (Denar, Obolus), seit dem Jahre 1300 bis in den Beginn des sechszehnten Jahrhunderts die Prager Groschen (sechzig, später 62 und 64 auf eine Mark), welche ungefähr Größe und Werth eines alten österreichischen Silberzwanzigers hatten. Von Přemysl Ottokar I., Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. wurden auch Blechmünzen gefertigt, welche in sehr roher Weise nur einseitig geprägt waren. Die Numismatiker nennen sie nach dem lateinischen Worte bractea (Silberblech) Bracteate. Als Rechnungsmünze diente die Kölnische Mark. Daß auch fremdes Geld im Lande circulirte, braucht kaum besonders erwähnt zu werden — es ist das eine nothwendige Folge der Handelsverbindungen Mährens mit den benachbarten Ländern.

Wie das Außere unserer Hauptstadt in den glanzvollen Tagen Ottokars und Bischof Brunos beschaffen gewesen sein mag, darüber sind nur Vermuthungen gestattet. Beglaubigte Nachrichten liegen diesfalls so wenig, wie aus früheren Tagen vor. Man wird aber nicht irren mit der Annahme, daß sich die Stadt nach der Tatarenbelagerung, bei welcher die Vorstädte vielleicht von Grund aus zerstört wurden — von Kloster Hradisch wissen wir dies gewiß — wesentlich verschönert habe. Die Bürger der Vorstädte waren ohne Zweifel in die Stadt geeilt, um wetteifernd mit den Mitbürgern an der Vertheidigung theilzunehmen. Nach dem Abzuge des Feindes dürfte ein Theil dieser Vorstadtbürger im Innern der Stadt zurückgeblieben und so Veranlassung zum Anwachsen der Häuserzahl geworden sein.

Privathäuser waren übrigens im dreizehnten Jahrhunderte noch kein Gegenstand decorativer Ausstattung, weder im Aeußeren noch im Innern. Man baute noch fast ausschließlich aus Holz, weil dieses Materiale reichlich vorhanden und also am billigsten war. Steine und Ziegel kamen nur bei öffentlichen Bauten wie Kirchen, Klöstern und sicher auch bei dem in Ottokars Urkunde erwähnten Olmützer Kaufhause in Anwendung. Auch die Domkirche mußte in den Sechziger Jahren neu gebaut werden, da sie durch eine Feuersbrunst am 18. April 1265 von Grund aus niedergebrannt war. Zu ihrer Herstellung ließ Bischof Bruno nicht nur in der eigenen, sondern auch in den benachbarten Diöcesen Beiträge sammeln, welche, da sie mit ausgiebigen Indulgenzen erwidert wurden, zahlreich einliefen und den Bischof in den Stand setzten, das zerstörte Gotteshaus rasch neu zu erbauen.

Am 29. September 1273 wählten die deutschen Fürsten ohne Zustimmung König Ottokars Rudolf von Habsburg zum Könige. Rasch



Ansicht des Kreuzganges der Domkirche.



vollzieht dieser die Aussöhnung mit dem Papste und Ottokar, auf seine eigene Kraft angewiesen, aber entschlossen, dem deutschen Könige gegenüber die Unabhängigkeit seiner Stellung zu behaupten, greift zum Schwerte.

Man sollte glauben, daß jetzt der Moment gekommen sei, in welchem Bischof Bruno die Schaaren seiner Lehensmänner an der Seite des Königs versammeln werde. Allein, der kluge und berechnende Bischof — ich citire jetzt Dudiks eigene Worte — „sah die Gefahr schon seit Monaten herankommen, aber auch den Untergang seines Herrn, dem weder zu rathen noch zu helfen war. Er, der noch vor Kurzem mit Leib und Seele für Ottokars Pläne einstand, der Botschaften zu seinen Gunsten übernahm und glücklich durchführte, der die Verwaltung der neuerworbenen Provinzen mit kräftiger Hand Jahre lang führte, erscheint seit der Wahl Rudolfs von Habsburg wie gelähmt in aller seiner Thätigkeit. Er zieht sich vollständig vom Könige zurück, obwohl dieser in den Jahren 1274 und 1275 wiederholt längere Zeit in Mähren verweilt.“ Er zog sich zurück, meint Dudik, weil er nicht zum Kriege rathen konnte. Er zog sich zurück, möchte ich glauben, weil er eben klug und berechnend war. Die Politik Ottokars war nicht die Politik der Curie und Bruno ein viel zu treuer und kluger Anhänger der Kirche, als daß er sich nicht durch eine entsprechende Frontveränderung die Zukunft hätte sichern sollen. Noch stand er nicht an Rudolfs Seite, noch hatte er keinen politischen Schritt von entscheidender Bedeutung gethan; dem Aufstande des mährischen Adels unter Boreš von Riesenburg und Zäviš von Falkenstein war er fremd geblieben, wenn nicht entgegengetreten; ja den Unterhandlungen zwischen Ottokar und Rudolf, welche zum vorläufigen Frieden (12. November 1276) und zur Belehnung Ottokars mit Böhmen und Mähren durch Rudolf führten, wohnte Bruno als Delegirter des Königs von Böhmen bei. Sein Kopf aber gehörte längst dem deutschen Könige, als sein Herz vielleicht noch warm für Ottokar schlug.

Dieser konnte die Schmach nicht verwinden, Vasall sein zu müssen, wo er unbeschränkt geherrscht und rüstete, da er kaum den Frieden mit Rudolf unterzeichnet hatte, sofort zum Entscheidungskampfe gegen den König.

Das verhängnisvolle Jahr 1278 begann Ottokar in Olmütz, wo er einen allgemeinen Land- und Gerichtstag abhielt. Der 26. August dieses Jahres raubte ihm Krone und Leben. Das Waffenglück hatte auf dem Schlachtfelde von Dürnkrut für Rudolf von Habsburg, den erlauchten Ahnherrn unserer jetzt regierenden Dynastie entschieden. Olmütz hat, wie alle übrigen Städte Mährens gerechte Ursache, dem großen Ottokar ein dankbares Andenken zu bewahren. Deutsches Städtewesen durch Hebung

Ru[illegible] [illegible] gracia Romanorum [illegible] Omnibus Imperii [illegible] in perpetuum. Inventis [illegible] Ciuibus Olmuzensibus [illegible] Ciuitatem nostre et Re- [illegible] generaliter quam [illegible] Regalis gracie pleni- [illegible] in ac- [illegible] specialem. Et [illegible] alia et exem- [illegible] nostre clemencie fidei- [illegible] Nos predictis Ciuibus [illegible] et [illegible] [illegible] Otakaro rege Boemie, [illegible] usque ad hec tempora te- [illegible] et grata [illegible] et ea [illegible] Ciuibus tenore presentium confirmamus. Et affluencia quoque gracie specialis [illegible] Ciues nostros hiis nouis libertatibus insignimus. In primis liber- tatis seu exempcionis graciam a festo beati Marci proxime venturo, ad annum continuum per dictum Regem Boemie ipsis factam, vnius anni adiunccione gra- tuita fauorabiliter ampliamus. Ita quod a festo beati Marci predicto, ad duos annos continuos, a precariarum et cen- suum seruicio quolibet sint liberi et soluti Indulgemus etiam ciuibus antedictis, ut per vniuersas terras Imperii, atque loca, ubi nomine nostro thelonia recipi consue- uerunt per continuos decem annos liberi transeant sine cuiuslibet exaccione the- lonei siue mute. Statuimus eciam et pre- sentis auctoritate decreti, inuiolabiliter uolumus obseruari, ut a Ciuitate ipsa Olmuzensi ad unius miliaris spacium cir- cumquaque nulla braxetur ceruisia a quo- cunque. Insuper volumus, et presenti sanc- cimus edicto, ut Judei Ciuitatis predicte, vniuersi et singuli in soluendis nobis con- tribucionibus siue stiuris, ac ciuitatis one- ribus sustinendis, sicut et Ciues predicti, omnimodis astringantur. Nulli ergo om- nino hominum liceat hanc paginam nostre confirmacionis et innouacionis infringere uel eidem, tam in ueteribus graciis quam in nouis, in aliquo, ausu temerario con- traire. Quod qui temere forsitan attem- ptare presumpserit, grauem nostre Maie- statis offensam se nouerit incursurum. In cuius rei testimonium, et perpetui roboris firmamentum presens scriptum Maiestatis nostre sigillo duximus roborandum.

Datum in castris apud Iwanschicz XII. Kalendas Octobris. Indiccione sexta. Anno domini Millessimo, ducentesimo, septuagesimo, octauo. Regni vero nostri anno qu[illegible]

Rudolf [illegible] römischer [illegible]. Allen [illegible] des römischen Rei- ches [illegible]. [illegible] Bürgern [illegible] [illegible] ge- [illegible] Bürgern als [illegible] [illegible] dem Könige von Böhmen [illegible]. [illegible] Gnade verleihen wir den genannten Bürgern nach [illegible]: Bereit [illegible] das von dem genannten Könige von Böhmen verliehene am Feste des heiligen Markus beginnende Jahres[illegible], indem wir [illegible] noch ein Jahr hinzufügen, so zwar, daß sie von dem Feste des heiligen Mar- kus angefangen durch zwei volle Jahre von jeder Steuer und Abgabenverpflichtung frei sein sollen. Ferner bewilligen wir den früher erwähnten Bürgern, daß sie durch zehn auf einander folgende Jahre in allen Provinzen und Ortschaften unseres Reiches, wo für unsere Rechnung Zölle eingehoben werden, ohne Ent- richtung von Zöllen oder sonstigen Abgaben passiren können. Desgleichen bestimmen wir und wollen es auf das Strengste gehalten wissen, daß in dem Umkreise Einer Meile rings um die Stadt Olmütz von Niemand Bier gebraut werden darf. Schließlich wollen und befehlen wir, daß die Juden der vor- genannten Stadt, insgesammt und einzeln, an der Entrichtung der Steuern und Abgaben in gleicher Weise wie die übrigen Bürger theilzunehmen verpflichtet werden. Niemand also soll sich unterfangen, diesem Privilegien- briefe in irgend einer Weise entgegenzuhan- deln bei Vermeidung einer schweren Majestäts- beleidigung. Urkund dessen . . . .

Gegeben im Lager bei Eibenschitz am 20. September 1278.

:t ist dies die einzige Urkunde, welche in Mähren von Rudolf von :t wird.)



Facsimile des Privilegienbriefes Rudolfs von Habsburg (1278).

VIII.

Die Luxemburger.

Uiber vier Jahre dauerten nach Wenzel III. Tode die Thronwirren im böhmisch-mährischen Reiche; erst die Thronbesteigung Böhmens durch Johann, den Sohn Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, in den Weihnachtstagen des Jahres 1310 beendete dieselben. Willig einten sich unter Johanns Scepter alle Parteien, in welche das Land zerfallen war, und Friede und Ordnung wurden allenthalben in kürzester Zeit wieder hergestellt.

Schon im Mai des nächstfolgenden Jahres waren die Verhältnisse soweit consolidirt, daß König Johann mit großem Gefolge nach Mähren kommen und den factischen Besitz der Markgrafschaft, welche vorher zum großen Theile an Oesterreich verpfändet gewesen war, antreten konnte.

In den letzten Tagen des Mai traf der neue Markgraf in der Landeshauptstadt Olmütz ein, und verweilte hier etwa 12 Tage. In seiner Begleitung befanden sich außer der Königin der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Eichstädt, der Graf von Hohenlohe und Henneberg und viele böhmische und mährische Magnaten. Auch sein Schwager der Herzog Boleslav von Breslau und Liegnitz fand sich mit großem Gefolge am Hoflager in Olmütz ein. Daß es die Olmützer bei dieser Gelegenheit an Kundgebungen der Loyalität nicht fehlen ließen, darf man Fischer glauben; ob es auch richtig ist, wie derselbe Schriftsteller meldet, daß dem Könige die ganze hiesige Synagoge mit der Thora entgegen gieng, ist eine andere Frage. Ein Augenzeuge, der Abt Peter von Königsfaal, (Dobner Monumenta Boh. Tom. V. pag. 271.) welcher sich im Gefolge des Herrschers befand, weiß von einem Empfange Johanns durch die Olmützer Juden nichts; dagegen berichtet er mit vielen Einzelheiten, daß die Juden in Brünn, wohin sich Johann von Olmütz aus begab, große Empfangsfeierlichkeiten veranstaltet haben. Es dürfte also auch hier eine Verwechslung vorliegen.

Ich bemerke bei dieser Gelegenheit im Allgemeinen, daß vielfache Angaben Fischer's, die er „aus einem uralten Manuscripte" wiedergibt, sich jeder Controlle entziehen, da dieses „uralte Manuscript" eben nicht mehr aufzufinden ist. Uiberdies haben die „uralten" Manuscripte ihre sehr bedenkliche Seite für den vorsichtigen Geschichtsschreiber. Gewöhnlich ... so ein „uraltes Manuscript" bei näherer Prüfung als ein

einfaches Excerpt oder als Abschrift aus einem älteren längst gedruckten Autor heraus, dessen Verläßlichkeit eben nicht die größte ist. Die hiesige Studienbibliothek bewahrt ganze Stöße von Schriften zur mährischen Geschichte, aber nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil davon hat sich bei genauer Durchsicht als brauchbar erwiesen. Sämmtliche aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Notizen mit Nachrichten aus dem Zeitalter der Přemysliden z. B. stellten sich am Ende als Auszüge der älteren Quellen, insbesondere des Dubravius und des Pessina heraus.

König Johann blieb Olmütz gegenüber den Traditionen der Přemysliden treu, indem er das Wohl der Stadt durch Bestättigung der alten und Gewährung neuer Privilegien förderte.

Das Stadtarchiv bewahrt sechs Urkunden des Markgrafen Johann aus den Jahren 1314, 1315, 1318, 1326 und 1331. Den größten Werth legten die Vorfahren auf das Privilegium ddto. 29. September 1314, in welchem der Markgraf Olmütz mit ausdrücklichen Worten als Hauptstadt des Landes bezeichnet, — ein Umstand, der für vergangene Tage ein Gegenstand ernster Erwägung blieb.

Die übrigen Dokumente Johanns enthalten verschiedene Privilegien und Schenkungen. So gewährte der Markgraf im Jahre 1331 den Olmützern das Recht, ihre Schuldner in Olmütz festzuhalten, schwere Verbrecher selbst zu richten und in der Bannmeile kein festes Schloß zu dulden.

Wir sehen also die städtische Autonomie wieder einen bedeutenden Schritt nach vorwärts machen. Die Gerichtsbarkeit über schwere Verbrechen wurde bisher noch immer über alle Unterthanen des Landes, gleichviel ob Städter oder Dorfbewohner, von dem Landgerichte, (Cuda) ausgeübt; nur Verbrechen minderen Grades waren der städtischen Gerichtsbarkeit zugesprochen gewesen. Johanns Privilegium überträgt nun alle Gerichtsbarkeit ohne Ausnahme an die Stadt und deren Repräsentanz, die jetzt, Niemand im Lande unterthan, als dem Markgrafen selbst, im Bewußtsein ihres Werthes machtvoll und kräftig dasteht.

Schon wenige Jahre später finden wir sie energisch auftretend gegen die Landesbarone, von denen viele es vorzogen, von ihren Burgen herab friedliche Kaufleute zu überfallen und auszuplündern, als irgend eine andere Beschäftigung zu treiben. Markgraf Johann gieng den Wegelagerern in den ersten Jahren seiner Regierung kräftig zu Leibe und zerstörte manches Raubnest; später, da ihn sein Hang nach cavaliermäßigen Abenteuern unruhig durch die Länder Europa's ziehen ließ, fand er zu solch ernstem Geschäfte keine Zeit. Aber schon fühlten die Städte ihre Kraft und einigten, wo sie allein zu entscheidender That zu

VIII.

Die Luxemburger.

Über vier Jahre dauerten nach Wenzel III. Tode die Thronwirren im böhmisch-mährischen Reiche; erst die Thronbesteigung Böhmens durch Johann, den Sohn Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, in den Weihnachtstagen des Jahres 1310 beendete dieselben. Willig einten sich unter Johanns Scepter alle Parteien, in welche das Land zerfallen war, und Friede und Ordnung wurden allenthalben in kürzester Zeit wieder hergestellt.

Schon im Mai des nächstfolgenden Jahres waren die Verhältnisse soweit consolidirt, daß König Johann mit großem Gefolge nach Mähren kommen und den factischen Besitz der Markgrafschaft, welche vorher zum großen Theile an Oesterreich verpfändet gewesen war, antreten konnte.

In den letzten Tagen des Mai traf der neue Markgraf in der Landeshauptstadt Olmütz ein, und verweilte hier etwa 12 Tage. In seiner Begleitung befanden sich außer der Königin der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Eichstädt, der Graf von Hohenlohe und Henneberg und viele böhmische und mährische Magnaten. Auch sein Schwager der Herzog Boleslav von Breslau und Liegnitz fand sich mit großem Gefolge am Hoflager in Olmütz ein. Daß es die Olmützer bei dieser Gelegenheit an Kundgebungen der Loyalität nicht fehlen ließen, darf man Fischer glauben; ob es auch richtig ist, wie derselbe Schriftsteller meldet, daß dem Könige die ganze hiesige Synagoge mit der Thora entgegen gieng, ist eine andere Frage. Ein Augenzeuge, der Abt Peter von Königssaal, (Dobner Monumenta Boh. Tom. V. pag. 271.) welcher sich im Gefolge des Herrschers befand, weiß von einem Empfange Johanns durch die Olmützer Juden nichts; dagegen berichtet er mit vielen Einzelheiten, daß die Juden in Brünn, wohin sich Johann von Olmütz aus begab, große Empfangsfeierlichkeiten veranstaltet haben. Es dürfte also auch hier eine Verwechslung vorliegen.

Ich bemerke bei dieser Gelegenheit im Allgemeinen, daß vielfache Angaben Fischer's, die er „aus einem uralten Manuscripte" wiedergibt, sich jeder Controlle entziehen, da dieses „uralte Manuscript" eben nicht mehr aufzufinden ist. Überdies haben die „uralten" Manuscripte ihre sehr bedenkliche Seite für den vorsichtigen Geschichtsschreiber. Gewöhnlich stellt sich so ein „uraltes Manuscript" bei näherer Prüfung als ein

einfaches Excerpt oder als Abschrift aus einem älteren längst gedruckten Autor heraus, dessen Verläßlichkeit eben nicht die größte ist. Die hiesige Studienbibliothek bewahrt ganze Stöße von Schriften zur mährischen Geschichte, aber nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil davon hat sich bei genauer Durchsicht als brauchbar erwiesen. Sämmtliche aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Notizen mit Nachrichten aus dem Zeitalter der Přemysliden z. B. stellten sich am Ende als Auszüge der älteren Quellen, insbesondere des Dubravius und des Pessina heraus.

König Johann blieb Olmütz gegenüber den Traditionen der Přemysliden treu, indem er das Wohl der Stadt durch Bestättigung der alten und Gewährung neuer Privilegien förderte.

Das Stadtarchiv bewahrt sechs Urkunden des Markgrafen Johann aus den Jahren 1314, 1315, 1318, 1326 und 1331. Den größten Werth legten die Vorfahren auf das Privilegium ddto. 29. September 1314, in welchem der Markgraf Olmütz mit ausdrücklichen Worten als Hauptstadt des Landes bezeichnet, — ein Umstand, der für vergangene Tage ein Gegenstand ernster Erwägung blieb.

Die übrigen Dokumente Johanns enthalten verschiedene Privilegien und Schenkungen. So gewährte der Markgraf im Jahre 1331 den Olmützern das Recht, ihre Schuldner in Olmütz festzuhalten, schwere Verbrecher selbst zu richten und in der Bannmeile kein festes Schloß zu dulden.

Wir sehen also die städtische Autonomie wieder einen bedeutenden Schritt nach vorwärts machen. Die Gerichtsbarkeit über schwere Verbrechen wurde bisher noch immer über alle Unterthanen des Landes, gleichviel ob Städter oder Dorfbewohner, von dem Landgerichte, (Cuda) ausgeübt; nur Verbrechen minderen Grades waren der städtischen Gerichtsbarkeit zugesprochen gewesen. Johanns Privilegium überträgt nun alle Gerichtsbarkeit ohne Ausnahme an die Stadt und deren Repräsentanz, die jetzt, Niemand im Lande unterthan, als dem Markgrafen selbst, im Bewußtsein ihres Werthes machtvoll und kräftig dasteht.

Schon wenige Jahre später finden wir sie energisch auftretend gegen die Landesbarone, von denen viele es vorzogen, von ihren Burgen herab friedliche Kaufleute zu überfallen und auszuplündern, als irgend eine andere Beschäftigung zu treiben. Markgraf Johann gieng den Wegelagerern in den ersten Jahren seiner Regierung kräftig zu Leibe und zerstörte manches Raubnest; später, da ihn sein Hang nach cavaliermäßigen Abenteuern unruhig durch die Länder Europa's ziehen ließ, fand er zu solch ernstem Geschäfte keine Zeit. Aber schon fühlten die Städte ihre Kraft und einigten, wo sie allein zu entscheidender That zu

schwach waren, ihre militärische Wehrhaftigkeit zu Erfolg verheißendem Handeln.

Schon in den vierziger Jahren sehen wir den ersten mährischen Städtebund entstehen. Olmütz, Neustadt, Littau schließen ihn ab; Kaiser Karl, Johanns Mitregent und Nachfolger (Markgraf Johann fiel 1346 in der Schlacht bei Creci) bestättigt ihn 1346.

Er bewährte sich lange und zumal später, da auch Sternberg beigetreten war, in den Hussitenunruhen.

Außer dem Städtebündnisse, dessen Confirmation, wie schon bemerkt, in das Jahr 1346 fällt, ist das bemerkenswertheste Ereignis dieser Tage die Sicherung des Rechtszustandes durch Schaffung eines Oberhofes und Anlage eines städtischen Rechtsbuches.

Handel und Verkehr hatten sich in dem letzten Säculum so rasch entwickelt, daß die Paragraphe des Magdeburgerrechtes bald nicht mehr für alle vorkommenden Rechtsfälle ausreichten. Der Stadtrath sah sich also gezwungen, von auswärts Belehrungen einzuholen und that dies gewöhnlich in Neustadt und Freudenthal. Beide Städte hatten aber gewiß ein viel schwächer entwickeltes Rechtsleben als die weit größere Hauptstadt des Landes; es konnten somit die Rechtsbelehrungen dieser Städte auch nur mangelhaft ausfallen und das Bedürfnis nach einem in jeder Richtung entwickelten Stadtrechte oder die Mittheilung eines solchen wurde von Tag zu Tag dringender.

Nun erfreute sich unter allen Städten mit Magdeburgerrecht namentlich Breslau eines großen Ansehens weit und breit. Breslau hatte nämlich in Folge seiner späteren Entstehung und Entwicklung von Magdeburg aus Rechtsmittheilungen erhalten, welche dem Inhalte wie der Form nach weit ausgedehnter und vollkommener gewesen sind, als die andern Städten zugeschickten. Da überdies das Herzogthum Breslau und Mähren damals unter Karl IV. vereinigt waren, so erscheint nichts natürlicher, als daß sich die Olmützer in ihrer Rechtsunsicherheit nach Breslau wandten.

Schon zu Anfang des Jahres 1351 theilte der Breslauer Stadtrath über besondern Auftrag Kaiser Karls den Bürgern von Olmütz das gesammte Recht der Stadt Breslau unter dem Vorbehalte des Rechtszuges der Olmützer nach Breslau mit und der Stadtrath von Olmütz verpflichtete sich im nächstfolgenden Jahre für sich und die Rechtsnachfolger, mit Bezug auf das mitgetheilte Recht und den ihnen obliegenden Rechtszug, den Breslauer Räthen, Schöppen und Geschwornen künftighin in aller Form Rechtens zu gehorchen und Folge zu leisten, sowie für jede eingeholte Rechtsbelehrung 24 und dem Gerichtsschreiber 4 Königsgroschen unweigerlich zu bezahlen.

Am 3. März desselben Jahres bestättigt hierauf Markgraf Johann, Karl IV. Bruder, welcher Mähren im Jahre zuvor übernommen hatte, der Hauptstadt Olmütz nicht nur den Gebrauch des mit seiner Zustimmung in Breslau wörtlich abgeschriebenen Magdeburgerrechtes, sondern befiehlt gleichzeitig, daß alle Orte in Mähren, welche bisher nach Magdeburgerrecht gelebt haben, nirgends anderwärts als in Olmütz ihre Rechtsbelehrungen einholen sollen.

Schon einige Zeit vorher (1343) hatte sich das dringende Bedürfnis herausgestellt, die Rechtsgewohnheiten der Stadt in einem planmäßig angelegten Rechtsbuche zusammenzufassen und als allgemein gültiges, für Jeden verständliches und zugängliches Recht zu proklamiren.

So geschah es denn auch. Es beschlossen nämlich der Vogt und die Schöffen von Olmütz in dem genannten Jahre nach eingeholter Zustimmung der ganzen Gemeinde einhellig, zur Förderung ihrer Stadt, zur Vermeidung nachtheiliger Irrthümer und besonders zur Ersichtlichmachung aller Störungen des innern Friedens, die Anlegung eines Buches, welches der Aufsicht der jeweiligen Stadträthe überwiesen und zur Aufzeichnung alles desjenigen bestimmt sein sollte, was von der Stadtvertretung zum Wohle des Ganzen einzutragen befohlen werden würde.*) Nur im gepflogenen Gerichte oder im vollen Rathe sollten die Einzeichnungen geschehen, dann aber auch Kraft und Verbindlichkeit einer mit dem Stadtsiegel versehenen Urkunde haben.

Sieben Jahre giengen vorüber, bevor der Beschluß des Magistrates thatsächlich in Ausführung gebracht wurde und hätte nicht Karl IV. (1347—1378) inzwischen (1348) die Anlegung der Landtafel in Olmütz und Brünn angeordnet, womit ein neuer entscheidender Schritt zur Regelung der Rechtsverhältnisse gemacht wurde, wäre vielleicht auch der Magistratsbeschluß des Jahres 1343 in Vergessenheit gekommen. Im Jahre 1350 endlich wurde das Rechtsbuch begonnen.

Glücklicher Weise blieb uns dasselbe — als ältestes Denkmal der communalen Rechtsverhältnisse — erhalten. Es umfaßt mehr als siebenhundert Einträge. Davon gehören etwa vierhundertfünfzig dem strafrechtlichen Theile. Die Vormerke umfassen den Zeitraum von 1350 bis 1420, ein einziger aus späterer Zeit datirender Eintrag ist aus dem Jahre 1497. Als Autoren des Buches sind jedenfalls die damals amtirenden Stadtschreiber (notarii) zu betrachten.

Das erste Buch des Stadtrathes diente bis zum Jahre 1430. Um diese Zeit wurde durch den Olmützer Stadtnotar Wenzel von Iglau ein neues Stadtbuch angelegt, in welches der größte Theil des Inhaltes

*) Dr. Ferd. Bischoff. Uiber das älteste Olmützer Stadtbuch. Sitz.-Ber. d. k. Acad. d. W. Phil. hist. Classe. Bd. 85.

schwach waren, ihre militärische Wehrhaftigkeit zu Erfolg verheißendem Handeln.

Schon in den vierziger Jahren sehen wir den ersten mährischen Städtebund entstehen. Olmütz, Neustadt, Littau schließen ihn ab; Kaiser Karl, Johanns Mitregent und Nachfolger (Markgraf Johann fiel 1346 in der Schlacht bei Creci) bestättigt ihn 1346.

Er bewährte sich lange und zumal später, da auch Sternberg beigetreten war, in den Hussitenunruhen.

Außer dem Städtebündnisse, dessen Confirmation, wie schon bemerkt, in das Jahr 1346 fällt, ist das bemerkenswertheste Ereignis dieser Tage die Sicherung des Rechtszustandes durch Schaffung eines Oberhofes und Anlage eines städtischen Rechtsbuches.

Handel und Verkehr hatten sich in dem letzten Säculum so rasch entwickelt, daß die Paragraphe des Magdeburgerrechtes bald nicht mehr für alle vorkommenden Rechtsfälle ausreichten. Der Stadtrath sah sich also gezwungen, von auswärts Belehrungen einzuholen und that dies gewöhnlich in Neustadt und Freudenthal. Beide Städte hatten aber gewiß ein viel schwächer entwickeltes Rechtsleben als die weit größere Hauptstadt des Landes; es konnten somit die Rechtsbelehrungen dieser Städte auch nur mangelhaft ausfallen und das Bedürfnis nach einem in jeder Richtung entwickelten Stadtrechte oder die Mittheilung eines solchen wurde von Tag zu Tag dringender.

Nun erfreute sich unter allen Städten mit Magdeburgerrecht namentlich Breslau eines großen Ansehens weit und breit. Breslau hatte nämlich in Folge seiner späteren Entstehung und Entwicklung von Magdeburg aus Rechtsmittheilungen erhalten, welche dem Inhalte wie der Form nach weit ausgedehnter und vollkommener gewesen sind, als die andern Städten zugeschickten. Da überdies das Herzogthum Breslau und Mähren damals unter Karl IV. vereinigt waren, so erscheint nichts natürlicher, als daß sich die Olmützer in ihrer Rechtsunsicherheit nach Breslau wandten.

Schon zu Anfang des Jahres 1351 theilte der Breslauer Stadtrath über besondern Auftrag Kaiser Karls den Bürgern von Olmütz das gesammte Recht der Stadt Breslau unter dem Vorbehalte des Rechtszuges der Olmützer nach Breslau mit und der Stadtrath von Olmütz verpflichtete sich im nächstfolgenden Jahre für sich und die Rechtsnachfolger, mit Bezug auf das mitgetheilte Recht und den ihnen obliegenden Rechtszug, den Breslauer Räthen, Schöppen und Geschwornen künftighin in aller Form Rechtens zu gehorchen und Folge zu leisten, sowie für jede eingeholte Rechtsbelehrung 24 und dem Gerichtsschreiber 4 Königsgroschen unweigerlich zu bezahlen.

Am 3. März desselben Jahres bestättigt hierauf Markgraf Johann, Karl IV. Bruder, welcher Mähren im Jahre zuvor übernommen hatte, der Hauptstadt Olmütz nicht nur den Gebrauch des mit seiner Zustimmung in Breslau wörtlich abgeschriebenen Magdeburgerrechtes, sondern befiehlt gleichzeitig, daß alle Orte in Mähren, welche bisher nach Magdeburgerrecht gelebt haben, nirgends anderwärts als in Olmütz ihre Rechtsbelehrungen einholen sollen.

Schon einige Zeit vorher (1343) hatte sich das dringende Bedürfnis herausgestellt, die Rechtsgewohnheiten der Stadt in einem planmäßig angelegten Rechtsbuche zusammenzufassen und als allgemein gültiges, für Jeden verständliches und zugängliches Recht zu proklamiren.

So geschah es denn auch. Es beschlossen nämlich der Vogt und die Schöffen von Olmütz in dem genannten Jahre nach eingeholter Zustimmung der ganzen Gemeinde einhellig, zur Förderung ihrer Stadt, zur Vermeidung nachtheiliger Irrthümer und besonders zur Ersichtlichmachung aller Störungen des innern Friedens, die Anlegung eines Buches, welches der Aufsicht der jeweiligen Stadträthe überwiesen und zur Aufzeichnung alles desjenigen bestimmt sein sollte, was von der Stadtvertretung zum Wohle des Ganzen einzutragen befohlen werden würde.*) Nur im gepflogenen Gerichte oder im vollen Rathe sollten die Einzeichnungen geschehen, dann aber auch Kraft und Verbindlichkeit einer mit dem Stadtsiegel versehenen Urkunde haben.

Sieben Jahre giengen vorüber, bevor der Beschluß des Magistrates thatsächlich in Ausführung gebracht wurde und hätte nicht Karl IV. (1347—1378) inzwischen (1348) die Anlegung der Landtafel in Olmütz und Brünn angeordnet, womit ein neuer entscheidender Schritt zur Regelung der Rechtsverhältnisse gemacht wurde, wäre vielleicht auch der Magistratsbeschluß des Jahres 1343 in Vergessenheit gekommen. Im Jahre 1350 endlich wurde das Rechtsbuch begonnen.

Glücklicher Weise blieb uns dasselbe — als ältestes Denkmal der communalen Rechtsverhältnisse — erhalten. Es umfaßt mehr als siebenhundert Einträge. Davon gehören etwa vierhundertfünfzig dem strafrechtlichen Theile. Die Vormerke umfassen den Zeitraum von 1350 bis 1420, ein einziger aus späterer Zeit datirender Eintrag ist aus dem Jahre 1497. Als Autoren des Buches sind jedenfalls die damals amtirenden Stadtschreiber (notarii) zu betrachten.

Das erste Buch des Stadtrathes diente bis zum Jahre 1430. Um diese Zeit wurde durch den Olmützer Stadtnotar Wenzel von Iglau ein neues Stadtbuch angelegt, in welches der größte Theil des Inhaltes

*) Dr. Ferd. Bischoff. Uiber das älteste Olmützer Stadtbuch. Sitz.-Ber. d. k. Acad. d. W. Phil. hist. Classe. Bd. 85.

aus dem ursprünglich angelegten Stadtbuche aufgenommen wurde und welches behufs leichterer Uibersicht und Auffindung des Aufgezeichneten in mehrere Rubriken eingetheilt war. Die erste Rubrik enthielt die Stadtprivilegien und löblichen Gewohnheiten, die zweite Verpflichtungen und Bezüge der städtischen Beamten und Diener, die Gepflogenheiten der Zünfte und Gewerbsleute und die darauf bezüglichen Satzungen und Verordnungen, ferner die Anlegung von Häusern und Höfen, Grenzberichtigungen und die auf unbewegliche Güter sich beziehenden Rechtsgeschäfte; die dritte Rubrik war für die Eintragung von Testamenten, Erbschaftsangelegenheiten, Schenkungen u. dgl., die letzte Rubrik zur Einzeichnung von Heirathsverträgen, Leibgedingsbestellungen, Eheverlöbnissen, gerichtlich eingegangenen Verbindlichkeiten, Käufen und Verkäufen beweglicher Sachen, Verzichten, gütlich beigelegten Streitsachen und Namen von criminalistisch Proscribirten bestimmt.

Es gibt noch zwei andere Stadtbücher aus dem Ende des fünfzehnten und dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts. Diese sowie die früher erwähnten stellen sich als eine äußerst werthvolle Quelle zur Landesgeschichte im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte insbesondere zur Geschichte der Hussitenunruhen heraus und sind auch wohl schon zum Theile (von Boczek, Wolny, Bischoff, d'Elvert u. A.) benützt worden. Von großem Vortheile jedoch werden sie der wissenschaftlichen Forschung erst sein, wenn sich die Stadt Olmütz entschließt, eine diplomatisch-kritische Ausgabe dieser alten Rechtsdenkmäler zu veranstalten.*)

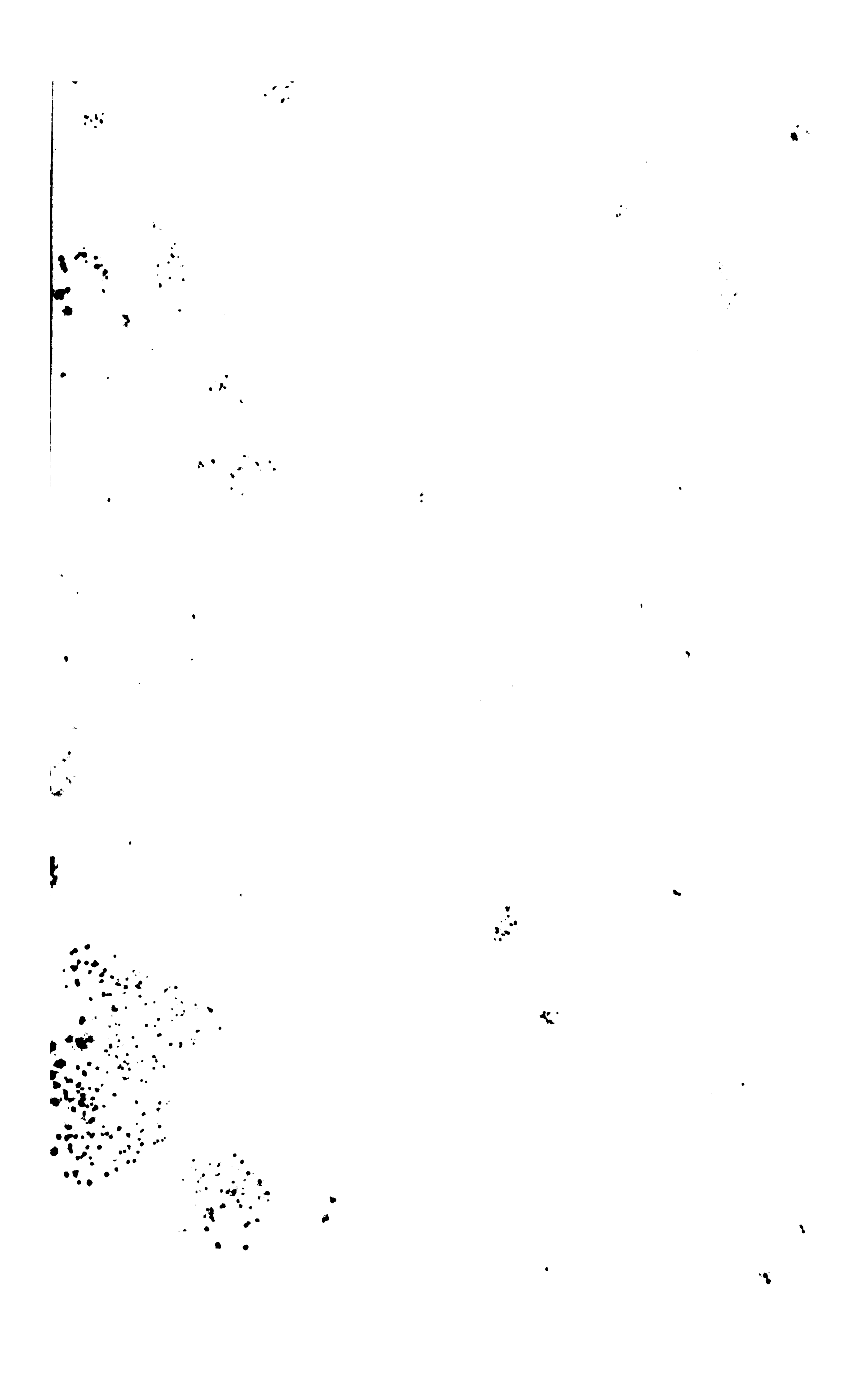
Mit der Festigung und Kräftigung der Rechtszustände gieng das Aufblühen des Handels und der Gewerbe Hand in Hand, so daß die Stadt unter der Regierung des Markgrafen Johann, welcher Mähren im Jahre 1350 definitiv von seinem Bruder Karl IV. abgetreten erhielt, wahrhaft glückliche Tage erlebte. Es ist kaum Uebertreibung, wenn einige Schriftsteller die Regierungsperiode des zweiten Markgrafen Johann das goldene Zeitalter von Olmütz nennen. Unter dem Schutze des neuen Magdeburgerrechtes, durch welches das Municipalwesen vollends gekräftigt worden war, entwickelte sich rasch ein sehr lebhafter Handelsverkehr, ein blühendes städtisches Gewerbe und damit ein bürgerlicher Wohlstand, eine Kraftfülle, welche schon am Ende des Jahrhunderts in den unter dem Markgrafen Jodoc entstandenen kirchlichen Unruhen nach Bethätigung rang.

Fischer citirt in seiner Geschichte von Olmütz, wo er von dem

*) Ein glücklicher Anfang ist inzwischen durch Herrn Professor Wilh. Saliger
an einer kritischen Ausgabe des von Wenzel von Iglau an-
Dieselbe verspricht eine würdige Fortsetzung der Arbeiten



Titelblatt-Illustration aus dem Rechtsbuche des Stadtnotars Wenzel Werner von Iglau ([illegible]0).

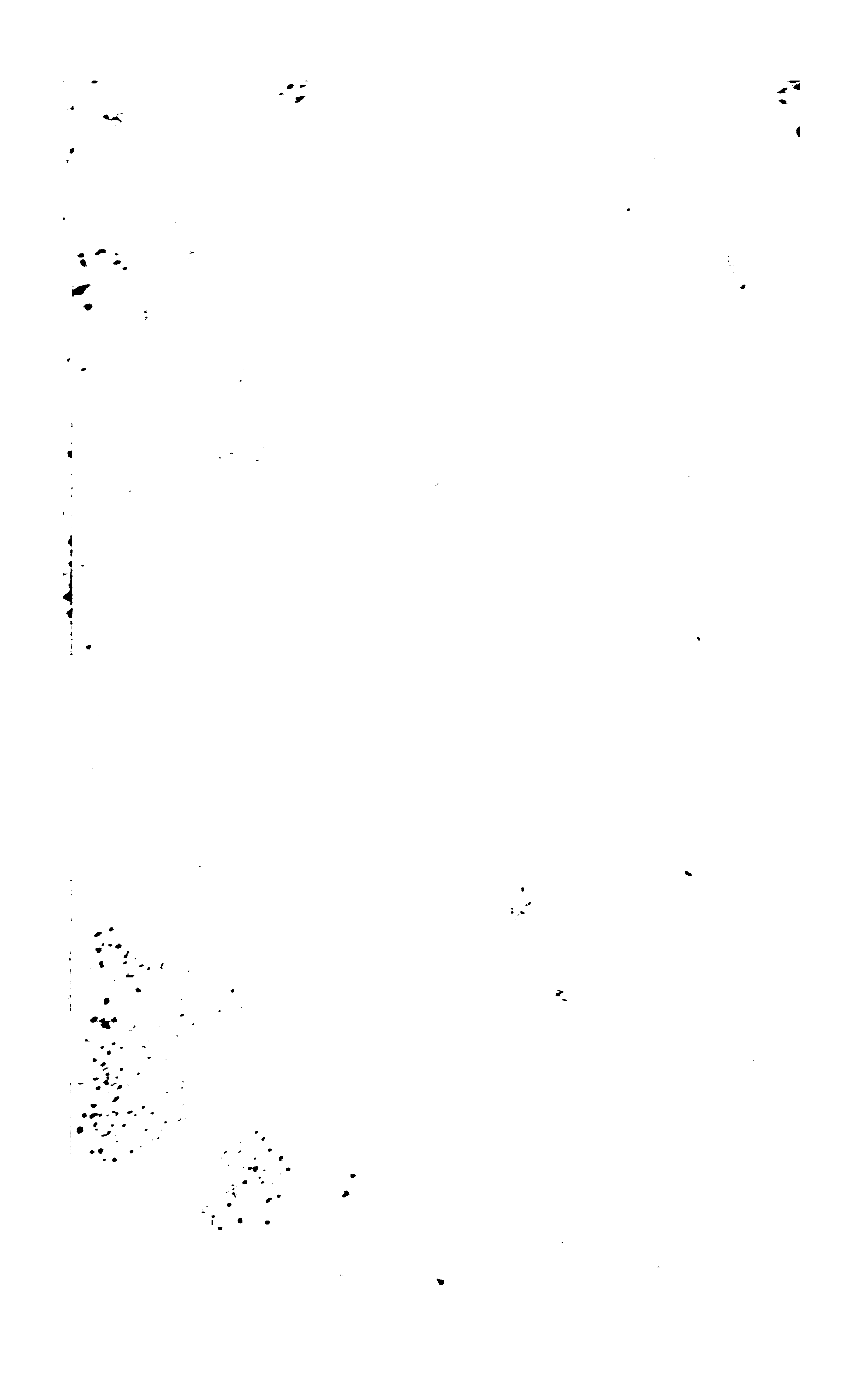


Markgrafen Johann spricht, wieder eine „uralte“ Handschrift, welche er diesmal „gleichzeitig“ nennt. Mit dem schon früher gemachten Vorbehalte, daß sich die Echtheit dieser Handschrift jeder Controlle entzieht, will ich hier den Inhalt derselben in Kürze mittheilen. Es handelt sich übrigens diesmal um eine topografische Beschreibung, welche im Ganzen und Großen nicht weit von der Wahrheit entfernt sein kann und bei der wohl nur die angegebenen Bevölkerungsziffern wegen ihrer gar zu großen Genauigkeit einiges Bedenken erregen.

Wenn Fischers Handschrift zum Jahre 1351 z. B. meldet, daß die Vorburg damals drei schöne große Kirchen, nämlich den Dom, die Peter und Paul-Kirche und die Kirche unserer lieben Frauen zierten, so entspricht dies vollkommen der Wahrheit. Thatsächlich bestand die Kirche Unserer lieben Frauen schon im dreizehnten Jahrhundert. Sie erhob sich auf dem jetzigen Franz Josef-Platze und war bereits 1253 Pfarrkirche, deren Patronat König Ottokar II. dem Olmützer Krankenhause schenkte. Im Jahre 1784 wurde sie entweiht, dann diente sie als Militärmagazin und wurde 1839 demolirt.

Das Kloster der Minoriten-Conventualen (auf dem Platze, welchen später das Jesuitenkloster, die jetzige Geniekaserne einnahm), die Nonnenklöster zu Sct. Jakob (Landeskrankenanstalt) und der heiligen Clarissa (Exclarisserinnen-Kaserne und Studienbibliothek) bestanden um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ebenfalls; auch das oben erwähnte bürgerliche Krankenhaus (in der Nähe des jetzigen Stadterweiterungsterrains). Außerdem soll die Vorburg nach Fischers Handschrift 85, darunter 48 geistliche und adelige Häuser und eine Bevölkerung von 2000 Menschen gezählt haben.

Aus der inneren Stadt werden die Pfarreien Sct. Mauriz und Sct. Blasius, ferner das Dominikanerkloster auf dem Juliusberge und das Dominikaner-Nonnenkloster Sct. Katharina erwähnt. Auch das hat seine vollste historische Richtigkeit. Ausdrücklich erwähnt werden in dem ältesten städtischen Rechtsbuche 1362 (?) der Niederring, 1371 und 1388 der Oberring, 1366 das Mittlerthor (porta mediocris), 1384 das Blasiusthor, 1392 das Littauer (Luter-) Thor. 1371 wird ferner genannt die platea calcariatorum (Sporergasse), 1369 die platea inferior (Niedergasse), 1403 die platea judaeorum (Judengasse), 1369 die platea luthasi (Littauergasse), in demselben Jahre die platea media (Mittergasse), 1382 die platea perdita („verlorne jaß“), 1367 das „Putzengassel“ und 1368 die acies institarum, auch in der Bezeichnung inter institas (Kramergasse). Der „Ramhof,“ aus welchem spätere Zeiten „Romhof“ machten, taucht urkundlich bereits im Jahre 1316 auf. Mälzereien bestanden im 14. Jahrhunderte vor dem Mitter-, Blasius- und Littauer-



Markgrafen Johann spricht, wieder eine „uralte“ Handschrift, welche er diesmal „gleichzeitig“ nennt. Mit dem schon früher gemachten Vorbehalte, daß sich die Echtheit dieser Handschrift jeder Controlle entzieht, will ich hier den Inhalt derselben in Kürze mittheilen. Es handelt sich übrigens diesmal um eine topografische Beschreibung, welche im Ganzen und Großen nicht weit von der Wahrheit entfernt sein kann und bei der wohl nur die angegebenen Bevölkerungsziffern wegen ihrer gar zu großen Genauigkeit einiges Bedenken erregen.

Wenn Fischers Handschrift zum Jahre 1351 z. B. meldet, daß die Vorburg damals drei schöne große Kirchen, nämlich den Dom, die Peter und Paul-Kirche und die Kirche unserer lieben Frauen zierten, so entspricht dies vollkommen der Wahrheit. Thatsächlich bestand die Kirche Unserer lieben Frauen schon im dreizehnten Jahrhundert. Sie erhob sich auf dem jetzigen Franz Josef-Platze und war bereits 1253 Pfarrkirche, deren Patronat König Ottokar II. dem Olmützer Krankenhause schenkte. Im Jahre 1784 wurde sie entweiht, dann diente sie als Militärmagazin und wurde 1839 demolirt.

Das Kloster der Minoriten-Conventualen (auf dem Platze, welchen später das Jesuitenkloster, die jetzige Geniekaserne einnahm), die Nonnenklöster zu Sct. Jakob (Landeskrankenanstalt) und der heiligen Clarissa (Exclarisserinnen-Kaserne und Studienbibliothek) bestanden um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ebenfalls; auch das oben erwähnte bürgerliche Krankenhaus (in der Nähe des jetzigen Stadterweiterungsterrains). Außerdem soll die Vorburg nach Fischers Handschrift 85, darunter 48 geistliche und adelige Häuser und eine Bevölkerung von 2000 Menschen gezählt haben.

Aus der inneren Stadt werden die Pfarreien Sct. Mauriz und Sct. Blasius, ferner das Dominikanerkloster auf dem Juliusberge und das Dominikaner-Nonnenkloster Sct. Katharina erwähnt. Auch das hat seine vollste historische Richtigkeit. Ausdrücklich erwähnt werden in dem ältesten städtischen Rechtsbuche 1362 (?) der Niederring, 1371 und 1388 der Oberring, 1366 das Mittlerthor (porta mediocris), 1384 das Blasiusthor, 1392 das Littauer (Luter-) Thor. 1371 wird ferner genannt die platea calcariatorum (Sporergasse), 1369 die platea inferior (Niedergasse), 1403 die platea judaeorum (Judengasse), 1369 die platea luthasi (Littauergasse), in demselben Jahre die platea media (Mittergasse), 1382 die platea perdita („verlorne jaß“), 1367 das „Putzengassel“ und 1368 die acies institarum, auch in der Bezeichnung inter institas (Kramergasse). Der „Ramhof,“ aus welchem spätere Zeiten „Romhof“ machten, taucht urkundlich bereits im Jahre 1316 auf. Mälzereien bestanden im 14. Jahrhunderte vor dem Mitter-, Blasius- und Littauer-

Allein nicht diese Fehden, sondern gewisse Differenzen zwischen dem Markgrafen und der Stadt einerseits und dem hiesigen Domcapitel andererseits stehen im Vordergrunde der localen Ereignisse. Leider sind diese Differenzen bisher nur von einer Seite, welche kaum von Befangenheit freizusprechen sein dürfte, dargestellt worden, nämlich von P. Gregor Wolny, dem in vieler Beziehung um die mährische Geschichtsschreibung so hoch verdienten Subprior von Raigern, der in dieser Frage begreiflicherweise für das Domcapitel Partei nimmt.

Thatsache ist, daß im Jahre 1378 die Domherren und sämmtliches Kirchenpersonale aus Olmütz und der ganzen Markgrafschaft verbannt wurden. Unter Einem wurde kundgemacht, daß Niemand unter Todesstrafe den Domdechant und die anderen Kirchenglieder oder ihre Sachen aufnehmen oder ihnen Zinsen und andere Schuldigkeit entrichten dürfe. Es ist ferner gewiß, daß sich die Gemeinde an der praktischen Durchführung dieses Befehles eifrig betheiligte.

Hiebei drängt sich die Frage, wo denn ein Motiv für dieses gewaltsame Vorgehen zu finden sei, mit zwingender Gewalt auf. Leider versagen die historischen Zeugnisse, manchmal von ganz überflüssiger Weitschweifigkeit, gerade hierüber jede Auskunft. Zwar führt P. Wolny als Grund der bestehenden Differenzen das Bemühen des Markgrafen an, seinem Bruder Johann Sobieslav den Olmützer Bischofssitz zu verschaffen, allein, abgesehen davon, daß dieses Motiv eben auch nur eine Vermuthung Wolnys ist, scheint es nicht ausreichend, um das energische Auftreten der Stadtgemeinde gegenüber dem Capitel zu erklären. Und so erübrigt wohl nichts, als den harten Zwist im Zusammenhange mit den allgemeinen Bestrebungen der Zeit aufzufassen.

Wir stehen am Beginn des großen Kirchenschismas, am Vorabende des Hussitismus. Die kaiserliche Gewalt ist eben so zerrüttet, wie die päpstliche; die Kirchendisciplin gesunken, das Ansehen des Kaiserthums gleich Null. In der allgemeinen Gährung scheint nur das Städteleben kräftig zu gedeihen, zum mindesten nicht aufgehalten zu werden. Nur dem Landesherrn verpflichtet, sonst jedem Stande gegenüber frei und gleichberechtigt — im mährischen Landtagssaale beriethen die Deputirten der Städte zur Seite des Adels und des hohen Clerus — sehen wir die Städte bereits manch ein stolzes von Machtbewußtsein zeugendes Wort sprechen, oder wohl gar gute Schwertschläge austheilen.

Das Vorgehen der Olmützer und des Markgrafen Jodoc, welchem diesmal der sonst immer feindlich gesinnte Bruder Prokop zur Seite stand, blieb selbverständlich von Seite des Clerus nicht ohne Erwiderung. Das Domcapitel wandte sich klagend nach Rom und die Folge davon war, daß Markgraf Jodoc, sowie der städtische Magistrat am 12. Jänner 1380

dem Kirchenbanne, das Land dem Interdicte verfielen. In diese Zeit mag wohl auch die durch Jodoc's Soldaten verübte Einäscherung der Domkirche und der bischöflichen Residenz — Beides wird zum Jahre 1380 gemeldet — zu setzen sein.

Glücklicher Weise dauerte der Zwist nicht lange. Er wurde im Verlaufe von sechs Wochen durch Vermittlung des päpstlichen Legaten beigelegt. Die Domherren kehrten unangefochten in die Stadt zurück, welche ihnen die eingezogenen Güter zurückstellte und sich dadurch von Bann und Interdict löste. Später sehen wir die Stadt sogar mit dem Domcapitel in sehr freundschaftlichen Beziehungen. Als z. B. im Jahre 1396 die Feldhauptleute Jodocs neuerdings zu einer Gewaltmaßregel geschritten waren, und sämmtliche Capitularen sammt dem ganzen niedern Klerus eingekerkert hatten, weil das Domcapitel, gestützt auf alte Privilegien sich weigerte, Soldateneinquartirung aufzunehmen, stand der Stadtrath auf Seite des Capitels und verbriefte sich sogar, dasselbe gegen den Markgrafen Prokop zu schützen und die Einquartirung in den Häusern desselben zu hindern.

Wir dürfen diese Bundesgenossenschaft immerhin als eine Art Wahrzeichen für die nächsten Decennien, als eine Einleitung zu den kommenden Ereignissen betrachten, welche es mit sich brachten, daß deutsches Städtewesen und römischer Katholizismus in festem Bunde mit einander sich zur Bekämpfung des Hussitismus einten.

Unter allen Umständen bleibt die Thatsache bedauerlich, daß die Quellen über die Geschichte unserer Stadt im vierzehnten Jahrhunderte nicht reich genug fließen. Grade über diesen Zeitraum, in welchem die städtischen Einrichtungen den Höhepunkt ihrer Blüthe erreichten, in welchem die Bürgerschaft durch rasche Entwicklung des Handels und der Gewerbe reich wurde, fehlen sichere Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Einzelheiten auf dem Gesammtbilde des städtischen Lebens. Die Anzahl der im Stadtarchive aus diesem Zeitraume aufbewahrten Urkunden beträgt nicht dreißig; auch das Landesarchiv ist spärlich ausgestattet; die städtischen Rechtsbücher sind bisher nur zum kleinsten Theile veröffentlicht, nicht eine verläßliche Chronik reicht in das vierzehnte Jahrhundert zurück und doch war Olmütz in diesen Tagen unbestritten die angesehenste und reichste Stadt des Landes, während alle übrigen Städte Mährens reich und angesehen dastanden. Nicht nur mit dem deutschen und belgischen Norden, auch mit Polen und Rußland trieb sie einen lucrativen Handel und die Faktoreien fremder Kaufleute in Olmütz waren von großer Bedeutung für die Stadt. Die höhere Gerichtsbarkeit, welche sie über eine Reihe von kleineren Städten und Dörfern ausübte, das Recht der Freizügigkeit, welches Olmütz seit langer Zeit aus der ländlichen Unterthanen-

bevölkerung immer neue Elemente zuführte, hatten ihr auch einen überwiegenden Einfluß auf das flache Land verschafft.

Und so erblicken wir nicht nur die Grundlagen des materiellen Wohles in festem Bestande, sondern wir können auch schon von den Anfängen höherer Kultur sprechen, können wenigstens einen Olmützer Künstler nennen, dessen Werke sich den Mustern der damaligen deutschen Kunst zu Seite stellten, u. z. den Miniaturmaler Wanief von Olmütz. In dem Codex des Wenzel von Iglau wird er „Wanko Illuminirer" genannt. Reizende Zeichnungen seiner kunstfertigen Hand sind uns in dem Evangelienbuche der k. k. Hofbibliothek und in einem Missale der Pfarrkirche St. Jacob in Brünn erhalten worden.

Von den politischen Ereignissen des Zeitraums zu reden, lohnt kaum der Mühe. Wie hart auch die Markgrafschaft durch die ewigen Kriege der Markgrafen Prokop und Jodoc mitgenommen wurde, wie einschneidend auch die Wirren unter Wenzel IV. das Land berührten, für die Geschichte der Stadt selbst, welche kluger Weise damals nur für sich selbst Partei zu nehmen verstand und dabei noch bei mancher Gelegenheit ein Privilegium herausschlug, sind sie nebensächlich. Es genügt also, zu erwähnen, daß die Markgrafschaft nach Jodoks Tode im Jahre 1411 an Wenzel IV. und nach dessen Tode im Jahre 1419 an Kaiser Sigismund kam.

IX.

Olmütz während der Hussitenunruhen.

Die elementare Gewalt, mit welcher der Hussitismus am Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts die böhmisch-mährischen Provinzen erschütterte, ist der handgreiflichste Beweis, daß er einen directen Gegensatz zu der damals bestehenden politischen und socialen Ordnung darstellt. Es scheint mehr als Zufall, daß es ein Mährer gewesen, Milič von Kremsier, welcher zuerst die Reform der Sitten verkündet hatte, welcher, selbst zur Armuth zurückkehrend, der Erste in slavischer Sprache gegen die allgemeine Verderbtheit zu Felde zog und seinen Herrn den großen Antichrist zu nennen den Muth fand. Sicher ist, daß der Boden in Mähren für die Austragung der spruchreif gewordenen Frage, ob Deutsche, ob Slaven im böhmisch-mährischen Reiche Herrn sein sollten, ebensogut, wenn nicht besser vorbereitet war, wie in Böhmen, von wo der unmittelbare Anstoß zum Kampfe ausgieng. Nicht die Kirchenreform, nicht die unbedingt wünschenswerthe Sittenänderung der katholischen Geistlichkeit, nicht die Abendmalfrage, nicht der von den Päpsten so sehr begünstigte Ablaßhandel bildeten den realen Inhalt des Hussitenthums, wie sehr auch die Kirchenreform, die kirchliche Dogmatik im Vordergrunde der Dinge standen. Ich erinnere diesbezüglich nur an Hussens erstes Auftreten in Prag, an den ersten Effekt seiner Lehren, seiner Predigten. Die deutschen Lehrer der von Carl IV. gestifteten Prager Universität waren seine ersten Gegner; freilich schloß sich später der böhmische Clerus über Veranlassung des Erzbischofs Hussens Widersachern an, aber der Adel ließ sich dadurch nicht irre führen und machte den Dogmenstreit augenblicklich zur nationalen Frage, indem er der böhmischen Nation die Superiorität an der Universität durch König Wenzel verschaffen ließ. Die Folge davon war, daß die Deutschen, 5000 an der Zahl die Hochschule verließen (1409). Die nationale Seite der Frage tritt somit schon in den Vordergrund, während der dogmatische Streit kaum noch recht entwickelt ist und erst von dem Jahre 1420 datirt. Hussens Lehre war also gleich von allem Anfange bestimmt, die Grundlage einer böhmischen Kirche zu werden, in welcher die socialen Misverhältnisse und Auswüchse durch die Wiedereinführung einer reinen, evangelischen Moral gehoben und die deutsche Autorität vorerst in Glaubenssachen gestürzt

werden sollte — so wenigstens lautete das offene Programm der böhmischen und mährischen Herren, welche, indem sie sich zur Protection der Huß'schen Reformlehre bekannten, im Dienste der Humanität zu stehen prätendirten und dabei, wie der Erfolg lehrte, doch nur für ihren eigenen Kastengeist, die Vorrechte ihres Standes kämpften.

Ungemein rasch spielte die in Böhmen begonnene Bewegung nach Mähren herüber, wo sich dem schon seit längerer Zeit abgeschlossenen Bündnisse der Städte rasch ein Bund der Herren gegenüber stellte. Am 6. Juli 1415 hatte Huß in Constanz den Scheiterhaufen bestiegen; schon am 5. September dieses Jahres sehen wir den mährischen Adel an der Seite der böhmischen Herren, verpflichten sich die mährischen Barone mit den böhmischen, auf allen ihren Gütern die Freiheit des Predigens zu schirmen, der ordentlichen bischöflichen Gewalt nur da Folge zu leisten, wo sie der heiligen Schrift gemäß verfährt, sonst aber sich an die Aussprüche der (nationalen) Prager Universität zu halten, ungerechten Bannsprüchen sich zu widersetzen u. s. w. Der Adel ergreift vollständig die nationale, die Reformpartei, allein nicht aus Überzeugung sondern deshalb, weil die Städte deutsch und katholisch waren. Das genügte, um den Herrenbund so gut hussitisch zu machen, „daß er an Eifer hiefür sogar Böhmen übertraf." Die Städte genossen verhältnißmäßig weit mehr staatliche Freiheit, als der Adel. Sie besaßen z. B. eine weit ausgedehntere Gerichtsbarkeit und kamen dadurch in die Lage, den Landmann unter Umständen gegen seinen Grundherrn in Schutz zu nehmen, wodurch sie sich weit über die Grenzen ihres Weichbildes hinaus eine Clientel gründeten. Aber auch die Kirche hatte von ihrem Standpunkte aus die Interessen des Adels bedroht indem sie für die bedrohten Menschenrechte des Bauers das Wort führte. Daraus erklärt sich ganz zwangslos und natürlich die Stellungnahme der Parteien: das Bündnis der Städte mit dem Katholicismus und die Parteinahme des Adels für Huß.

Indem der Adel sich an die Spitze der Bewegung stellte, durfte er zugleich hoffen, dieselbe beherrschen und so für sich die größtmöglichsten Vortheile herausschlagen zu können. Der Calcul war richtig. Das in die Massen geworfene Schlagwort der nationalen Freiheit wirkte; zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft schaarte sich das ganze böhmisch-mährische Volk slavischer Zunge zusammen und indem es mit dem Grimme der Verzweiflung über Alles herfiel, was deutsch und katholisch war, arbeitete es an dem Grabe seiner eigenen Freiheit.

So war denn der grauenhafte Kampf vieler Jahrzehnte eine Lüge der Führer, welche sich an die Spitze der Reform gestellt hatten und nicht für eine große Idee, wie sie den Prediger in der Bethlehemskirche begeistert hatte, wurde gekämpft, sondern im Dienste wilder Leiden-

schaften wurde der Krieg entfesselt und diesem hatte man den Schein der Erfüllung heiliger Pflichten gegeben.

„Das Plündern von Kirchen und Klöstern", bemerkt ein geistvoller mährischer Schriftsteller, „das Ausrauben von Kaufleuten und Pilgern, das erbarmungslose Hinmorden ganzer Bevölkerungen, das Zerstören eroberter Städte, geschah unter dem Vorwande, den beschimpften Namen der Nation zu rächen und für das Gottesgesetz zu streiten."

Nach dem Tode Hussens entwickelten sich die Dinge Schlag auf Schlag. Daß die mährischen Herren schon im September 1415 mit dem böhmischen Adel einig waren, ist bereits erwähnt worden; aber auch die Städte zögerten nicht, Stellung zu nehmen. Olmütz bekämpft den Hussitismus schon im Jahre der Verbrennung Hussens. Es geht dies aus einem Schreiben des Constanzer Concils vom 6. April 1416 hervor, in welchem die Stadt aufgefordert wird, von der so eifrig begonnenen Verfolgung des Hussitismus nicht abzulassen. Dieses Schreiben zeigt aber auch, daß die Reformlehre des Prager Magisters schon in Mähren, also auch in Olmütz, Eingang gefunden. Daß sie gleich anfangs als nationale Frage aufgetreten sein muß, dafür sprechen u. A. die anläßlich der Besetzung des Bisthums in Olmütz ausgebrochenen Unruhen.

Bischof Wenzel, ein Mann, welchem nicht grade viel Lobenswerthes nachgesagt wird, war im Jahre 1416 nach vierjähriger geistlicher Regierungsthätigkeit gestorben. Das Kapitel brachte es zu keiner einigen Bischofswahl. Die Majorität entschied sich für den Wyssehrader Propst Johann, eine kleine Minorität wählte dem Wyssehrader Domherrn Albrecht (Aleš). Für diesen letzteren nahm jedoch der hussitische Adel Mährens Partei und dieser setzte die Bestättigung Albrechts bei König Wenzel und dem Prager Metropoliten durch. Indessen hatte der von dem Constanzer Concil einstweilen als Administrator der Diöcese bestätigte Bischof Johann den Bischofssitz thatsächlich inne. König Wenzel befahl daher wiederholt, die Stadt Olmütz solle Albrecht in sein Bisthum einsetzen, möge dies auch „durch Nötung, Fangung oder Tödtung" der widerstrebenden Geistlichkeit geschehen. Als sich die Stadt energisch weigerte, diesen Befehl auszuführen, ordnete der König einen förmlichen Heereszug an und setzte Albrecht mit Gewalt der Waffen in sein Bisthum ein, dessen Schlösser er nun auch mit königlichen Besatzungen versehen mußte. Die Folge davon war ein Krieg mit dem katholischen Anhange des Bischofs Johann, welcher drei Jahre währte. Im Verlaufe desselben wurde die Domkirche von der hussitisch gesinnten Partei in Beschlag genommen und in derselben Gottesdienst nach der neuen Lehre gehalten. Dabei kam es (1417) zu einem Bürgeraufstand in Olmütz, welcher nur mit Mühe gedämpft werden konnte. Im Jahre 1420 wurde

[illegible] „zu [illegible]macher" und „in [illegible] [illegible] [illegible] schon zu [illegible] [illegible] [illegible].

Unter den 986 Häusern nennt [illegible] Manuskript 34 adelige und geistliche; die Bevölkerungsziffer ist mit 15580 Seelen angesetzt. Dann heißt es: „Die zwei geräumigen Plätze, der Ober- und Niederring sind mit zwei Rohrkästen, mehreren Brunnen und einigen steinernen Säulen geschmückt." Hier möchte ich bemerken, daß Rohrkästen den Bestand einer Wasserleitung voraussetzen und von der Erbauung und Einrichtung einer solchen hat bisher noch nichts verlautet. Daß die Häuser „äußerlich von Ansehen schwarz, innerlich aber von Holz gebaut" waren, darf man dem Manuskripte glauben. Holz war damals und noch für lange Zeit das zum Häuserbau gesuchteste, weil billigste Material. Die Wohnungen entbehrten in ihrer inneren Einrichtung noch jener Behaglichkeit; die Verwendung des Glases zum Fensterverschlusse war bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein unbekannter Luxus. Trotz dieser Einfachheit der äußeren socialen Verhältnisse macht die in Rede stehende Handschrift dem Charakter der damaligen Olmützer ein großes Compliment, indem sie sagt: „Die Bürger, welche fast alle deutsch sprechen und sehr gesellschaftlich zusammen leben, sind sehr fromm, arbeitsam, treu, wohlthätig, vermögend, geschickt und sehr höflich." Als eine Zierde der Stadt wird ausdrücklich das mitten auf dem Oberring stehende „Kaufhaus" erwähnt. Dasselbe wurde übrigens im Jahre 1378 mit Erlaubnis des Markgrafen Jodoc wesentlich vergrößert und mit einer großen Anzahl von Verkaufsläden versehen, welche theilweise von einheimischen, theilweise von fremden Kaufleuten während der hiesigen Märkte und wohl auch sonst, — denn die von Norden nach Süden ziehenden Handelsleute waren zu der Route über Olmütz durch die städtischen Privilegien verpflichtet, — benützt wurden. Außerdem diente das Kaufhaus gleichzeitig als Rathhaus.

Als Vorstädte werden aufgezählt: Hradisch mit 60 Häusern, Ostrow (90 Häuser), Bleich (15 Häuser), Ledergasse (68 Häuser), Saltzerguth und Saltzergasse (93 Häuser), Marchgasse (60 Häuser), Powel (136 Häuser), Niedergasse (66 Häuser), Untergreinergasse (39 Häuser), Mittergasse (228 Häuser), Heilige Kreuzgasse (69 Häuser), Littauer- und Steinbruchgasse (48 Häuser), Laska (79 Häuser), Pilten (82 Häuser). Die Bevölkerung in den Vorstädten soll 11000, die Gesammteinwohnerzahl von Olmütz demnach 26580 Seelen betragen haben.

Wenn auch die Richtigkeit der Ziffer, wie schon bemerkt wurde, sich jeder Controlle entzieht, so erscheint sie doch nicht unglaubwürdig und keinesfalls stark übertrieben.

Weitere Notizen Fischers aus der Zeit des Markgrafen Johann, z. B. daß der Plan bestanden habe, die südwestlichen Vorstädte in die innere befestigte Stadt einzubeziehen, daß die Kreuzkapelle (am Tafelberge) um das Jahr 1346 erbaut und eine Filiale von Sct. Mauriz gewesen sei, daß 1368 ein Unbekannter in der Vorstadt Ostrow ein Spital sammt einer Kapelle zu Ehren des heiligen Markus erbaut u. A., scheinen der historischen Wahrheit gänzlich zu widersprechen. Sicher ist, daß eine Markuskapelle in Olmütz nie bestanden hat. Uiber das Jahr der Entstehung der hl. Kreuzkapelle sind außer der Fischer'schen Meldung absolut keine Nachrichten vorhanden; dagegen wurde im Jahre 1360 nach einer im Stadtarchive vorhandenen Urkunde die Kapelle der heil. Felix und Adauct durch den Olmützer Bürger Friedrich Schleichenkauf gegründet. Es ist möglich, daß Fischer diese beiden Kapellen mit einander verwechselt.

Außer den schon früher erwähnten topografischen Notizen des ältesten Rechtsbuches kann ich zur Topografie von Olmütz im vierzehnten Jahrhunderte nur noch den Namen der „Bettlergasse," welcher in einer Urkunde des Jahres 1343 genannt wird, als authentisch nachweisen. Es dürfte damit eine nächst einer Kirche oder einem Stadtthore gelegene Gasse gemeint sein. Im Uibrigen verweise ich auf das beiliegende Verzeichnis der Magistrate, in welchem das Olmütz des vierzehnten Jahrhunderts wenigstens durch eine ziemlich lange Namensreihe hervorragender Persönlichkeiten vertreten ist.

Markgraf Johann starb am 12. November 1375 und Mähren übergieng an dessen Sohn Jodoc (Jobst), während die anderen Söhne Prokop und Johann Sobieslav ebenfalls in Mähren mit landesfürstlichen Gütern appanagirt wurden, ohne jedoch Mitregenten zu sein. Auch die Regierung des Markgrafen Jodoc ist durch mancherlei Privilegien, welche der Stadt zu Theil wurden, charakterisirt.

Schade, daß die Uneinigkeit der Brüder so hemmend auf die Ersprießlichkeit von Jodocs Regierung einwirkte. Kaum war der Vater Markgraf Johann gestorben, als auch schon zwischen den älteren Brüdern Jodoc und Johann Sobieslav wegen des väterlichen Testaments ein Zwiespalt ausbrach, welcher allerdings in verhältnißmäßig kurzer Zeit beigelegt wurde. Dagegen geriethen jetzt Jodoc und Procop mit einander in Fehde und diese verwandelte sich bereits 1382 in einen verheerenden Krieg, unter welchem das ganze Land sehr litt. Wiederholt wurden Versuche zur gütlichen Beilegung des Streites, jedoch stets vergebens, gemacht; zur Noth einte die feindlichen Brüder höchstens gemeinsames Vorgehen gegen einen dritten gemeinschaftlichen Feind und der Kampf zwischen ihnen erreichte erst mit dem Tode Prokops, welcher nach einem abenteuervollen Leben im Jahre 1406 verschied, ein Ende.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

dem Kirchenbanne, das Land dem Interdicte verfielen. In diese Zeit mag wohl auch die durch Jodoc's Soldaten verübte Einäscherung der Domkirche und der bischöflichen Residenz — Beides wird zum Jahre 1380 gemeldet — zu setzen sein.

Glücklicher Weise dauerte der Zwist nicht lange. Er wurde im Verlaufe von sechs Wochen durch Vermittlung des päpstlichen Legaten beigelegt. Die Domherren kehrten unangefochten in die Stadt zurück, welche ihnen die eingezogenen Güter zurückstellte und sich dadurch von Bann und Interdict löste. Später sehen wir die Stadt sogar mit dem Domcapitel in sehr freundschaftlichen Beziehungen. Als z. B. im Jahre 1396 die Feldhauptleute Jodocs neuerdings zu einer Gewaltmaßregel geschritten waren, und sämmtliche Capitularen sammt dem ganzen niedern Klerus eingekerkert hatten, weil das Domcapitel, gestützt auf alte Privilegien sich weigerte, Soldateneinquartirung aufzunehmen, stand der Stadtrath auf Seite des Capitels und verbriefte sich sogar, dasselbe gegen den Markgrafen Prokop zu schützen und die Einquartirung in den Häusern desselben zu hindern.

Wir dürfen diese Bundesgenossenschaft immerhin als eine Art Wahrzeichen für die nächsten Decennien, als eine Einleitung zu den kommenden Ereignissen betrachten, welche es mit sich brachten, daß deutsches Städtewesen und römischer Katholizismus in festem Bunde mit einander sich zur Bekämpfung des Hussitismus einten.

Unter allen Umständen bleibt die Thatsache bedauerlich, daß die Quellen über die Geschichte unserer Stadt im vierzehnten Jahrhunderte nicht reich genug fließen. Grade über diesen Zeitraum, in welchem die städtischen Einrichtungen den Höhepunkt ihrer Blüthe erreichten, in welchem die Bürgerschaft durch rasche Entwicklung des Handels und der Gewerbe reich wurde, fehlen sichere Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Einzelheiten auf dem Gesammtbilde des städtischen Lebens. Die Anzahl der im Stadtarchive aus diesem Zeitraume aufbewahrten Urkunden beträgt nicht dreißig; auch das Landesarchiv ist spärlich ausgestattet; die städtischen Rechtsbücher sind bisher nur zum kleinsten Theile veröffentlicht, nicht eine verläßliche Chronik reicht in das vierzehnte Jahrhundert zurück und doch war Olmütz in diesen Tagen unbestritten die angesehenste und reichste Stadt des Landes, während alle übrigen Städte Mährens reich und angesehen dastanden. Nicht nur mit dem deutschen und belgischen Norden, auch mit Polen und Rußland trieb sie einen lucrativen Handel und die Faktoreien fremder Kaufleute in Olmütz waren von großer Bedeutung für die Stadt. Die höhere Gerichtsbarkeit, welche sie über eine Reihe von kleineren Städten und Dörfern ausübte, das Recht der Freizügigkeit, welches Olmütz seit langer Zeit aus der ländlichen Unterthanen-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

So war denn der [illegible] Kampf [illegible] Jahrzehnt eine Lüge der Herren, welche sich an die Spitze der Reform gestellt hatten und nicht für eine große Idee, wie sie der Prediger in der Bethlehems-kirche gepredigt hatte, wurde gekämpft, sondern im Dienste wilder Leiden-

schaften wurde der Krieg entfesselt und diesem hatte man den Schein der Erfüllung heiliger Pflichten gegeben.

„Das Plündern von Kirchen und Klöstern“, bemerkt ein geistvoller mährischer Schriftsteller, „das Ausrauben von Kaufleuten und Pilgern, das erbarmungslose Hinmorden ganzer Bevölkerungen, das Zerstören eroberter Städte, geschah unter dem Vorwande, den beschimpften Namen der Nation zu rächen und für das Gottesgesetz zu streiten.“

Nach dem Tode Hussens entwickelten sich die Dinge Schlag auf Schlag. Daß die mährischen Herren schon im September 1415 mit dem böhmischen Adel einig waren, ist bereits erwähnt worden; aber auch die Städte zögerten nicht, Stellung zu nehmen. Olmütz bekämpft den Hussitismus schon im Jahre der Verbrennung Hussens. Es geht dies aus einem Schreiben des Constanzer Concils vom 6. April 1416 hervor, in welchem die Stadt aufgefordert wird, von der so eifrig begonnenen Verfolgung des Hussitismus nicht abzulassen. Dieses Schreiben zeigt aber auch, daß die Reformlehre des Prager Magisters schon in Mähren, also auch in Olmütz, Eingang gefunden. Daß sie gleich anfangs als nationale Frage aufgetreten sein muß, dafür sprechen u. A. die anläßlich der Besetzung des Bisthums in Olmütz ausgebrochenen Unruhen.

Bischof Wenzel, ein Mann, welchem nicht grade viel Lobenswerthes nachgesagt wird, war im Jahre 1416 nach vierjähriger geistlicher Regierungsthätigkeit gestorben. Das Kapitel brachte es zu keiner einigen Bischofswahl. Die Majorität entschied sich für den Wyssehrader Propst Johann, eine kleine Minorität wählte dem Wyssehrader Domherrn Albrecht (Aleš). Für diesen letzteren nahm jedoch der hussitische Adel Mährens Partei und dieser setzte die Bestättigung Albrechts bei König Wenzel und dem Prager Metropoliten durch. Indessen hatte der von dem Constanzer Concil einstweilen als Administrator der Diöcese bestätigte Bischof Johann den Bischofssitz thatsächlich inne. König Wenzel befahl daher wiederholt, die Stadt Olmütz solle Albrecht in sein Bisthum einsetzen, möge dies auch „durch Nötung, Fangung oder Tödtung“ der widerstrebenden Geistlichkeit geschehen. Als sich die Stadt energisch weigerte, diesen Befehl auszuführen, ordnete der König einen förmlichen Heereszug an und setzte Albrecht mit Gewalt der Waffen in sein Bisthum ein, dessen Schlösser er nun auch mit königlichen Besatzungen versehen mußte. Die Folge davon war ein Krieg mit dem katholischen Anhange des Bischofs Johann, welcher drei Jahre währte. Im Verlaufe desselben wurde die Domkirche von der hussitisch gesinnten Partei in Beschlag genommen und in derselben Gottesdienst nach der neuen Lehre gehalten. Dabei kam es (1417) zu einem Bürgeraufstand in Olmütz, welcher nur mit Mühe gedämpft werden konnte. Im Jahre 1420 wurde

das Schisma endlich durch Vergleich beigelegt. Bischof Johann behielt den Bischofssitz in Olmütz und Albrecht übernahm die Leitomischler Diöcese.

Hellauf loderte in diesem Jahre schon der Hussitenbrand. Sigismund war Kaiser geworden aber dem Sturme der entfesselten Leidenschaften zeigte er sich nicht gewachsen und so zog das Unheil immer weitere Kreise.

Wenzels Höfling, der gewaltige Žižka, hatte die verschiedenen Secten der Hussiten unter sein energisches, einheitliches Commando geeint und kam mit den ihn anbetenden Horden auch nach Mähren, um, wie er ausdrücklich sagte, der Fremdherrschaft ein Ende zu machen. Er fand auch in Mähren Anhänger genug: der Herrenbund war nicht müssig gewesen, die slavische Bevölkerung für die nationale Sache zu begeistern und mit den Fortschritten des Hussitismus in Mähren nahmen auch der Bürgerkrieg und die Anarchie fast jene Dimensionen an wie in Böhmen. Das Land sah Grausamkeiten, welche bis dahin unerhört gewesen waren. Wenn die Hussiten den katholischen Mönchen, die gegen die neue Lehre gepredigt, die Zunge ausschnitten und die Schädel einschlugen, so waren auch die dem Glauben treu gebliebenen Städte bereit, sectirerische Frauen und ketzerische Priester zu verbrennen. Der Stadtschreiber Wenzel von Iglau erzählt uns, daß auch Olmütz sich solcher Gräuel schuldig gemacht und daß nicht nur hussitische Schriften sondern auch hussitische Prediger auf offenem Markte verbrannt wurden.

Wenige Tage nach der Verbrennung Huß's — in octava combustionis — wurden auf offenem Marktplatze in Olmütz zwei Hussiten verbrannt. Aus einem Schreiben der Prager Universität vom 8. Juli 1415 an den mährischen Landesunterkämmerer Lacko von Kravař erfahren wir, daß der Eine Johannes geheißen, daß Beide an der Prager Universität ihre Studien beendet haben und „wahre Eiferer für das Gesetz Gottes“ gewesen sind. (Nebenbei bemerkt, erklärt die Prager Universität das Vorgehen der Olmützer gegen die beiden Hussiten nicht aus religiösen, sondern aus nationalen Motiven.)

Gegen die Grausamkeit der Hussiten konnte man eben nicht mit den Waffen der Milde und Nachgiebigkeit kämpfen: der rohen Gewalt, dem blutig-wahnsinnigen Trotze konnte nur mit Gleichem begegnet werden. Im Uebrigen fanden die unüberwindlichen Heerhaufen der Hussiten, bei deren Anblick schon die Reichsheere Sigismunds die Flucht ergriffen, nur an den zwei mährischen Städten Olmütz und Brünn ebenbürtige Gegner. Hier wie dort vermochte der eiserne Ring, mit welchem die Fanatiker die Stadt umgeben hatten, nichts gegen die Tapferkeit der Bürger. Fast durch zwanzig Jahre war Olmütz mit nur geringen Unterbrechungen von Hussitenschaaren umgeben; allein eben so lang vertheidigte sich die

Stadt heldenmüthig und siegreich gegen die Feinde. Ihr treuester Bundesgenosse war Bischof Johann der Eiserne, wie ihn bezeichnend die Geschichte nennt, ein Kirchenfürst, dem die Führung des Schwertes so geläufig war, wie das Brevier. Er selbst zog an der Spitze seiner Lehensleute zum Kampfe gegen die Hussiten und entwickelte im offenen Felde eine so ungestüme Tapferkeit, daß sein Anblick selbst den wilden Hussiten Furcht einflößte.

Im Jahre 1421 war Žižka nach dem Tode Niklas von Hussinez Generalissimus der Hussitenheere geworden und auch Mähren hatte von diesem Jahre an viel unter dem Kriegsgetümmel zu leiden. Sogar die Meldung, daß Olmütz bereits in diesem Jahre den Angriffen hussitischer Horden ausgesetzt war, findet sich bei mehreren Schriftstellern. Fischer meldet überdies, daß die Karthause von Dollein in diesem Jahre von den Hussiten zerstört wurde, während sie Wolny in seiner kirchlichen Topografie 1425 und in seiner Topografie Mährens 1423 zerstört werden läßt.

Trotz aller Mühe ist es mir nicht gelungen, aus aus den vorliegenden Hilfswerken, welche fast alle auf Pessinas gerade hier unzuverlässigen Mars moravicus zurückgehen, den unzweifelhaft richtigen Thatbestand zu eruiren und somit muß ich meine freundlichen Leser bitten, sich mit den vorstehenden Angaben zufrieden zu stellen. Ich verkenne nicht das Mißliche dieser Bitte, allein die genaue wissenschaftliche Darstellung der mit den Hussitenunruhen verknüpften historischen Ereignisse in und bei Olmütz allein würde trotz der vorhandenen schätzenswerthen Vorarbeiten einen solchen Aufwand von Zeit und Mühe erheischen, daß ich hier auf die Richtigstellung mancher Einzelheit verzichten muß.

Sicher ist, daß sich die Hussiten, welche bald in größeren, bald in kleineren Heerhaufen die Gegend bedrohten, mit jener Beute begnügen mußten, welche sie plündernd und im Schutze des nächtlichen Dunkels, oder wo sie zufällig in großer Uiberzahl einer feindlichen Truppe begegneten, machten. Einzelne Gehöfte, befestigte Klöster und Burgen, sowie ganze Dörfer fielen der Wuth der Hussiten zum Opfer; auch die Vorstädte von Olmütz litten durch den plündernden Feind; die Stadt selbst jedoch bewahrte die Tapferkeit ihrer Vertheidiger jedesmal vor den Hussiten, so oft diese einen Sturm versuchten. Ja, nicht nur die eigene Stadt wußten die Bürger zu vertheidigen; eingedenk der Verpflichtungen, welche Olmütz gegen die Bundesstädte Neustadt und Littau eingegangen war, beeilte sich die Stadt, rasche Hilfe zu bringen, wenn solche Noth that. So retteten die Olmützer 1422 Neustadt, welches durch einen zahlreichen Hussitenschwarm, an dessen Spitze der Kronprätendent Koribut stand, eingeschlossen war und noch im selben Jahre entsetzten sie Kremsier, welches nahe daran war, sich den Hussiten zu ergeben. Zu letzterem

Zuge hatten die dankbaren Neustädter und auch die Littauer streitbare Aushilfsmannschaften beigestellt. Bischof Johann hatte somit alle Ursache, für eine so wirksame Bethätigung der Waffenbruderschaft dankbar zu sein, die er schon im folgenden Jahre nochmals in Anspruch nehmen mußte. Neuerdings hatten sich hussitische Haufen in nächster Nähe von Olmütz festgesetzt und sogar Kremsier durch Uiberrumpelung genommen. Schnell entschlossen sammelten sich die Olmützer unter der Führung Bischof Johann's und eroberten binnen wenigen Tagen Kremsier zurück. Allein sie sollten noch bessere Proben ihrer Tapferkeit geben. Žižka selbst erschien vor Kremsier und griff die kleine Festung mit Ungestüm an; aber die Olmützer Kämpfer in Verbindung mit den Kremsirern standen wie Helden und fochten, bis es dem eisernen Bischof möglich geworden war, ein kleines Heer zusammenzubringen, mit dem er seine bedrohte Stadt entsetzte. Auf Olmütz selbst geschah in diesem Jahre kein Angriff; die vorbeiziehenden Heerhaufen hielten sich in respektvoller Entfernung von den Mauern der Stadt und begnügten sich mit der Plünderung des flachen Landes.

In den nächsten sechs Jahren scheint unsere Gegend, wenn man den Schriftstellern glauben darf, weniger durch die Hussiten in Contribution gesetzt worden zu sein, sogar Pessina ist schweigsam geworden. Wenzel von Iglau hat uns indessen eine Reihe von Briefen des Stadtrathes aus dieser Zeit hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß die Hussitennoth noch fortwährend bestand. So heißt es in einem Rathsschreiben vom April 1429: „Wenn laider dicz lande vnd nemblichen wir als die nu allenthalbn mit vrieden umbladen sein, so swerlichen vnd gros sich bekumert werden, das es vns nye so hart gelegen ist vnd got vom himel Ew. kunigliche gnad vnd dy gancz kristenheit giltich erbarmen mag.“

Zum Jahre 1430 wird wieder von dem Auftreten einer Taboritenhorde erzählt, welcher es sogar geglückt sein soll, Sternberg zu nehmen und zwei Jahre besetzt zu halten. Die vereinigten Mannen der Olmützer, Littauer und Neustädter wären dann, heißt es weiter, zum Kampfe gegen die Hussiten ausgezogen und hätten Sternberg am 19. März 1432 durch Uibergabe wieder in ihre Hand bekommen. Prokop der Kleine sei hierauf vor Olmütz erschienen und habe die ganze Gegend in entsetzlicher Weise verheert.

Nach dem Abzuge der Taboriten lassen unsere Historiker den Mährer Smilo (von Moravan) auftreten und Kloster Hradisch erobern. Die Bewohner des Klosters wurden theils massacrirt, theils in die Flucht gejagt. Nach dem Abzug Smilo's zerstörten die Olmützer das leerstehende Klostergebäude, damit es nicht einem neuen Feinde als Hinterhalt dienen könne.

Nun vergiengen wieder einige Jahre in Frieden. Die Hussiten hatten die Gegend von Olmütz geräumt und es gab Leute, welche der Ansicht waren, daß es dem Basler Concil, welches im Jahre 1431 zusammengetreten war, gelingen werde, die Wirren beizulegen, zumal der Abschluß der Compactaten im Jahre 1433 ein gewisses Entgegenkommen von Seite des Papstthums verrieth. Indessen, noch waren die Leidenschaften zu mächtig, noch behielten Schwert und Morgenstern die Entscheidung.

Im zeitlichen Frühjahr des Jahres 1437 erschien der schon erwähnte Smilo wieder an der Spitze einer Hussitenhorde in der Nähe von Olmütz und bemächtigte sich mehrerer Ortschaften, in denen er sich festsetzte und von wo aus er dann Raubzüge in die Nachbarschaft unternahm. Als Hauptstützpunkt gegen Olmütz diente ihm die Dolleiner Karthause, die er gleich bei seinem Erscheinen in der Nacht zum 2. Februar „erstiegen und gewunnen" hatte. Die Olmützer versuchten sich in mehreren Treffen gegen Smilo's Horden, aber es gelang ihnen diesmal nicht einen entscheidenden Sieg davonzutragen. Glücklicherweise konnten sie auf andere Weise ihr Ziel erreichen. Der von Smilo in der Dolleiner Karthause zurückgelassene hussitische Führer zeigte sich nämlich für blinkendes Gold empfindlich und überlieferte den Platz um 6000 Thaler (oder Goldducaten).

Die Karthause wurde sofort demolirt, und die Ordensmänner nach Olmütz übersiedelt, wo sie der Stadtrath bei der Aufführung eines neuen Klostergebäudes, welches im Jahre 1443 fertig wurde, in jeder Weise unterstützte.

Zu einer zweiten kriegerischen Expedition kamen die Olmützer in diesem Jahre durch die bundesgenössische Stadt Littau, welche durch Uiberrumpelung Opfer eines aus Böhmen einfallenden Hussitenschwarmes geworden war.

Begünstigt durch einen dichten Nebel, hatte sich eine Abtheilung der Hussiten in bäuerlicher Kleidung aber wohl bewaffnet, an eines der Thore geschlichen, die Wachposten niedergemacht und der nachrückenden Truppe freie Passage geöffnet. So war die Stadt überfallen und geplündert worden. Flüchtende Littauer brachten die Kunde von dem Uiberfalle sogleich nach Olmütz, wo man noch an demselben Tage zur Rettung der Nachbarstadt auszog und — Dank einem glücklichen Zufalle, nicht ohne Erfolg. Der plündernde Feind hatte unter anderen Kostbarkeiten auch eine große Quantität Wein aufgefunden, an welchem sich die Krieger so toll und voll tranken, daß beim Einbruche der Nacht an militärische Vorsichtsmaßregeln nicht gedacht worden war. Dieser Umstand kam den anrückenden Olmützern zu statten. Sie gelangten ohne Kampf durch ein

offenes Thor in die Stadt und richteten unter den kampfunfähigen, weil betrunkenen Hussiten ein entsetzliches Gemetzel an. Die Hussiten starben wie Thiere unter dem Arme des Metzgers, sagt ein Schriftsteller, welcher die Details dieses Tages erzählt. Auch der Olmützer Stadtnotar Wenzel Werner von Iglau hat uns über die Waffenthat der Olmützer einen Bericht hinterlassen, der sich aber wohl als befangene Quelle darstellt, weil er in allzu überschwenglichen Worten von der Tapferkeit der Olmützer Bürger spricht. Von der Trunkenheit der hussitischen Plünderer erwähnt er nicht das Geringste; ja er läßt die Olmützer erst nach hartem Kampfe an den Thoren in die Stadt einziehen.

Nur wenige der Uiberfallenen entkamen. Unter den Geflüchteten befand sich Pardus von Horka, ein berüchtigter, gewaltthätiger Hussitenführer, welcher mit Hilfe einer Leiter über die Stadtmauer entkommen war. Die Städtischen machten sich auf die Suche und fanden ihn bald in der Nähe Littau's unter einem Felsen versteckt. Man führte ihn sammt einigen seiner Leute gefesselt nach Olmütz und warf ihn in das Gefängnis. Was weiter aus ihm wurde ist nicht bekannt. Die Gefangenen wurden nach Wenzel, 114 an der Zahl „an einen newen Galgen" aufgeknüpft. Ein kleiner Theil derselben wurde auf Befehl des Markgrafen Albrecht nach Wien geschickt. Als Belohnung für den Entsatz der Nachbarstadt erhielt Olmütz einen jährlichen Steuernachlaß von 50 Schock Prager Groschen.

Die Behauptung, daß die im städtischen Museum aufbewahrte Fahne, von welcher schon anläßlich der Tatarenfrage gesprochen wurde, von Pardus von Horka herrühre, ist eben auch nur bloße Vermuthung und durch kein glaubwürdiges historisches Zeugnis zu belegen.

Den Abschluß der Unternehmungen gegen die Hussiten bildete für Olmütz der Kriegszug gegen Prerau, welcher im nächsten Jahre vor sich gieng. Verstärkt durch eine kleine landesherrliche Truppenabtheilung rückten die Olmützer vor Prerau, um auch diesen letzten im Besitze der Hussiten befindlichen Platz zu zerstören und so die Umgegend für immer von den Hussiten zu befreien. Es bedurfte jedoch nur einer zweitägigen Einschließung des Platzes, dann ergab sich die hussitische Besatzung. Das Kastell und die von ihren Einwohnern verlassene Stadt wurden der Erde gleichgemacht, damit der Ort nicht neuerdings einem Feinde zum Stützpunkte etwaiger Operationen gegen Olmütz dienen könne.

X.

Hussitenepiloge. Joh. von Capistran. Georg Podiebrad. Mathias. Wladislav. Ludwig.

1. auf den 2. October von einem Parteigänger Mathias' Franz von Hag überfallen und zersprengt worden. Dies entschied das Schicksal der Klosterveste. Die Besatzung hatte ihre Proviantvorräthe gänzlich aufgezehrt und da sie numerisch viel zu schwach war um sich durch Ausfälle Lebensmittel herbeizuschaffen, sah sie sich zur Capitulation gezwungen.

Aus unseren älteren Geschichtsschreibern ist diese Capitulation mit einer, übrigens auch sonst angewendeten Ausschmückung in neuere Werke übergegangen. Der Befehlshaber von Hradisch habe vor dem Abschlusse der Capitulation eine Deputation von Olmützer Bürgern nach Hradisch geladen, so heißt es, und diese durch eine Schaustellung von allerhand leckeren Gerichten so über die wahre Situation zu täuschen gewußt, daß ihr günstige Capitulationsbedingungen zugestanden wurden.

Als Ornament der geschichtlichen Darstellung, aber nur als solches, durfte die Nachricht erwähnt werden.

Nachdem der Kampf zwischen Mathias und Georg lange genug angedauert hatte, ohne einen entscheidenden Waffenerfolg zu bringen, machte sich endlich von beiden Seiten das Friedensbedürfnis geltend und es wurde eine Zusammenkunft in Olmütz für den 24. März des Jahres 1469 verabredet.

Zwei Wochen nach dem festgesetzten Tage, fand dieselbe statt. Am 6. April traf König Mathias in Olmütz ein. Unter seinem zahlreichen und glänzenden Gefolge befanden sich der päpstliche Legat Rovarella, der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau, zwei Gesandte des Kaisers, die böhmischen Barone von Sternberg, Rosenberg, Schwamberg, Plauen und Andere. Auch etwa 3000 Bewaffnete hatte König Mathias mitgebracht. Georg Podiebrad war bereits einige Tage zuvor in Sternberg eingetroffen. Bei ihm waren seine zwei Söhne, Herzog Konrad von Oels, Přemek von Teschen, beide Brüder Towačovský von Cimburg, Peter Koulinec und viele Andere. Man hatte ihm die Proposition gemacht, zu größerer Bequemlichkeit der Unterhandlung sich in Kloster Hradisch, freilich unter des Ungarkönigs Macht, festzusetzen. Er lehnte jedoch ab und so kamen denn die Könige persönlich unter freiem Himmel auf den Feldern zwischen Olmütz und Sternberg zusammen. Die Verhandlungen begannen am 7. April und dauerten bis zum 1. Mai. Die erste Besprechung der Herrscher fand am 7. April unter Zelten auf freiem Felde statt und war von beiden Seiten, wie Palacky sagt, anständig und freundschaftlich. Die Könige sprachen lange Zeit miteinander und Niemand konnte den Inhalt ihrer Unterredung in Erfahrung bringen.

Als Mathias gegen Abend nach Olmütz zurückkehrte, brachte er die Räthe des Königs von Böhmen mit in die Stadt, in der Absicht,

ihrigen machen darf. Ctibor von Cymburg, welcher während der Minderjährigkeit Ladislaus die Regentschaft in Mähren führte, schimpft unsern Johannes einen „giftigen Verführer“.

Capistrans Anwesenheit in Olmütz dauerte einige Wochen. Er predigte nicht nur in den Kirchen, sondern auch auf offenem Marktplatze. Als Dolmetsch diente ihm wahrscheinlich der nachherige Olmützer Suffraganbischof Wilhelm von Nicopolis i. p. Wir wissen wenigstens, daß der Genannte dieses Amt in Brünn, wo Capistran kurz vorher gewesen, bekleidete, und es ist zu vermuthen, daß er den Apostel auch nach Olmütz begleitete.

Zur Erinnerung an die Anwesenheit Capistrans wurde, wahrscheinlich zum größten Theile aus den frommen Spenden der Bekehrten, der Bau eines Klosters seines Ordens — gegenwärtig im Besitze der Dominikaner — begonnen und in den nächsten Decennien vollendet.

Historische Zeugnisse über sein Wirken in Olmütz haben sich in der Studienbibliothek erhalten. Es sind dies mehrere Manuscripte aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, enthaltend Briefe Capistrans an Joh. Rockizana, an den Stadtrath von Znaim, an die Kremsierer Geistlichkeit und Schriften polemischer Natur. Außerdem ist eine Gedenktafel vorhanden. Dieselbe, ein vermorschtes wurmzerfressenes Holzbrett, anscheinend Buchenholz, in der Größe von 20 × 35 Centimetern, trägt auf der Vorderseite ein aufgeklebtes Pergamentblatt mit folgender Inschrift (Manuscript):

„Anno Dni. mill. quadring. quinquagesimo primo die decimo septimo Augusti venit ad inclitam Olomucensem civitatem R. ac B. Pr. Fr. Joannes de Capistrano ord. minorum de observantia Venerabilis Senior; nec non Familiæ Cismontanæ secundus post S. Bernardinum juxta decreta Eugeniana Vicarius Gñalis., Regulaeque Seraphici P. N. Francisci in provincijs Austriae, Boemiae, Poloniae atque Ungariae Reformator et Instaurator inclitus; positoque lapide primario hujus sacrae plantationis, circuibat civitates et oppida ubique praedicans et innumeris miraculis coruscans. Anno Dni. 1469 ad Ungariam descendit, ibidem pro Capitaneo Crucisignatorum a Sede sancta deputatus, in die S. Mariae Magdalenae, dum bellum committit in virtute Nominis Jesu, habita victoria contra Turcas, senio confectus sequenti anno, die XXIII. Octobris obiit plenus Spiritu sancto in oppido Vülagk.“

Allem Anscheine nach stammt diese Inschrift aus dem Ende [illegible] fünfzehnten Jahrhunderts. Sie fällt dadurch auf, daß sie den To[illegible] Capistrans, abweichend von allen andern Angaben, in das Jahr [illegible] verlegt — ein Umstand, welcher für die Zwecke unserer Localge[illegible] nebensächlich ist.

Fischer erzählt in seiner Geschichte von Olmütz nach älteren Quellen, daß Capistran insbesondere gegen das Spielen gepredigt und dadurch die Olmützer bewogen habe, ihm Karten, Würfel und sonstige Spielgeräthe zuzutragen und vor seinen Augen öffentlich zu verbrennen. Die Deutung dieser Legende scheint mir auf der Hand zu liegen. Zu dem äußeren Apparate des Apostels gehörte eben auch die Flamme, von welcher er in Olmütz einen verhältnismäßig milden Gebrauch machte. Er sättigte sie hier mit Würfeln und Karten, anderwärts mit Judenkörpern. Uebrigens blieb die Anwesenheit Capistrans für die Juden nicht ohne ernste Folgen.

Wie vor Jahrhunderten die Kreuzzugspredigten gewöhnlich Judenverfolgungen nach sich zogen, so folgte dem Auftreten Capistrans die vollständige Vertreibung der Juden aus Olmütz.

Jahrhunderte lang hatten diese schon in der Stadt gewohnt und — gehandelt, ja sogar wiederholt eine Rolle gespielt, freilich keine glänzende; denn auch in Olmütz waren sie wie anderwärts königliche, beziehungsweise markgräfliche Kammerknechte, die man nur aus egoistischen Gründen schützte, nur zu dem Zwecke vor dem Racenhaß der Deutschen und Slaven bewahrte, um zu gelegener Zeit aus der Confiscation des von ihnen mittlerweile angesammelten Vermögens Nutzen zu ziehen.

Die Olmützer Juden waren auf jenen Stadttheil angewiesen, welcher heute die untere Pilten bildet. Nicht ohne Nebenabsicht dürfte Capistran seine Kanzel zu wiederholten Malen in ihrer Nähe aufgeschlagen haben, wie dies aus mehreren Nachrichten hervorgeht, und wie auch der Bau des Franziskanerklosters in unmittelbarer Nähe des Judenviertels beweist.

Die näheren Umstände, unter welchen die Vertreibung der Judenschaft vor sich gieng, sind aus Mangel an Quellen nicht mehr festzustellen: sicher ist nur, daß sie ebenso vollständig als grausam vorgenommen wurde. Der Wanderapostel wird nicht verfehlt haben, den nie schlummernden Haß der Christen gegen die Juden durch Erzählung der alten Märchen, daß sie Hostienschänder seien und das Blut von Christenkindern tränken, neu anzufachen und mit Hilfe dieser Mittel gelang es dann leicht, der Regentschaft einen Ausweisungsbefehl abzunöthigen.

Das Dokument, eine wenig ehrenhafte Reliquie aus den Zeiten Ladislaus Posthumus, datirt vom 23. Juli 1454, hat sich im städtischen Archive erhalten. Es schleudert in seinen Motiven eine Fülle von Anklagen gegen die Judenschaft, die jedoch in den weitesten Gemeinplätzen gehalten sind und das Dokument auf gleiche Stufe mit anderen ähnlichen Zeugnissen christlicher Lieblosigkeit stellen. Die Hauptsache für den ' oder besser gesagt, für seine Regierung, bleibt es, daß die on Olmütz die bis dahin an die königliche Casse gezahlten

Judensteuern für die Zukunft aus eigenem Säckel zu bezahlen versprechen, im Uibrigen mögen sie mit den Juden, ihren Häusern und ihrem Vermögen so ziemlich nach Gutdünken schalten und walten.

Fischer druckt die Urkunde mit einer seine Unbefangenheit als Historiker schwer compromittirenden Randbemerkung dem Wortlaute nach ab. Sie ist im ersten Theile seiner Geschichte Seite 130 ff. zu finden.

Jedenfalls bildet die Vertreibung der Juden ein Nachspiel zu dem effectvollen Auftreten des Franziskanermönches und ist geeignet, das sonst glänzende Stadtbild jener Tage mit einem häßlichen Schatten zu verdunkeln.

König Ladislaus begabte die Stadt auch mit sonstigen Privilegien. So verlieh er ihr 1455 einen Fleischfreimarkt an jedem Samstage und gestattete in demselben Jahre den Olmützer Kaufleuten freien Handelszug durch ganz Oesterreich.

Nach außen hin stand die Stadt in den Tagen Ladislaus kraftvoll und mächtig da; in das schon bestehende Städtebündnis war im Jahre 1448 (nicht 1444, wie mehreren Angaben lauten) auch die zweite Stadt des Landes, Brünn eingetreten.

In dem blühenden Alter von 17 Jahren, da er kaum noch zur Erkennung seiner Herrscherpflichten gekommen war, raffte eine pestartige Krankheit Ladislaus hinweg (1457). Die Krone Böhmens übergieng durch Wahl an den Sohn des mährischen Hussiten Boček von Kunstadt, den gewandten „Herrn Georg", von seiner böhmischen Besitzung Podiebrad gewöhnlich Georg Podiebrad genannt. Dieser vielleicht interessanteste Herrscher von allen, die je Böhmens Wahlkrone trugen, repräsentirt uns in seinem Charakter ein Reformprincip, ein, ich möchte sagen, idealisirtes Bild der Zeit. Es darf also nicht Wunder nehmen, daß wir die mährischen Städte ursprünglich im Kampfe gegen Podiebrad sehen. Als Träger der böhmischen Krone und gleichzeitig als Träger des Reformationsgedankens, von welchem der nationale Blüthenstaub noch immer nicht ganz abgestreift war, mußte sein erstes Begegnen mit den königlichen Städten Mährens, welche in diesem Zeitraume deutlich als Culturträger des Katholicismus u. z. des deutschen Katholicismus hervorstechen, ein feindliches sein. Aber schon war für die Weitersehenden der Vermittlungsweg aus beiden Lagern gefunden; schon erkannte man auf beiden Seiten Ein Ziel: die Reform des Dogmas ohne Rücksicht auf nationale Aspirationen. Diesem Einen Ziele zustrebend, sahen sich die Repräsentanten beider Richtungen bald an Einem gemeinsamen Standpunkte angelangt. So öffnet denn auch Olmütz dem Herrscher Georg schon nach kurzem Uiberlegen seine Thore und symbolisirt uns dadurch in treffender Weise den Zug der Zeit.

Schon im Februar des Jahres 1459 besuchte der neue Regent seine königliche Hauptstadt, nicht ohne ihr in einem sehr schmeichelhaft abgefaßten Privilegien=Bestättigungs=Briefe einen greifbaren Beweis seines Wohlwollens zu geben.

Überhaupt waren die ersten Jahre der Regierung Georgs vielversprechend und gerade Olmütz wurde wiederholt der Schauplatz einer geräuschvollen Regierungsthätigkeit Georg Podiebrads. Vorerst beschäftigte Böhmens König der Streit zwischen Kaiser Friedrich IV. (III.) und Hunnadis großem Sohne Mathias Corvinus um die ungarische Krone.

Zweimal fanden im Jahre 1460 Zusammenkünfte der Legaten Friedrichs und Mathias statt, bei denen Georg Podiebrad als Schiedsrichter friedlich zu vermitteln suchte. Noch einmal, kurz vor dem Jahresschlusse traf Podiebrad zu persönlichen Verhandlungen mit König Mathias in Olmütz ein. Doch fand damals eine Begegnung der Herrscher wegen der Erkrankung des Königs Mathias in Trentschin nicht statt. Georg Podiebrad, welcher ursprünglich Willens gewesen war, Mathias in Trentschin zu besuchen, änderte seinen Reiseplan in Kremsier und sendete seine Räthe zu dem erkrankten Mathias. Theilweise wegen der vereitelten, persönlichen Begegnung, theilweise aus andern Gründen blieben die politischen Verhandlungen resultatlos. Einzig und allein die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Kaiser Friedrich und Mathias wurde zu Stande gebracht.

Glücklicher war man in einem andern Verhandlungspunkte, welcher am 26. Jänner zur Verlobung der Tochter Podiebrad's mit König Mathias führte. Leider führte auch diese schon nach wenigen Jahren durch den Tod gelöste Ehe nicht zu einer gedeihlichen Lösung der schwebenden Fragen, welche sich sehr rasch zu einer für die Pläne Podiebrad's sehr ungünstigen Constellation vereinigten und sogar den eigenen Schwiegersohn Mathias von Ungarn als Vorkämpfer des Papstthums erscheinen ließen. Auch ein anderer Verwandter des Königs von mütterlicher Seite, der Olmützer Bischof Protas (1457–1482), ein in jeder Beziehung hervorragender Kirchenprälat, nahm im Zwiespalte der Pflichten gegen König Georg Partei, als der Bruch zwischen diesem und der Curie vollendete Thatsache geworden war, und zumeist waren es die energischen Ermahnungen des genannten Bischofes, welche 1467 das Adels= und Städtebündnis gegen den König zu Wege brachten.

Lange hatten die königlichen Städte, unter ihnen Olmütz, widerstrebt, dem Könige die beschworene Treue zu brechen. Sie hatten sogar die Bannbulle Paul's II. gegen Podiebrad mit der Erklärung beantwortet, daß sie durchaus keine Ursache hätten, der Regierung Podiebrad's, vollkommene Sicherheit und erwünschte Ruhe gäbe, unter welcher

die Ausübung jeder, also auch der katholischen Religion gewährleistet sei, untreu zu werden: allein die Vorstellungen des Papstes und die Interpretationen derselben durch Bischof Prothas wendeten schließlich den Sinn der Bürger von Neuem und führten zu einem am 6. Juni 1467 abgeschlossenen Bündnisse der Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, dem sich in Kürze auch der mährische Adel, soweit er nicht utraquistischen Anschauungen huldigte, anschloß.

Es kam nun zum offenen Kampfe zwischen den treugebliebenen Anhängern König Georg's und der neuen Katholikenpartei, als deren Haupt Bischof Prothas anzusehen ist, und welche bereit war, König Mathias die Herrschaft anzubieten. Vorerst handelte es sich darum, daß Mathias selbst mit Heeresmacht herankomme und des Podiebrad'schen Anhanges Herr werde. Das geschah im Sommer und Herbst des Jahres 1468 nach einer Anzahl von Gefechten, welche für die Truppen des Mathias siegreich ausgefallen waren und nachdem eine Reihe fester Plätze in die Hände des Ungarkönigs übergeben worden war. Unter den genommenen Plätzen befand sich auch Kloster Hradisch, welches im Beginne der Sechziger Jahre mit Bewilligung und — ich glaube hinzusetzen zu dürfen — auf Kosten König Georg's aus seinen Ruinen neu erstanden und den Prämonstratensern neuerdings eingeräumt worden war. Nach Fischer's und Anderer Meldungen hätten es die Prämonstratenser in den ersten Jahren der Regierung Podiebrads aus eigenen Mitteln aufgebaut und so stark befestigt, daß es mit einer ziemlich starken königlichen Besatzung versehen werden konnte. Daraus ergibt sich wohl, daß dem Könige nicht die Abtei, sondern die Veste Hradisch die Hauptsache war. Er scheint vorausgesehen zu haben, daß ihm der Ort später gegen die Olmützer gute Dienste leisten werde, und darin liegt der Grund, daß das Kloster so rasch, aber als Festung, aus seinen Ruinen wieder erstand.

Es war eine der ersten Sorgen der Olmützer, als sie mit den Baronen des Landes das Bündnis gegen Georg geschlossen hatten, das Kloster in ihre Gewalt zu bringen. Sie schritten demnach an eine regelrechte Belagerung desselben, konnten aber lange gegen die tapfere Besatzung unter dem Befehle eines gewissen Šatny nichts ausrichten. Es wurde durch König Georg und den Prinzen Victorin immer wieder mit Proviant und Munition versehen und spottete noch während der Anwesenheit des Königs Mathias in Olmütz, welche mehrere Wochen dauerte, aller Bemühungen, es zu erobern.

Endlich am 10. October 1468 wurde die Besatzung zur Capitulation gezwungen. Ein königliches Hilfscorps von etwa 5000 Mann unter dem Commando des Oberst-Burggrafen Zdeněk Kostka war vor der Burg Zwole, zwischen Hohenstadt und Müglitz, in der Nacht vom

1. auf den 2. October von einem Parteigänger Mathias' Franz von Haag überfallen und zersprengt worden. Dies entschied das Schicksal der Klosterveste. Die Besatzung hatte ihre Proviantvorräthe gänzlich aufgezehrt und da sie numerisch viel zu schwach war um sich durch Ausfälle Lebensmittel herbeizuschaffen, sah sie sich zur Capitulation gezwungen.

Aus unseren älteren Geschichtsschreibern ist diese Capitulation mit einer, übrigens auch sonst angewendeten Ausschmückung in neuere Werke übergegangen. Der Befehlshaber von Hradisch habe vor dem Abschlusse der Capitulation eine Deputation von Olmützer Bürgern nach Hradisch geladen, so heißt es, und diese durch eine Schaustellung von allerhand leckeren Gerichten so über die wahre Situation zu täuschen gewußt, daß ihr günstige Capitulationsbedingungen zugestanden wurden.

Als Ornament der geschichtlichen Darstellung, aber nur als solches, durfte die Nachricht erwähnt werden.

Nachdem der Kampf zwischen Mathias und Georg lange genug angedauert hatte, ohne einen entscheidenden Waffenerfolg zu bringen, machte sich endlich von beiden Seiten das Friedensbedürfnis geltend und es wurde eine Zusammenkunft in Olmütz für den 24. März des Jahres 1469 verabredet.

Zwei Wochen nach dem festgesetzten Tage, fand dieselbe statt. Am 6. April traf König Mathias in Olmütz ein. Unter seinem zahlreichen und glänzenden Gefolge befanden sich der päpstliche Legat Rovarella, der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau, zwei Gesandte des Kaisers, die böhmischen Barone von Sternberg, Rosenberg, Schwamberg, Plauen und Andere. Auch etwa 3000 Bewaffnete hatte König Mathias mitgebracht. Georg Podiebrad war bereits einige Tage zuvor in Sternberg eingetroffen. Bei ihm waren seine zwei Söhne, Herzog Konrad von Oels, Přemek von Teschen, beide Brüder Tovačovsky von Cimburg, Peter Kouinec und viele Andere. Man hatte ihm die Proposition gemacht, zu größerer Bequemlichkeit der Unterhandlung sich in Kloster Hradisch, freilich unter des Ungarkönigs Macht, festzusetzen. Er lehnte jedoch ab und so kamen denn die Könige persönlich unter freiem Himmel auf den Feldern zwischen Olmütz und Sternberg zusammen. Die Verhandlungen begannen am 7. April und dauerten bis zum 1. Mai. Die erste Besprechung der Herrscher fand am 7. April unter Zelten auf freiem Felde statt und war von beiden Seiten, wie Palacky sagt, anständig und freundschaftlich. Die Könige sprachen lange Zeit miteinander und Niemand konnte den Inhalt ihrer Unterredung in Erfahrung bringen.

Als Mathias gegen Abend nach Olmütz zurückkehrte, brachte er die Räthe des Königs von Böhmen mit in die Stadt, in der Absicht,

am nächsten Tage die beiderseitigen Staatswürdenträger zur Berathung zusammen treten zu lassen. Allein die anscheinend friedfertigen Gesinnungen des Corvinen wurden von seinen Räthen nicht getheilt; die Stimmung gegen König Georg war eine so erbitterte, daß der päpstliche Legat Rovarella beim Erscheinen der böhmischen Deputirten über Olmütz das Interdict aussprach und diese eiligst die Stadt mit Schimpf und Schande verlassen mußten. Indessen beruhigte man sich nach einigen Tagen doch so weit, daß unter dem Vorsitze Mathias am 12. April Conferenzen der von beiden Seiten Bevollmächtigten beginnen konnten. Alle Bemühungen, die Situation zu ordnen, blieben indessen vergeblich; die Partei des Mathias, als die mächtigere, beharrte auf dem streng katholischen Standpunkte und verlangte als Grundbedingung die Rückkehr Georgs zum römischen Katholizismus — eine Forderung, welche alle weiteren Verhandlungen zu aussichtslosen Versuchen stempelte.

Zwar fand am 20. April nochmals eine persönliche Begegnung der beiden Herrscher statt, aber auch diese brachte keine Versöhnung.

Etwa eine Meile weit von Olmütz auf der Ebene gegen Sternberg waren im freiem Felde Zelte für die Könige und ihr Gefolge hergerichtet. König Georg war der Erste am Platze und ging nach langem Warten, als Mathias endlich sich näherte, diesem zur Begrüßung entgegen. Mathias aber, welcher zu Pferde war, kränkte Georg dadurch, daß er, sich den Anschein gebend, als bemerke er den Herrscher nicht, seinem Pferde die Sporen gab und rasch in seinem eigenen Zelte verschwand. Es fand sodann eine gemeinsame Tafel statt, bei welcher zur Erheiterung der Gesellschaft die Narren der beiden Fürsten mit einander ringen mußten. Es fehlte nicht viel und der Ringkampf der beiden Narren wäre zu einem Gefechte der Parteien ausgeartet.

Natürlich konnte das Werk der Aussöhnung der Gemüther aus solchen Vorgängen keine Kraft schöpfen. Zu einer ernsten Verhandlung schritt man gar nicht und die Könige schieden durchaus nicht als Freunde von einander.

König Georg verließ Sternberg am 22. April und wartete in Mähr.-Neustadt auf einen endlichen Abschluß des definitiven Vertrages, um dessentwillen er seine Leute nochmals nach Olmütz abfertigte. Am 1. Mai kam nun wirklich eine Art Convention zu Stande, welche jedoch nur einige unwesentliche Bestimmungen betreffs des Waffenstillstandes und der Auswechslung der Kriegsgefangenen umfaßte. Nicht einmal eine Urkunde wurde über die getroffenen Vereinbarungen ausgefertigt. König Mathias, welchem die katholische Liga längst die Krone Böhmens angeboten hatten, wollte sich eben nicht mehr durch den Abschluß eines Vertrages mit König Georg compromittiren.

Nachdem König Georg Mähren verlassen hatte, zögerte Mathias nicht länger, die böhmische Krone anzunehmen. Er leistete in die Hände des Graner Erzbischofs den Krönungseid und ließ sich am 3. Mai nach einem feierlichen Gottesdienste in der Olmützer Domkirche von den Großen des Landes huldigen. Auch die Delegation der Stadt beugte vor dem neuen Herrscher das Knie. Der Tag vergieng unter den geräuschvollsten Festlichkeiten und Vergnügungen. Erzählt uns doch ein gleichzeitiger Chronist, daß „auf den Olmützer Marktplätzen aus unterirdischen Röhren für Arm und Reich Wein in Fülle geflossen" ist. Zur Tafel mit 400 Gedecken war aus Ungarn des Königs Gold- und Silbergeräth herbeigeschafft worden, dessen Werth Kenner auf 200.000 Gulden schätzten.

Mathias hatte nun zwar den Titel eines Königs von Böhmen angenommen, aber von dem Titel bis zur factischen Besitzergreifung des Landes war noch ein weiter Weg. Er vermochte ihn nicht zurückzulegen, obwol Georg Podiebrad schon am 22. März 1471 starb. Dem in der Majorität seiner Bevölkerung utraquistischen Böhmen war der Ungarkönig auch jetzt nicht als Herrscher genehm und so bot man die Krone dem polnischen Jagellonenprinzen Wladislav.

Mähren, welches sich thatsächlich im Besitze Mathias befand, blieb auch nach dem Tode Podiebrad's dem Corvinen treu und litt wie Böhmen unter dem Thronstreite, welcher noch einige Jahre durch die Waffen, später durch diplomatische Mittel fortgeführt wurde und sein Ende erst 1478 durch die Olmützer Friedenstage fand. Der 25. November des genannten Jahres beendete den zehnjährigen Thronstreit durch ein Compromiß, dessen hauptsächlichste Bestimmungen die folgenden waren: Beide Könige führen den vollen böhmischen Königstitel. So lange König Mathias lebt, besitzt er Mähren, Schlesien und die beiden Lausitz mit den Sechsstädten, Wladislav dagegen Böhmen. Nach dem Tode des einen der beiden Herrscher hat der Überlebende das Recht, dem anderen in der Regierung zu succediren.

Zur Feier des glücklich zu Stande gebrachten Friedens wurde eine persönliche Zusammenkunft der beiden Herrscher für das nächste Frühjahr verabredet. Dieselbe verzögerte sich einige Wochen, kam aber endlich am [illegible] Juli 1479 zu Stande und wurde beiläufig in derselben Weise inscenirt, wie zehn Jahre vorher das Zusammentreffen des Ungarkönigs mit Podiebrad.

Mathias hatte sein Hoflager wieder in Olmütz genommen. König Wladislaw residirte in Mähr. Neustadt. Halbwegs zwischen beiden festen Plätzen wurde ein Lager aufgeschlagen und hier trafen sich die Herrscher zu wiederholten Begegnungen, bei denen es nicht an Beweisen gegenseitiger Hochachtung und Werthschätzung fehlte.

Auf beiden Seiten hatte sich wieder ein zahlreiches Gefolge von Würdenträgern und Bewaffneten eingestellt. König Mathias hatte sogar seine zweite Gemalin Beatrix von Neapel mitgebracht.

Uiber die Pracht, welche der Ungarkönig in Olmütz entfaltete, weiß der ungarische Geschichtsschreiber Bonfin, Wunderdinge zu erzählen. Wladislav war vermocht worden, sich als Gast im Hoflager Mathias einzustellen und ihm zu Ehren entfaltete der Herrscher nun eine Pracht, welche das höchste Staunen erregte. Fünfzehn Tage lang gab es öffentliche Gastmäler der Herrscher und ihrer Begleitung, Tänze, scenische Darstellungen, Reiterspiele; der Bevölkerung wurde Geld und Mundvorrath ausgetheilt — mit einem Worte: der Glanz dieser Herrscher-Zusammenkunft stellte nach dem Berichte des Augenzeugen Bonfin alles bisher Dagewesene in den Schatten.

Schade, daß Bonfin seiner sehr ins Einzelne gehenden Beschreibung aller dieser Festlichkeiten nicht auch eine, wenigstens kurze, topografische Notiz über den Schauplatz derselben angefügt hat. Es bleibt immerhin auffallend, daß Bonfin, der doch als Fremder nach Olmütz gekommen war, für die Merkwürdigkeiten der Stadt, zu welchen damals die seit einem halben Säculum bestehende kunstvolle Rathhausuhr gehörte, auch nicht ein Wort erübrigt.

König Wladislav wohnte während seiner Anwesenheit in dem Hause Nr. 433 am Oberring (gegenwärtig dem Cafetier Vincenz Hirsch gehörig). Zum Andenken an den historischen Act wurden an demselben die heute noch sichtbaren Wappen Ungarns, Böhmens und Polens angebracht.

Noch ein Decennium lang dauerte die Herrschaft des Ungarkönigs in Mähren. Die Stadt pflegte in diesem Zeitraume ausschließlich die Künste des Friedens, indem sie Handel und Gewerbe zu immer größerer Blüthe entwickelte. Im städtischen Archive befinden sich einige Urkunden aus König Mathias' Regierungszeit. Eine derselben, datirt vom 16. Februar 1489, nimmt unser Interesse in besonders hohem Maße in Anspruch. Der König verordnet darin, daß gewisse mit Oel und Wein beladene Schiffe aller Orten sammt den mitreisenden Leuten frei und ungehindert in Mähren passiren und zurückpassiren können.

Es kann also kaum einen Zweifel unterliegen, daß unsere mährische Wasserstraße, welche heute, im neunzehnten Jahrhunderte, stellenweise dem leichten Kahne die Fahrt unmöglich macht, im fünfzehnten Jahrhunderte so viel Wasser führte, daß sie dem Handelsverkehre wesentliche Dienste zu leisten im Stande war. Flußaufwärts dürfte dieser Verkehr wol nicht weiter als bis Olmütz gereicht haben; daß aber die March in ihrem Oberlaufe noch vielfach zur Flößerei benützt wurde, geht aus

einer [illegible] Jahre 15[illegible] [illegible] Olmütz [illegible] Art [illegible].

[illegible] dem Tode des Königs Mathias im Jahre 14[illegible] [illegible].

[illegible] erhaltenen Urkunde [illegible] der neue Herrscher die Losung der Stadt Olmütz [illegible] Darlehen von [illegible] Dokumente beziehen sich auf die [illegible] Ordnung im Kloster Hradisch [illegible] daß die Abtei förmlich [illegible] der Stadt [illegible] werden mußte.

Im Uebrigen [illegible] der Stadt in den Tagen Wladislaws [illegible] König Ludwig, welcher [illegible] Olmütz damit begann, daß er den Rath um ein Darlehen von 1[illegible] Schock böhmischen Groschen ersuchte. Es ist nicht [illegible] dem Herrscher das erbetene Darleben bewilligt wurde; aus einem [illegible] Dankschreiben vom 16. October 151[illegible] [illegible] daß ihm die Olmützer zu derselben Zeit drei Ballen Tuch zum Geschenk machten. [illegible] war dieses Geschenk nur eine [illegible] des nachgesuchten Darlehens, welches einige Jahre später doch gemacht werden mußte. Im Jahre 1522 schuldete der König schon die Summe von 35[illegible] Schock böhmischen Groschen an die Stadt und mußte als Deckung hiefür die städtische Losung sicher stellen lassen. Als Zinsen für so großmüthig gewährte Darleben fielen nebenbei für die Stadt auch eine Reihe von Privilegien und sonstigen materiellen Vortheilen ab. So bestätigt der König am 31. März 1521 dem Stadtrathe das schon früher geübte, aber wie es scheint in Vergessenheit gekommene Privilegium, von den fremden zum Verkaufe ihrer Güter auf den Olmützer Markt kommenden Kaufleuten Standgelder zu erheben; am 2[illegible]. März 1522 bestätigt er sämmtliche Privilegien und Rechte der Landeshauptstadt Olmütz, gestattet jährlich freie Rathserneuerung, Exemption der Bürger von fremdem Gerichte nisi in casu laesae majestatis (den Fall einer Majestätsbeleidigung ausgenommen), und eigene Versorgung der Wittwen und Waisen. In demselben Jahre schenkte der König dem Rathe alle Leute, Häuser und Gärten der Vorburg, welche einst zum Burggrafenamte gehört hatten. Am 21. Juni 1523 ertheilt er der Stadt das Privilegium, daß innerhalb der Bannmeile kein wie immer gearteter Handwerker sich zum [illegible] seines Handwerkes in Dörfern oder an anderen Orten niederlassen und die Jahrmärkte und Freiungen der Stadt für sich beanspruchen dürfe.

Die unglückliche Schlacht bei Mohacs am 29. August 1526 beendete des jungen Königs Regiment und damit für Mähren die Zeitperiode der wechselnden Herrscherdynastien.

Die Markgrafschaft übergeht nun mit anderen Reichsländern in den Besitz der Dynastie Habsburg; sie fügt sich als ein bescheidenes, aber nicht unmächtiges Glied dem neu sich bildenden Staatsorganismus Oesterreich-Ungarn an. Wir sehen den staatsrechtlichen Proceß, welcher dem Lande eine ganz neue Perspective in die Zukunft eröffnet, ohne jede gewaltsame Störung der inneren Entwicklung wiewol diese in üppigster Entfaltung begriffen ist, vor sich gehen. Auch das städtische Leben, geht unbeirrt von dem Wechsel der Herrschaft, seinen eigenen Weg.

Je weniger also von äußeren Geschehnissen zu berichten ist, je einfacher sich die Beziehungen der Stadt zur politischen Entwicklung im Allgemeinen darstellen, desto größer wird das Interesse für die Vorgänge innerhalb der Stadtmauern, für das streng bürgerliche Leben in socialer und religiöser Richtung betrachtet.

Durch den Hussitismus hatte auch das mährische Bürgerthum einen gewaltigen Umschwung erlitten. Es hatte sich zwar in den Hussitenkriegen innerhalb seiner Mauern siegreich behauptet, aber der riesigen Anstrengung mußte nothwendiger Weise ein Zustand der Erschöpfung folgen. Die Gewerbe feierten, und der Handel, insbesondere die commerciellen Beziehungen zu Wälschland, jener Quelle des Reichthums der Städte, waren durch die häufigen Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit unterbrochen. Bezeichnenden Ausdruck findet dieser Umstand darin, daß die weitaus größere Anzahl der königlichen Städte in Mähren — ihre Zahl betrug vor den Hussitenkriegen wenigstens 30 — am Schluße des fünfzehnten Jahrhunderts unter die Bootmäßigkeit der wie in Böhmen so auch in Mähren allmächtig gewordenen Landherrn, der Stände geräth.

„Demungeachtet", sagt Peter von Chlumecky in seinem Werke über Karl von Zierotin und seine Zeit, „müssen wir staunen, daß in den langen Jahren, in welchen keine Handelskarawane zwei Schritte vor den Stadtthoren vor Uiberfällen von Räubern und Mördern sicher war, die (noch unabhängig, d. h. königlich gebliebenen) Städte nicht in bewohnte Ruinen und die stolzen Patrizier nicht in elende Bettler verwandelt wurden. Wir müssen staunen über die Zähigkeit dieses so oft gemißhandelten Bürgerthums. Es erhebt zuweilen noch kühn das Haupt, es verweist mit harten Worten den Landherrn, daß feierlich verbriefte Verträge nicht gehalten wurden; es schließt Verträge mit seinen Gegnern und gibt sich den Anschein dabei, einen Sieg erfochten, den Adel zu Concessionen gezwungen zu haben."

Ihre Stütze fanden die Städte weder in der Festigkeit der Mauern,

heiligsten Interessen des Menschen. Sogar der Frauengeist war von der religiösen Bewegung in hohem Grade ergriffen. Begeisterte Frauen legten die Bibel aus, predigten öffentlich unerhörte Lehren und bestiegen freudig den Scheiterhaufen, der ihnen erwünschten Märtyrertod brachte. „Die babylonische Verwirrung“, sagt Chlumetzky, „steigt und findet ihre Grenzen auch selbst im Unsinn nicht mehr. Einige predigten, daß Christus nicht Gott sei; es constituirten sich Gemeinden, deren Glieder für die Behauptung, daß man die Taufe wiederholen müsse, sich verbrennen ließen. Andere machten es sich zur Aufgabe, zu zweifeln, daß Christus zur Rechten des Vaters sitze, behaupteten, daß der heilige Geist nicht die dritte göttliche Person sei; andere wieder klärten das Volk darüber auf, daß es nur vor dem wahren Gotte knien solle, nicht aber vor dem falschen in einer Oblate. Eine Zeit lang glaubte man sogar an eine Secte, welche eine Fliege als oberste Gottheit anbeten sollte und es gab Religionsgemeinden, welche die Entfernung gewisser Kleidungsstücke als Bedingung zur Erlangung des Seelenheils ansahen.“

Dieses Ueberschäumen des religiösen Geistes erklärt uns, wie es möglich war, daß die gemäßigt reformatorischen Anschauungen von Deutschland aus so rasch in Mähren Anhänger finden konnten, wie es möglich war, daß sich kaum wenige Jahre nach dem ersten Auftreten Luthers ein großer Theil der mährisch städtischen Bevölkerung der Reform zuwendete. Freilich wurde das Emporwuchern des Sectenwesens auch durch die freien Sitten des katholischen Klerus begünstigt, welcher in vielen seiner Mitglieder mehr das lustige, auf Abenteuer ausgehende Ritterthum als einen kirchlichen Stand repräsentirte und seit einem Jahrhunderte mit der Pflege weltmännischer Vergnügungen so beschäftigt war, daß ein veredelnder Einfluß auf die Volksmassen längst nicht mehr geübt wurde, daß im Gegentheile das schlechte Beispiel von dem Klerus aus in alle Kreise der Bevölkerung eindrang.

Aus der allgemeinen Gährung, wie sie der hussitische Sauerteig angerichtet hatte, bildeten sich nun im Verlaufe der Entwicklung zwei Krystallisationskerne, von denen die folgenden Zustände ihren Ausgangspunkt nahmen: Auf der einen Seite der moralisch intakt gebliebene Katholicismus auf der Basis des römischen Dogmas, andererseits die Unität der böhmisch-mährischen Brüder, welche uns das von den Schlacken der Uiberschwänglichkeiten gereinigte Princip der neuen Reformlehre darstellt, sich bei dem Eindringen des Lutherthums mit diesem vereinigt und wie in ganz Oesterreich, so hauptsächlich in Mähren noch vor der Ferdinandeischen Zeit den Katholicismus in arge Bedrängnis brachte.

War es doch so weit gekommen, daß die neue Lehre sich über die Schwelle des Bischofshofes selbst wagte, nachdem sie in allen Pfarrhöfen

der Stadt Eingang gefunden und Apostaten gezeugt hatte, unter denen der damalige Weihbischof von Olmütz Martin Göschl sich am auffälligsten bemerkbar macht. Ein gebürtiger Iglauer, hatte der junge Priester im Jahre 1509 in seiner Vaterstadt die Primiz gefeiert und es im Verlaufe von acht Jahren zur angesehenen Stellung eines Olmützer Suffraganbischofes gebracht. Gleichzeitig fungirt er als Probst des Nonnenklosters in Unter-Kanitz. Er apostasirte jedoch und lebte, nachdem er eine Nonne seines Klosters geheirathet hatte, als Wiedertäufer in Nikolsburg. Der bekannte Balthasar Hubmayer widmete 1526 „dem hochwürdigen Herrn Martin, etwann Bischoff zu Nikopol, jetzt aber in Christenlicher gemain zu Nikolspurg, ehelichem mitwoner seinem gnedigen Herrn“ eine Schrift unter dem Titel: „Ein christenliche Leertafel die ein yedlicher Mensch ee er im Wasser getauft wird, vor wissen sollte.“ Göschl wurde in dem genannten Jahre als Suffraganbischof cassirt und das Unter-Kanitzer Nonnenkloster aufgehoben. Zwei Jahre später erlitt er siebenmal die Tortur und wurde dem Bischof von Olmütz, Stanislaus Thurczo, zu lebenslänglicher Haft übergeben.

Das Verfahren gegen den apostasirten Würdenträger scheint in Olmütz selbst kein besonderes Aufsehen gemacht zu haben, denn unsere, allerdings nur magere Notizen bringenden Chroniken jener Tage erwähnen davon nichts, wohl aber ist den Chronisten der Name des protestantischen Predigers Paulus Speratus geläufig.

Speratus, „Evangelicus Presbiter Augustanae dioecesis, Artium decretorumque Doctor Canonicus novi Monasterii Wirtzeburgensis, Apostolica et Imperiali authoritatibus Comes Palatinus Lateranensis subdelegatus“ — dies sein voller Titel — war im März 1522 mit seiner Frau, die er übrigens für seine Schwester ausgab, zufällig nach Iglau gekommen und hatte dort mit Zustimmung des Rathes nach dem plötzlichen Tode des Pfarrers das Predigeramt übernommen. Er bedurfte nicht ganz ein Jahr, um die Stadt protestantisch zu machen, indem er seinen Zuhörern die Grundsätze der neuen Lehre nach und nach beibrachte. Seine auffallend erfolgreiche Wirksamkeit blieb nicht unbemerkt und so wurde denn der Stadt Iglau alsbald ein Befehl König Ludwigs zugemittelt, in welchem ihr aufgetragen wurde, den Prediger Speratus dem Bischof Stanislaus nach Olmütz zur Verantwortung zu senden. Speratus war jedoch inzwischen den Iglauern lieb und werth geworden und diese ließen ihn deshalb erst nach Olmütz ziehen, als ihnen die Zusage gemacht wurde, daß man nicht mit Gewalt gegen ihn vorgehen wolle. Der Reformapostel durfte in der That ungehindert wieder nach Iglau zurückkehren, nachdem er Bischof Stanislaus in wiederholten Gesprächen seinen religiösen Standpunkt auseinandergesetzt hatte, — eine Milde, welche Spe-

ratus wohl nicht dem Bischofe, sondern dem gerade in Olmütz versammelten Landtage verdankte, dessen überwiegende Majorität aus Anhängern der neuen Lehre bestand. Gleich nach der Auflösung des Landtages ergieng an den Rath der Stadt Iglau neuerdings ein kategorischer Befehl des Königs, dem zurückgekehrten Prediger jede Thätigkeit zu untersagen und ihn aus der Stadt zu weisen. Daraufhin entfernte sich Speratus freiwillig nach Trebitsch und begann das Reformationswerk dort wie auch in anderen Orten, so daß er, durch den Bischof Stanislaus neuerdings vor König Ludwig verklagt und gleich nach seiner Festnahme zum Feuertode verurtheilt wurde. Die Hinrichtung sollte in Olmütz vor sich gehen, wo sich König Ludwig gerade aufhielt. Den Bitten des Landes-Unterkämmerers Wilhelm von Kunstadt und anderer Anhänger der neuen Lehre gelang es indessen, den König zur Milde zu bewegen und so kam Speratus mit zwölf Wochen harter Gefängnißstrafe davon, die er im hiesigen Rathhause abbüßen mußte. Während er im Kerker saß und in seiner unfreiwilligen Muße evang. Kirchenlieder verfaßte, veranstaltete Bischof Stanislaus u. z. an demselben Tage, an welchem König Ludwig Olmütz verließ, ein Autodafé, bei welchem vorgefundene protestantische Bücher und Schriften auf dem Platze vor dem Rathhause verbrannt wurden. Die religiösen Gegensätze begannen jetzt, nachdem die Reformbewegung von Deutschland aus die Directive erhalten hatte, sich in rapider Weise zu verschärfen und auch die Städte selbst, früher die kräftigsten Stützen des Katholicismus, treten, nun auch ihrerseits national angeregt, der Reformidee bei.

Selbst in Olmütz gewinnt das Predicantenthum festen Grund und Boden, sammelt sich vor den Thoren der bischöflichen Burg der Protestantismus zu energischem Angriffe, dem eine eben so kräftige Vertheidigung folgen mußte. Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Protestantismus, oder wie er noch ein Jahrhundert officiell hieß, der Utraquismus, auch in Olmütz überraschend schnell Eingang gefunden hat; anders ist das gewaltige Aufgebot von Vertheidigungsmitteln, zu welchem der Katholicismus einige Jahrzehnte später griff, nicht erklärbar. Es ist nur zu bedauern, daß die speciell städtischen Quellen noch immer sehr spärlich fließen, daß sich nicht mehr und bezeichnendere Details zu einem historisch umfassenden Gesammtbilde des städtischen Lebens vereinigen lassen. Im Übrigen wird uns das Bild jener Tage niemals als ein vollkommen abgeschlossenes, charakteristisch bedeutsames entgegentreten können. Noch sind die Gegensätze nicht geklärt, die religiösen Anschauungen nicht geläutert, die politischen Neubildungen als Folge der Hussiten-[illegible] nicht erstarkt, die Standpunkte nicht fest. So gestaltet im Allgemeinen waren die religiösen und social-politischen Verhältnisse der Stadt und ihres Bürgerthums, als Erzherzog Ferdinand an der Seite seiner Gemahlin Anna den Thron der Premysliden bestieg und somit auch die Markgrafschaft unter die Herrschaft der Dynastie Habsburg gelangte.

XI.

Reformationszeiten.

(Ferdinand I., Max II., Rudolf II., Mathias II.)

1526—1618.

Ein Jahrhundert des äußeren Friedens. So wenig wie die Markgrafschaft selbst, tritt die Landeshauptstadt in den Vordergrund der politischen Ereignisse; allein sie betheiligt sich lebhaft an den Strebungen der Zeit und darum gestalten sich gerade die Blicke auf das innerstädtische Leben dieses Zeitraumes sehr interessant. Es ist, als ob sich in den Reibungen zwischen dem seiner Mehrzahl nach protestantischen Bürgerthume und der katholischen Bischofsburg die große zeitbewegende Frage ein Spiegelbild in kleinerem Maße geschaffen hätte. Demnach treten uns die Gestalten, die wir begegnen, in unruhevoller Bewegung, wo sie angreifen, in energischer Zähigkeit, wo sie vertheidigen, vor das Auge. Auf schwingt sich die protestantische Lehre um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zum Siege; alle Bande der Disciplin sind im katholischen Heerlager gelockert, die entscheidende Niederlage fast unvermeidlich; da betreten die Triarier des Katholicismus, die Jesuiten, den Kampfplatz und wenden das Glück. Vor dem Wirken der Jesuiten muß der Protestantismus in (Oesterreich und) Olmütz zurückweichen.

Auffallender Weise zeigt sich in der Perspective der mit Heftigkeit geführten religiösen Zeitkämpfe eine hervorragende Sicherheit in dem Aufbaue des Gemeindelebens, welche den Schluß gestattet, daß sich das Bürgerthum des sechszehnten Jahrhunderts materiell auf festem Grund und Boden befand, daß Handel und Gewerbe blühten.

Kann ich doch schon um das Jahr 1528 meinen freundlichen Lesern einen Dichter vorführen, welcher das Lob der Stadt besingt. Georg Sibutus heißt der Mann. Er war Doctor der Medicin, nebstbei Poeta et orator laureatus und übte seine Praxis durch den Zeitraum mehrerer Jahre in Olmütz aus. Gleich nach dem Regierungsantritte Ferdinands I. mag er nach Wien übersiedelt sein und hier verfaßte er ein 392 Verszeilen langes Poem „Illustratio in Olommucz“, worin er mit dem Lobe der Stadt keineswegs sparsam ist. Er apostrophirt den Kaiser wiederholt mit der Mahnung, Sorge zu tragen für die Entwicklung der prächtigen Landeshauptstadt, welche sich seit jeher durch die Künste des Friedens in gleicher Weise wie durch kriegerische Tapferkeit

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Im Jahre 1553 verehelichte sich der Pfarrer bei St. Mauritz [illegible] und zwei Jahre später der Domherr und Prediger an der Liebfrauenkirche Joh. Kunzel. Beide ließen es nicht bei der einfachen Verehelichung bewenden, sondern setzten ihre evangelische Thätigkeit in reformatorischem Sinne fort, wodurch sie unter ihren Pfarrkindern wieder viele der neuen Lehre zuwendeten. Domherr Kunzel wurde durch den Bischof und den Unterkämmerer in Untersuchung gezogen, aber „die ganze Gemein hat zusammen geschworen, den Prädikant nicht zu verlassen." Auf speciellen Befehl des Kaisers wurde er indessen doch ausgewiesen, kehrte aber nach drei Jahren mit Weib und Kind und zwei „in Bärenhäute gekleideten Ungarn wieder zurück und hielt sich ungestraft längere Zeit in Olmütz auf.

Gleichzeitig mit Kunzel — 1555 oder 1557 — verehelichte sich der Pfarrer von St. Blasius, Martin Adler Kurz. Dieser, „ein anrüchiger Prädikant", wie ihn der Chronist nennt, theilte ein ganzes Jahr lang das Altarsakrament unter beiden Gestalten aus „und alle seine Ceremonien in Teutscher sprach gehalten, die Meße gehalten im Koral und in der Stola, wie er gepredigt hat." Obwohl er von dem Bischof sofort excommunicirt wurde — die Entfernung aus dem Amte, gewiß das zunächstliegende Mittel für den Bischof, durfte unter den gegebenen Umständen nicht gewagt werden — hat er „daß Alles mit Gottes hülff überwunden", wie unser Chronist treuherzig hinzufügt. Er machte bei der Bevölkerung viele Proselyten, denn er war „Lieblich zuzuhören" und „gewaltig in Schriften und eines Einfeltigen Ansehens." Mit ihm wirkte

an derselben Kirche und in gleichem Sinne der Böhme Peter. Da beide Apostaten Gefahr liefen, von dem Bischof und der kaiserlichen Gewalt verfolgt zu werden, machte sich eine aus 12 Gemeindegliedern bestehende Deputation auf, um bei Kaiser Ferdinand für die Belassung der beiden Prediger auf ihren Posten zu interveniren. Sie erhielt begreiflicher Weise eine abschlägige Antwort und das erregte so viel böses Blut, daß am Sct. Pauls-Bekehrungstage des Jahres 1558 ein gewaltiger Auflauf zwischen den beiden Religionsparteien entstand, bei welchem drei Protestanten getödtet und sieben verwundet wurden. Die äußere Ruhe wurde nothdürftig durch die Bestrafung der Rädelsführer, von denen drei geköpft wurden, und schließlich durch die Ausweisung der beiden Predicanten hergestellt. Damit war der Protestantismus noch lange nicht tödtlich getroffen; im Gegentheile; wir sehen ihn jetzt erst recht zersetzend auf die katholisch-kirchlichen Verhältnisse und hauptsächlich auf das Klosterwesen einwirken. Im Jahre 1560 fordert z. B. der Bischof Markus, nebenbei bemerkt, ein geborener Olmützer, den Landesunterkämmerer auf, er möge zwei aus der Graner Diöcese entlaufene apostasirte Geistliche, Söhne des Olmützer Bürgers Goßnar und bei diesem wohnend, von da ausweisen, weil sie „in Konventikeln predigen, frei herumgehen, Haustaufen mit purem Marchwasser vornehmen" und ihre Konkubinen sich nachkommen ließen. Es fällt auf, daß sich der Bischof an den Landesunterkämmerer und nicht direkt an den Stadtrath wendet. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß im Stadtrathe die Protestantenpartei in der Majorität war und diese ließ die Aufforderung des Bischofs, die ihr endlich durch den Landesunterkämmerer zukommen mußte, grade so unbeachtet, wie das Ansuchen der Oberin der Katharinennonnen, welche verlangte, daß ihr der Stadtrath eine aus dem Kloster entsprungene Nonne, Namens Dorothea ausliefere. Wenn nicht anderweitig hindernde Umstände eingetreten sind, so hat besagte Nonne Dorothea den Goldschmied Thomas junior, von dem sie sich aus dem Kloster hatte entführen lassen, glücklich gemacht; der damalige Stadtrath wenigstens hat ihre Auslieferung rundweg verweigert.

Auch der Karthäuserprior Johann verlangt einen Mönch von dem Stadtrathe, den dieser in Schutz nahm.

Alle diese durch Urkunden belegbaren Thatsachen deuten darauf hin, daß die neue Lehre rapide Fortschritte machte — Fortschritte, welche unter der Regierungszeit des toleranten Maximilian II. wahrscheinlich zum endgiltigen Siege geführt hätten, wären nicht jetzt im entscheidenden Augenblicke die Jesuiten auf dem Kampfplatze erschienen. Einen Erfolg von Wichtigkeit errang der Protestantismus noch 1564 durch die Gestattung der Communion unter beiden Gestalten, welche am

9. October durch die Domdechantey namens der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt verkündigt wurde.

Von katholischer Seite hatte man sich damit geschmeichelt, daß die Concession der utraquistischen Communion den weniger vorgeschobenen Theil der Reformpartei gewinnen würde, was sich gar bald als Täuschung herausstellte. Die seit den Tagen des Huß niemals von der Tagesordnung des öffentlichen Lebens verschwundene Reformlehre war jetzt bereits vollständig in der deutschen Reform aufgegangen; Acatholiken und Katholiken bedeuteten fortan scharfe Gegensätze, welche darauf angewiesen waren, sich auf dem Wege des offenen Kampfes auseinanderzusetzen.

Den Beginn dieses Kampfes machte das Erscheinen der Jesuiten in Olmütz, welche Bischof Wilhelm Prusinovsky (gewählt am 5. März 1565) als letztes Mittel, den vordringenden Protestantismus aufzuhalten, berief. Schon zur Zeit, als Bischof Wilhelm wegen der ihm vom Kaiser aufgetragenen Gesandtschaft nach Polen 1565 in Wien verweilte, theilte er dem Jesuitenprovinciale Lanoy seine Absicht mit, in Olmütz ein Jesuiten-Collegium zu gründen. Als er 1566 aus Polen zurückkehrte, ließ er, vorläufig versuchsweise zwei Jesuiten nach Olmütz kommen u. z. seinen Schulfreund Dr. Johann Ascherman, einen geborenen Littauer und den Diakon Stefan Rimel aus Hohenberg in Schwaben. Zur Installirung derselben erschienen noch im Jahre 1566 der Jesuitencommissär in Deutschland Hieronymus Natalis und der Provinzial Laurenz Magius. Zu Aschermann und Rimel gesellte sich als dritter im Bunde P. Alexander Heller und nun — tres faciunt collegium — handelte es sich nur noch um die materiellen Mittel, welche der Bischof in freigebigster Weise beistellte, so daß noch in demselben Jahre die Schulen in 4 Classen (Elemente, zwei Grammatikal- und eine Humanitätsklasse) eröffnet werden konnten. Gleichzeitig entstand ein Seminarium für theologische Zöglinge. Zu ihrer Wohnstätte wählten sie sich von den damals leer stehenden Klöstern der Franziskaner, Augustiner und Minoriten das den letzteren gehörige Gebäude — den Minoriten wurde dafür das ebenfalls leer stehende Kloster der Augustiner-Nonnen bei Sct. Jacob, gegenwärtig das Landeskrankenhaus angewiesen. — Das baufällige Minoritenkloster wurde sofort einer gründlichen Renovirung unterzogen und von den Jesuiten, welche einige Wochen nach dem Einzuge des ersten Ordensmitgliedes schon eilf Köpfe zählten, in Besitz genommen.

Der Stadtrath erkannte gar wohl, daß das neue Religionsinstitut einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung der Religionsfrage nehmen möchte und parirte die Maßregel mit der Errichtung neuer Schulen,

deren Leitung einem protestantischen Schulmeister anvertraut wurde. Schlagfertig aber wurde dieser Gegenzug von Seite des Bischofs und der Jesuiten durch die Creirung eines Seminars für die Erziehung und den Unterricht adeliger Jünglinge erwidert und den schon bestehenden vier Classen schon 1567 als fünfte die Rhetorik hinzugefügt. Aus der Vereinigung beider Seminare entstand später das Convikt.

Daß es gleich von allem Anfange an auf die Gründung einer Universität abgesehen war, geht aus dem Stiftsbriefe des Collegiums hervor. In demselben heißt es ausdrücklich: „Obgleich wir mit Hilfe der göttlichen Gnade ein solches Collegium zu gründen beschlossen, daß die Gesellschaft die Sorge einer vollen Universität auf sich nehme, Wir aber verschiedener Nothwendigkeiten wegen gegenwärtig zu einem so großen Werke nicht schreiten können, so wollen wir dennoch der Sache einen Anfang machen und gleichsam einen Grund legen zum gemeinen Wohl und zur größeren Ehre Gottes, auf welchem Grunde wir zu günstigerer Zeit dann das übrige Gebäude bis zur vollkommenen Vollendung aufführen können."

Die Jesuiten brauchten nicht lange zur vollständigen Ausführung ihres, oder vielmehr des Bischofs Projectes. Nicht ganz vier Jahre nach ihrem Einzuge war das neue Collegialgebäude fertig. Eine Anzahl von Bürgerhäusern, welche an der Stelle gestanden hatten, wurden angekauft und demolirt. So wurde Platz für den luxuriösen Bau geschaffen, der alle Stürme des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts überdauerte und heute noch — als Genie- und Conviktkaserne — zu den festesten und weitläufigsten Baulichkeiten der Stadt gehört. Die heutige Form der Conviktkaserne stammt allerdings erst aus dem Jahre 1667. In den Stürmen des dreißigjährigen Krieges war das ursprüngliche Gebäude vielfach beschädigt worden, so daß ein größerer Umbau nothwendig wurde. Dieser gab dem imposanten Gebäude die heutige Facade, räumlich wurde es damals jedoch nicht vergrößert; auch die innere Eintheilung der Räumlichkeiten blieb dem Wesen nach die alte, wie dies aus handschriftlichen Mittheilungen der hiesigen Studienbibliothek ersichtlich ist. Am 4. October 1569 hatten die Väter der Gesellschaft Jesu das Collegialhaus bezogen; fünf Jahre später eröffneten sie bereits ihr aus eigenen Mitteln eingerichtetes adeliges Convikt, welches einen solchen Zuspruch von adeligen Zöglingen fand, daß die Räumlichkeiten zur Unterbringung derselben binnen wenigen Jahren einen förmlichen Palast beanspruchten.

Die Gesellschaft baute ihn rasch auf, unbekümmert um die Einsprüche des Stadtrathes, dessen Einfluß gegenüber der Protection des Bischofs und wohl auch gegenüber den reichen Mitteln, über welche die Gesellschaft verfügte, verschwand. Im Jahre 1579 mußte er sogar ein

Glückwunschschreiben des Papstes über sich ergehen lassen, in welchem Gregor XIII. seine Befriedigung über die Aufnahme der Jesuiten ausdrückt. Die Väter der Stadt mögen dasselbe mit recht getheilten Gefühlen empfangen haben.

An die ursprünglich vier, später 5 und 6 Classen umfassende Jesuitenschule schloß sich 1574 die Philosophie und 1582 die Theologie. Den Rang einer Universität erhielt die neue Schule schon 1574 durch das Privilegium Maximilians vom 22. Dezember. Es wird darin ausdrücklich zugestanden, „daß alle an der Universität Studierenden, sofern sie würdig und tauglich befunden würden, zu den academischen Graden und Ehren befördert werden und so angesehen sein sollten, als ob sie auf was immer für einer Universität Deutschlands, Italiens, Spaniens oder Frankreichs promovirt worden wären.“

Die erste Immatriculation wurde im October 1576 vollzogen.

Neben ihrer Lehrthätigkeit entwickelten die Jesuiten in Verfolgung ihres Zieles, welches eben die Ausrottung der Andersgläubigen bezweckte, eine ungemein fruchtbare Thätigkeit auf dem Gebiete der Seelsorge, insbesondere als Prediger, so daß mitunter Erfolge erzielt wurden, welche an die Zeiten Johann von Capistrans erinnerten und dem Vordringen des Protestantenthums theilweise Einhalt gethan wurde.

Eines ihrer erfolgreichsten Mittel war der äußere Prunkt, welchen sie in den gottesdienstlichen Handlungen zu entwickeln wußten. Dadurch gewannen sie Einfluß auf die große Volksmenge, welche gewaltige Sinnenreize zu allen Zeiten und unter allen Umständen lenksam machen. Gleich im zweiten Jahre ihrer Anwesenheit in der Stadt führten sie z. B. die wegen der zahlreichen Acatholiken seit Jahren unterlassene Frohnleichnamsprocession wieder ein. Zum Schutze gegen äußere Gewalt und gleichzeitig zur Erhöhung des religiösen Effectes wurden die Zöglinge mit Degen und Feuergewehr bewaffnet und zur Begleitung der Prozession commandirt.

Aehnlich wie hier nach außen wirkten sie beim Unterrichte ihrer Zöglinge durch religiöse Festspiele, welche, wo immer sich ein Anlaß bot, zur Aufführung gelangten und die Herzen der jungen Leute fester an das jesuitische Wesen ketteten als Wort und Beispiel des Lehrers. Nebenbei erreichten sie dadurch auch materielle Mittel, welche von den katholischen Magnaten des Landes reichlich gespendet wurden.

Als z. B. Wratislav von Pernstein, mit dem Beinamen „der Prachtliebende“ — er war geheimer Rath, Oberststallmeister und Großkanzler in Böhmen 1573 auf der Durchreise zum polnischen Reichstage nach Warschau sich in Olmütz aufhielt, veranstalteten ihm die Jesuiten eine Festvorstellung, bei welcher die academische Jugend, der

sein eigener Sohn angehörte, das Schauspiel „Hercules“ aufführte. Der hohe Herr war darüber so entzückt, daß er dem Collegium seine reiche Bibliothek schenkte, und sich sofort mit Erfolg bei Kaiser Max für die Anerkennung der Jesuitenprivilegien verwendete.

Als Kaiser Rudolf II. im Jahre 1577 zur Huldigung in Olmütz erschien, bereiteten ihm die Jesuiten einen großartigen Empfang. Ein prächtiger Triumpfbogen, von kolossalen Säulen getragen, Alles nach Anordnung des P. Thomas Williams, eines Engländers, welcher 22 Jahre in Olmütz als Lehrer wirkte, erhob sich nächst dem Collegium. Unter demselben waren die Zöglinge aufgestellt. Ein Theil derselben, in phantastische Gewänder gekleidet, Engel und Genien der verschiedenen Wissenschaften darstellend, begrüßte den Herrscher mit lateinischen Sinnsprüchen. Dem Kaiser gefiel die Aufmerksamkeit ganz ausnehmend und — vier Jahre später befahl er, „daß die von dem Olmützer Collegium erlangten Studienzeugnisse und Diplome von allen Collegien, Universitäten, Communitäten, Capiteln, kurz von Jedermann in jedem Amte anerkannt werden und Erfolg haben sollten.“

Als 1579 der energische Stanislaus Pawlovsky den Bischofsstuhl bestieg und die Streitkraft des Jesuitenordens wohl kennend, sich mit aller Macht des Collegiums annahm und dasselbe in jeder Weise materiell föderte, gewann die Existenz der neuen Institution eine sichere Basis, auf welcher die Regenerirung des Katholicismus langsam aber sicher angebahnt wurde.

Indem ich mir nun vorbehalte, die Schilderung der religiösen Bewegung und des Wirkens der neuen Jesuitenuniversität im geeigneten Momente wieder aufzunehmen, lade ich meine Leser zu einem kurzen Blicke auf das streng bürgerliche Leben jener bewegten Tage ein.

Es ist die Zeit der schwankenden Gestalten, jener hastenden Unruhe, welche neue Zeitströmungen characterisirt und somit tritt uns ein lebhaft bewegtes Zeitbild im Allgemeinen entgegen. Trotzdem heben sich Einzelheiten mit bemerkenswerther Deutlichkeit aus dem Rahmen ab und wenn der Blick erst länger haftet, scheint Manches Farbe und Gestalt zu gewinnen, was beim ersten Anschauen kaum erkennbar war.

Die Behauptung, daß der geistige Gehalt des sechzehnten Jahrhunderts ein viel höherer ist, als der des darauffolgenden Jahrhunderts, welches für die Civilisation Europas einen entschiedenen Schritt nach rückwärts darstellt, wird kaum einem Widerspruche begegnen. Sie paßt auch genau auf die Geschichte unserer Stadt, ja vorzugsweise für uns. So tritt uns trotz aller religiösen Kämpfe und Debatten über Dogmen und liturgisches Formelwesen ein Bürgerthum entgegen, welches sich ebenso sehr durch eine gewisse Humanität wie durch materiellen Wohlstand

auszeichnet, welches, unbeirrt durch die drängenden Fragen des Tages die Geschäfte pflegt und dabei so wohl fährt, daß die städtische Kasse wiederholt in der Lage ist, bedeutende Anlehen zu gewähren, wie dies aus noch vorhandenen Schuldbriefen Max II. und Rudolf II. hervorgeht.

Wie der Handel, blühten auch die Gewerbe in jenen Tagen. Das Zunftwesen erreichte seine höchste Entwicklung und auch die Stadtgemeinde als solche betheiligte sich an dem gewerblichen Wettkampfe, indem sie einzelne Gewerbszweige zur förmlichen Großindustrie entwickelte. Sie hatte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine Papiermühle und einen Kupferhammer im Betriebe, zwei Unternehmungen, welche reichliche Zinsen trugen und im Vereine mit den übrigen Einnahmsquellen die Stadtrenten in die Lage versetzten, nicht nur für Rudolf II. Bürgschaften in der Höhe von mehreren hunderttausend Gulden zu übernehmen, sondern auch bedeutende Summen auf die Verschönerung der Stadt und zu andern öffentlichen Zwecken auszugeben.

Als Folge des religiösen Zwistes entwickelte sich im bürgerlichen, städtischen Leben der Kampf um die Schule, welcher zwischen den Bischöfen und dem Capitel einerseits und den Acatholiken andererseits, sobald sie zu dem nöthigen, gesetzmäßigen Einfluße gelangt waren, in sehr heftiger Weise, anfangs jedoch ohne Gewaltmittel geführt wurde. Es lag in den Verhältnissen, daß beide Parteien dem Schulunterrichte ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendeten. Daß die bestehenden Klosterschulen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Stufe zu Stufe gesunken waren, zeigte sich Katholiken und Acatholiken als eine nicht zu übersehende Thatsache. Letztere zogen von dem Umstande sofort Nutzen, indem sie durch eine bemerkenswerthe Anstrengung auf dem Gebiete des Schulwesens für sich Propaganda machten. Durch dieses Mittel gewannen insbesondere die mährischen Brüder an Terrain vor allen übrigen Secten. Sie besaßen Schulen in Prerau, Proßnitz, Eibenschitz, Austerlitz, Fulnek, Ostrau, Kromau und wohl auch in Olmütz. Mit Bestimmtheit vermag ich die Existenz einer Brüderschule in Olmütz nicht zu erweisen. Sicher ist jedoch, daß der in den Jahren 1549 und 1550 an der Proßnitzer Brüderschule als Rector wirkende Simon Ennius, welcher uns noch beschäftigen wird, vorher in gleicher Eigenschaft in Olmütz thätig gewesen ist. Es kann wohl sein, daß die von der Stadt errichteten neuen Schulen, an welchen größtentheils häretische Lehrpersonen unterrichteten, einen mehr interconfessionellen Charakter tragen, und zwischen Utraquisten, Brüdern, Kalvinern, Lutheranern &c. keinen großen Unterschied machten. Ennius mag also immerhin nicht eine direct den Brüdern angehörige Schule, sondern nur überhaupt eine städtische Schule geleitet, aber gewiß auch im Sinne seiner Confession beeinflußt haben. Eine katholische, der Lei-

tung des Stadtrathes unterstehende Schule war die Pfarrschule von Sct. Mauriz, deren Gründung in die Tage des Thronstreites zwischen Podiebrad und Mathias Corvinus fällt.

Außer den genannten gab es in Olmütz auch Schulen, welche von „lutherischen, deutschen Schreibern“ gehalten und geleitet wurden. Sie bestanden mit öffentlicher Wirksamkeit bis zum Jahre 1589, wo sie dem Einfluße der Jesuiten weichen mußten. An ihrer Stelle mußte der Stadtrath auf Befehl des Bischofs Schulen mit katholischen Lehrern errichten.

Um das genannte Jahr sehn wir überhaupt den Protestantismus bereits aus seiner dominirenden Stellung verdrängt. Schon meldet die Chronik: „Am Freitag nach Himmelfahrt Maria (1789) ist der Rath durch den Unterkämmerer Nicolaus von Neuschloß erneuert worden. Er hat keinen lutherischen erwählt.“

Dieses Resultat verdankte der Katholicismus gewiß zum großen Theile jenen Mitteln des kirchlichen und pädagogischen Prunkes, durch welche die Jesuiten ihre Thätigkeit den Volkskreisen interessant zu machen verstanden. Schul- und Kirchenfeste, Comödien und Promotionen lösten einander ab und stets nahm ein Theil der Bürgerschaft an diesem Schaugepränge als Auditorium lebhaftes Interesse.

So wurden die lateinischen Gelegenheitsgedichte, mit denen Lehrer und Collegen die Promotion eines neuen Doctors feierten, gar bald auch in Bürgerkreisen eine gern gepflegte Uibung, sobald irgend ein Familienereignis Anlaß zu tieferen Gefühlsausdrücken bot. Wie man im Jesuitencollegium neue Doctoren in lateinischen Dichtungen pries, so feierte man nun in bürgerlichen Kreisen Hochzeiten und Kindtaufen durch Gelegenheitsgedichte in deutscher und lateinischer Sprache.

Die hiesige Studienbibliothek bewahrt eine größere Anzahl von solchen recht interessanten Erzeugnissen der damaligen Buchdruckerpresse. Zu der im Jahre 1585 stattgefundenen Vermälung des Senators Stefan Kutschera von Markersdorf mit der verwaisten Tochter Margarethe des Stanislaus Fritsch stellten sich sogar zwei Dichter: Prokop Claperin und Tobias Mucha, der Letztere ein geborener Olmützer, ein. Beide besangen die Neuvermählten in lateinischer Sprache. Ein anderer Hochzeitsdichter ist Johannes Straßnicky, „ein Mährer,“ welcher ein Epithalamion auf die Vermälung des Senators Parsch von Parschendorf mit Frau Agnes, „nata in honestissima Czechorum familia,“ verfertigte.

Ein anderer Gelegenheitsdichter dieser Art ist Gregor Tarco, ein geborener Littauer. Dieser versificirte in lateinischer und deutscher Sprache. Am 3. Mai 1592 feierten der Olmützer Rathsherr Thomas

Altmann und Barbara, die Tochter des Bürgers Georg Kellner ihre Vermälung. Unser Poet verfaßte für diesen denkwürdigen Tag eine lateinische und eine deutsche Dichtung. Aus der Letzteren will ich meinen freundlichen Lesern eine kleine Probe geben. Sie beginnt, wie folgt:

„Wann ich betracht mit allem Fleiß
Des Ehstands lob, ehr vnd preyß,
Vnd wil des selben nutzbarkeyt
Kürtzlich erzelen, allbereyt
Kan ichs mit kürtzen worten nicht
Entwerfen in ein klein gedicht.
Gleich als wenn ich den Thurmen groß,
Der zu Babel gebawet was,
Auff ein klein täfflein wolte zwingen,
Förcht ich, es möcht mir nit gelingen.
Doch wil ich es nicht vnterlan,
Und darvon etwas meldung than,
Dem Breutigam vnd Braut zu ehrn,
Gott wöll jn glück und heil beschern
Herr Thoma Aldtman sampt d' Braut,
Die jm von Gott wird heut vertrawt
Sollen in grossen Freüden schweben,
Vnd Gott dank sagen auch darneben,
Der sie in diesen seeligen stand
Gefüret hat mit seiner Hand.
Darinn sie zucht vnde Ehrbarkeit,
Auch glück solln spüren allezeit.
Fürnemlich soll die Jungkfrau zart
Sich freyen, das sie Gott erhort,
Vnd Jr ein solchen Mann hat geben,
Mit dem sie freundlich könne leben.
Der da bey dieser Gemein vnd Stadt,
Guts lob vnd ehrlich ansehn hat,
Auch mit verstandt vnd thugend jhr
Beywohnen wisse für vnd für.
Ach seelig ist ein solche Braut,
Der Gott ein weyssen Mann hat traut.
Auch soll Herr Breutgam fröhlich sein,
Das Jhm Gott so ein Jungkfrau fein
Zu einem Weib verordnet hat,
Die Jn erfreye frü und spat

Wegen Jr thugend vnd gestaldt,
Und gutter sitten manichfaldt.
Die er bey Jhr wird allzeit spüren,
Mit Jhr ein lieblich leben füren.
Solch gab, sag ich zu dieser frist,
Nicht jederman gegeben ist.
Hernach der Jungkfraw Vatter gut
Georg Kelner, sol sein wolgemut
Das er ein solchen Tochtermann
Bekommen hat zu seinem Son.
Dann man lißt in eines Weyßen Buch
Von dieser sach ein solchen spruch:
Wer sein kind gibt eim frommen Eyden,
Der Ersam ist und auch bescheiden,
Der hat fürwar die selbig stunden
Zur Tochter auch ein Son gefunden
Wer aber sein Kind gibt eim thorn,
Der hat die Tochter auch verlorn.
Nun sol ich auch den nutz vnd frumm
Des Ehestands in einer summ
Erzelen, welchs wie obgemeldt
Mir mühsam vnd gar schwer fürfeld.
Dann dieses ist ein solches leben,
Dem man nit genügsam preyß kan geben
Jch wil geschweign, das dieser stand
Geehret wird durch alle land,
Das Gott in dieser weiten Welt
Für andern dieser stand gefelt. (gefällt)
Den er gestifft im Paradeiß,
Auch Christus kommen ist mit fleyß
Mit seinen Jüngern auff der fart
Vnd seiner werden (werthen) Mutter zart
Zur Hochzeit, vnd dem Breutigam fein
Auß Wasser hat gemachet Wein.“

Nachdem unser Dichter noch die Patriarchen und Propheten zum Preise des Ehestandes angerufen und den Neuvermählten die Historia von den Weibern von Weinsberg in eben so schönen Reimen erzählt hat, endet er mit dem Wunsche:

„Das sie außleben vil gut Jahr,
Vnd sich der Segen bey Jhn find,

der Leiche durch „den Baader" aufgedeckt. Der Verdächtige mußte Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand in die Wunde legen und weiter nachsprechen: „Wo ich aber mit oder bei dieser Entleibung, es sei mit eigener That oder Anweisung, verwandt gewesen oder hievon das geringste Wissen habe, so rufe ich hiemit an die heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiligen Geist als die einige und höchste Wahrheit, daß sie, zur Erforschung des wahren Grundes dieser Mordthat aus Gnaden schicken wolle, daß diese Leiche, zur Rache und Vollziehung der göttlichen Gerechtigkeit ein öffentliches Blutzeichen von sich scheinen lassen und geben wolle. Amen." Zeigte sich nun keine Blutung, so konnte der Verdächtige, wenn anders keine directen Beweise gegen ihn vorlagen, sofort als freier Mann den Ort verlassen, floß jedoch nur ein Tropfen Blut, so galt der Schuldbeweis erbracht und auch der Unschuldige mußte mit dem Leben auf dem Schaffote büßen — ein Fall, der sich gewiß mehr als Einmal ereignet hat.

Ich schließe hieran als Muster des formalen Rechtes jener Tage ein gegen Tobias Losticky geschöpftes aus dem Jahre 1630 stammendes Todesurtheil. Dasselbe lautet:

„Wir Bürgermeister und Rathsmannen der königl. Hauptstadt Olmütz befunden, daß er peinlich, deshalben am leben solcher gefoltert, zerstoßen, erstlich auf ein Wagen gebunden, zu der stelle zu gewicz" — Tobias Losticky hatte sein Verbrechen in der Stadt Gewitsch begangen — „da er als ein Meuchelmörder in finster Nacht den Valentin umgebracht, geführet, mit glühenden Zangen an den Brüsten und Armen gerissen, hernach zur Gerichtsstadt hinaus gebracht, ihm vier Riemen aus dem Rücken gezogen und von unten auf alle seine Glieder mit dem Rad zerstoßen und nach Zerstoßung derselben auf eine Bank gelegt, sein Körper geöffnet, das Herz herausgerissen, endlich der Leib in vier Stücke zerhaut, solche vier Theile auf gemeine vier Straßen andern zum Exempel und abscheulicher Furcht öffentlich gehängt der Kopf aber aufgesteckt werden solle. Actum Olmütz 25. Februarii Anno 1630."

Doch wenden wir uns zu freundlicheren Bildern!

Meine Leser dürften begierig sein, daß Aeußere der Stadt kennen zu lernen, in welcher ein so stolz entwickeltes Bürgerthum seinem Erwerbe nachgieng und so strenges Recht pflegte. Ein glücklicher Zufall setzt mich in die Lage, diesbezüglichen Wünschen in befriedigender Weise gerecht zu werden. Simon Ennius, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, Leiter der Maurizschule in Olmütz, ein gebildeter Pädagoge, welcher lateinisch dichtete, hinterließ ein (in Proßnitz bei Jhann Gunther gedrucktes) Lobgedicht auf die Stadt Olmütz. Mein verehrter Freund, Herr Professor Paul Strzemcha in Brünn hatte die Güte, das

den Ständen oder dem Herrscher und dem Reiche ins Spiel kamen, für welche selbstverständlich höhere Rechtsquellen angerufen werden mußten. Im Weichbilde der Stadt aber gab es für große und kleine Verbrechen keinen höheren Herrn als den Rath mit dem Bürgermeister (Primator) an der Spitze, in dessen Namen das Stadtgericht ohne Appell über Leben und Tod wie über geringfügige Polizeiübertretungen entschied. Das Verfahren war in der Regel ein sehr summarisches, die Strafen dem Zeitalter entsprechend, hart und in vielen Fällen barbarisch. Aberglaube und Vorurtheil spielen leider noch große Rollen.

Daß das anderwärts übliche „Bahrrecht“ auch in Olmütz gepflegt wurde, geht aus mehreren gleichzeitigen Mittheilungen hervor. So berichtet die Chronik des Lukas Kranich:

„Anno 1576 am Tage Andreä ist der Lorenz Walker von des Lorenz Pinders Weib und Kindern in ihrem Haus erschlagen worden; da ist Lorenz Pinder, sein Weib, zwei Sön, sein Gesell und der Czinczare Walker eingesetzt worden. Am Dienstag, so da war Barbara, ist der todte Körper auf dem Rathhaus dreymal beschrien worden, seind alle aus der Zucht herunter über den Körper geführt worden, erstlich hat Lorenz Pinder 2 Finger auf den Körper gelegt, darnach sein mitterer Son, der Elteste, der Gesell, sein Weib, zuletzt der Czinczare, hat aber nicht geblutt denn er hat vorhin geblutt, da sie, die Pinderin, mit dem mitteren Son im Haus, da er gestorben, über ihm ist geführt worden. — Am Freitag Nicalay ist Lorenz Pinder durch sein ganzes Handwerk erbeten worden von einem E. W. W. (ehrsamen, wohlweisen) Rath, sein Weib ist mit dem Son und Gesellen sitzen blieben. — — Anno 1577 Am Sonnabend vor Erklärung Christi ist die Stenzlin Groß, so den Abraham gehabt, für dem Rathhaus beschrien worden. Der Mörder, so sie mit einem Messer durch die Kehl gestochen, an die Bahr gebundn, darnach abgebunden, dem Henker Sperling überantwort, bald hinaus gefürt, den Kopf abgeschlagen.“

Die näheren Umstände, unter welchen die Procedur des Bahrrechtes vor sich gieng, waren, wie dies aus anderweitigen Mittheilungen hervorgeht folgende: „Der Leichnam des Ermordeten wurde auf offener Bahre in den Gerichtssaal, (gewöhnlich die Rathstube) gebracht und der des Mordes Verdächtige in Gegenwart des Rathes oder wenigstens der Gerichtspersonen der Leiche zur Seite gestellt und mußte mit ausgestreckten Schwurfingern folgenden Eid nachsprechen: „Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, daß ich an dieser Person Entleibung, deren Körper allda zugegen ist, unschuldig bin und dazu weder mit Rath noch That geholfen, oder nur Wissen davon habe, so wahr mir Gott helfe und das Leiden Christi,“ Nach Vollendung dieses Eides wurden die Wunden

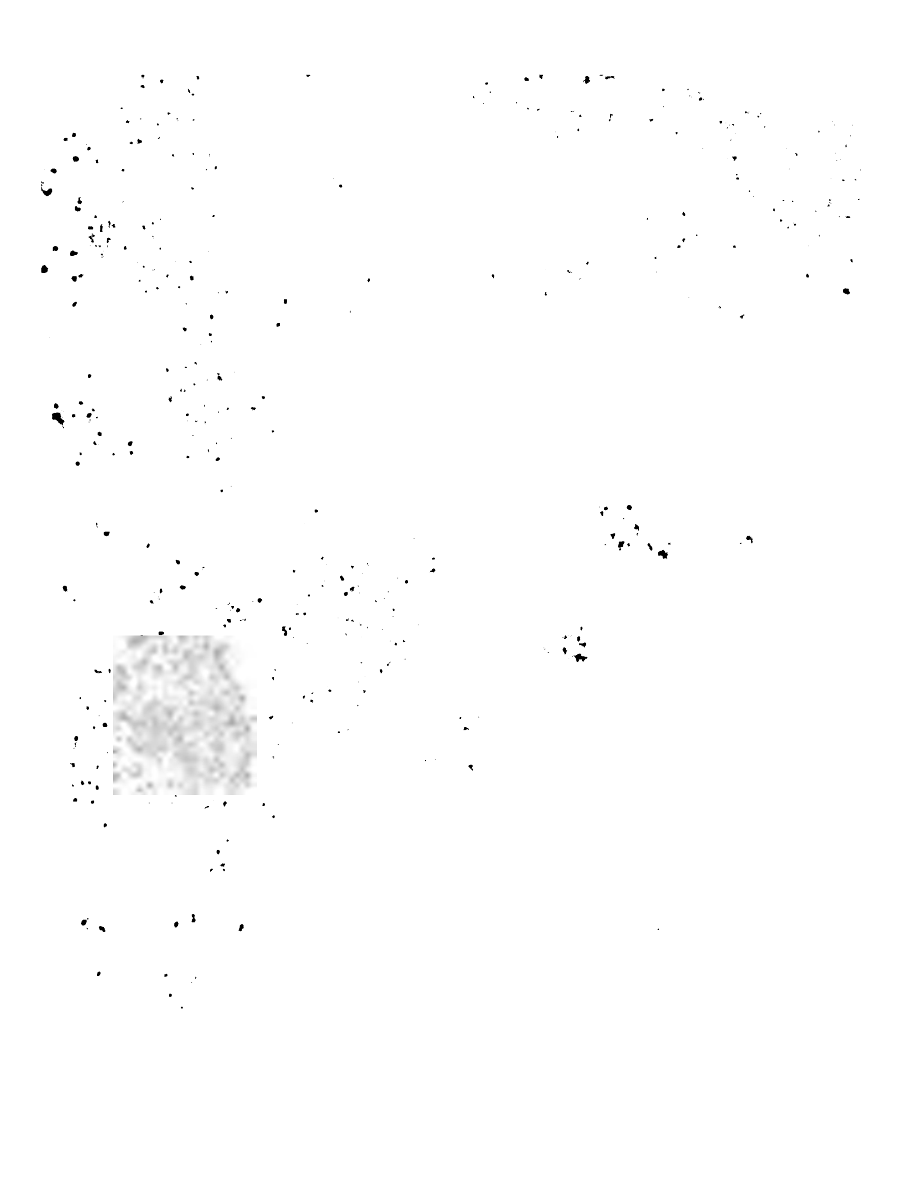
[illegible] Pada-

[illegible] Johann

[illegible] Mein verehrter

[illegible] hatte die Güte, das





lateinische Original ins Deutsche zu übertragen und meinen Lesern zur Verfügung zu stellen. Bevor ich dasselbe seinem wesentlichen Inhalte nach mittheile, muß ich bemerken, daß es unserem Dichter ausschließlich um das Lob der Stadt zu thun war. Manche der von ihm erwähnten Einzelnheiten sind also offenbare Uibertreibungen, welche bei einiger Vorsicht im Lesen sofort als solche auffallen.

Simon Ennius schreibt:

„Julmons ward von den Alten genannt der niedrige Hügel;
Gleichen Namens allhier dehnte dereinst sich die Stadt.
Unten im Thal, zu jeglicher Art des Landbau's geeignet,
Breiten, von Wiesen umsäumt, prächtig die Felder sich aus.
Reich vergilt hier das Land mit golden prangenden Aehren
Seinem Bebauer den Fleiß. — — —
Flüße durchrauschen die Au'n, nicht selten triffst du auf Teiche,
Welche zum üppigen Mal hegen den köstlichsten Fisch.
Wälder schließen ringsum und grünende Höhen die Gegend,
Reichliche Beute erjagt da der Diana Gefolg.
Armes Hasengeschlecht! Dir wird der Garaus bereitet,
Auf den Eber voll Grimm zielet der schwirrende Pfeil;
Auch dem Hirsch mit stolzem Geweih, den zum niedrigen Ufer
Treibet des Durstes Qual, droht der verderbliche Stahl.
Furchsam enteilt der klaffenden Meut' das herrliche Damwild
Und gestreckten Leib's folgen die Hunde ihm nach.
Gerne entflieht dem Staube der Stadt der geschäftige Bürger
Und aus des Waidwerks Lust blüht ihm erneuete Kraft.
An den Ufern ringsum des schön sich schlängelnden Flußes
Prangen die Bäume, im Herbst reichlich beladen mit Obst.
Hier sank Semele einst, des Bacchus reizende Mutter,
Durch des Jupiters Blitz in die unendliche Nacht.
Darum meidet ihr Sohn die unglückselige Landschaft
Und verweigert mit Trotz ihren Bewohnern — den Wein.
Aber vom fernen Ungarn her auf mühvollen Wegen
Führen die Bürger herbei, was ihnen Bacchus versagt.
Doch auch Oestreicher Wein und Wein aus Cretas Gefilden
Findest du hier manch Faß, traulich im Keller verwahrt. —
So umrahmt von üppiger Flur und linde umkoset
Von den Wellen der March, dehnt sich die freundliche Stadt.
Höher prangt ihr nördlicher Theil, weil auf ragenden Felsen
Seine Gebäude kühn streben zum Aether empor.
Westlich blickest du hin zum Lande der tapferen Böhmen,

Schau'st gen Mitternacht Schlesiens grüßenden Gau.
Oestreichisch Volk haust unten im Süd, von woher der Auster
Lauigen Regen führt, Segen dem Saatengefild.
Doch die gesegnete Flur, die gegen Aufgang der Sonne
Weit sich dehnet, beherrscht tapfer des Arpad Geschlecht.
Doppelt umschließt die Stadt der Ring von starkem Gemäuer,
Innen und außen oft raget darüber ein Thurm.
Mit Maschinen bewehrt, mit Pech und Schwefel zu schießen
Und in's Lager des Feinds feurige Kugeln zu streu'n.
Gar verschiedenes Werk versteh'n die Bürger zu üben,
Was ihre Kunst vermag, schaffet das tägliche Brod.
Kühlung sendet der March geschwätzig rauschende Woge
Und mit raschem Gefäll reinigt sie freundlich die Stadt.
Sauberkeit zieret sie hold und reinlich prangen die Häuser,
Kündend mit prangendem Bau ihrer Erbauer Geschick.
Ja, Ihr Götter, ich seh' zum Himmel strebende Burgen,
Stolz zu der Sterne Chor hebt sich der strahlende First!
Gar aus festem Gestein, aus Marmor sind sie gethürmet,
Den, unferne der Stadt, reichlich die Erde gebiert.
Mancherlei Thürme beschirmen den Schatz des emsigen Bürgers
Und verschönen zugleich traulich die heimische Flur.
Während so manche Stadt des Stein's, der Felsen entbehrend,
Nur aus zerbrechlichem Holz ärmliche Hütten erbaut,
Hat die Olmützer Stadt des besten Gesteines die Fülle
Und hat Künstler genug, die es verständig behau'n.
Kirchen und Tempel und herrlich entworfene Bauten,
Alles ist heimisches Werk, alles aus diesem Gestein.
Wie, du glaubst es wol kaum, dies Haus bewohne ein Bürger?
Ja, es pranget so stolz wie nur ein Königspalast!
Nimmer ward da gespart, der höchste Stolz ist's für jeden
Wenn seines Hauses Prunk jegliches andre besiegt.
Nochmals aber gedenk' ich mit Fleiß der ragenden Mauern,
Die ein Graben umgibt, friedlichen Bürgern zur Wehr.
Dort, wo die Thore den Ring des stattlichen Walles durchbrechen
Hält die bewaffnete Schaar treue, verläßliche Wacht.
Hohe Dächer beschirmen die bunt bemaleten Thore
Und auf der Stirne kühn thronet des Königes Schild.
Sieh', auch des Kreuzes geheiligtes Zeichen tragen sie, Jesus,
Der du als Opfer dich deinem Erzeuger gebracht! — —
Nimmer vergleicht sich dir so im weiten Gefilde von Mähren,
Wie es auch reich und schön, auch nur entfernt eine Stadt.

— — — — — — — — —

Dort, wo gen Norden sich hebt zu stolzer Höhe der Hügel
Ringsum üppige Flur freundlich den Schauenden grüßt,
Dort hat mit Pracht sich erbaut der Bischof Stanislaus Turzo, —
Seltener Frömmigkeit Bild — kühn eine herrliche Burg.
Groß war das Werk geplant, — er konnt's nicht selber vollenden
Und den begonnenen Bau ließ er im Sterben zurück.
Dann hat Dubravius aus immer gefülletem Säckel
Emsig weiter gebaut, — stattlich beendet das Werk.
Wenn von des Berges Kamm du erschaust die riesigen Mauern
Und das gethürmete Dach, strahlend im sonnigen Schein,
Nie und nimmer ein Haus — das prunkende Schloß eines Königs
Glaubst du zu sehen und staunst, wie ich wol selber gestaunt!
Schön'res ist nicht zu erschau'n als dort das mächtige Rathaus,
Das inmitten der Stadt prangt als ihr herrlichster Schmuck.
Wie nur soll ich im Lied des Baues würdig gedenken?
Wie verkünden sein Lob? Nimmer vermag's das Gedicht!
Wahrlich der Sorgen Statt ist dies Haus, durch uralte Übung
Vielfach und festlich geweiht, blickt es zum riesigen Dom
Sanct Mauritii, der mit stolz aufstrebenden Thürmen
Bis zu der Sterne Chor steiget so mächtig hinan.
Reichlicher Zierrat schmückt und manch' erlesenes Bildwerk
Unter dem Schutze des Dachs prächtig die äußere Wand.
Dort mit gewaltigen Stufen die Treppe führet zum Eingang,
Welcher für Jeglichen gleich gastlich den Eintritt gewährt.
Während aber der Rat, wenn er zum ernsten Gerichte
Sich versammelt vom Ost, wendet den würdigen Schritt,
Stehet dem anderen Volk geöffnet die westliche Thüre,
Die zu der Halle führt, welche dem Handel geweiht.
Weithin dehnet sich da der schön geebnete Estrich
Und inmitten des Raums stehet ein offener Schrank.
Dort auch schaust du die Wage, von ehernen Ketten getragen,
Die das verkäufliche Gut prüfet nach seinem Gewicht.
Rings an den Wänden zieh'n sich säulengetragene Gänge
Und manch treffliches Bild schmücket den freundlichen Ort.
Siehe jedoch dort steh'n der Richter glänzende Stühle
Schön an einander gereiht, glänzend in goldener Zier:
Dort ist des Rechtes Sitz, das hohe, heilige Tribunal,
Das dem Schuldlosen gern bietet die rettende Hand.
Doch dem Schuldigen scheint's ob frech verübeten Frevels
Schrecklich und grauenvoll. — Schonungslos waltet das Recht.

Rechts und links auf erhabenem Platz hier sitzen die Richter,
Wenn nach der Ordnung sie wägen der Klage Gewicht. —
Ja, viel schwerere Last, als Atlas Schultern getragen
Trägt der Richter fürwahr häufig genug durch sein Amt.
Uiber das goldene Haus empor mit ragenden Zinnen
Strebt zu den Wolken auf hoch ein gewaltiger Thurm,
Wo zu jeglicher Stund' die Wächter emsiglich spähen
Ob nichts Mulcibers Hand schleu'dre verderblichen Brand,
Oder ob nicht auf verborgenem Pfad sich nahen die Feinde,
Gierig zu rauben den Schatz, den sich die Bürger gehäuft.
Ein Trompeter hat hier mit vier Genossen die Wohnung
Und mit schmetterndem Klang wecken sie Freude und Lust.
Unten zeigt eine Uhr mit eilenden Zeigern die Stunden
Deren Rund über zwei kreisende Scheiben sich hebt;
Ringsum stehen Gestalten, mit sicherem Stabe sie weisen
Nach der Ordnung des Jahrs Jeglichem richtig den Tag."

Nachdem unser Dichter noch des Sct. Mauriztempels, „der unsern des Markts stattlich und stolz sich erhebt" eingehend gedacht und das Wirken der Schule bei Sct. Mauriz, welche der Stadtrath aus eigenen Mitteln erhält, lobend hervorgehoben, endet er mit der Bitte, die „berühmte" Stadt möge sich an seinem bescheidenen Liede erfreuen und in demselben lediglich den Ausdruck seiner Dankbarkeit erblicken.

Auch sonstige Notizen der Gleichzeit, deren sich leider nur wenige erhalten haben, bestättigen den Wohlstand, das materielle Gedeihen der gewerbs- und handelsfleißigen Stadt, welche mit ihrer Umgebung durch neun Thore und eine Anzahl von Thüren in den Festungswerken verkehrte.

Als Festungsthore bestanden im Jahre 1577 das Mitterthor, Litterthor, Weißgerberthor, Niederthor, Putzenthor, Reindlerthor, Blasithor, das Ostrower- (später Burg-)Thor und das Trenkthor (wohl Tränkthor.) Außerdem vermittelten den Verkehr für Fußgänger die Passagen beim Frawenthürmlein, beim Barbarathürmlein und beim Newthürmel, dann die Ferberthür, die Biliten- (Pilten)-Thür und das Judenthürlein.

Eine so bedeutende Anzahl von Passagen läßt auf einen sehr lebhaften Verkehr der Stadt schließen, welcher auch thatsächlich stattfand und den Wohlstand der Bürger trotz aller religiösen Fragen von Tag zu Tag mehrte, so daß man in der Lage war, Gelder wegzuborgen und für öffentliche Verschönerungszwecke manches Schock Groschen auszugeben. Den Stolz der Landeshauptstadt hatte seit dem Jahre 1419 die von Anton Pohl verfertigte Kunstuhr an der Nordwand des Rathhausthurmes





Oestliche Façade des Rathhausgebäudes.



Hôtel Pietsch (Niederring Nr. 39 neu).



gebildet. Die Unbilden des Wetters hatten das schöne Werk im Verlaufe von 150 Jahren so zu Grunde gerichtet, daß es seine Dienste versagte; aber die Herrn vom Rathe sorgten bei Zeiten dafür, daß das Kunstwerk durch den Urenkel des ersten Meisters Hanns Pohl wieder von Grund aus restaurirt und durch neue Arbeiten der Kunstmechanik vermehrt wurde. Der Mathematiker Fabritius stand Hanns Pohl bei der Restaurirung zur Seite und ergänzte das Werk durch einen von 1570 bis 1671 reichenden Kalender. Bei dieser Gelegenheit wurde die 24stündige in eine deutsche Uhr von 12 Stunden umgewandelt und das Ganze durch mehrere Figuren und ein Orgelspiel vermehrt.

Die für die Herstellung aufgewendeten Kosten waren, obwol sie eine große Summe ausmachten, nicht vergebens aufgewendet. Aus weiter Ferne strömte man zur großen Befriedigung der Olmützer in die Landeshauptstadt um das interessante, reich ausgestattete Kunstwerk zu bewundern.

In den Zeitraum, von welchem wir sprechen, fällt die Errichtung einer Gedenksäule in der Vorstadt Ostrow, welche bei unseren Historikern sogar bei Dudik als Schwedensäule vorzukommen pflegt und schon vielfachen Anlaß zu Irrungen gegeben hat.

Die Säule, welche vor drei Jahrzehnten durch einen Blitzstrahl zerstört wurde, jedoch in einer mir vorliegenden Zeichnung aus dem Jahre 1820 erhalten ist, stammt, wie die Inschrift genau zeigt, aus dem Jahre 1542, und ist „zum Gedächtnisse für Joh. Schlabelmers" — wahrscheinlich ein Olmützer Bürger — errichtet worden. Mit der Schwedenoccupation hat sie durchaus nichts zu schaffen.

In den politischen Ereignissen des Zeitraumes vor dem Jahre 1619 spielt die Landeshauptstadt keine hervorragende Rolle. Auch der Streit zwischen Rudolf und Mathias zog Olmütz nicht in Mitleidenschaft. Die Stadt schloß sich mit dem Lande im Jahre 1608 dem Erzherzog Mathias an und huldigte ihm ein Jahr später, als ihm die Stände auf dem Landtage zu Olmütz die Regierung übertrugen. Der neue Herrscher bestätigte gleich seinen Vorgängern die alten Privilegien der Landeshauptstadt und weilte als Gast des Cardinals Dietrichstein, welcher 1599 Erzbischof geworden war, wiederholt in Olmütz. Am 12. September 1617 schon empfieng die Stadt den Thronfolger Mathias Erzherzog Ferdinand in ihren Mauern. Sie zählte damals, die Vorstädte inbegriffen, 1942 Gebäude und über 30.000 Einwohner.

Von dieser volkreichen, blühenden Stadt heißt es nun Abschied nehmen. Schon bereitet sich der Schlag vor, welcher Größe in Niedrigkeit, Glück in Unglück verwandelt für das lebende und die nachkommenden Geschlechter.

Schau'st gen Mitternacht Schlesiens grüßenden Gau.
Oestreichisch Volk haust unten im Süd, von woher der Auster
Lauigen Regen führt, Segen dem Saatengefild.
Doch die gesegnete Flur, die gegen Aufgang der Sonne
Weit sich dehnet, beherrscht tapfer des Arpad Geschlecht.
Doppelt umschließt die Stadt der Ring von starkem Gemäuer,
Innen und außen oft raget darüber ein Thurm.
Mit Maschinen bewehrt, mit Pech und Schwefel zu schießen
Und in's Lager des Feinds feurige Kugeln zu streu'n.
Gar verschiedenes Werk versteh'n die Bürger zu üben,
Was ihre Kunst vermag, schaffet das tägliche Brod.
Kühlung sendet der March geschwätzig rauschende Woge
Und mit raschem Gefäll reinigt sie freundlich die Stadt.
Sauberkeit zieret sie hold und reinlich prangen die Häuser,
Kündend mit prangendem Bau ihrer Erbauer Geschick.
Ja, Ihr Götter, ich seh' zum Himmel strebende Burgen,
Stolz zu der Sterne Chor hebt sich der strahlende First!
Gar aus festem Gestein, aus Marmor sind sie gethürmet,
Den, unferne der Stadt, reichlich die Erde gebiert.
Mancherlei Thürme beschirmen den Schatz des emsigen Bürgers
Und verschönen zugleich traulich die heimische Flur.
Während so manche Stadt des Stein's, der Felsen entbehrend,
Nur aus zerbrechlichem Holz ärmliche Hütten erbaut,
Hat die Olmützer Stadt des besten Gesteines die Fülle
Und hat Künstler genug, die es verständig behau'n.
Kirchen und Tempel und herrlich entworfene Bauten,
Alles ist heimisches Werk, alles aus diesem Gestein.
Wie, du glaubst es wol kaum, dies Haus bewohne ein Bürger?
Ja, es pranget so stolz wie nur ein Königspalast!
Nimmer ward da gespart, der höchste Stolz ist's für jeden
Wenn seines Hauses Prunk jegliches andre besiegt.
Nochmals aber gedenk' ich mit Fleiß der ragenden Mauern,
Die ein Graben umgibt, friedlichen Bürgern zur Wehr.
Dort, wo die Thore den Ring des stattlichen Walles durchbrechen
Hält die bewaffnete Schaar treue, verläßliche Wacht.
Hohe Dächer beschirmen die bunt bemaleten Thore
Und auf der Stirne kühn thronet des Königes Schild.
Sieh', auch des Kreuzes geheiligtes Zeichen tragen sie, Jesus,
Der du als Opfer dich deinem Erzeuger gebracht! — —
Nimmer vergleicht sich dir so im weiten Gefilde von Mähren,
Wie es auch reich und schön, auch nur entfernt eine Stadt.

— — — — — — — — —

Dort, wo gen Norden sich hebt zu stolzer Höhe der Hügel
Ringsum üppige Flur freundlich den Schauenden grüßt,
Dort hat mit Pracht sich erbaut der Bischof Stanislaus Turzo, —
Seltener Frömmigkeit Bild — kühn eine herrliche Burg.
Groß war das Werk geplant, — er konnt's nicht selber vollenden
Und den begonnenen Bau ließ er im Sterben zurück.
Dann hat Dubravius aus immer gefülletem Säckel
Emsig weiter gebaut, — stattlich beendet das Werk.
Wenn von des Berges Kamm du erschaust die riesigen Mauern
Und das gethürmete Dach, strahlend im sonnigen Schein,
Nie und nimmer ein Haus — das prunkende Schloß eines Königs
Glaubst du zu sehen und staunst, wie ich wol selber gestaunt!
Schön'res ist nicht zu erschau'n als dort das mächtige Rathaus,
Das inmitten der Stadt prangt als ihr herrlichster Schmuck.
Wie nur soll ich im Lied des Baues würdig gedenken?
Wie verkünden sein Lob? Nimmer vermag's das Gedicht!
Wahrlich der Sorgen Statt ist dies Haus, durch uralte Uibung
Vielfach und festlich geweiht, blickt es zum riesigen Dom
Sanct Mauritii, der mit stolz aufstrebenden Thürmen
Bis zu der Sterne Chor steiget so mächtig hinan.
Reichlicher Zierrat schmückt und manch' erlesenes Bildwerk
Unter dem Schutze des Dachs prächtig die äußere Wand.
Dort mit gewaltigen Stufen die Treppe führet zum Eingang,
Welcher für Jeglichen gleich gastlich den Eintritt gewährt.
Während aber der Rat, wenn er zum ernsten Gerichte
Sich versammelt vom Ost, wendet den würdigen Schritt,
Stehet dem anderen Volk geöffnet die westliche Thüre,
Die zu der Halle führt, welche dem Handel geweiht.
Weithin dehnet sich da der schön geebnete Estrich
Und inmitten des Raums stehet ein offener Schrank.
Dort auch schaust du die Wage, von ehernen Ketten getragen,
Die das verkäufliche Gut prüfet nach seinem Gewicht.
Rings an den Wänden zieh'n sich säulengetragene Gänge
Und manch treffliches Bild schmücket den freundlichen Ort.
Siehe jedoch dort steh'n der Richter glänzende Stühle
Schön an einander gereiht, glänzend in goldener Zier:
Dort ist des Rechtes Sitz, das hohe, heilige Tribunal,
Das dem Schuldlosen gern bietet die rettende Hand.
Doch dem Schuldigen scheint's ob frech verübeten Frevels
Schrecklich und grauenvoll. — Schonungslos waltet das Recht.

Rechts und links auf erhabenem Platz hier sitzen die Richter,
Wenn nach der Ordnung sie wägen der Klage Gewicht. —
Ja, viel schwerere Last, als Atlas Schultern getragen
Trägt der Richter fürwahr häufig genug durch sein Amt.
Uiber das goldene Haus empor mit ragenden Zinnen
Strebt zu den Wolken auf hoch ein gewaltiger Thurm,
Wo zu jeglicher Stund' die Wächter emsiglich spähen
Ob nichts Mulcibers Hand schleu'dre verderblichen Brand,
Oder ob nicht auf verborgenem Pfad sich nahen die Feinde,
Gierig zu rauben den Schatz, den sich die Bürger gehäuft.
Ein Trompeter hat hier mit vier Genossen die Wohnung
Und mit schmetterndem Klang wecken sie Freude und Lust.
Unten zeigt eine Uhr mit eilenden Zeigern die Stunden
Deren Rund über zwei kreisende Scheiben sich hebt;
Ringsum stehen Gestalten, mit sicherem Stabe sie weisen
Nach der Ordnung des Jahrs Jeglichem richtig den Tag."

Nachdem unser Dichter noch des Sct. Mauriztempels, „der unsern des Markts stattlich und stolz sich erhebt" eingehend gedacht und das Wirken der Schule bei Sct. Mauriz, welche der Stadtrath aus eigenen Mitteln erhält, lobend hervorgehoben, endet er mit der Bitte, die „berühmte" Stadt möge sich an seinem bescheidenen Liede erfreuen und in demselben lediglich den Ausdruck seiner Dankbarkeit erblicken.

Auch sonstige Notizen der Gleichzeit, deren sich leider nur wenige erhalten haben, bestättigen den Wohlstand, das materielle Gedeihen der gewerbs- und handelsfleißigen Stadt, welche mit ihrer Umgebung durch neun Thore und eine Anzahl von Thüren in den Festungswerken verkehrte.

Als Festungsthore bestanden im Jahre 1577 das Mitterthor, Litterthor, Weißgerberthor, Niederthor, Putzenthor, Reindlerthor, Blasithor, das Ostrower- (später Burg-)Thor und das Trenkthor (wohl Tränkthor.) Außerdem vermittelten den Verkehr für Fußgänger die Passagen beim Frawenthürmlein, beim Barbarathürmlein und beim Newthürmel, dann die Ferberthür, die Biliten- (Pilten)-Thür und das Judenthürlein.

Eine so bedeutende Anzahl von Passagen läßt auf einen sehr lebhaften Verkehr der Stadt schließen, welcher auch thatsächlich stattfand und den Wohlstand der Bürger trotz aller religiösen Fragen von Tag zu Tag mehrte, so daß man in der Lage war, Gelder wegzuborgen und für öffentliche Verschönerungszwecke manches Schock Groschen auszugeben.

'olz der Landeshauptstadt hatte seit dem Jahre 1419 die von ohl verfertigte Kunstuhr an der Nordwand des Rathhausthurmes

würde. Dietrichstein erschrack zu Tode und betheuerte mit aller der Uibertreibung, welche ihm die Angst eingab, daß er keine Ahnung, geschweige denn eine Mitschuld an dem Entschluße der beiden Obersten gehabt habe. Er war erbötig, sein Amt niederzulegen, damit die Stände nach Belieben ihre Vertheidigung sichern könnten und versprach, sich mit ihnen gegen Jedermann treu und fest verbinden zu wollen.

Die demüthigen Versicherungen des sonst so stolzen und herausfordernden Kirchenfürsten beschwichtigten die Mordgedanken, wenn solche ja ernstlich vorhanden waren, und die Stände entfernten sich, nachdem sie dem Cardinal eine Wache hinterlassen hatten.

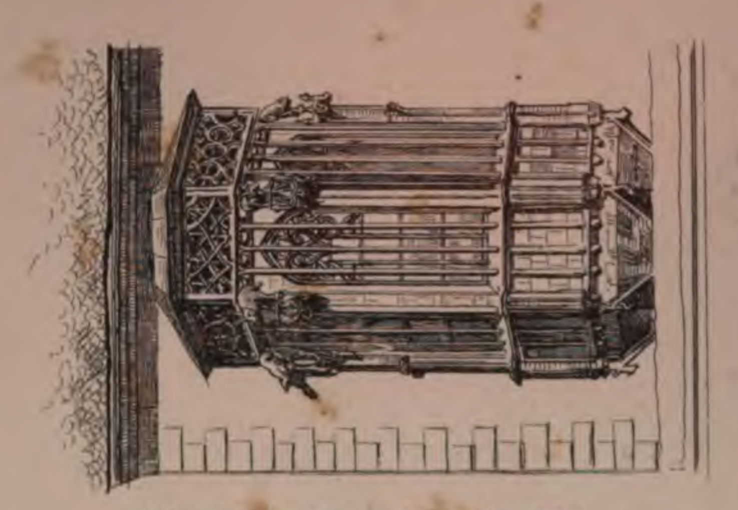
Dieser, in der festen Uiberzeugung, daß die Sache des Kaisers nunmehr verloren sei, verstieg sich in seiner Haft sogar zu Vorwürfen gegen Ferdinand.

In seinen Briefen, die er fast täglich nach Wien abschickte, tadelt er die Eigenmächtigkeit Waldsteins auf das Heftigste, brandmarkte die Beschlagnahme des Geldes als eine frevelhafte Handlung, misbilligte den Angriff, den Ferdinand mit Dampierre's Truppen gegen Mähren zu beabsichtigen scheine, verwarf dessen aggressive Politik, deren traurige Resultate er vorausgesehen haben wollte und verlangte, daß Ferdinand augenblicklich das von Waldstein geraubte Geld ersetze, damit nicht das Aeußerste eintrete und nicht unschuldiges Blut — damit meinte der Cardinal zunächst das seine — vergossen werde. Er erbot sich sogar, selbst die 96.000 Thaler (oder Gulden — die Angaben widersprechen sich hier) zu ersetzen, wenn der Kaiser sie ihm wenigstens vorstrecken würde. Ferdinand entschied sich nach einigem Schwanken für die Zurückstellung des Geldes und schrieb dem gefangenen Kirchenfürsten, daß das betreffende Geld zur Verfügung der mährischen Stände stehe und sie es von Wien abholen lassen könnten. Ein Vetter des Cardinals, Graf Dietrichstein, besorgte dann auf eigene Gefahr den Transport des Geldes und machte der Angst des Gefangenen ein Ende.

Die eigentlichen Berathungen der mährischen Stände, die sich am 4. Mai als förmlicher Landtag konstituirten, begannen damit, daß sie einige misliebige Personen von der Verwaltung der obersten Landesämter entfernten und sich der Regierungsgewalt vollends bemächtigten. Der Erste, welcher dem Hasse der Stände zum Opfer fiel, war der Landeshauptmann Ladislaus von Lobkowitz, der zugleich das Versprechen geben mußte, sich ohne Vorwissen der Stände nicht aus Brünn entfernen zu wollen. Nachdem der Cardinal auf sein Generalat und die Verwaltung der ständischen Kassa Verzicht geleistet hatte, trafen die Stände auch in dieser Beziehung die nöthigen Vorkehrungen. Mit dem Commando über die einzelnen Regimenter wurden neben Sedlnitzký die Herren



Oestliche Façade des Rathhausgebäudes.



Restaurirter Erker des historischen Museums
an der Südseite des Rathhauses.



Wasserspeier am Rathhause (Nordostecke).



einen Imbiß und legten andere Kleider an. Inzwischen entstand, wie unser Chronist sagt, „ein großes Auf- und Eingelauff, von den vornehmsten Utraquisten (die Protestanten hatten sich dieser Bezeichnung laut einer Bedingung des Majestätsbriefes zu bedienen) neben großen Jubel und Frohlocken von Mann und Weibsbildern"; die Katholiken aber geriethen in „Betrübnis und seltsames Nachdenken."

Der Rath sah sich genöthigt, in Kropf's Haus zu schicken und die Herren zu bitten, nicht länger auf sich warten zu lassen.

Sie erschienen endlich und ihr Sprecher Albrecht Sedlnitzky nahm nach einer formellen Begrüßung sofort das Wort um zu fragen, ob er die ganze Gemeinde vor sich habe. Zacharias Damasko, welcher gerade als Bürgermeister fungirte, antwortete ihm, daß in der Versammlung allerdings alle vertreten seien, welche rechtmäßig zur Gemeinde gerechnet werden, nämlich die Leute vom Ring, die Weinherren und aus den Zünften die Aeltesten. Darauf hin sagte Sedlnitzky, daß er und Wenzel Bitowsky von allen vier Ständen des Markgrafthums als Commissäre hierher gesendet seien, ein Schreiben an die Gemeinde abzugeben. Diese möge den Inhalt desselben zur Kenntniß nehmen und ausführen, der ehrsame Rath aber möge es eröffnen und öffentlich mittheilen.

Der Bürgermeister Damasko nahm nun das Schreiben aus Sedlnitzky's Händen in Empfang, ersah jedoch aus der Aufschrift, daß es nicht für die Gesammtheit der Gemeinde, sondern nur für die evangelische Gemeinde bestimmt sei und theilte dies dem Rathe mit.

Der Rath verweigerte die Annahme und Eröffnung des Briefes und übergab ihn dem Aeltesten der Gemeinde, in welcher die Evangelischen offenbar schon die Majorität hatten, denn der Rath wurde sogleich gebeten, einen der beiden Landessprachen kundigen städtischen Schreiber zur Verfügung zu stellen, welcher das in böhmischer Sprache abgefaßte Sendschreiben der Stände gleich in der Rathsstube vorlesen und übersetzen mußte. Die Adresse lautete wirklich an die „ehrbaren Bürger und Vorstädter der Stadt Olmütz, welche den Leib und das Blut des Herrn unter beiderlei Gestalten empfangen und bekennen." Die Stände verlangten:

1. sofortige Vertreibung der Jesuiten und Einziehung ihrer liegenden und fahrenden Güter zu Gunsten des Landes;
2. Uiberlassung der Maurizkirche an die evangelische Gemeinde und
3. Neuwahl des Rathes unter Aufsicht der ständischen Commissäre und Bestrafung derjenigen, welche dem Grafen Waldstein behilflich gewesen waren, die landständischen Gelder in Sicherheit zu bringen.

Datirt war das Schreiben vom 6. Mai 1619.

Man kann sich den Sturm denken, welchen die Verlesung des Briefes in der Versammlung erregte. Jetzt zeigte es sich deutlich, daß

die Majorität der Bürgerschaft entschieden zur Reformpartei gehörte. Wer noch schwankte, nahm jetzt offen Partei. So gewiß waren Sedlnitzky und Bitowsky ihrer Sache geworden, daß sich Ersterer ungescheut zum Führer der Bewegung aufwerfen und den versammelten Rath zur sofortigen Abdankung auffordern durfte. In kräftiger Rede apostrofirte er, kaum, daß sich die erste Aufregung ein wenig gelegt hatte, die Gemeinde, forderte die Schlüssel der Stadt und der Rathhauses von dem Rathe und beschied die Gemeinde für den Montag um die siebente Morgenstunde zur Neuwahl des Rathes auf das Rathhaus.

Wohl erhob sich auf diese herausfordernden Worte der ganze Rath zu einem energischen Proteste. Bartholomäus Heilig erklärte als Aeltester mit erhobener Stimme, der Rath habe sein Amt vom Kaiser und nur der Landes-Unterkämmerer habe das gesetzliche Recht, ihn seines Eides zu entbinden. Man werde nur der Gewalt weichen; Alles aber, was gegen Rath und Gesetz geschähe, mögen Diejenigen verantworten, welche sich gewaltsam jetzt die Herrschaft anmaßten.

Sedlnitzky fiel dem Sprecher ins Wort und erklärte, was er anordne, geschähe im Namen der Stände, welche durchaus nicht im Sinne hätten, dem Kaiser die Treue zu brechen. Es handle sich lediglich darum, durch Gewährung von Concessionen an die Evangelischen ein friedliches Zusammenleben der Bekenner beider Religionen möglich zu machen. Die Verantwortung nehme er Namens der Stände auf sich.

Mit diesen Worten verließen beide Commissäre das Rathhaus und eilten in ihre Absteigequartier, in das Haus ihres Glaubensgenossen Hans Kropf.

Die Gemeinde aber begab sich über Aufforderung des Rathes neuerdings in die Gerichtsstube um schlüssig zu werden über das, was zunächst geschehen müsse.

Noch hielten die Katholiken Stand, allein schon hatten die Utraquisten Oberwasser. Ihre Führer Carl Hirsch, Hans Eckert, der „Franzosenarzt", welcher in diesen Jahren häufig als eine Art Volkstribun thätig ist, Adam Schäfer, Georg Schubert, Obsdorfer und Georg Noske begannen nun das Schreiben der Stände nach allen Richtungen zu commentiren, wußten auf alle Einwürfe, die von Seite der Katholischen gemacht wurden, eine Entgegnung und überzeugten schließlich die ganze Gemeinde, daß man dem Willen der Stände unbedingt Rechnung tragen müsse.

Die Katholiken mußten es noch als eine Concession hinnehmen, daß von protestantischer Seite der Vorschlag gemacht wurde, es sei zur Berathung des ständischen Schreibens die gesammte Bürgerschaft der Stadt und Vorstädte für die erste Nachmittagsstunde einzuladen. Formell wurde

geschafft. — Noch immer wurde zur Beschwichtigung des katholischen Theiles der Bevölkerung versichert, daß man nicht im Geringsten an die Absetzung Ferdinand's denke und daß alle getroffenen Maßregeln ausschließlich im Interesse des friedlichen Nebeneinanderlebens der Bekenner beider Religionen vorgenommen würden.

Ohne Zweifel hat diese lügnerische Versicherung — die Wahl Friedrich's von der Pfalz war längst im Werke — viel zur Aufrechterhaltung der äußeren Ruhe in der Stadt beigetragen. Zwar hatte man auch die Vorsorge getroffen, ein Detachement mährischer Soldtruppen in die Stadt zu werfen, welche unter dem Befehle des Hauptmanns Bucheim standen, allein dieses nur kleine Häuflein hätte wohl zur Friedensstiftung nicht ausgereicht, wenn es zwischen den Bürgern selbst zum Kampfe gekommen wäre, wenn man es nicht anfangs verstanden hätte, die Katholiken durch andere Mittel zu beschwichtigen und ungefährlich zu machen.

Immer fester setzte sich nun das protestantische Regiment in der Stadt fest. Am 10. Juni wurde eine nochmalige Visitation des Jesuiten-Collegiums durch den militärischen Befehlshaber der Stadt vorgenommen. Es war ihm nämlich angezeigt worden, daß man bei Nachtzeit in dem Gebäude Lichtschein wahrnehme und das Läuten von Meßklingeln höre. Es schien also als ob einige Mitglieder der Societät zurückgeblieben wären und heimlicher Weise Gottesdienst abhielten. Trotz der genauesten Untersuchung wurde jedoch in dem ganzen weiten Gebäude nicht das geringste Verdachtszeichen, daß das Gerücht auf Wahrheit beruhe, entdeckt.

Am 26. Juli besetzte Hauptmann Bucheim Schloß Blumenau, Tags darauf Tobitschau und am 29. desselben Monats wurde Kloster Hradisch mit einer militärischen Besatzung bedacht, zu welcher Bucheim übrigens auch eine größere Anzahl reformirter Bauern verwendete. Das Einkammen des Klosters wurde mit Beschlag belegt und mußte die Kosten der Einquartierung decken.

Rasch wurde nun auch gegen die übrigen Convicte vorgegangen. Vorerst aber kam noch das Domcapitel an die Reihe.

Am 15. August lud Buchheim, welcher bisher äußerlich in dem freundschaftlichsten Einvernehmen mit dem Domcapitel gestanden hatte, und oft sogar Gast bei dem Domdechant gewesen war, diesen sowie sämmtliche in Olmütz anwesende Capitularen in sein Haus zur Tafel. Nach dem Speisen führte sie der Gastgeber, welcher in der liebenswürdigsten Weise die Honneurs des Hauses gemacht hatte, unter dem Vorwande, ihnen die innere Einrichtung zu zeigen, in das noch gegenwärtig „Capitelhaus“ genannte, damals dem Bernhard von Zastrizl gehörige Haus in der Böhmengasse, in welchem die Protestanten früher ihren Gottesdienst gehalten hatten.

hergeben wollte, mit Gewalt genommen wurden. Man sperrte sodann die Maurizkirche auf, verfaßte eilends ein Inventar über die in der Sakristei vorfindlichen, heiligen Geräthe und sendete gleichzeitig um einen evangelischen Prediger nach Sternberg, welcher schon am nächsten Tage, am Sonntage Exaudi den ersten evangelischen Gottesdienst in der Maurizkirche halten sollte.

So war Olmütz in einem Tage, am 11. Mai 1619 auch äußerlich evangelisch geworden, nachdem ein großer Theil der Bürger es längst im Herzen gewesen.

Tags darauf inaugurirte der Sternberger Prediger, Magister Tobias Feuerbrand den evangelischen Gottesdienst in der Maurizkirche, indem er Morgens und Nachmittags vor einem dichtgedrängten Auditorium nach der Lehre Luthers predigte. Unser Chronist notirt dazu, daß ihn die Stände dafür mit einem Honorare von 40 Gulden „ergötzten."

Am nächsten Dienstage, also am 14. Mai, fand die von den Ständen anbefohlene Erneuerung des Rathes statt. Die Sache wurde durch die Commissäre in kurzem Wege vollendet. Man beschied die Gemeinde neuerdings auf das Rathhaus und Sedlnitzky verlangte von den Führern der Ständepartei eine Candidatenliste, welche Georg Schubert längst in Bereitschaft hatte.

Zwar versuchte es der alte Rath nochmals mit einer Protestation und erklärte das Vorgehen der Commissäre für ungesetzlich und den Privilegien der Stadt zuwiderlaufend, allein Sedlnitzky replicirte in kurzem Wege, das Reden sei unnütze Zeitverschwendung, man werde nach den Befehlen der Stände handeln.

Um der katholischen Minorität, welche sich übrigens gänzlich zurückgezogen hatte, theilweise gerecht zu werden, hatte man in die neue Candidatenliste auch einige Herren aus dem alten Rathe aufgenommen, darunter den bisherigen Rathsältesten Bartholomäus Heilig, welchem als Senatoren die Bürger Carl Hirsch, David Heintz und Hanns Obsdorfer — alle drei der Reformpartei angehörig — beigegeben wurden. Zu Schöppen wurden ernannt: Paul Ruprecht, Moritz Klotzmann, Paul Parsch, Georg Noske, Adam Schäfer, Wenzel Zu[illegible]ky, Wilhelm Lerstmacher und Johann Scintilla, welcher das Richteramt behielt.

Für schwierigere Fälle wurde dem Rathe noch ein Ausschuß, bestehend aus den Bürgern Merten Fröhlich, Andreas Gromus, Gal[illegible] Laberhüttel, Tobias Marquart, Hans Adam und dem „Fran[illegible]arzte" Hans Eckert beigegeben.

Dafür hatte man den sogenannten alten Rath, welcher nach der Gemeinde-Verfassung in dringenden Fällen fungiren sollte, gänzlich ab-

geschafft. — Noch immer wurde zur Beschwichtigung des katholischen Theiles der Bevölkerung versichert, daß man nicht im Geringsten an die Absetzung Ferdinand's denke und daß alle getroffenen Maßregeln ausschließlich im Interesse des friedlichen Nebeneinanderlebens der Bekenner beider Religionen vorgenommen würden.

Ohne Zweifel hat diese lügnerische Versicherung — die Wahl Friedrich's von der Pfalz war längst im Werke — viel zur Aufrechterhaltung der äußeren Ruhe in der Stadt beigetragen. Zwar hatte man auch die Vorsorge getroffen, ein Detachement mährischer Soldtruppen in die Stadt zu werfen, welche unter dem Befehle des Hauptmanns Bucheim standen, allein dieses nur kleine Häuflein hätte wohl zur Friedensstiftung nicht ausgereicht, wenn es zwischen den Bürgern selbst zum Kampfe gekommen wäre, wenn man es nicht anfangs verstanden hätte, die Katholiken durch andere Mittel zu beschwichtigen und ungefährlich zu machen.

Immer fester setzte sich nun das protestantische Regiment in der Stadt fest. Am 10. Juni wurde eine nochmalige Visitation des Jesuiten-Collegiums durch den militärischen Befehlshaber der Stadt vorgenommen. Es war ihm nämlich angezeigt worden, daß man bei Nachtzeit in dem Gebäude Lichtschein wahrnehme und das Läuten von Meßklingeln höre. Es schien also als ob einige Mitglieder der Societät zurückgeblieben wären und heimlicher Weise Gottesdienst abhielten. Trotz der genauesten Untersuchung wurde jedoch in dem ganzen weiten Gebäude nicht das geringste Verdachtszeichen, daß das Gerücht auf Wahrheit beruhe, entdeckt.

Am 26. Juli besetzte Hauptmann Bucheim Schloß Blumenau, Tags darauf Tobitschau und am 29. desselben Monats wurde Kloster Hradisch mit einer militärischen Besatzung bedacht, zu welcher Bucheim übrigens auch eine größere Anzahl reformirter Bauern verwendete. Das Einkammen des Klosters wurde mit Beschlag belegt und mußte die Kosten der Einquartierung decken.

Rasch wurde nun auch gegen die übrigen Convicte vorgegangen. Vorerst aber kam noch das Domcapitel an die Reihe.

Am 15. August lud Buchheim, welcher bisher äußerlich in dem freundschaftlichsten Einvernehmen mit dem Domcapitel gestanden hatte, und oft sogar Gast bei dem Domdechant gewesen war, diesen sowie sämmtliche in Olmütz anwesende Capitularen in sein Haus zur Tafel. Nach dem Speisen führte sie der Gastgeber, welcher in der liebenswürdigsten Weise die Honneurs des Hauses gemacht hatte, unter dem Vorwande, ihnen die innere Einrichtung zu zeigen, in das noch gegenwärtig „Capitelhaus" genannte, damals dem Bernhard von Zastrizl gehörige Haus in der Böhmengasse, in welchem die Protestanten früher ihren Gottesdienst gehalten hatten.

schwieriger als man geglaubt hatte, und die Thatsache, daß der Eid von den katholischen Mitgliedern des Rathes geleistet worden war, hatte für die aufgeregte Menge keinerlei Beweiskraft. Der Widerspruch der Katholiken wurde außerordentlich lebhaft. Es nützte nichts, daß man die Bürger von der Rathhausstiege aus wiederholt apostrafirte und ihnen vorstellte, daß sämmtliche Städte des Landes bereits der Union zugeschworen und daß man gewiß nichts von ihnen verlange, was gegen das Gewissen und schon beschworene Pflichten sei. Hauptmann Bucheim selbst versuchte in längerer Rede, der versammelten Gemeinde die Unionsartikel auseinanderzusetzen. Er hatte keinen Erfolg mit seiner Rhetorik, erst als er einen Theil seiner Söldner in voller Rüstung und mit brennenden Lunten auf dem Platze aufmarschiren ließ, schien er zu überzeugen. Diesem letzten Argumente widerstanden die katholischen Bürger nicht länger; sie schworen mit dem ohne Anstand bewilligten Vorbehalte „nichts gegen ihr Gewissen" zu beschwören.

Am 27. September wurden die Capuziner verjagt. Eine Commission mit Bucheim an der Spitze, erschien zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags in ihrem Kloster und zwang sie, augenblicklich das Kloster zu verlassen. Ein einziges Kreuz gestattete man ihnen gleichsam als Wegweiser mitzunehmen. Das Kloster wurde vollständig ausgeräumt, sogar Bauholz und Ziegel wurden weggeschleppt und in den nächsten Tagen fielen auch die Mauern dem Fanatismus des Pöbels theilweise zum Opfer. Diesmal hatten die Olmützer Gewalthaber die Rechnung ohne die Directoren in Brünn gemacht. Die Capuziner waren geraden Weges nach Brünn gewandert und ihrem Guardian war es gelungen, einen Befehl zu erwirken, in welchem Bucheim und dem Rathe aufgetragen wurde, dem Capuzinerkloster Alles zu restituiren, was davongetragen worden war, mit Ausnahme des Goldes und Silbers. Man brachte jedoch nur vier Kisten mit Effekten wieder zu Stande, so daß es den Capuzinern nicht möglich wurde, das zum großen Theile demolirte Kloster wieder zu beziehen. So machten sie sich denn neuerdings nach Brünn auf die Wanderschaft, um in der Landesmetropole bessere Zeiten abzuwarten.

Nun ließ man in Olmütz die Maske vollständig fallen und verlangte Anfangs October von der katholischen Seelsorgegeistlichkeit, man solle den neuen König von Böhmen und Markgrafen von Mähren, Friedrich von der Pfalz, auf den Kanzeln verkündigen und für ihn beten. Hier aber stießen Commissäre und Rath auf energischen Widerstand. Man fand keinen Geistlichen zu solchem Dienste bereit. Zur Strafe dafür wurden die meisten in Gewahrsam gebracht; einige, wie der Pfarrer der Blasiuskirche, dem man das Gebet für den neuen König auf die

Kanzel gedruckt hatte, wo er eben predigte, rettete sich durch schleunige Flucht.

In den nächsten Wochen verjagte man die noch anwesende Klostergeistlichen. So mußten am 21. Oktober die Prämonstratenser das Bernhardinerkloster räumen; doch gestatteten die Direktoren in Brünn diesem Konvente schon nach wenigen Wochen die Rückkehr. Es mag nun sein, daß dieser Fall einer gegen früher auffallend milden Praxis schon mit der politischen Aenderung der Dinge in Brünn zusammenhängt. Die Direktoren wurden im Dezemberlandtage bereits ihres Amtes enthoben. Welen von Zierotin, des berühmten Karl von Zierotin Bruder, wurde Landeshauptmann und auch sonst hatte man Bestimmungen für die einzelnen Landesämter getroffen, so daß Friedrich von der Pfalz, der „Winterkönig", als er Ende Jänner 1620 zum Huldigungsakte von Böhmen in Mähren eintraf, die neue Regierung des Landes äußerlich in fester Ordnung vorfand.

Er kam am 4. Februar in Brünn an, wurde von dem mährischen Adel glänzend empfangen und begab sich alsbald nach beendeten Huldigungsfeierlichkeiten auf die Reise nach Breslau.

Auf dieser Reise traf er am 15. Februar in Olmütz ein und nahm sein Absteigequartier im Hause des Grafen Waldstein (gegenwärtig Oberring Nr. 26). Sein zahlreiches glänzendes Gefolge wurde im Hause des Abraham Mizak (gegenwärtig Oberring Nr. 27) einquartiert. Sofort nach der Ankunft des Königs, welche zwischen drei und vier Uhr Nachmittags an einem Samstage erfolgte, wurde kundgemacht, daß sich jeder Einwohner der Stadt bei Leibes- und Lebensstrafe am andern Morgen um 9 Uhr vor dem Logis des Königs zur Ablegung des Huldigungseides einzufinden habe.

Sonntag Morgens wohnte der König zuerst einem lutherischen Gottesdienste in der seit dem Beginne des protestantischen Regimentes verschlossen gewesenen Mauritzkirche und einer Predigt des Predigers Scultetus bei, welcher sich in Friedrichs Gefolge befand. Nach beendetem Gottesdienste wurde der Huldigungsakt in ziemlich einfacher Weise vor dem Mizak'schen Hause dadurch vorgenommen, daß Jemand aus dem Gefolge des Königs — nach unserer Quelle der Fürst von Anhalt, welcher überall dabei war, wo in Europa damals etwas los war — vom Balkone des Hauses aus die versammelte Menge mit kurzen Worten aufforderte, es möge Jeder durch Aufheben der Schwurfinger dem Könige Treue geloben.

Das geschah; der König ließ sich durch seinen Sprecher schönstens bedanken, blieb aber bei der Tafel sitzen, so daß man ihn nicht einmal zu sehen bekam. Schon um halb zwölf Uhr Mittags reiste er nach Breslau ab.

Von dem Processe gegen den Holleschauer Pfarrer Johann Sarkander, welcher kurz vorher in peinliche Untersuchung gezogen worden war, scheint man dem Könige keine Mittheilung gemacht zu haben. Der gemüthvolle, weltlichen Genüssen ergebene Fürst, welcher von einem Fanatiker durchaus nichts an sich hatte, würde dem grausamen Verfahren gegen den schuldlosen, katholischen Geistlichen gewiß ein Ende gemacht haben. Sarkander hatte nichts verbrochen; die protestantischen Häupter haßten ihn, weil er der Vertraute ihrer einflußreichen Gegner, insbesondere des früheren Landeshauptmannes Lobkowitz gewesen war. Er fiel als ein Opfer dieses Hasses. Ein Vorwand war bald gefunden. Sarkander hatte im Sommer des Vorjahres eine Reise nach Polen gemacht und da bald darauf von dort aus zu Gunsten Kaiser Ferdinands ein Kosakeneinfall nach Mähren geschah unter welchem die zur Reform übergetretenen mährischen Städte und das ganze Land überhaupt viel litten, faßte man den Verdacht, daß Sarkander diesen Einfall veranlaßt habe.

Der Verdacht war unbegründet, da ganz andere Personen mit der Anwerbung der Kosaken zu thun hatten und Sarkander nur deshalb nach Polen gereist war, um an dem berühmten Wallfahrtsorte Czenstochau seine Andacht zu verrichten.

Da er keine Aussicht hatte, seine frühere Thätigkeit in Mähren fortzusetzen, bewarb er sich in Krakau um eine andere Verwendung. Als ihm eine solche nicht zu Theil wurde, kehrte er in seine Pfarre zurück und hielt sich bei Glaubensgenossen versteckt, weil seine Pfarrkirche inzwischen von den Protestanten in Besitz genommen worden war. Als die Kosaken auch gegen Holleschau herangezogen kamen, trat Sarkander aus seinem Verstecke hervor, erhob aus der Kirche die Monstranz, legte die geweihte Hostie in dieselbe und erwartete mit den Holleschauern, die sich ängstlich um ihn schaarten, die feindlichen Plünderer.

Sobald die Kosaken herankamen und die Versammelten als Katholiken erkannten, stiegen sie von den Pferden, knieten nieder, ließen sich von Sarkander segnen und zogen dann ab, ohne sich einer Plünderung schuldig zu machen. Vielleicht hatte nicht nur das religiöse Gefühl die Herzen der wilden Kosaken zur Milde gestimmt, sondern auch der Umstand, daß sie nur eine arm gekleidete Bevölkerung vor sich sahen, bei der nicht viel zu holen war.

Kaum war es bekannt geworden, daß Sarkander auf solche Weise seine Gemeinde vor der Plünderung bewahrt habe, als er des geheimen Einverständnisses mit den Polen beschuldigt und gefänglich eingezogen wurde. Schon am zwölften Februar, fünf Tage, nach dem glücklich abgewendeten Kosakenüberfalle wurde er nach Olmütz gebracht und von

Kanzel geschickt hatte, wo er eben predigte, retteten sich durch schleunige Flucht.

In den nächsten Wochen verjagte man die noch anwesende Klostergeistlichkeit. So mußten am 21. October die Franziskaner das Bernardinerkloster räumen; doch gestatteten die Directoren in Brünn diesem Convente schon nach wenigen Wochen die Rückkehr. Es mag auch sein, daß dieser Fall einer gegen früher auffallend milden Praxis schon mit der politischen Aenderung der Dinge in Brünn zusammenhängt. Die Directoren wurden im Dezemberlandtage bereits ihres Amtes enthoben, Welen von Zierotin, des berühmten Karl von Zierotin Bruder, wurde Landeshauptmann und auch sonst hatte man Vorkehrungen für die einzelnen Landesämter getroffen, so daß Friedrich von der Pfalz, der „Winterkönig", als er Ende Jänner 1620 zum Huldigungsacte von Prag in Mähren eintraf, die neue Regierung des Landes äußerlich in fester Ordnung vorfand.

Er kam am 4. Februar in Brünn an, wurde von dem mährischen Adel glänzend empfangen und begab sich alsbald nach überstandenen Huldigungsfeierlichkeiten auf die Reise nach Breslau.

Auf dieser Reise traf er am 15. Februar in Olmütz ein und nahm sein Absteigequartier im Hause des Grafen Waldstein (gegenwärtig Oberring Nr. 26.) Sein zahlreiches glänzendes Gefolge wurde im Hause des Abraham Mazack (gegenwärtig Oberring Nro. 27) bequartiert. Sofort nach der Ankunft des Königs, welche zwischen drei und vier Uhr Nachmittags an einem Samstage, erfolgte, wurde kundgemacht, daß sich jeder Einwohner der Stadt „bei Leibes- und Lebensstrafe" am anderen Morgen um 9 Uhr vor dem Logis des Königs zur Ablegung des Huldigungseides einzufinden habe.

Sonntag Morgens wohnte der König zuerst einem feierlichen Gottesdienste in der seit dem Beginne des protestantischen Regimentes verschlossen gewesenen Jesuitenkirche und einer Predigt des Abraham Scultetus bei, welcher sich in Friedrichs Gefolge befand. Nach beendetem Gottesdienste wurde der Huldigungsact in ziemlich einfacher Weise vor dem Mazack'schen Hause dadurch vorgenommen, daß Jemand aus dem Gefolge des Königs — nach unserer Quelle der Fürst von Anhalt, welcher überall dabei war, wo in Europa damals etwas faul war, — vom Balkone des Hauses aus, die versammelte Menge mit kurzen Worten aufforderte, es möge Jeder durch Aufheben der Schwurfinger dem Könige Treue geloben.

Das geschah; der König ließ sich durch seinen Sprecher schönstens bedanken, blieb aber bei der Tafel sitzen, so daß man ihn nicht einmal zu sehen bekam. Schon um halb zwölf Uhr Mittags reiste er nach Breslau ab.

Von dem Processe gegen den Holleschauer Pfarrer Johann Sarkander, welcher kurz vorher in peinliche Untersuchung gezogen worden war, scheint man dem Könige keine Mittheilung gemacht zu haben. Der gemüthvolle, weltlichen Genüssen ergebene Fürst, welcher von einem Fanatiker durchaus nichts an sich hatte, würde dem grausamen Verfahren gegen den schuldlosen, katholischen Geistlichen gewiß ein Ende gemacht haben. Sarkander hatte nichts verbrochen; die protestantischen Häupter haßten ihn, weil er der Vertraute ihrer einflußreichen Gegner, insbesondere des früheren Landeshauptmannes Lobkowitz gewesen war. Er fiel als ein Opfer dieses Hasses. Ein Vorwand war bald gefunden. Sarkander hatte im Sommer des Vorjahres eine Reise nach Polen gemacht und da bald darauf von dort aus zu Gunsten Kaiser Ferdinands ein Kosakeneinfall nach Mähren geschah unter welchem die zur Reform übergetretenen mährischen Städte und das ganze Land überhaupt viel litten, faßte man den Verdacht, daß Sarkander diesen Einfall veranlaßt habe.

Der Verdacht war unbegründet, da ganz andere Personen mit der Anwerbung der Kosaken zu thun hatten und Sarkander nur deshalb nach Polen gereist war, um an dem berühmten Wallfahrtsorte Czenstochau seine Andacht zu verrichten.

Da er keine Aussicht hatte, seine frühere Thätigkeit in Mähren fortzusetzen, bewarb er sich in Krakau um eine andere Verwendung. Als ihm eine solche nicht zu Theil wurde, kehrte er in seine Pfarre zurück und hielt sich bei Glaubensgenossen versteckt, weil seine Pfarrkirche inzwischen von den Protestanten in Besitz genommen worden war. Als die Kosaken auch gegen Holleschau herangezogen kamen, trat Sarkander aus seinem Verstecke hervor, erhob aus der Kirche die Monstranz, legte die geweihte Hostie in dieselbe und erwartete mit den Holleschauern, die sich ängstlich um ihn schaarten, die feindlichen Plünderer.

Sobald die Kosaken herankamen und die Versammelten als Katholiken erkannten, stiegen sie von den Pferden, knieten nieder, ließen sich von Sarkander segnen und zogen dann ab, ohne sich einer Plünderung schuldig zu machen. Vielleicht hatte nicht nur das religiöse Gefühl die Herzen der wilden Kosaken zur Milde gestimmt, sondern auch der Umstand, daß sie nur eine arm gekleidete Bevölkerung vor sich sahen, bei der nicht viel zu holen war.

Kaum war es bekannt geworden, daß Sarkander auf solche Weise seine Gemeinde vor der Plünderung bewahrt habe, als er des geheimen Einverständnisses mit den Polen beschuldigt und gefänglich eingezogen wurde. Schon am zwölften Februar, fünf Tage, nach dem glücklich abgewendeten Kosakenüberfalle wurde er nach Olmütz gebracht und von

einer eigenen Commission, bestehend aus dem Hauptmann Bucheim, Bitowsky, Lundenburg, Ziernowsky, Carl Sedlnitzky, denen vom Rathe die Mitglieder Veit Oesterreicher und Albrecht Mutal zugezogen waren, sogleich einem Verhöre unterworfen. Da er nichts gestehen konnte und die Beantwortung anderer Anfragen betreffend den Landeshauptmann Ladislaus von Lobkowitz mit dem Hinweise auf das Beichtgeheimnis verweigerte, wurde er Tags darauf der Tortur unterzogen und noch in den folgenden Tagen wiederholt in der grausamsten Weise gefoltert, so daß er am 19. März (nach einigen Quellen am 17. März) an den erlittenen Mishandlungen starb. Der gläubige Sinn späterer Zeiten knüpfte an den Tod des frommen Mannes sinnige Legenden und nach mehr als zwei Jahrhunderten, im Jahre 1860, versetzte ihn die Kirche in die Zahl der Seligen. Die Sarkanderkapelle, in welcher zu ihm gebetet wird, und die Sarkandergasse werden das Andenken des würdigen Priesters, zu dessen Lob und Preis eine große Anzahl von Biografien geschrieben wurde, der Nachwelt erhalten.

Durch die Anwesenheit Friedrichs von der Pfalz und den ihm geleisteten Huldigungsact hatte die protestantische Herrschaft für den Augenblick eine gewisse, legale Berechtigung erhalten und wir sehn nun das Fundament derselben in dem durchwühlten Boden der früheren Verhältnisse immer tiefer sich einsenken. Der Gewaltscenen werden weniger und von Seite der Widerstrebenden zeigt sich eine gewisse Bereitwilligkeit, der neuen Sachlage Rechnung zu tragen; man entschließt sich, zu dulden, was man nicht ändern kann.

Die Häupter der Reformpartei fühlten sich bereits so sicher, daß sie einen Theil der noch immer eingesperrten Geistlichkeit entließen und in einigen Kirchen sogar die feierliche Abhaltung des katholischen Gottesdienstes gestatteten. Den Domherrn, welchen seit dem 19. Jänner der Aufenthalt in Privatwohnungen erlaubt war — die Residenzen waren noch immer durch ständisches Militär belegt, so weit sie sich überhaupt in bewohnbarem Zustande befanden — gab man im März die Bewilligung zur Abreise; die meisten machten von dieser Erlaubnis Gebrauch, einige zogen es vor, zurückzubleiben und den Seelsorgepflichten zu genügen.

Unsere Chronik nennt unter den Letzteren ausdrücklich den Propst Piller und die Prälaten Schall und Kindler.

Im Mai scheint die Beruhigung der Stadt bereits eine allgemeine gewesen zu sein. Die Katholiken hatten zwar nicht mehr die geringsten politischen Rechte; aber man legte ihnen wenigstens in Bezug auf freie Religionsausübung kein Hindernis mehr in den Weg ja man bemühte sich sogar, wo gar zu auffallende Rechtsverletzungen stattgefunden hatten, n theilweise Restitution zu schaffen. So trug der neue Landeshaupt-

mann Lundenburg kein Bedenken, den Rathsmann Hanns Obsdorffer, welcher bisher Bucheims rechte Hand gewesen war, fallen zu lassen, als sich herausstellte, daß Obsdorffer bei den anbefohlenen Güterconfiscationen grobe Veruntreuungen begangen hatte. Es wurde eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet und auf die Aussage des Domprobstes Piller hin, welcher den eifrigen Agitator mittelst einer Leiter in den Dom einbrechen gesehen hatte, wurde er „als Bösewicht proclamirt und zum Galgen verurtheilt.“ Das Urtheil kam zwar nicht zur Ausführung aber es trug Obsdorffer den grade nicht schmeichelhaften Namen Diebsdorffer und noch manche andere Unannehmlichkeiten ein, welche unser Chronist nicht ohne Humor in folgender Weise erzählt.

„Und als der Diebsdorffer aus diesem Schweiß (dem Verhöre) bald nach Hause gegangen“ — so ernst muß also die ausgesprochene Todesstrafe nicht gemeint gewesen sein, denn zum Tode verurtheilte Verbrecher pflegt man nicht nach Hause zu entlassen — „hat der ehrliche Mann, damals das Bürgermeisteramt auf sich habend, diese Schmach nicht wenig empfunden und zu Herzen gefaßt, sich derowegen in derselben Nacht kurz besonnen und in aller Morgenfrühe stillschweigend hinter der Thür Urlaub und seinen Weg bei der Malz-Mühle über die Fluder hinweg ins Feld Reißaus genommen. Durch das vielfältige Suchen der Gemeindediener und seines Gesindes wurde alsbald auf dem Ring allgemein geredet: Der Bürgermeister Obsdorffer ist entlaufen. Es sind auch alsobald von seinem Weibe reitende Boten auf alle Wege und Straßen geschickt worden, die ihn aber wegen des langen Getreides, worin er sich wohl salviren konnte, nicht fanden. Das unruhige Gewissen und die harte Herberge haben ihn jedoch endlich zu den Bauern auf das Feld getrieben. Durch diese wurde sein Aufenthalt verrathen und so ist man mit einem verdeckten Wagen nach ihm gefahren und hat ihn nach Hause gebracht, nach welcher Reise er etliche Wochen lang in seinem Hause auf die großen achttägigen erlittenen Sonnenstrahlen ausgekühlet und ausgeruht.“

Man streute später das Gerücht aus, Obsdorffer sei wahnsinnig gewesen. Jedenfalls wurde er bald wieder gesund und beanspruchte neuerdings seinen Sitz im Rathe. Er wurde jedoch, „nachdem aller Weinherrn, Ringsleute und Handwerksältesten Vota herumgegangen, für einen unruhigen, ermackelten und ehrvergessenen Mann, so der Stelle nicht würdig, im Beisein der versammelten Gemeinde erkennet und erkläret.“ Derselbe Obsdorffer wurde merkwürdiger Weise kurze Zeit später, als der Sieg der kaiserlichen Truppen am weißen Berge dem protestantischen Regime ein Ende machte, wieder Rathsmann und Bürgermeister von Olmütz. Es ist recht schade, daß absolut keine Anhaltspunkte vorhanden

sind, aus denen sich diese Wandlung der Dinge und der Character Obsdorffers erklären lassen.

Der Name Obsdorffer ist für den städtischen Geschichtsschreiber auch in so fern interessant, als dessen Träger dokumentarisch mit einem gewissen Ritter Jordan, über welchen mir die Quellen jedoch jede nähere Auskunft verweigern, in Verbindung steht. Unter Signatur IV. 1482 findet sich im städtischen Archive ein Schreiben des genannten Ritters vom 26. Juli 1619, in welchem Jordan bittet, da er zum Schimpfe des ganzen Ritterstandes auf Befehl des Bürgermeisters Obsdorffer unschuldig und widerrechtlich gefangen gehalten werde, ihm „die Nothdurft" zu verabreichen, und seinen Gegner, da die Klage angestrengt sei, nicht aus der Stadt zu lassen." Leider fehlt auch zum Verständnisse dieses Schreibens der Schlüssel.

Gleichzeitig mit Obsdorffer war auch Tobias Marquart, sein Helfershelfer festgenommen und in Untersuchung gezogen worden. Dieser half sich mit einer Denunciation des Domherrn Piller. Dazu bemerkt unser Chronist das kräftige Wort: „Es ist aber Herr Piller ein ehrlicher Priester bis an sein Ende, und Tobias Marquart ein öffentlicher Dieb bis auf den Galgen verblieben."

Erwähnenswerth ist aus diesen Tagen auch die gewaltsame Uibersiedlung der Dominikaner aus ihrem Kloster auf dem Juliusberge in das Bernardinerkloster. Motivirt wurde diese Uibersiedlung mit dem Uibelstande, daß man aus der unmittelbaren an das Kloster angebauten Landstube Alles hören könne, — ein Umstand, welcher allerdings auf Wahrheit beruht haben mag. Da die Landstände grade versammelt waren, — das große Landrecht wurde am 15. Juni eröffnet — entledigten sie sich auf diesem kurzen Wege der unbequemen Nachbarschaft.

Daß Friedrich von der Pfalz mit dem besten Willen, die Pläne des Prager Directoriums auszuführen, in die österreichischen Erbländer gekommen sein mag, dafür sprechen unter Anderem auch die im städtischen Archive aufbewahrten, von ihm herrührenden Correspondenzen an den Olmützer Rath. Sie sind nicht ausschlaggebend für die politische Thätigkeit des Fürsten, geben auch keine Anhaltspunkte für die Beurtheilung seines Characters, aber sie erweisen doch wenigstens den Ernst seiner guten Absichten.

Außer den Handschreiben Friedrichs von der Pfalz haben sich aus diesen Tagen noch Briefe des Landeshauptmannes Ladislaus Welen von Zierotin, ferner Briefe des Oberstlandrichters Leo Burian von Duba und Lipa an den Olmützer Rath erhalten. Es handelt sich in allen diesen Schreiben und Geldunterstützungen, welche die Stadt anläßlich neuer 'erbungen leisten soll. Welen Zierotin verlangt noch am 12. December,

also mehr als einen Monat nach der Schlacht am weißen Berge. Die Stadt solle sich beeilen, Leute zur Ausbesserung der schadhaft gewordenen Festungsmauern herbeizuschaffen.

Die Stände glaubten also damals noch allen Ernstes, sich gegen die siegreichen Truppen Ferdinands II. behaupten zu können und es scheint, daß der Olmützer Rath diesen Glauben theilte, denn am 1. Jänner 1621, am Tage des Einzugs der kaiserlichen Truppen in Brünn, quittiren die Stände „neuerdings" ein Darlehen von 12.000 Gulden aus den Stadtrenten. Aber schon waren die Würfel auch für Mähren gefallen. Wie sehr sich auch die Stände gegen die Annahme sträubten, daß die Schlacht am weißen Berge die so großartig angelegten Pläne des böhmischen Directoriums von Grund aus zerstört habe, am Schluße des Jahres konnte man sich der Uiberzeugung nicht länger verschließen, daß die Tage des Protestantismus für immer vorbei seien und daß das Heil für den eigenen Herd und das Land jetzt nur mehr in der Bitte liege.

Die Stände unterwarfen sich also und Brünn öffnete im Jänner 1621 seine Thore dem kaiserlichen Feldherrn Bucquoy, welcher um den 20. des genannten Monates mit einem Theile seiner Truppen auch nach Olmütz kam um dem Protestantenregimente ein Ende zu machen. Pillarz und Morawetz, denn der Stadtsyndicus Florian Lautzky und nach diesem Fischer, erzählen, daß der kaiserliche Feldherr ein kaiserliches Decret an die Olmützer mitgebracht habe, in welchem Kaiser Ferdinand ausdrücklich erklärte, daß die Hauptstadt Olmütz nicht freiwillig so wie Brünn und andere Städte Mährens auf die Seite der Rebellen trat sondern durch Gewalt dazu gezwungen wurde.

Ich halte diese Nachricht für unglaubwürdig, weil ihre Voraussetzung: daß die Stadt durch Gewalt zum Uibertritte auf die Seite der Protestanten gezwungen wurde, eine historische Unwahrheit ist. Den angeführten Quellen lag Alles daran, zu beweisen, daß der Protestantismus in Olmütz niemals eine Stätte gefunden habe, daß er höchstens unter dem Pöbel einige Anhänger zählte. Eine unbefangene Durchsicht der Quellen, insbesondere der gut katholischen Olmützer Chronik, welche ich zur Darstellung der Ereignisse der Jahre 1619 und 1620 benützte, die aber weder Lautzky noch Fischer bekannt war, zeigt jedoch, daß sich am Beginne der kritischen Zeit beide Parteien die Wage hielten, und daß die Protestanten oder Utraquisten, wie sie sich nach einer Klausel des Majestätsbriefes nennen mußten, gar bald durch die mehr moralische als materielle Hilfe der Stände das Uibergewicht erlangten.

Zudem beweist auch die Härte, welche alle Maßregeln der Gegenreform in Olmütz an sich trugen, daß der Protestantismus innerhalb unserer Stadtmauern ein sehr beachtenswerther Factor gewesen sein muß.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] aus dem [illegible] wäre es wohl nicht möglich gewesen. Die Stadt [illegible] jene Tagen mit Hilfe der [illegible] Commission und [illegible] [illegible] [illegible] — mehr [illegible] [illegible] unter einem Commando — [illegible] und zur [illegible] zu machen, wie es [illegible] am 11. und 12. Mai 1813 [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] in die Mauern unserer Stadt machte dem [illegible] [illegible] ein [illegible] Ende. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] waren die [illegible] [illegible] worden; nun kam die Reihe an die [illegible]. [illegible] [illegible] wurde mit [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] fand eine [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der neue [illegible], als dessen [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], welchen [illegible] [illegible] zum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die völlige [illegible] des [illegible] vor.

Vor Allem wurden den [illegible] die [illegible] [illegible] wieder weggenommen und den [illegible] zur [illegible] [illegible]. Am [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] in der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] wurde [illegible] [illegible] [illegible] wieder [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] wurden aus der Stadt [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] wieder [illegible] [illegible]. Die übrigen [illegible] Männer [illegible] in ihre [illegible] zurück. [illegible] [illegible] [illegible] eine vollständige [illegible] der Dinge [illegible], wie sie vor dem [illegible] des Jahres 1813 gewesen waren.

Am [illegible] [illegible] [illegible] auf Befehl des neuen [illegible] die [illegible] des [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Bürger [illegible] wurden. [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] die Stadt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] über den [illegible] dieser Summe ist im [illegible] [illegible] vorhanden.

[illegible] [illegible] [illegible] alle Bürger der Stadt, [illegible] die [illegible], wurde [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu werden, [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] werden mußte. Der [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] den Bürgern immer nur [illegible] [illegible] zu einer Verminderung der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Für die [illegible] Bürger waren die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] es war [illegible] [illegible] eine andere Wahl geblieben, als mit Hinterlassung ihres liegenden Besitzes zu fliehen oder [illegible] zu werden.

denn die Bekehrung der Stadt und des Landes überhaupt war neben der Bestrafung der Führer des Aufstandes die Hauptsorge des unumschränkt waltenden Gubernators.

Es liegt darüber ein authentisches Zeugnis aus dem Munde des Cardinals selbst vor. Am 21. December 1634 erstattete er an die Congregation de propanganda fide nach Rom über seine diesbezügliche Thätigkeit einen umfangreichen Bericht. Darin heißt es u. a., daß die akatholischen Pastoren und Prädicanten, die sich durch Ermahnungen der hiezu bestellten Commissäre zur Rückkehr zum katholischen Glauben nicht entschließen wollten, binnen drei Tagen die Pfarren und binnen acht Tagen unter Güter- und Todesstrafe das Land verlassen mußten; das akatholische Volk werde durch auserlesene Priester (selbstverständlich Jesuiten) zur Rückkehr zum wahren Glauben bearbeitet und er selbst habe zu diesem Zwecke ein über die Controverse handelndes Werk verfaßt und drucken lassen; von etwa 150.000 Acatholiken hätten bis dahin etwa 110.000 convertirt; von Wiedertäufern seien viele Tausende ausgewiesen worden. Am hartnäckigsten zeigte sich nach dem Berichte des Cardinals der Adel. Dieser zog es vor, seine Güter zu verkaufen und auszuwandern, um nicht katholisch werden zu müssen. Der besitzende Adel konnte das freilich thun, denn er war sicher, jenseits der Landesgrenzen ein neues Vaterland zu finden, das keinen neuen Glauben forderte. Der Besitzlose, der Arme wurde aus Noth katholisch, wie er vordem oft aus Noth protestantisch geworden. Der alte Satz: Cujus regio, ejus religio war die Signatur der Zeit des Cardinal-Statthalters.

Am allerschlimmsten ergieng es den Wiedertäufern. Diese wurden sammt und sonders aus dem Lande verbannt und durften bei Leib- und Lebensstrafe nirgends aufgenommen werden.

Was die Führer der protestantischen Bewegung in Olmütz selbst anbelangt, so verfielen sie dem Tribunale des Cardinals ebenso wie ihre Parteigenossen in Brünn und den übrigen mährischen Städten.

Man begnügte sich nicht damit, diejenigen an Leib und Leben zu strafen, deren man habhaft werden konnte; sogar die Namen der flüchtig Gewordenen mußten auf Befehl des Statthalters auf einer schwarzen Tafel im Rathhause, an den Stadtthoren, am Pranger und am Hochgerichte angenagelt werden.

Von den in Olmütz domicilirenden Adeligen erscheinen laut eines im Stadtarchive erliegenden Verzeichnisses die meisten compromittirt. Ihr liegender Besitz verfiel dem Fiscus. Von den Strafen, welche den akatholischen Rathsmitgliedern zu Theil wurden, mag der folgende kurze Auszug aus dem Protokolle der Landesgeneral-Commission, welche am 20. August 1624 in Olmütz tagte, Aufschluß geben.

[illegible] sechsmonatlicher Strafarb[eit]
[illegible] zum Verluste des ganzen Vermögens und [illegible]
[illegible] weil er alt und schwach" zu sechsmonatlichem Almo[sen]
[illegible] von der Kirche (in Eger). Georg Richter zum Verluste
[illegible] Vermögens und vierwöchentlicher Strafarbeit: Albrecht Mu[illegible]
zum Verluste des ganzen Vermögens, Carl Hirsch zur Zahlung [illegible]
[illegible] Paul Schober zu 100 Gulden; Tobias Lettowitz z[illegible]
[illegible] eines Drittels seines Vermögens; Simon Kafka zu 50 G[illegible]
[illegible] zu 100 Gulden, Mathias Vogl zu 160 Gul[den]
[illegible] gestorben und so wurde die Zahlung der Str[illegible]
[illegible] Wenzel Lernbeck zu 300 Gulden: Jak[illegible]
[illegible] zum Verluste von zwei Dritte[illegible]
[illegible] hielt man sich [illegible]
[illegible] Gulden
[illegible]

Vorstehende Mittheilungen erschöpfen nicht den Inhalt des Protokolles aber sie genügen zur Kennzeichnung der Härte, mit welcher die Protestanten behandelt wurden. Bei alledem darf nicht vergessen werden, daß die Strafcommissionen in Mähren noch weit mehr Milde walten ließen, wie in Böhmen, wo eine große Anzahl von Hinrichtungen zur Ausführung gelangte. Doch betrug die Anzahl der confiscirten Güter in Mähren bei aller Milde 146.

Ihren Höhepunkt erreichte die allgemeine Noth in Olmütz im Jahre 1624. Die Quartierlasten, von denen nur die Geistlichkeit und die eben fungirenden Rathsverwandten ausgenommen waren, konnten von der Bürgerschaft nicht mehr aufgebracht werden. Schreiben über Schreiben richtete der Stadtrath um Abhilfe an den Cardinal, — Alles vergeblich. So bittet er am 27. August des genannten Jahres, „die arme betrübte und ganz ausgemarkte Olmützer Gemeinde“ zu schonen und „eine Verzweiflung des Volkes und gänzliche Ausödung der Stadt“ zu verhüten, indem er sie „mit den Augen der Barmherzigkeit gnädigst ansehen und nur zwei Compagnien ohne Stab als Besatzung hier lassen wolle.

Damals befand sich als Besatzung grade das Waldstein'sche Regiment in der Stadt, welches gewohnt war, des Bürgers Eigenthum als das seinige zu betrachten.

Die flehenden Bitten der Olmützer blieben unerhört; die Bürgerschaft wurde ärger als je bedrückt. Im October tödtete sich ein alter, sehr geachteter Mann, welchem die Soldatesca den letzten silbernen Gürtel weggenommen hatte, aus Verzweiflung durch einen Stich ins Herz. In rührenden Worten bat der Stadtrath neuerdings, der Cardinal „möge doch um Gottes und seiner unergründlichen Barmherzigkeit willen der hoch betrübten und nun ganz und gar zu nichte gemachten Stadt Olmütz mit ihren ganz und gar umgebrachten Unterthanen“ sich erbarmen und eine Minderung der Garnison herbeiführen.

Umsonst, der Cardinal that nichts. Ob er nicht wollte, oder nicht konnte, das zu untersuchen, wird Sache seines Biografen sein, welcher sich bis zur Stunde nicht gefunden hat.

Aber noch war das Maß des Elends in diesem entsetzlichen Jahre nicht voll. Zu der ungebetenen zahlreichen, meist spanischen und italienischen Gastfreundschaft gesellte sich als neuer, unheimlichster Gast der Tod. Eine Pest brach aus, welche ihre Opfer nach Tausenden forderte. Die Angaben in den Chroniken erreichen die Höhe von 14236 Todten. Mag sein, daß diese Ziffer übertrieben ist; allein wäre sie selbst um Tausende zu hoch gegriffen, so vervollständigt sie doch das Schreckensbild dieses Jahres zu wahrhaft entsetzlicher Klarheit.

Die Pest hörte im nächsten Jahre auf; dieses Gastes wurden die

Häusern suchen zu lassen." Der Cardinal möge dieses Vorhaben genehmigen. Aus dem Jahre 1626 hat sich im Stadtarchive auch ein Verzeichnis über Katholiken und Protestanten erhalten, aus welchem hervorgeht, daß die Gegenreformation in unserer Stadt als durchgeführt betrachtet werden konnte. Die Schuldigen waren bestraft, die treu Gebliebenen königlich belohnt worden. Das große Vermögen des Cardinals Dietrichstein, dessen Erwerbung unserem hochverdienten Historiker Wolny nicht recht erklärlich ist, stammt aus diesen Jahren seiner Thätigkeit als Gubernator von Mähren. Ferdinand II. wußte eben so glänzend zu belohnen, wie grausam zu strafen.

Auch das Domcapitel war für die erlittenen Verluste reichlich entschädigt worden. Es erhielt außer einigen Gütern das Haus, in welchem die Prälaten verwahrt gewesen waren und als äußere Auszeichnung das Prädicat „allezeit getreu" sowie das Recht, im Capitelwappen einen zweiköpfigen schwarzen Reichsadler und in dessen Brustschild in goldener Schrift den Buchstaben F (Fidelis, treu) zu führen.

Im engsten Zusammenhange mit der religiösen stand die politische Reform des Landes, dessen Ständeverfassung jetzt immer mehr und mehr in dem Prinzipe der absoluten Regierung aufgeht. Die alte Form bestand noch länger, der geistige Inhalt wurde ein anderer; die protestantische Reform war in ihrem Sturze die Wiege der habsburgischen Monarchie geworden.

Von einer Selbstständigkeit der Vertretungskörper kann seit den Tagen Ferdinand's nicht mehr gesprochen werden; in den Städten wurde die Vormundschaft des kaiserlichen Willens durch die „Kaiserrichter" zum Ausdrucke gebracht — Organe, welche mit der Beaufsichtigung und Controlle der städtischen Magistrate betraut waren und strenge über die in der „verneuerten Landesordnung für Mähren" festgestellten Prärogativen der Krone zu wachen hatten.

Die Reihe derselben beginnt in Olmütz im Jahre 1621 mit Magnus B r a n d l v o n B r a n d e n f e l s.

Ich müßte fürchten meine Leser zu ermüden, wollte ich fortfahren, auch die nächsten Jahre durch Hervorhebung aller trübseligen Einzelheiten, wie sie der für diese Zeitperiode bereits reichlich vorhandene Quellenstoff bietet, zu illustriren. Nicht ein einziger Lichtpunkt hebt sich aus den düstern Schatten des Zeitbildes ab. Immer trostloser werden die Verhältnisse; alles bürgerliche Leben erstirbt unter dem Fußtritte des Lanzknechtes und doch stehen wir lange nicht am Ende des Zeitraumes. Die Noth in der Stadt war so groß geworden, daß auch die Commune keinen Credit erhalten konnte; das ganze Vermögen war in Contributionen und Leistungen für das kaiserliche Heer erschöpft worden.

Die städtische Cassa war nicht mehr im Stande Beträge von 10 und 20 Gulden flüssig zu machen. Trotzdem wurde die Stadt zu Werbungen von Söldnern auf eigene Rechnung gezwungen.

Unter solchen Umständen mußte die Bürgerschaft zu jedes Maß übersteigenden Leistungen herangezogen werden und die unmittelbare Folge davon mußte eine förmliche Auswanderung derjenigen sein, welche noch ein Geringes an Vermögen besaßen.

Am 31. Dezember 1631 erklärte der städtische Vertreter im Brünner Landtage, daß es in Olmütz in Folge von „Verwüstung, Flucht, Verurtheilung und Exemtion wegen geistlicher Würde“ nur mehr 377 steuerzahlende Personen gebe.

Wohl ein trostloser Hinweis auf die Noth, auf das Elend in der Stadt. Schon jetzt war es um die Zukunft der Stadt geschehen; schon jetzt war ihr Ruin so groß, daß ihn die Schwedeninvasion nach einem Jahrzehnt nur besiegeln konnte.

So lange der mächtige Landesgubernator Cardinal Dietrichstein lebte, blieb Olmütz wenigstens dem Namen nach die Hauptstadt des Landes. Als der Cardinal im Jahre 1636 starb, errichtete Kaiser Ferdinand die neue Landesregierung nicht mehr in Olmütz, sondern in Brünn. Sie führte den Titel k. Tribunal oder Amt der Landeshauptmannschaft und bestand unter dem Vorsitze des Landeshauptmannes aus einem Kanzler, zwei Räthen, Sekretären und einigen untergeordneten Kanzlei-Beamten.

Zwar schien es nach dem Tode des Kaisers, als würde Olmütz nochmals zu den alten Ehren und Würden zurückkehren, allein es schien nur so. Denn die Übertragung des Tribunals nach Olmütz geschah ausschließlich dem neuen Landeshauptmann Grafen Salm-Neuburg zu Liebe, welcher seine Besitzungen in Tobitschau, also in der Nähe von Olmütz hatte, und war nur von kurzem Bestande. Schon 1641 wurde das Tribunal wieder nach Brünn zurückverlegt und nun verlor Olmütz auch noch das letzte Attribut, welches die Stadt berechtigte, Hauptstadt des Landes zu sein: das Landrecht und die Landtafel. Bisher hatten Olmütz und Brünn [illegible] Landrechtes [illegible] wurde. [illegible] das Landrecht von dieser Zeit angefangen ausschließlich in Brünn. Die Bemühungen der Stadt Olmütz, sich wieder den früheren ersten Platz im Lande zurückzuerobern, blieben [illegible] sie [illegible] das ganze folgende Jahrhundert immer und immer von Neuem [illegible] wurden.

Unter so traurigen Umständen [illegible] in seinem Wohlstande [illegible] gebrochen, herabgekommen an Macht und Ansehen, von früherer Größe

nur mehr ein Schatten, gieng Olmütz der Zukunft entgegen, welche zunächst nicht nur keine Besserung brachte, sondern das Maß des Elends erfüllen sollte durch die

schwedische Occupation.

Ins fünfundzwanzigste Jahr schon wüthete der entsetzliche Krieg. Schon waren Deutschlands Fluren mit Blut getränkt, mit Trümmern bedeckt, als der Schauplatz des Kampfes durch den schlesischen Sieg Torstensohn's über das kaiserliche Heer unter dem Herzoge Albert von Sachsen-Lauenburg und durch die Uibergabe von Schweidnitz auch in unser noch aus tausend Wunden blutendes Vaterland versetzt wurde.

Ganz Mähren stand dem Feinde offen, kein Heer war zum Schutze der Grenze vorhanden und so überschwemmten Torstensohn's Truppen schon im Mai 1642, einem verheerenden Strome gleich, das wehrlose Land.

Die Nachricht von Torstensohn's Zuge nach Mähren bewog den Kommandanten von Olmütz, Antonio Miniati, einen General, welcher bei der Bürgerschaft nicht beliebt war, und mit Unrecht für feige und unthätig galt, langsam Anstalten zur Vertheidigung der Stadt zu treffen. Es stand ihm nur eine kleine Besatzung von kaum 800 Mann zur Verfügung und er mochte wohl recht gut wissen, daß an das rechtzeitige Eintreffen einer Hilfe von Seite des geschlagenen kaiserlichen Heeres nicht zu denken war, wiewol die Bürgerschaft zuversichtlich glaubte, der kaiserliche Befehlshaber Fernamond, welcher seinen Rückzug aus Schlesien noch nicht beendet hatte, werde rechtzeitig Hilfe bringen. So fest war die Hoffnung auf seine Ankunft, daß man sich mit großen Vorräthen von Proviant für die erwarteten Truppen vorgesehen hatte.

Fernamond aber zog es vor, seinen Marsch im Thale der Beczwa über Weißkirchen und Leipnik gegen Südmähren fortzusetzen.

Die Stadt war also auf sich selbst angewiesen und verfügte abgesehen von der schwachen Besatzung über keine anderen Vertheidigungsmittel als den Muth ihrer sehr zusammengeschmolzenen Bürgerschaft, von welcher ein ansehnlicher Theil der Ankunft der Schweden mit heimlicher Freude entgegensah. Man darf nicht vergessen, daß die Gegenreformation vor zwanzig Jahren eben auch mit Gewalt durchgeführt worden war und die Bedrückungen durch die kaiserlichen Truppen, besonders unter Wallenstein, „der mit denen burgern crudel umbgegangen", ebenfalls jedes Maß überschritten hatten. Selbst die Festungsmauern befanden sich in halb zerfallenem Zustande; ein großer Theil der Mauer stürzte wenige Tage nach dem Einzuge der Schweden ein; diese hätten eine halb offene Stadt gefunden, wären sie eine Woche später erschienen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

seiner eigenen Wohnung. Es erschienen etwa 40—60 Personen, durchwegs angesehene Bürger, denen Miniati, nachdem er sie an ihren Unterthaneneid gegen Se. Majestät den Kaiser erinnert hatte, die Frage vorlegte, ob sich die Bürgerschaft bis aufs Blut vertheidigen oder den Schweden ergeben wolle. Die Repräsentanten der Gemeinde hielten, wie sie dies auch bei den Rathsverhandlungen gewohnt waren, für sich eine Berathung und erklärten nach eingehender Erwägung aller Umstände, daß sie mit Freude bereit wären, Gut und Blut zu opfern, wenn die geringste Aussicht auf Entsatz der Festung vorhanden wäre. Da man jedoch daran nicht denken könne und die Anzahl der Bürger für die Vertheidigung der ausgedehnten Festungswerke bei Weitem nicht hinreiche — die Mitbürger standen schon den vierten Tag unausgesetzt im Festungsdienste; ihrer waren so wenige, daß an einen Wechsel der Mannschaften nicht zu denken war — so glaubten sie, unbeschadet ihrer Treue gegen den angestammten Herrscher, zur Uibergabe der Stadt rathen zu müssen, damit unnützes Blutvergießen und der Ruin der Stadt vermieden werde.

Eine patriotische Rede des bei der Berathung anwesenden Kaiserrichters konnte die Uiberzeugung der Bürger von der Unmöglichkeit der Vertheidigung nicht wankend machen.

Miniati entließ somit die Bürger, machte rasch noch einen Ritt um die ganze Stadt, um den Zustand der Festungswerke nochmals zu prüfen und entschloß sich um 3 Uhr Nachmittags zur Uibergabe, nachdem er noch den Rath seiner Offiziere eingeholt. Als Adlatus des Festungs-Commandanten erwähnen die Rathsprotokolle bei allen diesen Transactionen den „Administrator Freiherrn von Montani“, welcher wohl identisch ist mit dem in dem Diarium des Ziazkowitz vorkommenden Weihbischofe Mientini oder Minutini.

Die Capitulations-Bedingungen wurden noch an demselben Tage entworfen und im Hauptquartiere Torstensohn's von schwedischer Seite im Laufe der Nacht genehmigt. Sie haben folgenden Wortlaut:

1. Soll auch der Herr Kriegs-Commissarius (Oberst Antonio Miniati) noch heute, diesen Morgen gegen sechs Uhr die vornehmsten Posten der Stadt Ihro Excellenz (dem Herrn General Leonhard Torstensohn) mit dero Völkern zu besetzen einräumen.

2. Draußen wird erwähnter Herr General-Kriegscommissarius Morgen Früh als den 5/15. Juni nebst seiner Garnison zu Fuß und Roß (ausgenommen die Uberläufer, Gefangene und welche sonst der Krone Schweden durch Eid und Pflicht verbunden) mit Ober- und Untergewehr, gefüllten Bandelieren, fliegenden Fahnen, Sack und Pack und der Garnison zugehörigen Pferden, Wagen und Bagage abzuziehen zugelassen

und wollen Se. Excellenz dieselbe insgesammt mit genügendem Convoi des nächsten Weges nach . . . . . . sicher begleiten lassen.

3. Wie denn auch allen andern hohen und niedern Kriegs-Offizieren, so in der Röm. Kaiserl. Majestät Dienst und Pflichten sich darinnen befinden, mit der Garnison zugleich abzuziehen vergönnt wird.

Wird beim Abzug der Herr General-Kriegscommissarius, was an Stücken, Munition, Proviant u. dgl. in der Stadt vorhanden und in die gegenwärtigen Punkte' nicht einbezogen, die Munition und was zu derselben gehört, unverletzt ausliefern, den Proviant aber unverletzt an seinem Ort verbleiben lassen.

5. Wollen Ihre Excellenz die katholische Religion in ihrem esse wie bis dato geschehen, sammt allen ihren Exercitien verbleiben lassen und sollen sowohl die Priester als Nonnen, Kirchen und Klöster jeder Religion, Convicten und Patres, Jesuiten-Academien nebst ihren zugehörigen Gütern, insbesondere des Bischofs zu Olmütz, Ministri und Offiziales aller Molestien frei und bei jetziger Disposition assecurirt und ungehindert verbleiben, welcher gestalt dann auch das Kloster Hradisch in diesen Accord mit begriffen sein und die darin gestandene Garnison gleich der Olmützer denselben wirklich zu genießen habe und nach . . . . . . sicher begleitet werden solle.

6. Wiewol Ihre Excellenz intentionirt sind und begehren, alle Geistlichen, Adelspersonen, Bürgersleute und sonst männiglich, auch diejenigen von Adel, welche etwa aus Schlesien dahin eingeflogen, wie sie davon in andern occupirten Städten genug Exempel vor Augen haben, in besten Schutz, Schirm und Obacht zu nehmen, so soll doch Jedem, dem es beliebt, nebst Weib und Kind sammt deren Hab und Gut auch aller deren zur Kirche gehörigen Mobilien frei abzuziehen, auch einem Jeden zu gelegener Zeit seine Güter zu verkaufen oder dazu einen Mandatar zu substituiren und zu vollmächtigen vergönnt sein.

Die in den letzten Tagen eingebrachten zur Stadt gehörigen Gefangenen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, Manns- und Weibspersonen sollen ohne jede Ranzion gleich nach Abschluß des Accords losgelassen wie nicht weniger die Reliquien: Bücher und Schriften, welche auf deren Passagewägen gefunden, so viel davon auffindbar ist, restituirt werden.

8. Der Stadt Privilegien, die Election des Magistrates, das Rathhaus, auch alle ihre Schriften, Mobilien und andere dazu gehörige Sachen sollen in ihrer Integrität und bei ihnen ungehindert verbleiben. Auch soll Niemand zum neuen Jurament gezwungen werden, sondern, wie vorher, der Kaiserrichter und die bischöflichen Ministri und Offiziere bei jetzigem Stande erhalten werden; dann sollen auch die Häuser der

Geistlichen und des Adels, des Kaiserrichters, Bürgermeisters und der Rathspersonen mit all' dem, was darinnen sein sind, von jeder Einquartirung und Contribution, wie es vorher gebräuchlich gewesen ist, befreit sein.

9. Kein Cavalier oder Bürger soll für sich, an seinem Hause und all' dem Seinigen im Geringsten gestört, noch viel weniger eigenthätig geschätzt, sondern vielmehr darinnen bester Maßen geschützt werden.

10. Bewilligen Ihre Excellenz dem Herrn General-Kriegscommissario bei seinem Abzuge drei Stück Geschütze nach seiner eigenen Wahl mit 10 Schüssen für jedes Stück nebst dem nothwendigen Vorspann wegzuführen.

11. Zur Abführung der „auf seinem Gutt habende Sachen" wird dem Herrn General-Kriegskommissär sicherer Convoi und Salva guardia ertheilt.

Bezeichnend für die Situation ist die Intervention des Bisthumsverwesers, aus welcher hervorgeht, daß sich die Geistlichkeit über die Gefahr der Situation keiner Täuschung hingab. Für sie stand thatsächlich Alles auf dem Spiele.

Der eben erwähnte Chronist erläutert diesen Umstand mit folgender Bemerkung:

„Den 14. Juni ist der Accord geschlossen worden. Man hat die Gemeinde zuvor nicht*) zusammen gefordert, sondern die Geistlichkeit; der Miniati und Stadtrath haben solches vollzogen. Diese haben sich wohl in dem Accord bedacht, aber der Bürgerschaft ist ganz vergessen worden, wie wir solche Thor- und Blindheit hernach wohl erfahren und empfunden haben."

Indessen, wie sehr auch die Geistlichkeit vorgesorgt zu haben glaubte, sie mußte die Hand der Schweden dennoch schwer empfinden. Wohl hieß es in dem Vertrage: „Die Ausübung der katholischen Religion darf in keiner Weise gestört werden; auch sollen die Priester und Nonnen, alle Kirchen Klöster, das Convict, Jesuiten-Collegium, die Universität, die bischöflichen Diener und Officialen sammt ihren zugehörenden Gütern von allen Beschwerlichkeiten und Belästigungen befreit bleiben;" allein, der Verlauf unserer Schilderung wird zeigen, daß es Schade um das Papier war, auf welchem diese Worte und der Vertrag überhaupt geschrieben wurden.

Am 15. Juni, dem ersten Sonntage nach Pfingsten nahm Torstensohn Besitz von der Stadt. Seine erste Sorge war die Instandsetzung

---

*) Der Chronist hat nicht ganz recht; die Gemeinde wurde zwar nicht durch den Rath, wohl aber durch Miniati zu einer Berathung versammelt.

e [illegible]
n [illegible]
n [illegible]
e [illegible]
n [illegible]
r [illegible]

K [illegible]

n [illegible]
d [illegible]
a [illegible]
a [illegible]
w [illegible]
Z [illegible]
L [illegible]
h [illegible]
n [illegible]
el [illegible]

m [illegible]
n [illegible]
li [illegible]

n [illegible]
ſe [illegible]
g [illegible]
z [illegible]
S [illegible]
ſe [illegible]
V [illegible]
n [illegible]

m [illegible]

m [illegible]
w [illegible]

den evangelischen Gottesdienst aus den Vorräthen der Kirche entnahm, bei dem Abzuge der Schweden unversehrt wieder zurückgestellt. Die Katholiken verlegten ihren Gottesdienst zuerst in die benachbarte Cyrill- und Methodkapelle, später nach Sct. Michael, wo damals noch die Bernardiner bestanden.

Als die Schweden die Mauritzkirche in Besitz nahmen, entfernten sie aus derselben alle Heiligenbilder, trugen sie auf dem Platze zusammen und verbrannten sie. Der fromme katholische Sinn knüpft an dieses Autodafé eine Legende, nach welcher sich ein Madonnenbild unversehrt in der Flamme erhalten habe.

Die erwerbslose Menge, welche beim eventuellen Anrücken eines Entsatzheeres für die Schweden gefährlich werden konnte, entfernte Paikul durch ein Gewaltmittel. Er ließ nämlich bekannt machen, daß es seine Gewohnheit sei, am Allerseelentage Almosen auszutheilen. Das lockte sehr viele Arme vor das Haus des Commandanten, der auch wirklich Jedem einen Groschen austheilen ließ. Die Beschenkten wurden aber sogleich durch bereit gehaltene Mannschaft vor die Stadt geführt mit der Weisung, bei Kerkerstrafe nicht zurückzukehren.

Zunächst hielten sich die Schweden mit ihren Requisitionen an den geistlichen Besitz, was vollkommen begreiflich erscheint. Die Bürgerschaft war schon durch die erste große Requisition zahlungsunfähig gemacht worden und konnte für weitere Leistungen in Geld nicht mehr herangezogen werden. Zudem litten die Einwohner ohnehin durch die Einquartierung und Naturalleistungen so viel und die Schweden mußten im eigenen Interesse darauf bedacht sein, sie wenigstens in dieser Beziehung leistungsfähig zu erhalten. Dagegen war bei den Conventen ein verhältnißmäßig großer Besitz an Geld und Geldeswerth vorhanden, welcher den Schweden von nun an als Basis ihrer Subsistenz in der feindlichen Veste dienen mußte. So gestaltet sich die Geschichte der Schweden-Occupation der Hauptsache nach unwillkürlich zur Erzählung der Bedrückungen, welche die Katholiken und vorzugsweise die religiösen Orden in diesen acht Jahren durch die Schweden erleiden mußten. Durch einen seltsamen Zufall hat uns die geschichtliche Uiberlieferung auch ein historisches Dokument vermacht, welches uns die Ereignisse jener Tage mit besonderer Rücksicht auf die Schicksale der Conventualen erzählt. Es ist dies die Chronik des Minoriten-Guardians P. Paulinus Ziazkowitz — ein geschichtliches Zeugnis von hohem Werthe, welches Dr. Beda Dudik erst in diesem Jahre in den Schriften der Academie der Wissenschaften dem Wortlaute nach veröffentlicht hat, nachdem er dasselbe schon 1846 zu einer größeren Arbeit in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ benützte.

Das Diarium Suecicum des P. Paul Ziazkowitz hat sich in mehren Copien — eine derselben befindet sich in der Olmützer Studienbibliothek — erhalten und scheint auch von Fischer in seiner „Geschichte der königl. Hauptstadt Olmütz" benützt worden zu sein, wenn auch Fischer dies nicht ausdrücklich angibt. Es ist, wiewol im Raisonnement keine unbefangene, weil ausschließlich katholische, doch in den Thatsachen eine gewiß verläßliche Quelle und ich glaube ihr daher unter Beobachtung der nöthigen Reserve unbedingt folgen zu sollen, zumal andere, ins Detail gehende Quellen aus der Zeit der Schweden-Occupation, abgesehen von den spärlichen Notizen einer von dem protestantischen Olmützer Valentin Ecker herrührenden Chronik und mageren Auszügen aus den Rathsprotokollen — nicht vorhanden sind.

Als die Schweden von der Stadt Besitz ergriffen, befanden sich sieben Klöster für männliche und vier Klöster für weibliche Personen in Olmütz u. z.: Augustinerchorherren (im Stifte Allerheiligen), Karthäuser (gegenwärtig Spitalskaserne), Dominikaner, Bernardiner, Kapuziner, Minoriten (gegenwärtig Landeskrankenanstalten) und Jesuiten (gegenwärtig Convikt- und Schulkaserne). An Frauenklöstern bestanden die Dominikanerinnen, Ursulinerinnen, Augustinerinnen und Clarisserinnen. Im Ganzen zählte also Olmütz damals 11 Klöster, deren Bewohner frei von allen jenen militärischen Bedrückungen und Einquartierungen geblieben waren, welche den Bürger seit zwei Jahrzehnten dem völligen Ruin entgegengeführt hatten.

Die zumeist großartigen Räumlichkeiten der Klöster, deren Privilegien zwar für die Soldaten des Kaisers Geltung besessen, die sich so lange des Schutzes des Landesgubernators erfreut und die Bedrängnisse der Rebellionszeit jetzt, nach zwei Decennien, längst verschmerzt hatten, wurden nun von den fremden Truppen, welche die Herren in der Stadt spielten, trotz Capitulationsvertrag, mit dem Rechte des Starken sofort belegt und mit entsprechenden Einquartierungen versehen, die ungemein lästig wurden, da sie gleichzeitig dazu dienen sollten, den Conventualen den Aufenthalt in der Stadt unangenehm zu machen und sie zur Auswanderung zu zwingen.

Hand in Hand mit diesen Belästigungen giengen fortwährend gesteigerte Requisitionen in baarem Gelde, bei denen Anfangs der Rector des Jesuiten-Collegiums den übrigen Klöstern durch Darlehen half, so daß die ersten Requisitionsgelder ohne Schwierigkeit beschafft werden konnten; aber leider nur die ersten und die Forderungen Paikuls wurden immer größer.

Eines Tages erschienen seine Officiere vor dem Bisthumverweser Strebele und stellten die alternative Forderung: Entweder monatlich

2000 Gulden oder Vertreibung aller Klostergeistlichen aus der Stadt. Die Forderung wurde abgewiesen. Da sandte Paikul eine Mannschaft von etwa 100 Köpfen aus, ließ Strebele und den Weihbischof Mientini, welcher noch an seiner am 10. Juni erhaltenen Wunde krank lag, in ein Zimmer sperren und mishandeln, so daß Caspar Strebele in wenigen Tagen starb.

Zu all' dem Jammer, welchen die feindliche Invasion zur Folge hatte, gesellte sich gleich anfangs noch die Pest. Sie wurde gefördert, durch die alles Maß übersteigende Sorglosigkeit in sanitärer Beziehung. Um nämlich keinem Proviantmangel ausgesetzt zu sein, hatten sich die Schweden durch glückliche Ausfälle in die Umgegend eine solche Menge von Schlachtthieren hereingeschafft, daß es bald an Händen fehlte, die Heerden zu verpflegen. Die Folge davon war eine Viehseuche, welcher ein großer Theil der Thiere unterlag, deren unverscharrte Cadaver bald die Luft verpesteten. So entstand, durch die heißen Sommertage begünstigt, rasch die Pest, zahlreiche Opfer aus den Schweden und der Bevölkerung hinwegraffend.

Die Schweden suchten sie anfangs zu verheimlichen und begruben ihre Todten in aller Stille auf den Schanzwerken. Als aber die Seuche immer weitere Kreise ergriff, suchte Paikul sogar die Mithilfe des Magistrats an und es wurden gewisse Vorkehrungen getroffen, welche jedoch ihren Zweck sehr unvollständig erfüllten.

Man war vor Allem bemüht, Orte oder Gebäude, in denen eine größere Anzahl Menschen beisammen wohnte, durch Isolirung von der Außenwelt vor Infection zu schützen — eine in Städten überhaupt sehr problematische Maßregel, da eine vollständige Isolirung der Gesunden von den Kranken eben nicht durchführbar ist.

P. Paulinus Ziazkowitz, welcher im Vereine mit den Aerzten Winkler und Wolfgang und dem Jesuiten Conrad sich um die Pflege der Erkrankten außerordentlich verdient machte, erzählt aus jenen trüben Tagen eine rührende Episode.

Eine Nonne der Clarisserinnen, Namens Constantia, stand bei der Bevölkerung in hohem Ansehen; man schrieb ihr allgemein die Gabe der Wunderwirkung zu. Als nun die Pest ausbrach, eilte das Volk in Schaaren zum Kloster der Clarisserinnen um bei Schwester Constantia Hilfe und Trost zu suchen. Auch die Frau eines schwedischen Soldaten nahte sich der frommen Schwester mit der Bitte um Hilfe. Aber schon war die Hilfesuchende mit Pestbeulen bedeckt, welche auch der Schwester Constantia den Tod brachten. In wenigen Tagen waren noch 11 Nonnen der Krankheit zum Opfer gefallen.

Erst beim Eintritte der kälteren Jahreszeit ließ die Seuche nach; die Bedrückungen von Seite der Schweden jedoch wurden immer maß-

Das Diarium Suecicum des P. Paul Ziazkowitz hat sich in mehren Copien — eine derselben befindet sich in der Olmützer Studienbibliothek — erhalten und scheint auch von Fischer in seiner „Geschichte der königl. Hauptstadt Olmütz" benützt worden zu sein, wenn auch Fischer dies nicht ausdrücklich angibt. Es ist, wiewol im Raisonnement keine unbefangene, weil ausschließlich katholische, doch in den Thatsachen eine gewiß verläßliche Quelle und ich glaube ihr daher unter Beobachtung der nöthigen Reserve unbedingt folgen zu sollen, zumal andere, ins Detail gehende Quellen aus der Zeit der Schweden-Occupation, abgesehen von den spärlichen Notizen einer von dem protestantischen Olmützer Valentin Ecker herrührenden Chronik und mageren Auszügen aus den Rathsprotokollen — nicht vorhanden sind.

Als die Schweden von der Stadt Besitz ergriffen, befanden sich sieben Klöster für männliche und vier Klöster für weibliche Personen in Olmütz u. z.: Augustinerchorherren (im Stifte Allerheiligen), Karthäuser (gegenwärtig Spitalskaserne) Dominikaner, Bernardiner, Kapuziner, Minoriten (gegenwärtig Landeskrankenanstalten) und Jesuiten (gegenwärtig Convikt- und Schulkaserne). An Frauenklöstern bestanden die Dominikanerinnen, Ursulinerinnen, Augustinerinnen und Clarisserinnen. Im Ganzen zählte also Olmütz damals 11 Klöster, deren Bewohner frei von allen jenen militärischen Bedrückungen und Einquartierungen geblieben waren, welche den Bürger seit zwei Jahrzehnten dem völligen Ruin entgegengeführt hatten.

Die zumeist großartigen Räumlichkeiten der Klöster, deren Privilegien zwar für die Soldaten des Kaisers Geltung besessen, die sich so lange des Schutzes des Landesgubernators erfreut und die Bedrängnisse der Rebellionszeit jetzt, nach zwei Decennien, längst verschmerzt hatten, wurden nun von den fremden Truppen, welche die Herren in der Stadt spielten, trotz Capitulationsvertrag, mit dem Rechte des Starken sofort belegt und mit entsprechenden Einquartierungen versehen, die ungemein lästig wurden, da sie gleichzeitig dazu dienen sollten, den Conventualen den Aufenthalt in der Stadt unangenehm zu machen und sie zur Auswanderung zu zwingen.

Hand in Hand mit diesen Belästigungen giengen fortwährend gesteigerte Requisitionen in baarem Gelde, bei denen Anfangs der Rector des Jesuiten-Collegiums den übrigen Klöstern durch Darlehen half, so daß die ersten Requisitionsgelder ohne Schwierigkeit beschafft werden konnten; aber leider nur die ersten und die Forderungen Paikuls wurden immer größer.

Eines Tages erschienen seine Officiere vor dem Bisthumverweser Strebele und stellten die alternative Forderung: Entweder monatlich

2000 Gulden oder Vertreibung aller Klostergeistlichen aus der Stadt. Die Forderung wurde abgewiesen. Da sandte Paikul eine Mannschaft von etwa 100 Köpfen aus, ließ Strēdele und den Weihbischof Mientini, welcher noch an seiner am 10. Juni erhaltenen Wunde krank lag, in ein Zimmer sperren und mishandeln, so daß Caspar Strēdele in wenigen Tagen starb.

Zu all' dem Jammer, welchen die feindliche Invasion zur Folge hatte, gesellte sich gleich anfangs noch die Pest. Sie wurde gefördert, durch die alles Maß übersteigende Sorglosigkeit in sanitärer Beziehung. Um nämlich keinem Proviantmangel ausgesetzt zu sein, hatten sich die Schweden durch glückliche Ausfälle in die Umgegend eine solche Menge von Schlachtthieren hereingeschafft, daß es bald an Händen fehlte, die Heerden zu verpflegen. Die Folge davon war eine Viehseuche, welcher ein großer Theil der Thiere unterlag, deren unverscharrte Cadaver bald die Luft verpesteten. So entstand, durch die heißen Sommertage begünstigt, rasch die Pest, zahlreiche Opfer aus den Schweden und der Bevölkerung hinwegraffend.

Die Schweden suchten sie anfangs zu verheimlichen und begruben ihre Todten in aller Stille auf den Schanzwerken. Als aber die Seuche immer weitere Kreise ergriff, suchte Paikul sogar die Mithilfe des Magistrats an und es wurden gewisse Vorkehrungen getroffen, welche jedoch ihren Zweck sehr unvollständig erfüllten.

Man war vor Allem bemüht, Orte oder Gebäude, in denen eine größere Anzahl Menschen beisammen wohnte, durch Isolirung von der Außenwelt vor Infection zu schützen — eine in Städten überhaupt sehr problematische Maßregel, da eine vollständige Isolirung der Gesunden von den Kranken eben nicht durchführbar ist.

P. Paulinus Ziazkowitz, welcher im Vereine mit den Aerzten Winkler und Wolfgang und dem Jesuiten Conrad sich um die Pflege der Erkrankten außerordentlich verdient machte, erzählt aus jenen trüben Tagen eine rührende Episode.

Eine Nonne der Clarisserinnen, Namens Constantia, stand bei der Bevölkerung in hohem Ansehen; man schrieb ihr allgemein die Gabe der Wunderwirkung zu. Als nun die Pest ausbrach, eilte das Volk in Schaaren zum Kloster der Clarisserinnen um bei Schwester Constantia Hilfe und Trost zu suchen. Auch die Frau eines schwedischen Soldaten nahte sich der frommen Schwester mit der Bitte um Hilfe. Aber schon war die Hilfesuchende mit Pestbeulen bedeckt, welche auch der Schwester Constantia den Tod brachten. In wenigen Tagen waren noch 11 Nonnen der Krankheit zum Opfer gefallen.

Erst beim Eintritte der kälteren Jahreszeit ließ die Seuche nach; die Bedrückungen von Seite der Schweden jedoch wurden immer maß-

loser. Torstensohn hatte gleich im Beginne des Jahres 1643 an Paikul die Weisung ergehen lassen, die Stadt für längere Zeit mit Proviant zu versehen. In Ausführung dieses Befehls wurden eigene militärische Provianthäuser angelegt und für die Herbeischaffung von Vorräthen sorgte Paikul wieder durch ein echt soldatisches Mittel. Er befahl der Einwohnerschaft, sich binnen festgesetzter Zeit mit einem gewissen Quantum von Lebensmitteln zu versorgen, kündigte an, daß man sich durch den Augenschein von der Ausführung des Befehles überzeugen werde und drohte jedem Renitenten mit der Ausweisung. Als der angesetzte Termin verstrichen war, sendete Paikul seine Commissäre aus und ließ überall da, wo sich größere Vorräthe fanden, dieselben wegnehmen und in den militärischen Magazinen aufspeichern. Am härtesten wurden dadurch wieder die Klöster betroffen, welche die meisten Vorräthe angeschafft hatten. Im Uibrigen dienten auch die calvinistischen Walachen, welche große Vorräthe an Schlachtvieh in die Stadt brachten, den Schweden als Zwischenhändler, so daß die Lebensmittel in der Stadt anhaltend in billigem Preise blieben.

Eine tragikomische Episode inmitten der allgemeinen Noth und Bedrängnis bildete die Abreise eines Theiles der Clarisser-Nonnen. Die damalige Aebtissin Ursula, eine geborne Olmützerin, wollte die Jüngeren ihrer Pflegebefohlenen außerhalb der Stadt in Sicherheit bringen lassen und hatte sich an P. Ziazkowitz, unsern Chronisten, mit der Bitte gewendet, für Fahrgelegenheiten zu sorgen. P. Ziazkowitz hatte glücklich eine Anzahl von Pferden und drei, hiesigen Domherrn gehörige Staatskarossen zusammengebracht und hielt damit an einem sehr kalten Wintertage — es war Ende Jänner — vor der Klosterpforte.

Die Nonnen stiegen mit ihren Habseligkeiten ein und der Zug setzte sich, begleitet von P. Ziazkowitz und einem andern Minoriten P. Rafael gegen das Mitterthor zu in Bewegung um die Brünner Straße zu erreichen. Am Thore angekommen, wird der Zug aufgehalten und der Passierschein verlangt. Ziazkowitz hat denselben verloren und muß zu Paikul um einen neuen zu erhalten. Die Nonnen bleiben unter dem Schutze P. Rafaels, umgeben von der schwedischen Soldateska, die sich jeden Augenblick durch neu hinzutretende Soldaten vergrößert, zurück. P. Rafael, ein geborener Italiener, welcher die Mönchskutte offenbar nicht aus Beruf angezogen hat, verschwindet. Es vergehen Stunden um Stunden, die Nonnen sehen sich den handgreiflichsten Insulten der Schweden ausgesetzt — P. Ziazkowitz, welchen Paikul, vielleicht absichtlich zurückhält, erscheint nicht.

Schon dämmert der Abend. Die Nonnen sind inzwischen ihrer Habe beraubt worden; man hat sie genöthigt, auszusteigen und Pferde

und Wagen als gute Beute für den Commandanten bei Seite geschafft. Mitten in dem Gewirre erscheint auf einmal ein prächtig gekleideter Reiter. Ein rothes Wamms deckt die Brust, vom Haupte wallt am breitgekrämpten Hute ein gewaltiger Federnstrauß, um die Schultern liegt nachlässig ein Seidenmantel. Die glänzenden Sporen und der zierliche Degen des Reiters bekunden einen reichen schwedischen Officier. Ehrerbietig treten die Soldaten bei Seite, doch plötzlich springt einer vor und faßt des Reiters Pferd am Zügel; er hat in dem vermeintlichen Junker den verschwundenen P. Rafael erkannt. Unter dem brüllenden Gelächter der zunächst Stehenden wird der Abenteurer vom Pferde gerissen, seines Schmuckes beraubt und ins Gefängnis abgeführt.

Die Nonnen kehren in ihr Kloster zurück.

Am andern Morgen durften sie unter schwedischer Bedeckung auf einfachen Bauernkarren die Stadt verlassen. Sie begaben sich über Proßnitz und Wischau nach Brünn.

Gegen den Sommer des Jahres 1643 wurden die Verhältnisse etwas leidlicher. Paikul ermäßigte die Geldcontributionen und die ärmeren Klöster, wie die Minoriten und Dominikaner wurden sogar von jeder Zahlung befreit. Diese Begünstigung hatte unser Chronist, P. Ziazkowitz durchgesetzt. Mit einem Geleitscheine Paikuls versehen, hatte er Torstensohn selbst in seinem Hauptquartiere vor Kremsier — die Stadt fiel am 26. Juni in die Hände der Schweden — aufgesucht und um Nachlaß der verlangten Summen gebeten, was der schwedische Feldherr mit großer Freundlichkeit bewilligt hatte.

Im Juni starb der Weihbischof Mientini (Minutini), an den Folgen der rohen Behandlung, welche ihm im Dezember des vorigen Jahres und auch später noch in brutalster Weise zu Theil geworden war. Die Domherrn hatten der Stadt schon bei der ersten Nachricht von der Ankunft der Schweden den Rücken gewendet, so daß die Cathedralkirche und das Bisthum verweist da standen. Interimistisch übernahm nun die Sorge für die Kirche und ihre zum Theile wohl verwahrten Schätze der Bernhardiner-Rector P. Michael, von seiner Heimath Pommern gewöhnlich der Pommer genannt, ein Mann, welcher in der Geschichte der nächsten Zeit eine Rolle spielen sollte.

In den letzten Monaten des Jahres 1643 brannte das Stift Allerheiligen gänzlich ab. Ein schwedischer Officier hatte das Dach der oberen Kirche durch Unvorsichtigkeit beim Abfeuern eines Schusses in Brand gesteckt. Die Chorherrn hatten sich damals, wie es scheint, ebenfalls schon aus der Stadt entfernt; auch die Jesuiten waren fortgezogen.

Die schwedische Garnison scheint in diesem Jahre, da fast ganz Mähren in den Händen des Feindes war, öfter gewechselt zu haben.

[illegible] gesehen, als Tänzerin, daß zu dieser Zeit ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] u. dgl.," welches man ... im Domstifte, unserm [illegible] gefunden, auf „welches Gregor ab und nach Pommern" geführt wurde.

Damals bemächtigte sich der Bürgerschaft eine große Aufregung wegen des Festungscommandanten Miniati. Es hieß: Miniati habe am Kaiserhofe alle Schuld der Uebergabe auf die Bürgerschaft gewälzt, welche dem Commandanten beim Anmarsche der Schweden den Gehorsam verweigert habe. In Folge dessen verfaßte der Kaiserrichter Leupold Kaufmann von Lowenthal eine Rechtfertigungsschrift, welche sich zu einer förmlichen Anklage gegen Miniati gestaltete. Dieser habe, so hieß es darin, um seiner Gattin willen, welche bei der allgemeinen Flucht am 10. Juni 1642 den Schweden in die Hände gefallen war, die Stadt so leichten Kaufes übergeben, obwol die Bürgerschaft bereit war, Gut und Blut für ihre Vertheidigung zu opfern.

Nachdem diese Rechtfertigungsschrift in Wien übergeben war, erzählte man sich in Olmütz, dieselbe habe so überzeugend gewirkt, daß Miniati als Verräther zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden sei. Auch unser Chronist P. Ziazkowitz spricht von einer Verurtheilung Miniati's, aber wohl auf Grundlage des damals in Olmütz allgemeinen geglaubten Gerüchtes. Hofrath d'Elvert hat (im 23. und 24. Bande der Sectionsschriften) gestützt auf Briefe jener Tage, außer Zweifel gestellt, daß Miniati bis zum Jahre 1646, wo er in Wien starb, sich der vollen Gunst seines Monarchen erfreute. Es ist damit wieder eine jener Fabeln unserer Geschichte abgethan, welche bisher allgemein geglaubt wurden — eine Fabel, welche dem Andenken der Vorfahren nicht im Mindesten Abbruch thut. Miniati mag immerhin kein großer Feldherr gewesen sein und manche schlechte Eigenschaften gehabt haben, aber es ist sicher, daß die Vertheidigungswerke der Stadt sich im Jahre 1642 in einem erbarmungswürdigen Zustande befanden und die Besatzung außerordentlich schwach war. Wenn Miniati unter diesen Umständen und, wie ich früher nachgewiesen habe, nach Befragung der Bürgerschaft, welche sich decidirt für die Uibergabe aussprach, mit dem überlegenen Feinde capitulirte, so verdiente er dafür wahrlich nicht die Todesstrafe, zu welcher ihn der Patriotismus der Olmützer verurtheilt hatte.

Im Uibrigen wurde die Vaterlandsliebe der städtischen Bürgerschaft an maßgebender Stelle in vollstem Maße gewürdigt. Von Wien aus langte ein kaiserliches Rescript ddto. 24. Februar 1644 an, in welchem es heißt: „Ihr Kaiser-Richter, Bürgermeister, Stadtrath und ganze Gemeinde unserer Stadt Olmütz habt Euch hiemit zu versichern, daß

wenn Ihr uns bei Austreibung des Feindes aus gedachter Stadt einigen guten Dienst leisten werdet, gleich wir das allergrößte Vertrauen zu Euch gestellt haben, daß wir solches und, da schon auch was vorhin bei Einem oder dem Andern Unverantwortliches möchte vorgegangen sein, darum wir doch mit Wissen desselben auch nie weiters gedacht, sondern ganz ab: und vergessen sein soll, Habt Euch darauf sämmtlich zu verlassen."

Dieses Rescript ist an und für sich die beste Widerlegung des Gerüchtes von der Hinrichtung Miniatis. Dieser hat in Wien die Ereignisse offenbar so geschildert, wie sie thatsächlich nach dem Zeugnisse der Olmützer Rathsprotokolle vor sich giengen. Er wird mitgetheilt haben, daß ihn hauptsächlich das Votum der einberufenen Gemeinde-Repräsentanten zur Uibergabe bestimmt habe und es mag wohl sein, daß er diesen Umstand in seiner Relation über Gebühr hervorhob um vielleicht seine eigene Unthätigkeit in etwas zu beschönigen. Nachdem Kaiser Ferdinand das Rechtfertigungsschreiben der Bürgerschaft in der Hand hatte, mag er über den eigentlichen Urheber der Uibergabe erst recht nicht im Klaren gewesen und geneigt gewesen sein, beide Theile nicht ganz frei von aller Schuld zu sprechen. Darauf deuten die unterstrichenen Worte des Rescriptes hin.

Das Vorstehende dürfte genügen, um Miniati jenen Platz in der Geschichte unserer Stadt anzuweisen, der ihm gebührt.

Im October 1643 erfuhr man aus Wiener Nachrichten, daß der kaiserliche Feldherr Gallas — die Geschichte nennt ihn den „Heerverderber" — sein Heer in guten Stellungen in Böhmen und Schlesien aufgestellt habe, und daß General Buchheim mit einer starken Armee zum Entsatze von Olmütz unterwegs sei.

Buchheim traf in der That noch im Spätherbste 1643 in der Gegend von Olmütz ein und schritt zur Cernirung der occupirten Stadt, deren Communication mit der Umgebung jetzt arge Unterbrechungen erlitt, so daß alsbald in Folge der abgeschnittenen Zufuhren eine bedeutende Steigerung aller Lebensmittel eintrat.

Durch die gelungene Eroberung von Sternberg, welches die Schweden am 28. Jänner 1644 mittelst eines Handstreiches wegnahmen und wo sie große Quantitäten von Lebensmitteln fanden, wurde dem neuem Uibelstande, unter welchem die Schweden wie die Bürgerschaft in gleicher Weise litten, einiger Maßen abgeholfen.

Mit dem Eintritte des Frühjahres marschirte Buchheim mit einem großen Theile seines Corps ab und ließ nur eine Abtheilung desselben unter dem Commando des Grafen Ladislaus von Waldstein vor der Stadt zurück.

daß man keines Falles mit der Tortur gegen Cirkendorfer vorgehen werde. Es blieb auch thatsächlich, als Cirkendorfer zwei Tage später vor das schwedische Kriegsgericht zum Hauptverhöre gebracht wurde, bei der einfachen Bedrohung des Inquisiten durch Vorführung des Henkers. Die Aussagen Cirkendorfers gaben dem Kriegsgerichte keine sichere Basis zur Fällung eines entscheidenden Urtheils ab und so wurde er vorläufig wieder in die „schwarze Stube" abgeführt, wo er bis zum 9. Juni blieb. An diesem Tage wendete sich sein Schicksal. Gegen den schriftlichen Revers, welcher durch drei Bürgen unterzeichnet werden mußte, daß er „auf keinerlei Weise, weder mündlich noch schriftlich mit den kaiserlichen Kriegsofficieren" sich in Verbindung setzen, noch aus der Stadt entweichen wolle, wurde er aus der „schwarzen Stube" entlassen und erhielt eine Wohnung im Rathhaus, wo er sich nur noch eine leichte Bewachung gefallen lassen mußte. Nach einigen Wochen wurde er auch von hier entlassen.

Ungewitzigt durch solche Erfahrungen, betheiligte sich Cirkendorfer nach seiner Freilassung neuerdings an den patriotischen Bemühungen des Pommers, die Stadt in kaiserlichen Besitz zu bringen.

Unter den schwedischen Truppen, welche in ihrem Verbande auch eine große Anzahl katholischer Soldknechte zählten, nahmen die Desertionen um diese Zeit so überhand, daß Paikul die energischesten Mittel zur Bekämpfung des Uibelstandes anwenden mußte. Seine Officiere glaubten, daß der Umgang mit den katholischen Geistlichen eine Hauptursache der so zahlreichen Desertionen sei. Er ließ daher sämmtliche Mitglieder des Clerus durch den Magistrat versammeln und legte ihnen unter Androhung der Verweisung eine Eidesformel zur Unterschrift vor, mittelst welcher sie sich verbindlich machen sollten, nicht nur nichts gegen die Schweden zu unternehmen, sondern alles Verdächtige sogleich dem Commandanten zur Anzeige zu bringen. Der Jesuit Georg Pelinga hatte diesen Eid im Hause Paikuls Namens seines Conventes bereits geleistet; daher glaubte Paikul, die Uibrigen würden ebenfalls keine Schwierigkeiten machen.

Allein er sah sich getäuscht; die Unterschrift wurde einstimmig verweigert. Paikul schritt in Folge dieses Widerstandes zur Ausweisung des Clerus und somit mußten die Dominikaner, Bernardiner, Minoriten, Capuziner, Jesuiten, Augustiner-Chorherrn und Carthäuser die Stadt verlassen. Zur Aufsicht blieben in jedem Kloster einer oder zwei Mönche zurück, unter ihnen unser Chronist Paul Ziazkowitz, P. Michael der Pommer und der Jesuit Georg Pelinga.

Mittlerweile hatten die Festungswerke durch die kräftige Beschießung des Waldstein'schen Belagerungscorps so stark gelitten, daß die

Quantität guten Weines und machte damit Paikul ein Geschenk, welcher eines Tages seine Officiere und P. Michael, den edlen Spender, zur Zeche einlud. Als der Wein seine Wirkung gethan und die nöthige Vertrauensseligkeit hervorgerufen hatte, erklärte P. Michael, daß er in Erfahrung gebracht habe, es werde von den Kaiserlichen am 20. September Morgens drei Uhr ein Hauptsturm auf das Blasiusthor unternommen werden. Dankbar für die Nachricht vereinigten die Schweden fast ihre gesammte Mannschaft zur avisirten Stunde am Blasiusthore, indem sie die entfernteren Posten in der Vorburg ohne Besatzung ließen.

Das war es, was P. Michael gewollt hatte. In der fraglichen Nacht schlich er, wie verabredet worden war, ins kaiserliche Lager und führte, als das Gefecht am Blasiusthore begonnen hatte, einige Hundert Mann auserlesene Mannschaften „durch verborgene Gänge" — deren Entdeckung mir leider trotz aller Mühe nicht gelungen ist — in die Domdechantei und die erzbischöfliche Residenz. Assistenz leisteten ihm dabei der bischöfliche Hausverwalter und der Rathsherr Ferdinand Cirkendorfer, welchen Paikul wieder auf freien Fuß gesetzt hatte.

Die Überfallstruppen standen unter dem Befehle des Obersten Ludwig Freiherrn von Souches. Der Plan war folgender: Während des Gefechtes am Blasiusthore sollten die Kaiserlichen aus ihrem Verstecke einen Ausfall wagen, das Thor zwischen Stadt und Vorburg, den „neuen Thurm" nehmen und besetzen, dann das Burgthor jenen Truppen öffnen, welche draußen unter den Mauern verborgen auf Einlaß warteten. Zur Oeffnung des Thores waren sogar schon Schlosser mit den nöthigen Werkzeugen in Bereitschaft aufgestellt.

Der Plan war ohne Zweifel gut ausgedacht, aber die Ausführung scheiterte, wie es scheint, an der nöthigen Präcision des Arrangements. Als Succurs der eingelassenen Truppen war nämlich eine Abtheilung des Reiterregimentes Wachenheim in der Nähe des Burgthores aufgestellt, deren Commandant den Befehl hatte, im geeigneten Augenblicke gegen das Burgthor vorzurücken. Sei es nun, daß dieser Commandant den Befehl zum Vorrücken nicht rechtzeitig erhielt oder daß er einen persönlichen Grund hatte, dem Obersten Souches nicht zu Hilfe zu eilen, kurz, er erschien nicht und ohne diesen Succurs getraute sich Oberst Souches nicht, den Ausfall gegen den „neuen Thurm" zu unternehmen.

Nach hartem, sechsstündigem Kampfe waren die Kaiserlichen vom Blasiusthore zurückgedrängt und die schwedische Besatzung kehrte als Sieger auf ihre Posten in der Vorburg zurück, wo die Soldaten Souches' noch immer verborgen in der Dechantei und der bischöflichen Residenz im Hinterhalte lagen. Der schwedische Major Wilhelm kommt mit seiner Abtheilung vor dem bischöflichen Palaste an und findet die Thore gesperrt.

Der nächste Augenblick verräth ihm, daß kaiserliche Soldaten anwesend sind. Schnell wird Verstärkung herangezogen, das Thor erbrochen und nach einem kurzen mörderischen Gefechte im Innern des Gebäudes sind die Schweden wieder Herren desselben. Die ganze kaiserliche Mannschaft, mit Ausnahme eines Oberstlieutenants Namens Günther, der sich in einem Kamine versteckt hatte, war gefallen. Günther wurde gefangen genommen.

Auch die Schweden hatten dabei große Verluste erlitten. Viele Officiere waren todt geblieben, einige, darunter Major Wilhelm, tödtlich verwundet.

Während des Gefechtes im bischöflichen Palais bereitete sich Souches mit seinen in der Dechantei verborgenen Soldaten, bei denen P. Michael und Cirkendorfer anwesend waren, ebenfalls zum Kampfe vor. Vielleicht hätte er den günstigen Erfolg doch für sich gehabt, wenn er sich rasch zur Unterstützung der Waffengenossen im Bischofspalaste entschlossen hätte; allein er beschränkte sich auf die Defensive in der Dechantei und ließ sich dort, nachdem die Besatzung des Palastes niedergemacht war, ebenfalls angreifen, obschon er sogar nach P. Ziazkowitz's Mittheilung Geschütze bei sich hatte. Valentin Winter, der Commandant eines schwedischen Regimentes bestürmte an der Spitze der Seinen das Dechanteigebäude mit solchem Ungestüm, daß er sich nach dreistündigem Gefechte im Besitze desselben sah.

Souches hatte gleich im Beginne des Gefechtes mit dem Pommer und Cirkendorfer die Flucht ergriffen, wenn anders der Bericht unseres Chronisten, dem ich in diesem Punkte keinen Glauben zu schenken vermag, wahr ist. Auch die übrige Mannschaft mußte auf eilige Flucht bedacht sein, denn das Gebäude war von den Schweden in Brand gesteckt worden. Einige retteten sich durch den Gang, in dem sie hereingekommen waren, andere sprangen über die Mauer; den wenigsten jedoch gelang die Flucht, weil sich die Schweden zu einem Ausfalle entschlossen und sogar die draußen aufgestellte Reiterreserve, welche noch immer wartete, gänzlich versprengten.

Also auch hier waren die Schweden durch einen nicht aufgeklärten Zufall, welcher den Erfolg des Planes der Kaiserlichen vereitelte, auf allen Punkten Sieger geblieben.

[illegible] nach beendetem Gefechte war die Beer[illegible] zunächst [illegible] waren. Der Commandant befahl, [illegible] wo man sie finde. Er verstand dar[illegible] Gottesäckern bei den [illegible] katholi-

schen Kirchen weigerten sich, die Leichen der Schweden aufzunehmen und erst, als der Verwesungsgeruch der Leichen nach drei Tagen Katho-tholiken und Protestanten in gleicher Weise bedrohte, einigte man sich dahin, die Schweden auf dem Friedhofe bei der Blasiuskirche, die Katholiken aber auf dem Friedhofe von Sct. Peter zu begraben.

Der verunglückte Plan des patriotischen Bernardiners erfüllte begreiflicherweise Paikul mit Haß gegen die Religiosen; insbesondere auch gegen unsern Chronisten P. Ziazkowitz, welchen Paikul für einen geheimen Mitwisser des Anschlages hielt, und der nun die Rache des Feindes hart empfinden mußte.

Den wenigen katholischen Geistlichen, welche noch in der Stadt anwesend waren, wurden jetzt alle möglichen Beschränkungen auferlegt; sogar in der Erfüllung ihrer geistlichen Berufspflichten konnten sie sich nicht mehr frei bewegen. Bei allen öffentlichen Gängen, wie bei der Spendung der Sakramente, erhielten sie eine aus 10 Mann bestehende Wache, welche den Zweck hatten, jede nicht unmittelbar zur religiösen Handlung gehörige Communication mit den Glaubensgenossen zu hindern.

Inzwischen machte der Commandant des Belagerungscorps General Waldstein verzweifelte Anstrengungen, um die Stadt doch noch zu Falle zu bringen. Verstärkt durch frische Truppen und Munition, schloß er im October die Stadt vollständig ein und bedrängte die Schweden im Anfange des November durch ein tagelang fortgesetztes Bombardement, so daß er am 11. November 1644 zu einem Sturme schreiten konnte, welcher von 7 Uhr Abends bis zwei Uhr nach Mitternacht dauerte, aber schließlich trotz aller Tapferkeit der Stürmenden von den Schweden siegreich abgeschlagen wurde.

Ein Waffenstillstand von drei Tagen zur Beerdigung der Todten war die einzige Folge des blutigen Gefechtes.

Von jetzt an zeigte sich in den Belagerungsarbeiten eine gewisse Lässigkeit. Waldstein unterließ jeden Angriff und beschränkte sich auf die Absperrung der Stadt, welche am Ende auch zum Ziele geführt hätte, wäre sie von längerer Dauer gewesen, denn in der Festung, welche vom flachen Lande jetzt vollständig abgeschlossen war, begann es nun an Allem zu fehlen. Man war mit dem Proviante fast ganz zur Neige gekommen, und es entstand eine förmliche Hungersnoth, durch welche die Preise der wenigen noch vorhandenen Lebensmittel eine ganz unglaubliche Höhe erreichten. „Die Bürgersleute haben sich viel mit Kleiben, Hirsemängsel oder Sprei beköstigen müssen, ja wie das Vieh Treber essen müssen“ — meldet die Ecker'sche Chronik. Das führte zur freiwilligen Auswanderung eines großen Theiles der Bevölkerung und

zu Meutereien in der Garnison selbst, deren Paikul nur mit Anwendung der äußersten Strenge Herr wurde.

Da unter den gegebenen Verhältnissen an eine Geldbeschaffung von der Stadt, deren vermögliche Bürger ausgewandert waren, nicht gedacht werden konnte, griff der Commandant neuerdings zu seiner ultima ratio und dictirte den Conventen — es wurde schon mitgetheilt, daß in jedem Convente eine oder zwei Personen zur Aufsicht zurückgeblieben waren — wieder eine Geldrequisition von monatlich 2000 Reichsthalern. Merkwürdigerweise wußten die Convente, nachdem Paikul die Klöster mit großen Einquartierungen geschreckt hatte, auch diese Summen noch aufzutreiben und zahlten bis auf den Minoriten-Convent, für welchen schließlich die Quote auch noch durch die Nonnen von Sancta Clara beglichen wurde.

Die Verhältnisse waren aber jetzt so traurig geworden, daß selbst P. Paulinus zur Auswanderung entschlossen war. Der Umstand, daß Paikul zu dieser Zeit, — es mag in den ersten Wochen des Jahres 1645 gewesen sein — das Commando der Festung an den Oberstlieutenant W i n t e r, denselben, welcher sich beim Sturme auf das Decanatsgebäude ausgezeichnet hatte, übertrug, war Ursache, daß er sich am Ende doch zum Bleiben entschloß. Er konnte nämlich keinen Paß zur Abreise erhalten, wurde von Paikul zu Winter, von diesem wieder zu Ersterem geschickt und erblickte darin endlich einen Fingerzeig der Vorsehung, die ihn zum Ausharren bestimmt habe, und blieb in der Stadt.

Das Schwerste war jetzt übrigens überstanden, denn Waldstein sah sich durch den heranrückenden Torstensohn genöthigt, die Belagerung der Stadt am 9. März 1645 aufzuheben und führte seine Truppen nach Brünn.

Die Eroberung der Landeshauptstadt stand auf dem schwedischen Programme dieses Jahres und begann am 3. Mai. Sie wurde bis zum 29. August eifrig fortgesetzt, blieb jedoch gänzlich erfolglos und mußte nach großen Verlusten für die Schweden wieder aufgehoben werden. Paikul war zu den Belagerungstruppen nach Brünn abberufen worden und hatte, wie schon bemerkt, für die Dauer seiner Abwesenheit das Commando an den Oberstlieutenant Winter abgegeben.

Von diesem erzählt uns P. Paulinus eine interessante Episode.

Winter hatte unserem Chronisten, weil er einigen gefangenen Offizieren zur Flucht behilflich gewesen war, den Tod zugedacht und beschlossen, sein Vorhaben mit Umgehung aller Rechtsformen auszuführen. Zum Glücke für P. Paulinus hatte er seine Absicht seiner Gattin mitgetheilt und dieser Umstand rettete unserem Chronisten das Leben.

Winter hatte beschlossen, den P. Paulinus nach einem großen Gastmahle, welches er seinen Offizieren gab und zu dem auch Paulinus ge-

laden worden war, aus dem Fenster des Speisesaales in den Stadtgraben werfen zu lassen. Um keinem Widerstande zu begegnen, sollte der arglose Gast vorerst durch starke Weine trunken gemacht werden.

Kurz vor Beginn des Mahles kam ihm durch die Erzieherin des Hauses, ein Fräulein Dorothea Aureliana, welche Katholikin und durch die Gemalin Winter's in dessen Vorhaben eingeweiht worden war, die Warnung zu, sich des Weintrinkens zu enthalten. Indessen sannen die beiden Frauen auf ein Rettungsmittel für P. Paulinus, welches denn auch glücklich gefunden wurde. Man brachte Winter's kleines Töchterlein Eleonore in den Speisesaal und veranlaßte das Kind durch freundliche Worte, den Priester zu liebkosen. Was die Bitten der Gattin nicht vermocht hatten, erreichte die herzige Liebenswürdigkeit des Kindes. Gerührt von dessen Zärtlichkeit für den fremden Mann, stand Winter von seinem Vorhaben ab und entließ Ziazkowitz unangefochten nach Hause.

Nach Aufhebung der Belagerung von Brünn traf Paikul zur Ubernahme seines früheren Postens wieder in Olmütz ein. Sein Verfahren wurde jetzt wo möglich noch härter als früher, und als der Magistrat eine neuerdings auferlegte Contribution nicht entrichten konnte, schritt er sogar zur Einkerkerung der ersten Gemeinde-Repräsentanten. Am 25. September wurde der Bürgermeister Wenzel Meixner mit den Senatoren Michael Milchteller und Tobias Schwonauer ins Gefängnis geworfen.

Die noch anwesenden Geistlichen wurden bis auf P. Paulinus, der nun einmal zum Ausharren entschlossen war, auch noch ausgewiesen.

Wie die kostbare Jesuiten-Bibliothek in die Hände der Schweden gerieth, erzählt uns P. Paulinus in folgender Weise: „Die Jesuiten waren, wie wir wissen längst ausgewandert; zur Bewachung der Bibliothek war der P. Pelinga zurückgelassen worden. Paikul schien es auffallend, daß dieser schon früher erwähnte Jesuit in der Stadt zurückblieb und frug ihn eines Tages, warum er denn in dem Elend verweile, da doch die Maurizkirche — an welcher P. Georg Pelinga früher Prediger gewesen — den Schweden zum Gottesdienste eingeräumt sei.

P. Georg antwortet mit übel angebrachtem Freimuthe: „Der Bibliothek wegen, denn wenn wir auch Alles verlieren und nur die Bibliothek behalten, so behalten wir einen großen Schatz."

Diese voreilige Antwort erregte Paikul's Aufmerksamkeit und in den nächsten Tagen erschienen höhere Offiziere zur Besichtigung der kostbaren Büchersammlung. Nun merkte P. Georg, daß er unbedacht gehandelt habe und schaffte in aller Eile einige der kostbarsten Bücher bei Seite. Was in den Büchersälen stehen blieb, wurde nach einigen Wochen durch eine eigens zu diesem Zwecke nach Olmütz entsen-

dete Commission, welche nur werthlose Drucke übrig ließ, konsignirt und zur Versendung nach Schweden hergerichtet.

Bei dieser Manipulation gelang es einem Schüler der Jesuiten, Namens Michael — unser Chronist nennt ihn „katholisch Michel" als Gegenstück zu einem „lutherisch Michel", der in dem Diarium eine tragikomische Rolle spielt — noch einige werthvolle Bücher aus den Händen der Schweden zu retten. Einmal an der Arbeit, ließ es sich die schwedische Commission nicht verdrießen, auch die Bibliotheken der Dominikaner, Bernhardiner, Capuziner und Augustinerchorherren zu revidiren und darin so gründlich aufzuräumen, daß nach ihrem Abgange fast nichts mehr übrig geblieben war.

Mehr als hundert mit Büchern beladene Wägen wurden auf diese Weise aus Olmütz weggeschleppt. Nach der Chronik des Valentin Ecker ist der Transport am 6. Jänner 1647 abgegangen. Die schwedischen Offiziere sandten mit diesem Büchertransporte auch viele Kostbarkeiten nach Hause. Wie P. Paulinus später erfuhr, gieng ein großer Theil des Bücherschatzes und der übrigen nach Schweden gesendeten Werthe durch einen Schiffbruch bei der Uiberfahrt zu Grunde. P. Pelinga, der unvorsichtige Jesuiten-Bibliothekar wurde, nachdem man ihm seinen Schatz abgenommen hatte, von Paikul gleichfalls aus der Stadt entfernt.

Die letzten Jahre der Schwedenherrschaft in Olmütz sind bald charakterisirt.

Alles bürgerliche Leben ist so gut wie erstorben, die einheimische Bevölkerung durch Pest und Hungersnoth, freiwillige oder gezwungene Auswanderung auf einen kleinen Bruchtheil reducirt, es gibt weder ein öffentliches noch ein Privatvermögen im Besitze der Olmützer; der schwedische Soldat ist Herr von Allem.

Das erklärt die vielen episodistischen Details, welche von 1646 angefangen ausschließlich den Inhalt des Diarium suecicum unseres Chronisten bilden. Es sind nicht mehr Begebnisse von Wichtigkeit — was hätte auch noch geschehen sollen? — sondern Einzelheiten, welche sich in zwei Hauptgruppen sondern. Die eine dieser Gruppen befaßt sich mit katholischen Convertiten, die zweite mit Mittheilungen von Excessen, welche die Schweden, von jetzt ab so gut wie nicht mehr gestört durch kaiserliche Truppen, übermüthig begiengen.

P. Paulinus beklagt es von seinem Standpunkte außerordentlich, daß sich in diesen trüben Zeiten so viele Katholiken, u. z. Leute aus den religiösen Orden als Apostaten zu den Schweden schlugen, allein die Sorge um die materielle Existenz ist nun einmal die wichtigste Triebfeder der Handlungen des Individuums und somit sind auch die zahlreichen Apostasien jener Tage nur ein Beweis mehr dafür, daß die all-

gemeine Noth der einheimischen Bevölkerung einen entsetzlich hohen Grad erreicht haben muß.

Die Anmeldungen von Apostaten waren so zahlreich geworden, daß Paikul die strengsten Befehle gab, Jeden abzuweisen, welcher sich mit dem Ansinnen melden würde, zum Protestantismus überzugehen. Trotzdem wußten sich immer wieder Mönche aus verschiedenen Orden einzuschleichen, welche dem Commandanten mit Aspirationen auf eine Pastoren-Bestallung lästig wurden. Hohn und Spott prallten an den Zudringlichen vergebens ab, wenn sie nur von den Brosamen, die von den jetzt reich besetzten Tischen der Schweden abfielen, ihren Hunger stillen konnten.

Die Schweden ließen es sich jetzt wohl gehen und lebten auf Kosten der Umgebung, welche in zahlreichen glücklichen Ausfällen immer von Neuem ausgesogen wurde und Ausschweifungen aller Art kamen auf die Tagesordnung. Sogar an die Frauenklöster, welche auch während der trübsten Zeiten von Quartier-Belästigungen u. dgl. verschont geblieben waren, wagte sich jetzt der frivole Uibermuth einiger Offiziere, die durch ein Uibermaß von Ausschweifungen selbst im eigenen Lager Aergernis erregten.

Auch P. Paulinus wurde zur Strafe dafür, daß er den durch einen trunkenen Officier insultirten Clarissernonnen beigesprungen war, noch einmal ins Mitleid gezogen. Der erwähnte Officier, ein Oberst Namens Koppi, ließ den armen Guardian auf einem elenden Rosse, dessen Zügel man dem Minoritenfrater Martin um den Hals gewunden hatte, durch Strassen und Plätze unter dem rohen Gelächter der Passanten in sein Kloster zurückbringen.

Aehnliche Rohheiten, welche die Soldateska sehr spaßhaft fand, wurden noch mehr verübt, sonst fiel bis in den November 1648 nichts Bemerkenswerthes vor.

Kleine Gefechte mit kaiserlichen Truppen, welche in der Nähe von Olmütz erschienen aber zu schwach waren, etwas Ernstliches gegen die Festung zu unternehmen, änderten nichts an der Sachlage.

Eines Tages endlich — so erzählt P. Paulinus — kam eine nie gesehene Menge von Störchen und setzte sich auf die Dächer der Kirchen und anderer Häuser. Am nächsten Tage zog der ganze, zahllose Haufen gegen Norden weiter. Vielfach wurde die ungewohnte Erscheinung besprochen und zum allgemeinen Besten gedeutet. Die Störche flogen gegen Norden weiter, da war es denn klar, daß die Schweden in kurzer Zeit folgen würden. Und in der That, die Prophezeihung hat sich erfüllt. Vierzehn Tage nach dieser Erscheinung erhielt Paikul die Intimation von dem abgeschlossenen Frieden, welcher an demselben Tage und zu derselben Stunde, als sich die Störche in Olmütz niedergelassen hatten, unterzeichnet worden war.

Am 24. [illegible] mit dem [illegible] der Sonne wurde die freudige Botschaft [illegible] verkündet. Die [illegible] läuteten zum [illegible]. Es war ein Tag der allgemeinen [illegible] für die Schweden [illegible] wie für die wenigen Einheimischen, welche [illegible] innerhalb der Festungsmauern [illegible]. Es waren [illegible] nicht viele. Ein Bericht des [illegible], welcher sich ebenfalls unter den [illegible] erhaltenen Lautzkischen [illegible] ziffermäßigen Nachweis über den [illegible]: „In der Stadt waren vor Ankunft der Schweden [illegible]. [illegible] aus den 77 adeligen und geistlichen Häusern 23 [illegible], halbruinirt 18, ganz zusammengefallen [illegible]. Von den [illegible] bürgerlichen Häusern werden noch 145 bewohnt, [illegible] 242, ganz eingerissen 236. Überdies waren in den [illegible] Vorstädten [illegible]. Powel, Oberlaska, und Hradisch, welche anderen Herren gehörten, die der städtischen Gerichtsbarkeit unterlagen, [illegible] Häuser, von welchen keines mehr übrig ist. Einwohner waren im Jahre [illegible] — soll wohl richtig heißen 1620 — über [illegible]. Nun aber beträgt ihre Anzahl nur über 1675, jedoch vermehrt sich diese, weil täglich die Abwesenden wieder ankommen."

Bedarf es angesichts dieser Ziffern noch der Worte, um den vollständigen, materiellen Ruin der Stadt zu kennzeichnen?

Eine stolze, wahrhaft „königliche" Stadt, die Erste des Landes, mit hoch entwickelten bürgerlichen Institutionen, gewerbfleißig und kaufmännisch thätig, wie keine andere Stadt in weiter Runde, trat Olmütz in den unseligen deutschen Krieg ein: in ihrem Innersten getroffen, zerstört in allen Wurzeln ihrer Kraft, vernichtet in der Gegenwart, gebrochen für eine lange Zukunft gieng sie daraus hervor.

XIII.

Neubildung der Stadt.

(1650—1741).

Von zu stolzer Höhe war Olmütz in die Tiefe gestürzt. Alle Fundamente seines Bestandes waren zertrümmert, nicht die kleinste Ackerkrumme fruchtbaren Erdreiches vorhanden, in welcher die Keime einer glücklicheren Zukunft hätten Wurzel fassen können. Ruinen waren die Häuser der Stadt, verwildert und verkommen das in den Gräueln des Krieges, in Leiden und Entbehrungen aller Art herangewachsene Geschlecht, ohne Sinn für humane Bedürfnisse, ohne Verständnis für höhere, menschliche Zwecke.

Ganz von unten auf mußte demnach die Neubildung des Gemeinwesens vollzogen werden und dazu bedurfte man einer langen, langen Zeit, in welcher jedoch trotz aller Bestrebungen der Weg zur alten Höhe, zur früheren Größe nicht mehr zurückgelegt werden konnte.

Die äußeren Functionen der städtischen Vertretung begannen unmittelbar nach dem Abzuge der Schweden, welcher im Sommer des Jahres 1650 erfolgte. Am 26. October wurde der Rath mit Ferdinand Julius Cirkendorfer von Zirkendorf als Kaiserrichter erneuert und nun kehrten Manche der früheren Bewohner, welche die Schrecken des Krieges ferne von dem verlassenen Besitze überlebt hatten, wieder in die verwüstete Stadt zurück, die sich theilweise aus ihren Ruinen wieder erhob. Auch eine Anzahl von Soldaten des schwedischen Heeres war zurückgeblieben, kaufte sich von den Beuteersparnissen der Kriegsjahre Häuser oder Baustellen, welche freilich sehr billig waren und erhielt das Bürgerrecht der Stadt oder siedelte sich in den gänzlich verödeten Vorstädten an.

Am meisten trugen verhältnismäßig die religiösen Orden zur Reconstruction der Stadt bei. Zahlreicher als früher kehrten die Convente in die Stadt zurück, wieder Besitz ergreifend von den verlassenen Gebäuden, wie die Jesuiten, welche im Jahre 1667 mit einem monumentalen Umbau ihres Convictes fertig wurden, oder neue Klöster beziehend, wie die Kapuziner, welche mit dem Vermögen ihres Mitbruders, des gewesenen Wiener Handelsmannes Jacob Serta im Jahre 1552 neunzehn unbewohnte Häuser ankauften und an deren Stelle den Neubau ihres noch heute bestehenden Klostergebäudes und der Kirche aufführten, deren Consecration im Jahre 1661 vorgenommen wurde.

Diese größeren Bauten gewährten zahlreichen Gewerbsleuten für längere Zeit lohnenden Verdienst und trugen somit ohne Zweifel dazu bei, der Stadt zu stärkerem Besiedlungszuzuge zu verhelfen. Von Seite des Staates wurde der zu Grunde gerichteten Commune, wie es scheint, nicht die geringste Unterstützung zu Theil. Es wird zwar gemeldet, daß Kaiser Ferdinand III. von Regensburg aus eine Neudotirung des von den Schweden geleerten bürgerlichen Zeughauses angeordnet habe, von weiterer ausgiebiger Unterstützung durch die Regierung ist jedoch keine Rede. Die Stadt blieb auf ihre eigenen Hilfsmittel angewiesen und erstand so nach und nach als katholische Bischofsstadt minderen Ranges wieder. Maßgebend und die geistige Entwicklung des Bürgerthums beherrschend tritt von jetzt an der katholische Clerus, welcher zuerst durch seine ihm zu Gebote stehenden materiellen Mittel gleichsam die Grundlagen der Existenz für das neue Bürgerthum und damit sich selbst die Möglichkeit schuf, immer einen von Tag zu Tag steigenden Einfluß auszuüben, welcher die Charakteristik das Zeitraumes bis zu dem Augenblicke bildet, wo neben dem clericalen das militärische Element zur maßgebenden Geltung kommt.

Vorläufig sind es nur trübe, entsetzlich trübe Bilder, die uns bei der Betrachtung des Zeitraumes ins Auge fallen. Der barbarische deutsche Krieg hatte, wie Künste und Wissenschaften auch die Religionen verwildern und im Gefolge dieser Verwilderung den freilich schon im vorigen Jahrhunderte entstandenen Hexen- und Geisterglauben zu üppiger Blüte gebracht. Die allen Classen gemeinsame Unwissenheit — ich citire ein Wort [illegible] — in Betreff des natürlichen Zusammenhanges von Ursachen und Wirkungen leistete dem Aberglauben Vorschub und die Geistlichkeit that nichts, um bessere Erkenntnisse in der rohen Menge zu verbreiten; ja es wird sogar mit Recht der Vorwurf gegen sie erhoben, daß sie dem Hexenglauben werkthätigen Vorschub leistete. Man schreckte die Menschen mit furchtbaren Vorstellungen von bösen Geistern und ihren überall gegenwärtigen, verderbenbringenden Einflüssen, um sie auf diesem gewaltsamen Wege zu Rechtgläubigen zu machen, um ihnen das Bedürfnis beizubringen, den Schutz der Kirche gegen die finstern Mächte der Unterwelt zu erflehen oder zu erkaufen. Wo irgend ein Unfall geschah, dessen Ursache nicht sogleich zu Tage lag, mußten nothwendiger Weise Teufelswerke im Spiele sein. Krankheiten bei Menschen und Thieren galten nicht blos der rohen Menge, sondern sogar vielen sogenannten Gebildeten für die Folgen von Behexungen. Wer in seinen Unternehmungen glücklicher war, als andere, sah sich leicht beargwohnt, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und von diesem um den Preis der verpfändeten Seligkeit die Kenntnis verborgener Schätze oder

die Kunst, Gold zu machen, eingetauscht zu haben. Neue Erfindungen oder tiefere Blicke in die Natur schienen nicht denkbar ohne einen verdächtigen Umgang mit guten oder bösen Geistern, von denen der Volksglaube annahm, daß sie in den geheimen Gründen der Erde hausten und über die verborgenen Kräfte derselben verfügten.

Das weibliche Geschlecht war vorzugsweise dem Verdachte verbrecherischen Verkehrs mit dem Bösen ausgesetzt. Was für Deutschland der Blocksberg, das war für Mähren der Peterstein nächst Mähr.-Schönberg. In der ganzen Gegend glaubte Jedermann, daß sich dort allnächtlich die Hexen zusammenfänden und Verkehr mit dem Teufel pflegten.

Uiber das Maß des Gewöhnlichen hervorragende Eigenschaften, also besondere Schönheit, wie auffallende Häßlichkeit oder gewisse körperliche Fehler: ein triefendes Auge, rothes Haar, ein lahmer Fuß, galten für untrügliche Zeichen und Brandmale eines verbotenen Umganges mit dem Fürsten der Hölle. Das leichtfertigste Zeugnis genügte, um eine Person, auch wenn sie sonst unbescholten war, als der Hexerei verdächtig auf die Folterbank und von da auf den Scheiterhaufen oder das Schaffot zu bringen und die läppischesten Beschuldigungen wurden von ernsten Richtern unbedenklich zur Grundlage peinlicher Untersuchungen gemacht, bei denen es sich um Leben und Tod der armen Beklagten handelte.

Culturhistoriker haben berechnet, daß Deutschland im Laufe eines Jahrhunderts die Zahl von hunderttausend Opfern des Hexenglaubens auf den Scheiterhaufen lieferte und an diesem Contingente ist leider auch Mähren mit einer verhältnismäßig hohen Summe betheiligt, wenn auch bei uns dem fürchterlichen Wahne nicht so viele Opfer geschlachtet wurden wie im benachbarten Schlesien, worüber Lichtstern in „Schlesiens curieusen Denkwürdigkeiten, Frankfurt 1689“ erzählt: „Umb diese Zeit (1651) schwermten die Hexen und Unholden in Schlesien, sonderlich im Neissischen, mit ganzen Schaaren auffs schröcklichste; wiewol die Obrigkeit scharffe Executiones gegen sie verübte, also, daß allein zum Zuckmantel 8 Hencker bestellet waren, welche mit dem Verbrennen und Köpfen große Arbeit hatten und wegen der Menge dieses Ungeziefers steckten die Meister 6 bis 8 Stücke desselben in die Feueröfen, desto besser ihre Arbeit zu beschleunigen.“

Olmütz zeichnete sich in jenen Tagen, wie schon bemerkt, durch Nichts aus; kaum erst aus dem Schutte wieder erstanden, kämpfte es noch immer den Kampf um seine Existenz; aber ein hämischer Zufall sorgte dafür, daß sich die Stadt auch aus jener Zeit des Hexenwahns ein schlimmes Andenken bei den Nachkommen sicherte. Olmütz wurde Hauptsitz des Hexenrichters Boblig, eines Mannes, welcher von den Inquisitionen auf Hexen lebte und welcher Urheber einer großen Anzahl

ein schweres Verbrechen eine sehr milde Strafe enthält. Sein Wortlaut ist der nachstehende:

„Von einem E. E. Hoch- und Wohlweisen Magistrat, denen Löblichen Stadtgerichten wird hiemit insinuiret, daß Ein Löbl. Magistrat über die, von Gregor Rieger von Teutschhause, so in hiesiger Stadtcustodi incarcerirt ist mit seiner Stieftochter begangene Blutschande und zugleich seinerseits verübten Ehebruch bei heutiger Rathssession deliberiret und sintemalen die Mitthäterin ad complex delicti, nach eingelangten, genugsamen Kundschaften nicht zu erfragen ist, hierüber zu Recht erkennet. Daß weil er, Gregor Rieger seinem eigenen Geständnis nach, mit seiner Stieftochter fleischliche Unzücht und Ehebruch begangen und daher sonst die eigentliche Todesstrafe verwirkt hätte. Nichts destoweniger weil sein Eheweib für ihn beweglich gebeten und sich erklärt, ihm diese Verbrechung zu verzeihen und ferner ehelich beizuwohnen, sollte er zwar allen diehfalls vorkommenden Umständen nach mit Staupschlägen billig gezüchtigt und hernach des Landes ewig verwiesen werden, womit ihm sein Eheweib zu folgen schuldig wäre; so will ihm doch ein Löbl. Magistrat in Ansehung seiner unerzogenen Kinder und anderwärtiger eingelegter Intercession diese jetzt gemeldete Strafe in folgende dieser Gestalt aus purer lauterer Gnade commutiren und verändern, daß er Gregor Rieger erstlich einen halben Stein Wachs (10 Pfund) zu der Kirche zu Teutschhause erlege, zweitens bei der Kirchenthür vier Sonntage nach einander mit angezündeter Wachskerze öffentlich stehen soll.

Decisum in consilio amplissimi Senatus Civitatis Olomucensis die 23. Februarii Anni 1679.

Die alte Form ist übrigens wie in diesem Rechtsspruche auch in den polizeilichen Anordnungen zum Theile noch erhalten. Noch handelt es sich um „Puncta, der ehrbaren Gemein zu proponiren," aber diese Proposition wurde mit solchem Nachdruck und „bei vermeidung alles obrigkeitlichen scharfen einsehens" gemacht, so daß sie jeden Widerspruch im Vorhinein ausschloß.

So wurden Anno 1674 am 12. October der Gemeinde zwanzig Artikel oder Puncta proponirt welche enthalten: Die Verpflichtung zum Besuche der Kirche, Anhörung der Predigt und Messe, zur Vermeidung des „Bier-, Brandwein- und Landwein-Leitgebens" während des Hochamtes und der Predigt, das Verbot der Arbeit an Sonn- und Feiertagen, ferner verschiedene Markt- und Polizeivorschriften, namentlich die Verpflichtung der Rauchfangkehrer zur Reinigung der Kamine und die Anweisung für Hauswirthe und Hausgesinde auf Feuer und Licht Acht zu geben. In den Artikeln 9, 10 und 11 sind die Vorschriften für Dienstboten und Frauenspersonen enthalten. Es heißt darin: „Es soll

kein Bürger das Gesind, Knecht oder Magd auf ein Vierteljahr, sondern auf ein ganzes Jahr dingen, vill weniger den Lohn steigern, insonderheit den dienstmagden über 7 oder meistens 8 Gulden, was aber recht erfahrene köchinnen sind, über 9 oder 10 gulden, desgleichen den Dinggroschen über 4 bis 5 groschen nicht geben." Zur Aufsicht „über unterschiedliche, fremde Weibspersonen, welche sich sowohl in als außerhalb der Stadt finden lassen, so keinen Dienst annehmen wollen, sondern sich nur des missegangés gebrauchen, welches ein anfang aller laster ist," wurden die Gassenherrn bestimmt, welche zu Berichten an den Magistrat verpflichtet waren.

Punkt 12 enthält eine Kleiderordnung und die „ehrbare gemein" wird erinnert, daß sich Jeder nach Gebühr und Handwerksgewohnheit in der „ehrbaren Kleidungstracht erhalte, daß die Töchter der Dienstmägde und der „schlechteren leithe" keine vergoldeten Kränze oder diese vorn auf den „würbel" aufsetzen, daß man ferner „denen Dienst-menschern" weiße Schuhe zu tragen nicht gestatte, damit ein Unterschied zwischen den Beamten- und andern vornehmeren Bürgerskindern und Ehefrauen gehalten werde. Uibertreter der Verordnung werden mit dem „Spotte des Gerichtsdieners" bedroht. Punkt 14 trägt der Gemeinde auf „aus mitleyd" beizusteuern „zum Pfarrgebaw Sct. Mauriz" und Punkt 15 enthält Vorschriften bei Besetzung der Wachposten. Unter anderem wird der Bürgerschaft aufgetragen, „sich mit eigenen mußqueten ehistens zu versehen, wenn sie anderst in Mangl dessen von ihren Haubtleuthen nicht würklich bestraffet werden wollen."

Der sechzehnte Punkt befiehlt der Gemeinde, den Rathspersonen, insbesondere aber den Herrn Bürgermeistern und Hauptleuten mehr Gehorsam und Achtung zu erweisen, „weil der Rath zum öffteren mißfällig verspürete, daß theils von denen Bürgern denen Rathsverwandten gar ein schlechter respect gegeben, und in ihren Gemeinden-Reden sogar den Herrn-titl zu geben nicht gewürdiget," — ein Punkt, welcher treffend die nun beginnende Periode der Obrigkeiten und Unterthanen inaugurirt, der die Scheiterhaufen der verbrannten Hexen so grell vorleuchteten.

Der Zeitraum, den ich soeben die Periode der Obrigkeiten und Unterthanen nannte, tritt uns so ziemlich fertig und characterisirt in einer ein halbes Säculum jüngeren Polizeiordnung, der vom 26. Juni 1732 entgegen.

Eine Specialcommission, zu welcher auffallender Weise auch städtische Bürger zugezogen worden waren, hatte dieselbe entwerfen müssen. Nachtschwärmereien, Trink- und Spielsucht und alle andern Laster sollen damals in Olmütz zu Hause gewesen sein, wie die Polizeiordnung selbst

Wie sich heute noch die Schützen-Compagnie des Bürgercorps durch reichere Uniform einen wenigstens äußeren Vorrang vor den übrigen Compagnien sichert, so war dies am Ende des siebzehnten und dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts in noch höherem Grade der Fall.

Ein aus dem Jahre 1663 herrührendes Statut der Schützengesellschaft bestimmt ausdrücklich, daß sie aus ihrer Mitte drei „Schützenvorgeher“ zu wählen habe, die unter der Inspection zweier Magistratsräthe — man sieht, daß „die Obrigkeit“ schon für Alles zu sorgen beginnt — das Verhalten der übrigen Mitglieder bei den Schießübungen und Festlichkeiten zu überwachen und das Gesellschaftsvermögen zu verwalten hatten. Ich muß dazu bemerken, daß die jetzt mit einer gewissen Grandezza der Solidität auftretende Schützen-Gesellschaft, deren Entstehen gewiß in die erste Entwicklung des freien Bürgerthums zurückdatirt, nicht immer den Ruf der Solidität genoß. Sie war im Jahre 1602 beim Landes-Unterkämmerer um Befreiung von aller Losung eingeschritten.

Diesen Schritt illustrirte der Stadtrath in einem (noch jetzt vorhandenen) Schreiben vom 29. April 1602 an Herrn Andreas Seidl — wohl der Vorsteher dieser damals als Zunft organisirten Körperschaft, — mit einem Gutachten, des Inhaltes „daß man sich wundere, wie die Schützenbruderschaft mit Umgehung des Stadtrathes um Befreiung von aller Losung habe bitten können, da sie vielmehr als gemeinschädlich, weil dem Ludern, Karten, Würfeln und mancherlei Sorten Spielen“ ergeben, zu unterdrücken sei.

Die Schützengesellschaft hat also abgesehen von den harten Tagen des Jahres 1758 eine bewegte Vergangenheit hinter sich.

Die Periode, von der ich spreche, stellt uns auch den letzten Geburtstag der Stadt vor, soweit deren gegenwärtiges Aeußere in Betracht gezogen wird. Die hervorragendsten Gebäude der Stadt, wie das Rathhaus, die Kirchen von Sct. Mauriz, Sct. Blasius, die Klöster der Dominikaner (Sct. Michael), Franziskaner, die Domkirche, die Domdechantei, der bischöfliche Pallast u. s. w. sammt einer Anzahl von Privathäusern stammen wohl aus früherer Zeit; berücksichtigt man jedoch, daß im Laufe der schwedischen Occupation die Mehrzahl der Privathäuser zerstört oder verlassen wurde, daß also Neu- und Umbauten im großen Maßstabe vorgenommen werden mußten und bis in die ersten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts thatsächlich vorgenommen wurden, erwägt man ferner, daß der letzte große Brand, welcher den Neubau eines großen Theiles der Stadt nothwendig machte, in das Jahr 1709 fällt und daß seit dieser Zeit zu größeren Reconstructionen im Innern der Stadt, also

etwa zur Abänderung der Straſſenzüge keine Veranlaſſung war, ſo darf angenommen werden, daß um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Grundzüge der heutigen Stadtphyſiognomie fertig ſind, allerdings in roherem Ausdrucke als heute. Einzelne, heute offene Plätze, wie der Blaſius- und der Franz Joſefs-Platz ſind allerdings noch mit kirchlichen Gebäuden beſetzt, um die Kirchen der Stadt finden wir noch — wie dies ſeit jeher üblich war — Friedhöfe in Benützung; die Vorburg iſt von der eigentlichen Stadt noch durch den „Neuen Thurm“ geſchieden und der ganze innere Feſtungsraum von einer ſtellenweiſe doppelten Mauer und dem Wallgraben umgeben. Ich glaube nicht, daß der Zuſtand der Befeſtigungswerke in der Zeit von 1650 bis 1742 ein beſonders guter geweſen iſt. In den erſten Jahren nach dem Abzuge der Schweden fehlte es an Mitteln — trotz aller Beſchlüſſe in Wien und Brünn wurden für die Befeſtigung von Olmütz nur ſehr unbedeutende Summen zur Verfügung geſtellt — und ſo blieb die Feſtung in ihrem prekären Zuſtande, bis die Ereigniſſe des Winters 1741—42 eine gründliche Aenderung der Dinge zur unbedingten Nothwendigkeit machten. Die Vorſtädte haben wir uns in den erſten Jahrzehnten nach dem Abzuge der Schweden wohl noch immer als Bauplätze zu denken, auf denen ſich nur ſehr langſam die Häuſer wieder erhoben. Zahlreiche Gartenanlagen in den, auch jetzt noch bis an die Stadtmauern reichenden Vorſtädten ſtammen ebenfalls aus dieſer Periode und mögen dazu beigetragen haben, die Spuren der Zerſtörung raſcher als dies ſonſt möglich geweſen wäre, zu beſeitigen. Den geiſtigen Gehalt der Zeitepoche habe ich bereits in den erſten Zeilen dieſes Capitels characteriſirt. Hinzugefügt muß diesbezüglich werden, daß auf die Periode der geiſtigen Verirrung am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts nach und nach ein Zeitraum Reconvalescenz folgte, bei welcher der Katholicismus durch die Jeſuiten-Univerſität als ordinirender Arzt fungirte.

Dabei entwickelte ſich der Character der Stadt als der einer Biſchofsſtadt par excellence von Tag zu Tag immer deutlicher. Allerdings fehlte es nicht an gelegentlichen Emancipations-Verſuchen von Seite der Bürgerſchaft wie des Magiſtrates, aber trotzdem gewann das hierarchiſche Element immer mehr an Terrain, entwickelte ſich insbeſondere das Kloſterweſen immer mehr in die Breite.

Materiell befand ſich die Stadt mit ihren Bürgern dabei ganz wohl, denn der reiche Klerus und die Klöſter verſtanden ihr Geld auszugeben und verhalfen den einheimiſchen Gewerben zu lohnendem Verdienſte.

Als Illuſtration zu dem Geſagten ſchalte ich hier eine durch Zufall erhaltene Küchenrechnung aus dem Capuziner-Kloſter, welches den Stadtrath am 28. October 1688 bewirthete, ein. Sie lautet:

„Specification, was denen Patribus Capucinis den 28. Octobris 1688 in die Kuchel ist geschickt worden, da ein löblicher Magistrat darinnen — nicht in der „Kuchel“ — gespeist hat.

Erstlich 24 Pfund Rindfleisch à 4 kr. zus. 1 fl. 36 kr., mehr Kalbfleisch 12 Pfund à 4 kr. zus. 48 kr., mehr 2 rinderne Zungen à 15 kr. zus. 30 kr., mehr Kuttelfleck um 9 kr., mehr 2 Ferkel à 30 kr., macht 1 fl., mehr Krammetsvögel und andere um 1 fl. 42 kr., mehr 10 Stück Artischocken à 8 kr., macht 1 fl. 20 kr., mehr drei aufgesetzte Pasteten à 36 kr., macht 1 fl. 48 kr., mehr 3 gefüllte Torten à 36 kr. = 1 fl. 48 kr., Semmeln und Brod um 53 kr., unterschiedliches Confect um 33 kr. Gewürz u. z. Ingwer 2/3 Pfund 10 kr., Pfeffer 1/3 Pfd. 18 kr., Muscatblüthe 3 Loth 18 kr., Nägeln (Gewürznelken) 1 Loth 20 kr., Zimmet 1 Loth 10 kr., Saffran 1 Quintel 15 kr., kleine Weinbeeren 8 kr., Zibeben 1/2 Pfund 12 kr., Mandeln 1/2 Pfund 12 kr., Kuchelzucker 1 1/2 Pfund 36 kr., frische Limonien 12 Stück à 4 kr., macht 48 kr., Baumöl 1 Pfund 20 kr., Kappern 1/2 Pfund 15 kr., zwei Fassel Senf à 12 kr., macht 24 kr., endlich 30 Maß Wein die Maß 16 kr., und 10 Maß die Maß pr. 12 kr., macht zusammen 26 fl. 3 kr.“ — eine recht artige Summe für eine einzige Malzeit.

Nicht minder war man den Jesuiten dankbar, deren Universität von wohlhabenden Zöglingen stark besucht wurde, die ebenfalls Geld zurückließen. So vereinigten sich die Umstände zur Begünstigung eines geistigen Stilllebens, welches durch die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1741 und 1758 mehr unterbrochen als beendet wurde.

Einen etwas höheren Wellenschlag des socialen Lebens brachte 1702, als der Dechant Carl Julius Orlik für den minderjährigen Bischof Carl, den Sohn Carls V., Herzogs von Lothringen, die Bisthums-Verwaltung führte, ein kleiner Sturm hervor, welcher vom Domplatze her gegen das Rathhaus wehte und den ich im Nachstehenden erzählen will:

Am Neujahrstage des Jahres 1702 erschien in der Wohnung des Kaufmannes Andreas Boticella ein Bote des Consistoriums und lud den Handelsherrn zu einer „Sponsalienaction“ für den 10. Jänner vor das Consistorium. Es ist leider nicht mehr festzustellen, welcher Art die „Sponsalienaction“ des Boticella gewesen; aus einer Andeutung meines Chronisten scheint hervorzugehen, daß es sich um eine Liebelei gehandelt habe, welche der Kaufherr auf die leichte Achsel genommen hatte. Doch die Herzensfrage ist für uns Nebensache. Boticella leistete der Vorladung des Consistoriums keine Folge, gestützt auf ein altes Privilegium, welches ausdrücklich verbot, daß ein Olmützer Bürger auf anderem Wege, als durch den Magistrat vor Gericht citirt werde.

Bürger Boticella würde vielleicht für seine Person nicht den Muth gehabt haben, sich dem Befehle des Consistoriums zu widersetzen, aber es wurde ihm der bestimmte Befehl des Magistrates zugemittelt, der Vorladung des Consistoriums keine Folge zu leisten.

Ihm war dies gerade recht, denn ganz frei von jeglicher Schuld mochte er sich doch nicht fühlen.

Das Consistorium aber verstand keinen Spaß, und hielt sich nun an den Magistrat, ohne seine Absichten vorläufig an die große Glocke zu hängen.

Zahlreiche Andächtige füllten am 29. Jänner, einem Sonntage, die weiten Räume der Sct. Maurizkirche, um den Worten des Predigers zu lauschen, der jedoch an diesem Tage einigermaßen kurz angebunden schien. Rascher als sonst endete er die Predigt und stieg von der Kanzel herab. Die gläubige Menge erhob sich, um das Gotteshaus zu verlassen. Da öffnete sich die Thüre der Sacristei und, zu beiden Seiten begleitet von zwei Caplänen mit brennenden Kerzen, tritt der Consistorial-Assessor P. Wenzel Grüner heraus.

Er schreitet gegen die Kanzel zu; die Menge stutzt, man bleibt und harrt der kommenden Dinge.

P. Grüner besteigt die Kanzel; die beiden Capläne postiren sich an dem Aufgange zu derselben. Oben angekommen, entfaltet P. Grüner ein großes Pergamentblatt und ermahnt die Gläubigen zum Anhören seiner Worte, die hoch bedeutsam sein würden.

In gespannter Erwartung drängt sich die Menge der Gläubigen zur Kanzel und nun verliest P. Grüner mit gehobener Stimme in deutscher Sprache den Bannfluch gegen den Magistrat der Stadt.

Mitglieder dieses Magistrates sitzen, gleich den andern Gläubigen, auf Ehrenplätzen vor der Kanzel. Der geistliche Sprecher faßt, nachdem er geendet, eine bereit gehaltene Kerze, bricht sie, wie der Henker den Stab vor dem Deliquenten, in Stücke, und wirft diese den Rathsherren vor die Füße.

Die Aufregung, welche diesem kirchlichen Urtheile folgte, war eine unbeschreibliche; es war ein vollkommen anarchischer Zustand, in welchen die Bevölkerung mit einem Schlage versetzt wurde. Die streng kirchlich Gesinnten in der Stadt waren noch die Ruhigsten geblieben; sie begnügten sich mit Wehklagen und Verwünschungen. Die religiös Gleichgiltigen profitirten von der Entbindung des Gehorsams gegen die Obrigkeit und verweigerten die Abgaben. Die unterste Volksklasse endlich benützte die Gelegenheit und begann Excesse zu verüben. Der Zustand wurde noch verworrener, als am Tage Maria Lichtmeß der Bannfluch gegen den Magistrat von allen Kanzeln der Stadt herab in feierlichster Weise wie-

[illegible] wurde. Schreibt doch der Magistrat selbst in seiner Eingabe an das Gubernium in Brünn, daß über das „unerhörte Spektakel" das gegenwärtige Volk „erstaunet und die Köpfe zusammengeschlagen" habe. Als einer der eifrigsten Verkündiger des Bannfluches wird in den Aufzeichnungen ein gewisser P. Georg Neumann genannt.

Die Folgen der Excommunication wurden für das öffentliche Leben immer eingreifender. Jedermann verweigerte den Gehorsam, Einige aus kirchlicher Gesinnung, die Meisten aus Egoismus, und weil sie hofften, auf diesem Wege am leichtesten von den Gemeinde-Abgaben loszukommen. Die Kirchenbehörden thaten das Übrige, um die Aufregung zu steigern. Wo sich ein Bürger in der Kirche blicken ließ, der im Verdachte stand, mit einem Mitgliede des Magistrates verkehrt zu haben, wurde er mit Schimpf und Schande abgewiesen.

Die Befehle des Magistrates blieben unbeachtet, die Abgaben unbezahlt, Rechtshändel ungeschlichtet, kurz: Handel und Wandel geriethen in bedenkliche Stockung. Es war so weit gekommen, daß die kirchlichen Behörden den Auftrag ertheilt hatten, „sofern einer vom Magistrat versterben würde, solle er unter dem Galgen begraben werden."

Der Magistrat behielt unter den so schwierigen Verhältnissen mit lobenswerther Ausdauer den Kopf oben und suchte vor Allem in Protesten an das Gubernium und [illegible] die Unrechtmäßigkeit des kirchlichen Urtheils nachzuweisen. [illegible] auf das bestehende Privilegium „de non evocando [illegible]" [illegible] überzeugend und maßgebend [illegible] Februar wurde, wie aus dem [illegible] Tage zu entnehmen ist, der „Hauptmann [illegible] und Trübauer Viertels" beauftragt [illegible] zu begeben, dort die ganze [illegible] Rathhaus zu berufen und [illegible] gegen den Magistrat ernst und gemessen [illegible] und außerdem wurde den Bürgern [illegible] war, daß der ganze Excommunications[illegible] stehenden Gesetze und [illegible] Bürgern, welche auf Grund der Excommunication [illegible] Gehorsam verweigert wurden [illegible]

Das wurde zum Theile [illegible] zog wieder hergestellt.

Inzwischen [illegible] der Magistrat [illegible] Zurücknahme des Bannfluches zu erwirken [illegible] auf andauernde Bestimmung der [illegible] zu [illegible].

Auch das gelang schließlich.

Am 20. März erhielt der Domdechant Freiherr v. Orlik den landesfürstlichen Befehl, die Excommunication gegen die beiden Bürgermeister Joh. Aug. Weinmann und Johann Meixner und die betheiligten Magistratsräthe aufzuheben. Um diesem Befehle den nöthigen Nachdruck zu verleihen, hatte ihm Kaiser Leopold die Drohung anhängen lassen, daß die Güter des Freiherrn v. Orlik unnachsichtlich sequestrirt werden würden, wenn die gesetzlich nichtige Excommunication nicht binnen acht Tagen ausgeführt sei. Der kaiserliche Sequester Sigmund Ferdinand Sakh traf auch in der That schon am 30. März zur Vollziehung seines Auftrags in Olmütz ein, und da Freiherr v. Orlik noch immer keine Miene machte, dem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten, wurden die bischöflichen Unterthanen angewiesen, von den Abgaben an Freiherrn v. Orlik, sie mochten in natura oder baarem Gelde bestehen, während der Sequestration nichts abzuführen, widrigens solches pro non facto et non soluto zu halten sei.

Das erweichte endlich auch den Starrsinn Orliks, und, da es nunmehr um seine eigenen Einnahmen gieng, ließ er den Bannfluch in formellster Weise durch die Geistlichkeit widerrufen. Gleichzeitig richtete er ein de- und wehmüthiges Schreiben an Kaiser Leopold um Aufhebung der Sequestration, die dann auch mittelst Rescript vom 28. Mai bewilligt wurde.

Die Stadt war endlich aus ihrem Schutte wieder erstanden, eine gewisse materielle Behaglichkeit des bürgerlichen Lebens wieder gefunden, als das furchtbare Brandunglück des Jahres 1709 die Resultate langjährigen Schaffens vernichtete. Um die Mitternachtsstunde des 21. Juni brach in der Wohnung eines Hufschmiedes in der Böhmengasse ein Schadenfeuer aus, welches in wenigen Stunden so kolossale Dimensionen annahm, daß 349 Häuser der innern Stadt ein Raub der Flammen wurden. Auch die Maurizkirche sowie die Klöster der Dominikaner und der Katthariner-Nonnen mit ihren Kirchen fielen dem entfesselten Elemente zum Opfer, nur die Vorburg mit ihren geistlichen Residenzen, welche an den ausgedehnten, hohen Baulichkeiten des Jesuitencollegiums und des Convictes wirksamen Schutz gefunden haben mögen, blieben verschont. Hitze und Rauch hatten während des Brandes eine solche Intensität erreicht, daß das Verweilen auf den Straßen zur Unmöglichkeit wurde; die Kanonen mußten vom Walle in den Graben geworfen werden, weil sie Gefahr liefen, einzuschmelzen.

Es scheint, daß verabsäumt wurde, bei Zeiten Hand an die Dämpfung des Feuers zu legen, denn nachträglich wurde von Seite der Bürgerschaft Beschwerde gegen den Magistrat und den königlichen Richter Franz von Stahrenfeld erhoben. Zur Untersuchung derselben trat

beim königlichen Tribunal in Brünn eine eigene Commission unter dem Vorsitze des Landesunterkämmerers zusammen, vor welcher die Bürgermeister Ludwig Weinmann und Reichel und die Vertreter der beschwerdeführenden Bürgerschaft zur Einvernahme erschienen.

Uiber das Resultat der Untersuchung liegen jedoch keine Nachrichten vor.

Nachdem die Schrecken dieser Feuersbrunst vorüber waren, kam sechs Jahre später eine nicht minder fürchterliche Prüfung über die Stadt, indem sich die Pest, welche den Ort seit 1655 verschont hatte, neuerdings in ungewöhnlicher Bösartigkeit einstellte und einen großen Theil der Bevölkerung dahin raffte.

Eine gleichzeitige Chronik meldet darüber folgendes:

„Den 6. Juni (1715) ist die königliche Hauptstadt Olmütz wegen Grassirung der Pest gesperrt worden und an eben diesem Dato eine Cavallerie-Compagnie — die oft wechselnde Militärbesatzung der Stadt scheint also damals eine ziemlich große gewesen zu sein — ausgerückt, von welcher zwei Linien, die eine vor dem Burgthore bei dem Siechenspitale Sct. Andreas, die andere vor dem Littauer Thore hinter dem Hochgerichte formirt worden, damit nicht dieses Uibel von den zum Verkaufe bringenden Leuten in andere Orte geschleppt werde und so ist die Stadt durch ganze drei Vierteljahre versperrt geblieben, bis endlich durch die Fürbitte der Mutter Gottes Maria, wie nicht minder der heiligen Pest-Patrone das Uibel abgewendet wurde. Was damals für ein lebendiges Elend hier gewesen sei, kann sich ein jedweder vernünftige Mensch leicht einfallen lassen."

Die verheerende Epidemie gab Veranlassung zur Errichtung der auf dem Niederringe befindlichen Mariensäule.

Der königliche Rath, Landrechtsbeisitzer und Hauptmann des Olmützer Kreises Leopold Anton Sakh, Freiherr von Bohuniowitz hatte sich, wie es in seiner Zuschrift vom 8. Mai 1716 an den Magistrat heißt, „durch offt und Vielmahl gethanes Solennes Gelübt dahin verbunden gemacht, weger der, Leyder Gott! zeithero in allhiesiger Königl. Haupt-Stadt so starkh eingerissen gewesten nunmehro aber durch die Grundlose Göttl. Barmherzigkeit völlig cassirt und gedämpften contagieusen Seuche Gott dem Allmächtigen, Mariä, der Uibergebenedeytesten Jungfrau und denen heyl. Pest-Patronen zu ewigem Lob und dehmüthigster Danksagung" eine Ehrensäule zwischen dem Jupiter- und Neptunsbrunnen auf dem Niederringe „auf eygene Spesen und Unkosten" errichten zu lassen.

Der Magistrat willigte ein. Mit der Aufstellung und Ausarbeitung der 72′ hohen Pestsäule wurde der bürgerliche Steinmetzmeister Wenzel Render betraut. Von demselben Meister ist auch der Röhr-

brunnen in der Messergasse aus dem Jahre 1709, der Kreuzbrunnen aus dem Jahre 1725 und die an anderer Stelle besprochene Dreifaltigkeitssäule auf dem Oberringe.

Noch im Sommer des Jahres 1716 wurde mit dem Unterbau der Säule begonnen. Die Aufstellung war 1727 vollendet. Vordem hatte an dem Platze der Säule der Pranger gestanden; dieser wurde nun auf den Oberring transferirt und blieb hier noch kurze Zeit als historisches Rechtsdenkmal stehen.

Ihrem ästhetischen Werthe nach steht die Mariensäule bedeutend hinter der Dreifaltigkeitssäule zurück. Während die imposante Massenwirkung dieser die häufig manierirte Ausführung einzelner Details verschwinden läßt, weist die Mariensäule nicht Einen selbstständigen Zug auf. Der in zwei Absätzen aufsteigende Sockel ist durch 8 Heiligengestalten, je vier auf jedem Absatze, geziert, entbehrt aber jeder freien Gliederung. Die Statuen selbst sind in verzückten Positionen dargestellt, ihre Gewandung bauschig und flatternd; der Gesammteindruck ist wegen der übertriebenen Unruhe der Figuren und der Kahlheit des Sockels geradezu unerquicklich. Die erkünstelten Windungen der Säule, welche zu dem Charakter des Materials im directen Gegensatze stehen, machen die Sache nicht besser, zumal die auf dem Capitäle ruhende Figur der Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein, welche künstlerisch etwas vornehmer gehalten ist, von ihrer Höhe herab den Eindruck der untern Partien nicht mildern kann.

Einige Jahre vorher war auch der auf dem Oberringe gegen die „Verlorne Gasse zu stehende Cäsarbrunnen durch den Bildhauer Joh. Schönberger, fertig gemacht worden. Der vor dem Gemeindehause postirte Herculesbrunnen stammt gewiß auch aus jener Zeit; doch liegen über die Aufstellung desselben keine Daten vor. Die zwei Brunnen auf dem Niederringe mit den Statuen Neptuns und Jupiters stammen aus den Jahren 1705 und 1695.

An sonstigen Sculpturschmucke der Strassen und Plätze wurde 1726 die Statue des heil. Johann von Nepomuk auf dem Domplatze errichtet und durfte die Mariensäule vor der Liebfrauenkirche gelten, welche später in eine Nischenkapelle auf den Domplatz übertragen wurde, wo sie heute noch steht.

Aeußerlich blieb die Ruhe der Stadt seit dem Abzuge der Schweden ungestört. Die Türkenkriege unter Leopold I. und selbst die Belagerung Wiens im Jahre 1683 brachten in Olmütz keine allzugroße Aufregung hervor; doch hatten die Olmützer Gelegenheit, ihre Schaulust in vollem Maße zu befriedigen, als König Sobieski von Polen auf seinem Marsche zum Entsatze von Wien am 26. August 1683 Olmütz berührte.

literarische Kräfte wie Muratori, den Krakauer Bischof Zaluski, die Cardinäle Passionei und Quirini, Mathias und Andreas Poel, den Wolfenbüttler Bibliothekar Burkart u. A. gewonnen.

Maria Theresia hatte in einem Rescripte vom 16. März 1747 die neue Gesellschaft sanctionirt und jede mögliche Unterstützung von Seite des Staates zugesagt; auch hatte sie ihrer periodischen Schrift ein zehnjähriges Privilegium gegen den Nachdruck in den böhmischen Erbländern ertheilt. Außer der Zeitschrift plante die Gesellschaft auch die Herausgabe einer Bibliotheca scriptorum Bohemicorum, für welche das Manuscript bereits fertig lag.

Allein dem glücklichen Anfange entsprach nicht das weitere Gelingen. Die Herausgabe der böhmischen Schriftsteller stieß trotz des Versprechens der Kaiserin auf Censurhindernisse, weil man im Interesse der historischen Wissenschaft auch akatholische Schriftsteller aufgenommen hatte, und von der Gesellschafts-Zeitschrift erschienen nur zwei Bände im Jahre 1747. Noch zwei Stücke des nächsten Jahrganges erschienen in Olmütz, vier in Frankfurt und Leipzig, dann gieng das Unternehmen ein. Die Gesellschaft als solche bestand noch einige Jahre, ohne jedoch eine Wirksamkeit nach Außen zu entfalten. Wüßten wir nicht, daß die Kaiserin ihr am 7. November 1750 die Büchercensur in Olmütz übertrug, so könnten wir glauben, daß sie sich schon mit dem Erscheinen des letzten Stückes ihrer Zeitschrift aufgelöst habe.

Vier Jahre später war die Gesellschaft bereits vollständig aufgelöst; kein einziges Mitglied derselben befand sich mehr in Olmütz. Baron Petrasch hatte sich schon 1750 auf sein Gut Neuschloß zurückgezogen, der thätige Gesellschafts-Sekretär Ziegelbauer war in demselben Jahre gestorben.

Offenbar hatte der Idealismus, welcher in dieser Gründung steckte, nicht in weitere Kreise dringen können. Man hatte ein sympathisches Verständnis für wissenschaftliche Bestrebungen in der Bevölkerung vorausgesetzt, das in der Bannmeile von Olmütz nicht zu finden war. Darin mag wol der Hauptgrund dafür zu suchen sein, daß das schöne Project, welches der damaligen Alma mater von Olmütz gewiß auch nicht zu Gesichte stand, scheiterte. Ferner muß berücksichtigt werden, daß der Festungsbau, welcher keinen Augenblick ruhte, den Adel, so weit er nicht dem Bisthum oder dem Capitel angehörte, aus der Stadt trieb und so dem Unternehmen die materielle Unterstützung raubte. Man braucht gewiß nicht erst mit d'Elvert „Neid, Mißgunst und Umtriebe" als Erklärungsgründe für das Scheitern der wissenschaftlichen Bestrebungen jener Tage zu suchen, wo andere, wahrscheinlich klingende Gründe so nahe liegen.

XIV.

Occupation der Stadt durch die Preußen.

(Vom 28. Dezember 1741 bis zum 23. April 1742.)

„Ist durch Ehrlichkeit etwas zu gewinnen, wollen wir ehrlich sein und ist es nothwendig zu betrügen, seien wir Schurken“ — hatte König Friedrich am 24. October 1741 an seinen Minister Podewils geschrieben, zu einer Zeit also, wo er im Begriffe stand, durch den Abschluß des Kleinschnellendorfer Vertrages Maria Theresia sicher zu machen, wo er eifriger als je die Pläne seiner Verbündeten, der Sachsen und Baiern, zu fördern Willens war.

Enger als je zog der König von Preußen das Netz einer heimtückischen Politik über dem ehrlichen Kaiserhofe Maria Theresias zusammen, da er sich den Anschein gab, aus einem Feinde ein Freund zu werden. Sicher gemacht durch die Vereinbarung von Kleinschnellendorf, in welcher Maria Theresia ihrem Gegner die Abtretung Schlesiens zugesagt hatte und auch kaum im Stande, die neue Grenze von Schlesien durch Truppen zu decken, hatte man es unterlassen, Nordmähren mit einer hinreichend starken Armee zu sichern und auch unsere Marchfestung barg im Herbste 1741 nur eine sehr schwache Garnison.

Niemand war, wie gesagt, eines neuen preußischen Einfalles gewärtig; in Wien schmeichelte man sich sogar, des gefährlichen Feindes für immer los zu sein und hoffte mit Sachsen und Baiern fertig werden zu können. Da traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel Mitte Dezembers in Olmütz die Nachricht ein, daß preußische Truppen, deren Stärke man nicht kenne, in zwei Colonnen aus Schlesien über die mährische Grenze eingebrochen seien und ihren Marsch auf Olmütz richteten. General Terzi, der damalige Commandant unserer Festung, machte augenblicklich Meldung an sein Militär-Commando in Brünn, wo sofort eine Commission aus Vertretern der Landesstände und des Militär-Commandos bei dem Landeshauptmanne Grafen Kaunitz zusammentrat, um der ganz unvermuthet hereinbrechenden Gefahr gegenüber Vorkehrungen zu treffen.

Es lag nahe, daß Olmütz zunächst durch den feindlichen Einfall bedroht sei. Leider konnte man sich der Einsicht nicht verschließen, daß eine wirksame Vertheidigung der Festung unter den gegebenen Umständen

ein Ding der Unmöglichkeit sei. Es fehlte an Mannschaften ebenso wie an Armirungs-Gegenständen jeder Art und so erhielt denn Baron Terzi den Auftrag, seine Maßregeln so einzurichten, daß wenigstens eine ehrenhafte Capitulation mit dem heranrückenden Feinde ermöglicht werde. Der Entschluß, den Platz zu übergeben, stand also schon fest, bevor sich das feindliche Heer noch gezeigt hatte. Selbstverständlich errichtete man ihm keine Triumphpforten vor den geöffneten Thoren; im Gegentheile, man beeilte sich in der kurzen Zeit, welche zur Verfügung stand, die Festungswälle so kriegerisch als möglich aufzuputzen und richtete die wenigen vorhandenen Kanonen drohend mit ihren Mündungen gegen die Seite von Sternberg, woher der Feind kommen mußte. Wäre der Patriotismus der Bürgerschaft allein zur Vertheidigung der Stadt ausreichend gewesen, so hätte gewiß damals kein preußischer Soldat ihr Inneres betreten. Die Verhältnisse erwiesen sich indessen stärker als der gute Wille der Patrioten und so kam es rasch, wie es kommen mußte.

Der Kreishauptmann von Olmütz, Baron Schubirz, hatte durch das mährische Gubernium den Auftrag erhalten, sich bei dem Befehlshaber der preußischen Truppen um den Zweck des Einmarsches zu erkundigen. Er war schon am 23. Dezember in der Lage zu melden, daß ihm Feldmarschall Schwerin ausweichend geantwortet habe. „Würde man ihn freundlich empfangen, hatte dieser gesagt, so komme er als Freund; wolle man ihm jedoch feindlich begegnen, möge man sich die Folgen selbst zuschreiben."

Am Christabende wurde den Olmützern die fatale Weihnachtsbescheerung zu Theil. Das preußische Heer erschien unter Schwerin in der Nähe der Stadt, welche sofort allarmirt wurde und sich den Anschein gab, als sei es ihr um die Vertheidigung heiliger Ernst. Die Wälle waren mit Pallisaden versehen, durch anscheinend zahlreiche Mannschaften, zu welchen die Bürgerschaft einen guten Theil gestellt hatte, besetzt, die Thore gesperrt, kurz, der Feind hatte alle Ursache zu glauben, daß die Eroberung der Festung nicht so leicht sein werde.

Ob nun Schwerin die getroffenen Vertheidigungsanstalten ernst nahm oder nicht, ist aus den aus jener Zeit vorliegenden Meldungen nicht klar; gewiß ist jedoch, daß er sich um die erste Mittagsstunde des ersten Weihnachtsfeiertages sammt den Generalen Focht und Truchses und der übrigen Suite in Kloster Hradisch zum Mittagstische einlud und dort während des Diners die Deputirten der Stadt empfieng, welche ausgesendet worden waren, um seine Absichten auf die Stadt zu erfahren.

Sie erhielten die gleiche Antwort, wie der Kreishauptmann; zur [illegible]iern Verdeutlichung seiner Absichten schickte Schwerin indes noch an [illegible]ben Tage einen seiner Officiere in die Stadt und forderte vom

Festungs-Commandanten Baron Terzi die Oeffnung der Stadtthore, widrigens er gemäß seiner Befehle zum Sturme schreiten müsse. Um der Forderung mehr Nachdruck zu geben, ließ Schwerin in der nächsten Nähe von Hradisch rasch einige Kanonen auffahren und sendete am 26. neuerdings die Aufforderung zur Uibergabe in die Stadt.

Baron Terzi versammelte den städtischen Magistrat und theilte demselben mit, daß ihm von höherer Seite der Befehl geworden, eine ehrenhafte Capitulation abzuschließen, da zu einer wirksamen Vertheidigung Alles fehle und an einen Entsatz der Festung nicht zu denken sei. Es begannen daher rasch die gegenseitigen Verhandlungen. Baron Terzi hatte im Einvernehmen mit dem Magistrate 23 Capitulationspunkte vorgeschlagen; von preußischer Seite war ein 24. als letzter hinzugefügt worden. Am 27. Mittags war die gegenseitige Redaction des Uibergabs-Instrumentes beendet. Die vereinbarten Bedingungen waren folgende:

Stadt und Festung Olmütz werden dem Könige von Preußen übergeben; alle Vorräthe an Artillerie, Munition und Fourage bleiben in der Stadt.

Die ganze Garnison mit allen dazu gehörigen Personen und dem ganzen Trosse, Artilleristen, Ingenieuren und Invaliden marschirt unter militärischen Ehrenbezeugungen, mit klingendem Spiel, Ober- und Seitengewehr und brennenden Lunten, pro Mann mit 24 Patronen versehen, ab. Auch dürfen 6 Kanonen à 50 Schüsse mitgenommen werden.

Zur Fortbringung der Bagage, ferner zum Transport der Verwundeten und Kranken stellen die Preußen „60 gespante waagen und 40 Vorschpan" zur Verfügung.

Brodrationen werden der abziehenden Garnison für 8 Tage aufzunehmen gestattet; für dieselbe Zeit Hart- und Rauhfutter für Pferde.

Niemand darf durch die Preußen zur Annahme von Kriegsdiensten im preußischen Heere veranlaßt oder gar gezwungen werden.

Die bei der österr. Garnison stehenden preußischen Deserteure werden ausgeliefert, jedoch pardonnirt, wenn sie sich freiwillig melden.

Nicht transportable Kranke oder solche Militärpersonen, welche aus dringenden Gründen die Stadt nicht verlassen können, dürfen während der nächsten sechs Wochen ungehindert die Stadt verlassen. Für die Erkrankten bleibt ein Militärarzt zur Pflege zurück.

Alle in Olmütz wohnenden Ausländer haben zum Verkauf eventuell zur Abholung ihrer etwa hier aufbewahrten Waaren oder zur Abholung ihrer Frauen drei Monate Zeit.

Um 12 Uhr Mittags wird das Brünner Thor (Theresien-Thor) geräumt und von den Preußen besetzt.

[illegible]

... Armee einen sehr hohen Rang eingenommen hatte und insbesondere im Befestigungswesen für ... ität galt, hatte ein bedeutendes Aufsehen gemacht. Durch ... aria Theresia. Wien. Braumuller 1863,) ist indessen sicher-

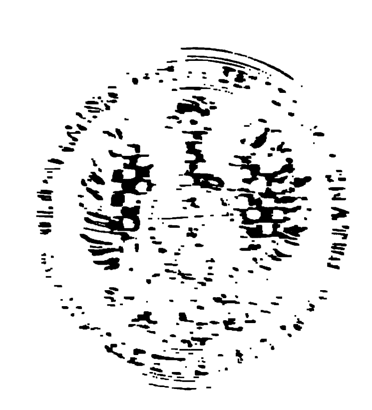
gestellt, daß sich der ältere Schmettau großartiger Unterschleife schuldig gemacht und der kriegsgerichtlichen Untersuchung durch die Flucht und den Übertritt in preußische Dienste entzogen hatte.

Feldmarschall Schwerin stieg in der bischöflichen Residenz ab, übersiedelte jedoch schon nach wenigen Tagen in das Žierotin'sche Haus (auf dem Niederringe). Für seine Tafel, zu welcher die sämmtlichen höheren Officiere beigezogen wurden, mußte die Bürgerschaft sorgen, welcher die feindlichen Gäste nicht wenig Aerger verursachten. Obwohl sie sich in den ersten Tagen der Occupation von ihrer liebenswürdigsten Seite zeigten, befleißigten sie sich einer Unermüdlichkeit im Requiriren, welche noch Schlimmeres für die späteren Tage ahnen ließ. Kloster Hradisch allein hatte noch vor dem Einzuge der Preußen u. A. 25 Centner Fleisch, 152 Pfund Butter und Fett, einen Hirsch, drei Rehböcke, achtzehn Hasen und bedeutende Quantitäten an Wein und Bier liefern müssen, abgesehen davon, daß die feindliche Generalität nebenbei in diesen Tagen von der Gastfreundschaft des Klosters einen sehr ausgedehnten Gebrauch gemacht hatte.

Die Einquartierung, von welcher nach den Angaben des Hradischer Prämonstratensers P. Marian Ulmann bis zum 14. Jänner nicht einmal das Domcapitel und die Geistlichen verschont blieben, war ungemein drückend für die Bewohner, und da die Preußen bei der beschränkten Anzahl der Räumlichkeiten selbst in Verlegenheit kamen und ein Entsatz von Olmütz nicht zu erwarten war, verlegten sie schon am 30. und 31. December kleinere Garnisonen in die nahen Städte Prerau, Leipnik, Weißkirchen und Littau. Die Reiterei quartierte sich in den umliegenden Dörfern ein.

Am 7. Jänner wurde eine Contribution von 159.900 Gulden für ganz Mähren ausgeschrieben und Tags darauf den Bürgern die Ablieferung der Waffen aufgetragen. Da brachte denn Jeder irgend ein altes Schießzeug; werthvolle Waffen blieben sorgfältig in den Häusern versteckt.

Am 28. Jänner traf der König von Preußen in höchsteigener Person mit seinem Bruder Wilhelm (aus Böhmen) von Littau ein und nahm im Palais des Bischofs Logis. Ferner langten in diesen Tagen auch die Generale Ditrich, Rottenburg, Malendorf, Possadowsky, Lamothe und Selchow aus Böhmen an. Die Festung diente in diesen Tagen als Hauptquartier für die Occupation von ganz Mähren und insbesondere für die Unternehmung gegen Brünn, welche schon Mitte Januar durch gegen Proßnitz und Wischau ausgesendete Recognoscirungstruppen vorbereitet worden war. Schon nach zwei Tagen verließ der König das Palais des Bischofs mit der Motivirung, daß er dem Kirchenfürsten keine Auslagen machen wolle und bezog eine Wohnung am Nieder-



XV.

Olmütz wird Reichsfestung.

(1742—1757.)

Bis zur Stunde hatte Olmütz sich selbst gelebt. Obzwar ein wichtiges Glied in dem Gesammtorganismus des Reiches, hatte es bisher doch der Zeiten Glück und Leid auf eigenen Schultern getragen, an den Schicksalen des Reiches nicht größeren Antheil genommen als jede andere Stadt im Lande, war höchstens zur Zeit der Schwedenkriege mit einer reichlicheren Bürde von Trübsal bedacht worden, als andere. Tief war der Fall unserer Stadt nach der Schwedenzeit gewesen; es galt förmlich die Fundamente des Gemeindelebens von Neuem aufzubauen, allein fast ein Jahrhundert war seit der unheilvollen Zeit verstrichen, nur in der Erinnerung lebten der Vorfahren traurige Schicksale und, kein Zweifel, bald wären auch die letzten Spuren der Schwedenzeit mit Hilfe der neuen Errungenschaften auf allen Gebieten der Industrie und Wissenschaft vertilgt worden. Zum alten Glanze, zur Hoheit der Landeshauptstadt hätte sich Olmütz wieder aufgeschwungen, wäre es nicht jetzt zum unmittelbaren Dienste als Schützer und Schirmer des Reiches berufen worden.

Schlesien mußte abgetreten werden, in seine festen Städte hielten preußische Garnisonen ihren Einzug. Dadurch war die Grenze des Reiches hereingerückt worden; nun erschien die alte Veste zum Waffendienste an der Grenze berufen und um diesen Zweck zu erfüllen, mußte sie sich eine Metamorphose gefallen lassen, die länger als ein Jahrhundert wie ein Fluch auf der Stadt lastete, eine Metamorphose, welche alle Keime fortschrittlicher Entwicklung tödtete und die Stadt zum Stillstand verdammte.

Dem patriotischen Sinne ziemt es nicht, über das dem Reiche gebrachte Opfer zu klagen, brachten es doch die Voreltern freudig und — seine Tragweite kaum ahnend, da sie es brachten; allein heute erst, nachdem ein Jahrhundert vergangen, nachdem sich durch die Huld des regierenden Monarchen der steinerne Ring um die Stadt wieder geöffnet hat, vermögen wir die Bedeutung des Opfers zu erkennen, heute müssen wir es sagen, daß in den Bastionen und Werken ringsum die Zukunft der Stadt für Jahrhunderte eingebettet wurde.

Dies zu constatiren ist kein Verstoß gegen den Patriotismus, scheint mir vielmehr eine von der Unbefangenheit dictirte Pflicht.

In begeisterter Liebe zum Vaterlande, für das sie eben erst viele Monate lang unter feindlichem Regimente geschmachtet, zogen die Olmützer in den ersten Maitagen des Jahres 1742 mit Hacke und Schaufel bewaffnet vor die Thore und trugen Steine und Erde zur neuen Kriegstoilette für die Vorstadt zusammen.

Magistrat und Bürgerschaft legten selbst mit Hand an, um der übrigen Bevölkerung ein gutes Beispiel zu geben, was übrigens kaum nöthig war, denn man drängte sich förmlich dazu, die eigenen Fesseln zu schmieden und als am 11. Mai sogar die Studentenschaft zur Arbeit auszog, wurde ein wahres Volksfest abgehalten, bei dem der Jubel nicht geringer war, als am 5. Juli 1876, da die Hand des gegenwärtigen Bürgermeisters Jos. v. Engel die erste Scholle Erdreich in die Tiefe des Wallgrabens warf und damit das Werk der Zerstörung dessen begann, was die Vorfahren jubelnd aufgebaut.

Ununterbrochen schritt der Bau der neuen Befestigungswerke nach dem Plane des Generals Rochepine vorwärts. Der Feldzug des Jahres 1744 ist fast als eine Forderung der Arbeiten zu betrachten: denn es galt, die im Umbau begriffene Festung so rasch als möglich in Vertheidigungszustand zu setzen und auf das Erscheinen einer zweiten preußischen Occupationsarmee gefaßt zu sein. Über Hals und Kopf wurde gearbeitet und man war so weit fertig, daß sich die neue Festung diesmal hätte vertheidigen können. Doch es kam vorläufig nicht so weit. Der Dresdner Friedensschluß beendete im Dezember 1745 den Streit und Olmütz erhielt vollkommen Muße, die Kriegsrüstung anzulegen, in welcher es dreizehn Jahre später so tapfer zu kämpfen bestimmt war.

Inzwischen nehmen auch andere Dinge von Wichtigkeit unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Noch ist der Kriegsgott nicht Alleinherrscher in Olmütz: wir können auch die Spur der Musen verfolgen, freilich nur, um für längere Zeit Abschied von ihnen zu nehmen.

Josef Freiherr von Petrasch, ein Mäcen in des Wortes bestem Sinne, versuchte es zu dieser, leider sehr ungünstigen Zeit, der Pflege der Wissenschaft und der schönen Künste eine Heimstätte in Olmütz zu zu schaffen. Ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann von vielseitigen practischen Erfahrungen, schuf Baron Petrasch — in seinem Besitze befand sich das Haus Nro 1 am Oberring, Café Fichtner — im Jahre 1746 die „Die gelehrte Gesellschaft der Unbekannten in den österreichischen Ländern" (Societas eruditorum incognitorum in terris austriacis). Wir haben es hier nicht etwa mit dem dilettantistischen Versuche eines Laien, sondern mit einem hochbedeutsamen wissenschaftlichen Unter-

zu thun, das wohl nur deshalb so rasch in die Brüche gieng,

Bastionen rings um die Stadt größer wurden. Dafür spricht

die Mitgliederliste des Vereins, welchem Gelehrte mit hervorragenden Namen angehörten, nicht nur Mährer, sondern auch aus Böhmen, Ungarn, Italien, Sachsen und Hannover, welche in dem patriotischen Vorsatze zusammentraten, die Wissenschaften und freien Künste nicht nur in dem deutschen Süden, sondern insbesondere in den österreichischen Erbländern allgemeiner zugänglich zu machen, als sie bisher in diesen Ländern gewesen war. „Verschiedene aus vornehmen Häusern entsprossene Herren haben diese Gesellschaft veranlaßt und gefördert, theils durch ihr Ansehen am Wiener Hofe vertreten, ja durch Darbietung aller ihrer Kräfte und ihres Vermögens unterstützet." Das Sinnbild der Gesellschaft war die Nachteule, bekanntlich ein der Göttin der Weisheit geheiligter Vogel.

Die durch Freiherrn von Petrasch gegründete „Gesellschaft der Unbekannten" repräsentirt uns die erste gelehrte Gesellschaft in Oesterreich und es ist daher doppelt bedauerlich, daß sie sich gerade in einem Zeitpunkte in die Oeffentlichkeit wagte, welcher des Kriegslärmes wegen der Pflege wissenschaftlicher Bestrebungen gar so ungünstig war. Scheiterte doch auch wenige Jahre später die Gründung der Academie der Wissenschaften in Wien, bei welcher Freiherr von Petrasch ebenfalls hervorragend thätig gewesen war.

Die ersten Mitglieder unserer Gesellschaft, in welcher neben Petrasch auch Graf Gianini präsidirte, waren Ritter v. Baillou, Mathias Belius, evangelischer Prediger in Ungarn, Raimund Duellius, Freiherr von Engelhard, General-Wachtmeister und Commandant zu Kaschau, Abt Gori, ein Italiener, Professor Gottsched in Leipzig, Professor Köhler in Göttingen, der Jesuit Lewald, Freiherr von St. Genois d'Alencourt, welcher jedoch schon nach wenigen Wochen starb und Sandern. Die Genannten, durchwegs Männer von hervorragenden literarischen Verdiensten, waren schon im Dezember 1745 zu Mitgliedern ernannt worden.

Im Mai 1747 erhielten ferner die Mitgliedschaft: Hofrath von Jordan, der Jesuit Fröhlich, der Benedictiner Hergot, Hofrath von Kannegießer, Patricius Marinoni, Hieronymus Pez, von Rosenthal, von Scheyb, von Schwandtner, van Swieten und der Benedictiner Magnoaldus Ziegelbauer. Der Letztgenannte, welcher eine Geschichte des Olmützer Bisthums im Manuscripte hinterließ, war erster Secretär der Gesellschaft, welche schon ein Jahr nach ihrer Constituirung das erste Literaturblatt der österr. Monarchie herauszugeben begann. Es führte den Titel: „Monatliche Auszüge alter und neuer gelehrter Sachen" und Petrasch hatte als Mitarbeiter für dasselbe außer den Mitgliedern der Gesellschaft noch zahlreiche andere

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwei Jahre später war die Gesellschaft bereits vollständig aufgelöst. Kein anderes Mitglied derselben befand sich mehr in Olmütz. Baron Petrasch hatte sich schon 1750 auf sein Gut Neuschloß zurückgezogen, der thätige Gesellschafts-Secretär Ziegelbauer war in demselben Jahre gestorben.

Offenbar hatte der Idealismus, welcher in dieser Gründung steckte, nicht in weitere Kreise dringen können. Man hatte ein sympathisches Verständnis für wissenschaftliche Bestrebungen in der Bevölkerung vorausgesetzt, das in der Bannmeile von Olmütz nicht zu finden war. Darin mag wol der Hauptgrund dafür zu suchen sein, daß das schöne Project, welches der damaligen Alma mater von Olmütz gewiß auch nicht zu Gesichte stand, scheiterte. Ferner muß berücksichtigt werden, daß der Festungsbau, welcher keinen Augenblick ruhte, den Adel, so weit er nicht dem Bisthum oder dem Capitel angehörte, aus der Stadt trieb und so dem Unternehmen die materielle Unterstützung raubte. Man braucht gewiß nicht erst mit d'Elvert „Neid, Mißgunst und Umtriebe" als Erklärungsgründe für das Scheitern der wissenschaftlichen Bestrebungen jener Tage zu suchen, wo andere, wahrscheinlich klingende Gründe so nahe liegen.

Ein äußerlich hervorragendes Ereignis aus jenen Tagen, zunächst im Zusammenhange mit dem eben in der Anfertigung begriffenen neuen Kriegskleide der Stadt bildete die Anwesenheit des Kaiserpaares im Sommer des Jahres 1748.

Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemal kamen am 17. Juni, auf einer größeren Reise durch die Erbstaaten begriffen, von Kremsier und wurden schon in Neustift von einem Bürgerbanderium und einer Abtheilung des Bernes'schen Küraffier-Regimentes erwartet. Beim Mauthhause vor dem Katharinenthore hatte sich die Vertretung der Stadt aufgestellt und begrüßte die Herrscherin mit einer Ansprache und Uiberreichung der Stadtthorschlüssel. In ganz besondere Unkosten hatte sich anläßlich dieses Empfanges das bürgerliche Schützencorps gesteckt. Jedes Mitglied dieses in voller Stärke ausgerückten Corps trug einen versilberten oder vergoldeten Schild — je nach seinen Mitteln, sagt meine Quelle — mit eingeprägtem Bildniß der Maria vom heiligen Berge an einem rothen Bande auf der Brust. Der Fahnenjunker senkte die „vom Grafen von Sternberg den Tataren bei Sternberg vor 508 Jahren als Beute abgenommene Standarte, deren äußerste Zerrissenheit von ihrem hohen Alter zeugte", vor den Majestäten. (Selbstverständlich kann diese historische Thatsache an dem seiner Zeit entwickelten Beweise in Betreff der Tatarenfrage nicht das Geringste ändern.) Das Kaiserpaar nahm seinen Weg vom Katharinenthore zur bischöflichen Residenz, unterwegs enthusiastisch begrüßt von einer zahllosen Volksmenge und den Spalier bildenden Zünften, Innungen, Studenten, der Geistlichkeit u. s. w.

Auf dem Platze vor der bischöflichen Residenz war eine Doppel-Compagnie eines Grenadier-Regimentes aufgestellt. Als der kaiserliche Zug hier angekommen war, beugte die ganze versammelte Volksmenge das Knie. Abends wurde eine Illumination der Stadt veranstaltet, welche glänzend ausfiel. Tags darauf besichtigte die Kaiserin das Lager von Olschan und wohnte Abends mit ihrem Gemal einem „hannakischen Schauspiel" in Kloster Hradisch bei. Nach Absolvirung desselben ließen sich die Majestäten bewirthen. Der Kaiser war insbesondere von den Semmeln befriedigt, während die Kaiserin nur um ein „Conventlabl" und ein Glas Wasser bat.

Am 19. begaben sich beide Majestäten nach Heiligenberg, nachdem sie unterwegs noch das russische Lager bei Chwalkowitz in Augenschein genommen hatten, und verrichteten vor dem dortigen Gnadenbilde der Himmelskönigin, dessen Provenienz ihnen der Abt in längerer Auseinandersetzung mitgetheilt hatte, ihre Andacht.

Am 20. Juni trat das Kaiserpaar neuerdings unter spontanen Loyalitäts-Kundgebungen der Bevölkerung die Rückreise nach Brünn an.

[illegible]

[illegible]

[illegible] schritt der Bau unter [illegible] Aufsicht bis zum [illegible] 1733 [illegible] vorwärts. [illegible]

[illegible] Johannes [illegible] gemacht [illegible]

[illegible] wurde die Vollendung des Werkes durch die [illegible] Ereignisse und hauptsächlich in Folge der preußischen [illegible] neuerdings verzögert.

Erst in einer Magistratssitzung vom 16. August 1744 kam die Angelegenheit wieder zur Sprache und die Rathsglieder [illegible] und Brauner statteten einen Bericht ab, in Folge dessen die Fortsetzung des Baues beschlossen wurde.

Die Oberaufsicht über denselben und die Ausführung der Steinmetzarbeit erhielt nun, nachdem [illegible] inzwischen „durch neyd" verdrängt worden war, der Steinmetzmeister Augustin Scholz, während der Bildhauer Andreas Zonner gegen Bezahlung von 2436 Gulden „Statuen in Kunstreicher Stellung zu arbeithen" übernahm. Für die



bis in die Nähe des Theresienthores, wurde jedoch leicht vertrieben. Auch in der Nähe des Burgthores erschienen feindliche Vorposten. Von dem kaiserlichen Heere erfuhr man, daß Feldmarschall Daun gegen Olmütz im Anmarsche und General Laudon bereits in Reichenau eingetroffen sei.

Denselben Tag setzte sich ein feindliches Recognoscirungs-Corps, bestehend aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie über Krönau und Neretein gegen die Festung zu in Bewegung, zog sich jedoch bald zurück. In der Stadt wurde ein regelmäßiger Patrouillendienst eingerichtet. Der Kaiserrichter erhielt einen Ordonnanz-Corporal zur Seite, dem Kreishauptmann wurde zur Erledigung der Bequartierungs-Geschäfte ein Officier mit mehreren Leuten zugetheilt.

Am 7. Mai verließ das feindliche Heer sein Lager bei Boniowitz und nahm eine mehr westliche Aufstellung; das Hauptquartier des Königs wurde nach Littau verlegt. Boniowitz und Duban waren in Brand gesteckt worden. Die Avantgarde des preußischen Heeres campirte in Olschan, wo sie sich des ärarischen Heumagazins bemächtigt hatte. Schon hörte man auch von Contributionen, welche der Feind ausgeschrieben hatte. Von Kloster Hradisch wurden nichts weniger als 20.000 Ducaten verlangt. Zufälligerweise wurde der Bote, welchen der preußische General-Adjutant Rownowski an den Abt des Klosters mit dem Zahlungs-Auftrage abgesendet hatte, gefangen und in die Stadt gebracht. Baron Marschall ließ dem Abte sagen, er solle weder Antwort geben, noch Zahlung leisten.

Am nächstfolgenden Tage begann man mit der Aufreißung des Straßenpflasters und der Ausbesserung der alten Thürme in der Festungsmauer, welche mit bürgerlichen Schützen besetzt wurden. Im Laufe der Nacht unternahm General Draskowics mit 500 Dragonern und leichtem Fußvolke einen Recognoscirungs-Ausfall gegen Olschan.

Am 9. Mai erfuhr man, daß die kaiserliche Armee in der Stärke von 50.000 Mann sich schon in Leitomischl befinde; auch das preußische Heer erhielt an diesem Tage eine Verstärkung durch ein nachrückendes Corps. Dorf Trschitz wurde von den feindlichen Truppen in Brand gesteckt. Bezeichnend für den Ernst der Situation ist das Protokoll des Stadtmagistrates über die an diesem Tage abgehaltene Sitzung. Es enthält folgende Mittheilung: „Wurde der Herr amtirende Bürgermeister zu dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Bretton berufen, bei welchem Se. Exc. der Herr Feldzeugmeister Baron Marschall gegenwärtig war. Dort wurde der Herr Bürgermeister befragt (increpiret), warum kein Bier für die Soldaten in der Stadt vorhanden sei. Man solle solches sogleich zur Stelle schaffen, sonst würde Se. Exc. „den Magistrat beim

Kopf nehmen und die Vorgeher, welche die Inspection über das hätten, vor der Hauptwache niederlegen und zu Tode prügeln lassen."

Am 10. Mai hielt der Kreishauptmann Graf von Sinzendorf, welcher Baron Zawisch abgelöst hatte, eine Schätzungs-Commission bezüglich jener außerhalb der Festungsmauern befindlichen Häuser ab, deren Rasirung sich nachträglich als nothwendig herausgestellt hatte.

Auch erfolgte an diesem Tage das erste größere Engagement der Besatzung mit den feindlichen Truppen. Am Tafelberge erschien nämlich eine preußische Truppe von Hußaren und verjagte die dort aufgestellten österreichischen Vorposten. Damit wurde die Reihe der kleinen Scharmützel und Vorpostengefechte begonnen, welche von jetzt ab fast täglich zwischen den Truppen vorfielen, wobei es jedoch selten Verwundete gab.

Die Vortruppen der kaiserlichen Armee waren indessen schon unter Laudon in Hohenstadt angekommen.

Am 11. Mai erhielt man in der Stadt die volle Gewißheit, daß der Feind eine ordentliche Belagerung plane, denn man sah in dem Walde von Komotau Schanzen errichten, Brücken schlagen, diese mit Armirungen versehen und alle zur Belagerung nöthigen Geschütze und Werkzeuge herbeischaffen.

Am nächsten Tage erschien ein feindliches Recognoscirungs-Corps in der Stärke von etwa 600 Mann Infanterie und 800 Pferden am Fuße des heiligen Berges und engagirte sich ohne entscheidendes Resultat mit unsern Hußaren, welche dort dislocirt waren. Nach Mitternacht wurde jedoch von der Festung aus ein glücklicher Ausfall gegen Komotau gemacht. Die dortigen Vorposten wurden überrumpelt und zurückgedrängt, nachdem sie 20 Todte und 11 Gefangene verloren hatten.

Am 13. Mai traf das feindliche Heer seine Dispositionen für die Belagerung. Nachdem der Prinz Moriz von Dessau und General Fouquet mit Belagerungs-Artillerie und Schanzgräbern angelangt waren, rückten etwa 10.000 Mann aus dem Hauptlager ab und zogen bis auf die Höhen von Kosteletz und Čelechowitz. König Friedrich schlug sein Hauptquartier in Smržitz im Hause des Richters auf. In der Festung wurde verordnet, daß bei entstehendem Allarme sich Niemand auf Thürmen, hohen Gebäuden oder Fortificationswerken blicken lassen solle.

Am 14. trafen im feindlichen Lager neue Artillerie und Fouragetransporte ein. Gleichzeitig fanden zwischen den Kaiserlichen und preußischen Truppen größere Gefechte bei Wischau statt. Oesterreichischerseits befehligten dabei die Generäle Marquis de Ville und Sct. Ignon.

Am 15. Mai fand eine neuerliche Recognoscirung des Feindes in größerem Maßstabe gegen den Tafelberg zu statt. Einzelne Hußarentrupps, welche die österreichischen Vorposten bis an das Theresienthor

zeichnete sich bei jeder Gelegenheit als tapferer Officier aus. Wiederholte Verwundungen schienen nur seine Bravour zu erhöhen. Im Jahre 1745 wurde er bei Trautenau so schwer verwundet, daß er ein Stück der Schädeldecke verlor und dasselbe durch eine silberne Platte ersetzen mußte. Er hatte sich zuerst im Kriege gegen die Türken 1737 bekannt gemacht, erhielt 1742 die Inhaberschaft des 18. Infanterie-Regimentes und wurde wegen seiner hervorragenden Tapferkeit bei Maestricht 1748 zum Feldzeugmeister befördert. Als solcher leitete er die Vertheidigung von Olmütz, für deren glänzende Durchführung er am 15. Juli 1760 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Seit jener dieser Erhöhung führte er das Prädicat auf Burgholzhausen.

Die Besatzungstruppen, ursprünglich nur aus acht schwachen Bataillons bestehend, erreichten später die Stärke von 7800 Mann. Unter Marschall führten selbständige Commandos: Feldmarschall-Lieutenant Baron Bretton, General-Major Graf Draskowics und General-Major Baron Loith. Cavallerie-Commandant war Major Graf von Walderode, Artillerie-Commandant Oberstlieutenant von Alffsohn; die Genietruppen wurden durch den General-Major Grafen Rochepine, den Erbauer der Festung, commandirt. Das Platzcommando hatte Major Paissel. Außerdem standen in Kloster Hradisch Oberst Mikaschinovich mit einer Abtheilung Croaten, in dem Dorfe Hatschein ein Hauptmann mit fünfzig und in Hrepschein ein Lieutenant mit dreißig Soldaten.

Die Bürgerschaft war ebenfalls bewaffnet, und in Compagnien eingetheilt.

An der Spitze der kaiserlichen Civilbehörden stand der Kreishauptmann Baron Zawisch, an der Spitze des Magistrates der Kaiserrichter Simon Thaddäus Zimmerle. Bürgermeister waren während der Belagerung Anton Johann Langhammer und Ignaz Franz Nowak.

Am 30. April hatte König Friedrich die mährische Grenze überschritten. In Olmütz war man schon am nächsten Tage (1. Mai) davon unterrichtet und nun wurden rasch alle Maßregeln getroffen, welche die Vertheidigung der Festung erheischte. Auf den Wällen wurden Geschütze aufgefahren, Schanzkörbe und Faschinen angefertigt und die ganze nördliche Umgebung unter Wasser gesetzt. Die Aufregung in der Stadt wuchs mit jeder Stunde, zumal, als noch an demselben Tage bekannt wurde, daß das preußische Heer bereits die Höhen von Bautsch erreicht habe. Außerdem langte ein Schreiben Friedrichs an den Kreishauptmann Baron Zawisch ein, worin dieser aufgefordert wurde, sich wegen Einrichtung ordentlicher Lieferungen in das preußische Hauptquartier zu begeben. Baron Zawisch ließ dieses Begehren des Feindes unerwidert.

Am 2. Mai rückte Marquis de Ville, welcher von der Übermacht des Feindes aus dem Troppauischen und dem nordöstlichen Mähren zurückgewiesen war, mit seinen Truppen in Olmütz ein, ließ einen Theil derselben als Besatzung zurück und begab sich mit dem größten Theile seiner Cavallerie nach Prödlitz. An demselben Tage war die feindliche Armee schon nach Giebau vorgerückt. König Friedrich hatte sich im dortigen Pfarrhofe einquartirt. Preußische Cavallerie zeigte sich bereits in der Ebene von Olmütz; ein kleiner Transport von Brodwägen wurde sogar durch preußische Hußaren im Angesichte der Stadt weggenommen. Das war für viele Familien, adelige und bürgerliche, das Signal zur Flucht Zurückgehalten wurde Niemand; im Gegentheile, man forderte die Geistlichen und die Nonnen ausdrücklich auf, die Stadt zu verlassen.

Am 3. Mai war die preußische Armee schon bis Sternberg vorgedrungen und am Nachmittage schwärmten die Vorposten derselben bereits vor den Thoren der Festung. Von Seite des Festungs-Commandos und des Magistrates wurden Verordnungen erlassen zur Hintanhaltung von Feuersbrünsten und die nächtliche Beleuchtung der Häuser befohlen. Alles eingebrachte Schlachtvieh mußte einer Militär-Commission übergeben werden; kein Fleischhauer durfte bei Todesstrafe ein Stück eigenmächtig schlachten oder verkaufen. Vor dem Rathhause wurde zum warnenden Exempel für Spione ein Galgen errichtet.

„Auch für mich", soll Baron Marschall gesagt haben, „sei dieser Galgen, wenn ich treulos bin." Neben dem Galgen ward eine Schandbühne für Wucherer aufgerichtet. Außerdem wurde jeder in die Stadt Eintretende durch Vertrauensmänner einer genauen Controlle unterzogen.

Am nächstfolgenden Tage überblickte man von den Stadtthürmen aus schon das ganze preußische Heer, an der Sternberger Strasse gegen Boniowitz zu gelagert. Es erschienen Verproviantirungsbefehle und wurden alle Personen, welche sich nicht selbst verpflegen konnten, wie dies in solchen Fällen üblich ist, aufgefordert, die Stadt zu verlassen. In der That zogen eine große Anzahl von Studenten, Geistlichen und Nonnen fort. Das überflüssige Dienstpersonale mußte entlassen werden; Bettler und Vagabunden wurden gewaltsam aus der Stadt geschafft.

Die Post wurde geschlossen, das Burgthor für den Wagenverkehr gesperrt. Noch an demselben Abende mußte aus jedem Hause eine Person zur Schanzarbeit beigestellt werden.

Am 6. Mai wurde mit der Rasirung der Vorstädte begonnen; außerdem wurde alles hinweggeräumt, was die freie Aussicht hemmte oder irgendwie in der Nähe der Stadt zur Deckung des Feindes dienen konnte. Preußischerseits drangen Cavallerie-Abtheilungen in die nahegelegenen Ortschaften; ein Piquet von etwa 500 Mann wagte sich sogar

bis in die Nähe des Theresienthores, wurde jedoch leicht vertrieben. Auch in der Nähe des Burgthores erschienen feindliche Vorposten. Von dem kaiserlichen Heere erfuhr man, daß Feldmarschall Daun gegen Olmütz im Anmarsche und General Laudon bereits in Reichenau eingetroffen sei.

Denselben Tag setzte sich ein feindliches Recognoscirungs-Corps, bestehend aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie über Krönau und Neretein gegen die Festung zu in Bewegung, zog sich jedoch bald zurück. In der Stadt wurde ein regelmäßiger Patrouillendienst eingerichtet. Der Kaiserrichter erhielt einen Ordonnanz-Corporal zur Seite, dem Kreishauptmann wurde zur Erledigung der Bequartierungs-Geschäfte ein Officier mit mehreren Leuten zugetheilt.

Am 7. Mai verließ das feindliche Heer sein Lager bei Boniowitz und nahm eine mehr westliche Aufstellung; das Hauptquartier des Königs wurde nach Littau verlegt. Boniowitz und Tuban waren in Brand gesteckt worden. Die Avantgarde des preußischen Heeres campirte in Olschan, wo sie sich des ärarischen Heumagazins bemächtigt hatte. Schon hörte man auch von Contributionen, welche der Feind ausgeschrieben hatte. Von Kloster Hradisch wurden nichts weniger als 20.000 Ducaten verlangt. Zufälligerweise wurde der Bote, welchen der preußische General-Adjutant Kownowski an den Abt des Klosters mit dem Zahlungs-Auftrage abgesendet hatte, gefangen und in die Stadt gebracht. Baron Marschall ließ dem Abte sagen, er solle weder Antwort geben, noch Zahlung leisten.

Am nächstfolgenden Tage begann man mit der Aufreißung des Straßenpflasters und der Ausbesserung der alten Thürme in der Festungsmauer, welche mit bürgerlichen Schützen besetzt wurden. Im Laufe der Nacht unternahm General Traskowics mit 500 Dragonern und leichtem Fußvolke einen Recognoscirungs-Ausfall gegen Olschan.

Am 9. Mai erfuhr man, daß die kaiserliche Armee in der Stärke von 50.000 Mann sich schon in Leitomischl befinde; auch das preußische Heer erhielt an diesem Tage eine Verstärkung durch ein nachrückendes Corps. Dorf Trschitz wurde von den feindlichen Truppen in Brand gesteckt. Bezeichnend für den Ernst der Situation ist das Protokoll des Stadtmagistrates über die an diesem Tage abgehaltene Sitzung. Es enthält folgende Mittheilung: „Wurde der Herr amtirende Bürgermeister zu dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Bretton berufen, bei welchem Se. Exc. der Herr Feldzeugmeister Baron Marschall gegenwärtig war. Dort wurde der Herr Bürgermeister befragt (increpiret), warum kein Bier [illegible] der Stadt vorhanden sei. Man solle solches [illegible] würde Se. Exc. „den Magistrat beim

Kopf nehmen und die Vorgeher, welche die Inspection über das hätten, vor der Hauptwache niederlegen und zu Tode prügeln lassen."

Am 10. Mai hielt der Kreishauptmann Graf von Sinzendorf, welcher Baron Zawisch abgelöst hatte, eine Schätzungs-Commission bezüglich jener außerhalb der Festungsmauern befindlichen Häuser ab, deren Rasirung sich nachträglich als nothwendig herausgestellt hatte.

Auch erfolgte an diesem Tage das erste größere Engagement der Besatzung mit den feindlichen Truppen. Am Tafelberge erschien nämlich eine preußische Truppe von Hußaren und verjagte die dort aufgestellten österreichischen Vorposten. Damit wurde die Reihe der kleinen Scharmützel und Vorpostengefechte begonnen, welche von jetzt ab fast täglich zwischen den Truppen vorfielen, wobei es jedoch selten Verwundete gab.

Die Vortruppen der kaiserlichen Armee waren indessen schon unter Laudon in Hohenstadt angekommen.

Am 11. Mai erhielt man in der Stadt die volle Gewißheit, daß der Feind eine ordentliche Belagerung plane, denn man sah in dem Walde von Komotau Schanzen errichten, Brücken schlagen, diese mit Armirungen versehen und alle zur Belagerung nöthigen Geschütze und Werkzeuge herbeischaffen.

Am nächsten Tage erschien ein feindliches Recognoscirungs-Corps in der Stärke von etwa 600 Mann Infanterie und 800 Pferden am Fuße des heiligen Berges und engagirte sich ohne entscheidendes Resultat mit unsern Hußaren, welche dort dislocirt waren. Nach Mitternacht wurde jedoch von der Festung aus ein glücklicher Ausfall gegen Komotau gemacht. Die dortigen Vorposten wurden überrumpelt und zurückgedrängt, nachdem sie 20 Todte und 11 Gefangene verloren hatten.

Am 13. Mai traf das feindliche Heer seine Dispositionen für die Belagerung. Nachdem der Prinz Moriz von Dessau und General Fouquet mit Belagerungs-Artillerie und Schanzgräbern angelangt waren, rückten etwa 10.000 Mann aus dem Hauptlager ab und zogen bis auf die Höhen von Kosteletz und Čelechowitz. König Friedrich schlug sein Hauptquartier in Smržitz im Hause des Richters auf. In der Festung wurde verordnet, daß bei entstehendem Allarme sich Niemand auf Thürmen, hohen Gebäuden oder Fortificationswerken blicken lassen solle.

Am 14. trafen im feindlichen Lager neue Artillerie und Fouragetransporte ein. Gleichzeitig fanden zwischen den Kaiserlichen und preußischen Truppen größere Gefechte bei Wischau statt. Oesterreichischerseits befehligten dabei die Generäle Marquis de Ville und Sct. Ignon.

Am 15. Mai fand eine neuerliche Recognoscirung des Feindes in größerem Maßstabe gegen den Tafelberg zu statt. Einzelne Hußarentrupps, welche die österreichischen Vorposten bis an das Theresienthor

zurückdrängten, wurden auf eine Distanz von 900 Klaftern mit Kanonen beschossen und ließen mehrere Todte und Verwundete zurück.

Sonntag den 16. erließ der Festungs-Commandant einen Befehl, welcher Jedermann ohne Ausnahme verbot, nach 10 Uhr Abends auf der Gasse zu erscheinen. Die dagegen fehlenden Personen des Civilstandes wurden mit der Arretirung, Officiere und Soldaten mit Militärstrafen bedroht.

Der darauf fallende Montag brachte einen sehr lebhaften Wochenmarkt. Trotz der Nähe des feindlichen Heeres kamen eine Menge Landleute zum Burgthore und Katharinenthore mit Victualien herein. Zwei Tausend vorhandene Rinder wurden unter die Stadtgemeinde, das Domcapitel, Kloster Hradisch und Privatpersonen zur Fütterung und Einstallirung vertheilt. Ein neuer Befehl des Festungs-Commandos verordnete die Beistellung von Civilpersonen zur Festungsarbeit gegen einen Taglohn von vier Kreuzern, ferner, daß von nun an jedes Bürgerhaus zur Nachtzeit Licht unterhalten und eine Person als Wache beistellen solle. Im Laufe der Nacht kam der vom Feldmarschall Daun abgeschickte Oberst Graf Gianini nach einem beschwerlichen Fußmarsche in der Stadt an. Er hatte sich, von einem Diener begleitet, viele Meilen durch vom Feinde occupirtes Terrain durchgeschlichen und meldete, daß die kaiserliche Armee bei Konitz stehe. Da er in der Festung blieb, fand er Gelegenheit, seine reichen, militärischen Kenntnisse bei der Vertheidigung der Stadt zu verwerthen.

Im feindlichen Lager, das sich nunmehr zwischen Krönau und Kirwein ausdehnte, waren wieder Artillerie-Verstärkungen aus dem Glatz'schen angekommen.

Am 18. Mai nahm König Friedrich in eigener Person unter großer Bedeckung eine Recognoscirung auf dem Tafelberge vor. In der Stadt wurde alles vorhandene Pulver in bombensichere Keller geschafft und ein Feuerlösch-Corps organisirt, welches mehrere Feuerpiquets aufstellte.

Der 18. Mai ist als der Eröffnungstag der eigentlichen Belagerung zu betrachten. Bevor ich die Ereignisse derselben zu schildern versuche, bitte ich meine Leser, mit mir einen Blick auf die Stellung des Belagerungsheeres zu werfen, das seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die zu belagernde Festung, sondern auch nach rückwärts richten mußte, wo sich das österreichische Heer unter Daun drohend concentrirte.

Die preußische Armee war in die Lager von Čelechowitz und Krönau getheilt. Davon löste sich das eigentliche Belagerungscorps ab, welches sich am 16., 17. und 18. Mai von Krönau in seine neuen Stellen bewegte. Es bildete drei Colonnen, von denen die erste auf dem

nördlichen Hange des Tafelberges bei Neretein Posto faßte, während die beiden andern in großem Bogen über Nimlau gegen Neustift herab zum Marchufer Stellung nahmen, so daß das Belagerungs-Corps von Krönau über Neretein, Neugasse, Schnobolin, Nimlau bis zur March rückwärts der Neustift reichte. Im Ganzen bestand es aus 16 Bataillons Infanterietruppen und 10 Schwadronen Cavallerie. Den Oberbefehl über dasselbe führte Feldmarschall Keith. Unter ihm standen der General-Lieutenant Fouquet, ferner die Generäle Schenkendorf, Prinz Franz von Braunschweig und Rebentisch. Das Geniewesen hatte Oberst Balbi, unter sich. Das Hauptquartier befand sich in Schnobolin, wo auch das Artillerie-Laboratorium eingerichtet worden war. Die Feldbäckerei und das Lazareth waren in Horka untergebracht. Am linken Ufer der March wurde die Einschließungslinie durch das Corps des Generals Mayer bis Sternberg fortgesetzt. Demnach war also die östliche Umgebung dem Verkehre der Stadt mit dem Lande offen. Die preußische Hauptarmee unter dem Befehle des Königs selbst hatte das Hauptquartier in Smržitz und bestand aus 43 Bataillons und mehr als 100 Schwadronen.

Die kaiserliche Armee unter Feldmarschall Daun stand bei Gewitsch und war 35 Bataillons und 80 Escadrons stark. Außerdem befand sich ein kaiserliches Armeecorps unter Feldzeugmeister Baron Harsch mit 12 Bataillons, 12 Grenadier- und 2 Carabiniers-Compagnien in Müglitz. General Laudon stand mit seinem Corps, zu welchem auch die Truppen des Marquis de Ville gehörten, in Konitz.

Dies die Aufstellung der Streitkräfte im Beginne der Belagerung.

Noch am Abende des 19. Mai, gleich nach genommener Aufstellung fiengen die preußischen Truppen auf dem Tafelberge an, sich zu verschanzen. Dabei wurden sie durch Attaquen österreichischer Infanterie von der Festung aus gestört und es kamen bereits Blessuren und Tödtungen vor. Der Taglohn für Festungsarbeiten wurde in der Stadt auf 12 kr. erhöht.

Am 20. Früh Morgens sah man Schnobolin in Flammen, welche fast das ganze Dorf verzehrten. Uiber Nacht hatte der Feind eine Reihe von Erdarbeiten fertig gebracht.

Neuerdings wurden 1526 subsistenzlose, nicht nach Olmütz gehörige Individuen aus der Stadt geschafft. Die Brücken vor der Neustift, bei der Neumühle, Salzermühle und Burgthormühle wurden abgebrochen.

Um Mitternacht hörte man aus der Gegend von Namiešcht und Czech starken Kanonendonner. König Friedrich hatte dort mit einem Theile seiner Truppen das Corps des Generals Laudon angegriffen, ohne es jedoch aus seinen Stellungen verdrängen zu können.

commandant F.-Z.-M. Baron Marschall wurde Feldmarschall und in den Grafenstand erhoben, der unter ihm commandirende F.-M.-L. von Bretton wurde zum Festungscommandanten von Olmütz, die Generäle Laudon und Draskovics zu Feldmarschalllieutenants ernannt.

Daß die Olmützer Bürgerschaft an der Vertheidigung der Stadt ruhmvollen Antheil hatte, bestättigte der Festungscommandant Baron Marschall mit folgenden Worten: „Die hiesige Bürgerschaft bewies nicht nur allein ihre Treue gegen ihre Landesfürstin durch fleißiges Arbeiten bei Tag und Nacht, durch aufmerksames Wachen wider Feuersbrünste, sondern auch durch ihr rastloses Bemühen, dem Feinde zu schaden und Vortheile zur Vertheidigung der Festung mit Gefahr ihres Lebens, Blutes und ihrer Güter zu bewirken. Freiwillig und muthvoll gieng sie mit den übrigen Besatzungstruppen, so wie mit ihren Kameraden bis über die äußersten Werke und ließ sich zu allem, wie das Militär unermüdet zur tapfern Vertheidigung ihrer Stadt gebrauchen.“

Das tapfere Verhalten der Bürgerschaft wurde aber auch glänzend belohnt. Vor Allem wurde die Stadt dadurch ausgezeichnet, daß ihr die Kaiserin gestattete, das städtische Wappenschild mit den Initialen des Namens der kaiserl. Majestäten F. M. T. (Franz, Maria Theresia) und einer goldenen Kette zu zieren. Die betreffende Privilegiumsurkunde lautet ihrem wörtlichen Inhalte nach:

„Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden Römische Kaiserin, in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Königin: Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Steyer, zu Kärnten, zu Crain, Markgräfin des heiligen Römischen Reiches, zu Mähren, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausitz, gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, und zu Görz, Herzogin zu Lothringen und Bare, Großherzogin von Toskana. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und Thun kund jedermänniglich, was gestalten uns Unsere Königliche Stadt Olmütz in unserem Erb-Markgrafthum Mähren ihre — bei der in gegenwärtigen Jahr fürgewesten Feindlich-Preußischen Belagerung pflichtschuldig bezeigten Treue und Devotion allerunterthänigst vorgestellet, und gebetten habe, Wir geruheten ihr gnädigst zu erlauben, daß sie zum ewigen Andenken den ihren Wappen führenden Mährischen Adler auf der Brust mit denen Initial-Buchstaben Unseres Höchsten Namens M. T. dann mit einer das Herz-Schild umschlingenden Goldenen Kette ausziehren dürfe.

Wann wir nun diese unterthänigste Bitte Unserer Königlichen Stadt Ollmütz gnädigst angesehen, und Uns anbey von dem wehrender Belagerung als Commandanten in Ollmütz gestandenen Feld-Marschallen Frey-Herren von Marschall sowohl, als der übrigen damals alldorten

angestellt gewesten Generalität besonders angerühmet worden, wasmassen der Magistrat, und die gesammte Burgerschaft die ganze Belagerung hindurch ihre gegen uns pflichtschuldig Tragenden Treue und Devotion ausnehmend an Tag geleget, auch alle rühmliche Standhaftigkeit erwiesen, andurch aber vieles zu Beschutz- und Erhaltung dieses Platzes mit beygetragen haben; Als seyend Wir auch gnädigst bewogen worden, der Stadt Ollmütz inn obige ihre allerunterthänigste Bitte zu gewilligen, und erlauben dahero gnädigst, daß dieselben dem in ihren Wappen führenden Mährischen Adler auf der Brust nicht allein mit denen Initial-Buchstaben Unseren Höchsten Namens, sondern auch Ihro Maytt. des Kaisers, Unteres Herzgeliebtesten Herrn Gemahls folglich mit F. und M. T. dann mit einer das Herz-Schild umschlingenden Goldenen Kette ausziehren, sich auch dieses also vermehrten und ausgezierten Wappen zu allen künftigen Zeiten in offenen und beschlossenen Briefen und Schriften dann in all- anders Vorfallen- und Angelegenheiten gebrauchen könne, solle und möge; Vnd gebietten hierauf allen und jeden Unseren nachgesezten Stellen, Obrigkeiten, Creyßhaubtleuthen, dann denen Geist- und weltlichen Herrschaften, sowie all- übrigen Innwohneren Unseres Erb-Markgrafthums Mähren, daß sie eröfterte Stadt Ollmütz sich dieses oberwehntermassen vermehrt- und gezierten Wappens rühmlich gebrauchen lassen, auch sie darwieder nicht anfechten, oder verhinderen, noch das jemand anderen zu Thun verstatten solle, in keinerley Weiß, so lieb einen jeden ist Unsere Kayser Königliche Ungnad zu vermeiden. Das Meynen Wir ernstlich;

Mit Urkund dieses Briefs besiglet mit Unserem Kayserlich-Königlich- und Erzherzoglich- anhangenden größeren Insiegl, der geben ist in Unserer Haubt- und Residenz Stadt Wienn den zwölften Monatstag Novembris im Siebenzehenhundert acht und Funfzigsten, Unserer Reiche im neunzehenden Jahre.

Maria Theresia m. p.

Johann Graf Chotek m. p.

Ad mandatum Sac^{ae}. Cees^{ae}. Regi^{ae}. Majestatis proprium.

Johann Christoph Freiherr von Bartenstein m. p.

F. Anton Edler von Pistrich m. p.

Außerdem erhielt die Bürgerschaft das Recht, den 2. Juli alljährlich als Gedächtnistag durch ein solennes Kaiserfest für immerwährende Zeiten zu begehen. Die Kaiserin selbst bestimmte dazu aus ihrer Privatschatouille ein Geschenk von 800 Gulden. *Anläßlich dieses Festes* sollte die Bürgerschaft mit der Fahne, militärischen Ehrenzeichen und klingendem Spiele ausrücken und sollten ihr die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen werden.

Ferner wurden in den Adelsstand erhoben:

Der Kaiserrichter Simon Thaddäus Zimmerle mit dem Prädicate von Schneefeld, Anton Johann Langkammer, zur Zeit der Belagerung vom 5. Juni bis 5. Juli gewesener Bürgermeister mit dem Prädicate von Langkammer und Adlersberg; Franz Anton Satori, Rathsprimator mit dem Prädicate von Satori; Florian Josef Lautzky, Stadtrichter mit dem Prädicate von Straußenheim; Johann Valentin Görtler, Rathssenior mit dem Prädicate von Blumenfeld; Peter Paul Brauner, Rathsherr mit dem Prädicate von Valentin; Johann Thaddäus Kniebandl, Rathsherr mit dem Prädicate von Ehrenzweig; Johann Valentin, Rathsherr mit dem Prädicate von Treinerfeld; Maximilian Rosenberg, Rathsherr mit dem Prädicate von Rosenberg; Franz Sebastianski, Rathsherr mit dem Prädicate von Sebastianski; Ignaz Franz Nowak, Rathsherr und vom 8. Mai bis 5. Juni gewesener Bürgermeister mit dem Prädicate von Nowak; Karl Cristelli, städt. Waldbereiter mit dem Prädicate von Cristelli; August Ernst Wiesner, Cassier der Bierbrau-Urbar-Inspektion mit dem Prädicate von Lerchenschwung. (Das betreffende Adelsdiplom mit der eigenhändigen Unterschrift der Kaiserin Maria Theresia befindet sich in der Olmützer Studienbibliothek.) Johann Trawnitschek, mit dem Prädicate von Trawnitschek; Johann Nepomuk Stiedron, Vicesyndicus mit dem Prädicate von Stiedron und Josef Bernhard Brucil, k. k. Obereinnehmer mit dem Prädicate von Brucil und Madalon. Lautzky und Kniebandl erhielten gleichzeitig den Rathstitel; Nowak wurde Commerzienrath.

Goldene Medaillen erhielten die Bürger: Johann Schrötter, ältester Scharfschützen-Vorsteher; Simon Schweinitz, zweiter Scharfschützen-Vorsteher; Johann Theiß, Scharfschützen-Deputirter; Josef Schwarz, bürgerlicher Knopfmacher und Johann Fischbeck, bürgerlicher Tuchhändler.

An Schadenersatz wurde aus den Staatskassen der Betrag von 24.328 Gulden flüssig gemacht — eine Summe, welche die erlittenen Verluste der einzelnen Bürger wohl nur zum kleinsten Theile gedeckt haben mag.

XVII.

Olmütz im Staatsdienste.

(1759—1848.)

So lange Maria Theresia lebte, suchte das hierarchische neben dem militärischen Elemente seine dominirende Stellung zu behaupten, — ein Streben, welches trotz der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 von dem besten Erfolge gekrönt war und 1777 sogar zur Verwandlung des Bisthums in ein Erzbisthum führte. Anton Theodor Graf von Colloredo und Waldsee wurde der erste Erzbischof des neuen Erzbisthums.

Daß das bürgerliche Element unter diesen Umständen nicht sofort seine Selbstständigkeit einbüßte, verdankt es ganz allein seinem Patriotismus, seiner Tapferkeit. Eine Bürgerschaft, welche so hervorragende Proben ihres Staatssinnes gegeben hatte, durfte nicht übersehen, mußte vielmehr von der Regierung geehrt und ausgezeichnet werden. Das geschah denn auch in vollstem Maße; die Regierung blieb, wie wir gesehen haben, keineswegs sparsam mit äußeren Ehren und Auszeichnungen für das tapfere bürgerliche Element, aber trotz alledem sehen wir dasselbe als solches schon nach kurzer Zeit in den Hintergrund treten. Nur die lebende Generation ist als mitbetheiligt an den großen Ereignissen der Gegenwart noch gewissermaßen Trägerin der großen Vergangenheit der Stadt; mit dem Regierungsantritte Kaiser Josefs bricht die Vergangenheit gänzlich ab. Der große Kaiser hat Olmütz gleichsam das Anstellungsdecret für den Staatsdienst übermittelt, da er die Consequenzen der Pläne seiner erhabenen Mutter zog und Olmütz dem rein militärischen Zwecke übergab, welchem die zahlreichen Klöster bis jetzt hindernd im Wege standen, die der Kaiser jedoch direct seinen Plänen nutzbar machte, indem er die geeigneten Klosterbaulichkeiten ganz einfach in Kasernen verwandelte.

Durch diese Maßregel erhielt Olmütz den eigentlichen Charakter einer Garnisonsstadt, eines Reichswaffenplatzes ersten Ranges, welcher der Entwicklung des Bürgerthums absolut keinen Spielraum mehr ließ, und nur die materielle Existenz desselben in gewissen bescheidenen Grenzen dauernd sicher stellte, — ein Amt, welches seit einem Jahrhunderte die Geistlichkeit besorgt hatte. Kleine Verhältnisse also beschäftigen uns

noch sehen, wie die letzten Colonnen der Bedeckungsmannschaft in einer letzten Attaque von Laudons Truppen theils niedergemacht, theils gefangen genommen wurden. Mit den Uiberresten von fünf Bataillonen Infanterie und etwa 500 Hußaren, außerdem etwa 250 Wägen gieng er schließlich ohne weitern Aufenthalt ab und erreichte, nicht ohne am heiligen Berge einen neuen Angriff der Croaten ausgehalten zu haben, am Abende desselben Tages die Verbindung mit den preußischen Truppen in der Ebene von Olmütz.

Inzwischen hatte der österreichische Generalissimus F. M. Daun, nachdem er die Generäle Laudon und Siskowics dem feindlichen Transporte entgegengesendet hatte, mit dem Reste des Heeres einige Marschbewegungen gemacht, welche ihren Endzweck, die unmittelbare Verbindung mit der belagerten Festung herzustellen, so geschickt maskirten, daß König Friedrich am 30. Juni, also am Tage des glücklichen Gefechtes bei Domstadtl, fest überzeugt war, Daun wolle ihm bei Proßnitz eine Schlacht anbieten. Allein zum größten Erstaunen des Königs erschien das ganze Heer Dauns am Morgen des 1. Juli auf den Höhen von Groß-Teinitz und Čechowitz gelagert. Der Feldherr war Tags vorher aus dem Lager von Dobromielitz aufgebrochen, hatte in beschleunigtem Marsche und in aller Stille die March passirt und stand nun mit dem Kerne des Heeres kaum mehr als eine halbe Meile von den Wällen der Festung und zwar auf einer Seite, wo ihn der Feind nicht im mindesten vermuthet hatte und wo das Schicksal des großen Transportes noch immer in Dauns Hand gelegen wäre, selbst wenn die Generäle Laudon und Siskowics weniger glücklich gewesen wären.

Unter diesen Umständen mußte König Friedrich zur schleunigsten Aufhebung der Belagerung schreiten und an den Rückzug denken, denn jede Stunde längeren Verweilens rückte die Wahrscheinlichkeit einer Katastrofe für sein Heer näher.

Für den Augenblick galt es jedoch, diese Absicht zu verbergen, denn er mußte unbedingt einen kleinen Vorsprung gewinnen, wollte er seine Truppen auf der einzigen ihm offenen Rückzugslinie, der nach Böhmen, in Sicherheit bringen. Es wurde also vorerst die Beschießung der Stadt während des ganzen Tages mit erneuerter Heftigkeit fortgesetzt. Sämmtliche Batterien feuerten gegen die Stadt; ein wahrer Hagel von Bomben, Granaten und Feuerkörpern fiel auf den Wällen und im Innern der Stadt nieder. Gegen Mitternacht erst ward das Geschützfeuer allmählig schwächer und um zwei Uhr Morgens war Alles still geworden. Ein Ausfall, welchen Baron Marschall im Morgengrauen gegen die feindlichen Positionen machen ließ, stellte den Abzug des Feindes fest, welcher die Richtung über Littau genommen hatte.

Sonnenfels kam und ein entschiedener Gegner der Jesuiten war: Leopold Schulz.

Professor Schulz traf 1772 zur Übernahme seines Lehramtes in Olmütz ein und erlebte schon im nächsten Jahre den Sturz der Jesuiten, welche mit der Aufhebung ihres Ordens die sämmtlichen theologischen Lehrkanzeln verloren, sich aber als Exjesuiten in der philosophischen und juridischen Facultät zu behaupten wußten und den weltlichen Professoren gegenüber, zu denen in der letzten Zeit auch ein Professor der Universalgeschichte gekommen war, in geschlossener Phalanx auftraten.

Das hatte zur Folge, daß im Professorencollegium bald Mißhelligkeiten ausbrachen, welche das Einschreiten einer eigenen Hofcommission nothwendig machten.

Die Berichte dieser Commission bewogen die Kaiserin, durch Hofdekret vom 24. Mai 1778 die Universität an den Sitz der Landesbehörden nach Brünn zu transferiren, wohin ihr auch die aus den Bibliotheken der in Mähren aufgehobenen Klöster zusammengestellte Universitäts-Bibliothek, welche damals 36.000 Bände zählte, folgen mußte.

Den vereinten Bemühungen des Erzbischofs und der Olmützer bei Kaiser Josef gelang es, wenigstens einen Theil der früheren Anstalt für die Stadt zu retten; der Monarch verwandelte die mährische Universität in ein academisches Lyceum und befahl, dasselbe am 1. November 1782 wieder nach Olmütz zurückzuversetzen. Das academische Stift war mit der Theresianischen Ritteracademie vereinigt, die ständische Academie davon getrennt worden.

Das neue Lyceum, mit welchem auch die Bibliothek wieder nach Olmütz zurückgekehrt war, erhielt eine neue Organisation und einen neuen Lehrplan. Die Zahl der Professoren wurde auf zwölf festgesetzt; das theologische Studium (vier Professoren) dauerte vier, das juridische (drei Professoren) zwei, das medicinische (zwei Professoren) ebenfalls zwei, und auch das philosophische (drei Professoren) zwei Jahre. Die Vorlesungen wurden theils in dem aufgehobenen Karthäuserkloster, theils in dem ehemaligen Seminargebäude der Jesuiten, wo auch das Gymnasium und die Normalhauptschule untergebracht waren, abgehalten. Das Lyceal- (später Universitäts-) Gebäude erhielt eine Tafel mit der Inschrift:

Optimarum artium ludis Josephus II. 1783.

Diese Lycealverfassung der Olmützer Hochschule bestand mit mehr oder minder wesentlichen Abänderungen bis zum Jahre 1827, wo Kaiser Franz I. am 12. März über Verwenden des Erzherzogs und Erzbischofs Rudolph den alten Rang der Universität wieder herstellte.

Sie wurde jetzt nach dem Namen des Restaurators Franzens-Universität genannt und bestand als solche bis zum Jahre 1855.

commandant F.-Z.-M. Baron Marschall wurde Feldmarschall und in den Grafenstand erhoben, der unter ihm commandirende F.-M.-L. von Bretton wurde zum Festungscommandanten von Olmütz, die Generäle Laudon und Draskovics zu Feldmarschalllieutenants ernannt.

Daß die Olmützer Bürgerschaft an der Vertheidigung der Stadt ruhmvollen Antheil hatte, bestättigte der Festungscommandant Baron Marschall mit folgenden Worten: „Die hiesige Bürgerschaft bewies nicht nur allein ihre Treue gegen ihre Landesfürstin durch fleißiges Arbeiten bei Tag und Nacht, durch aufmerksames Wachen wider Feuersbrünste, sondern auch durch ihr rastloses Bemühen, dem Feinde zu schaden und Vortheile zur Vertheidigung der Festung mit Gefahr ihres Lebens, Blutes und ihrer Güter zu bewirken. Freiwillig und muthvoll gieng sie mit den übrigen Besatzungstruppen, so wie mit ihren Kameraden bis über die äußersten Werke und ließ sich zu allem, wie das Militär unermüdet zur tapfern Vertheidigung ihrer Stadt gebrauchen."

Das tapfere Verhalten der Bürgerschaft wurde aber auch glänzend belohnt. Vor Allem wurde die Stadt dadurch ausgezeichnet, daß ihr die Kaiserin gestattete, das städtische Wappenschild mit den Initialen des Namens der kaiserl. Majestäten F. M. T. (Franz, Maria Theresia) und einer goldenen Kette zu zieren. Die betreffende Privilegiumsurkunde lautet ihrem wörtlichen Inhalte nach:

„Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden Römische Kaiserin, in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Königin; Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Steyer, zu Kärnten, zu Crain, Markgräfin des heiligen Römischen Reiches, zu Mähren, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausitz, gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, und zu Görz, Herzogin zu Lothringen und Bare, Großherzogin von Toskana. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und Thun kund jedermänniglich, was gestalten uns Unsere Königliche Stadt Olmütz in unserem Erb-Markgrafthum Mähren ihre — bei der in gegenwärtigen Jahr fürgewesten Feindlich-Preußischen Belagerung pflichtschuldig bezeigten Treue und Devotion allerunterthänigst vorgestellet, und gebetten habe, Wir geruheten ihr gnädigst zu erlauben, daß sie zum ewigen Andenken den ihren Wappen führenden Mährischen Adler auf der Brust mit denen Initial-Buchstaben Unseres Höchsten Namens M. T. dann mit einer das Herz-Schild umschlingenden Goldenen Kette ausziehren dürfe.

Wann wir nun diese unterthänigste Bitte Unserer Königlichen Stadt Ollmütz gnädigst angesehen, und Uns anbey von dem wehrender Belagerung als Commandanten in Ollmütz gestandenen Feld-Marschallen Frey-Herren von Marschall sowohl, als der übrigen damals alldorten



Ansicht der Maurizkirche (Nordseite).





Inneres der Mauritzkirche.

Gleichzeitig mit der Reform des Universitätsstudiums erfolgte die Klosterreform, welche in Olmütz, der katholischen Bischofsstadt par excellence, zur Aufhebung einer großen Anzahl von Kirchen und Klöstern führte und deshalb mehr Aufregung als anderwärts verursachte.

Ich erwähne im Allgemeinen, daß bis zum Jahre 1789 in Olmütz acht Klöster aufgelassen und dreizehn Kirchen und eine Kapelle theils gesperrt theils in andere Verwendung genommen wurden.

Zu den aufgehobenen Klöstern gehörten außer den Jesuiten das Karthäuser,- Allerheiligen,- Dominikaner,- Kathariner,- Franziskaner,- Minoriten- und Klarisserinnen-Kloster. Die Kirche Maria-Schnee, zum Jesuitencollegium gehörig und erst zwischen 1712—1719 durch den Baumeister Lukas Glöckel erbaut, wurde zur Garnisonskirche erklärt. Das Klostergebäude Sancta Clara wurde Kaserne, die erst 1772 neu erbaute Klosterkirche als Bibliothek in Verwendung genommen.

Im Übrigen mag uns der ehrsame Olmützer Sattlermeister Josef Leitmetzer, welcher die „augenzeuglichen Begebenheiten in der königlichen Hauptstadt und Gräntzfestung Olmütz im Markgrafthum Mähren vom Jahr 1778 bis zum Jahr 1827 beschrieben“ und „für seine lieben und geehrten Gönner und Freunde“ hinterlassen hat, Näheres mittheilen.

Unser Chronist schreibt:

„Auf Befehl Kaiser Josefs II. wurden 1782 die Klöster der Augustiner, Karthäuser und der Nonnen von Sancta Clara aufgehoben, ihre Güter und Meierhöfe eingezogen, die Geistlichen und Nonnen pensionirt. Der Prälat des Augustinerklosters wurde Vorstand des Priesterhauses in Prag; das Kloster wurde in ein Cadettenhaus umgebaut. Der Prälat der Karthäuser blieb in Olmütz und starb über 80 Jahre alt in dem Hause Nr. 423 auf dem Niederring. Die Jungfrauen von Sancta Clara mußten ihre Ordenskleidung ablegen; sie lebten von ihren Pensionen bei den Bürgern in der Stadt. Das schöne Kloster wurde zu einer Kaserne, die Kirche zu der Lycealbibliothek verwendet. Die Kirche Sct. Peter wurde abgerissen, so daß nichts mehr davon zu sehen ist. Wo sie gestanden, ist heute der mit Bäumen bepflanzte Vorhof des Krankenhauses. Die Minoritenkirche und das Kloster wurden in ein Kranken- und Gebärhaus verwandelt; nur die Kapelle, in welcher Messe gelesen wird, ist geblieben. Die Geistlichen wurden in auswärtige Klöster vertheilt. Im Jahre 1785 wurde auch die Pfarrkirche Unserer lieben Frau gesperrt und zu einem Getreidemagazin verwendet. Das Pfarrhaus kaufte ein Bürger, die Mauern um die Kirche wurden abgetragen, die Särge herausgenommen und auf dem Friedhofe vor dem Burgthor begraben,

Die Schutzengelkapelle im Jesuitenkloster wurde ein Monturdepot. Die Jesuitenkirche Maria Schnee ist geblieben u. z. nach der Dom- und



Ansicht der Maurizkirche (Nordseite).

Probstei eine Ecke bildete. Abends wurden die beiden Einfahrtsthore gesperrt und erst früh bei der ersten Messe wieder geöffnet. Im Jahre 1786 wurde die ganze Kirchhofmauer abgetragen, die Gräber geöffnet, die Reste der Körper auf dem Friedhof eingegraben und der Platz um die Kirche gleich gemacht und gepflastert. Nächst an der Maurizkirche stand die Kirche zum hl. Cyrill und Method. Die Kirche wurde 1786 zu einem Militärdepot und später zu einer Kaserne verwendet.

In Olmütz bestehen also noch zehn Kirchen und drei Kapellen.

1783 haben die zwei k. Kommissäre Graf *Schwanberg* und von *Stettenhofer* auch das — nach Beendigung der schwedischen Occupation in seiner heutigen Gestalt neu aufgebaute — Prämonstratenserstift Hradisch nächst Olmütz aufgehoben. Die Güter wurden veräußert, der Meierhof zerstückelt. Der Prälat Paul Wenzel gieng auf den heil. Berg, welcher dem Kloster gehört hatte und lebte dort von seiner Pension. Die Geistlichen wurden ebenfalls pensionirt. Die meisten sind schon ausgestorben; 1824 waren nur noch sechs Priester am Leben. Das Kloster wurde später zu einem Garnisonsspitale eingerichtet.

Durch die Aufhebung dieser reichen Klöster ist der Erwerb aller Bürger, Handwerker, Künstler, Kauf- und Handelsleute gesunken. Die Geistlichen, besonders die Mönche, haben viele Arme unterstützt; fast jeder unterhielt nebenbei einen Studenten."

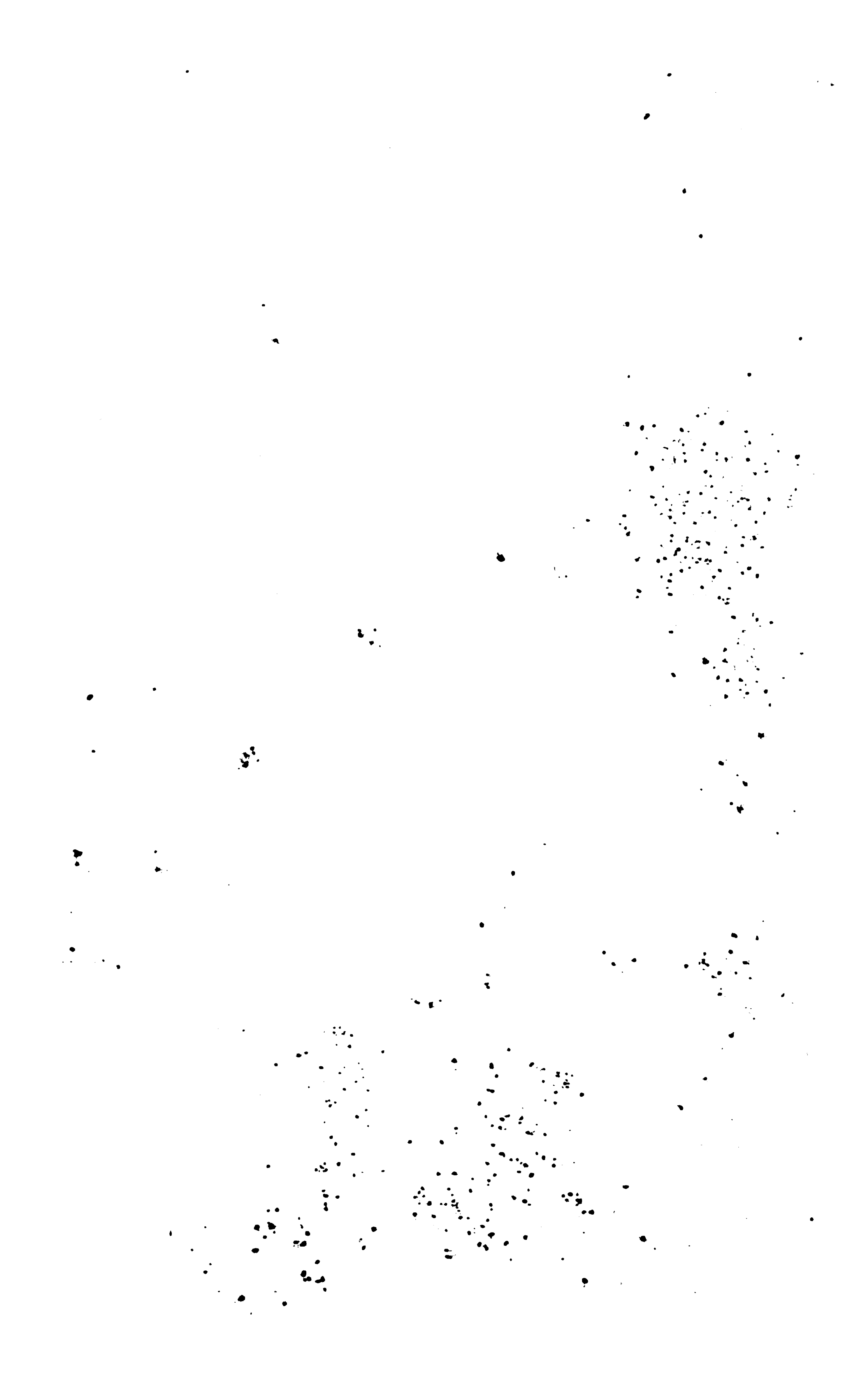
So weit Leitmetzer.

Unter den demolirten Kirchen war die Liebfrauenkirche die bedeutendste. Zu deren Sprengel hatte nebst einem Theile der Stadt und einem der Gasse „Pilten", dann der Hälfte der „verlornen Gasse" noch von auswärts die Vorstadt Ostrow, das St. Andreasspital mit den nahen Domherrengütern (gegenwärtig der Exerzierplatz), dann die Vorstadt Bleich und die Ortschaften Hodolein, Trozdein, Teiniček, Chwalkowitz (mit einer Filialkirche), Czernowier und Hatschein gehört. Am 31. Dezember 1781 wurde diese Kirche entweiht, und bis zum 26. Juli 1839, wo sie ganz abgetragen wurde, zum Militär-Magazin verwendet. Das stattliche Gebäude, von welchem ein Modell im Museum des hiesigen katholischen Gesellenvereins aufbewahrt wird, stand auf dem Platze nächst der Spitalskaserne auf dem Franz Josef-Platze und nahm beiläufig den Raum ein, auf welchem sich heute das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft erhebt.

Die Kirche mit einer Länge von 50 und einer Breite von 30 Schritten, hatte drei Eingänge und wurde auswärts von Strebepfeilern, zwischen welchen mehrere in Spitzbögen auslaufende Fenster alter Bauart angebracht waren, gestützt. Im Innern war das Spitzbogengewölbe von



Ansicht der Blasiuskirche.
(1850.)



sechs Pfeilern getragen, deren Ränder mit vergoldetem Laube geziert waren. Sowohl das Gewölbe des Presbyteriums, als auch das des Mittelschiffes und der Laurenzcapelle war mit schönen Fresken des tüchtigen Olmützer Malers Joh. Christ. Hanke, von dem auch die Maria-Schneekirche werthvolle Arbeiten enthält, in den Jahren 1742, 1749 und 1750 geschmückt worden.

Die St. Blasiuskirche, ohne Zweifel das interessanteste Bauwerk des alten Olmütz, stand an der Südseite der Stadt, am Blasiusplatze, rings von Wohngebäuden umgeben. Dieselbe wurde 1782 ebenfalls zu Militärzwecken übergeben und blieb noch bis zum Jahre 1839, wo sie gänzlich demolirt wurde, als Depot im Gebrauche. Die hier beigegebenen Illustrationen werden die Leser über die äußere Form des Gebäudes völlig orientiren. Zum besseren Verständniß theile ich einige sehr interessante Notizen mit, welche mein verehrter Geschichtsprofessor Dr. Joh. Vietz dem vaterländischen Historiker P. Wolny für dessen „Kirchliche Topografie“ zukommen ließ.

Prof. Vietz sagt: „Dieses uralte, öde, gewisser Massen räthselhafte Gebäude wird zu einem Magazine für die hiesige Garnison benützt. Zu diesem Ende wurden um 1795 zwei massive hölzerne Schüttböden über einander errichtet, welche mit ihren Treppen und Verschallungen den ganzen inneren Raum dieses durch eine seltsame Architectur auffallenden Gebäudes ausfüllen und sowohl der Auffassung, als auch dem Eindrucke eigener Art, den die verworrenen durcheinander laufenden Bögen hervorbringen mußten, sehr hinderlich sind. Das unregelmäßige, bei 50 Schritte lange Gebäude bildet ein Siebeneck; die größte Breite wird etwas geringer sein und läßt sich (wegen der Verschallungen) nicht genau angeben. An der Eingangsseite im Westen sitzt der Bau dem Hügel auf und ist sehr niedrig; aber an der entgegengesetzten Seite, wo er auf der Ebene ruht, erhebt er sich zur Höhe einer gewöhnlichen Kirche. Da nur einige Stufen in das Innere hinabführen und der Fußboden des Schiffes, die hohe Schwelle abgerechnet, mit dem Eingange gleich fortläuft, so muß sich das Gewölbe als ziemlich niedrig dem Beschauer darstellen und das Gedrückte der Wölbung um so auffallender erscheinen, als die sechs unregelmäßig gestellten Pfeiler, auf denen sie ruht, sehr dick sind; insbesondere ist der Mittelpfeiler fast kolossal und gleicht unten dem Pfeiler einer Brücke — seine Breite beträgt bei 11 Schritte. Außer einer kleinen Vorhalle und einer Art Sakristei rechts am Eingange (wahrscheinlich späteren Ursprunges) hat das Gebäude nur noch zwei abgesonderte Räume, nämlich neben jenem Gemache einen kleinen, dunklen, viereckigen Platz (vielleicht der Eingang zum Glockenthurme, von dem jedoch keine Spur vorhanden), und nebenan über der Vorhalle ein Gemach,

Probstei eine Ecke bildete. Abends wurden die beiden Einfahrtsthore gesperrt und erst früh bei der ersten Messe wieder geöffnet. Im Jahre 1786 wurde die ganze Kirchhofmauer abgetragen, die Gräber geöffnet, die Reste der Körper auf dem Friedhof eingegraben und der Platz um die Kirche gleich gemacht und gepflastert. Nächst an der Maurizkirche stand die Kirche zum hl. Cyrill und Method. Die Kirche wurde 1786 zu einem Militärdepot und später zu einer Kaserne verwendet.

In Olmütz bestehen also noch zehn Kirchen und drei Kapellen.

1783 haben die zwei k. Kommissäre Graf Schwanberg und von Stettenhofer auch das — nach Beendigung der schwedischen Occupation in seiner heutigen Gestalt neu aufgebaute — Prämonstratenserstift Hradisch nächst Olmütz aufgehoben. Die Güter wurden veräußert, der Meierhof zerstückelt. Der Prälat Paul Wenzel gieng auf den heil. Berg, welcher dem Kloster gehört hatte und lebte dort von seiner Pension. Die Geistlichen wurden ebenfalls pensionirt. Die meisten sind schon ausgestorben; 1824 waren nur noch sechs Priester am Leben. Das Kloster wurde später zu einem Garnisonsspitale eingerichtet.

Durch die Aufhebung dieser reichen Klöster ist der Erwerb aller Bürger, Handwerker, Künstler, Kauf- und Handelsleute gesunken. Die Geistlichen, besonders die Mönche, haben viele Arme unterstützt; fast jeder unterhielt nebenbei einen Studenten."

So weit Leitmetzer.

Unter den demolirten Kirchen war die Liebfrauenkirche die bedeutendste. Zu deren Sprengel hatte nebst einem Theile der Stadt und einem der Gasse „Pilten", dann der Hälfte der „verlornen Gasse" noch von auswärts die Vorstadt Ostrow, das St. Andreasspital mit den nahen Domherrengütern (gegenwärtig der Exerzierplatz), dann die Vorstadt Bleich und die Ortschaften Hodolein, Drozdein, Teiniček, Chwalkowitz (mit einer Filialkirche), Czernowier und Hatschein gehört. Am 31. Dezember 1781 wurde diese Kirche entweiht, und bis zum 26. Juli 1839, wo sie ganz abgetragen wurde, zum Militär-Magazin verwendet. Das stattliche Gebäude, von welchem ein Modell im Museum des hiesigen katholischen Gesellenvereins aufbewahrt wird, stand auf dem Platze nächst der Spitalskaserne auf dem Franz Josef-Platze und nahm beiläufig den Raum ein, auf welchem sich heute das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft erhebt.

Die Kirche mit einer Länge von 50 und einer Breite von 30 Schritten, hatte drei Eingänge und wurde auswärts von Strebepfeilern, zwischen welchen mehrere in Spitzbögen auslaufende Fenster alter Bauart angebracht waren, gestützt. Im Innern war das Spitzbogengewölbe von

sechs Pfeilern getragen, deren Ränder mit vergoldetem Laube geziert waren. Sowohl das Gewölbe des Presbyteriums, als auch das des Mittelschiffes und der Laurenzcapelle war mit schönen Fresken des tüchtigen Olmützer Malers Joh. Christ. Hanke, von dem auch die Maria-Schneekirche werthvolle Arbeiten enthält, in den Jahren 1742, 1749 und 1750 geschmückt worden.

Die St. Blasiuskirche, ohne Zweifel das interessanteste Bauwerk des alten Olmütz, stand an der Südseite der Stadt, am Blasiusplatze, rings von Wohngebäuden umgeben. Dieselbe wurde 1782 ebenfalls zu Militärzwecken übergeben und blieb noch bis zum Jahre 1839, wo sie gänzlich demolirt wurde, als Depot im Gebrauche. Die hier beigegebenen Illustrationen werden die Leser über die äußere Form des Gebäudes völlig orientiren. Zum besseren Verständniß theile ich einige sehr interessante Notizen mit, welche mein verehrter Geschichtsprofessor Dr. Joh. Vietz dem vaterländischen Historiker P. Wolny für dessen „Kirchliche Topografie“ zukommen ließ.

Prof. Vietz sagt: „Dieses uralte, öde, gewisser Massen räthselhafte Gebäude wird zu einem Magazine für die hiesige Garnison benützt. Zu diesem Ende wurden um 1795 zwei massive hölzerne Schüttböden über einander errichtet, welche mit ihren Treppen und Verschallungen den ganzen inneren Raum dieses durch eine seltsame Architectur auffallenden Gebäudes ausfüllen und sowohl der Auffassung, als auch dem Eindrucke eigener Art, den die verworrenen durcheinander laufenden Bögen hervorbringen mußten, sehr hinderlich sind. Das unregelmäßige, bei 50 Schritte lange Gebäude bildet ein Siebeneck; die größte Breite wird etwas geringer sein und läßt sich (wegen der Verschallungen) nicht genau angeben. An der Eingangsseite im Westen sitzt der Bau dem Hügel auf und ist sehr niedrig; aber an der entgegengesetzten Seite, wo er auf der Ebene ruht, erhebt er sich zur Höhe einer gewöhnlichen Kirche. Da nur einige Stufen in das Innere hinabführen und der Fußboden des Schiffes, die hohe Schwelle abgerechnet, mit dem Eingange gleich fortläuft, so muß sich das Gewölbe als ziemlich niedrig dem Beschauer darstellen und das Gedrückte der Wölbung um so auffallender erscheinen, als die sechs unregelmäßig gestellten Pfeiler, auf denen sie ruht, sehr dick sind; insbesondere ist der Mittelpfeiler fast kolossal und gleicht unten dem Pfeiler einer Brücke — seine Breite beträgt bei 11 Schritte. Außer einer kleinen Vorhalle und einer Art Sakristei rechts am Eingange (wahrscheinlich späteren Ursprunges) hat das Gebäude nur noch zwei abgesonderte Räume, nämlich neben jenem Gemache einen kleinen, dunklen, viereckigen Platz (vielleicht der Eingang zum Glockenthurme, von dem jedoch keine Spur vorhanden), und nebenan über der Vorhalle ein Gemach,



sechs Pfeilern getragen, deren Ränder mit vergoldetem Laube geziert waren. Sowohl das Gewölbe des Presbyteriums, als auch das des Mittelschiffes und der Laurenzcapelle war mit schönen Fresken des tüchtigen Olmützer Malers Joh. Christ. Hanke, von dem auch die Maria-Schneekirche werthvolle Arbeiten enthält, in den Jahren 1742, 1749 und 1750 geschmückt worden.

Die St. Blasiuskirche, ohne Zweifel das interessanteste Bauwerk des alten Olmütz, stand an der Südseite der Stadt, am Blasiusplatze, rings von Wohngebäuden umgeben. Dieselbe wurde 1782 ebenfalls zu Militärzwecken übergeben und blieb noch bis zum Jahre 1839, wo sie gänzlich demolirt wurde, als Depot im Gebrauche. Die hier beigegebenen Illustrationen werden die Leser über die äußere Form des Gebäudes völlig orientiren. Zum besseren Verständniß theile ich einige sehr interessante Notizen mit, welche mein verehrter Geschichtsprofessor Dr. Joh. Vietz dem vaterländischen Historiker P. Wolny für dessen „Kirchliche Topografie" zukommen ließ.

Prof. Vietz sagt: „Dieses uralte, öde, gewisser Massen räthselhafte Gebäude wird zu einem Magazine für die hiesige Garnison benützt. Zu diesem Ende wurden um 1795 zwei massive hölzerne Schüttböden über einander errichtet, welche mit ihren Treppen und Verschallungen den ganzen inneren Raum dieses durch eine seltsame Architectur auffallenden Gebäudes ausfüllen und sowohl der Auffassung, als auch dem Eindrucke eigener Art, den die verworrenen durcheinander laufenden Bögen hervorbringen mußten, sehr hinderlich sind. Das unregelmäßige, bei 50 Schritte lange Gebäude bildet ein Siebeneck; die größte Breite wird etwas geringer sein und läßt sich (wegen der Verschallungen) nicht genau angeben. An der Eingangsseite im Westen sitzt der Bau dem Hügel auf und ist sehr niedrig; aber an der entgegengesetzten Seite, wo er auf der Ebene ruht, erhebt er sich zur Höhe einer gewöhnlichen Kirche. Da nur einige Stufen in das Innere hinabführen und der Fußboden des Schiffes, die hohe Schwelle abgerechnet, mit dem Eingange gleich fortläuft, so muß sich das Gewölbe als ziemlich niedrig dem Beschauer darstellen und das Gedrückte der Wölbung um so auffallender erscheinen, als die sechs unregelmäßig gestellten Pfeiler, auf denen sie ruht, sehr dick sind; insbesondere ist der Mittelpfeiler fast kolossal und gleicht unten dem Pfeiler einer Brücke — seine Breite beträgt bei 11 Schritte. Außer einer kleinen Vorhalle und einer Art Sakristei rechts am Eingange (wahrscheinlich späteren Ursprunges) hat das Gebäude nur noch zwei abgesonderte Räume, nämlich neben jenem Gemache einen kleinen, dunklen, viereckigen Platz (vielleicht der Eingang zum Glockenthurme, von dem jedoch keine Spur vorhanden), und nebenan über der Vorhalle ein Gemach,

[illegible]

[illegible] zu Olmütz [illegible] Kirche [illegible] nachdem die [illegible] wurden.

[illegible] Kirche [illegible] zu Sternberg und Zwittau. Nach der Aufhebung wurde das Klostergebäude sammt der entweihten Kirche [illegible] zu einer [illegible] der militärischen Behörde verwendet, nachher aber um das Jahr 1811 abgetragen.

Das in seiner Art merkwürdigste Kloster in Olmütz war die „Karthause", bekannt unter der Benennung „Maria im Thale Josaphat", welches von Leitomischl nach Dolein nächst Olmütz im Jahre 1389 aus

nach Olmütz übertragen wurde, weil die meisten Güter

des Ordens in Mähren waren. In den Zwanziger Jahren des nächsten Jahrhunderts wurde das Kloster in Dollein durch die Hussiten genommen und theilweise zerstört. Die Ordensbrüder retteten sich durch eilige Flucht nach Olmütz. Hier fanden sie Aufnahme und Zuflucht, indem ihnen der Olmützer Stadtrath ein Haus unweit der Liebfrauenkirche anwies und ihnen gestattete „an den Stadtmawr ihre gemeche und gezelt zu bawn.“ So entstand das Klostergebäude. Eine Ansicht desselben ist in der im Besitze der Gemeinde befindlichen Gemäldesammlung aufbewahrt.

Zu den äußeren Wahrzeichen von Olmütz gehörte auch der sogenannte Neue Thurm, welcher die Vorburg von der innern Stadt trennte. Auch er wurde auf Befehl Kaiser Josefs als Passagehemmnis abgetragen. Er stand fest an dem Hause Nr. 286 (gegenwärtig Elisabethstraße Nr. 43) welches damals wegen dieses Thurmes nur ein Fenster auf die Gasse hatte und reichte gegenüber bis an das Klostergebäude der Jesuiten. Die Durchfahrt reichte nur für Einen Wagen hin und nebenan blieb noch ein knapper Raum für Fußgänger übrig. Leitmetzer beschreibt ihn mit folgenden Worten:

„Auf dem Thurme war eine schöne Thurmuhr; diese ist auf den Kirchenthurm zu Maria Schnee übersetzt worden. Dieser neue Thurm hatte aber rings herum eine Gallerie, damit der Thurmwächter die ganze Gegend übersehen konnte. Es wurden auch die Stunden ausgeblasen. Statt eines Thores hatte der Thurm ein schweres, eichenes Gatter mit eisenbeschlagenen Spitzen. Dieses Gatter war an eisernen Ketten zum Herunterlassen wie auch zum Hinaufziehen und diente zum Sperren der Vorburg.“

In die Regierungszeit Kaiser Josefs fällt auch die mit den übrigen staatlichen Reformen im Zusammenhange stehende neue Organisirung der Gemeindevertretung, welche fortan unter der Bezeichnung „Magistrat“ „als das allgemeine Ortsgericht die seiner Wirksamkeit anvertrauten Geschäfte“ zu verwalten hatte. An der Spitze des Magistrates stand der Bürgermeister; ihm zur Seite sechs Räthe, welche sämmtlich durch einen aus der Bürgerschaft hervorgegangenen Ausschuß von „vier und zwanzig, — später zwölf, — rechtschaffener Männer“ gewählt wurden; wahlfähig machte jedoch nur ein vom Gubernium ausgestelltes Eligibilitätsdecret, um welches sich jeder auf eine Bürgermeister- oder Rathsstelle Reflectirende vorher bewerben mußte. Die Besoldungen betrugen für den Bürgermeister 1200 fl., für die ersten drei Räthe je 800 und die letzten drei Räthe je 700 fl. Außer diesen waren bei der Gemeinde angestellt: zwei Secretäre mit 600 und 500 fl., ein Protokollist mit 400, ein Registrator mit 600, ein „Raitofficier“ mit 400, ein Registrant mit 350, vier Kanzellisten mit je 200, drei Gerichts-

diener mit ebenfalls je 200, ein Heizer mit 100, ein Kerkermeister mit 200 und zwei Gefangenwärter mit je 150 Gulden Jahresgehalt.

Was das öffentliche Leben jener Tage anbelangt, so spiegelt dasselbe den ausgesprochenen Character der Garnisonsstadt in vollster Treue wieder. Das bürgerliche Element war in seinem Handel und Wandel wie in den Aeußerungen seiner Lebensfreude durch Thorplackereien, Sperrgroschen und alle jene Unbequemlichkeiten gehemmt, welche nun einmal von einer Festung älteren Styles unzertrennlich sind. Wenn der Thorschreiber in den früheren Zeiten nur dem armen Juden lästig gewesen war, der seit Ladislaus Posthumus eine hohe Leibmauth zahlen mußte, so erschien er jetzt auch dem Bürger als ein höchst unbequemer Geselle. Indessen wußten sich die Olmützer Bürger in die ihnen auferlegte Rolle von Gastfreunden mit Behaglichkeit zu schicken und hatten die angenehme Seite der starken Garnison, welch Geld in die Stadt brachte, bald herausgefunden. Die Folge davon war, daß man anfieng, das Geld, welches sich leichter verdiente, auch leichter auszugeben und so entwickelt sich innerhalb der neuen Festungsmauern bald ein Zug behaglichen Genusses, den wir an die Grenze des Erlaubten streifen sehen.

Johann Alexius Ekberger z. B. schreibt in seinen 1788 in Wien erschienenen „Charakteristischen Beiträgen zur Kenntnis der Haupt- stadt und Grenzfestung Olmütz": „Trunk ist die erste Belustigungsart in Olmütz. Die zweite nicht minder ausgebreitete ist das Spielen. Ganze Nächte durch wird der weisen Polizei zum Trotz in einigen Caffeehäusern, bei verschlossener Thüre, gespielt. Billard, Karten und Würfel sind die Hauptbeschäftigungen, denen sich amtlose, verdorbene Bürgersöhne, burschikos lebende Musensöhne nnd die meisten unserer sehr spielsüchtigen Bürger widmen."

Und der schon früher erwähnte Olmützer Bürger Leitmetzer erzählt unter Anderem, daß er sich aus seiner Jugendzeit erinnere, wie in Olmütz die Herrn um Thaler und Dukaten Billard spielten. Eine Schale Café kostete damals 3 Kreuzer, ein Glas Rosoglio ebenfalls 3 Kreuzer. Leitmetzer, ein höchst solider, sparsamer Bürger, besuchte kein Caféhaus und schreibt auch in den Zwanziger Jahren: „Jetzt gehen wenige Bürger in die Caféhäuser, obwol diese mit Lustern und Spiegeln" geziert sind." Ich möchte ihm nicht aufs Wort glauben, daß der Caféhausbesuch wirklich abgenommen hat, denn das Café Stabel, im Salm'schen Hause, war damals in der That prachtvoll ausgestattet und rivalisirte mit dem ersten Caféhause von Wien. Ekberger wenigstens berichtet, daß es der Sammelplatz „aller gelehrten angesehenen, ja sogar adeligen Personen vom Civile und Militär, welche sich theils mit Gesprächen, theils mit Spielen und theils mit Zeitungslesen

und Caféschlürfen unterhielten," gewesen. Papa Leitmetzer mag in seinen späteren Jahren griesgrämig geworden sein. Er schreibt an einer andern Stelle; wo er von seinen jungen Jahren spricht: „Die Einigkeit (zur geselligen Unterhaltung) zeigte sich besonders im Fasching; jede Woche war eine Unterhaltung im Willer'schen Saale in der Messergasse Nr. 291., auf dem Oberring im Saale des Hauses Nr. 409 und bei den heiligen drei Königen auf dem Niederring; später hörte diese Einigkeit auf, Verachtung, Ehrabschneidung und Haß nahmen überhand."

Schlechter wie mit dem geselligen Leben war es in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in mancher andern Beziehung um die öffentlichen Interessen der Stadt bestellt.

In sanitärer Hinsicht z. B. ließ Olmütz Alles zu wünschen übrig. Ekberger sagt darüber in seinem schon erwähnten Werkchen:

„Wenn man sich an einem der heitersten Sommertage der Stadt Olmütz nähert, und nur ihre Thürme erblickt, so scheint die Stadt in eine dicke Wolke eingehüllt. Die Sümpfe und Wässer, welche die Stadt von allen Seiten umgeben, hauchen immerwährend schädliche Dünste aus, welche die Bewohner der Stadt in ein ewiges Dunstbad versetzen, alle festen Theile verschlappen und den Körper zu langwierigen Wechselfiebern, Wassersuchten, unheilbaren Gelenkgeschwülsten, zu Skropheln und Beinfraßen vorbereiten müssen. Nach den Zeugnissen einiger Aerzte und nach dem Olmützer Militär-Spitals-Protokolle sind diese Krankheiten in Olmütz gleichsam zu Hause. Auch sieht man in Olmütz selten eine blühende Gesichtsfarbe.

Wenige, die immer in Olmütz waren, erreichen da ein Alter von 60 Jahren. Wenn man diese dem Leben so gefährlichen Umstände betrachtet, so sollte man glauben, man müßte in Olmütz die besten Krankheits-Anstalten, die besten Krankenhäuser, die besten Aerzte und Wundärzte treffen, und jeder erstaunt, wenn er hört, daß in diesem Artikel die Polizei von Olmütz nicht zum Muster angenommen werden kann.

Olmütz hat im wahren Verstande kein bürgerliches Krankenhaus und die Handwerker und Künstler müssen ihre kranken Gesellen nach Proßnitz in das Kloster der Brüder des heil. Johannes von Gott schicken. Zwar beehrt man in Olmütz ein Gebäude mit dem Namen eines bürgerlichen Krankenhauses; Es ist dieses ein kleines Häuschen unfern des sogenannten Dominikaner Ausfalles bei „Job und Lazar" genannt. Schauer befällt jeden Gefühlvollen, wenn er diese charakteristische Schule der hiesigen Wundarznei-Beflissenen betritt. Unreinigkeit, schlechte Wartung der Kranken müssen auch den dürftigsten Kranken abschrecken in diesem Hause des Heils seine Gesundheit zu suchen."

Der Anfang zur Besserung wurde allerdings schon damals durch die Adaptirung des alten Minoritenklosters zum allgemeinen Krankenhause gemacht und für die Militärspitalspflege war durch die Einrichtung des Jesuitenconviktes als Militärspital bereits Vorsorge getroffen.

Gründliche Vorkehrungen gegen die sanitären Uibelstände der Stadt datiren jedoch erst aus den Dreißiger- und Vierziger Jahren dieses Jahrhunderts. Noch 1844 bemerkte der kürzlich in Brünn verstorbene Schriftsteller Leitner in der „Moravia", daß „Leute, welche durch ihren Beruf zu einem längeren Aufenthalte in Olmütz verurtheilt sind, mit der bangen Erwartung aller möglichen Krankheiten hieher kommen und ihre Versetzung nach Olmütz als ein Exil betrachten."

Eine solche Klage war schon damals grundlos und hat für die Gegenwart keine Berechtigung mehr, da seither insbesondere auf Anregung des gewesenen Festungs-Commandanten Carl Freiherrn von Lauer außerordentlich viel zur Assanirung der Stadt durch Entsumpfung der Niederungen und Anlage von Baumpflanzungen geschehen ist.

Aeußerlich blieb die Ruhe der Stadt ungestört, die Türkenkriege der Jahre 1788, 1789, dann die französischen Revolutionskriege und später die Kriege mit Napoleon brachten die Olmützer nur in patriotische Erregung, ohne sie an den unmittelbaren Leiden des Krieges Theil nehmen zu lassen. Der Staatsgedanke war aber schon so kräftig entwickelt, daß die patriotischen Gaben, welche die Stadt auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, wahrhaft großartig wurden.

Am 11. Juli 1793 z. B. machten die Olmützer ihrem Landesfürsten eine freiwillige Kriegsbeisteuer von 6352 fl. 20 kr. Diese Summe wurde durch eine Deputation in einem silbernen Becher überreicht, welchen der hiesige Bürger Wenzel Gallina (Haus-Nr. 433) zu diesem Zwecke gespendet hatte. Es gereichte Leitmetzer nach einigen Jahren zur großen patriotischen Befriedigung, daß er in der kaiserlichen Schatzkammer, wo man den fremden Besucher nicht kannte, speciell auf die Provenienz dieses Bechers aufmerksam gemacht wurde.

Dergleichen patriotische Gaben wiederholten sich übrigens in der ganzen Kriegsepoche, während welcher Olmütz so glücklich war, von den direkten Leiden des Krieges verschont zu bleiben.

Der erste Revolutionskrieg mit Frankreich vermittelte der Stadt die Bekanntschaft einer interessanten Persönlichkeit, Lafayette's nämlich, welcher im August des Jahres 1792 Kriegsgefangener der österreichischen Armee geworden war.

Lafayette, einer der Generale der französischen Nordarmee, welche im Sommer 1792 gegen die vereinigten Oesterreicher und Preußen aufgestellt war, sah sich genöthigt, auf feindliches Gebiet zu flüchten, nach-

er mit dem Versuche, sein Heer gegen die Pariser Gewalthaber zu
en, gescheitert war. Am 19. August 1792 erschien er bei den kai-
chen Vorposten um freien Durchzug bittend. Sein Verlangen wurde
eschlagen und der General auf Befehl des Herzogs Albert von
chsen sammt drei Mitgliedern der National-Versammlung festgehalten
d nach Luxemburg abgeführt, wo eine Commission der gegen Frank-
ch vereinigten Mächte ihn zur Gefangenschaft verurtheilte. Seine
berwachung übernahm zunächst die preußische Regierung und besorgte
selbe bis zum 17. Mai. 1794, an welchem Tage er in Zuckmantel an
sterreich ausgeliefert wurde.

Das Schicksal des gefangenen Generals beschäftigte die weitesten
eise diesseits und jenseits des Oceans, sogar im englischen Parlamente
rde von dem berühmten Staatsmanne Fox für die Freilassung La-
ettes gewirkt, allein dem Einfluße Pitts gelang es, das Haus zur
weisung jeder englischen Einmischung in diesen Gegenstand zu bestimmen.

Die Freunde Lafayettes waren indessen keinen Augenblick unthätig
entwarfen einen Entführungsplan, welcher von einem damals in
don lebenden Deutschen, Justus Erich Bollmann inscenirt werden
te. Nachdem sich dieser vorerst durch persönliche Anwesenheit in
nütz und mit Hilfe des Stabsarztes Haberlein die Uiberzeugung ver-
fft hatte, daß Lafayette thatsächlich in Olmütz gefangen gehalten
de — als Gefängnis diente ihm ein Zimmer im ehemaligen Jesui-
ollegium — eilte er nach Wien um dort alles Nöthige für die
cht vorzubereiten. Mitte Oktober 1794 traf er wieder in Olmütz ein
ließ Haberlein zu sich in den Gasthof — „beim goldenen Schwan“
rufen, um sich von ihm ärztlich behandeln zu lassen.

Von Haberlein erfuhr Bollmann, daß Lafayette aus Gesundheits-
sichten einen um den andern Tag spazieren fahre und bald wußte
en Arzt zu bewegen, dem Gefangenen ein offenes in französischer
ache geschriebenes Billet zu überbringen. Bollmann hatte demselben
ge mit Citronensaft geschriebene Worte beigefügt, welche Lafayette
die Anwesenheit eines Befreiers aufmerksam machen sollten. So
ickelte sich eine Correspondenz, in welcher die Details der Flucht
und nach festgesetzt wurden. Zur Ausführung des Planes war
ich der 8. November bestimmt. An diesem Tage schickte Bollmann
ich Morgens einen Postknecht mit seinem Wagen nach Hof und er-
te ihm den Auftrag, dort frische Postpferde zu bestellen und sich
4 Uhr zur Abreise bereit zu halten.

Um zwei Uhr, der für die Ausfahrt Lafayettes bestimmten Stunde
en zwei Reitpferde, das eine für Bollmann, das zweite für Lafayette
Francis Huger, einen jungen Südamerikaner, welcher sich Boll-

mann angeschlossen hatte, bestimmt, gesattelt im Stalle des Gasthauses zum Schwan. Als Huger, welcher harmlos vor dem Thore stand, den Wagen des Generals erblickte, eilte er in den Stall, führte die Pferde heraus und ritt mit Bollmann zum Burgthore hinaus.

Lafayette fuhr in einer mit zwei Pferden bespannten halb offenen Kalesche aus Meister Leitmetzers Wagenwerkstatt; neben dem Gefangenen saß der Unteroffizier und dienstthuende Profoß Johann Platzer; hinten auf dem Wagen stand ein Soldat Namens Johann Hartwich. Wenzel Platzer, der Kutscher des bürgerlichen Bäckermeisters Franz Czasky, welcher täglich Wagen und Pferde für die politischen Gefangenen vertragsmäßig zu stellen hatte, saß auf dem Bocke.

Die Fahrt gieng wie gewöhnlich zum Burgthore hinaus, über Pawlowitz nach Chwalkowitz, von dort nach Klein-Wisternitz. Sie mochten etwa eine kleine Stunde gefahren sein, als der Wagen die Hauptstraße verließ und in einen Feldweg einbog. Hier stiegen Lafayette und der Profoß aus und giengen Arm in Arm spazieren, während der Kutscher langsam voraus weiter fuhr. Der Gefangene schien sich sehr angelegentlich mit seinem Wächter zu unterhalten und ließ sich dessen Säbel zeigen.

Dies war der günstige Moment für das Wagnis. Bollmann und Huger sprengten plötzlich in Galopp einher und riefen dem Profoßen gebieterisch zu: „Halt, gebe er uns den Mann her!“ Bollmann sprang vom Pferde, überließ dasselbe der Sorge seines Begleiters und kam Lafayette zu Hilfe um den Profoßen zu entwaffnen. Letzterer stürzte sich auf Lafayette, hielt ihn so fest er nur konnte und rief wie besessen um Hilfe. Kutscher und Wache aber fuhren mit dem Wagen „in bequemer Dummheit“ davon; die wenigen auf dem Felde befindlichen Arbeiter sahen dem ganzen Vorgange unthätig zu. Nun stieg auch Huger ab und mit seiner Hilfe gelang es Lafayette von den Umarmungen des Profoßen los zu kommen. Aber während des Handgemenges wurde das Eine der beiden Pferde scheu und gieng durch. Lafayette setzte sich auf das zurückgebliebene Roß und sprengte in der Richtung gegen Sternberg davon um Hof zu erreichen, wo der von Bollmann bestellte Wagen wartete.

Als das durchgegangene Pferd nach einer Weile durch einen Bauer zurückgebracht wurde, setzte sich Bollmann eilends auf, um den General einzuholen. Er fand ihn jedoch nicht und benützte daher, in der Meinung, daß Lafayette eine andere Richtung eingeschlagen habe, den in Hof wartenden Wagen, um seine eigene Person über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Er erreichte auch preuß. Schlesien wurde aber von Preußen an Oesterreich ausgeliefert und traf schon am 28. November wieder als Gefangener in Olmütz ein.

Huger, welcher der deutschen Sprache nur halb mächtig war, wurde schon am Tage nach dem Fluchtversuche gefangen und auch Lafayette mußte nach einigen Tagen wieder seine Haft beziehen. Er hatte den Weg verfehlt und sich in der Nähe von Braunseifen durch ein großes Geldanbot verdächtig gemacht. Die Landleute nahmen ihn daher fest und lieferten ihn unter sicherer Bedeckung wieder nach Olmütz ein wo er noch bis zum Jahre 1797 bleiben mußte. Bollmann und Huger wurden nach mehrmonatlicher Haft entlassen. Dem Profoßen Platzer hatte der Fluchtversuch eine sechsmonatliche Degradirung zum Gemeinen, dem Soldaten Hartwich vierzehntätige Eisenhaft, dem Stabschirurgen Haberlein vier Wochen Arrest, ebenfalls in Eisen, eingetragen.

Lafayette wurde in den Leobener Friedensverhandlungen durch Bonaparte aus seiner Haft erlöst.

Am Ende des Jahres 1798 trat die zweite Coalition der Nordmächte zum Kampfe gegen Frankreich zusammen und die russischen Truppen überschritten Oesterreichs Grenzen. Allein entscheidungslos war trotz der ersten österreichisch-russischen Siege das Jahr 1799 geblieben und neuerdings entbrannte im Jahre 1800 der Kampf, welcher allen Völkern des Reiches schwere Opfer an Leben und Gütern auferlegte und auch in unsere Marchveste seine Schlagschatten warf, so daß die Ereignisse der nächsten Jahre an Lebendigkeit und Wichtigkeit gewinnen. Gleich die ersten Wochen des Jahres zeigten den Olmützern kriegerische Prospecte.

Am 5. Februar 1800 langte der russische General-Feldmarschall Suwarow auf seinem Rückmarsche nach Rußland Vormittag um 10 Uhr in Olmütz an und nahm Logis im Gasthause „zum blauen Stern", gegenwärtig Böhmengasse Nr. 19. Die russische Armee bewegte sich in zwei Hauptcolonnen nach Rußland zurück, und zwar die eine Colonne bei 25.000 Mann stark, über Neustadt und Sternberg und die zweite, ebenfalls bei 25.000 Mann stark, über Olmütz.

Die Durchmärsche der russischen Truppen, bestehend aus Infanterie, Cavallerie, Jäger, Artillerie, Grenadieren, Kosaken und Tataren in vier Abtheilungen, unter den Befehlen der Generale R o s e n b e r g, K o r s a k o w, F ö r s t e r und I s m a i l o w, dauerten vom 9. bis 27. Februar 1800. Für die Quartierträger waren die Durchmärsche sehr drückend, weil sie der einquartierten Mannschaft das Essen zwei-, auch dreimal des Tages unentgeldlich herbeischaffen mußten. Doch kamen in Olmütz keine großen Excesse vor. Am 2. März 1800 kam abermals ein Transport russischer Truppen, bestehend aus Kosaken und Infanterie, in Olmütz an, marschirte jedoch schon am folgenden Tage über Neutitschein ab.

Für den 26. Mai des Jahres 1800 hatten die in Kloster-Hradisch

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Zeug-
haus [illegible] Stück [illegible], mit Bajonneten [illegible] Gewehre und [illegible]

Stück scharfe Patronen. Den 14. Juli wurden die Wachen Nr. 17 und 18, der Salzer-Redoute und des Kronenwerkes zur Erleichterung der Bürgerschaft vom Militär abgelöst, und die erstere stellte täglich nur mehr 64 Mann Wache auf. Diese Aufzüge zu den Wachen dauerten bis zum 2. August 1800, an welchem Tage die Bürger der dritten Compagnie, damals blau und roth uniformirt, dann der Mannschaft der zweiten Compagnie, welche hechtgrau und grün uniformirt war, mit klingendem Spiele nach ihrer Ablösung vor dem Hause des Bürgermeisters Josef Willperth vorbei defilirten.

Zur Vertheidigung der Grenzen wider die Franzosen wurde ein Landjäger-Corps unter dem Commando des Erzherzogs Carl errichtet. Zu demselben mußte jedes Dominium des Landes immer von zwei Revieren einen Jäger stellen, und dieselben auf eigene Kosten bewaffnen. Die Stadt Olmütz stellte von 8 Revieren 4 Jäger.

Die hiesige Schützen-Compagnie beschloß, zur Vermehrung dieses Jäger-Corps auf eigene Kosten 10 Mann und einen Corporal zu stellen und diese vollkommen zu adjustiren und zu bewaffnen. Die Werbung wurde öffentlich unter Trompeten- und Paukenschall und nach Aussteckung der Schützenfahne im Hause des Schützenvorstehers Dieblich (gegenwärtig Oberring Nr. 7) veranstaltet und ging so befriedigend von statten, daß die gewünschte Zahl der Mannschaft bald zusammengebracht war. Am 9. November 1800 sind diese 11 Mann Jäger dem Magistrate, dem Festungs-Commando, dem Kreishauptmann und dem Fürst-Erzbischofe vorgeführt worden, worauf sie am darauffolgenden Tage nach Brünn abmarschirten.

Am Schluße des Jahres 1800 wurde nach einer Proclamation des Erzherzogs Carl eine Landes-Defensions-Legion, bestehend aus 20 Bataillons errichtet; hiezu mußte Böhmen 12, Mähren und Schlesien 8 Bataillons stellen. Ein Bataillon sammelte sich in Olmütz und die Stadt mußte mit Inbegriff der Landgüter 96 Mann stellen. Am 27. November 1800 begann die Stellung und die Mannschaft wurde im aufgelassenen Kloster Hradisch bequartiert.

Am 6. Dezember 1800 nach 10 Uhr Vormittags marschirte das 6 Compagnien starke Bataillon von Kloster Hradisch mit klingendem Spiele in die Stadt und begab sich in die Maurizkirche, woselbst der Mannschaft die Kriegsartikel vorgelesen und der Eid abgenommen wurde. Der Abmarsch nach Brünn erfolgte am 20. Dezember.

Die Feindesgefahr für die Erblande wurde immer größer; ebenso die Anstrengungen, um derselben zu begegnen. Eine trübe Stimmung bemächtigte sich der Gemüther, weil sich keine Aussicht auf eine günstige Wendung des Feldzuges darbot. Als daher am 27. Dezember 1800

Erzherzog Carl als Friedensbote in Znaim eintraf und sich am Faschingsmontag zuerst die Nachricht vom dem am 9. Februar 1801 geschlossenen Frieden zu Lüneville verbreitete, schlug der Kleinmuth der letzten Wochen in Wien in die tollste Lust um. Am 17. Februar 1801 Abends zwischen 5 und 6 Uhr kam ein Courier an den hiesigen Fürsterzbischof von Wien in Olmütz an, welcher die erfreuliche Nachricht von diesem, zwischen den k. k. österreichischen und den französischen Bevollmächtigten unterzeichneten Frieden überbrachte.

Hiemit fanden die kriegerischen Ereignisse bis zum Jahre 1805 eine Unterbrechung. Noch sei erwähnt, daß am 8. September 1802, Erzherzog Carl in Olmütz ankam, und hier feierlich empfangen wurde. In der Stadtchronik Faulhabers findet sich darüber folgender Bericht: „Bei der Ankunft Se. k. Hoheit wurden 108 Kanonenschüsse abgebrannt; ein Bataillon Kanoniere vom 3. Artillerie-Regimente und das dritte Bataillon vom Manfredini Infanterie-Regimente machten beim Burgthor Spalier. Hiezu war auch das Bürger-Bataillon und Schützen-Corps bestimmt.

Doch kam der Erzherzog unerwartet früher, ehe die Bürgerschaft an ihrem Standorte war. Dieselbe rückte daher auf ausdrücklichen Wunsch des Erzherzogs Nachmittags um 2 Uhr in Parade aus. Abends wurden 16 Invaliden im Rathhaussaale iu Beisein von vielen Gästen, worunter sich auch mehrere Generäle aus der Suite des Erzherzogs befanden, bespeist, vor 8 Uhr unter Trompeten- und Paukenschall die Front des Rathhauses mit 1500 Lampen prächtig beleuchtet, womit das Zeichen einer allgemeinen Beleuchtung der Stadthäuser gegeben wurde. Erzherzog Carl fuhr durch die Stadt, um die Illumination in Augenschein zu nehmen. Am 10. September begab sich der Erzherzog in das Lager bei Holitz, wohnte dem Militärmanöver bei und besichtigte die Festungswerke. An demselben Tage veranstaltete die bürgerliche Schützen-Compagnie ein Freuden-Schießen, zu welchem Erzherzog Carl eingeladen wurde. Der hohe Gast ließ bei diesem Anlasse den Bürgermeister und zwei Räthe zu sich berufen und sprach diesen für die ihm von der Bürgerschaft erwiesenen Ehrenbezeugungen in den rührendsten Ausdrücken seinen Dank aus.

Auch das Unglücksjahr 1805 brachte reges militärisches Leben in unsere Festung, welche bei dem Vorrücken des französischen Heeres nach Mähren in Vertheidigungszustand gesetzt wurde und das kaiserliche Hoflager aufnahm, an welchem auch Kaiser Alexander von Rußland erschien. Beide Herrscher wohnten im Palais des Erzbischofs und unter-
'men von hier aus öftere Ausflüge in das Lager der verbündeten
ee vor Olschan, welches noch am 26. November durch ein russisches

14.000 Mann starkes Corps unter dem Großfürsten Konstantin verstärkt wurde.

Tags darauf brach das Heer gegen Brünn auf. Nach der unglücklichen Schlacht bei Austerlitz entstand in Olmütz eine gewaltige Aufregung. Die meisten Fremden, welche innerhalb unserer Festungsmauern Zuflucht gesucht hatten, verließen die Stadt und begaben sich in die schlesischen Städte. Die Garnison rüstete sich für einen eventuellen Vertheidigungsdienst und es schien, als ob es mit einer Belagerung der Festung Ernst werden solle. Am 6. Dezember Abends 6 Uhr erschien ein Piket von etwa 50 Mann französischer Jäger vor dem Theresienthore und forderte die Festung, welche immerhin 10.000 Mann Besatzungstruppen hatte, zur Capitulation auf. Begreiflicher Weise hatte man es mit der Übergabe der Festung unter diesen Umständen nicht eilig und wartete eine stärkere, feindliche Beschwörung ab, welche jedoch nicht erfolgte.

Schon am 7. Jänner konnte der Vertheidigungszustand als aufgehoben erklört werden.

Er wurde im nächsten Jahre, nach den siegreichen Schlachten der Franzosen in Preußen abermals für kurze Zeit erneuert und 1809 wiederholte sich, da die Garnison bis auf einen kleinen Bruchtheil dem Feldlager beigezogen wurde, noch einmal die militärische Dienstleistung des Bürgercorps.

Der aufopfernde Patriotismus der Olmützer Bürgerschaft, welcher sich in den für Oesterreichs Waffen so unglücklichen Kriegen der letzten zwanzig Jahre so glänzend bewährt hatte, fand seine Anerkennung in einem Schreiben des Erzherzogs Carl vom 6. August 1810.

Dasselbe möge hier als historisches Denkmal der Stadt einen Platz finden. Es hat folgenden Wortlaut:

„An den Magistrat der königl. Hauptstadt Olmütz.

Edle!

Liebe Bürgermeister und Räthe! Ihre Zuschrift vom 19. Junius l. J. ist mir nebst dem Geschenke, welches Sie und Ihre Mitbürger der Mannschaft, die sich im letzten Kriege vor Allem auszeichnete, bestimmt haben, durch den Hofagenten Karger überreicht werden.

Ich bitte Sie, für sich und Ihre theilnehmenden Mitbürger, meinen warmen Dank für die Gabe, nebst der Versicherung anzunehmen, daß ich von meiner Seite Alles beitragen werde, um die Absicht der edelmüthigen Geber zu erfüllen und der Armee diesen neuen Beweis des Wohlwollens ihrer Mitbürger und der gerechten Anerkennung ihrer verdienstvollen Anstrengungen bekannt zu machen. Ich ersuche in dieser Absicht unter Einem den Herrn Hofkriegsraths-Präsidenten um die nöthi-

gen Verfügungen, da ich seit meiner Entfernung von allen Geschäften nicht alle Taten an der Hand habe, um den Willen der Geber so strenge, als ich es wünschte, erfüllen zu können. Uibrigens verbleibe ich mit besonderer Werthschätzung

Ihr aufrichtig ergebener

Erzherzog Carl,
Feldmarschall."

In dem Zeitraume von 1812 bis zum Jahre 1848 blieben kriegerische Emotionen jeder Art unserer Festung fern. In diese Periode fällt der Ausbau der äußern Festungswerke, die Demolirung der Liebfrauenkirche, der Blasiuskirche, der Cyrill- und Methudkapelle, der Bau der großartig angelegten Spitalskaserne, des Priesterseminars und der Beginn mancher Verschönerungen im Innern der Stadt und in ihren äußeren Befestigungswerken, von denen sich ein großer Theil durch die Anlage von Baumpflanzungen und Alleen (Johann- und Rudolfs-Allee) in gern besuchte Spaziergänge verwandelte.

Die Anfänge einer geordneten Straßenbeleuchtung datiren aus dem Jahre 1811. Vordem hatte das Beleuchtungswesen nur ausnahmsweise einen Gegenstand öffentlicher Vorsorge gebildet und es war Jedem Einzelnen überlassen geblieben, diesbezüglich für seine Bequemlichkeiit zu sorgen. Nur bei Besuchen hochgestellter Persönlichkeiten wurde eine Art öffentlicher Beleuchtung durch den Rath angeordnet, indem man an den Eckhäusern Pechpfannen und Kienholz auf öffentliche Kosten verbrennen ließ. Im achtzehnten Jahrhunderte finden sich bereits Polizeiverordnungen, welche die Bürger verpflichten, bei nächtlichen Ausgängen sich einer Laterne zu bedienen; eine allgemeine und regelmäßige Beleuchtung der Straßen wurde noch immer für überflüssig gehalten.

Erst im Jahre 1811 fühlte man die Nothwendigkeit der Straßenbeleuchtung und gieng mit nachahmungswürdigem Eifer sofort ans Werk — trotz Finanznoth und Finanzpatent. Zur Deckung der Kosten wurde in den ersten Jahren eine Beleuchtungssteuer eingehoben: das ursprünglich nöthige Anlagskapital war durch freiwillige Spenden der Bürger zusammengebracht worden. Man hatte nur einen Theil desselben zur Anlage der Beleuchtung verausgabt und Dank dieser ökonomischen Vorsicht konnte die Beleuchtungssteuer schon im Jahre 1825 aufgelassen werden, da der inzwischen durch zugeschlagene Zinsen gewachsene Rest des Anlagekapitals schon die Kosten deckte.

Es beginnt nunmehr das gesellige Leben jene Formen anzunehmen, in denen wir uns, mehr oder minder, heute noch bewegen — Formen, welche mit dem Festungsleben unzertrennlich verbunden sind. Auf einander angewiesen, suchen Bürgerthum und Militär gegenseitige Berüh-

rungspunkte und so entwickelt sich in den Friedensjahren nach der Beendigung der kriegerischen Ereignisse am Ende des vorigen und im Beginne des jetzigen Jahrhunderts ein reges geselliges Leben, welches sogar vom Palais des Erzbischofes aus erwünschte Förderung findet.

Schon im Jahre 1817 besteht unter dem Namen Casino ein Geselligkeitsverein, in welchem militärische und bürgerliche Elemente gleichmäßig vertreten sind. Artillerieoberst von Blumenfeld und Oberst von Lichtenstein waren die Gründer des Casinos, welches gleich im ersten Jahre seines Bestandes 136 Mitglieder aus dem Civilstande allein zählte und diesen belehrende und zerstreuende Unterhaltung bot. Als Lectüre fanden sich im Lesesaale die Zeitschriften Hesperus, Vaterländische Blätter, Oekonomische Neuigkeiten, Zeitschrift für Geografie und Geschichte, Kronos, Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften, Geist der Zeit, Wiener Modenzeitung, Eipeldauers Briefe, der Sammler, Oesterreichischer Beobachter, Allgemeine Zeitung und Frankfurter Postamtszeitung.

Unter den Mitgliedern finden wir die sämmtlichen Professoren des Lyceums, viele Offiziere der Garnison, Beamte und Bürger. An den Unterhaltungsabenden gab es Concert, Tanz, Dilettantentheater, lebende Bilder in schöner Abwechslung. Auch das Casino hat somit Ursache, stolz zu sein auf seine — Vergangenheit. „Mit der freundlichsten Bereitwilligkeit“ — so schreibt man im Jahre 1818 dem Prager Hesperus — „geben die Fähigen ihren Beitrag zur musikalischen Unterhaltung; selbst die zarte Scheu unserer Künstlerinnen weicht dem allgemeinen, gesellschaftlichen Zwecke. . . Größere Stücke wechseln mit Deklamation und Gesang. So flicht die Kunst ihr sanftes Band um Alle und eint zur frohen Gesellschaft die zahlreiche Menge.“

Neben dem Casino bestand eine anonyme Gesellschaft von Literaturfreunden, welche eine größere Anzahl von wissenschaftlichen Zeitschriften pränumerirt hatte. Wie man sieht, war also auch für Olmütz die Periode des Denkens angebrochen, welche in dem Jahre 1848 ihren Ausgang nimmt.

Als ein anderes die Geselligkeit förderndes Element ist hier auch das Theater in Betracht zu ziehen, welches jedoch erst nach 1830 in den Vordergrund trat. Bis dahin war es in dem 1770 erbauten gegenwärtig der Fleischerinnung gehörigen Hause am Niederring (Buchdruckerei Grosk) untergebracht und nicht besser und schlechter, als andere Theaterunternehmungen jenes Zeitraums. Im Jahre 1818 wird über dasselbe berichtet:

„Unser Theater ist wie bekannt, ziemlich mittelmäßig. In der

[illegible]

„[illegible]“ gemacht hat.

Die hervorragendsten Ereignisse in dem militärisch-friedlichen Stillleben der Garnison bildeten bis gegen den Schluß der Dreißiger Jahre einige Kaiserbesuche, welche 1817, 1830 und 1834 stattfanden. In dem letztgenannten Jahre waren beide kaiserliche Majestäten in Olmütz anwesend. Zum Andenken an den Besuch des Kaiserpaares auf der bürgerlichen Schießstätte erhielt das Reindelthor den Namen Franzensthor.

Kronprinz Ferdinand hatte die Stadt im Jahre 1818 besucht.

Freudige Aufregung brachte im Jahre 1827 die Restaurirung der

Universität hervor, welche man dem Erzbischof Erzherzog Rudolf dankte. In freudigem Dankgefühl veranstaltete ihm die Bürgerschaft, sobald die kaiserliche Entschließung bekannt wurde, einen glänzenden Fackelzug.

Am 24. November 1829 wurde Feldmarschall Radetzky zum Festungscommandanten in Olmütz ernannt.

Er trat sein neues Amt in der festen Uiberzeugung an, in den stillen Mauern von Olmütz sein Tusculum zu finden und, nachdem er bereits im 64. Lebensjahre stand, auch seine Tage hier zu beschließen. Diese Anstellung war ihm deshalb lieb, weil er bei dem minder ausgedehnten Wirkungskreise eines Festungs-Commandanten mit Bestimmtheit darauf zählen durfte, endlich seine Ideen über fast alle Zweige des Kriegswesens, besonders über die höhere Führung der drei Waffen: Infanterie, Artillerie und Cavallerie, sowol einzeln als vereinigt, sowie über Gefechtsleitung, größere Heertheilung und über Städte-Befestigung in ein geordnetes Ganze zu bringen. Der Feldmarschall trug sich in der That mit dem Plane, seine reichen praktischen Erfahrungen auf allen Gebieten der Kriegswissenschaften in ein System zu bringen und durch den Druck der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

Er legte einen hübschen Garten an, pflegte, wie schon bemerkt, mit seltener Thätigkeit die Militär-Wissenschaften und erheiterte sich an den zeitweisen Truppenausrückungen und wöchentlichen großen Wachparaden, wobei er nie fehlte und die er durch einzelne Belehrungen und Gespräche anziehend zu machen wußte.

Die Armee empfand schwer das Ausscheiden eines so hochgeachteten und allgemein beliebten Führers aus der Activität und meinte, die Friedensanstellung dürfte einem Manne von solcher Thätigkeit und so reichem Wissen wenig zusagen.

Manche giengen in ihrer einseitigen Beurtheilung noch weiter und wollten darin eine Cabale erblicken. Andere wieder besorgten die demnächstige Versetzung Radetzky's in den Ruhestand. Aber auch diesmal wieder sollte dem Helden kein Stillleben beschieden werden. Das Vaterland rief den in Olmütz schon Halbvergessenen an die Spitze eines Heeres.

Nach dem Ausbruche der Juli-Revolution in Paris stellte Oesterreich eine zahlreiche Armee in Italien auf zu deren Commandirendem der General der Cavallerie Baron Frimont ernannt wurde.

Dieser erbat sich seinen langjährigen Waffenbruder Radetzky an die Seite, was der Kaiser auch genehmigte. So war es also Frimont, der dem Grafen Radetzky mittelbar die Bahn zu unvergänglichem Ruhme brach und sich durch dessen Wiederanstellung Anspruch auf den Dank des Vaterlandes erwarb.

Der Bürgerausschuß ernannte den ehemaligen Festungscommandanten im Jahre 1848 zum Ehrenbürger der Stadt, wofür der greise Held mit dem folgenden Schreiben dankte:

„An den löbl. Bürgerausschuß der königl. Hauptstadt Olmütz!

Durch Major Grafen Huyn des Generalstabes habe ich das geehrte Schreiben des löbl. Ausschusses vom 5. September d. J. erhalten, welchem das Diplom des Bürgerrechtes der königl. Hauptstadt Olmütz beigefügt war, womit dieselbe mich in die Zahl der Bürger aufnahm. Ich bitte dem löbl. Ausschuß der ehrenwerthen Bürgerschaft meinen wärmsten und innigsten Dank für diesen Beweis Ihrer gütigen Gesinnungen auszudrücken.

Ich fühle mich hochgeehrt durch ein Vorrecht, das mich zum Mitgliede einer so hochachtungswürdigen Bürgerschaft macht.

Ist es mir gegönnt, meinen Neigungen folgen zu können, so hege ich keinen anderen Wunsch, als von dem mir ertheilten Vorrechte Gebrauch zu machen und die letzten Tage meines Lebens in bescheidener Zurückgezogenheit mit meinen Mitbürgern verleben zu dürfen. Als unser Kaiser aus seiner empörten Hauptstadt fliehen mußte, fand er Schutz und Ruhe in den Mauern von Olmütz.

Verdienen wir uns daher stets das Vertrauen, das der Kaiser durch diesen Schritt in unsere Treue und Anhänglichkeit uns bezeugte.

Als Bürger von Olmütz darf ich diese Worte an meine Mitbürger richten.

Ich bitte den löbl. Ausschuß, das Organ meiner Gesinnungen und meines Dankes bei der gesammten hochgeehrten Bürgerschaft sein zu wollen.

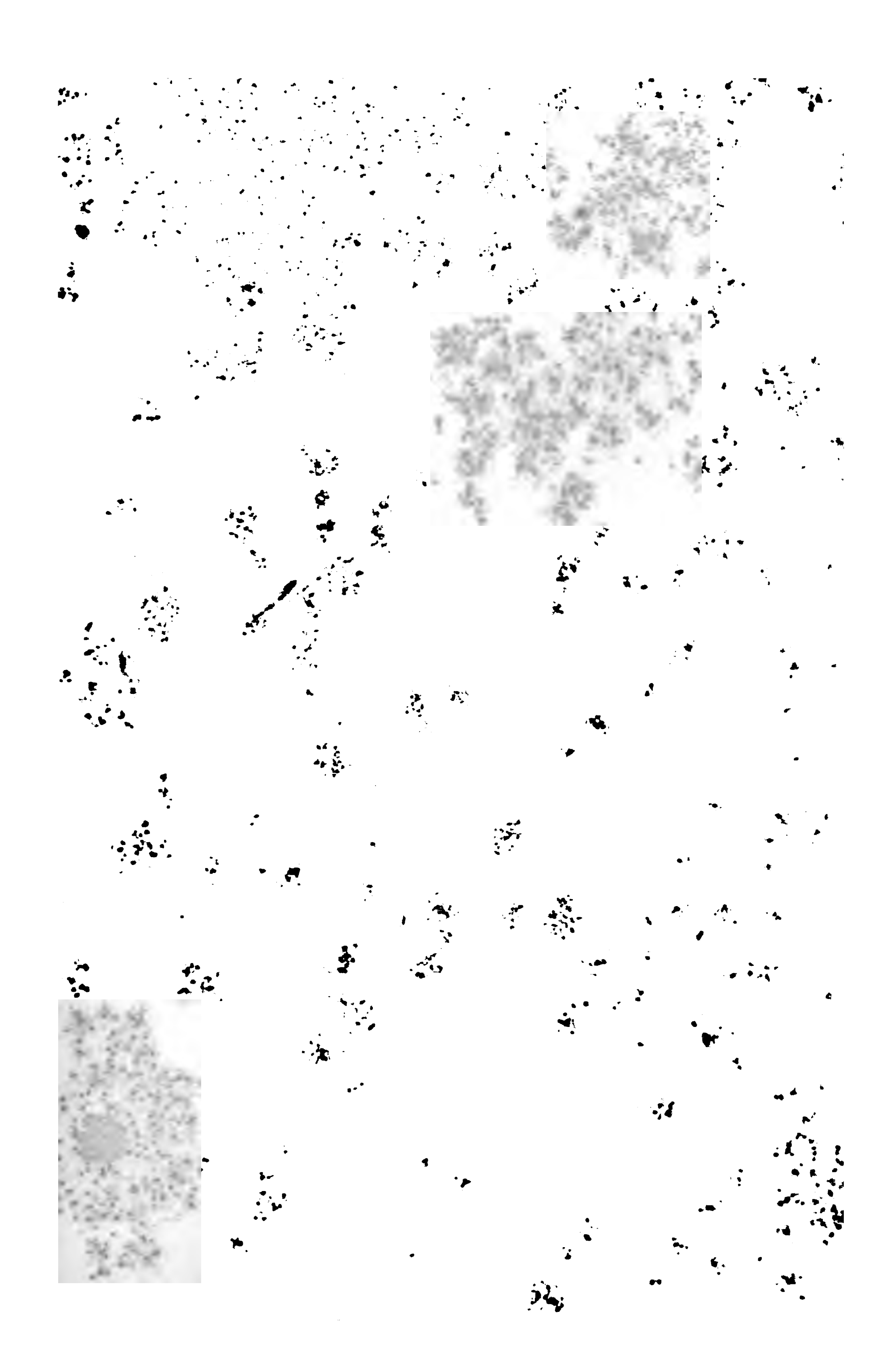
Hauptquartier Mailand, am 29. November 1848.

Radetzky."

Eine bedeutende Förderung erhielt das öffentliche Leben in unserer Garnisonsstadt, nachdem Maximilian Josef Freiherr von Somerau-Beckh im Jahre 1836 auf den erzbischöflichen Stuhl gelangt war. Dieser wahrhaft hochdenkende Kirchenfürst war ebenso eifrig in der Förderung aller wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen wie aufopfernd im Dienste der Humanität. Abgesehen von vielen andern Verdiensten, die er sich während seines Episcopates (1836—53) erwarb, trug er insbesondere für die Hebung des Musikwesens Sorge. Er gründete auf eigene Kosten eine öffentliche Singschule und veranstaltete alljährlich (in der Regel vier) große Concerte, bei welchen musikalische Meisterwerke durch ein aus geschulten Dilettanten bestehendes Orchester zur Aufführung gelangten. Sämmtliche Honoratioren der Stadt wurden diesen Concertabenden, welche in dem fürstlich ausgestatteten großen Saale des erzbischöflichen Palais stattfanden, beigezogen.



Der Maurizplatz in den Jahren 1780—1830.
(Nach einem im Besitze des Herrn Wilh. Nather befindlichen Oelgemälde.)



Die dankbare Stadt bewahrt das Andenken an den hochverdienten kirchlichen Würdenträger äußerlich durch den Namen des Max-Josefs-Platzes und in der Max-Josefs-Bürgerversorgungs-Stiftung.

Die eifrigen Bemühungen um die Assanirung und Verschönerung der Stadt führten schon gegen das Ende der Dreißiger Jahre zu einem Resultate. Die Zeitschrift „Moravia" enthält in einer Correspondenz aus Olmütz vom 7. Juli 1839 folgenden Bericht: „Ich habe — so schreibt der Berichterstatter — Olmütz mehrere Jahre nicht gesehen und kann nicht genug die Fortschritte bewundern, welche die Stadt in der Lebensverschönerungskunst gethan; sie erscheint mir viel freundlicher und wohnlicher, das Leben bewegter, die Strassen und Plätze belebter. Das schöne Pflaster findet kaum seines gleichen, die bequemen und eleganten Café's laden zum süßen Dolce far niente oder durch die Menge der aufgelegten Blätter zu journalistischer Weltschau ein. Auch die Spaziergänge haben sich vermehrt, und es sind nicht mehr allein die stattlichen Linden, die uns durch ihren süßen Duft ergötzen, wenn wir die Strasse vom Katharein- zum Burgthore zum gewöhnlichen Erholungsgange wählten; es gedeiht jetzt in üppiger Fülle um den Kranz, der die Stadt schirmt, eine Rudolf-Franzens- und Johann-Allee die den landschaftlichen Charakter eben so sehr heben, als sie zu peripatetischen Gängen in ihrem frischen Grün locken."

In einem anderen Berichte aus demselben Jahre wird das Olmützer Strassen-Pflaster, insbesondere das Trottoir gerühmt und bemerkt, daß es die Aufmerksamkeit der Durchreisenden auf sich ziehe.

An anderer Stelle werden die schönen und großen Häuser hervorgehoben, wird bemerkt, daß das gesellige Leben in vollem Aufblühen begriffen und der Mittelpunkt für dasselbe die fürsterzbischöfliche Residenz sei. Das Theater übertreffe bei Weitem das Brünner, im Casino finde man stets anregende Unterhaltung, die literarische Thätigkeit sei eine recht lebhafte und werde gefördert durch die Professoren der Franzensuniversität, unter denen Helm, Horak, Scari, Kronhof und Pachmann als hervorragend genannt werden, ferner durch die Advokaten Offner und Cada und die Schriftsteller Moschner und Boczek.

Sehr viel zur Verschönerung der Stadt Olmütz hat, wie schon bemerkt wurde, der Festungs-Commandant Josef Freiherr von Lauer beigetragen, welcher im Jahre 1832 auf diesen Posten berufen wurde.

Bald sollte die altehrwürdige Marchveste Gelegenheit finden, ihr schönes neues Kleid vor aller Welt zu zeigen.

Der 17. Oktober 1841 verband sie durch den ersten Eisenstrang mit der übrigen Welt.

Aus den Festlichkeiten, mit welchen man die Ankunft der ersten

[illegible]

[illegible]

„Sonne [illegible] Meer [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Erzherzoge Franz Carl, Joseph und Stefan [illegible]

Ich lasse [illegible] folgen:

„Stadt und Festtag" — schreibt mein Gewährsmann — „Olmütz empfing [illegible] zur vorausbestimmten Stunde den Festzug. Was für eine allerliebste Stadt ist das und wie liebenswürdig hatte sie sich für uns geschmückt! Schöne, weite Plätze, nette Häuser, in allen Formen, mit Laub- und Blumengewinden und bunten Tüchern behängt; zahlreiche Springbrunnen, treffliches Wasser; ein imposantes, von allen Seiten freistehendes Rathhaus, vor allem aber — schöne Damen und vielleicht noch schönere Bäuerinnen aus der Hanna, schlanke, zart gebaute Gestalten, weiße feine Gesichter und, wie es schien, ziemlich vertraut mit jener Frauenweisheit, die gegen den Fremdling den Mund zum Lächeln und die Augen zum Sprechen gebraucht. Oder war das etwa nur heute so? Draußen am Wallrande der Stadt — auf der bürgerlichen Schießstätte — war ein von den mährischen Ständen mit Munificenz ausgestattetes Volksfest, ein von der Donauinsel nach der Marchinsel über-

tragener Brigittenkirchtag. Da gab es Gaukler und Menagerien, Ringspiele und Sacklaufen, Orchester und Tanzböden, auf welchen die Française noch nicht neben der Polka hat Platz nehmen können. Von einer in Form eines Tempels im besten Geschmacke erbauten Tribune konnte der weite Platz mit seinem bunten Gewühle übersehen werden. Hier zog ein von den Ständen ausgestattetes Brautpaar vorüber und mit ihm Repräsentanten aller Kreise Mährens im festlichen Staate, theils zu Fuß, theils in zwei- und vierspännigen Wagen, auf denen Schaaren singender Weiber zusammengedrängt saßen, die Federbettstücke des jungen Ehepaares hoch emporhaltend.

Uiber Alles effectvoll waren aber mehr als fünfhundert Hannaken in ihren schönen verschiedenfarbigen Dorftrachten, alle auf schönen, starken Pferden, Trompetenchöre voran, eine eigenthümliche berittene Bauerngarde, ein ebenso entschiedenes als erfreuliches Zeichen der Landeskraft. Jammerschade war es, daß die Nacht hereinbrach und diese wirklich schöne Volksprocession, diesen langen Faden wandelnder Dorfgeschichten unsichtbar machte.“

So weit der fremde Berichterstatter. Die Localitäten der bürgerlichen Schießstätte haben seither manches rauschende Fest gesehen, mit diesem Eisenbahneröffnungsfeste jedoch, für welches die Stände mehr als 15.000 Gulden bewilligt hatten, kann sich gewiß keines derselben in Vergleich stellen. Es war aber auch das letzte, rauschende Volksfest der vormärzlichen Zeit, das letzte Fest, welches seine Freude nicht aus politischen Gefühlen schöpfte, das letzte, dessen Jubel nicht durch schmerzliches Mitempfinden gestört wurde.

Wir sind bei dem Jahre 1848 angelangt.

XVIII.
Ereignisse des Jahres 1848.

In weiten concentrischen Erschütterungskreisen pflanzte sich die Pariser Februar-Revolution über Europa fort. Auch Wien war bald von der Bewegung erfaßt und von dem Herzen des Reiches aus durchdrang der revolutionäre Pulsschlag die sympathisch mitfühlenden Glieder.

Für Olmütz kam die Kunde von der in Wien ausgebrochenen Revolution völlig unerwartet. Sie traf am 15. März ein und einen Tag später folgte ihr die Nachricht der von Kaiser Ferdinand verliehenen Constitution.

Zur Proklamirung derselben versammelten sich die Bürger in Uniform unter Begleitung einer Musikbande mit hoch emporgetragenem Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers. Sie durchzogen mit klingendem Spiele und Hochrufen alle Plätze und Hauptgassen der Stadt; mehr als tausend Fackeln erhellten den Zug, die ganze Stadt war beleuchtet. Alles jubelte. Jung und Alt schmückte sich im Hochgefühle der Freiheit mit weißen Schärpen und Cocarden, nicht ahnend, daß die weiße Farbe, welche die Versöhnung, Vermittlung zwischen der alten und neuen Zeit, die Vermählung der Friedens und Gesetzes mit der Volksfreiheit bedeuten sollte, das neue unbeschriebene Blatt der Geschichte Oesterreichs symbolisire, worauf der Zeitgeist in den Jahren 1848 und 1849 blutige, dämonisch geschnörkelte Hieroglyphen verzeichnen werde. Für den Augenblick lebte man nur der Gegenwart. Alles fühlte sich frei und für das Vaterland und den Monarchen begeistert. „Es war ein Tag, den Niemand vergessen kann, der ihn erlebte" — schreibt eine gleichzeitige Quelle.

Am 22. März überbrachte eine Deputation der Bürgerschaft und der Hochschule Ferdinand dem Gütigen den Dank der Bewohner von Olmütz.

Indessen, die Tage der reinen Freude waren gezählt; gar bald trat der Egoismus der Leidenschaften an die Oberfläche der Bewegung; zunächst führte er zu dem Streite der Nationalitäten, welcher auch in Olmütz ziemlich weite Kreise aufwarf. Als nach der Sonderstellung Ungarns aus Prag der Ruf ergieng, die böhmisch-mährisch-schlesischen [illegible]onlande unter einem eigenen Landtage und einer eigenen Regierung [illegible]einigen, fand er in Mähren keinen besonderen Anklang und na[illegible] [illegible]h war es die deutsche Stadt Olmütz, welche gegen jede Separat-

stellung von dem gesammten österreichischen Kaiserstaate mit Wort und Schrift protestirte und der slavischen Propaganda entschiedene Opposition machte. Dem slavischen Projecte gegenüber wurde die Vereinigung aller deutschen Staaten in einen großen, einheitlichen Staatenbund unter einer allgemeinen Centralgewalt und mit einem gemeinschaftlichen Parlamente proklamirt und man verfehlte nicht, diese Gesinnung durch äußere Zeichen zu kräftigem Ausdruck zu bringen.

Die deutsche Fahne wehte nicht nur vom Rathhausthurme und der Universität; das schwarz-roth-goldene Banner schmückte von der Mitte des April ab auch das Theater und erschien auf den Giebeln der Häuser.

Um so schärfer und vehementer trat aber jetzt der Separatismus der nicht deutschen Nationalitäten gegen das deutschthümliche Streben in die Schranken. Eine „Slovanská lipa" erwuchs in der Littauergasse Nr. 386 (gegenwärtig Nr. 33) nach dem Vorbilde ähnlicher Vereine in Böhmen; dagegen war dem Lesevereine „Concordia" im Redouten-Speisesaale und der „Eintracht" im Hause der Littauergasse Nr. 404 (gegenwärtig Nr. 5) die Vertheidigung der deutschen Sache zugefallen. Die deutsche Partei in Olmütz war übrigens nicht für das unbedingte Aufgehen des Landes in dem geträumten deutschen Einheitsstaate, sondern wollte den Eigenthümlichkeiten des Landes und seiner Geschichte bis zu einem gewissen Grade Rechnung getragen wissen. Das gab sich äußerlich in der Aussteckung der mährischen neben der deutschen Fahne kund und zeigte sich auch bei dem Anfangs April zusammengetretenen, durch 10 neue Landstände vermehrten mährischen Landtage, bei welchem die Olmützer Deputirten Szabel, Dr. Mandelblüh, Höchsmann und Ruprecht (zwei der 6 gewählten Deputirten: Faschank und Dr. Reim waren einstweilen daheim geblieben) „die ersten Plätze unmittelbar hinter dem Ritterstande auf Sesseln, an grün bedeckten Tischen einnahmen und über das Entgegenkommen der alten Stände sehr überrascht waren."

Inzwischen schritt die Ausrüstung und Bewaffnung der Nationalgarde und der academischen Legion rasch vorwärts. Der Stand der Volkswehr in Olmütz bezifferte sich demnach auf 5 Compagnien des Bürgercorps, 1 Compagnie des bürgerlichen Schützencorps, 3 Compagnien Nationalgarde und 2 Compagnien der academischen Legion, im Ganzen also 11 Compagnien, welches zum größten Theile aus den Vorräthen des hiesigen Zeughauses bewaffnet worden waren und durch Unterofficiere der Linie zum militärischen Dienste abgerichtet wurden. Nationalgarde und Studentenlegion waren in kurzer Zeit so weit gebracht, daß sich der Festungs-Commandant Freiherr von Sunstenau lobend über ihre militärische Ausbildung aussprechen konnte.

Hand in Hand mit der Bildung der Volkswehr gieng die Reor-

ganisation der Gemeindeverwaltung, wie sie dem neuen Principe der autonomen Gemeinde angemessen war. Es fand vorerst eine bedeutende Vermehrung der Ausschußmitglieder statt, deren Zahl seit der Organisation der Magistrate unter Kaiser Josef II. nur zwölf betragen hatte und gleichzeitig wurden die Agenden des Ausschußes, welcher vordem fast einflußlos gewesen war, in autonomistischem Sinne erweitert. Der erste erweiterte Communausschuß bestand aus folgenden Herren: Dr. Jos. Helm, Franz Kreiml, Carl Neißel, Peter Gallaich, Josef Weber, Franz Butschek, Franz Thomas, Franz Negel, Wenzel Hübl, Anton Blumenzweig, Thomas Griese, Mathias Leschinger, Johann Siegel, Eduard Dieblich, Franz Ruprecht, Carl Lauer, Ferdinand Wintersteiner, Johann Josef Klob, Peter Haberda, Karl Burghauser, Johann Höchsmann, Ignaz Kamiel, Ignaz Machanek, Balthasar Szabel, Alois Fichtner, Dr. Josef Reim, Johann Körner, Johann Schleif, Ignaz Siegel, Wolfgang Straub, Johann Faschank, Josef Sandbichler, Franz Piesel, Karl Osolsobie, Josef Wallenda, und Franz Hein.

Auch die Olmützer Hochschule reclamirte durch den städtischen Abgeordneten Szabel das Recht, in der mährischen Ständevertretung Sitz und Stimme zu haben und erhielt dasselbe. Ihre Abgeordneten trafen am 25. April beim Landtage in Brünn ein.

Inmitten der allgemeinen wogenden Bewegung der Gemüther und der Zeitverhältnisse blieb Olmütz einer alten, seinen Bewohnern lieben Gewohnheit treu. Der Armen, der Nothleidenden wurde nicht vergessen, patriotische Zwecke fanden Unterstützung. So sendeten die Bürger am 1. Mai an die Fürstin Schwarzenberg als Ertrag einer Sammlung 186 Gulden C.-M. zur Unterstützung der Officiere und Mannschaft der italienischen Armee.

In der ersten Hälfte des Mai vollzogen sich die Wahlen für das Frankfurter Parlament. Olmütz entsendete als Deputirte Professor Dr. Jeitteles und seinen Bürgermeister Schweidler.

Am 7. feierte die Stadt ein patriotisches Fest, welchem der äußere Glanz nicht fehlte. Die Olmützer Frauen und Mädchen übergaben der academischen Legion eine mit den deutschen und mährischen Farben geschmückte Fahne.

Inzwischen war in Wien am 25. April die Proclamation der octroirten Verfassung erfolgt, welche eine große Gährung unter dem Volke hervorrief. Die Demokratie fühlte sich Siegerin und verwarf das eikammersystem wie jede Ausnahmestellung der Aristokratie, des großen es und des Beamtenthums als eine reakzionäre Bestrebung gegen echte des souveränen Volkes. Das Einkammersystem wurde das

Losungswort des Tages, das Feldgeschrei der Massen. Der Rücktritt des gehaßten Ministers Fiquelmont war die nächste Folge. Dobblhof übernahm das erledigte Portefeuille. Die Kundmachung des „abgeänderten Wahlgesetzes" im Vereine mit dem Versuche, das politische Centralcomité der Bürgerwehr und die academische Legion aufzulösen, hatten die demokratische Revolution vom 15. Mai zur Folge. Daraufhin nahm das gesammte Ministerium am 16. seine Entlassung. Am 17. Abends begab sich der Kaiser mit der Kaiserin, der kaiserlichen Familie und dem Hofe nach Innsbruck. Die Macht der Aula hatte an diesem Tage ihren Gipfelpunkt erreicht; die nächsten Tage in der Reichshauptstadt waren Tage der Anarchie. Des Hofes eilige Abreise von Wien hatte allenthalben zum Nachdenken aufgefordet, insbesondere in den Provinzen gab sich ein allgemeines Gefühl des Bedauerns kund.

Trotzdem verflossen die nächsten Tage auch in Olmütz nicht ohne Ruhestörungen, welche zumeist von der academischen Legion ausgiengen, aber durch das taktvolle Auftreten des Kreishauptmannes Grafen Mercandin und des Festungscommandanten Freiherrn von Sunstenau in bescheidenen Grenzen blieben.

In Wien brachte sich ein abgekühlter, politischer Grundzug zur Geltung, was die freiwillige Auflösung des Centralcomités der Nationalgarde und die Unterordnung der Nationalgarde und der academischen Legion unter das Militär-Obercommando, die Verhaftung mehrerer Agitationsführer und die Bildung des Sicherheitsausschußes zur Folge hatte. Das Ministerium Pillerstorf-Dobblhof behielt die interimistische Leitung der Geschäfte und wurde durch Adressen aus den loyalen Provinzen, namentlich Mähren, aufgefordert, seine volle Amtskraft zur Aufrechterhaltung der constitutionellen Ordnung zu entwickeln.

Zu dem verhängnisvollen 26. Mai waren einige Hundert Olmützer Studenten, welche von der Eisenbahn umsonst befördert wurden, nach Wien geeilt. Ein Theilnehmer der Expedition berichtet darüber: „Mit großem Jubel sind wir von den an der Bahn und am Thore stehenden Studierenden empfangen worden. Wir wurden sogleich in die Aula und dann bei Fackelbeleuchtung in die Universität geführt. Man findet keine Spur von Republicanismus in Wien. Alles wünscht den guten Kaiser zurück. Wien hat noch immer ein kriegerisches Aussehen, obwohl schon viele Barrikaden weggeräumt sind — die größte Rolle spielen die Arbeiter." Diese Worte aus der Feder eines Studenten sind charakteristisch für die Lage. Im Uibrigen schreibt ein Berichterstatter der „Neuen Zeit" schon am 17. Mai, zwei Tage nach der Abreise des Hofes an das genannte Blatt: „Wien ist ganz ruhig. Niemand denkt daran, die Republik auszurufen und wer es wagen sollte, der fällt unter den Händen des Volkes

und der Garde, denn so weit kenne ich die Mehrzahl der Wiener. Wenige sind es, die ihren Kaiser nicht aus vollem Herzen ergeben sind."

Am 19. fand in Olmütz eine Versammlung von Bürgern und Studierenden statt, welche ihre Abneigung gegen alle republicanischen Tendenzen und die treue Anhänglichkeit der Stadt Olmütz an das Kaiserhaus aussprach.

Unterdessen machte der mährische Provinzial-Landtag sein sanctionirtes Operat über die Wahlen für den am 31. Mai einberufenen neuen mährischen constituirenden Landtag kund. In Folge dessen wurden für Olmütz 10 Deputirte gewählt u. z. von der Universität Dr Maly als Rector magnificus, die Professoren J. U. Dr. Koppel, Phil. Dr. Franz, Med. Dr. Spausta und Domherr Landgraf Fürstenberg als Vertreter der vier Facultäten, von Seite der Bürgerschaft Szabel, Dr. Mandelblüh, Osolsobie, für den großen Grundbesitz Neyßel.

Am 3. Juni elektrisirte eine Freudenkunde aus Italien, woher man nur Trauriges zu hören gewohnt war, alle Herzen der patriotisch gesinnten Olmützer. Es hieß, Radetzky habe am 29. Mai bei Montanara gesiegt. Ebenso erfüllte der Brief des Kaisers vom 1. Juni an die Wiener alle Patrioten mit Hoffnung, Vertrauen und Dankbarkeit gegen den gütigen Monarchen. Das kaiserliche Schreiben, welches Pillersdorff bei Gelegenheit der ihm am 7. Juni dargebrachten Serenade öffentlich vorgelesen hatte, war schon in den nächsten Tagen in Olmütz bekannt geworden.

Eine von den Olmützer Bürgern, Nationalgarden und Studenten an die Wiener gerichtete Dankadresse für das Ringen derselben nach constitutionellen Volksfreiheiten sprach die loyalsten Gesinnungen und den wärmsten Patriotismus für das „einig große, neue Oesterreich" aus.

Eine Ministerialverordnung vom 2. Juni an die Landeschefs ordnete die ämtlichen Vorbereitungen zu dem Wahlacte und die Belehrung des Landvolkes an. Gleichzeitig hob ein Generalcommando-Befehl die Leibesstrafe in der Armee auf.

Am 10. Juni wurden die Wahlen für den constituirenden Reichstag ausgeschrieben. Eine Woche später langte die entsetzliche Kunde von den blutigen Pfingsten Prags an und erschütterte alle Herzen der Olmützer, die, obgleich die Bestrebungen der Slavia nicht theilend, doch im Gefühle der seit Jahrhunderten bestehenden staatlichen Zusammengehörigkeit lebhaft mitempfanden.

Noch ein anderer, der Stadt sehr nahe liegender Gegenstand, hielt in diesen Tagen das öffentliche Interesse wach. Brünn strebte nach der [illegible]en Olmützer Hochschule. Die Bürgerschaft, durch den steinernen Wall-[illegible]el in Handel und Industrie ohnehin auf ein karges Maß beschränkt,

hielt es für eine offenbare Unbilligkeit, daß man ihr mit den Studenten eine ihrer bisherigen Nahrungsquellen entziehen wollte. Zwar hatte man der Stadt die Übertragung der Monturs-Oekonomie-Commission in Aussicht gestellt, allein das wäre doch nur ein sehr spärlicher Ersatz gewesen. Professoren und Studenten sprachen laut ihre Abneigung gegen die Versetzung der Universität nach Brünn aus und machten vor allem den Grund dagegen geltend, daß die deutsche Universität in eine deutsche Stadt gehöre. Diese Anschauung trug auch den Sieg davon; die Universität blieb in Olmütz.

Am 24. wurde Herr Szabel zum Deputirten von Olmütz für den constituirenden Reichstag gewählt. Zugleich langte die niederschlagende Kunde aus Innsbruck vom 16. an, Se. Majestät werde den Reichstag wegen angegriffener Gesundheit nicht eröffnen. Es lag indessen ein Trost darin, daß die Wahl des Stellvertreters, welcher die ausgedehntesten Vollmachten erhalten hatte, auf den allgemein beliebten und populären Erzherzog Johann fiel.

Dieser traf am 24. in Wien ein und erfüllte alle Herzen durch sein leutseliges, offenes Wesen mit Vertrauen und Hoffnung.

Der 8. Juli brachte zwei höchst wichtige Nachrichten, die nämlich, daß Erzherzog Johann am 29. Juni im deutschen Parlamente zum Reichsverweser gewählt worden sei und das Amt angenommen habe, ferner, daß Radetzky am 30. Juni bei Rivoli einen glänzenden Sieg errungen.

Um nach allen Seiten hin sicher zu gehen, ordnete der Festungscommandant am 11. Juli die Approvisionirung der Festung auf drei Monate an.

Von Seite des erzbischöflichen Stuhles wurde ein Memorandum publicirt, in welchem, gestützt auf die Paragrafe 17 und 31 des Constitutiosentwurfes eine scharf bezeichnete Sonderstellung der kirchlichen von der Staatsgewalt verlangt wird.

Der Approvisionirung der Festung war der Rücktritt des Ministeriums Pillersdorff am 8. Juli vorausgegangen. Das Ministerium bildeten jetzt Dobbhof, Wessenberg, Bach, Schwarzer, Latour und Krauß. In die Portefeuilles der genannten Männer sollte das gewaltige Schicksal den sturmvollsten Theil der Geschichte dieser Tage schreiben. Die Abschiedsworte, welche der Erzherzog-Reichsverweser, dessen Reise durch Mähren einem Triumphzuge glich, den Wienern am 8. Juli zugerufen hatte und welche lauteten: „Auf Wiedersehn! Wenn ich wiederkomme, bringe ich Euch die Grüße von ganz Deutschland mit“ erregten überall die freudigste Sensation. Dagegen ließ die erste Vorbesprechung des constituirenden Reichstages am 10., ein Bild der babylonischen

Verwirrung, die bescheidensten Forderungen eines jeden Patrioten unbefriedigt.

Die Kammer wurde nach langem Zögern und Verschieben erst am 22. Juli eröffnet.

Uiber Aufforderung des Wiener Patriotenvereins, die dringendsten Staatsbedürfnisse durch eine allgemeine, freiwillige Steuer zu tilgen, hatte der Kommunausschuß der Stadt Olmütz den eingegangenen Betrag von 6442 fl. 36 kr. C.-M. am 28. Juni an das Finanzministerium gesendet. Freiherr von Krauß dankte in warmen Worten für die patriotische Gabe.

Seit Mitte Juli brachten die täglich stattfindenden Assentirungen für die italienische Armee geräuschvolle Bewegung in das öffentliche Leben. Fast täglich sah man bäurische Rekruten, von Musikbanden begleitet, in größeren Gruppen in die Stadt einziehen. Die jungen Krieger wurden sofort nach Italien geschickt, wo der greise Radetzky, von Erfolg zu Erfolg eilend, am 25. d. M. den glänzenden Sieg bei Custozza gewann. Die italienische Insurrection war dadurch beendet.

Am 6. August rückte in Folge einer kriegsministeriellen Verordnung der deutsche Truppentheil von der Garnison Olmütz zur Kirchenparade aus und schmückte, dem Auftrage des Kriegsministeriums gemäß, die Fahnen mit schwarz-roth-goldenen Bändern.

Der 10. August überraschte die Olmützer mit zwei höchst willkommenen Nachrichten von der avisirten Rückkehr des Kaisers nach Wien und von dem am 6. erfolgten Einzuge Radetzkys in Mailand.

Am 12. war die Ankunft des Kaisers in Wien angesagt. Zur Verherrlichung seines Empfanges eilten 200 bewaffnete Bürger und 200 Nationalgarden und Legionäre aus Olmütz, denen sich noch 400 Garden aus Sternberg, Proßnitz, Prerau, Littau, Neustadt und M.-Schönberg anschlossen, nach der Kaiserstadt, brachten an der mit einer deutschen Fahne geschmückten Reiterstatue Kaiser Josefs vorbeimarschirend, dem Vater der österreichischen Aufklärung ein Hoch und rückten in ihre Aufstellung. Sie wurden von den Wienern mit allen Ehren ausgezeichnet und festlich bewirthet. Mehrere Garden der Nachbarstädte wurden in der Kaiserstadt mit Fahnen beschenkt.

Am 18. August wurde Erzherzog Franz Josef nach den Hausgesetzen und in Uibereinstimmung mit dem Constitutionsentwurfe großjährig erklärt.

In Wien entwickelten sich nun die Dinge in überstürzender Hast. Daß es an Ultra-Radikalen auch in Olmütz nicht fehlte, braucht kaum erst erwähnt zu werden. Die maßgebenden Kreise und der weitaus größte Theil der Bevölkerung hielt jedoch zu dem gemäßigten Fortschritte. Bezeichnend für diese Stimmung ist die nachstehende, vom 26. August datirte [illegible]e des Kommunausschußes an den constituirenden Reichstag:

„An die hohe Reichsversammlung in Wien!

Hier so wie aus nahen und fernen Gegenden werden immer mehr und mehr die Aeußerungen hörbar, daß die zu dem Wiener Reichstage gewählten Deputirten ihre Sendung nicht erfüllen, und der Zweck, wozu der Reichstag ausgeschrieben wurde, von der hohen Versammung ganz außer Augen gerückt worden sei; denn als constituirender Reichstag hätte derselbe, so sagt man, die Verfassungsfrage berathen und das Grundgesetz der Constitution feststellen sollen, weil es höchst wichtig sei, daß der Kaiser die festgestellte Verfassung beschwöre und das Militär auf dieselbe vereidigt werde, da hierin die sichersten Garantien für unsere constitutionelle Freiheit enthalten seien. Diese Verfassungsfrage sei aber in den Hintergrund gedrängt worden und es wurde die kostbare Zeit vom Reichstage mit Interpellationen an die Minister und mit Berathungen über Gegenstände ausgefüllt, die nur von dem bereits verfassungsmäßig constituirten Reichstage zur Sprache gebracht werden sollten, und deren Lösung, wäre das Grundgesetz der Constitution bereits festgestellt, sich ohne viele Schwierigkeiten ergeben würde.

Zur Erlassung von Gesetzen, heißt es ferner, sei der Reichstag nicht berufen, eben weil er nur ein constituirender Reichstag, keineswegs aber schon der gesetzgebende Körper sei, sondern gerade die Aufgabe habe, festzustellen, wie der gesetzgebende Körper, oder was dasselbe ist, der constituirende Reichstag zusammengestellt sein solle. Dieses Abweichen von dem vorgesteckten Ziele gehe, wie endlich gesagt wird, auch auf den Landtag in den Provinzen über, da auch hier Fragen besprochen wurden, die offenbar nicht die betreffende Provinz allein, sondern die ganze constitutionelle Monarchie berühren, woran einzig und allein Schuld sei, daß bis nun nicht festgestellt wäre, welche Fragen in den Wirkungskreis des Reichstages gehören und welche dagegen den Provinzen zur Beantwortung überlassen bleiben.

Diese Erscheinungen sind wahrlich nicht geeignet, den sich allenthalben zeigenden anarchischen Zustand zu heben und es dürfte dringend an der Zeit sein, daß diesem Zustande ein Ende gemacht werde. Daher die Stadt Olmütz durch ihren Ausschuß das Ansuchen stellt: „Die hohe Reichsversammlung möge vor Allem die Verfassungsfrage erledigen, wodurch allein das Werk der Constitution gefördert und dem Volke die erforderliche Garantie hiefür verschafft werden kann.

Der bürgerliche Kommun-Ausschuß."

Der Inhalt dieser Petition ist ein Beweis für den richtigen, politischen Blick der Olmützer und muthet gleichzeitig an wie eine Vorahnung der kommenden Ereignisse, die nun rasch zur Entscheidung führten.

Am 20. August eine große Arbeiterrevolte, die am 23. mit Waffen-

gewalt unterdrückt wurde: die Auflösung des Sicherheitsausschußes, das Zurücktreten des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Schwarzer, ein Exceß am 12. September über die angeblichen Schwindeleien des Swobodavereins, eine große Demonstration am 13. wegen Wiedereinführung des Sicherheitsausschusses und über die Denunciation des Umsturzplanes der academischen Legion entstanden, die Ermordung des F.-M.-L. Grafen Lamberg auf der Brücke in Pest: das waren die Vorboten des nahenden Sturmes.

Dieser brach am 6. October aus, als sich ein Theil des Militärs weigerte, gegen die Ungarn zu marschiren und führte zur Ermordung Latours und Erstürmung des Zeughauses.

Die Abreise des Kaisers und der kaiserlichen Familie am 7., der Abzug der Wiener Garnison in das Belvedere am 1., die Lagerung Jellacic's vor Wien bei Simmering, das Vorrücken der böhmisch-mährischen Armee gegen Wien, die Umzingelung der Kaiserstadt am 13., das waren die Ereignisse, welche der Ankunft des Kaisers am 14. in Olmütz vorangiengen.

Mit der Verlegung des kaiserlichen Hoflagers nach Olmütz, trat unsere Festung in den Vordergrund der Weltgeschichte. Die Augen Europas waren jetzt auf die alte Hauptstadt des Landes gerichtet, welche noch zwei Tage vorher keine Gewißheit über die Ankunft des Hofes hatte.

Am 14. Oktober Nachmittags 4 Uhr erfolgte der Einzug.

Schon am Morgen dieses für die Geschichte von Olmütz höchst denkwürdigen Tages war eine Division der Truppen eingerückt, welche das Hoflager von Wien aus begleitet hatten. Die erzbischöfliche Residenz wurde sofort zum Empfange des Hofes eingerichtet. Am Nachmittage wurden die nöthigen Anordnungen zum würdigen Emfange des Monarchen am Thereseienthore getroffen. Es bildeten sich Spaliere für den Durchzug Sr. Majestät bis zur erzbischöflichen Residenz. Die dienstfreie Garnison war außerordentlich schwach und genügte kaum zur Herstellung des Spaliers von der Sporergasse bis auf den Franz Josefs-Platz. Auf dem Oberringe bis zum Thereseienthore hielt die größtentheils uniformirte Nationalgarde und das Bürgercorps, dann die Kadettencompagnie das Spalier.

Der Magistrat stand auf der linken Seite des inneren Einganges am Theresienthore. Rechts hatte sich der Festungscommandant Freiherr von Sunstenau zu Pferde postirt. Das zahlreich versammelte Volk füllte die Räume hinter den Spalieren. Eine erwartungsvolle Stille herrschte in der ganzen Stadt.

[illegible] Geläute der Kirchenglocken und Kanonendonner von den [illegible]en verkündeten gegen 4 Uhr die Annäherung des kaiserlichen

Zuges. Eine Division des 4. Kürassier-Regimentes Baron Mengen ritt an der Tête der langsam marschirenden Colonnen, darauf folgte ein Bataillon Mazzuchelli und sodann ein Grenadier-Bataillon vom Regimente Hora. In der Mitte desselben fuhr der kaiserliche Wagen, eine einfache Kalesche mit dem Kaiserpaare. Dann folgten die Wägen des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie mit dem Erzherzog Ludwig. Die Erzherzoge Franz Josef und Ferdinand Max waren zu Pferde. Im Gefolge befanden sich der Generaladjutant Fürst Lobkowitz, der Flügeladjutant Baron Schwarzel, der Obersthofmeister Graf Grünne und mehrere Generale und Stabsofficiere.

Den Schluß des Zuges bildeten ein Kürassier-Regiment aus der Wiener Garnison, ferner zwei Escadronen Auersperg-Kürassiere.

Ein starker Zug berittener Bauern aus der Hanna, gegen zweihundert Mann, hatte sich dem militärischen Gefolge des Monarchen angeschlossen.

Der Empfang von Seite des Magistrates und des Festungscommandanten wurde von dem Kaiserpaare unmittelbar am Thore huldvoll entgegengenommen; während desselben sprangen die Bauern von ihren Pferden, spannten die kaiserlichen Pferde aus und zogen den Wagen selbst bis in die erzbischöfliche Residenz.

Der Anblick, welchen der Hof bei seinem Einzuge gewährte, war ergreifend. Die Wägen bestaubt und abgenützt, gleich Landkutschen, die Pferde abgemagert; der Einzug hatte daher trotz der Aeußerungen und Beweise aufrichtiger Liebe und Verehrung, welche dem Kaiserpaare innerhalb der Festungsmauern dargebracht wurden, das Aussehen eines Trauerzuges.

Die Jubelrufe, welche aus den Massen des Volkes ertönten, verklangen, je weiter der Zug durch die Stadt vorrückte. Die Freude über die Ankunft des Kaisers wich bald einer gewissen Beklommenheit, welche sich allmählig allen Versammelten mittheilte.

So erreichte der Hof die erzbischöfliche Residenz. Am folgenden Tage erschien das nachstehende Manifest:

„An meine Völker!

Angekommen in Olmütz, wo Ich vor der Hand zu verweilen gesonnen bin, ist es Meinem väterlichen Herzen Bedürfnis, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche ich auf Meiner Hierherreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen. Wenn Ich in Mitte Meiner Soldaten reiste, so geschah es darum, weil Uibelgesinnte das Land durchziehen, und Ich nicht allenthalben Mich von meinem treuen Volke umgeben finden konnte.

Landleute Meiner Staaten! vertrauet auf Euren Kaiser, Euer Kaiser

vertraut auf Euch. Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leistungen, als: Robot, Zehent rc. Euch zugesagt hat, sind euch zugesichert und Ich erneuere euch diesfalls Mein kaiserliches Wort, so Ich es während Meiner Reise mehrmal mündlich kund gegeben habe. Es ist mein fester Entschluß, euch diese Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbesorgt, Meine treuen Landleute und wenn es Menschen gibt, welche das Wort Eures Kaisers in euren Augen zu verdächtigen suchen, so seht sie als Hochverräther an Mir und eurem eigenen Wohle an und benehmt euch hienach.

Ferdinand.

Wessenberg."

Die kaiserlichen Worte machten auf die Landbevölkerung einen sehr günstigen Eindruck und erzeugten überall dankbare Stimmung. Diese gab sich am 17. in der Adresse einer Bauern-Deputation kund, welche nebst dem Willkommensgruße zugleich den Dank für die Entlastung des Landvolkes aussprach. Eine Kundmachung des mähr.-schles. Landespräsidiums erklärte dem Landvolke, daß sich Se. Majestät, vor dem Aufruhre fliehend, in seinen Schutz begeben habe.

Uiberhaupt wurde von Olmütz aus durch Wort und Schrift auf die Landbevölkerung gewirkt, um dasselbe für die Sache des Kaisers zu enthusiasmiren.

Es erschienen denn auch fast täglich größere Bauern-Deputationen mit schwarz-roth-gelben Fahnen und geschmückt mit blau-roth-weißen mährischen Bändern, welche unter den Klängen ihrer Dorfmusiken an der Residenz Sr. Majestät vorüberzogen und die Treue des Landvolkes gegen das angestammte Herrscherhaus zum Ausdrucke brachten. Oft folgten den Landleuten, welche meist zu Pferde erschienen, ihre Frauen auf Wagen nach und erbaten sich Letztere die Erlaubnis, ländliche Gaben für das Kaiserhaus überreichen zu dürfen.

Der Olmützer Reichstagsdeputirte, Herr Balthasar Szabel, fand sich schon am zweiten Tage nach der Ankunft des Kaisers an der Spitze mehrerer hiezu delegirter Kammermitglieder mit einer Adresse des Reichstages ein, worin der Kaiser um Aufrechterhaltung der bisherigen Errungenschaften gebeten wurde. Auch eine Prager Deputation überbrachte am 17. Sr. Majestät eine Adresse, welche neben dem Ausdrucke des loyalsten Vertrauens die Bitte enthielt, Wien zu schonen.

Aber die Zeit friedlicher Transactionen war bereits abgeschnitten. Das Geschick Oesterreichs ruhte bereits in der Hand Windischgrätzs, welcher zum Angriffe gegen Wien vorrückte.

Die Eisenbahn stand unter Militäraufsicht; alle Stationen waren

mit Truppen besetzt; die Nationalgarden, welche nach Wien eilen wollten, wurden vom Militär entwaffnet.

Am 19. war die Communication mit Wien vollständig gesperrt.

Fürst Alfred Windischgrätz war am 15. Abends in Begleitung seines ganzen Generalstabes in Olmütz eingetroffen, Tags darauf zum Feldmarschall und Commandirenden en chef aller Truppen mit Ausnahme der unter Radetzky in Italien stehenden ernannt worden und hatte, ausgestattet mit den nöthigen Vollmachten, den Befehl erhalten, das Werk des Friedens in Oesterreich nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit zu vollbringen. Er reiste am 20. nach Wien zur Armee ab.

In einem zweiten Manifeste erklärte Se. Majestät den Völkern Oesterreichs, daß die Anarchie in Wien ihn genöthigt habe, seinen Sitz nach der königlichen Hauptstadt Olmütz zu verlegen und das äußerste Mittel zu Herstellung der Ruhe und Aufrechterhaltung der Würde des Thrones, nämlich die Waffengewalt zu ergreifen. Uibrigens gebe er sein kaiserliches Wort, die den Völkern gewährten Rechte und Freiheiten aufrecht erhalten und alle kaiserlichen Zusagen erfüllen zu wollen.

Das Manifest, in welchem die Vertagung des Reichsrathes in Wien und die Einberufung desselben nach Kremsier für den 15. November ausgesprochen wird, ist vom 20. datirt. An demselben Tage war auch eine Deputation des Wiener Gemeinderathes und der Nationalgarde in Olmütz angelangt, welche jedoch an den Fürsten Windischgrätz gewiesen wurde.

Am 23. kamen die Commissäre des Reiches am Hoflager an, kehrten jedoch ebenfalls unverrichteter Dinge zurück, da ihnen die Unmöglichkeit einer Vermittlung klar geworden war.

Am 26. fanden sich mehrere böhmische Reichstagsdeputirte am Hoflager in Olmütz ein. In Gegenwart des Hofes, der fremden Notabilitäten, der Behörden, des Officierscorps, der National- und Bürgergarde und einer zahlreichen Volksmenge fand ein Trauergottesdienst für den ermordeten Kriegsminister Grafen Latour statt.

An demselben Tage übersandte die Olmützer Bürgerschaft an den siegreichen Feldmarschall Radetzky, ihren früheren Festungscommandanten, einen Marschallsstab von Silber und das Ehrenbürgerrechtsdiplom.

Am 27. wurden die Polizeimaßregeln gegen Fremde verschärft und der an das Hoflager berufene Finanzminister Krauß kam in Begleitung einer Reichstags-Deputation in Olmütz an. Dieselbe erlangte Tags darauf eine Audienz, erhielt über ihre Forderung, den Reichtag in Wien fortttagen zu lassen, wo seine Freiheit nicht gefährdet sei, eine abschlägige Antwort und kehrte nach Wien zurück. Minister Krauß blieb am Hoflager zurück.

Mittlerweile wurde in Wien das blutige Schauspiel des Kampfes am 21. eröffnet. Am 22. fanden heiße Gefechte im Augarten, an der Taborbrücke und der Nußdorfer Linie statt. Fürst Windischgrätz forderte in einer Proklamation die unbedingte Unterwerfung Wiens, Suspension der Presse und des Vereinsrechtes, Auslieferung mehrerer Individuen, welche nachträglich bezeichnet werden würden und Auslieferung aller Waffen.

In diesen Capitulations-Bedingungen ist wohl der Hauptgrund des verzweifelten Widerstandes der Kaiserstadt zu suchen.

Am 26. wurde Wien bombardirt und die Sturmcolonnen rückten gegen die Stadt.

Am 27. erließ Windischgrätz sein letztes Capitulations-Programm, worin er die Auslieferung des Polen **Bem**, des Ungarn **Pulsky** und des Deutschen **Schütte** verlangte.

Diese Proclamation wurde von dem Reichstage, welcher unter dem Donner der Geschütze tagte, als ungesetzlich erklärt.

Als die letzte Frist von 24 Stunden verflossen war, wurde der Sturm und das Bombardement mit der größten Wuth erneuert. Der Kampf nahm einen fürchterlichen Charakter an. Die Leopoldstadt und die Landstraße wurden am 28. eingenommen, der Brand der Vorstädte röthete den Himmel.

An diesem Tage langte eine Deputation aus Böhmen, in welcher Deutsche und Czechen vertreten waren, mit dem Bürgermeister von Prag an der Spitze, in Olmütz an. Sie überreichte eine Landesadresse, in welcher der Kaiser gebeten wurde, die zur Verzweiflung führenden Maßregeln des Fürsten Windischgrätz einzustellen.

Als nun telegrafische Nachrichten aus Wien die am 29. erfolgte Capitulation der Stadt und die spätere Wiederaufnahme des Kampfes sowie das entsetzliche Strafgericht des Fürsten Windischgrätz meldeten, überreichte die Deputation des böhmischen Volkes eine Zusatzadresse, in welcher gebeten wurde, daß die Herstellung der Ruhe und Ordnung in Wien nicht allein der Militärgewalt überlassen, sondern mit Beiziehung der gesetzlichen Civilautoritäten gehandhabt werde.

Gleichzeitig sandte Reichenberg eine Adresse mit der Bitte, gegen Wien Milde zu üben. Auch eine Innsbrucker Deputation brachte Seiner Majestät die Ergebenheitsversicherung Tirols und stellte dem Kaiser die tiroler Schützen zur Verfügung.

Am 1. November wurde das Telegrafenbureau vom Bahnhofe in die neue, bombensichere Spitalskaserne verlegt und die Dräthe dahin über das Burgthor geleitet.

Aus Wien erfuhr man, daß Stadt und Vorstädte, deren Verwüstung

mit den gräßlichsten Farben gemalt wurde, am 31. in den Händen des siegreichen Militärs gewesen, der Reichstagsaal durch Militär geschlossen, die Presse suspendirt, zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, eine Central-Untersuchungs-Commission eingesetzt und eine allgemeine Entwaffnung vorgenommen worden sei.

Am 5. November fand trotz dieser trüben Nachrichten ein patriotisches Fest statt, bei dem es an Begeisterung und lautem Jubel nicht fehlte. Es erfolgte nämlich auf dem Juliusberge die feierliche Uibergabe einer Fahne, welche der große Landtagsausschuß der Olmützer Nationalgarde geschenkt hatte, durch den Landtagsdeputirten Dr. Franz Mandelblüh an den Nationalgarde-Oberkommandanten Kreiml. Eine Gardecompagnie bezog mit der neuen Fahne sogleich die Ehrenwache bei Sr. Majestät.

Am 6. November rückte ein Theil der Olmützer Garnison zur Dämpfung eines Aufstandes nach Schlesien ab. Gleichzeitig erfuhr man von einer großen Revolte in Lemberg.

Tags darauf warnte eine Kundmachung von Seite des mährischen Landespräsidiums die Bevölkerung vor Aufwieglern und vor einem verfälschten kaiserlichen Manifeste, nach welchem die constitutionellen Freiheiten am 3. November aufhören sollten. Ein kaiserliches Manifest, datirt vom 20. Oktober, contrasignirt von den Ministern Wessenberg und Krauß, schrieb die Steuern zur Deckung des durch einen Reichstagsbeschluß festgestellten Budgets für das Verwaltungsjahr 1849 aus.

An diesem Tage langte der erste Transport ungarischer Gefangener in der Festung, deren Commando nach dem am 15. Oktober erfolgten freiwilligen Rücktritte Sunstenau's F.-M.-L. Wetzlar führte, an.

Am 8. brachte eine ruthenische Deputation Sr. Majestät die Ergebenheitsadreße ihrer Nation und es trafen beunruhigende Nachrichten von der Verlegung des Kriegsschauplatzes aus Ungarn nach Mähren, von dem Flüchten der Ung.-Hradischer Kreiskasse nach Holleschau und von einem Siege der Ungarn bei Göding ein.

Am 10. wurde das Rundschreiben des Ministers Wessenberg an die österreichischen Gesandten bei den deutschen Höfen, datirt Olmütz, 26. Oktober, bekannt. Der Minister erklärte darin, die Maßregeln gegen Wien seien keine Demonstration gegen Deutschland; man wolle nur die Revolution besiegen, die sich in deutsches Gewand gehüllt habe. Man strebe auch eben so wenig eine absolutistische Reaction, wie die Bildung eines slavischen Oesterreich an.

An demselben Tage langte die erschütternde Kunde von zahlreichen standrechtlichen Hinrichtungen in Wien hier an und vertagte ein kaiserliches Manifest die Eröffnung des Kremsierer Reichstages auf den 22. November.

Die nächsten Tage brachten keine nennenswerthen Ereignisse; äußere Bewegung rief erst wieder am 20. November die Ankunft des treugebliebenen ungarischen Infanterie-Regimentes Großfürst Michael hervor. Dasselbe wurde gleich nach seiner Ankunft auf dem Bahnhofe von Sr. Majestät dem Kaiser besichtigt und von Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzog Franz Josef, dem jetzt regierenden Kaiser, in ungarischer Sprache ergreifend angesprochen. Das Regiment antwortete mit einem brausenden Eljen-Rufe, welcher mehrere Mitglieder des Kaiserhauses bis zu Thränen rührte. Für das Officierscorps des Regiments ward ein Bankett am Bahnhofe angeordnet; die Mannschaft wurde in den Kasernen der Festung, die Chargen in der Kadettencompagnie festlich bewirthet.

Am 22. bewilligte der Kaiser die Bitte des Freiherrn von Wessenberg um Enthebung vom Ministerpräsidium und genehmigte das Ministerium Schwarzenberg, Stadion, Krauß, Cordon, Bach, Bruck und Thienfeld.

Die neuernannten Minister reisten zum Reichstage nach Kremsier ab und befanden sich seither abwechselnd in Kremsier Wien und Olmütz unablässig mit der Ausarbeitung der Grundlagen für die künftige Organisirung Oesterreichs nach Innen und Außen beschäftigt.

Aus Wien erfuhr man in den nächsten Tagen die Hinrichtungen Messenhauser's, Jellovicki's, Sternau's, Brodini's und der Redacteure Dr. Becher und Dr. Jellinek. Von Blum's Hinrichtung hatte man schon früher Kenntnis gehabt.

Am 24. November hielt der Oberkommandant der mährischen Nationalgarden F.-M.-L. Maltern Revue über die Olmützer Garden. Dazu waren eine Compagnie Nationalgarde, eine Compagnie des Bürgercorps und ein Zug Schützen ausgerückt.

Am 28. wurde das Programm des Ministeriums veröffentlicht. Dasselbe setzte das Festhalten der neuen Regierung an den liberal-constitutionellen Grundsätzen außer Zweifel, ließ jedoch das Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland im Zweifel.

Ich stehe nunmehr vor dem großen Ereignisse des 2. Dezember, der Thronentsagung Kaiser Ferdinands, des wichtigsten historischen Actes, welcher sich innerhalb unserer Festungsmauern abgespielt hat und darf auf das eigene Wort verzichten, da eine Schilderung des welthistorischen Ereignisses von berufenster maßgebendster Seite vorliegt, welche an geschichtlicher Treue und lebendiger Anschaulichkeit nicht übertroffen werden kann. So mag uns denn Freiherr von Helfert den Vorgang erzählen:

„Am Morgen des 2. Dezember — es war ein Samstag — hatte Olmütz ein ungemein bewegtes Aussehen. Zu Fuß und in Kutschen sah man Herren und Damen in großer Galla der erzbischöflichen Residenz

zueilen; Ordonanzen auf Ordonanzen flogen ab und zu; festlich geschmückte Truppenkörper zogen durch die Stadt auf das Exercierfeld hinaus.

Bald wußte man, daß alle in der Stadt weilenden Glieder des Kaiserhauses, der gesammte Hofstaat, die Minister, der Gubernialpräsident Graf Lažanſky, der Kreishauptmann Graf Mercandin, die in Olmütz anwesenden höheren Staatsbeamten und Militärs für 8 Uhr Vormittags nach Hofe beschieden waren. Desgleichen der Feldmarschall Windischgrätz und der erst unlängst zum Feldzeugmeister beförderte Banus, die am Abende zuvor, jeder mit einer kleinen Suite aus Wien eingetroffen waren. Um zwei Uhr nach Mitternacht war in alle Kasernen der Befehl gekommen, die Garnison habe um 9 Uhr zu einer feierlichen Parade auszurücken. Darauf glaubte man in militärischen Kreisen erst, es gelte der unerwarteten Ankunft der beiden Feldherren aus Wien; aber die Herren und Damen vom Hofe, kamen sie auch, um Windischgrätz oder Jellačič zu sehen oder ihnen die Aufwartung zu machen?

Eine halbe Stunde nach sieben Uhr begannen sich die zu dem großen Thronsaale führenden Räume mit einem von Minute zu Minute dichter werdenden Gedränge zu füllen. Der schwarze Frack, der geistliche Talar, Uniformen aller Art in buntem Gemisch und lebhaftem Durcheinanderwogen boten ein bewegtes Bild. Neugierde, gespannte Erwartung spiegelten sich auf allen Gesichtern; man drängte sich an Solche, die man für besser unterrichtet halten konnte, die jedoch eben so wenig Auskunft geben konnten oder mochten.

Die Conversation, anfangs mehr abgebrochen und halblaut, wurde allmählig belebter und es mußte Ruhe geboten werden, damit der Lärm nicht in den anstoßenden Thronsaal dringe. In diesen letzteren wurden nur wenige der Ankömmlinge eingelassen: die Erzherzoge und Erzherzoginnen, jedoch ohne ihre Begleitung, die Minister, Windischgrätz und Jellačič, Graf Grüne, Legationsrath Hübner. Letzterer machte sich um einen mit einem Dintenfasse versehenen Tisch, der offenbar seine Rolle zu spielen hatte, allerhand zu schaffen.

Von den Angehörigen des Kaiserhauses fanden sich ein: die Erzherzoginnen Maria Dorothea, Witwe des Palatins Erzherzog Josef und Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Este, dann die Erzherzoge Ferdinand Max, Karl Ludwig, Karl Ferdinand, Wilhelm, Josef und Ferdinand Este. Auch diese insgesammt befanden sich in völliger Unkenntnis dessen, was da kommen sollte. Erzherzog Karl Ferdinand trat den Kriegsminister an: „Aber sagen Sie mir nur, was geht denn heute los, daß man uns schon um 8 Uhr hieher bestellt hat?“ „Belieben sich Eure kaiserliche Hoheit nur einen Augenblick zu gedulden, man wird es gleich erfahren.“

Bald nach acht Uhr [illegible] sich die [illegible] Gemächer [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] in folgender Ordnung erschienen die hohen Herrschaften, gefolgt von dem Oberst-hofmarschall [illegible] Landgrafen zu Fürstenberg und der Oberst-hofmeisterin der Kaiserin Theresia Landgräfin von Fürstenberg, dem Erzherzog Franz Karl, der Erzherzogin Sophie, dem Erzherzog Franz Josef.

Die Majestäten ließen sich auf die für sie bestimmten Sitze nieder. Desgleichen thaten die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses und unter [illegible] Spannung der Gemüther aller Anwesenden zog der Kaiser ein Papier hervor und las eine Mittheilung von wenig Worten aber schwerem Inhalte ab:

„Wichtige Gründe haben Uns zu dem unwiderruflichen Entschlusse gebracht, die Kaiserkrone niederzulegen, und zwar zu Gunsten Unseres geliebten Neffen des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Josef, Höchstwelchen wir für großjährig erklärt haben, nachdem Unser geliebter Herr Bruder, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl, Höchst-dessen Vater erklärt haben, auf das Ihnen nach den bestehenden Haus- und Staatsgesetzen zustehende Recht der Thronfolge zu Gunsten Höchst-ihres vorgenannten Sohnes unwiderruflich zu verzichten.“

Der Kaiser forderte hierauf den Minister des kaiserlichen Hauses auf, die betreffenden Staatsacten kund zu thun und Fürst Schwarzenberg verlas mit lauter Stimme zuerst die Großjährigkeits-Erklärung des Erzherzogs Franz Josef, sodann die Verzichtleistung des Erzherzogs Franz Karl auf das „für den Fall der Abdankung Sr. Majestät des regierenden Kaisers und Königs Ferdinand I.“ ihm zustehende Nachfolgerecht zu Gunsten seines erstgebornen nach Ihm zur Nachfolge berufenen Sohnes „und der nach Ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger“, endlich die feierliche Entsagung des Kaisers Ferdinand bezüglich der, wie es in dem Acte lautete, „von Uns bisher zur Wohlfahrt unserer geliebten Völker getragenen Krone des Kaiserthums Oesterreich und der sämmtlichen unter demselben vereinigten Königreiche und sonstigen wie immer benannten Kronländer“ zu Gunsten des Erzherzogs Franz Josef „und der nach Ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger.“

Nachdem die Ablesung beendigt und die Abdankungsurkunde vom Kaiser und vom Erzherzog Franz Karl unterfertigt, vom Minister des kaiserlichen Hauses gegengezeichnet war, trat der neue jugendliche Kaiser zu dem alten heran und ließ sich vor ihm auf das Knie nieder. Vor heftiger, innerer Bewegung keines Wortes mächtig, schien er seiner dankbaren Rührung Ausdruck geben und den Segen seines gütigen Oheims sich erbitten zu wollen. Dieser neigte sich über ihn, segnete und umarmte ihn und sagte in seiner gutmüthig schlichten Weise: „Gott segne Dich, sei nur brav, Gott wird dich schützen, es ist gern geschehen!“

Diese Worte — sie wurden nur von den Nächststehenden vernommen — waren die einzigen während des ganzen Aktes, die nicht im Programme vorgezeichnet waren. Und nicht im Programme vorgezeichnet waren auch die Thränen, die sich aus den Augen selbst der Männer in der Versammlung die Wangen hinabstahlen, das heftige Schluchzen, dessen manche der hohen Frauen sich nicht erwehren konnte.

Alle, die Theilnehmer dieses Vorganges waren, gaben die Versicherung, daß sie einen ergreifenderen Auftritt in ihrem Leben nicht erfahren und daß der Eindruck davon bis an das Ende ihrer Tage lebendig in ihrer Seele haften werde.

Von dem alten Kaiser wandte sich der neue zur Kaiserin, um auch vor dieser sich auf das Knie niederzulassen; sie beugte sich über ihn, indem sie ihn an sich zog und mit der Inbrunst und Innigkeit einer Mutter umarmte und küßte. Dasselbe wiederholte sich bei den Eltern des jugendlichen Monarchen. Er trat darauf zu den übrigen Mitgliedern des Kaiserhauses, die sich von ihren Sitzen erhoben hatten, um ihrem neuen Haupte den Tribut der Huldigung zu zollen, reichte ihnen die Hand und drückte sie an sein Herz.

Zum Schluße wurde das vom Legationsrathe Hübner über den Vorgang aufgenommene Protokoll vorgelesen und von allen Anwesenden mit Ausnahme der beiden Kaiser unterfertigt. Der Hof zog sich in seine Gemächer zurück und eines der folgenreichsten Ereignisse der neueren Geschichte Oesterreichs war zum Abschlusse gekommen.

Nach der Entfernung des Hofes wurden die Flügelthüren der Eintrittssäle geöffnet und die dort Versammelten eingelassen, denen Fürst Schwarzenberg in wenigen, gewichtvollen Worten den vollzogenen Thronwechsel verkündete. Bald darauf erfolgte, von Trompetenstößen eingeleitet, in den beiden Landessprachen die öffentliche Kundmachung des Actes auf drei Punkten der Stadt: auf dem Oberringe vor dem Rathhause, auf dem Niederringe und auf dem Domplatze.

Der junge Kaiser empfing seine Minister, seine Heerführer.

Als Windischgrätz vor ihm erschien, flog er ihm entgegen: „Ihnen verdanken wir Alles, was noch ist und existirt“, rief er aus und faßte ihn mit überströmenden Gefühlen in seine Arme.

Inzwischen harrte die Garnison in festlichem Schmucke auf dem Paradeplatze vor der Stadt. Nach 9 Uhr kam Erzherzog Ferdinand d'Este aus der Stadt gesprengt und verkündete das Ereignis. Zwei Stunden später erschien der junge Kaiser in der Uniform seines Dragoner-Regimentes an der Spitze einer glänzenden Suite, aus der Windischgrätz und Jellačič hervorleuchteten, und donnerndes Vivat aus den Reihen der Truppen, dessen Wiederhall bis in die Stadt hinein zu verneh-

men war, übertönte die von allen Musikbanden angestimmten Weisen der Volkshymne.

Der Hofstaat des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna hatte unmittelbar nach dem in der erzbischöflichen Residenz vollzogenen Acte den Befehl erhalten zu packen und sich zur Abreise bereit zu halten — es drängte den müden Monarchen nach Abgeschiedenheit und Ruhe. Nach eingenommenem, kurzem Male erfolgte Nachmittag die Abfahrt auf den Bahnhof, wo ein Sonderzug in Bereitschaft stand. Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie saßen den abreisenden Majestäten im Wagen gegenüber, der junge Kaiser ritt am Kutschenschlage, die Truppen machten den Weg entlang Spalier. Der ganze Aufzug trug das Gepräge tiefen Ernstes und inniger Rührung.

Etwa eine halbe Stunde nach zwölf Uhr erschien das scheidende Kaiserpaar auf dem Bahnhofe. Eine kleine Anzahl Theilnehmer hatte sich eingefunden; man hatte in der Stadt keinen Gedanken von einem so raschen Abschiede.

Es herrschte eine lautlose Stille, schweigend grüßte die Menge.

Man schritt zum Waggon. Letzte bewegte Umarmungen zwischen den Forteilenden und den Zurückbleibenden. Das scheidende Kaiserpaar bestieg den Waggon, den die Locomotive brausend und dampfend in Bewegung setzte. Von Schluchzen unterbrochene Rufe tönten nach, bis der Zug allmälig den Blicken entschwand. Sein Ziel war Prag.

Windischgrätz und Jellačič reisten nach Wien zurück: die Minister aber fuhren nach Kremsier, wo der Reichstag seit langen Stunden ihrer Ankunft entgegen harrte."

So weit Helfert über das Ereignis vom 2. Dezember, welches, wiewol schon seit den Märztagen im Schooße der kaiserlichen Familie und unter Mitwissenschaft einiger Würdenträger des Reiches vorbereitet, die ganze politische Welt überraschte und der Ausgangspunkt einer neuen Aera für Oesterreich wurde.

Am Abende dieses Tages war die Stadt glänzend illuminirt, Fackelzüge mit Musikbanden an der Spitze bewegten sich durch die Straßen zur erzbischöflichen Residenz. Se. Majestät erschien mit seiner hohen Mutter auf dem Balkone und wurde mit tausendstimmigen Vivatrufen begrüßt. Er dankte in tiefer Bewegung und machte sodann eine Rundfahrt durch die erleuchtete Stadt.

Und nun gab es Feste, Feierlichkeiten, Deputationen, hohe und höchste Besuche in rascher Aufeinanderfolge.

Am 4. langte die Deputation des Kremsierer Reichstages unter des Präsidenten Smolka Führung in Olmütz an und brachte Sr. Majestät die Glückwünsche zur Thronbesteigung dar.

Am 5. fuhr der junge Kaiser durch die Reihen der von der Residenz bis zum Theatergebäude aufgestellten, mit Astralfackeln versehenen Bürger- und Nationalgarden in das festlich erleuchtete Theater, wo die Oper „Martha“ aufgeführt wurde. Der am 20. Jänner 1881 in einem Wiener Spitale verstorbene Volkssänger Binder, genannt der „blade Binder“, damals ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigender Sänger, welcher als Bassist am hiesigen Theater engagirt war, hatte die Ehre, das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Franz Josef auszubringen, in welches das Publikum mit Begeisterung einstimmte.

Am 6. veranstaltete die Garnison einen großartigen Fackelzug und stellte vier Musikkapellen auf dem Bischofsplatze vor der Residenz auf. Der Platz war von einer dichtgedrängten Menge erfüllt; jede Bank, jeder Mauervorsprung diente als willkommener Standplatz, die Aeste der Bäume auf dem Bischofsplatze bogen sich unter dem Gewichte der Jungen, die hinaufgeklettert waren, den neuen Kaiser zu sehen und ihre Hochrufe mit den rauschenden Klängen der Musikkapellen zu vereinigen. Ein brillantes Feuerwerk übergoß das glänzende Schauspiel mit einer blendenden Lichtgluth.

Am 8. wurde das eigentliche Fest der Thronbesteigung durch 101 Kanonenschüsse von den Wällen der Stadt inaugurirt; sodann begannen Musikbanden mit rauschenden Weisen alle Strassen der Stadt zu durchziehen. Merkwürdigerweise war das Gerücht verbreitet und geglaubt, der Papst sei in der Nacht in Olmütz eingetroffen und im Gasthofe „zum Schwan“ abgestiegen. Eine neugierige Menge belagerte Stunden lang den Eingang des Gasthofes, um den Stellvertreter Christi oder wenigstens diesen oder jenen Cardinal zu Gesichte zu bekommen.

Diese Thatsache beweist wohl schlagend, wie unerwartet der Thronwechsel gekommen war. Er hatte die Gemüther in die Verfassung gebracht, das Unglaublichste zu glauben. Da sich der Papst nicht zeigen wollte, strömte Alles zur Metropolitankirche, wo Weihbischof Thysebaert an Stelle des erkrankten Erzbischofs ein feierliches Hochamt pontifizirte. Sodann defilirten Garden und Truppen auf dem Franz Josefs- (damals Jesuiten-) Platze vor dem jungen Monarchen.

Am 10. war bei übervollem Hause und festlicher Beleuchtung böhmische Theatervorstellung — man gab „Čech a Němec.“

Am 12. kam ein Handbillet von Prag an, worin Se. Majestät der Kaiser Ferdinand der Olmützer Behörden und Einwohner in schmeichelhaften Worten gedachte und erklärte, die Erinnerung an die Anhänglichkeit der Olmützer während seiner Anwesenheit werde ihm stets werth bleiben. Auch der Fürsterzbischof erhielt ein ähnliches Schreiben mit einer Gabe von 500 fl. für die Armen.

Um die Mitte des December begannen sich in Olmütz wieder wie früher nach der Ankunft des Kaisers Ferdinand die Hanaken-Deputationen einzustellen, zu Pferde, mit klingendem Spiele, roth-grün oder roth-blau bebändert und beflaggt. Oft kamen mehrere Hundert auf einmal; auch brachten sie wieder verschiedene Geschenke wie Kuchen, Butter und Anderes, welche sie, durch den Gouverneur Grafen Lažansky eineingeführt, dem Kaiser zu Füßen legten. Würdigte sie der Kaiser, was häufig der Fall war, einer kurzen Ansprache, so zogen sie, ganz glücklich, wieder heim.

Auch die Beglückwünschungs-Besuche von den benachbarten Höfen stellten sich jetzt zahlreich ein. Es kamen Prinz Karl von Preußen am 9. Dezember, Prinz Albert von Sachsen am 18., der modenesische Oberst und Kämmerherr Graf Forni am 21., Prinz Friedrich von Baden am 23., Großfürst Konstantin, Sohn des russischen Kaisers am 26. und gleichzeitig mit ihm der Fürst zu Fürstenberg im Namen der deutschen Centralgewalt. Zu Ehren aller dieser Abgesandten wurden Hoffeste und militärische Schauspiele abgehalten. Von Deputationen erschienen am 8. die des Gemeinderathes von Wien, am 20. eine der aus ihrem Heimatlande geflüchteten ungarischen Magnaten, am 22. die des Stadtverordneten-Collegiums und die der Nationalgarde von Prag. Auch Triest und Tirol sandte Begrüßungs-Botschaften.

So vergieng der Rest des ereignisreichen Jahres 1848 in anhaltend lebhafter äußerer Bewegung und Anregung für Olmütz und seine Bewohner, welche aus der Anwesenheit des Kaiserhofes und des damit verbundenen politischen Verkehrs auch materiellen Gewinn zogen. Ein Geschenk von 2000 Gulden, welches Se. Majestät der Kaiser im Jänner 1849 den städtischen Armen machte, ließ auch diese letzteren an dem außergewöhnlichen Gewinne partizipiren.

Am 12. Jänner langte die freudige Nachricht von dem am 5. erfolgten siegreichen Einrücken der kaiserlichen Armee in Pest-Ofen an. In Kremsier dagegen gab gleich der erste Paragraph der Grundrechte: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“, Anlaß zu einer Differenz mit dem Ministerium, welche nur durch die Vertagung der Berathung für den Augenblick beigelegt werden konnte. Die öffentliche Stimmung in Olmütz über diesen Zwischenfall war eine sehr getheilte; der Reichstag zählte hier eben so viele Vertheidiger wie Gegner; von klerikaler Seite wurde sogar die Kanzel zur Agitation gegen den Paragraph 1 der Grundrechte benützt.

Die Auflösung der academischen Legion und ein Besuch des Kaisers bei seinem kaiserlichen Oheim in Prag, sind ferner als die äußerlich hervorragenderen Ereignisse des Jänner zu erwähnen.

Die Hochfluth der Revolution war um diese Zeit abgelaufen; das Uiberschwengliche, Maßlose der Bewegung theilweise in sich selbst zusammengesunken, theilweise dem Banne des Schwertes verfallen. Schon wurden nicht mehr allgemeine Gesichtspunkte allein für das öffentliche Leben maßgebend; individuelle Bestrebungen rangen sich wieder an die Oberfläche durch.

So beschäftigte im Februar eine zunächst lokalpatriotische Angelegenheit die Stadt und ihre Vertretung.

Das Olmützer Hausregiment Nr. 54 Prinz Emil von Hessen und bei Rhein, später Thun-Hohenstein, hatte sich am 24. Juli 1848 bei Somma-Campagna unter dem Befehle des Oberstlieutenants Friedrich v. Sunstenau, eines Sohnes des früheren Festungs-Commandanten, und auch bei andern Gelegenheiten wiederholt durch hervorragende militärische Tapferkeit ausgezeichnet, so daß es Radetzky in einem Armeebefehle vom 14. Dezember vor allen andern lobend erwähnte und in einem Handschreiben an den Olmützer Communeausschuß neue Fahnenbänder für das tapfere Regiment erbat. Die Bitte des Feldherrn und Ehrenbürgers der Stadt erregte eine stolze Sensation und der Communeausschuß beeilte sich nicht nur das gewünschte Fahnenband anfertigen zu lassen, sondern sendete sofort auch ein namhaftes Geschenk für die Verwundeten des Regimentes.

Der definitive Abschluß der revolutionären Bewegung erfolgte in den ersten Märztagen durch die Verleihung der Verfassung (4. März) und durch die Auflösung des Kremsierer Reichstages (7. März). Beide Manifeste wurden gleichzeitig am 7. in Olmütz veröffentlicht.

Am Abende dieses Tages rückte eine aus Mitgliedern der Nationalgarde und des Bürgercorps bestehende Compagnie vor das Theatergebäude, wo Se. Majestät der Kaiser erwartet wurde. Kurz nach sieben Uhr kam der Wagen Sr. Majestät angefahren. Gleich beim Aussteigen begrüßte brausender Beifallsjubel der dichtgedrängt harrenden Menge den Herrscher, welcher auch im Theatergebäude stürmisch empfangen wurde. Später zog die ausgerückte Compagnie vor die Residenz, wo der jugendliche Kaiser wiederholt am Balkon erschien und die Ovationen des auch dorthin eilenden Volkes entgegennahm.

Die octroyirte Verfassung für das einheitliche Oesterreich brachte neuerdings Deputationen aus allen Theilen des Reiches nach Olmütz. Eine der ersten war die der Brünner Bürgerschaft, welche am 14. März eine Dankadresse überbrachte.

Von Celebritäten erschienen der päpstliche Nuntius und der türkische Gesandte, später General Wohlgemuth, F. Z. M. Welden, der Führer der slovakischen Freicorps Urban u. A.

Am 19. wurde der gewesene Reichstagsdeputirte Balthasar Szabel zum Delegirten für das Frankfurter Parlament gewählt; er kehrte jedoch von dort schon am 29. April wieder zurück.

Im April machte Se. Majestät Kaiser Ferdinand einen Besuch am Olmützer Hoflager. Bei seiner Ankunft (12. April) wie bei seiner Abfahrt (13. April) wurden dem gütigen Monarchen zahlreiche, spontane Ovationen von Seite der dankbaren Bevölkerung zu Theil. Kaiser Ferdinand hatte übrigens einen ungünstigen Zeitpunkt für seinen Besuch gewählt, denn gerade in diesen Tagen war der Herrscher durch die unglückliche Wendung des Feldzuges in Ungarn und durch die Ereignisse in Italien vollauf in Anspruch genommen. Sämmtliche Minister waren in diesen Tagen zu einem großen Ministerrathe in Olmütz, welcher diesen Angelegenheiten galt, versammelt.

Die zweite Hälfte des April brachte keine Vorkommnisse von Wichtigkeit; allmälig kehrte Alles in die gewohnten Lebensbahnen zurück, in diesen ausnützend, was die jüngsterlebten Zeiten an bleibenden Früchten gereift hatten und als auch das kaiserliche Hoflager in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai nach Wien aufbrach, kehrte in die Festungsmauern wieder die altgewohnte Stille des öffentlichen Lebens zurück. Zwar, nur der Kaiser war mit seinem Hofstaate aufgebrochen, die kaiserlichen Eltern und noch einige andere Mitglieder des Kaiserhauses folgten erst in einigen Wochen; aber schon die Abreise des Monarchen hatte genügt, um Olmütz seine frühere, bescheidene Stellung der zweiten Provinzial-Hauptstadt zurückzugeben. Als die letzten Mitglieder des Kaiserhauses am 26. die Stadt verlassen hatten, war von dem Glanze der letzten Monate nichts zurückgeblieben, als die Erinnerung, das stolze Bewußtsein, Schauplatz weltgeschichtlicher Daten gewesen zu sein, bei Vielen wohl auch die Erinnerung an Kunstgenüsse seltener Art.

Se. Majestät der Kaiser hatte eine Anzahl von Mitgliedern der Hofbühnen, wie Beckmann, Fichtner, Frl. Wildauer, den Pianisten Willmers u. A. nach Olmütz kommen lassen, deren hervorragende Kunstleistungen auf unserer Bühne lange in angenehmster Erinnerung blieben.

Im Uibrigen fehlte es bei der Abreise des Hofes nicht an äußeren Auszeichnungen für Stadt und Bürgerschaft. Gleich bei Seiner Abreise gab Se. Majestät der Olmützer Nationalgarde und dem Bürgercorps durch seinen Adjutanten Baron Kellner die Allerhöchste Zufriedenheit mit ihrer ausgezeichneten Haltung kund. Einige Tage später langte ein sehr schmeichelhaftes Schreiben vom Obersthofmeister F. M. L. Grafen Grünne an den Vorstand des Commune-Ausschusses an, worin der Olmützer Bürgerschaft von Sr. Majestät das Zeugnis ertheilt wird, sie

habe während der Anwesenheit des Hofes bewiesen, daß sie den treu ergebenen Sinn, der sie stets auszeichnete, auch während der Stürme der letzten Zeit zu bewahren wußte. Zum äußeren Zeichen der kaiserlichen Anerkennung wurden der Vorstand des Commune-Ausschusses J. U. D. Professor Helm mit dem Ritterkreuze der eisernen Krone und die Gemeindeglieder Lauer, Kreiml, Wintersteiner, Schrötter und Ramsel mit goldenen Ehrenmedaillen ausgezeichnet. Der Festungs-Commandant Baron Wetzlar erhielt das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens und der Kreishauptmann Graf Mercandin das Commandeurkreuz der eisernen Krone.

Zum Andenken an die Ereignisse des Jahres 1848 ließ der Cardinal-Fürsterzbischof gleich nach der Abreise des kaiserlichen Hauses im Lehensaale des Palais, in welchem die Scene des Thronwechsels stattgefunden hatte, eine Votivtafel aus Marmor anbringen, welche folgende Inschrift in goldenen Lettern enthält: „In abdicationis qua Ferdinandus Imperatorum clementissimus turbinum politicorum abissum obstructurus hisce in aedibus Austriaci imperii sceptra veneranda in nepotis augustissimi Francisci Josephi I., vocillantia Austriae regnorum fundamenta Viribus Unitis stabilituri manus immisit piam ac perennam memoriam poni fecit Maximilianus Josephus, Princeps Archiepiscopus Olomucensis. IV. ante Nonas Decembris 1848.“

Auch der Commune-Ausschuß plante ein auf dem Bischofsplatze zu errichtendes Monument, verschob jedoch die Ausführung desselben, weil man es später für angemessener erachtete, die Errichtung eines die Regierungs-Geschichte zweier Kaiser berührenden Denkmals einem späteren Zeitpunkte unter Betheiligung aller Kronländer Oesterreichs vorzubehalten. Statt dessen wurde auf Kosten der Gemeinde durch den Graveur K. Lange eine Denkmünze geprägt, welche auf der Aversseite den feierlichen Act des Thronwechsels in Reliefbildern aller anwesenden hohen und höchsten Personen mit der Unterschrift: „Franciscus Josephus A. A. Imperium patruo. Aug. suscipit“, und auf der Reversseite die Ansicht der erzbischöflichen Residenz, dann die Uiberschrift: „Antiqua fides. Novus. Decor. Urbis“ und die Unterschrift: „Olomucii die II. Decembris 1848“ enthält.

Von dieser Medaille wurden zwei goldene Exemplare für die beiden Majestäten geprägt und in prächtigen Etuis durch eine Deputation des Communal-Ausschußes überreicht. Silberne und bronzene Medaillen wurden in größerer Zahl an die Notabilitäten des Reiches mit solcher Munificenz vertheilt, daß in Olmütz selbst heute kaum noch Ein einziges Exemplar dieser Denkmünze aufzutreiben ist.

XIX.

Diplomaten- und Fürstenbesuche. Geschichtliche Rückblicke.

(1849—1865.)

Noch einmal erreichte der Wellenschlag der Geschichte, deren hochgehende Wogen jetzt langsam abfluteten, den Fuß unserer Festungsmauern. Diesmal war das historisch bedeutsame Ereignis nicht von auffallenden Aeußerlichkeiten begleitet, und das städtische Leben wurde nicht im Geringsten aus den gewohnten Bahnen verdrängt.

Der Gang der geschichtlichen Entwickelung hatte bald nach den Ereignissen des Jahres 1848 Oesterreich und Preußen in Differenzen verwickelt, welche einen so acuten Charakter annahmen, daß man jeden Augenblick einen Krieg der beiden deutschen Vormächte befürchtete. Schon standen sich die Truppen des deutschen Bundes und Preußens in Kurhessen feindlich gegenüber.

Da trafen in der Nacht vom 27. auf den 28. November 1850 um halb 3 Uhr Morgens der österreichische Minister-Präsident Fürst Schwarzenberg und der russische Bevollmächtigte Baron Meyendorf in Olmütz ein und erwarteten hier den preußischen Minister Manteuffel, welcher Tags darauf, am 28., um 5 Uhr Nachmittags ankam.

Sogleich schritten die drei Staatsmänner zu einer Conferenz, welche bis 1 Uhr nach Mitternacht dauerte und nach deren Beendigung sofort Couriere nach Wien und Berlin abgesendet wurden. Noch während der Conferenz war der Adjutant des Königs von Preußen, Major von Manteuffel mit Depeschen aus Berlin im erzbischöflichen Palais, welches den Ministern als Absteigequartier diente, eingetroffen.

Am 29. traten die Bevollmächtigten schon in früher Morgenstunde zu einer Berathung zusammen, welche bis 12 Uhr Mittags währte. Sodann fand ein gemeinschaftliches Diner statt. Abends 7 Uhr reiste Manteuffel mit einem Separatzuge nach Berlin und Fürst Schwarzenberg verließ Olmütz in Gesellschaft des Freiherrn von Meyendorf mit dem Wiener Nachtzuge um 1 Uhr Morgens.

Dies der äußere Verlauf jener für die Geschichte der letzten dreißig Jahre so wichtigen Conferenzen. In Olmütz erfuhr man das Resultat der Berathungen erst durch Mittheilungen von Wien.

Geräuschvoller und äußerlich bewegter, als diese Diplomatenzusammenkunft gestalteten sich die Kaiserbesuche in den Jahren 1851 und 1853, welche, wenn auch für kürzere Zeit, fast mehr Aufregung innerhalb der Festungsmauern erzeugten, als selbst das Jahr 1848.

Beide Male weilte an der Seite Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef auch Kaiser Nikolaus von Rußland in Olmütz; im Jahre 1853 war auch der preußische Thronfolger anwesend.

Beide Male strahlte Olmütz im Glanze der Feste, der militärischen Schauspiele, welche in kleinerem Maßstabe von einem bei Nimlau und in der Wisternitzebene concentrirten Armeecorps ausgeführt wurden und der Kunstgenüsse im Theater, in welchem von den Mitgliedern des Hofburgtheaters und des Kärntnerthortheaters während der Anwesenheit der Allerhöchsten Herrschaften Vorstellungen gegeben wurden. Laube (1853 artistischer Leiter), Fichtner, Baumeister, Beckmann, Meixner, Arnsburg, Rettich, die Damen Haizinger, Neumann, Peche, Wildauer, Schönhof von der Hofburg; Cornet und Prock, dann die Sänger Steger, Staudigl, Beck, Hölzel, Just, die Damen Marlov, Loebhardt, Tietjens, Lutz und Fanny Elßler, — vom Kärntnerthortheater und andere mehr — das waren die Kunstkräfte, welche damals an unserer Bühne wirkten. Die Erinnerung an die Leistungen dieser Künstler und Künstlerinnen hielt länger vor, als die Erinnerung an die diplomatischen Leistungen jener Tage, wiewol diese für die damalige politische Lage ausschlaggebend waren. Die Olmützer hatten übrigens keine Gelegenheit, sie zu würdigen, denn — sie erfuhren nichts davon. Der Inhalt der gepflogenen Conferenzen blieb ein Geheimnis; man wußte beide Male nur, was sich aus dem Rahmen des politischen Bildes schließen ließ: daß es sich um ein Zusammengehn mit Rußland und Preußen zur Lösung der schwebenden großen Fragen der Gegenwart handle.

Die Folge zeigte, daß bei der ersten Kaiser-Zusammenkunft die Maßnahmen gegenüber dem revolutionären Westen, namentlich gegenüber dem demokratischen Republicanismus Frankreichs verabredet wurden. Auch die deutsche Politik, namentlich die Wiederherstellung des legitimen und conservativen Princips im ganzen Bunde, das Verhältnis Holsteins, worin damals die österreichischen Interventionstruppen standen, zu Deutschland und Dänemark wurde in Olmütz berührt und der Abschluß der damals noch provisorischen Organisirung des österreichischen Staatskörpers beschlossen. Bald nachher erfolgte die Aufhebung der Ministerverantwortlichkeit und am Schluße des Jahres die Wiederherstellung der rein monarchischen Verfassung und die organische Centralisirung des Reiches.

Die zweite Kaiserzusammenkunft war ausschlaggebend für die Entwickelung der damals gerade im neuen Entstehen begriffenen Orientfrage und — doch die Politik würde uns zu weit von unserem Thema führen.

Die Stadt fühlte sich durch den Glanz der Kaisertage nicht nur geehrt, sondern zog auch nicht unbedeutenden materiellen Gewinn aus dem geräuschvollen Leben, aus dem Zusammenströmen der Tausende und Tausende von Fremden, welche aus allen Gegenden des Reiches herbeieilten, um die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften zu sehen, die militärischen Schauspiele der großen Feldlager zu bewundern. Der Fremdenandrang war so groß, daß Nordbahn und Staatsbahn eigene, häufig verkehrende „Lagerzüge" aus größeren Entfernungen einrichten konnten.

Se. Majestät der Kaiser Franz Josef war im Jahre 1851 am 24. Mai um 5 Uhr Nachmittags in Olmütz eingetroffen und am 1. Juni um 11 Uhr Nachts wieder abgereist.

Czar Nikolaus weilte vom 28. Mai halb 6 Uhr Abends bis 31. Mai 8 Uhr Morgens in unserer Festung.

Im Jahre 1853 traf Se. Majestät der Kaiser am 15. September halb 8 Uhr Abends in Olmütz ein und blieb das Allerhöchste Hoflager bis zum 1. October hier. Kaiser Nikolaus war am 25. September angekommen und verließ Olmütz einige Stunden vor unserem Kaiser.

Ein passendes Vorspiel zu dem Kaiserbesuche des Jahres 1853 hatte am 4. und 8. September die Consecration und Installation des neuen Erzbischofs gegeben, wobei die ganze Stadt assistirte. Cardinal Sommerau-Beckh war nach einem reichbewegten Leben, in dem er viel Großes und Gutes gewirkt, hochbetagt am 30. März verschieden. Ihm folgte durch Wahl am 8. Juni Se. Eminenz, der gegenwärtige Cardinal und Erzbischof Friedrich Landgraf von Fürstenberg, welcher am 4. September durch den Cardinal-Erzbischof von Prag, Fürsten Schwarzenberg consecrirt wurde und am 8. September seinen feierlichen Einzug in die Stadt hielt.

Der Gemeinderath mit dem Bürgermeister an der Spitze empfing den neuen Erzbischof am Burgthore. Abends fand ihm zu Ehren ein Festconcert im Theater statt, bei welchem ein schwungvolles Huldigungspoem vorgetragen wurde. Die Schützengesellschaft veranstaltete ihm zu Ehren ein Festschießen, an welchem sich Se. Eminenz, bekanntlich ein vortrefflicher Schütze, sogar selbst betheiligte.

Die Entwicklung des Gemeindewesens hielt in den Fünfziger Jahren gleichen Schritt mit der Entwicklung des Reiches. Man kam über die im Jahre 1848 schon unternommenen Anläufe nicht hinaus, machte gelegentlich wohl auch wieder einen Schritt nach rückwärts. Der Kommunausschuß war 1848 auf 36 Mitglieder angewachsen und blieb in

dieser als Provisorium eingerichteten Verfassung bis zum Beginne der Wirksamkeit der wieder als Provisorium erlassenen Gemeindeordnung vom 6. September 1850. In diesem Jahre fand eine Neuwahl des Ausschußes mit vierjähriger Mandatsdauer statt. Allein, da die Regierung mit ihrer Gemeindeordnung nicht fertig wurde, blieb es auch in Olmütz bei der provisorischen Einrichtung vom Jahre 1850. Es fanden keine Neuwahlen mehr statt, und wurden nun die aus dem Ausschusse scheidenden Mitglieder auf kurzem Wege durch andere Persönlichkeiten ergänzt. Erst der 26. November 1860 brachte zum Theile Ordnung in das Chaos. Es fand doch wenigstens eine Neuwahl des Ausschusses statt. Der neue Ausschuß, welcher noch immer „provisorisch" war, fungirte bis zum Schluße des Jahres 1865. Auf Grund des neuen Gemeindestatutes vom 24. Jänner 1866 erfolgte endlich der Aufbau unserer Gemeindeverfassung in den noch heute bestehenden gesetzlichen Formen, welche der Gemeinde ihren autonomen Platz an der gebührenden Stelle im Haushalte des Staatslebens sichern.

Der bisherige Ausschuß verwandelte sich in ein aus 30 Mitgliedern bestehendes Stadtverordneten-Collegium, als dessen Executivorgan der aus dem Collegium gewählte Gemeinderath fungirt. Der Bürgermeister präsidirt dem Stadtverordneten-Collegium wie dem Gemeinderathe und fungirt gleichzeitig als Chef im „übertragenen Wirkungskreise", d. h. er leitet an Stelle der Regierung mit der Unterstützung eines fachlich gebildeten Bureaus jene polizeilichen und politischen Agenden, welche der Gemeindevertretung von der Staatsverwaltung ausdrücklich übertragen wurden. Er ist also für seine Verwaltung sowohl dem Staate wie der Gemeinde verantwortlich.

Nach den Kaisertagen des Jahres 1853 wurde das Stillleben in unserer Stadt, welche zwei Jahre später auch noch die Universität verlor und jetzt ausschließlich Garnisonsort geworden war, bis zu dem bewegten Jahre des italienischen Krieges durch kein Ereignis von Bedeutung unterbrochen.

Der Krieg in Italien brachte wieder Leben und Bewegung in unsere Festung und weckte den Patriotismus der Bürgerschaft neuerdings zu großen Anstrengungen.

Schon am 30. April — das kaiserliche Kriegsmanifest gegen Sardinien war am 28. April erschienen — votirte das Stadtverordneten-Collegium eine Ergebenheitsadresse an Se. Majestät den Kaiser und Anfangs Mai begannen die Werbungen für das mährische Freicorps, dessen Bildung von Brünn aus angeregt worden war. Gleichzeitig constituirte sich unter dem Vorsitze Sr. Eminenz des Cardinals Fürstenberg und des Kreishauptmanns Baron Buol ein patriotischer Hilfsverein für die Kriegsdauer, welchem die meisten Bürger der Stadt angehörten

und welcher durch die von ihm eingeleiteten Sammlungen bedeutende Resultate erzielte. Der Erzbischof sendete gleich nach dem Ausbruche des Krieges 20000 Gulden an das Kriegsministerium nach Wien und spendete dem patriotischen Hilfsvereine außerdem 2000 Gulden sowie einen Monatsbeitrag von 100 Gulden. Das Domkapitel betheiligte sich an den Spenden mit einem Betrage von 5000 Gulden.

In der Stadt fanden während der Monate Mai und Juni unausgesetzte Werbungen für das Freiwilligen-Corps statt. Das erste Bataillon desselben war schon am 11. Juni, 1300 Mann stark, zum Ausmarsche bereit.

Am 27. Juni beschloß die Gemeindevertretung alle nach Olmütz zuständigen verwundeten und reconvalescirten Krieger „bei sich aufzunehmen und dieselben durch die entsprechende ärztliche Behandlung und liebevolle treue Pflege auf Kosten der Stadt wieder gesund und kampffähig zu machen“ — ein Beschluß, welcher im Juli, als über 1000 Verwundete aus Italien angekommen waren, durch opferwilliges Zusammenwirken der Gemeindevertretung und der Einwohnerschaft in umfangreichster Weise realisirt wurde.

Mit ganz besonders hervorragenden Dingen beschäftigten sich die Olmützer im Jahre 1860. In diesem Jahre wurde unter der lebhaften Antheilnahme der ganzen Bevölkerung einer dringenden Reparatur wegen der Knopf des Rathhausthurmes sammt der Windfahne durch den Dachdecker Mildner herabgenommen und wieder aufgesetzt. Die Operation der Abnahme wurde am 1. September vollzogen und am 15. September nach geschehener Reparatur und neuer Vergoldung des Knopfes wie der Fahne wurde beiden Gegenständen der alte erhabene Platz wieder angewiesen.

In der Höhlung des Knopfes haben uns die Altvordern manch' interessantes historisches Denkmal hinterlassen. Ich lade meine freundlichen Leser ein, davon Kenntnis zu nehmen.

Es sind Urkunden, Münzen und religiöse Symbole, aus denen das Vermächtnis der Vorfahren besteht. Der älteste Gegenstand, ein Agnus Dei von schmutzig gelbem Wachs, auf einem Wolllappen angeklebt und in viele Stücke zerbrochen, stammt zweifellos aus den Zeiten des Markgrafen Jodok, also aus dem 14. Jahrhunderte, und ist wahrscheinlich bei dem Neubau des Thurmes, welcher gleichzeitig mit dem Rathhause auf Grund des Jodok'schen Privilegiums entstand, in dem Knopfe deponirt worden.

Es fand sich schon 1551, als die erste große Reparatur vorgeommen wurde, in dem Knopfe vor. Ein zweites Agnus Dei ist viel ugeren Ursprunges; es stammt aus dem Jahre 1607.

An Münzen fanden sich vor, ein Goldstück (halber Dukaten) aus dem Jahre 1642, eine Krönungsmünze Kaiser Leopolds aus dem Jahre 1658 von Silber und 3 kleinere Silbermünzen aus derselben Zeit. Außer diesen Münzen fand sich ein kleines spanisches Kreuz aus Elfenbein, mit Perlen besetzt, vor. Dasselbe dürfte, wie aus dem Inhalte des Papieres hervorgeht, in welches es eingewickelt war, ebenfalls der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehören.

Die älteste Urkunde datirt aus dem Jahre der ersten größeren Reparatur: 1551. Wir erfahren aus derselben daß „Anno Domini 1551 feria V. ante Dominicam Peuthecosten der Windt das Fanndel vonn diesem obristen Knopff herab geworffen, der oben am Spitz hangende gebliben, den die Herrn eynn Ersamer Sitzender Rath lassen herab nemen, einen Newen machen vnd vbergolden mit ungerischen golt, auch ein newe Spindel auff denn Spitz machen vnd diesen newen Knopff Hynauff setzen lassen, mit sampt dem Agnus Dei, so Im vorigen Knopff befunden wardt.“ Auch die Namen der damals fungirenden Rathsherren werden uns mitgetheilt.

Uiber sonstige Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, über den Stand der religiösen Bewegung z. B. erfahren wir leider nichts.

Auch die Urkunde des Jahres 1594 — zu dieser Zeit wurde abermals eine Reparatur vorgenommen — liefert nur dürftige Notizen. Sie theilt nur mit, daß in diesem Jahre der Herzog Franz von Sachsen mit seinem Sohne August, dann Herzog Joachim von Braunschweig mit größerem Reitergefolge über Olmütz nach Ungarn gereist sind und daß „dieselbige Zeit der Knopff zweifels ohne von den Mutwiligen Reitern an etlichen Orten durch und durch geschossen worden, Welchen nochmals ein Ers. Wolw. Rath abnemen, bessern und und durch Hansen Mayer, Schieferdecker, auffsezen wiederumb lassen.“

Zu Nutz und Frommen der dankbaren Nachwelt that der damalige Bürgermeister Thomas Altmann ein Uibriges und überlieferte u. A. die Namen der damals fungirenden Rathsherren in einem Gedichte von zweifelhafter Metrik unserem Gedächtnisse. Das Poëm lautet:

„Nach Christi Vnsers Herrn Geburth
1594 Jahr gezelet wurdt
Den 28. Maitag:
Gleich am Pfingstsonnabent ich sag
Ward dieser Knopf aufgesezt
Von Kriegsleuthen Vngeheuer
Bey ihnen goldt die Frömigkeit thewer
Waren 2200 Reuter in d Zall
Diese allhie wurden gemustert All

Herzog Frantz zur Saxen, Ingern vnd Westfalen
In des Landts Vngern fürt diessmalen
Ind Belagerung vor Gran die Stadt.
Waren zur Olmütz in dem Rat
Justinian Glazer von Sieben Eich
Nach ihme Johann Titscheiner gleich
Thoman Altmann von Arnaw der Dritt
Burgmaister war eben d' Zeit
Und Gallus Preuner der Viert
Mit dem Bürgmaisterthumb waren geziert
Von Schöpfen saßendt mit Ihn
Im Rath Mathias Christin
Thomas Kergel und Heilig Bartel
Nikolaus Steinhauser vnd Philipp Andell
Andreas Obeslavius Wolgelert
Magister der sieben freien Kunst werdt
Der siebende Groß Daniel melczer
Der Richter war Niklaus Geißler."

Ein förmlicher Umbau des Thurmes fand dreizehn Jahre später — 1607 — statt. Damals wurde nicht nur der Knopf abgenommen, sondern man mußte zu einer gründlichen Renovirung des ganzen Sparrenwerkes im obern Theile des Thurmes schreiten. Es geht dies aus einer Pergamenturkunde vom Jahre 1607 hervor, welche uns meldet, daß „Hanns Scholcz von Brauna aus Böhmen, damals Stadtmaister, dißen Thurmb gebaut zu seiner Ehr der Gmainen Stadt."

Hanns Scholczens Werk überdauerte die Schwedenstürme; aber bald darauf — 1658 — mußte eine neue Reparatur vorgenommen werden. Dabei wurden den vorhandenen vier neue Urkunden beigelegt, von denen zwei in deutscher, zwei in lateinischer Sprache geschrieben sind.

Die erste deutsche Urkunde rühmt die Verdienste des damaligen Bürgermeisters Georg Adam Biretta von Brandenfels, welcher „Zugleich das baw Ambt bereitt in das fünffte Jahr löblich administrirt" und erzählt, daß „Erzherzog Leopold Wilhelmb Bischoff zu Olmütz, Passau und Breßlau, dieser Stadt Olmütz aber Kayserl. Commandant gewesen Ihr Gnaden Hr Matias von Rentz Obrister."

Aus der zweiten Urkunde erfahren wir, daß der Schieferdecker Wenzel Doleczek, welcher den Knopf aufsetzte, „auf diesem Knopff daß fahn geschwungen vnd sammt Einem andern daroben die Drummel geschlagen, vnd auf die 20 schues fewer geben." Auch die Namen der Thurnergesellen und ihres Meisters, der Spielleute auf dem Thurme, werden 's bekannt gegeben. Der „Prinz" (Thurnermeister) war Georg Finger,

die Gesellen „Jacob Haintz und Thomas Gücke; In der Lehr aber Johann Zubsky, welcher auff der Trompeten ohne Mundstuck bläst, dann Andreas Schlechter und Albrecht Subitas."

Die lateinischen Urkunden enthalten unzuverlässige Daten aus der ältesten Stadtgeschichte.

Dies ist Alles, was uns die Vorfahren hinterlassen haben. Besser als sie für uns hat die Gegenwart für spätere Zeiten gesorgt. Der Knauf des Rathhausthurmes, welcher durch den Dachdecker Mildner am 15. September 1860 um 5 Uhr Abends wieder aufgesetzt wurde, birgt jetzt eine große Anzahl von Schriften und bildlichen Darstellungen, welche kommende Geschlechter über die wichtigsten Cultur-Verhältnisse der Stadt im Jahre 1860 genau unterrichten werden.

Der neuvergoldete Knopf blickte, kaum daß er seinen erhabenen Platz wieder eingenommen hatte, auf ein prunkvolles, rauschendes Kirchenfest: die Seligsprechungsfeier des Holleschauer Priesters Joh. Sarkander, herab. Die Reliquien des Martyrers, bisher in der Kirche zu Sct. Michael aufbewahrt, wurden am 22. September in die Metropolitankirche übertragen und dort beigesetzt. Glänzende Kirchenfeierlichkeiten an diesem und den nächstfolgenden Tagen, in Verbindung mit dem religiösen Acte, hatten eine wahre Völkerwanderung nach Olmütz veranlaßt. In den gleichzeitigen Berichten wird das anwesende fremde Publikum bis auf 60000 Köpfe geschätzt.

Fortan blieb es wieder einige Jahre innerhalb unserer Festungsmauern verhältnißmäßig still. In lebhafter Antheilnahme an der Entwicklung des politischen Lebens im Staate, welches sich seit dem Octoberdiplome des Jahres 1860 immer reicher entfaltete, verflossen für die Stadt die Jahre bis zum Beginn des Krieges mit Preußen. Das äußere Stadtbild hatte inzwischen durch die Einführung der Gasbeleuchtung (am 17. Oktober 1864) seine letzte Retouche erhalten; das gesellige Leben, schon durch die Gründung des Musikvereins durch Dr. Alois Kallina im Jahre 1850 lebhaft angeregt, wurde 1861 durch die Gründung des Männergesangvereins, der in den ersten Jahren seines Bestandes Vortreffliches leistete, noch wesentlich gefördert, und so fehlte es der einfachen Garnisonsstadt wieder nicht an einer gewissen Lebensbehaglichkeit, von welcher das militärische wie das bürgerliche Element in gleicher Weise Vortheil zogen.

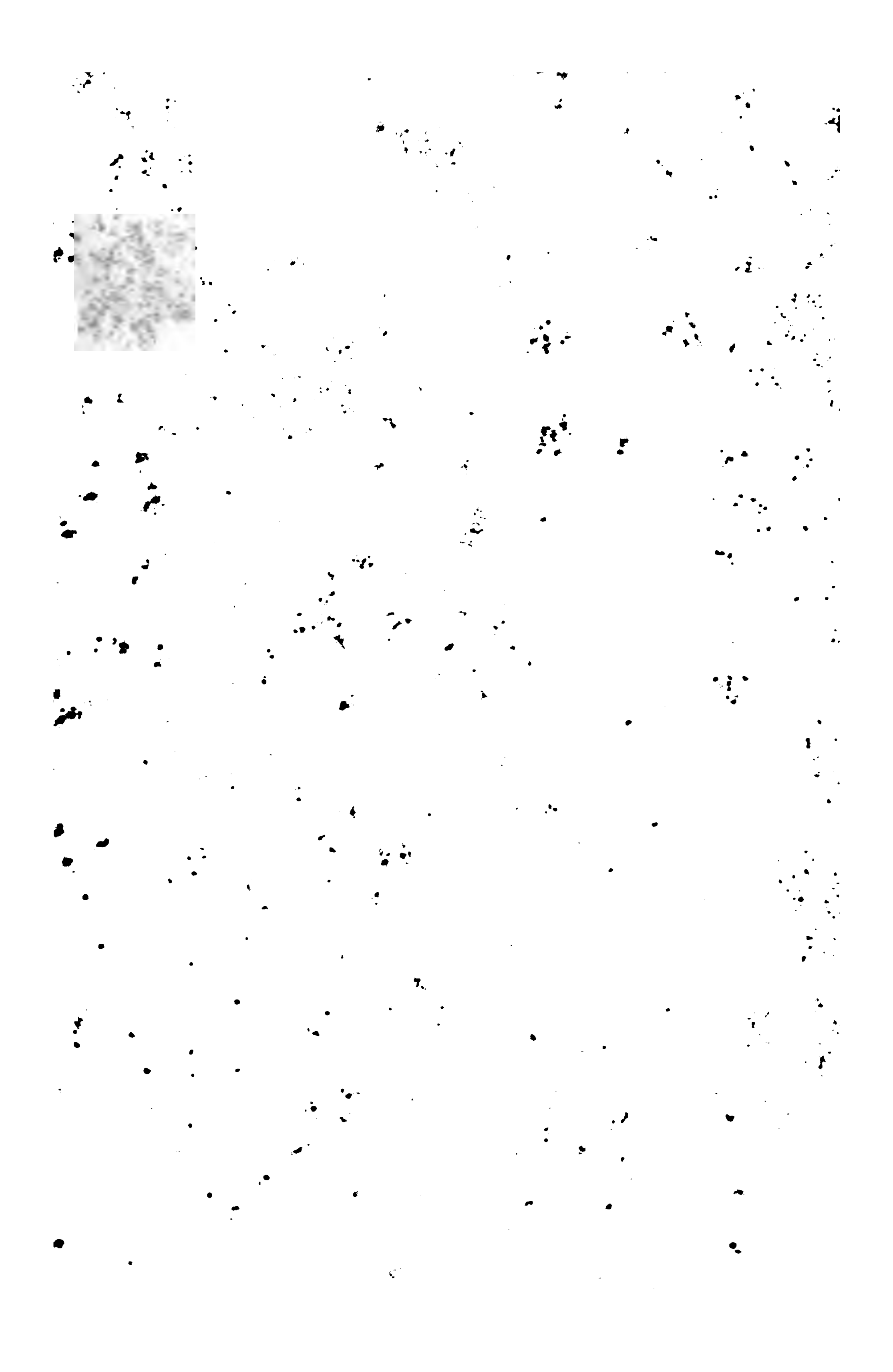
Der Kriegssturm des Jahres 1866, konnte, wie er das ganze Reich in seinen Grundfesten erschütterte, an dem ersten Waffenplatze des Reiches nicht spurlos vorübergehen und so rief er denn auch hier eine tiefgreifende Bewegung hervor, obwol die Festung nur indirekt an der Kriegsaction betheiligt war.

Ich würde es nicht wagen, meinen Lesern das ereignisreiche Jahr in ausführlicher Schilderung vorzuführen, — denn seine Folgen sind heute noch kaum abgeschlossen, die Motive seiner Actionen objectiv und historisch nicht sicher gestellt — allein mir steht ein Gewährsmann zur Verfügung, dessen, wenn auch subjective, dem gegebenen Augenblicke entspringende Schilderung sich als eine so erschöpfende Quelle für die Localgeschichte darstellt, daß sie hier nicht übergangen werden kann.

Herr Josef von Engel, der gegenwärtige Bürgermeister der Stadt damals noch in bescheidenem Maße an dem Gemeindeleben betheiligt, hat eine lebendige Schilderung der Kriegstage des für Oesterreichs Waffen so unglücklichen Jahres 1866, soweit Olmütz dabei betheiligt war, entworfen und dem städtischen Archive einverleibt. Indem ich von der mir freundlichst ertheilten Erlaubnis der Veröffentlichung dieses Kriegstagebuches Gebrauch mache, überlasse ich meinem Gewährsmanne, Herrn Bürgermeister von Engel — einer, wie man zugeben wird, gewiß verläßlichen Quelle — im nächsten Abschnitte ganz allein das Wort.



Kloster Hradisch.
(Von den Verschanzungen nächst dem Hradischer Ausfalle aus gesehen.)



XX.

Kriegstagebuch aus dem Jahre 1866.

Die ersten bedenklichen Anzeichen einer drohenden Kriegsgefahr fanden Olmütz in einem verhältnißmäßig blühenden Zustande, in welchem die Stadt, trotz aller Festungshemmnisse, ihre Bevölkerung in den letzten Jahren auf mehr als 15000 Seelen gebracht hatte, in welchem zwar keine größere Industrie, wie in offenen Städten, aber doch ein Gewerbs- und Geschäftsleben von mehr Rührigkeit und Unternehmungsgeist sich entwickeln konnte, in welchem viele Vereine in verschiedenen Richtungen thätig wirkten und in welchem die Unterrichts-Anstalten in stetem Wachsen begriffen waren.

Von außen war in einem weiten Umkreise, nicht nur auf den öffentlichen Spaziergängen, sondern auch auf allen Strassen, Gehwegen und Flußufern, ja selbst auf den Schanzwiesen und in den Wallgräben eine sorgfältige Pflanzung mannigfaltiger Bäume zu bereits kräftigem Wuchse und schöner Fülle gelangt und machte den Eintritt in die Stadt von allen Seiten gleich wie durch Parkanlagen zu einem anmuthigen und erfreulichen.

Gleiches Gedeihen drückte sich auch in dem behäbigen und wohlgepflegten Aussehen der um die Stadt gelegenen Dörfer und Ansiedlungen aus, in welchen von Jahr zu Jahr neue Häuser sich anbauten und selbst einzelne größere Industriewerke ihre Schlote — die Wahrzeichen des Jahrhunderts — auszustrecken begannen.

Von diesem wohlthuenden Verhältnisse vermochte man sich nun nicht sobald loszureißen; die Zahl derer, welche den Krieg bezweifelten, war daher auch hier, wie fast überall, die weitaus überwiegende. Uibersahen doch selbst anerkannte europäische Politiker und Publicisten, daß, wenn der seit hundert Jahren stets vorhandene geschichtliche Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen bisher noch immer eine unkriegerische Behandlung zugelassen, es doch nur solcher Charaktere wie König Wilhelm und dessen Minister Bismark bedürfe, wo es zwei dem ehrgeizigen Preußen einzuverleibende Herzogthümer gab, um den bisher diplomatisch geführten Machtstreit nothwendigerweise auf das Gebiet von „Blut und Eisen“ zu übertragen.

Die militärischen und fortifikatorischen Maßregeln jenseit der Grenze wurden daher für eine bloße Demonstration der leider stets nur als Zungenhelden beurtheilten Preußen angesehen, welcher ebenfalls eine Gegendemonstration an unserer Festung aber ja nur von fern und mit möglichst geringem Aufwande folgen mußte.

Die zunächst unternommenen Arbeiten waren durchaus nur Ausbesserungen des ganzen Festungsbestandes, welcher bei der im Frieden gehandhabten Sparsamkeit diesen Werken gegenüber, namentlich in allen Holzconstructionen, ein ziemlich vernachlässigter genannt werden konnte. Nicht früher als am 17. April d. J. wurde hier wirklich und allgemein zu rüsten angefangen; erst an diesem Tage wurde die Vervollständigung unseres noch immer lückenhaften Befestigungssystems und wegen der nothwendigen Beschleunigung die Errichtung von Erdwerken an den noch ungedeckten Punkten angeordnet, wobei jedoch der heilige Berg, welcher bei dem heutigen Geschützwesen für die Sicherheit der ihm zunächst gelegenen Forts und mittelbar auch für die Sicherheit der Stadt eine besondere Wichtigkeit zu haben scheint, auffallenderweise ganz leer ausgieng.

In Uibereinstimmung mit der verfügten Festungs-Ausrüstung ließ die k. k. Genie-Direction am 18. April einen kolossalen Bedarf an Holz innerhalb der nächsten sechs Wochen zu liefern, ausschreiben und die k. k. Approvisionirungs-Commission am 20. April zur Einbringung von Offerten mit dem Termin bis 25. April über bedeutende Quantitäten Proviant einladen. Beide Verlautbarungen riefen in den Kreisen hiesiger Kaufleute und Speculanten eine ungemeine Thätigkeit und Betheiligung hervor.

Wenige Tage später verwandelte sich das Dorf Hatschein für einige Zeit in einen großen Pferdemarkt für die Armee, welchem von allen Seiten zahllose Rosse zum Verkaufe zugeführt wurden. Der sehr gestiegene Werth dieser edlen Thiere kam jedoch bei der Plötzlichkeit der Nachfrage bei weitem nicht so sehr dem arglosen Pferdezüchter und Landwirth als dem Unterhändler und Mäckler zu gute; die ersteren erhoben sogar im weiteren Verlauf des Geschäftes die Klage, daß sie mit ihren Rossen jedesmal abgewiesen wurden, so oft sie dieselben unmittelbar d. h. mit Umgehung der überall lauernden Zwischenhändler vor die Commission führten.

Eine weitere Ergänzung der genannten vorsorgenden Anstalten konnte bald darauf Jeder an dem Eintreffen großer Heerden galizischer Rinder wahrnehmen, welche zuerst auf den Glaciswiesen zwischen der Rudolfs- und Johannallee — häufig zu nicht geringer Belästigung der Spaziergänger — und später auf entfernteren Grasplätzen weideten. Auch für Salz sorgte das Aerar in Bausch und Bogen aus den eigenen Salzwerken und ließ für die Civilbevölkerung ein Quantum von vierhundert

Centnern abgesondert einlegen. Die inzwischen, wenn auch nur allmälig fortschreitende Armirung der Festung, das beständige Auffahren von Geschützen, die langen Wagenreihen, welche täglich schon am frühen Morgen beim Zeughause befrachtet wurden und mit schwerem Gerassel durch die Stadt fuhren, alles dies waren weitere Vorboten, daß der immer schärfer hervortretende Conflict diesmal zum Bruche und zur Entscheidung durch Waffengewalt führen sollte.

Als nun vollends auf den Eisenbahnen eine rastlose Thätigkeit bei Tag und Nacht sich kundgab, die Nordbahn sogar, nur um den an sie gestellten ärarischen Anforderungen zu genügen, vom 20. Mai angefangen ihre gewöhnliche Fahrordnung außer Kraft setzte, und binnen 24 Stunden wohl acht bis zehn Militärzüge, meist nach einem kurzen Mahle, welches den Soldaten in eigenen, unter freiem Himmel errichteten Kochanstalten bereitet wurde, an Olmütz vorübersausten, da war der Glaube an die Erhaltung des Friedens bei sehr Vielen in Olmütz erschüttert.

Von jetzt an begann, um allen möglichen Fällen zu entgehen, die Uibersiedlung vieler, schon eingebürgerten Familien, meist von pensionirten Staatsdienern und Officieren, welche hier in ihrer Stellung zuletzt gewirkt und Olmütz zu ihrem ferneren Ruheaufenthalte gewählt hatten. Die Wiederkehr dieser und anderer hier erschienenen Familien durfte in Anbetracht der Uibersiedlungskosten von einem entfernten Orte zum andern nicht gehofft werden, und ihr Abgang war daher einem bleibenden Verluste für die Stadt gleich zu rechnen.

Auch die k. k. Finanzbehörde glaubte nun schon Vorsicht anwenden zu sollen und ließ seit dem 15. Mai alle disponiblen Gelder des Olmützer Finanzbezirkes hierher einziehen und die bei den auswärtigen Steuerämtern liegenden Depositen sichern.

Eine wichtige Bedeutung hatte in diesen Tagen ein Armeebefehl des Feldzeugmeisters Benedek, datirt von Wien den 12. Mai.

Durch denselben lernten sämmtliche in Bewegung begriffenen Truppen ihren gemeinsamen Führer kennen und sich selbst als Glieder einer gewaltigen, einheitlichen Nordarmee auffassen, zu welcher die nun täglich mit klingendem Spiele hier einziehenden Regimenter gleichfalls gehörten.

Nicht nur die Forts Nr. 2, 4, 5, 5a, 7, 11, 13, 15, 17, 20 und 22 dienten damals zur Aufnahme der Truppen, welche theilweise auch zu den fortifikatorischen Arbeiten verwendet wurden, sondern alle Stadt- und Landgemeinden der Umgebung von Prerau bis Müglitz und weiter füllten sich mit ihnen an, während noch immer ein beständiger Wechsel, ein unausgesetztes Vorrücken und Nachschieben stattfand.

Gleichzeitig nahm eine Kavallerie-Division unter dem Fürsten Thurn zu unserer Verwunderung ihren Weg ins mährisch-schlesische Gesenke und

kam mitunter in Gebirgsorte, wo man seit Menschengedenken keinen Reiter der Armee gesehen hatte.

Der gedrückten Stimmung angemessen, welche der Anblick solcher Vorbereitungen erzeugte, und zugleich um Unordnungen in der von Soldaten und Reservisten wimmelnden Stadt zu vermeiden, wurde die sonst hier übliche Abendmusik auf den Plätzen und beim Zapfenstreich nicht abgehalten; es verstummte auch die militärische Musik in den größeren Gasthausgärten, wo sie sonst zum Vergnügen der Städter am meisten beigetragen hatte; keine fröhliche Liedertafel lud dieser Frühling zu geselliger Heiterkeit, und die Bevölkerung wurde besorgt und nachdenklich, nahm Einschränkungen in den gewohnten Genüssen, zumal in den modischen Kleiderluxus vor, und selbst der Wohlhabende entsagte bereits dem Gedanken, heuer eine Landwohnung zu beziehen oder eine Badereise zu machen.

Inmitten dieser den Sinn vom Gemeindeleben ablenkenden Vorgänge wurde in den Tagen vom 14. bis 22. Mai auf Grund des neuen Gemeindestatuts das neue Stadtverordneten-Collegium zusammengesetzt, welches offenbar einer durch die Zeitereignisse besonders erschwerten Amtsführung entgegengieng. Gewählt wurden 22 frühere Ausschußmänner und 8 neue Mitglieder.

Die Wahl zum Bürgermeister fiel seiner Zeit auf Herrn Dr. Karl Schrötter, zum Vicebürgermeister auf Herrn Wallenda und jene zu Gemeinderäthen auf die Herren Machanek, Landesgerichtsrath Schuster, Dr. Professor Pißling, Dr. Franz Mandelblüh, Siegel und Piffel.

Noch der alten Gemeindevertretung war es vorbehalten, schließlich in eine ganz außerordentliche Maßregel, nämlich in die Aufnahme von Truppen in städtische Bequartierung willigen zu müssen, wozu man hier nach einem früheren, im §. 94 des neuen Gemeindestatuts wieder anerkannten Uibereinkommen nur im Kriegsfall verpflichtet ist. Dieser Fall, wiewohl noch nicht eingetreten, war aber doch schon in so greifbare Nähe gerückt, daß an einen Widerstand nicht gedacht werden konnte. Um die mehr und mehr sich häufenden Truppen unterzubringen, wurden demnach auf Anordnung des als Etappen-Commissär hier anwesenden Statthalterei-Sekretärs Staschek das k. k. Obergymnasium, die Musterhauptschule und nebst diesen auch die in einem städtischen Gebäude befindliche Oberrealschule geschlossen und alle 3 Häuser mit Soldaten belegt. Die Schüler dieser Anstalten wurden am 1. Juni mit vollgiltigen Semestralzeugnissen entlassen. Nur die Vorlesungen der theologischen Facultät und jene der mediz.-chirurg. Lehranstalt im Lehrsaale im Dominikanerkloster wurden fortgesetzt.

Andere Störungen verursachte die nun fällig gewordene Ablieferung der contrahirten Proviantgegenstände, welche in den dafür zu Gebote stehenden Magazinen nicht Raum genug fanden und massenhaft in den Kirchen zu Maria Schnee und des Dominikaner-Klosters, in den Kreuzgang dieser letzteren und der Michaelskirche, in der großen Halle und Kapelle des Seminariums, in der ehemaligen Aula, in den Kellern der fürsterzbischöflichen Residenz u. s. w., später sogar in dem Gefangenhause niedergelegt wurden.

Nachdem bereits so beträchtliche Unterbrechungen des gewohnten Zustandes eingetreten, Schulen und Kirchen ihrem Zweck entzogen und die militärischen Dinge die allein maßgebenden geworden waren, erschien in den Frühstunden des 27. Mai mit dem Hauptquartier der Mann, welcher zuletzt in dem Mißgeschick des Jahres 1859 dem verwundeten Gefühl des österr. Patrioten durch die bei Solferino errungenen, wenngleich erfolglosen Vortheile eine Art von Genugthuung verschafft hatte und in dessen Hände, wenn das Heer diesmal abzustimmen gehabt hätte, der Commandostab gleichfalls gelegt worden wäre.

Mit dem Feldzeugmeister Benedek war auch Se. kais. Hoheit Erzherzog Wilhelm als General-Inspektor der Artillerie hier eingetroffen.

Noch ehe der Obercommandant den beabsichtigten ersten Schritt zur Begrüßung durch den Bürgermeister Hain annahm, kam er selbst auf das Gemeindehaus und führte sich in höchst zuvorkommender Weise als zeitweiliger Gast in dieser Stadt auf. Der erste Tag seines Aufenthaltes war noch nicht vorüber, so konnte auch schon die ganze Bevölkerung sagen, den mit größter Spannung erwarteten gepriesenen Krieger mit eigenen Augen geschaut, einen freundlichen Gegengruß von ihm empfangen zu haben. Überall auf den Plätzen und in den Gassen sah man ihn mitten in einer Schaar von Soldaten stehen oder zwischen ihnen in einem ununterbrochen sich verlängernden Spalier wandeln, Manche beschenkend, die meisten in ihrer Landessprache anredend, Alle zu Muth und Ausdauer ermunternd — im Aeußern keine imponirende, sondern eine mittelgroße, feine Gestalt, leichten Ganges und trotz der Jahre von elastischen Bewegungen, mit scharfgeschnittenem Profil, lebhaftem Ausdruck der Augen und von einem Temperament, welches sich in dem leicht erhitzten Roth der Wangen und in einer kurzen bestimmten Redeweise kundgab.

Die vielen Zeichen von Anhänglichkeit an den Obercommandanten, der sich gegen sie so herablassend zeigte, bestärkten noch das zu ihm gefaßte, unbedingte Vertrauen bei der hiesigen Bevölkerung, welche sich schon seit den an den Gemeinderath gerichteten Worten Benedek's, daß die Stadt im Kriege wohl keine Gefahr zu befürchten habe, mit gewolt-

samer Unterdrückung jedes Zweifels bis zur Empfindlichkeit gegen die weniger Gläubigen beruhigt fühlte.

Dieselbe Zuversicht wußte Benedek durch seine Aeußerungen auch in den Nachbarstädten, wohin er auf seinen Inspections-Ausflügen sich begab, hervorzurufen; in Müglitz that er beispielsweise beim Einzeichnen seines Namens in das dortige Schützenbuch den Ausspruch: „Reißt das Blatt heraus, wenn ich geschlagen werde.“ Solche und ähnliche Auslassungen, seine kleinen Scenen mit Soldaten, denen er einen freundlichen Verkehr zu widmen fortfuhr, die gelegentlichen Gespräche mit Leuten aus dem Volke und selbst mit Kindern, giengen damals halb verworren und weiter ausgeschmückt, von Mund zu Mund, und Benedek, seine Worte und Handlungen bildeten den allgemein bewunderten Unterhaltungsstoff von Jung und Alt. Nur hie und da erhoben sich ververeinzelte Stimmen, welchen Benedek zu sehr und zu ausschließlich mit dem Popularitätsstreben beim gemeinen Mann beschäftigt war und denen sein Wesen allzu sehr in lauter kleinen anekdotenhaften Zügen, nicht frei von etwas schauspielerischem Beigeschmack aufgieng, hinter welchem ein einfach großer Charakter und tief angelegter Geist nicht leicht gedacht werden konnte.

Gegen die Officiere jedes Ranges beobachtete Benedek eine auffallende Zurückhaltung und hielt gegen sie im Dienste den Ton der Strenge und nicht selten des öffentlichen Tadels, außer Dienstes aber eine befremdende Absonderung oder zu Zeiten ein allzu laut und bequem geäußertes Wohlwollen für angezeigt.

In der nächsten Umgebung des Feldherrn herrschte — wie gleich hier bemerkt werden soll — während des ganzen Aufenthalts sorglose Heiterkeit, und die Mitglieder des Hauptquartiers, von denen die Meisten schmucke Männer in noch jugendlichem Alter waren, fanden häufig Muße genug, sich bei Musik und anderem Zeitvertreib gesellig zu zerstreuen.

Außerhalb dieses Kreises drückte sich im Militär allerdings weniger Behagen aus; denn bei der Bildung der Brigaden waren manche neue Verhältnisse geschaffen worden.

Viele Oberofficiere fanden sich in ganz ungewohnte Stellungen versetzt und anderseits blieben auch verschiedene ermüdende Kreuz- und Quermärsche der Truppenkörper nicht unbemerkt.

Das Frohnleichnamsfest am 31. Mai benützte Benedek, um zum erstenmal als General seinen Truppen gegenüber zu treten und sich größere Massen derselben in Reih und Glied vorführen zu lassen. Die dazu
Ausrückung von eilf Bataillonen Infanterie mit entspre-
ie der andern Waffengattungen, konnte in der That al

ein glänzendes militärisches Schauspiel und in der damaligen Sachlage als ein Genuß für den patriotischen Zuschauer gelten. Dießmal vorwiegend ein militärisches Fest, blieb das übrige Gepränge des Tages fast unbeachtet und der Gegensatz gegen sonst war auch dadurch stark markirt, daß ein friedsames Element des gewöhnlichen Umzugs — die schulbesuchende Jugend ganz fehlte.

Benedek hielt an die einzelnen Abtheilungen längere Reden in der betreffenden Volkssprache und versammelte dann vor dem Defiliren auf dem Oberring alle diejenigen Militärs um sich, welche mit Auszeichnungen geschmückt waren, sie insbesondere ermahnend, auch ferner den Andern als bewährte Beispiele voranzuleuchten.

Diese Armee schien solcher aneifernder Beispiele nicht einmal zu bedürfen, voll kriegerischen Muthes harrten die Regimenter, nur mit Ausnahme der italienischen, des Zeichens zum Losbruch, dem sie kampfbereit und mit allzu starkem Selbstvertrauen entgegensahen, und glaubten eines raschen, sieggekrönten Erfolges sicher zu sein. Zugleich waren Geist und Haltung unter ihnen so gut, daß bei dem ganzen Aufmarsch der Nordarmee, wenigstens in Stadt und Bezirk Olmütz, strenge Mannszucht gehalten wurde und Niemand, weder der einzelne noch eine Corporation irgend welche nennenswerthe Kränkung erfuhr. Umgekehrt sah sich der Oberkommandant während seines hiesigen Aufenthaltes auch niemals genöthigt, von den am 30. Mai ihm übertragenen außerordentlichen Vollmachten in Betreff des Hausrechts und des Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit den geringsten Gebrauch zu machen.

Dem Hauptquartier folgte in den ersten Tagen des Juni der Beamtenkörper des Feldpost- und Telegrafenwesens mit Wagen und Apparaten, und am 8. Juni wegen schleuniger Vermittlung des Eisenbahndienstes, der General-Secretär der Nordbahn, Regierungsrath Ritter v. Eichler. So viele Gäste, als sich hier versammelten, angemessen unterzubringen, würde der Stadt unmöglich geworden sein, wenn ihr nicht der Erzbischof für den Oberkommandanten und die Domherren, sowie andere Besitzer großer und schön eingerichteter Wohnungen einen Theil ihrer Räumlichkeiten bereitwillig zur Verfügung gestellt hätten; die durch die erwähnten Uibersiedelungen eben leer stehenden Quartiere halfen den Bedarf vollends decken.

Dieser Zusammenfluß zahlreicher Fremden mit dem Hauptquartier und der Nordarmee, dann die fortgesetzte Thätigkeit bei den Festungsarbeiten nahmen unsere Handwerker und Techniker, unsere Gewerbs- und Kaufleute stark in Anspruch und boten wenigstens einen vorläufigen Ersatz für die später unausbleibliche Geschäftsstockung; in den Handel mit Lebensmitteln brachte überdies der Begehr der einheimischen Haus-

haltungen, welche sich durch rechtzeitige Einkäufe noch vor Theuerung oder Mangel sicherstellen zu müssen glaubten, eine seltene Bewegung.

Inzwischen waren die schwebenden politischen Verwicklungen von einem Forum zum andern gewandert. Von der abgebrochenen directen Verständigung zwischen Wien und Berlin an den französischen Vorschlag eines europäischen Congresses und als dieser in Betracht der von Oesterreich gestellten Beitrittsbedingnisse als nutzlos fallen gelassen war, schließlich an den deutschen Bund. Mit der Uiberweisung der schleswig-holstein'schen Frage und jener des innern Friedens an die Bundesversammlung, wohin die erstere gleich von allem Anbeginn gehört hätte, war übrigens die letzte Förmlichkeit des schon ermüdend langen Prozesses, in welchem Oesterreich um keinen Preis als der Angreifer erscheinen mochte, sichtlich erfüllt.

An demselben Tage, nämlich am 14. Juni, an welchem in Frankfurt der österreichische Mobilmachungs-Antrag zum Bundesbeschluß erhoben wurde, traf der kön. bairische Generallieutenant von der Tann, eine breite stattliche Persönlichkeit mit blondem Napoleonsbart und in seiner Begleitung der österr. Generalstabschef Baron Henikstein beim Hauptquartier ein, aus welchem Besuch sogleich mit großer Befriedigung auf die nun offen erklärte Parteinahme der Mittelstaaten für Oesterreich und ein mit ihm zu vereinbarendes militärisches Zusammengehen geschlossen wurde.

Auch über den nächsten Kriegsschauplatz, als welchen die Laien sich mit Vorliebe Preußisch-Schlesien gedacht hatten, verbreitete sich jetzt mehr Klarheit; denn alle bisher bei Olmütz aufgestellten Truppen wurden nach einer Scheinbewegung gegen das Oderthal nun von dort zurückgezogen und mit immer größerer Beschleunigung nach Böhmen vorgeschoben, die letzten mit einer so stürmischen Hast, daß nur die nächsten Ortschaften, diese aber in jedem Hause bis hundert und mehr Mann Einquartierung bekamen, welche kaum zu einer kurzen, nothdürftigen Ruhe gelangten.

Ein ungeheurer, unübersehbarer Troß von Wagen, zu dem sich Fuhrleute bis aus Niederösterreich und Ungarn mit vielen andern aus geringerer Entfernung zusammengefunden hatten, eigenthümlich in Physiognomie und Tracht der Leute, in Race und Gespann der Pferde, scharf unterschieden in allen Einzelheiten bis auf Geschirr und Wagen herab, rollte in der letzten Zeit mit den Bedürfnissen der Armee, in eine meilenlange Staubwolke gehüllt, auf der böhmischen Straße weiter. Der Olmützer Landbezirk allein hatte dazu 830 Wagen beigestellt.

Wie ein luftreinigender erster Blitz bei unerträglich gewordener Schwüle wirkte jetzt das kaiserliche Kriegsmanifest, welches am 17. Juni hier bekannt wur[illegible] ein neuer Armeebefehl Benedeks begleitete.

In seiner nochmaligen Vorführung der jedermann sattsam bekannten Anreizungen und Herausforderungen zum Kriege, wies das Manifest Oesterreich die Rolle des Beleidigten an, während es nach dem gewöhnlichen Verhalten zweier Streitenden am natürlichsten gewesen wäre, sich mit den Thätlichkeiten nicht zuvorkommen zu lassen, sondern für die erlittene Kränkung sofort mit starker Faust in Feindesland zur Erlangung der Genugthuung zu schreiten.

Allein es kam anders. Unsere exponirte Brigade hatte bereits am 12. Juni Holstein aufgeben müssen und der kaiserliche Statthalter dieses Landes F. M. L. Baron Gablenz sich am 15. hier zur Verfügung des Obercommandanten gestellt; Sachsens Grenze war am 17. von den Preußen überschritten, Dresden am 18., Pirna einen Tag später besetzt worden.

Unser Hauptquartier fand den Augenblick des Aufbruches noch nicht gekommen.

Während den allerdings nicht militärischen Beobachtern schon Stunden von unendlicher Wichtigkeit dünkten, sagte man im Hauptquartier jetzt noch mit unerschütterlichem Gleichmuthe die Abfahrt auf Tage hinein voraus und alle bangen Bedenken der öffentlichen Meinung wurden als Laienansicht entweder geringschätzig abgewiesen oder im Hinblick auf einen geheimen, unfehlbaren Plan, der Alles rechtfertigen würde, so gut als möglich beschwichtigt, wiewol in den minder Urtheilsfähigen der Wahn eines begangenen Verrathes, dessen man ebenso dreist als albern einige unserer hervorragendsten kirchlichen Würdenträger bezichtigte, ungeschwächt haften blieb.

Endlich am 21. Juni erfolgte die Abreise des Hauptquartiers nach Böhmisch-Trübau, zu welcher sich zahlreiche Bewohner der Stadt, in Benedek schon den künftigen Sieger grüßend, am Bahnhofe eingefunden hatten.

Seitdem der Krieg zur Gewißheit geworden, beeilte sich die Gemeinde, welche schon seit Wochen vermehrte Lasten, als: die Bequartierungssorge, die Uiberwachung des Fremdenverkehrs auf der Eisenbahn u. s. w. übernommen und neben sonstigen Vorkehrungen auch dem städtischen Feuerlöschwesen ihre Sorgfalt zugewendet hatte, einen patriotischen Hilfsverein zur Linderung der Leiden des Krieges während der Dauer desselben ins Leben zu rufen und überwies diesem Vereine sogleich einen Betrag von circa 3000 Gulden in Obligationen, um welchen sich der im Jahre 1859 zu gleichem Zwecke gesammelte später zu einer Invaliden-Stiftung bestimmte Fond durch Interessenzuwachs vermehrt hatte.

Der Verein, in welchem sowohl das Stadtverordneten-Collegium als die Bevölkerung durch Vertrauensmänner aus allen Ständen vertreten war, hielt am 22. seine erste Sitzung. Ein Aufruf desselben zu

Beiträgen unter Hervorhebung der Bedeutung des bevorstehenden Kampfes und der Größe der dazu erforderlichen allseitigen Opfer, an welchen durch Geld und Gaben sich zu betheiligen, jedes Bürgers heilige Pflicht sei und begleitet von einer Belehrung, welche Beschaffenheit die dem Vereine zugedachten Spital-Erfordernisse haben müßten, hatte in Folge eingeleiteter Sammlungen von Haus zu Haus einen guten Ertrag.

Jetzt ließ auch die lange zurückgehaltene Verproviantirungs-Vorschrift nicht mehr lange auf sich warten, sondern wurde, gleichwie schon früher den Gemeinden des äußern Rayons, am 24. Juni auch den Bewohnern der innern Stadt verkündet. Ebensowenig wurde mit der Abfuhr der gerichtlichen Depositengelder nach Brünn länger gezögert.

Es war der Tag, an welchem der Termin zum Beginne der Feindseligkeiten in Italien ablief. In der Domkirche lagen, um den Erfolg der kaiserlichen Waffen flehend, viele Andächtige auf den Knien. In tiefer angespannter Aufmerksamkeit, nur getheilt durch die Richtung nach zwei entgegengesetzten Seiten, horchte man den ersten Nachrichten entgegen.

Sieg! Großer Sieg bei Custozza! erscholl es beinahe unverhofft aus dem Süden, wo man nach einer verbreiteten Meinung blos auf einen, den italienischen Besitz deckenden Festungskrieg gefaßt war. Desto größer war nun die freudige Uiberraschung bei der Kunde von einer solchen Waffenthat im freien Felde, womit der Jahrestag von Solferino, welchen die Italiener zu neuen Ehren zu bringen gedachten, in einen Ruhmestag für Oesterreich umgewandelt war.

Das Stadtverordneten-Collegium erhob sich bei der Mittheilung davon in der Sitzung vom 25. Juni zu einem dreifachen Hoch auf die Südarmee und ließ dasselbe an deren hohen Obercommandanten telegrafiren, von welchem am 27. folgende Antwort einlief:

„Im Namen der braven Südarmee danke ich herzlichst dem patriotischen Stadtverordneten-Collegium von Olmütz für seine Glückwünsche zu dem Siege, den sie erfochten. Erzherzog Albrecht.“

Die frohe Botschaft aus Süden war bereits verklungen, aber ihr gleichgestimmtes Echo vom nördlichen Kriegsschauplatze, dem man nun ausschließlich und in höchster Spannung entgegen lauschte, ließ sich noch immer nicht vernehmen.

In dieser, nach unserer Seite noch unausgesprochenen, eine Gefahr nicht ausschließenden Lage, richtete das Stadtverordneten-Collegium eine Ergebenheits-Adresse an Seine Majestät den Kaiser.

Zu den inneren Angelegenheiten sich zurückwendend erfüllte es eine noch unerledigte Pflicht, indem es die Verproviantirung sämmtlicher

städtischen Diener durch einen zweckmäßigen Vertrag mit einem hiesigen Handelsmanne sicherte und indem es die hiesigen, aus öffentlichen Mitteln unterstützten Armen gegen den Vorschlag des Armeninstitutes in Schutz nahm, dieselben in Betracht der vorgeschriebenen, die Kräfte des Institutes angeblich übersteigenden Verproviantirung mit einer Bestätigung ihres Bezuges aus der Armenkassa von hier zu entfernen, und sie damit gleichsam an andere Gemeinden zur vorschußweisen Unterstützung zu empfehlen. Als Beispiel einer gar nicht unmöglichen Verproviantirung der ärmsten, die gänzliche Verpflegung genießenden Classe wurde auf den bei den städtischen Dienern eingeschlagenen Weg hingewiesen.

Für die Sicherheit der Person und des Eigenthums bei außergewöhnlichen Anlässen sorgte die rasche Einsetzung von Friedensrichtern in den zu diesem Behufe abgetheilten vier Bezirken der Stadt und für eine geregelte Handhabung der Feuerpolizei jene von Viertelmeistern, beide aus der Mitte des Stadtverordneten-Collegiums. Das uniformirte Bürgerbataillon wurde zur Feuersicherheitswache, der Turnverein zur Feuerwehr mit täglichem Dienste im Gemeindehause berufen. Die bewaffneten Bürgerschützen stellten sich überdies am 28. Juni dem Festungs-Commandanten zur beliebigen Verfügung. Den bevorstehenden Julimarkt ließ der Gemeinderath mit Rücksicht auf die eingetretenen Verhältnisse schon jetzt absagen.

Eine Reihe anderer Maßregeln machte den Beginn des Krieges noch bei weitem mehr sicht- und fühlbar.

Die städtische Wasserleitung wurde vom Militärärar mit einer mobilen Dampfmaschine versehen und das Marchwasser vom Momente ihres Wirkens an zu stauen begonnen. Die Rasirung der Bäume und Gesträuche um die Festung nahm ihren Anfang. Die Plattform der Domfaçade erhielt optische Telegrafen, auf den Forts und auf dem heiligen Berge erhoben sich Signalstangen, zahlreiche Minen unterwühlten die äußeren Befestigungen, jeder anlangende Bahnzug wurde auf beiden Strecken bei den betreffenden Werken militärisch untersucht und der Verkehr auf der Staatsbahn von Tag zu Tag auf immer kleinere Entfernungen eingeschränkt.

Den bisher eingelaufenen Nachrichten vom Schauplatze der Begebenheiten wurde in der Regel zwar noch die günstigste Auslegung zu Theil; dennoch ließ sich nicht mehr läugnen, daß der Feind nicht nur in Böhmen eindrang, sondern auch täglich an Boden gewann.

Entschiedenes Mißtrauen in den Gang der Dinge und große Niedergeschlagenheit bewirkte zuerst am 29. Juni der plötzliche Abmarsch eines großen Theiles unserer Garnison, nämlich der Brigade Medl,

gegen die Stadt und ihre Annehmlichkeiten so lange als möglich Rücksicht geübt, nebstbei aber die Vertheidigungsanstalten kaum mit der nöthigen Energie gefördert. Die Nordarmee, nur noch wenige Meilen entfernt, war schon im raschem Anzuge hieher. Der Feind folgte ihr unmittelbar und fast in beständiger Fühlung; drohend und bedroht zugleich trat Olmütz in den Vordergrund der Ereignisse. Insofern bezeichnete die Betrauung des Freiherrn J. Jablonski del Monte-Berico mit dem Festungscommando und der Amtsantritt desselben am 7. Juli für den Antheil der Stadt, mit welchem eben der Faden meiner täglichen Aufzeichnungen beginnt, eine neue bedeutungsvolle Periode an diesem Kriege.

I.

7. Juli.

Am Morgen sind die ersten Ankömmlinge der Nordarmee aus Böhmen sichtbar geworden. Soldaten aller Waffengattungen und von allen Regimentern, viele ohne Waffen, Reiter ohne Pferd, die meisten in mangelhafter Ausrüstung.

Später und im Laufe des ganzen Tages ist ein starker Park Reserve-Artillerie, ungefähr 3000 Mann zwar besser geordnet, aber ganz erschöpft vom Marsche und gequält von Hunger und Durst auf der Littauerstraße angelangt und hat sich Mann, Roß und Wagen größtentheils bei der Kreuzcapelle und auf den Poweler Feldern nächst dem städtischen Holzgarten gelagert, wo nach einer Reihe von Tagen wieder zum ersten Male abgekocht worden ist. Das Stadtverordneten-Collegium hat hiezu sogleich 10 Klaftern Brennholz gewährt. Die von Mitleid ergriffenen Bewohner der Stadt haben den Hungernden Gaben an Geld und Brod gereicht.

Proviant und Fuhrwesenswagen theils von der Nordarmee, theils aus den nächsten Depots treffen in ununterbrochenem Zuge und in zahlloser Menge ein.

Um 10 Uhr Vormittags hat die Beeidigung des Bürgermeisters durch den Statthalterei-Sekretär Staschek stattgefunden. Hierauf hat der Gemeinderath den vorgeschriebenen Diensteid in die Hände des Bürgermeisters abgelegt. Eine Kundmachung des Bürgermeisters erinnert, daß nicht zuständigen Personen der Aufenthalt in Olmütz nur in dem Falle gestattet ist, als sich dieselben sammt ihren Angehörigen mit den erforderlichen Lebensmitteln auf einen Monat versehen und ausweisen.

Den Hausbesitzern wird verordnet, die aufgenommenen Parteien [illegible] Stunden zu melden und die Nachweise über die vorgeschrie-

denen Lebensmittel dem Gemeinderathe zu liefern, andererseits die Wohnungen nicht mit Partheien zu überfüllen.

Eine Abtheilung des bewaffneten Bürgercorps und zwar aus der Schützencompagnie als Feuer- und Sicherheitswache und eine Abtheilung der Turner- und Feuerwehr haben heute zum ersten Male ihren Dienst im Gemeindehause bezogen, desgleichen haben die neu eingesetzten Friedensrichter und Viertelmeister ihr Amt heute angetreten. Besondere Abzeichen der Friedensrichter und Viertelmeister, der dienstthuenden Aerzte, dann der Bürger- und Feuerwehr, besondere Lärmzeichen für jeden Bezirk durch eine seiner Nummer entsprechende Zahl von Schlägen auf der Stundenglocke, endlich eigene Niederlagen von Feuerlöschwerkzeugen in jedem Bezirke gehören zur Organisation der neugeschaffenen Polizeianstalt.

Die Stadtverordneten haben überdies die Vermehrung der besoldeten Löschmannschaft und einen Aufruf zur Bildung einer freiwilligen Feuerwehr innerhalb jener des Turnvereins beschlossen. Für alle vom heutigen Tage bis einschließlich 20. Juli d. J. zu Verfall kommenden in Mähren zahlbaren Wechsel hat die Statthalterei über Ansuchen der Brünner und Olmützer Handelskammern ein Moratorium bis zum 21. Juli d. J. kundgemacht.

11.

8. Juli.

Zwei österreichische Justizbeamte, Landesgerichtsrath Mandelblüh und Staatsanwalt Horzinek sind aus Troppau hier eingetroffen, vom preußischen Generalmajor von Knobelsdorf abgesandt, um die Freilassung eines hier gefangen gehaltenen preußischen Unterthanen, welcher der Verleitung zur Spionerie beschuldigt ist, zu bewirken, widrigens an der Stadt Troppau Repressalien geübt würden. — Schon wagt es der preußische Uibermuth, uns als wehrlose Besiegte zu behandeln! — Die abschlägige Antwort des hiesigen Festungscommandanten überbringt ein kaiserlicher Uhlanen-Oberlieutenant als Parlamentär in einem versiegelten Schreiben.

Die Wiener Abendblätter haben die jedoch nicht officielle Kunde vom Abschluß eines sechswöchentlichen Waffenstillstandes gebracht.

Von der Nordarmee ist neuerdings ein stundenlanger Zug von Troßwagen eingetroffen.

Unter den anlangenden Truppen sieht man auch sächsische Offiziere und Mannschaft.

Der sonst übliche Bürgeraufzug, welcher auf den heutigen Sonntag gefallen wäre, ist unterblieben, ja es hat nicht viel gefehlt, so wären

[illegible] Umstände grade heute die [illegible] Fest abgehalten wird [illegible] Katharinenthore der Erde [illegible] hierzu bereits ertheilte Auftrag auf [illegible] gegen Uebernahme der Verbindlichkeit, [illegible] binnen 48 Stunden abzutragen, nicht [illegible] worden wäre.

III.

9. Juli.

[illegible] Felder ist an sämmtliche Gemeinden [illegible] an der Süd und Westseite der Stadt ergangen. [illegible] Grundbesitzer über den Verlust der [illegible] commissionell zu ermittelnde Entschädigung [illegible] Schwerwiegend ist dieser Verlust auch für [illegible] der Stadt und ihren von nah und fern [illegible] Feldfrüchten; denn der bestcultivirte [illegible] von Neustift, Powel, Schnobolin usw. [illegible] ist mitbetroffen.

Auf [illegible] überantworteten ausgedehnten Gebiete [illegible] in starken Abtheilungen heran[illegible] Spitze des Zuges hat vor Kožušan Halt [illegible] Haide Wagen an Wagen [illegible] Fuhrwerke noch gar nicht [illegible] Krenau aufwärts ist [illegible]

[illegible] wohlerhaltene Geschütze mit [illegible] Rohr oder [illegible] Regiment [illegible]

[illegible]

Die Anstrengungen zur vollständigen Wehrhaftmachung der Festung sind jetzt groß; bei den Erdwerken und äußeren Befestigungen sind über 15.000 Arbeiter beschäftigt. Die Wasserleitung wird schon ausschließlich mit Dampfkraft betrieben, da das große Rad im gespannten Wasser bereits stille steht.

Die grünen Wiesen bei Kloster Hradisch längs der Eisenbahn beginnen im schmutzigen Schlammwasser unterzutauchen. Die Schanzen an jener Seite werden durch kein Buschwerk mehr den Blicken verdeckt, in den Gräben der Festungswerke liegen umgehauene Bäume aufgehäuft und diese Verödung pflanzt sich weithin bis auf entlegene Punkte fort. So wird eben an die schöne wohl eine Stunde lange Allee meist alter Linden an der galizischen Straße bis zur Abzweigung des Wisternitzer Fahrweges die Axt gelegt. Die Steinreihen und Schotterprismen längs der Chaussee werden in den Straßengraben geworfen.

Die Absagung des heute fälligen Julimarktes ist, wie es sich zeigt, in richtiger Voraussicht der wirklich eingetretenen Hindernisse einer stärkeren Frequenz geschehen. Das Festungscommando zeigt an, daß bis zum Erlasse weiterer Maßregeln bezüglich des Thorverkehres einstweilen das Einfahren von Wagen-Colonnen in die Stadt eingestellt wird.

Das Stadtverordneten-Collegium hat abermals 10 Klaftern Holz den beim Holzgarten lagernden Soldaten darreichen lassen. Kein Waffenstillstand ist bisher abgeschlossen, aber eine Waffenruhe auf unbestimmte Zeit soll vereinbart sein, wogegen nur ein gestern stattgefundenes Gefecht bei Zwittau, wenn sich die Nachricht noch bestättigt, zu sprechen scheint. Die hiesigen Anstalten deuten auf eine Fortsetzung des Kampfes vor unsern Mauern.

Die k. k. Berghauptmannschaft bringt dem hiesigen Gemeinderathe ihre Verlegung nach Göding zur Kenntnis und übergibt ihm die Schlüssel zu ihren Amtslokalitäten.

Das erwähnte Moratorium ist auf weiteres Betreiben der Kammern auch auf alle außerhalb Mähren zahlbaren Wechsel, welche von Bewohnern des Kronlandes ausgestellt oder auf solche gezogen sind, ausgedehnt und der Zahlungstag auf 30 Tage von dem im Wechsel ausgedrückten Verfall gerechnet, hinausgeschoben worden.

Zwei Oberste und Generaladjutanten des Kaisers haben sich einige Stunden in besonderer Mission von Wien hier aufgehalten.

IV.

10. Juli.

Die sich sammelnde Truppenmacht schwillt immer mehr an. Die Soldaten sind theils auf den verschiedenen Lagerplätzen unter freiem

Himmel, theils in den Dörfern bis über Krönau und Kirwein hinaus untergebracht; die meisten Bauernhäuser der Umgebung haben 40 bis 50 Mann. Sachsen tauchen in größerer Zahl auf und werden gut aufgenommen. Sie sind, obwol heimatlos und vielleicht die unglücklichsten doch voll kriegerischen Muthes.

Graf Mensdorf ist nach Wien abgereist.

Ein Armeecorps ums andere kommt herangezogen. Endlos sind die Kolonnen, welche sich gegen Olmütz bewegen, auffallend die verschiedenen Grade des Verlustes, welchen die einzelnen Truppenkörper aufzuweisen haben. Hinter beinahe vollzähligen Reihen marschiren wieder furchtbar gelichtete, auch wol Versprengte nach allen Farben in Haufen. Ebenso verhält es sich mit dem Besitz und Zustand der Waffen und der Ausrüstung.

Der Anblick des geschlagenen Heeres als ein bloßes Schauspiel auf geschichtlichem Hintergrunde betrachtet wäre einzig in seiner Art und durch die greifbare Verkettung von Ursache und Wirkung lehrreich wie kein anderes; allein wer vermöchte in diesem Augenblicke nur Zuschauer zu bleiben und die ganze Größe der allgemeinen Trauer, die zermalmende Wucht des hereingebrochenen Unglücks in bewegter Seele nicht mit zu empfinden?

Uiber die Verpflegung im Felde wird von den Soldaten außerordentlich geklagt. Das hieher zurückgebrachte Brod ist z. B. wahrscheinlich, weil es bei Regen in den Bahnhöfen herumgelegen, ganz schimmelig.

Die Stadt bietet nun ein überaus bewegtes Bild. Uiberall wimmelt es von Soldaten, welche alle Bäckerläden und sonstigen Verschleiße von Lebensmitteln auskaufen, über welche sie sich mit wahrem Heißhunger stürzen. Auch Tabak, fertige Wäsche, Schuhe, Kleidungsstücke, Nähzeug, Leder und Papier sind sehr gesucht.

Wagen dürfen jetzt nur mit Passierscheinen versehen aus und ein und auswärtige Besucher der Stadt nur mit Legitimationskarten.

V.

11. Juli.

Ein kaiserliches Manifest kündigt die Fortsetzung des Kampfes bis aufs Aeußerste an, wenn nicht unter ehrenvollen Bedingungen, wobei die Machtstellung des Reiches erhalten bleibt, Friede gemacht werden kann.

Die Aussichten auf eine kriegerische Action in Mähren und selbst bei Olmütz sind dadurch wieder näher gerückt.

Ein Corps unserer Nordarmee wird gegen Prerau dirigirt, um in

südlicher Richtung verwendet zu werden; ein anderes entfernt sich in der Richtung von Kralitz. Der noch immer währende Aufmarsch der Nordarmee erinnert an eine Völkerwanderung, die Unzahl weidender Pferde und Rinder an einen unermeßlichen Markt. Vom Wege nach der Neugasse übersieht man einen großen Theil der Lagerplätze. Wer in einem Panorama ein weitläufiges Lagerbild beschaut, hat davon eine Vorstellung im Kleinen. Unser Bild in Naturgröße ist aber zugleich unendlich belebt; lange Reihen von Reitern reiten auf den Feldrainen dahin, einzelne sprengen mit Meldungen von einem Lagerplatze zum andern, auf den Straßen begegnen einander endlose Züge von Lastwägen, welche häufig ins Stocken und zusammen gerathen, überall flackern Feuer, schallen Stimmen, rasselt die Trommel oder schmettert die Trompete.

Die Wirkung des Rückzuges unserer Armee soll längs der durchwanderten Strecke derjenigen eines verheerenden Stromes gleichen. Uiberall, wo der Zug sich lagerte, war es um die Ernten geschehen und die Hoffnung des Landmannes sank zertreten unter den Hufen der Rosse zu Boden.

Das Urtheil der Offiziere lautet für die Führung verdammend.

Benedek soll übrigens mit fatalistischen Aeußerungen über das oft im Munde geführte Soldatenglück, welches auch nicht immer treu sein könne, sich selbst und seine Umgebung über die erlittene Niederlage trösten. Derlei Worte wollen Ohrenzeugen im Konitzer Bräuhause von ihm vernommen haben.

Das ärarische Backhaus ist unaufhörlich bei Tag und Nacht in voller Thätigkeit und liefert binnen 24 Stunden zwölfmal frisches Brod; dessen ungeachtet reicht alles nicht hin und sämmtliches Gebäck unserer Bäckerläden ist so wie es aufgelegt wird, immer und immer wieder vergriffen, der Umfang desselben ist mit Einem Male auf die Hälfte zusammengeschmolzen; auch alle übrigen Lebensmittel sind theurer geworden und einzelne Leistungen z. B. der Fahrdienst der Miethkutschen auf das dreifache gestiegen.

Es ist heute über die erste Einquartierung von Truppen in Bürgerhäusern der Stadt im Gemeinderathe verhandelt worden; noch ist ein Ausweg gefunden, indem der Redoutensaal sammt Nebenräumlichkeiten und ein Theil des Rathhauses zur Unterkunft eilig hergerichtet wurden.

Der Kronprinz von Sachsen ist heute eingetroffen.

Unter der Geldeinnahme unserer Kauf- und Gewerbsleute, dann in den Händen der Wirthsleute in und außer der Stadt, befinden sich bereits viele sächsische Silber- und Papierthaler eine in diesem Maß und dieser Allgemeinheit hier wohl noch nie dagewesene Erscheinung.

Eine Abtheilung sächsischer Infanterie unter Gewehr zieht noch spät Abends mit gut geregeltem Chorgesang durch die Straßen.

VI.

12. Juli.

Es beginnt offenbar eine Operation in Mähren, um Wien zu decken. Ein großer Theil der Armee ist schon wieder auf dem Marsche oder hat Marschbereitschaft. Eine Anzahl der zum Hauptquartier gehörigen Officiere hat heute Abends Olmütz verlassen.

Hier sollen 30.000 Mann zurückbleiben.

Der Feind taucht mit Blitzesschnelle in großer Nähe von Olmütz und auf vielen Punkten zugleich auf. Konitz ist heute von ihm besetzt worden, Müglitz und Littau wahrscheinlich auch, gegen Brünn rückt er von Hof vor.

Es geht das Gerücht, auch die Landeshauptstadt Brünn sei in den Händen der Preußen.

Uiber Alles, was geschieht und sich verbreitet, sind wir heute nicht unterrichtet, da sämmtliche Posten ausgeblieben sind. Ein Strahl der Hoffnung leuchtet uns aus der unverbürgten Kunde, daß Erzherzog Albrecht zum Oberfeldherrn ernannt und die Südarmee unterwegs sei.

Statt Kloster Hradisch dient nun die Spitalskaserne in der Stadt als Militär-Krankenhaus.

VII.

13. Juli.

Bei uns soll das Corps Ramming zurückbleiben; der Name des Führers würde beweisen, daß ihm möglicherweise eine schwierige und bedeutende Aufgabe zufallen kann.

Es darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß das kleine Sachsenheer, ungeachtet es alle Strapazen und Gefahren unserer Nordarmee redlich getheilt und namentlich auch den verhängnißvollen Rückzug von Königgrätz, mitgemacht hat, im Ganzen doch viel besser erhalten und lange nicht so erschöpft und herabgekommen aussieht, wie ein großer Theil der Unsrigen. In ihrem Lager bei Nimlau ist Reinlichkeit und sogar eine gewisse Behaglichkeit wahrzunehmen, häufiges Waschen und civilisirte Sitten sind an der Tagesordnung.

Im Felde wird an ihnen von militärischen Augenzeugen die gut geschulte Haltung der Einzelnen und die nicht leicht ins Wanken zu bringende Taktik der Führer gerühmt, welche Vorzüge im Vereine mit einer durchaus wohl geleiteten Verpflegung ohne Zweifel den bessern Zustand dieses Corps erklären. So ist es schließlich allein der Geist, die Intelligenz, wovon das Schicksal und die Wehrhaftigkeit der Truppe abhängen.

Die bei Müglitz, Aussee, Littau erschienenen Preußen, waren blos auf Kundschaft ausgesandte Patrouillen, welche sich nach erreichtem Zwecke oder auf die Nachricht von der Anwesenheit österreichischen Militärs rasch zurückzogen.

Bei Schildberg gerieth man aber gestern doch aneinander. Es wurden einige Gefangene gemacht, die heute, zum Theile verwundet, von Hußaren hieher gebracht worden sind. Mit ihnen zugleich ist eine preußische Feldpost, welche überfallen wurde, eingeliefert.

Die Geldsammlung des Hilfsvereins hat die Summe von 3950 fl. 51 kr. in Baarem und 190 fl. in Obligationen erreicht. Recht namhaft sind nebstbei die Gaben von Verbandzeug, Charpie, Wäsche usw.

Der Erzbischof hat die auf ihn gefallene Wahl zum Ehrenpräses des Vereins angenommen und einen Beitrag von 200 Gulden für den Monat Juli geschickt.

Das Kloster der ehemaligen Ursulinerinnen erklärt sich bereit, zwölf Verwundete auf eigene Kosten völlig zu übernehmen und stellt überdieß seinen ganzen unbenützten Raum dem Hilfsvereine zur Verfügung.

Das Domkapitel zeigt gleichfalls die Errichtung von zwölf Plätzen für Verwundete auf seinem Gute Groß-Wisternitz an.

Die Kostbarkeiten der Kirchen in den benachbarten Ortschaften werden verpackt und dem Bezirksamte übergeben.

VIII.

14. Juli.

Die Streifereien kleiner preußischer Abtheilungen nehmen immer zu und nähern sich dem Festungsgebiet in auffallend kecker Weise. Sie haben dabei vorzüglich die größeren Maierhöfe im Auge, auf deren Vorrath an Hornvieh es abgesehen ist.

Unsere Hußaren sind wachsam und bringen immer einige Gefangene ein, wobei manchmal auch der von ihnen gemachte Fang wieder zurückgewonnen wird. Man nennt Chudwein, Luttein, Drahanowitz und Olschan als die Orte, wo der Feind diese Nacht erschien. Das ärarische Depot an letzterem Orte war bereits seit einigen Tagen ausgeräumt und sein Inhalt hieher übertragen.

Sächsische Cavallerie und Infanterie ist heute Morgens in der Richtung gegen Proßnitz aufgebrochen.

Überall an der Westseite der Stadt taucht der Feind auf. Gewiß war er heute in Klein-Senitz, Tieschetitz und sogar in Topolan. In der Nähe des letztgenannten Ortes ist Nachmittags eine Patrouille von zwölf

österreichischen Uhlanen auf eine weit stärkere Zahl preußischer Reiter gestoßen, welche die Unsrigen fast bis an die Vorposten des nächsten Forts verfolgten und zwei Mann zu Gefangenen machten.

In Proßnitz soll das Eindringen nur vorübergehend gewesen, Littau hingegen besetzt sein. Gendarmen weisen Fuhrleute, welche die Strasse nach Littau fahren, mit der Warnung zurück, sie würden in Littau die Preußen finden. Der nach Proßnitz bestimmte Postwagen ist gleichfalls zurückgewiesen worden. Die Uiberwachung des Bahnverkehrs hat die Militärbehörde aus den Händen des Gemeinderathes übernommen.

Der Gemeinderath ersucht die Finanz-Verwaltung um die Erfolgung von 100 Centnern Salz für die Civilbevölkerung.

Einen herzbetrübenden Eindruck macht das Verfahren gegen die Bäume an den Strassen und Marchufern vor dem Burgthore. Alle diese in Jahrzehnten emporgewachsenen Baumgestalten, von denen viele selbst in Parkanlagen ein willkommener Schmuck gewesen wären, kräftige Linden und Eschen an den Wegen, schlanke Erlen am Wasser müssen ihre Kronen der unerbittlichen Axt zum Opfer bringen und der traurige, wohl hoffnungslose Stamm, welcher übrig bleibt, unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Pallisadenpfahl, der in dieser Zeit der Zerstörung allein zum Ersatze hingepflanzt wird. Es gilt nun, sich von einem verhältnißmäßigen Reize unserer Gegend zu trennen, welcher erst in den letzten Jahren zur vollen Entfaltung gelangt war und den wohl nur die Jüngsten unter uns wiedersehen und genießen werden.

IX.

15. Juli.

Die Nacht von gestern auf heute war ununterbrochen von Waffenlärm und Marschbewegung im Festungslager erfüllt; auf den westlichen Forts brannten die Signale.

Das 6. und 8. Corps erhoben sich von den letzten noch besetztgewesenen Lagerplätzen und wogten in verschiedenen Richtungen auseinander: das 6. unter Ramming gegen Leipnik, das 8. gegen Kremsier. Mit diesen ist gegen 3½ Uhr Morgens das Hauptquartier, noch immer unter Benedek, welcher die Nordarmee dem Erzherzog Albrecht zuführt, aufgebrochen.

Hier sollen blos 10 Bataillons Infanterie mit der unumgänglich notbwendigen Artillerie und Cavallerie zurückbleiben. Es drängt sich die Frage auf, ob diese geringe Macht zur Behauptung eines so ausdehnten Festungssystems mit mehr als 20 detachirten Objecten aus- kann.

Selbst von gemeinen Soldaten wird diese Frage gestellt, und ein Gefühl der Unsicherheit beschleicht Jeden, der sich über die Vorgänge ein Urtheil bildet.

Während der unvermutheten Anwesenheit der Nordarmee sind die Vorräthe von Lebensmitteln, welche sich in den Händen der Handelsleute befanden, großentheils vergriffen worden. Da Zufuhren von keiner Seite möglich sind, so kann es jetzt bald kommen, daß die Stadt blos auf den vorschriftsmäßig eingeschafften Proviant angewiesen ist.

Gestern soll ein Gefecht bei Kralitz stattgefunden haben. Viele muthlose und trostlose Bewohner der Umgegend flüchten ihre Habseligkeiten in die Stadt; nicht selten sieht man Gruppen weinender Weiber und Kinder, welche ihre Scholle verlassen zu müssen glauben.

Aus der Spitalskaserne dringen Klagen über allzugroße Knappheit der Kost.

10 Uhr Vormittags. Es werden einzelne dumpfe Schläge in südlicher Richtung gehört. Die Aufregung ist groß. Vom Rathhausthurme wird in der 12. Stunde eine hohe Rauchsäule in der Richtung von Wierowan beobachtet. Ein zwischen Kralitz, Dub und Tobitschau entwickelter Kampf scheint fortzudauern.

Es regt sich auch auf der Westseite, denn das Erdwerk Nro. 18 gibt wiederholt einzelne Schüsse.

Die Bewohner sammeln sich auf den Plätzen und Straßen; die Gallerie des Rathhausthurmes ist beständig dicht besetzt. Die Bestürzung wächst von Stunde zu Stunde, zumal beim Anblicke zahlreicher Verwundeter, welche auf Wagen und mit der Eisenbahn gebracht und im Seminarium aufgenommen werden. Sie sagen aus, vier Batterien, welche heute vor Tagesanbruch den Weg angetreten und von ihrer Bedeckung gänzlich getrennt fuhren, seien plötzlich von preußischen Reitern überfallen und zahlreiche Geschütze davon, welche zur eigenen Vertheidigung bereits aufgefahren waren, genommen worden. Später seien auch sie — größtentheils Infanterie von den Regimentern Toskana und Mamula und zur Nachhut des 8. Corps gehörig — auf den in einem Walde lauernden Feind gestoßen, die Unordnung sei groß, das Gefecht jedoch unentschieden gewesen.

Der Hilfsverein ist in voller Thätigkeit und leistet nebst den hiesigen Civilärzten den Verwundeten kräftigen Beistand.

Der Ausgang des Kampfes ist noch nicht bekannt, wird aber, da Alles darüber schweigt, leider nicht besonders günstig vermuthet.

Drei Bataillons Sachsen, unterwegs durch die neueste Wendung von ihren Brüdern abgeschnitten, sind genöthigt gewesen, Kehrt zu machen und mit der Bahn hieher zurückzukommen. Ihr plötzlicher Ein-

marsch. 8½ Uhr Abends unter dem eigenthümlichen Klange ihrer Trommel und in dichten Reihen schnurstracks vor das Gemeindehaus, verbreitete nach den Eindrücken des heutigen Tages momentan einen solchen Schrecken, als seien schon die Preußen eingerückt.

In der Freude der angenehmen Enttäuschung nahmen viele Einwohner einen größeren Theil der wackeren Gäste mit nach Hause: die andern fanden im Theater, im Rathhause und auf der Schießstätte Unterkunft.

Dies war das noch ziemlich heitere Ende des ersten Tages, an welchem man hier seit Generationen wieder feindliche Schüsse gehört, blutende Krieger gesehen und die ängstliche Spannung während einer nahen, großen Gefahr erlebt hat.

X.

16. Juli.

Es sind noch in der Nacht Verwundete gebracht worden, darunter auch solche, welche eine Zeit lang während des Kampfes in preußischer Gefangenschaft lagen. Es muß daher mit wechselndem Glück und in wechselnder Stellung geschlagen worden sein. Viele Schwerverwundete sollen in den Seitengängen der großen Kirche zu Tub zusammengetragen worden sein.

Der Feind war wieder von unsern Bewegungen genau unterrichtet. Der einzige Vortheil, den Krieg im eigenen Lande zu führen, der, mit Nachrichten leichter und genauer versehen zu werden, geht uns leider ab: denn die Behorden haben es in officiellem Optimismus versäumt, die Gemeinden über ihr Verhalten bei feindlichem Einfalle rechtzeitig zu belehren und den Nachrichtendienst durch verläßliche Leute aus dem Volke, welche der Wege und Ortslagen genau kundig und zugleich beritten sind, zu organisiren. Selbst von dem Anerbieten einiger Gemeinden, sich bei dem bewaffneten Widerstande verwenden zu lassen, wurde nirgends Gebrauch gemacht.

Ein Bauer, welcher den Preußen bei ihrem gestrigen Ueberfall als Wegweiser gedient haben soll, ist eingebracht, wie denn fast täglich verdächtige Individuen aufgegriffen werden.

Eigennutz, Einfalt und Feigheit treten in beklagenswerther Weise zu Tage.

Die gestern nicht weiter gekommenen Sachsen — drei Bataillons Infanterie — sind diesen Vormittag gegen Leipnik aufgebrochen.

Ein Parlamentär ist um 10 Uhr Vormittags hier eingetroffen und einer Stunde wieder abgegangen.

Der Ausgang des gestrigen Kampfes ist noch immer nicht bekannt gemacht, die Spannung daher unbeschreiblich. Die Stadtmauer an der Domkirche mit dem Blicke nach Dub bildet für die Bewohner eine beständige Beobachtungswarte, von welcher sie die weitere Entwicklung der blutigen Begebenheiten durch Fernröhre verfolgen zu können vermeinen.

Der Leiter des Festungs-Commandos Freiherr Jablonsky verkündigt der Stadt den Belagerungszustand mit allen seinen für eine Reihe von strafbaren Handlungen verknüpften Folgen.

Die vielen von der Nordarmee hier zurückgelassenen Kranken sind in der großen Spitalskaserne, dann in den Gebäuden der Infanterie- und Artillerie-Schulcompagnie untergebracht; das Seminarium ist mit Verwundeten angefüllt.

Alle umliegenden Dörfer, welche einem Besuch der Preußen stärker ausgesetzt sind, stehen von ihren Bewohnern verlassen da. Diese Leute suchen sich selbst, ihre fahrende Habe und ihr Vieh in andern Ortschaften hinter den Forts zu bergen. Ganze Heerden von Kühen werden herangetrieben und lagern im Felde oder auf der Strasse.

Um 5¼ Uhr Nachmittags erschrecken zwei starke Detonationen aus der Nähe die Bevölkerung. Es ist zum Glück abermals ein blinder Schrecken und die Ursache die, daß zwei leere Pulvermagazine auf den westlichen Anhöhen in Schußweite der Forts gesprengt wurden.

XI.

17. Juli.

Die Sprengungen dauern fort und betreffen heute noch zwei Magazine, deren im Ganzen vier weggeräumt wurden.

Eine preußische Patrouille war gestern in Nebotein, preußische Hußaren haben Brodek überfallen.

Uiber den Ausgang des Treffens vom 15. entnehme ich aus den verglichenen Berichten hier eingetroffener Landleute, daß derselbe insofern günstig genannt werden kann, als die Absicht des südlichen Vormarsches, wenn auch mit Verlusten unsererseits, durchgesetzt ward.

Am 16. um 11 Uhr Vormittags war das Hauptquartier von Prerau aus schon wieder über Holleschau abgegangen, als die Preußen in Prerau eintrafen, Erkundigung über das Hauptquartier einzogen und nach bedeutenden Requisitionen und Zerstörung des Telegrafen wieder zurückgiengen.

Unser 6. Corps marschirt die Straße von Leipnik und Wall. Meseritsch nach Ungarn.

Ein preußischer Marketender wurde in Littau angehalten und hieher gestellt. Seine Ladung an Eiern, Butter, Schmalz ꝛc. ist vor der Hauptwache versteigert worden.

Um 11½ Uhr Vormittags ist abermals ein Parlamentär, Officier der Gardekürassiere in blanker Rüstung mit der üblichen Bedeckung und mit verbundenen Augen zum Theresienthore hereingeritten.

In den Nachbarstädten fand gestern auf ärarische Rechnung für den Festungsbedarf eine Requisition solcher Proviantgegenstände statt, welche dort über den Lokalbedarf vorhanden waren und dem Feinde nicht in die Hände fallen sollten. In Sternberg kam es darüber zu einer argen Ruhestörung. Die erwerblosen unteren Schichten der Bevölkerung rotteten sich auf die irrige Nachricht: alle Lebensmittel werden nach Olmütz abgeführt, in großen Haufen zusammen, um dies zu hindern, forderten nach eingestellter Requisition die Festsetzung eines Tarifes für Lebensbedürfnisse, sammelten Geld von den wohlhabenderen Einwohnern und überließen sich im Bräuhause, dann in mehreren Schänken und Bäckerläden einem communistischen Treiben. Die Juden wurden in ihren Häusern mißhandelt und die zu ihrem Schutze herbeigeeilten Gemeinderäthe bedroht, bis endlich den Bemühungen der Bürger und des Gesangs- und Turnvereins die Herstellung der Ordnung gelang.

Ein Erlaß des Festungs-Commandos vom 25. d. verbietet in Betracht der bedenklich steigenden Lebensmittelpreise den Verkauf der zu Markt gebrachten Eßwaaren und droht im ersten Betretungsfalle mit 20, im zweiten mit 50 fl. Strafe. Die so gekauften Gegenstände gelangen überdieß auf dem Markte zur Veräußerung.

Vor dem Theresien- und Katharinenthore werden fleißig Pallisaden eingerammt, auch das Fällen und Abstutzen der Bäume hat heute vor dem Katharinenthore gegen die Rudolfsallee — dem Hauptspaziergange der Olmützer — hinüber begonnen. Jeder Schritt weiter macht das Publikum um einen geliebten Besitz ärmer.

Das ausgetretene Wasser bedeckt schon eine Fläche wie durchschnittlich bei den Frühlings-Ueberschwemmungen; der Fahrweg nach Kloster-Hradisch ist bedeutend überfluthet.

Um 5½ Uhr Nachmittags ein neuer Parlamentär.

Eine preußische Streifpatrouille war diesen Vormittag bis in Wsisko.

Die hiesige Zeitung „Neue Zeit" erscheint heute wegen Ausbleibens aller Blätter und Correspondenzen nur auf einem einfachen Blatte.

Um 9¾ Uhr Abends ein furchtbarer, große Aufregung verursa-der Knall, dem jedoch keine Allarmirung der Truppen folgte. Man t, daß eine Brücke bei Kožušan gesprengt wurde.

XII.

18. Juli.

Ein abermaliger dumpfer Schlag bei Tagesanbruch wird nach der gestrigen Erfahrung sofort als Sprengung gedeutet und stört daher die Bevölkerung in der Morgenruhe nicht.

Am spätern Morgen sind zwei polnische Viehhändler mit einem Transporte von 110 Ochsen unbehelligt hier eingetroffen, ein Beweis, daß die galizische Straße von Preußen frei sein muß. Die bis jetzt in Schlesien gestandenen Preußen sollen nach Schönberg aufgebrochen sein.

Die preußische Aufstellung in unserer Nähe reicht von Busau über Namiescht, Olschan, Duban bis Brodek, soll aber im Begriffe sein, sich etwas westlich zurückzuziehen. Längs der angegebenen Linie sind wir demnach cernirt. In Sternberg, Langendorf, Neustadt und Littau ließ sich der Feind noch nicht blicken.

Dem gestern gemachten Versuche, die Briefpost zu Wagen über Leipnik an eine unterhalb Prerau gelegene Eisenbahnstation zur Weiterbeförderung zu schaffen und dadurch die unterbrochene Verbindung mit Wien wieder herzustellen, folgt heute ein zweiter.

In Proßnitz fand gestern die Bestattung eines preußischen Stabsoffiziers, welcher die Todeswunde in dem Gefechte bei Dub erhalten, mit allen militärischen Ehren statt.

Die Habgier einzelner Preußen, nicht zufrieden mit den anbefohlenen drückenden Requisitionen, begeht schon hie und da gemeinen Raub. Dem Seelsorger in Namiescht und dem dortigen Brandweinbrenner wurden die Brieftaschen, dem Kaufmanne Laden, Keller und Vorrathskammer geleert.

Uiber das Ziel des preußischen Heerzuges drückt sich die Ansicht des gemeinen Mannes in folgendem, unfläthigem Lagerreim aus, welchen man jetzt oft im Munde der Soldaten hören soll:

„Wir sind Preußen,
Nach Oesterreich thun wir reisen,
In Wien wollen wir speisen,
Auf Olmütz alsdann sch . . . . .“

Das Parlamentiren von jener Seite dauert fort und gibt der Bevölkerung schon zu den verschiedensten Vermuthungen Anlaß, welche um so mehr freien Spielraum haben, als wir aller Zeitungen und brieflicher Nachrichten entbehren. Ein auf anderem Wege hieher gelangtes Gerücht erhält sich und findet Glauben, daß unsererseits eine Invasion in preuß. Schlesien, sei es von Krakau oder von Ungarn aus, begonnen hat. In dem Auftauchen dieses Gerüchtes drückt sich mindestens ein richtiger

[illegible] unserer [illegible] abge-
[illegible] werden könne.

XIII.

19. Juli.

Gestern Abends konnte man eine preußische Patrouille in dem Dorfe [illegible], welches sie fast ganz verlassen fand, beobachten. Gegen eine andere [illegible] gab das Fort Nr. 17 Feuer. Die nächste Umgebung außerhalb der Forts hat sich in eine Wüstenei verwandelt, wo die Preußen verschlossene Thüren und menschenleere Häuser antreffen. Die jetzt im Beginne der Ernte so dringende Feldarbeit wird nicht bestellt, das Getreide bleibt ungeschnitten, Haus und Hof sich selbst überlassen.

In der Stadt leben wir jetzt isolirt wie auf einem Eiland, aber einem unentdeckten, für welches die Welt nicht existirt.

Eben beginnt die Verstümmelung der Rudolfsallee. Die am untern Ende stehenden, mächtigen Pappeln, Reste der ursprünglichen Anlage aus der [illegible] Rudolf und Radetzky's Zeit werden theils niedergestreckt, theils ausgeästet und ihrer Aeste beraubt.

Im Gemeinderathe wird über das vom Festungscommando angeordnete Abtragen der Schindeldächer in der Ledergasse, in deren Nähe ein Pulvermagazin sich befindet, verhandelt.

In [illegible] sollen auf dem Platze 17 bei Dub uns abgenommene Kanonen stehen. Schloß [illegible] ist der Aufenthalt des Kronprinzen.

An der [illegible] der Stadt allgemeine Flucht der Landleute aus den Dörfern und von den Feldern. Junge Bursche zu Pferde sprengen davon, die [illegible] werden den Forts zugetrieben und beladene Wagen bringen Weiber und Kinder eilends in das Thal von Großwasser, denn die Preußen sind in dem Dorfe [illegible]isedl bei Groß-Wisternitz erschienen.

Die Befestigungsarbeiten gehen ihren Gang fort; sowohl die kürzlich ausgehobenen noch in ihren mitgebrachten Kleidern steckenden Rekruten als die dienstthuende Mannschaft werden dabei verwendet. So gehen z. B. die bei den Hauseigenthümern nun einquartierten Soldaten abwechselnd auf Patrouillendienst und auf Arbeit.

XIV.

20. Juli.

Preußische Patrouillen waren gestern ganz nahe bei Groß-Teinitz. [illegible]uden hierher gebracht worden, welche man beschuldigt, den [illegible] unseren Landleuten weggenommenen Kleidungsstücke abge-

kauft zu haben. Die Erbitterung des Landvolkes über dieses Gerücht kann den Juden in der Folge höchst gefährlich werden. Möchten doch die Israeliten dem ohnehin nie ganz erloschenen Racenhaß keine Nahrung geben!

Noch ist zu hoffen, daß die erwähnte, gehässige Auschuldigung sich nicht bewährt, denn die meisten der täglich vorkommenden Arretirungen beruhen auf nichtigen Inzichten.

Die Rudolfsallee wird ihrer ganzen Länge nach durch Ausholzung, Abästung und Wegräumung des Buschwerkes und der Hecken arg gelichtet. Die daran grenzenden Schanzwiesen, worauf neuerdings Rinder lagern, sind aufgewühlt und in einen abscheulichen Morast verwandelt; von den Obstbäumen der untern Parthie ist die Rinde abgerieben und dieser ganze ehemalige Ort des Vergnügens ist ein Ort trauriger Zerstörung geworden.

Das Festungscommando verordnet, daß den Rayon der Festungslagerwerke Niemand ohne ein vom Festungscommando ausgestelltes Certificat passiren darf.

Die Passage der allein noch offenen vier Hauptthore ist nun durch innere und äußere Verpfählung bis auf das strengste Maß des Unentbehrlichen verengt. Polizei-Vertraute bewachen daselbst die Ein- und Ausgehenden an den Thoren.

Vom Bürgermeister wird kundgemacht, daß durch die Fürsorge der Gemeinde 110 Brunnen in genau bezeichneten Häusern der Stadt und der Vorburg der öffentlichen Benützung übergeben sind. Nur aus diesen Brunnen soll aus Gesundheitsrücksichten das Wasser zum Trinken und Kochen bezogen, jenes der öffentlichen Röhrbrunnen hingegen blos zum Waschen verwendet werden.

Von dem für die Civilbevölkerung hier liegenden Salze sind 100 Centner einem Salzhändler mit der Weisung übergeben, davon nur Quantitäten von höchstens Einem Pfunde an Stadtbewohner auf Grund einer Anweisung des hiesigen Gemeinderathes zu verkaufen.

Das Hauptzollamt ist von allen Kaufmannsgütern gänzlich geräumt und verwahrt jetzt nichts anderes als Tabak.

Es findet ganz unvermuthet zur willkommenen Aufheiterung des Publikums wieder seit Wochen die erste Platzmusik durch die Capelle des Regimentes Nassau statt, welche seit dem Tage von Dub von ihrem Truppenkörper abgeschnitten ist.

XV.

21. Juli.

In der letzten Nacht kamen zwei preußische Uhlanen, wahrscheinlich verirrt bis ans Holitzer Wirthshaus und wurden von unsere Leuten gefangen genommen.

Den Gemeinden des Rayons ist der Auftrag zugegangen, ihre Felder während der Ernte von den Getreidemandeln, welche leicht einen Versteck bilden könnten, rasch zu räumen.

Die 4000 Mann Preußen, welche Troppau besetzt hielten, sind jetzt unter Knobelsdorf wirklich in Schönberg und lassen sich dort auf das Beste verpflegen. Neuerdings stehen in Troppau blos einige hundert Preußen. Der dortige Regierungscommissär hat abermals eine Deputation aus zwei Bürgern wegen Freilassung desselben Gefangenen hieher geschickt, für welchen schon am 8. Juli Schritte beim hiesigen Festungscommando geschahen.

Im Weigerungsfalle soll es die Stadt Troppau diesmal mit täglichen 100 Gulden büßen.

In unserer Domkirche und den beiden Pfarrkirchen werden während der Dauer der gegenwärtigen Kriegsnoth an allen Sonn- und Feiertagen öffentliche Betstunden in wechselnder Aufeinanderfolge von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags abgehalten. Dabei soll „der Herr der Heerschaaren um Abkürzung dieser Zeit der Heimsuchung und um den Segen des Friedens angefleht werden.“

Der Bürgermeister macht bekannt, daß die in den Stadthäusern liegende Mannschaft sich von nun an im Sinne des §. 40 der Bequartirungsvorschrift selbst zu verköstigen und von dem Quartierträger nur die Benützung des Kochfeuers und des Kochgeschirres anzusprechen habe.

Das in den Wallgräben und um die Festungswerke stehende Wasser verbreitet bereits, wie befürchtet wurde, eine üble, gesundheitsschädliche Ausdünstung. Den Hauptanlaß geben dazu die vielen umgehauenen und nicht fortgeschafften Bäume, welche, in Haufen übereinander lagernd, nun im Wasser verfaulen. Eine eigenthümliche, interessante Sumpf- und Wasserflora ist an diesen Orten schon in üppiger Entwicklung begriffen.

XVI.

22. Juli.

Es geht das Gerücht einer bei Lundenburg geschlagenen, für uns siegreichen Schlacht. Die Sprache der Preußen in der Umgebung soll einen etwas herabgestimmten Ton annehmen. Ihre Kranken und Verwundeten gehen über Konitz beständig nach Zwittau und werden von dort her durch feldtüchtige Mannschaft ersetzt.

In der Maurizschule sind den bei uns zurückgebliebenen marschunfähigen Sachsen einstweilen Reconvalescenten-Zimmer eingeräumt.

Der hölzerne Schoppen dicht am Kunstgraben der Ledergasse gegenüber wird eben abgedeckt.

Die Waffen einer preußischen Patrouille und ein Pferd sind Abends durch Uhlanen hereingebracht worden.

Bei den an den Hauptverkehrsstraßen gelegenen Forts sind die Bäume der Straßenalleen sämmtlich bis auf eine gewisse beträchtliche Distanz gefällt worden.

Am übelsten hat aber die Axt zu Gunsten des Černowierer und des Laska-Forts gehaust. Das Erstere lag mitten in einem ausgebreiteten Busch versteckt, von dem keine Spur übrig geblieben ist; das Letztere hat nun ganz freie Aussicht nach dem entfernten Kommotau gewonnen, denn der ganze Strich Waldes zu beiden Seiten der Fahrstraße bis an die March, ein Bestand aus Eichen, Erlen und anderem Laubholz liegt dahingestreckt mit welken, brennrothen Blättern, ein weites Chaos wie nach einem furchtbaren, jeden Widerstand knickenden Orkane.

XVII.

23. Juli.

Littau ist seit gestern von den Preußen besetzt.

In der Nacht war wieder ein Parlamentär in der Stadt. Vormittags um 9 Uhr begehrte ein zweiter eingelassen zu werden, wurde aber schon auf der Neugasse durch den dienstthuenden Officier nach im Voraus erhaltener Weisung zurückgeschickt.

Aus der umliegenden Landschaft erhebt sich bereits ein Nothschrei über die gewaltsamen Eingriffe der Preußen ins Eigenthum; außer den anbefohlenen Requisitionen, welche doch noch eine anständige Form haben und eine billige Vertheilung zulassen, führen sie überall, wohin sie kommen, den Bauern so gut wie den Guts- und Fabriksbesitzern alle Pferde, Kühe, Schweine u. s. w. weg und vergessen selbst das Federvieh, ja Betten und Leibwäsche nicht.

Da der Feind bei Dub und Bolelouc Erdarbeiten ausführen läßt, wozu abermals das Landvolk gepreßt wird, dürfte unsere Gegend noch länger die Geißel des Krieges empfinden.

Eben werden die Wohnungen der Magazinsaufseher bei den bestandenen Pulverthürmen gleichfalls gesprengt.

Die Schindeldächer in der Ledergasse haben vorläufig noch Gnade gefunden, da die dortigen Hauseigenthümer sich bereit erklärten, für ihre Häusergruppe eine eigene Löschmannschaft mit allen erforderlichen Werkzeugen zu bestellen.

Die Sparkassa hat beschlossen, während der gegenwärtigen Kriegsereignisse sowohl alle ferneren Einlagen, als auch die Auszahlungen zu

sistiren. Nur dem Bürger-Unterstützungsvereine wird noch seine Einlage mit 500 fl. ausbezahlt.

Nach einer Eröffnung des Festungscommandos an die Gemeinde wird alles Holz, welches durch Baumfällen um die Festung gewonnen wird, der Stadt zur Abfuhr und beliebigen Verwendung überlassen.

Die Pappelallee nach Laska schwimmt umgehauen zu beiden Seiten im Wasser, welches schon bis an den Rand der Straße hinaufreicht. Das Uiberschwemmungsgebiet von dieser Seite bildet einen beträchtlichen See, über welchem kreisende Möven flattern. Die mit ihren gelben Aehren nur wenig hervorragenden Saatfelder bilden hie und da Inseln; an weniger tiefen Stellen waten noch Leute herum und schneiden im Wasser stehend das triefende Korn.

Eine solche Ernte hat man hier wohl noch nie gesehen.

Bei der heutigen Sprengung sind fünf Menschen verunglückt; zwei davon blieben todt.

Endlich wieder einmal Briefe und Zeitungen aus Wien, aber eine Woche alte. Ihre Nachrichten über den Krieg lauten betrübend. Frankfurt besetzt, die Baiern erfolglos kämpfend und zu einem Waffenstillstand geneigt, Niederösterreich, das Herz der Monarchie, vom Feinde bedroht.

In Hullein haben sich die Preußen den für sie brauchbaren Inhalt des Bahnmagazins, worin Kaufmannsgüter im Werte von 100.000 fl. lagen, angeeignet.

XVIII.

24. Juli.

Heute sind wieder sechs bis sieben Tage alte Briefe und Zeitungen von und über Wien kommend, welche über Ungarn hieher befördert wurden, ausgegeben worden.

In der Nacht wurde eine stärkere Abtheilung Gefangener und am Vormittage ein einzelner Mann gebracht.

Das unansehnliche Wohnhäuschen für verarmte Bürger am Wachhause beim Franzensthor wird eingerissen und entfernt.

Die herrliche Baumpflanzung am Glacis hinter der Rudolfsallee verliert eben ihre breiten Kronen, die daran stoßende Obstbaumpflanzung am unteren Theile ist von den Rindern gänzlich zerstört.

Schon sieht man hie und da arme Leute mit dem Auffammeln und Wegtragen der abgehauenen Baumäste und sonstiger Fragmente beschäftigt, andere fischen auf Kähnen die schwimmenden Baumleichen aus dem Wasser und bringen dasselbe wieder mehr in Fluß, was schon dringend wünschenswerth ist.

Sprengungsexplosionen und einzelne Kanonenschüsse von den Forts werden auch heute wieder vernommen.

Der Bürgermeister macht kund, daß über Anordnung des Festungskommandanten sämmtliche erwerbslose, arbeitsfähige Personen aufgefordert werden, sich beim Gemeinderathe wegen Zuweisung einer ihren Kräften angemessenen Arbeit zu melden. Commissionen, welche solche Personen zu conscribiren haben, treten in Wirksamkeit; dieselben werden sich bei ihrem Gange von Haus zu Haus rechtzeitig von dem Vorhandensein der vorgeschriebenen Feuerlösch-Requisiten überzeugen und auf die Beseitigung feuergefährlicher Gegenstände dringen.

Vom preußischen Armeekommando sind für verwundete österreichische Officiere, welche sich zu Proßnitz und Hrubschitz befinden, Hemden, Unterhosen u. s. w. in größerer Zahl verlangt worden, welche, vom Hilfsverein sogleich beigeschafft, durch einen Major als Parlamentär überbracht wurden.

Die Bestimmungen des Wechselmoratoriums werden nun auch auf jene Wechsel ausgedehnt, welche in der Zeit vom 21. Juli bis einschließlich 5. August zur Präsentation behufs Acceptation oder zur Zahlung verfallen. Der betreffende Statthaltereierlaß ist aus Ungarisch Hradisch datirt.

Die „Neue Zeit“ berichtigt ihre früher gebrachte unbesonnene Nachricht aus Proßnitz, daß die dortige Judenschaft von der Einquartirung und den andiktirten Requisitionen bisher frei geblieben ist. Aus besser unterrichteter Quelle theilt sie nun mit, daß die Israeliten in Proßnitz zu allen Lasten in gleicher Weise herangezogen sind, wie die christliche Bevölkerung. Dieser Widerruf reinigt bei Zeiten einen ganzen Stamm von dem schweren Makel geheimen Einverständnisses, welchen fanatische Gehässigkeit ihnen angeheftet.

Die Preußen sollen sich in Proßnitz durch Barrikaden verschanzen.

XIX.

25. Juli.

Heute fehlen uns wieder alle Nachrichten von Wien.

Die der Stadt zunächst gelegenen Pulvermagazine erhalten einen graufahlen Anstrich, um in ihrer früheren hellweißen Tünche sich nicht als geeignete Zielpunkte für feindliche Geschosse bemerklich zu machen.

Bei Kožušan wird eine Feldschanze aufgeworfen. In der Rudolfs-Alle giebt es ein geschäftiges Treiben wie bei einer Lese; die Einen machen sich mit dem Aufsammeln, Verkleinern und Zusammenbinden des

Holzes zu thun, die anderen flechten die biegsamen Zweige zu Faschinen und Schanzkörben.

Beim Einsetzen der Pallissaden im Wallgraben am Theresienthor sind preußische Geschosse von der Belagerung im Jahre 1758 gefunden worden. Die Geschichte der preußisch-österreichischen Nachbarschaft ist also durch mehr als ein Jahrhundert ein Kreislauf gewesen, der schließlich wieder da angekommen ist, wo man schon einmal war. Werden die schroffen Gegensätze diesmal eine Lösung finden, welche ein friedliches Nebeneinander in sich schließt?

Man spricht, es sei für diese Nacht eine größere Recognoscirung unsererseits mit mehreren Bataillonen beabsichtigt.

Um halb 9 Uhr Abends wird eine Bewegung bemerkt, welche mit auswärtigen Nachrichten von nicht zur Garnison gehörigen Officieren hiehergebracht, zusammenhängen muß.

Halb 10 Uhr. Es wird stark zum Katharinenthor hinausgefahren.

XX.

26. Juli.

Ein gestern Abends eingetroffener Courier brachte uns die Nachricht von einem glänzenden Seesieg bei der Insel Lissa, wobei drei feindliche Schiffe zu Grunde gerichtet wurden.

Die gestern spät Abends stattgefundene Bewegung ist nun aufgeklärt. In fünfzehn Kaleschen und einer Anzahl Vorspannswagen wurden in der Nacht einige Officiere mit 200 erlesenen Leuten aus der Mannschaft, welche sich freiwillig dazu gemeldet hatten, nach Mähr.-Neustadt befördert. Ihre Aufgabe unter dem Hauptmann Vivenot vom Regimente Khevenhiller ist keine geringere, als in den Grenzländern den Landsturm zu organisiren.

So hat man sich, wenn auch spät, zu der vielversprechenden That entschlossen, das Volk selbst in seiner erdrückenden Masse und in seinem gerechten Eifer für Haus und Heerd am Kampfe theilnehmen zu lassen. Der heutige Tag liefert folgende topografische Abschnitzel: Die Bäume längs des Exercierplatz-Dammes, dann jene am Wege nach der Schießstätte, stehen seit heute ohne Kronen da. Überall, wo geholzt wird, sieht man das gewiß seltene Schauspiel eines erlaubten friedlichen Communismus, an welchem theilzunehmen schon eine bittliche Meldung beim Gemeinderathe genügt. Vor der ersten Burgthor-Marchbrücke werden den Schanzen entlang tiefe Gräben mit schützenden Mauern gezogen; das dort bestandene Wohnhaus des Pulvermagazins-Aufsehers ist weggeräumt, die Stadtmauer unterhalb der Domkirche wird ausgebessert und mit einer Reihe größerer Schießlucken versehen.

Die Waffen einer preußischen Patrouille und ein Pferd sind Abends durch Uhlanen hereingebracht worden.

Bei den an den Hauptverkehrsstraßen gelegenen Forts sind die Bäume der Straßenalleen sämmtlich bis auf eine gewisse beträchtliche Distanz gefällt worden.

Am übelsten hat aber die Axt zu Gunsten des Černowierer und des Laska-Forts gehaust. Das Erstere lag mitten in einem ausgebreiteten Busch versteckt, von dem keine Spur übrig geblieben ist; das Letztere hat nun ganz freie Aussicht nach dem entfernten Kommotau gewonnen, denn der ganze Strich Waldes zu beiden Seiten der Fahrstraße bis an die March, ein Bestand aus Eichen, Erlen und anderem Laubholz liegt dahingestreckt mit welken, brennrothen Blättern, ein weites Chaos wie nach einem furchtbaren, jeden Widerstand knickenden Orkane.

XVII.

23. Juli.

Littau ist seit gestern von den Preußen besetzt.

In der Nacht war wieder ein Parlamentär in der Stadt. Vormittags um 9 Uhr begehrte ein zweiter eingelassen zu werden, wurde aber schon auf der Neugasse durch den dienstthuenden Officier nach im Voraus erhaltener Weisung zurückgeschickt.

Aus der umliegenden Landschaft erhebt sich bereits ein Nothschrei über die gewaltsamen Eingriffe der Preußen ins Eigenthum; außer den anbefohlenen Requisitionen, welche doch noch eine anständige Form haben und eine billige Vertheilung zulassen, führen sie überall, wohin sie kommen, den Bauern so gut wie den Guts- und Fabriksbesitzern alle Pferde, Kühe, Schweine u. s. w. weg und vergessen selbst das Federvieh, ja Betten und Leibwäsche nicht.

Da der Feind bei Dub und Bolelouc Erdarbeiten ausführen läßt, wozu abermals das Landvolk gepreßt wird, dürfte unsere Gegend noch länger die Geißel des Krieges empfinden.

Eben werden die Wohnungen der Magazinsaufseher bei den bestandenen Pulverthürmen gleichfalls gesprengt.

Die Schindeldächer in der Ledergasse haben vorläufig noch Gnade gefunden, da die dortigen Hauseigenthümer sich bereit erklärten, für ihre Häusergruppe eine eigene Löschmannschaft mit allen erforderlichen Werkzeugen zu bestellen.

Die Sparkassa hat beschlossen, während der gegenwärtigen Kriegsereignisse sowohl alle ferneren Einlagen, als auch die Auszahlungen zu

sistiren. Nur dem Bürger-Unterstützungsvereine wird noch seine Einlage mit 500 fl. ausbezahlt.

Nach einer Eröffnung des Festungscommandos an die Gemeinde wird alles Holz, welches durch Baumfällen um die Festung gewonnen wird, der Stadt zur Abfuhr und beliebigen Verwendung überlassen.

Die Pappelallee nach Laska schwimmt umgehauen zu beiden Seiten im Wasser, welches schon bis an den Rand der Straße hinaufreicht. Das Überschwemmungsgebiet von dieser Seite bildet einen beträchtlichen See, über welchem kreisende Möven flattern. Die mit ihren gelben Aehren nur wenig hervorragenden Saatfelder bilden hie und da Inseln; an weniger tiefen Stellen waten noch Leute herum und schneiden im Wasser stehend das triefende Korn.

Eine solche Ernte hat man hier wohl noch nie gesehen.

Bei der heutigen Sprengung sind fünf Menschen verunglückt; zwei davon blieben todt.

Endlich wieder einmal Briefe und Zeitungen aus Wien, aber eine Woche alte. Ihre Nachrichten über den Krieg lauten betrübend. Frankfurt besetzt, die Baiern erfolglos kämpfend und zu einem Waffenstillstand geneigt, Niederösterreich, das Herz der Monarchie, vom Feinde bedroht.

In Hullein haben sich die Preußen den für sie brauchbaren Inhalt des Bahnmagazins, worin Kaufmannsgüter im Werte von 100.000 fl. lagen, angeeignet.

XVIII.

24. Juli.

Heute sind wieder sechs bis sieben Tage alte Briefe und Zeitungen von und über Wien kommend, welche über Ungarn hieher befördert wurden, ausgegeben worden.

In der Nacht wurde eine stärkere Abtheilung Gefangener und am Vormittage ein einzelner Mann gebracht.

Das unansehnliche Wohnhäuschen für verarmte Bürger am Wachhause beim Franzensthor wird eingerissen und entfernt.

Die herrliche Baumpflanzung am Glacis hinter der Rudolfsallee verliert eben ihre breiten Kronen. Die daran stoßende Obstbaumpflanzung am unteren Theile ist von den Rindern gänzlich zerfressen.

Schon sieht man hie und da arme Leute mit dem Aufsammeln und Wegtragen der abgehauenen Baumäste und sonstiger Fragmente beschäftigt, andere fischen auf Kähnen die schwimmenden Baumleichen aus dem Wasser und bringen dasselbe wieder mehr in Fluß, was schon dringend wünschenswerth ist.

Sprengungsexplosionen und einzelne Kanonenschüsse von den Forts werden auch heute wieder vernommen.

Der Bürgermeister macht kund, daß über Anordnung des Festungskommandanten sämmtliche erwerbslose, arbeitsfähige Personen aufgefordert werden, sich beim Gemeinderathe wegen Zuweisung einer ihren Kräften angemessenen Arbeit zu melden. Commissionen, welche solche Personen zu conscribiren haben, treten in Wirksamkeit; dieselben werden sich bei ihrem Gange von Haus zu Haus rechtzeitig von dem Vorhandensein der vorgeschriebenen Feuerlösch-Requisiten überzeugen und auf die Beseitigung feuergefährlicher Gegenstände dringen.

Vom preußischen Armeekommando sind für verwundete österreichische Officiere, welche sich zu Proßnitz und Hrubschitz befinden, Hemden, Unterhosen u. s. w. in größerer Zahl verlangt worden, welche, vom Hilfsverein sogleich beigeschafft, durch einen Major als Parlamentär überbracht wurden.

Die Bestimmungen des Wechselmoratoriums werden nun auch auf jene Wechsel ausgedehnt, welche in der Zeit vom 21. Juli bis einschließlich 5. August zur Präsentation behufs Acceptation oder zur Zahlung verfallen. Der betreffende Statthaltereierlaß ist aus Ungarisch Hradisch datirt.

Die „Neue Zeit" berichtigt ihre früher gebrachte unbesonnene Nachricht aus Proßnitz, daß die dortige Judenschaft von der Einquartirung und den andiktirten Requisitionen bisher frei geblieben ist. Aus besser unterrichteter Quelle theilt sie nun mit, daß die Israeliten in Proßnitz zu allen Lasten in gleicher Weise herangezogen sind, wie die christliche Bevölkerung. Dieser Widerruf reinigt bei Zeiten einen ganzen Stamm von dem schweren Makel geheimen Einverständnisses, welchen fanatische Gehässigkeit ihnen angeheftet.

Die Preußen sollen sich in Proßnitz durch Barrikaden verschanzen.

XIX.

25. Juli.

Heute fehlen uns wieder alle Nachrichten von Wien.

Die der Stadt zunächst gelegenen Pulvermagazine erhalten einen graufahlen Anstrich, um in ihrer früheren hellweißen Tünche sich nicht als geeignete Zielpunkte für feindliche Geschosse bemerklich zu machen.

Bei Kožušan wird eine Feldschanze aufgeworfen. In der Rudolfs-Alle giebt es ein geschäftiges Treiben wie bei einer Lese; die Einen machen sich mit dem Aufsammeln, Verkleinern und Zusammenbinden des

Holzes zu thun, die anderen flechten die biegsamen Zweige zu Faschinen und Schanzkörben.

Beim Einsetzen der Pallissaden im Wallgraben am Theresienthor sind preußische Geschosse von der Belagerung im Jahre 1758 gefunden worden. Die Geschichte der preußisch-österreichischen Nachbarschaft ist also durch mehr als ein Jahrhundert ein Kreislauf gewesen, der schließlich wieder da angekommen ist, wo man schon einmal war. Werden die schroffen Gegensätze diesmal eine Lösung finden, welche ein friedliches Nebeneinander in sich schließt?

Man spricht, es sei für diese Nacht eine größere Recognoscirung unsererseits mit mehreren Bataillonen beabsichtigt.

Um halb 9 Uhr Abends wird eine Bewegung bemerkt, welche mit auswärtigen Nachrichten von nicht zur Garnison gehörigen Officieren hiehergebracht, zusammenhängen muß.

Halb 10 Uhr. Es wird stark zum Katharinenthor hinausgefahren.

XX.

26. Juli.

Ein gestern Abends eingetroffener Courier brachte uns die Nachricht von einem glänzenden Seesieg bei der Insel Lissa, wobei drei feindliche Schiffe zu Grunde gerichtet wurden.

Die gestern spät Abends stattgefundene Bewegung ist nun aufgeklärt. In fünfzehn Kaleschen und einer Anzahl Vorspannswagen wurden in der Nacht einige Officiere mit 200 erlesenen Leuten aus der Mannschaft, welche sich freiwillig dazu gemeldet hatten, nach Mähr.-Neustadt befördert. Ihre Aufgabe unter dem Hauptmann Vivenot vom Regimente Khevenhiller ist keine geringere, als in den Grenzländern den Landsturm zu organisiren.

So hat man sich, wenn auch spät, zu der vielversprechenden That entschlossen, das Volk selbst in seiner erdrückenden Masse und in seinem gerechten Eifer für Haus und Heerd am Kampfe theilnehmen zu lassen. Der heutige Tag liefert folgende topografische Abschnitzel: Die Bäume längs des Exercierplatz-Dammes, dann jene am Wege nach der Schießstätte, stehen seit heute ohne Kronen da. Uiberall, wo geholzt wird, sieht man das gewiß seltene Schauspiel eines erlaubten friedlichen Communismus, an welchem theilzunehmen schon eine bittliche Meldung beim Gemeinderathe genügt. Vor der ersten Burgthor-Marchbrücke werden den Schanzen entlang tiefe Gräben mit schützenden Mauern gezogen: das dort bestandene Wohnhaus des Pulvermagazins-Aufsehers ist weggeräumt, [illegible]dtmauer unterhalb der Domkirche wird ausgebessert und mit [illegible]he größerer Schießlucken versehen.

Abends verbreitete sich noch das Gerücht von einer großen, siegreichen Schlacht zwischen Wagram und Preßburg. Die Marschrichtung, welche unsere Armee genommen, macht einen solchen Zusammenstoß nicht unmöglich, ob er jedoch schon erfolgt ist und mit welchem Ausgang — wir schon so oft bitter getäuschten dürfen keinen vorschnellen Hoffnungen Raum geben. Großer Geist des Erzherzogs Karl! Umschwebe in der verhängnisvollen Stunde unsern Feldherrn auf dir wohlbekannten Stätten der mörderischen Entscheidungsschlacht und pflücke den Lorber von Aspern noch einmal in deinem Sohne!

XXI.

27. Juli.

Die gestrige Vorsicht gegenüber der erwähnten großen Schlacht zwischen Wagram und Preßburg war wohlangewandt. Heute lesen wir den gemeinten Vorgang auf ein noch nicht völlig entwickeltes Brigadegefecht bei Blumenau, nahe bei Preßburg eingeschränkt.

Dieselbe Vorsicht scheint auch heute wieder geboten, wo uns ein Gerücht, gegründet auf die Abschrift einer angeblich authentischen Meldung des Erzherzogs Albrecht an den Kaiser von einem großen Sieg unserer Waffen bei Tulln berichtet und die Verluste der Preußen sogar bestimmt angiebt.

Nichts kann unsere hiesige Lage mehr charakterisiren, als diese Ungewißheit über die jetzigen Ereignisse und diese Sucht, sich bei dem Mangel von verläßlichen Mittheilungen an alle auftauchenden Gerüchte mit immer neuer Illusion zu hängen.

Die heute eingetroffene Wiener Post hat einige Wiener Blätter vom 22. gebracht. Die eingelaufenen Briefe tragen kein verhältnismäßig so neues Datum. Die Preußen sind wieder in einer lebhaften Bewegung begriffen; von Freudenthal zogen sie gestern ab und in unserer Umgebung verringert sich wenigstens ihre Zahl. Olschan haben sie verlassen und in Proßnitz sind sie auf etwa 2000 Mann zusammengeschmolzen. Die in unseren Festungsrayon geflüchteten Dorfbewohner der nächsten äußeren Umgegend getrauen sich wieder zurückzukehren. Der heutige Tag brachte uns einen Gefangenen und zwei aufgetriebene Marketender, der Abend abermals einen Parlamentär.

XXII.

28. Juli.

Der gestrige Parlamentär war der Überbringer inhaltsschwerer Zeitungen. Ihnen zu Folge hatte zuletzt eine mehrtägige, die angebliche

Schlacht bei Tulln zur Lüge stempelnde Waffenruhe stattgefunden, welche mit dem gestrigen Tage ablief. In der Zwischenzeit sind die Präliminarien eines demnächst abzuschließenden Friedens mit Preußen und Italien zu Stande gekommen und vom Kaiser unterzeichnet worden. Um sich über diese Angabe Gewißheit zu verschaffen und fernere Verhaltungsbefehle einzuholen, schickte der Festungscommandant einen Courier nach Wien. Die Kunde von dieser plötzlichen, ganz unerwarteten Wendung erregte allgemeine Betroffenheit in der Stadt, eine neue Niederlage hätte kaum eine größere Entmuthigung hervorgerufen.

Olmütz ist nun wohl außer Gefahr und gegen das preußische Geschütz, von welchem gestern 9 Stück größeren Kalibers, jedes von 10 Pferden gezogen, auf der Konitzer Straße zugeführt wurden, gesichert, aber — um welchen Preis! Eine hartnäckige Vertheidigung zum Wohle des Vaterlandes wäre ein würdigeres Loos gewesen.

Das weitere Abholzen der Bäume in der Johannesallee ist heute eingestellt, nachdem jedoch die schöne Pflanzung auf dem dahinter liegenden Glacis schon größtentheils verstümmelt wurde.

Ganz unversehrt geblieben und gegenwärtig unser einzig grünender Erholungsplatz ist — der Friedhof.

Ein Friede unter den jetzigen Umständen und der Friedhof, der politische Friedhof für die Größe Oesterreichs oder mindestens für die deutsche Nationalität in Oesterreich sind auch so ziemlich verwandte Begriffe.

Dieses Tagebuch würde seine Bestimmung nur höchst unvollständig erfüllen, wollte es nicht die öffentliche Stimmung in den wichtigsten Hauptmomenten wiederspiegeln.

Die gestern verzeichnete Marschbewegung der Preußen führte diese Gäste zum ersten Male nach Weißkirchen und Neutitschein.

Das Kriegsministerium belobt im Wege des hiesigen Festungscommandos die bewaffneten Bürger und Schützen sowie jene Aerzte, welche ihre unentgeltliche Hilfe bei den verwundeten Soldaten angeboten haben, für ihren Patriotismus.

XXIII.

29. Juli.

Die Preußen sind heute in Leipnik eingerückt und stehen nun in großer Zahl an der Oderberger Bahnstrecke, welche sie durch Herstellung des Viaductes von Weißkirchen fahrbar machen, bis über Zauchtel hinauf.

Aus diesen neu herangezogenen Kolonnen und aus der in den Zeitungen vom 25. gemeldeten Besetzung von Leopoldsdorf glaubt man die Verwirklichung des Friedens anzweifeln zu können.

Die Arbeiten an unseren Lagerforts werden auch heute, Sonntags, eifrig fortgesetzt und wie gewöhnlich Rekruten und Besatzungstruppen neben den vielen Taglöhnern dazu verwendet.

Kloster Hradisch, das monumentale Gebäude, ist in eine Veste umgewandelt; die Fenster sind größtentheils vermauert, Schießscharten darin und in den Wänden angebracht und auch die Gartenmauer ist damit versehen worden.

XXIV.

30. Juli.

Widerspruchsvoll wie die ganzen Beschlüsse unserer Regierung in den letzten Tagen, wie der Landsturm und die Friedenspräliminarien, sind auch die darauf gegründeten hiesigen Maßregeln. Die Aufbietung des Landsturmes hat der Festungscommandant bei den Bezirksämtern zwar einstellen lassen aber in den Festungsarbeiten wird gleichzeitig nach wie vor fortgefahren. Aufführen und Niederreißen gilt dabei gleich; auch heute sind noch einige kleine Häuschen in den Werken, eines z. B. beim Katharinenthore abgetragen worden.

Nachmittags hat ein preußischer Parlamentär eine neue Waffenruhe von unbestimmter Dauer bis zum Friedensschluße gemeldet.

Es ist also kein Zweifel: Es wird Friede gemacht blos nach dem Ausschlag der Einen großen Schlacht bei Königgrätz! Oesterreichs gesammtes Heer, verstärkt durch die steirischen Landesschützen, den niederösterreichischen Landsturm und die Freiwilligen von Wien usw. steht vereinigt in vortheilhafter Stellung hinter dem breiten, reißenden Donaustrom und wird wieder auseinander gehen, ohne sich mit dem Feinde gemessen zu haben, überwunden durch die uns gleichfalls weit überlegene Diplomatenkunst unserer Gegner.

Der preußische Commandant von Prerau, Oberstlieutenant Schlichting gestattet neuestens wegen Einstellung der Feindseligkeiten, daß Jedermann seine Reise ohne Passierschein ungehindert fortsetzen kann.

XXV.

31. Juli.

Die von gestern datirte Kundmachung des Festungscommandos über eine Waffenstillstands-Convention gebietet jedem Einzelnen im Lande Ruhe und Ordnung zu beobachten und sich bei schwerer, persönlicher Verantwortung aller Feindseligkeiten gegen die preußischen Truppen zu

enthalten. Schon ist das Landvolk der unerträglichen Erpressungen müde, hie und da zur Selbsthilfe geschritten und hat durch Wegnahme feindlicher Proviantwägen oder requirirten Viehes Repressalien geübt.

Nach Eintreffen eines kaiserlichen Couriers und eines preußischen Parlamentärs gibt heute der Commandant durch Maueranschläge bekannt, daß vom 2. August an ein vierwöchentlicher Waffenstillstand eintritt, während dessen die Preußen sich im ganzen Umkreis von Olmütz zwei Meilen von der Stadt entfernt halten werden, worüber die Abmachungen eben stattfinden. Die nähern Bedingungen, soweit sie die Bevölkerung betreffen, werden ehestens kundgethan werden. Wenigstens Einem wichtigen Zwecke kommt dieser Abschluß gelegen — dem Geschäfte der Ernte. Aber für wen wird heuer geerntet? Zu dem zahllosen Heere, mit welchem der Feind eingerückt ist, hat er noch in den letzten Tagen ein bedeutendes Corps ins Oderthal herangezogen, damit die Last des Krieges die davon betroffenen schon ausgesogenen Länder vollends erdrücke.

Wenn man das Verfahren des Feindes scharf besieht, so erkennt man dessen consequent verfolgte Absicht, dem ohnehin schon erschütterten ehemaligen Wohlstande der besten österreichischen Provinzen den letzten Rest zu geben.

Die Requisitionen übersteigen so sehr das Maß der gewöhnlichen Armeebedürfnisse, daß ganze Ladungen davon in die Heimath des Feindes gehen oder der Uiberfluß gleich hier zu Geld gemacht wird. Viele Einzelne treiben das Plünderungsgeschäft mit herzlosem Raffinement und wissen sich über die Verhältnisse der wohlhabenden Ortsinsassen, über ihre Vorräthe und selbst über die verborgensten Räume zur Aufbewahrung derselben genaue Kenntnis zu verschaffen um sich nur ja nichts entgehen zu lassen.

Neid, Rachsucht und Feilheit, in vielen Fällen auch die naive Mittheilsamkeit der Kinder dienen ihnen dabei leider als Werkzeuge. An diesem räuberischen Erwerbe hängt der Fluch eines halbverzweifelten schuldlosen Volkes.

Uibrigens bringt das unmäßige Essen und Trinken, die naschhafte Gier, welche nach allen möglichen Fettstoffen und Schleckereien greift, vielen feindlichen Soldaten Krankheit und Tod; in Proßnitz sind nicht weniger als sieben Spitäler mit kranken Preußen angefüllt.

Vom 1. August setzt das Tagebuch seine regelmäßige Folge aus und nimmt nur jene Tage auf, welche Bemerkenswerthes bringen.

1. August.

Die bürgerliche Feuerwache wird von nun an bis auf Weiteres nicht mehr im Gemeindeh[illegible]en werden, sondern blos in der An-

weisung der an die Reihe kommenden Mitglieder bestehen, sich in der Wachzeit zu Hause aufzuhalten.

2. August.

Die Preußen verlegen in Folge der gezogenen Demarkationslinie ihre Truppen und sind heute auch durch Groß-Wisternitz aufwärts gezogen. Die Bemessung des zweimeiligen Umkreises und die für den Verkehr damit verknüpften Bedingungen sind der Bevölkerung noch nicht bekannt gegeben.

In Weißkirchen warnen gedruckte Erlässe des Grafen Stollberg vor Angriffen der Bevölkerung auf preußische Soldaten mit dem Beifügen, daß die Dörfer, wo solche Attentate stattfänden, niedergebrannt und die Einwohner gehängt würden.

3. August.

Wegen der Demarkationslinie und wegen Medicamenten sind Parlamentäre hier gewesen.

Die Bestimmungen über die Demarkationslinie und den Zwischenverkehr lauten in den hauptsächlichsten Paragrafen:

I. Jener Umkreis von zwei Meilen, der von der Belegung mit preußischen Truppen und ebenso von Requisitionen preußischerseits freizulassen ist, wird durch folgende Ortschaften bezeichnet, welche sämmtlich als innerhalb liegend und zum Festungsrayon gehörig betrachtet werden, u. z.: Wierowan, Biskupitz, Wittowitz, Kralitz, Čechuwek, Wrasowitz, Držonitz, Smržitz, Čellechowitz, Neuhof, Lhotta, Luderow, Střezow, Namiescht, Klein-Senitz, Oderlitz, Dubčan, Roswodowitz, Březe, Schrein, Kniebitzer Mühle, Žierotein, Gnoitz, Luschitz, Allhütten, Domeschau, Filippstein, Großwasser, Eppersw agen, Habicht, Daskabad, Zaterzow, Trschitz, Pentschitz, Neuhof, Klein-Lhotta, Kokor, Brodek und Zittow — im Ganzen 39 Ortschaften.

II. Diese Begrenzung tritt am 3. August Morgens 9 Uhr in Kraft.

III. Der Freizügigkeit der Landbevölkerung aus einem Rayon in den andern werden militärischerseits keine Hindernisse entgegengestellt.

IV. Alle an der den k. k. österreichischen Truppen freistehenden Etappenstraße von Olmütz über Leipnik, Weißkirchen nach Wall.-Meseritsch gelegenen Ortschaften u. z.: Groß-Augezd, Zawadilka, Stohle, Unter-Augezd, Trnawka, Leipnik, Slawitsch, Drah[illegible]tusch, Weißkirchen, Czernotin, Milotitz und Hustope[illegible] [illegible] vom 3. August 9 Uhr Früh ab von preußischer Belegun[illegible] ebenso von preußischen Requisitionen.

[illegible] Post darf auf der erwähnten Etappenstraße in keiner Weise behindert werden.

7. In Neustadt und Kralitz bleiben kleinere preußische Spitäler zurück, die unter der Verantwortung der Gemeinde-Vorsteher gänzlich unbehelligt zu lassen sind, übrigens österreichische Bewachung erhalten.

Schließlich wird mitgetheilt, daß der Wortlaut der Convention vom 26. Juli bestimmt, es sei die Verpflegung der preußischen Occupations-Truppen vom Lande zu leisten.

1. August.

Die gestrige und heutige Wiener Post ist aus unbekannten Ursachen ausgeblieben.

Nachmittags ein Parlamentär.

Der Kern unseres kaum aufgetretenen und schon wieder aufgelösten Landsturmes, circa 300 Mann, bestehend aus Infanteristen, Gendarmen und Finanzwachmännern ist hier eingetroffen und auf der Schießstätte untergebracht worden. Seinen vorläufigen Sitz hatte Hauptmann Vivenot in dem versteckt gelegenen Badeorte Karlsbrunn in Schlesien genommen und von dort aus den Aufruf zum Landsturm an die Gemeinde-Vorsteher verschickt, welche indessen mit der Veröffentlichung ziemlich säumig waren. Auf welche Weise von diesem Corps vorgegangen werden sollte lehrt folgender Handstreich gegen Troppau.

Etwa 50 Mann rückten daselbst am 30. Juli 9 Uhr Vormittags unbemerkt ein, überrumpelten die kleine preußische Besatzung auf der Hauptwache und in verschiedenen Wirthshäusern [illegible] nahmen sie [illegible] gefangen und setzten durch ihr Erscheinen [illegible] gewahr wurde, ganz Troppau in unerhörte Aufregung. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es frägt sich nun, ob die den Stadtbewohnern gemachten Aussichten, daß nach Abschluß des neuen Befestigungssystems die veralteten inneren Mauern werden fallen gelassen und der Stadt weitere Gränzen gegönnt werden, endlich doch zur Erfüllung gelangen. Die während des heurigen Jahres deutlich zu Tage tretende Unzulänglichkeit des innern Festungsraumes und seiner Anstalten zur Aufnahme und Verpflegung einer großen Armee sowie die gesunde Logik scheinen dies zu fordern, aber die Thatsachen stehen damit im Widerspruche. Alte und neue Befestigungskunst bestehen ungestört neben einander fort! Wie hätte man sonst die Verpallissadirung bis hinter unsere Stadtthore nach den Kriegsregeln jener Zeit fortgesetzt, in welcher die festen Plätze mit dem Schwerte in der Hand erstürmt werden mußten und jeder Zollbreit Erde noch im Straßenkampf vertheidigt wurde?

5. August.

Das Aufrichten von Pallissaden in langen Gassen an den Thorwegen dauert fort.

6. August.

Die Postwagenfahrten zwischen Brünn und Olmütz sind wieder aufgenommen; heute wird der erste Wagen erwartet.

Die in den Stadthäusern gelegenen Soldaten werden heute größtentheils ausquartirt u. z. nach Kloster Hradisch.

Auf dem Lande tritt überall, wo die Preußen gewesen, die Cholera mit großer Heftigkeit auf; namentlich in Proßnitz und Prerau sind schon zahlreiche Todesfälle vorgekommen. In Olmütz ist der Gesundheits-Zustand noch befriedigend.

Das Moratorium wurde neuerdings auch auf die vom 9. bis zum 20. August fälligen Wechsel ausgedehnt und deren Zahlungstag auf 45 Tage nach dem im Wechsel ausgedrückten Verfall hinausgeschoben.

7. August.

Die „Wiener Zeitung“ vom 4. August enthält den österreichischen Präliminar-Friedensvertrag. Jeder Punkt eine Niederlage für Oesterreich.

8. August.

Seit dem Eintritte des Waffenstillstandes bedecken wieder schwerbeladene Fuhrmannswagen unsere Strassen und vermitteln ausschließlich wie vor Errichtung der Eisenbahnen den Güterverkehr. Am 10. d. soll indessen die Bahnstrecke Wien—Prerau wieder eröffnet werden, der Anschluß nach Olmütz aber vorläufig noch ausgesetzt bleiben.

9. August.

Aus Koßnau wird berichtet, daß am 6. d. ungarische Freischaaren unter Klapka, 1500 Mann stark, den Ort auf dem Rückzuge passirten, um die Eisenbahnstation Pohl zu gewinnen und sich unter preußischem Schutz wieder über die Gränze in Sicherheit zu bringen. Nach verläßlichen Zeugen scheint man diese Leute durch blanke preußische Thaler gewonnen und ihnen die Aussicht auf ein selbstständiges Ungarn mit Prinz Karl als König gemacht zu haben.

Also ein Hohenzollern auf dem ungarischen Throne, damit ihre Herrschaft von der Nord- und Ostsee bis zum schwarzen Meere reiche! Wahrlich, dies Geschlecht setzt seinem Ehrgeize keine engen Gränzen.

10. August.

Der patriotische Hilfsverein fährt fort, sowohl die hiesigen Spitäler zu unterstützen als auch an die österreichischen Verwundeten in Tobitschau und Hrubschitz mancherlei Erfordernisse, meist Wäsche und Verbandzeug gelangen zu lassen.

Seine Gesammteinnahme beträgt;

4324 fl. 80 kr. in baarem Gelde,
190 fl. in Obligationen.

Davon sind bisher 612 fl. 84 kr. zum Ankaufe von Leinwand, Spitalsgegenständen u. s. w. verwendet worden. Trotz der damit und aus den eigenen Vorräthen bestrittenen Hilfeleistung erübrigt dem Vereine doch noch ein großes Inventar von Wäsch- und Verbandstücken. Die Thätigkeit des Vereines dauert übrigens, so lange sie noch einen Gegenstand findet, weiter. Das Wirken des Feldspitals im Seminarium, wo die im Kampfe bei Dub Verwundeten untergebracht wurden, hatte bisher folgende Resultate: Aufgenommen wurden daselbst 230 Verwundete (darunter 1 Oberst, 1 Major, 3 Hauptleute und 4 Subaltern-Offiziere), die meisten u. z. 216 mit Schießwunden, fünf mußten amputirt werden, drei sind gestorben, die übrigen befinden sich in weiterer Behandlung.

11. August.

Die Sparkassa hat ihre Wirksamkeit wieder aufgenommen. Der Bürgermeister veröffentlicht eine Reihe von Verhaltungs-Maßregeln sanitäts-polizeilicher und diätetischer Natur beim Herannahen und Auftreten der Cholera in der Stadt.

13. August.

Der Gemeinderath erhebt in Betracht der ersten Cholerafälle Vor-
n gegen die neuerdings zugemuthete Einquartierung eines Batail-

lons Genie-Truppen in städtischen Wohnhäusern. Dasselbe findet einstweilen im Theatergebäude und in der Maurizschule Unterkunft.

14. August.

Etwa 300 preußische Gefangene sind heute, von Salzburg kommend, hier eingetroffen und im Studiengebäude (der ehemaligen Universität) untergebracht. Die ersten Erkrankungs- und Todesfälle an der Cholera veranlassen den Gemeinderath zur Einrichtung von vorläufig zwei großen Krankenzimmern in der Maurizkaserne (Trübauer Haus).

15. August.

Um 5 Uhr Nachmittags ist Feuer im Wasserkunstgebäude ausgebrochen, welches anderthalb Stunden anhielt. Die neu angeschafften Wasserschläuche und sonstigen Spritzenverbesserungen haben sich vollkommen bewährt. Die Hilfeleistung war eine allseitige und hingebende. Der Schaden blieb auf das eine Objekt beschränkt und verschonte selbst dort alle Vorrichtungen der Wasserleitung. Die nächststehenden Gebäude wurden vorsichtshalber so weit als nöthig abgedeckt.

16. August.

Die Nordbahn eröffnet heute ihren Verkehr von hier ab mit der früheren Fahrordnung. Unsere Wechselstuben kündigen den Wiederbeginn ihrer Thätigkeit an.

Eine nicht uninteressante Episode, wie der hier mit Schrecken vernommene furchtbare Knall der ersten Sprengung am 16. Juli nach außenhin gewirkt, hat sich in Dub ereignet. Die Preußen hatten dort in dem irrigen Glauben, ein Theil des österreichischen Corps sei in die Festung zurückgedrängt worden und werde sich demnächst wieder in Bewegung setzen, eben eine lauernde Aufstellung genommen, als das letzte Glockenzeichen vom Duber Kirchthurm, womit eine gerade stattfindende Kindesleiche nach katholischem Brauche eingeläutet wurde, mit einem donnerähnlichen Schlage von der Festung her zusammenfiel, worin die Feinde sogleich ein hergestelltes Einverständnis und in der Glocke dessen Mittel argwöhnten.

Der Probst Lissek wurde daher festgenommen, durch den preußischen Commandirenden verhört und der Tod ihm angedroht, wofern eine den Preußen nachtheilige Unternehmung vor sich gehen sollte. In dieser ängstlichen Lage blieb der Probst so lange gefangen, bis ihn mit der zweiten Detonation die Aufklärung über den wahren Sachverhalt und über die Ursache jener gewaltigen Schläge wieder befreite.

17. August.

Der Hilfsverein, welcher in den letzten Tagen die in Feindeshand befindlichen Spitäler in Tobitschau und Hrubschitz durch eines seiner thätigsten Mitglieder, Gymnasialprofessor Dr. Erasmus Schwab in Augenschein genommen, entsendet heute wieder größere Quantitäten von Spitals-Bedürfnissen und Stärkungsmitteln dorthin, wobei der Verein sich der Gemeinde Tobitschau und des um die Verwundeten in Hrubschitz vielverdienten Pfarrers von Czechowitz, P. Hawlina, zu sicherer Vermittlung bedient.

Anläßlich des auf Morgen fallenden Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers sind Spenden von Tabak, Cigarren Pfeifen, Wein und etwas Geld für die Verwundeten beigegeben.

18. August.

Heute am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers Morgengruß mit Kanonen und Festmusik, Hochamt in der Domkirche, militärische Ausrückung, Officierstafel, Bestschießen auf der Schießstätte.

Die hiesige Bankfiliale nimmt heute ihre Thätigkeit in dem vollen früheren Umfange wieder auf. Sternberg ist mit dem heutigen Tage in das diesseitige Demarcationsgebiet einbezogen, und die dortige preußische Besatzung nach Langendorf, M. Neustadt und die verschiedenen Landgemeinden abgegangen.

20. August.

Unter dem Einfluße des Waffenstillstandes und im Vorgefühl des nahen Friedens treten die Preußen allmälig in ein besseres Verhältnis zur Bevölkerung nicht nur der Städte, sondern auch auf dem flachen Lande. An vielen Orten sollen sie bei der rückständigen Feldarbeit und verschiedenen ländlichen Verrichtungen aus freiem Antriebe mitthätig sein. Manche Truppenkörper erfahren jetzt sogar zum Unterschiede von anderen, welche ein übles Andenken zurückgelassen, nachträgliches Lob für ihre Mäßigung während des Krieges. Dieses schnelle Wiederaufleben versöhnlicher, hilfreicher und gerecht urtheilender Gesinnungen zwischen zwei Gegnern, welche sich als Sieger und Besiegte gegenüberstehen nach kaum vollbrachten und erlittenen Thaten roher Gewalt ist ein ehrendes Zeugnis für die menschliche Natur, welches hier wohl eingereiht zu werden verdient.

23 August.

Ein neues, gleich im Keime unterdrücktes und nicht zur öffentlichen Kenntnis gelangtes Feuer im Wasserkunstgebäude stellt es außer Zweifel, daß das Gebahren mit der ärarischen Dampfmaschine eine be-

ständige Gefahr für die Stadt in sich schließt. Dieser Umstand gibt dem Gemeinderathe ein Recht. auf die Einstellung des Dampfbetriebes hinzuwirken und damit, wie sich hoffen läßt, zugleich die aus Gesundheitsrücksichten so wünschenswerthe Beseitigung der äußeren Bewässerung zu erreichen.

24. August.

Für die letzten Tage ist die Heimkehr vieler geflüchteter Einwohner der Stadt, die vorläufige Einleitung zur rechtzeitigen Schuleneröffnung und zur Ausquartierung des Militärs aus den Schulhäusern sowie überhaupt das Einlenken in die früheren Bahnen des öffentlichen und Privatlebens bezeichnend, wozu nur die unverminderte und höchst kostspielige Weiterförderung der Festungsausrüstung einen wunderlichen Gegensatz bildet.

25. August.

Die Wiener Blätter vom 24. August melden: Der Friedensvertrag zwischen Oesterreich und Preußen ist gestern Abends unterzeichnet worden und geht heute zur Allerhöchsten Ratification von hier ab.

27. August.

Zur Erhebung der eventuellen Kriegsnachtheile für die Steuerfähigkeit in Olmütz ist von der Statthalterei eine Commission angeordnet, welche aus Vertretern der Finanzbehörde und der Steuerträger zusammengesetzt ist und vorläufig unter der Leitung des Gemeinderathes steht.

Auf die sehr löbliche Anregung des Prof. Dr. Schwab beschließt heute das Stadtverordneten-Collegium, ein Comité aus fünf Mitgliedern zum Entwurfe eines Planes zu bestimmen, wie unsere Alleeanlagen baldigst wieder herzustellen und wenn möglich in der Richtung eines der daran stoßenden fortifikatorischen Gründe noch zu erweitern wären.

Was läßt sich auch besseres thun, als das fast Verlorene noch so weit als thunlich zu erhalten und, nicht entmuthigt durch das Erlebnis einer unglaublich raschen Zerstörung selbst Neues zu schaffen für den Genuß derer, welchen ein jahrelanges Wachsthum einst wieder Schatten und einen heitern Anblick spendet?

28. August.

Einen momentanen Schrecken und allgemeine Entrüstung ruft in der neunten Abendstunde ein neues Feuer dicht am Wasserkunstgebäude hervor, von welchem aus das nächststehende Haus Nro. 563 durch hinüber geflogene Funken angezündet wurde. Ein großer Vorrath von

[illegible]

[illegible] machte ein Bild gleich im ersten Augen- [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zu dem Verluste in der Stadt tritt die Epidemie im ganzen Olmützer Landbezirke auf.

Die Ernte ist in jenen Landestheilen, welche den Verheerungen des Kriegszuges nicht unmittelbar ausgesetzt waren, mit Ausnahme des schon im Frühling durch Fröste beschädigten Kornes und Obstes noch eine ziemlich ergiebige.

Da auch die Preise der Boden-Erzeugnisse gegen die vor dem Kriege bestandenen wesentlich höher sind (für Weizen 6 fl. gegen 4 fl. 45 kr. vom 1. April, für Korn 4½ fl. gegen 3 fl.), so wird die Lage des Landwirtes dadurch einigermaßen verbessert und unsere Wochenmärkte fangen daher an, wieder sehr belebt zu werden. Als ein anderer Motor des Geschäftes im Allgemeinen macht sich auch die fortschreitende Vermehrung der Werthzeichen geltend.

Ob aber die gehäuften Zahlungsmittel die wirthschaftlichen Grundsätze des Einzelnen befestigen und im Volke jene ernste in sich gekehrte Stimmung der Arbeitslust, Sparsamkeit und Duldung, welche dem Ausgang des Krieges auf lange hinaus allein gemäß wäre, hervorrufen werden, muß dahingestellt bleiben. Unsere finanzielle Lage drückt sich in dem Silbercours von 1½ % vor und von 27½ % nach dem Kriege vielsagend genug aus.

Die Aufhebung des Kriegszustandes und der dadurch bedingten Ausnahms-Maßregeln in unserer Stadt wird vom Festungs-Commando für den ersten September vorbereitet.

31. August.

Gestern den 30. August 11 Uhr Vormittags ist zu Prag der ratificirte Friedensvertrag zwischen den Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens ausgewechselt worden.

Die Quelle der Begebenheiten, aus welcher das Tagebuch sein örtlich beschränktes Maß des Aufzunehmenden schöpfte, ist somit wieder endgiltig verschlossen, der weitere Verlauf der Dinge gehört nicht mehr hieher.

In demselben Grade, als der Krieg den unmittelbaren Schauplatz unserer nächsten Umgebung eigentlich nur ein einziges Mal streifte und die Voraussetzung wichtiger Operationen in Mähren nicht in Erfüllung gieng, konnte auch das Tagebuch nicht entfernt jene Bedeutung erreichen, welche seinen Inhalt der Uiberlieferung an die Zukunft erst werth gemacht hätte. Was ihn nun zu Folge der eingetretenen höchst unerwarteten Umstände ausfüllt, sind nebst den gewöhnlichen Maßregeln einer für ihre äußere und innere Sicherheit besorgten Stadt meist nur Vorfälle untergeordneter Art und die Reflexe und wechselnden Eindrücke der von außen eingedrungenen Nachrichten und Gerüchte, nicht aber die wahr-

haft interessanten, denkwürdigen Ereignisse, denen man hier bei der Nordarmee einige Tage entgegensehen zu müssen geglaubt. Denn nach einem für die Fortsetzung des Kampfes kaum günstig zu nennenden Plane wurde die in vielen Jahren und mit einem Aufwande von Millionen geschaffene unerschütterliche Position von Olmütz, von wo man den Feind bei weiterem Vorgehen im Rücken bedrohen oder nach einer glücklichen Waffenthat selbst die preußische Gränze überschreiten konnte, schon nach einigen Rasttagen wieder aufgegeben, die ganze Nordarmee zur Deckung der Reichshauptstadt und wohl auch mit dem Gedanken an Unterhandlungen, welchen die um Wien concentrirte Truppenmacht Nachdruck verleihen sollte, eilig hinter die Donau zurückgezogen und alles Land bis an diesen Strom mit dem ganzen Reichthume an wehrfähiger Mannschaft, an Steuerkraft und Lebensbedarf dem nachdringenden Gegner als Beute überlassen.

Olmütz selbst, nur noch eine Insel in der von Preußen überschwemmten Provinz, blieb so wenig für eine blos einigermaßen dominirende Rolle ausgestattet, daß der Feind wegen Mangels einer größeren Besatzung von hier aus weder ernstlich beunruhigt noch selbst gehindert werden konnte, sich überall in der Umgebung nach Belieben festzusetzen und sogar in ganz nahe gelegenen Ortschaften wie zu unserem Spotte ungestraft zu hausen.

Die Folge davon war eine Reihe von schweren Drangsalen für die benachbarte Landschaft namentlich im Westen und Süden der Stadt, wo der Feind mit stets wechselnden Truppen sich wochenlang aufhielt, alle ihm nöthigen Erzeugnisse der Landwirthschaft und Industrie mit Beschlag belegte, Scheunen, Ställe und Magazine leerte, Arbeiten und Dienste auferlegte, die Wohnhäuser bis zur Uiberfüllung fast gänzlich in Anspruch nahm und bei allem Jammer ihrer Besitzer noch auf deren Kosten an reichlich besetzten Tischen praßte, bis im eigentlichen Sinne des Wortes alles rein aufgezehrt war und eine längere Fortdauer solchen Zustandes beide Theile mit gleicher Noth bedroht hätte.

Was in dieser Zeit die Städte Proßnitz, Tobitschau, Kojetein und Prerau gelitten, was sie allein durch ihre Gemeinden an Requisitionen und Leistungen aufzubringen angewiesen wurden und wirklich aufzubringen im Stande waren, was außerdem die sämmtlichen Bewohner für die Verpflegung der Einquartirungen verausgabten, geht ins Unglaubliche und wird, wenn durch die jetzt tagende Kriegsschadencommission ziffermäßig erhoben, ohne Zweifel gerechtes Erstaunen erwecken.

Der Feind schien hier eben keine andere Aufgabe zu haben, als, es sich so wohl gehen zu lassen wie möglich, die einheimische Bevölkerung keine andere, als ihm dabei mit wahrer Hinopferung dienstbar zu sein.

Schnödes Übermaß auf der einen Seite und bitterer Mangel auf der andern, verbunden mit den steten Aufregungen der Gemüther wirkten so recht als begünstigende Umstände um die von den preußischen Truppen eingeschleppten Keime der asiatischen Cholera überall, wo die fremden Krieger sich aufhielten, rasch zu befördern und zu furchtbarer Entfaltung zu bringen.

Doppeltes Unglück war nun das Loos der ganzen Umgegend und namentlich die oben genannten Städte verwandelten sich beim täglichen Zuge zahlreicher Leichenbegängnisse in wahre Trauerorte, tiefgebeugt unter der Wucht so gehäufter Leiden und Widerwärtigkeiten.

Da die kaiserlichen Verwaltungsbehörden sich überall — nicht selten sogar vorzeitig — zurückgezogen hatten, so ruhten damals außer den eigenen Angelegenheiten alle öffentlichen Geschäfte, u. z.: die vermehrte Sorge für Ordnung und Sicherheit, der Verkehr mit den feindlichen Befehlshabern, die Erfüllung der von ihnen erhaltenen schwierigen Aufträge, die Abwendung drohender Maßregeln und der Schutz der Bevölkerung einzig und allein in den Händen der selbstgewählten Gemeindevertretungen und der meist sehr wackeren Bürgermeister, deren unerschrockenes, pflichttreues, besonnenes Handeln mitten in der fast allgemeinen Verwirrung der Selbstständigkeit des Gemeindewesens ein höchst ehrendes Zeugnis ausstellte.

Die mehr unmittelbare Umgebung von Olmütz, weil gedeckt durch die weit vorgeschobenen, ein donnerndes Halt! gebietenden Forts blieb zwar frei von jeder feindlichen Besetzung und den damit zunächst verknüpften Übeln, nicht aber von manchen tieferen Spuren des Krieges, welche theils das vorübergehende Lager der Nordarmee, mit deren Bergung das neue Befestigungssystem zum ersten Male einen seiner Zwecke praktisch erfüllte, theils der Ausbau des Festungslagers und die bewirkte Freistellung einiger in ihrem Spielraum irgendwie gehemmten Werke und die langandauernde Überschwemmung auf einer bedeutenden Bodenfläche zurückgelassen.

Die Feld-, Wiesen- und Waldcultur hat daher grade hier Eingriffe aufzuweisen, welche nicht sogleich zu verwischen sein werden und welche annähernd als eine andere Form der von den preisgegebenen Gegenden gebrachten Opfer an Geld und Gut betrachtet werden können, während die etwas später hieher übertragene Cholera ebenfalls einen verhältnismäßigen Verlust an Menschenleben einforderte.

In der nächsten Nähe der Stadt selbst, rings um das Glacis und zwischen den Festungswerken sind die entweder beseitigten oder doch größtentheils verstümmelten Zierpflanzungen eine schmerzliche Einbuße in Folge der Kriegsereignisse, welche allem Anscheine nach noch lange an

den Feind im Lande erinnern wird. Verödet und schmucklos im äußeren Umkreise, rings von Pallissaden umstarrt, mit aufgefahrenen Kanonen und würfelförmigen Pulverkammern auf allen Wällen usw. hat die Festung durch die bis in die letzten Tage fortgesetzten Arbeiten ihre völlige Ausrüstung, welche ihr gleich im Beginne des Krieges angemessen gewesen wäre, erst jetzt erreicht — beim Friedensschluße!

Doch von diesen mehr oder minder vorübergehenden Zuständen abgesehen, ist das wichtigste, bleibende Resultat, mit welchem Olmütz aus der gegenwärtigen Verwaltung hervorgeht, die beschleunigte Vollendung seines äußern Festungslagers. Da dies aber ein positives Resultat ist, welches wesentlich nur ein fortificatorisches Interesse bietet und da andererseits Zerstörungen oder sonst gewaltsame topografische Veränderungen von Erheblichkeit nicht vorgekommen sind, so fühlt sich der Verfasser der Verbindlichkeit überhoben, seiner Schrift die in Aussicht gestellte Karte beizugeben.

Nachdem das Geleistete und nicht Geleistete somit gerechtfertigt oder besser gesagt entschuldigt wäre, fehlt nur noch das unverhüllt redende letzte Wort, welches leider fern von dem erhebenden Sinne, der dem Verfasser gleich so vielen Andern vor zwei Monaten vorgeschwebt, vielmehr sein grades Gegentheil als nackte Wahrheit bekennen muß: nicht nur ohne rühmlichen Antheil der Vaterstadt, sondern auf dem nördlichen Schauplatze selbst ohne Ruhm für das Vaterland, hat dieser Krieg sowol die europäische Machtstellung des Kaiserstaates erschüttert, als auch die sogenannten Erblande desselben aus ihrem Zusammenhange mit Deutschland, hierin unserem deutschen Stamme vielleicht das älteste aller historischen Volksrechte in Oesterreich vernichtend, frevlerisch verdrängt.

Von beiden Zielen, denen der Kampf gegolten, fern abgetrieben, steht das vielstämmige Kaiserreich neuerdings mit dunkler ungewisser Zukunft, gleichsam als eine österreichische Frage da, dahingegen zwei andere den Welttheil bewegende Fragen, an deren Lösung der Geist des Jahrhunderts mit rastlosem Drange und überlegenen Mitteln arbeitet und zwar die italienische schon sehr bald, die deutsche etwas später in neuen Staatsbildungen auf durchaus rationeller Grundlage ihren Abschluß zu finden hoffen.

Daß aber die Entscheidung so gefallen, wie wir sie kennen, muß weniger den betheiligten Menschen und ihren Anschlägen, den Rechtsüberzeugungen oder wohl gar dem persönlichen Muthe der Streitenden zugeschrieben werden, als vielmehr den Principien und Einrichtungen, welche einander von beiden Seiten gegenüber standen.

Zwei Lehren heben sich insbesondere für die politische Anschauung aus der Fülle der Thatsachen mit großen greifbaren Zügen heraus.

Das überhandnehmende Zurücktreten des Föderativprincips vor einer strafferen Staatsordnung in der Entwicklung moderner Staatengeschichte, wie es nach den früheren Beispielen in der alten und neuen Welt, nach der Umgestaltung der schweizerischen Verfassung und dem Secessionskriege in Amerika, nun auch die deutschen Verhältnisse neuerdings bezeugen, und

die allein mögliche, äußere Sicherung der Staaten durch die organisirte Wehrkraft des gesammten Volkes, soll nicht die Ehre und das Wohl des Staates, das Glück der Millionen seiner Angehörigen höchst widersinnig verloren werden durch das Misgeschick der verhältnismäßig kleinen Minorität, welche fast noch in allen Ländern die Armee bildet und durch die tausend Zufälligkeiten eines einzigen mit der Gewalt des blinden Fatums zermalmenden Stoßes.

Wenn die eigene, theuer erkaufte Erfahrung laut genug spricht, dann wird Oesterreich die erste dieser Lehren bei seinem inneren, stets von Neuem beginnenden Staatsbau, welcher nur den zu einer politischen Nationalität geeinigten und versöhnten Völkern gelingen zu können scheint und die zweite bei der nothwendigen Gewinnung neuer Heeresgrundlagen zu Rathe ziehen und ernstlich beherzigen müssen.

Jeder Oesterreicher kann nur aufrichtig wünschen, daß seinem Vaterlande so viel Zeit und Ruhe gegönnt sei, so viel Ausdauer, fester Wille und sittlicher Ernst inne wohne, um trotz der furchtbar gehäuften Schwierigkeiten die unerläßliche, durchgängige Läuterung und Erneuerung an sich zu vollziehen.

Der Stadt mit ihrer Umgebung aber, welcher diese Gedenkblätter gewidmet sind, wünscht der von Kindheit auf hier lebende Verfasser, daß sie, welchen Gang auch die Staatsangelegenheiten nehmen, von dem heutigen Tage an eine neue, segensreiche Periode ungestörter Entwicklung zählen möge, zunehmend an Thatkraft und Gediegenheit des Gemeindelebens, wie an fortschreitender Bildung, Sitte und Wohlhabenheit der Gemeindeglieder, alle bürgerlichen Berufszweige, alle Geschäfte des Landwirthes zu gesteigerter Vollkommenheit bringend und eine immer reichere Cultur auf diesem von der Natur gut bedachten Fleck Erde heimisch machend und daß wenigstens wieder mehr als hundert Jahre verfließen mögen, ehe Stadt und Landschaft in ihren mühevollen Fortschritten edler Arbeit abermals eine noch so kurze Unterbrechung erleiden.

Friede sei mit Euch!

Schlußwort.

Nur fünfzehn Jahre — eine kurze Spanne Zeit — trennen uns von den eben geschilderten Ereignissen; nicht mehr Vergangenes, sonden Werdendes, in der Bildung Begriffenes drängt sich der Feder auf. Allein dieses liegt außerhalb des Rahmens historischer Schilderung und so bescheide ich mich, in kurzen Zügen Vergangenheit und Gegenwart zu verknüpfen.

Weit rascher als noch vor wenigen Jahrzehnten pulsirt das Blut der Civilisation in den Verkehrsadern der Staatskörper, alle Glieder derselben zu einem gemeinschaftlichen Leben und Streben verbindend. So verschwinden nach und nach die individuellen Züge, indem sich die Actionen der einzelnen Glieder als Theilbestrebungen des Gesammtorganismus darstellen.

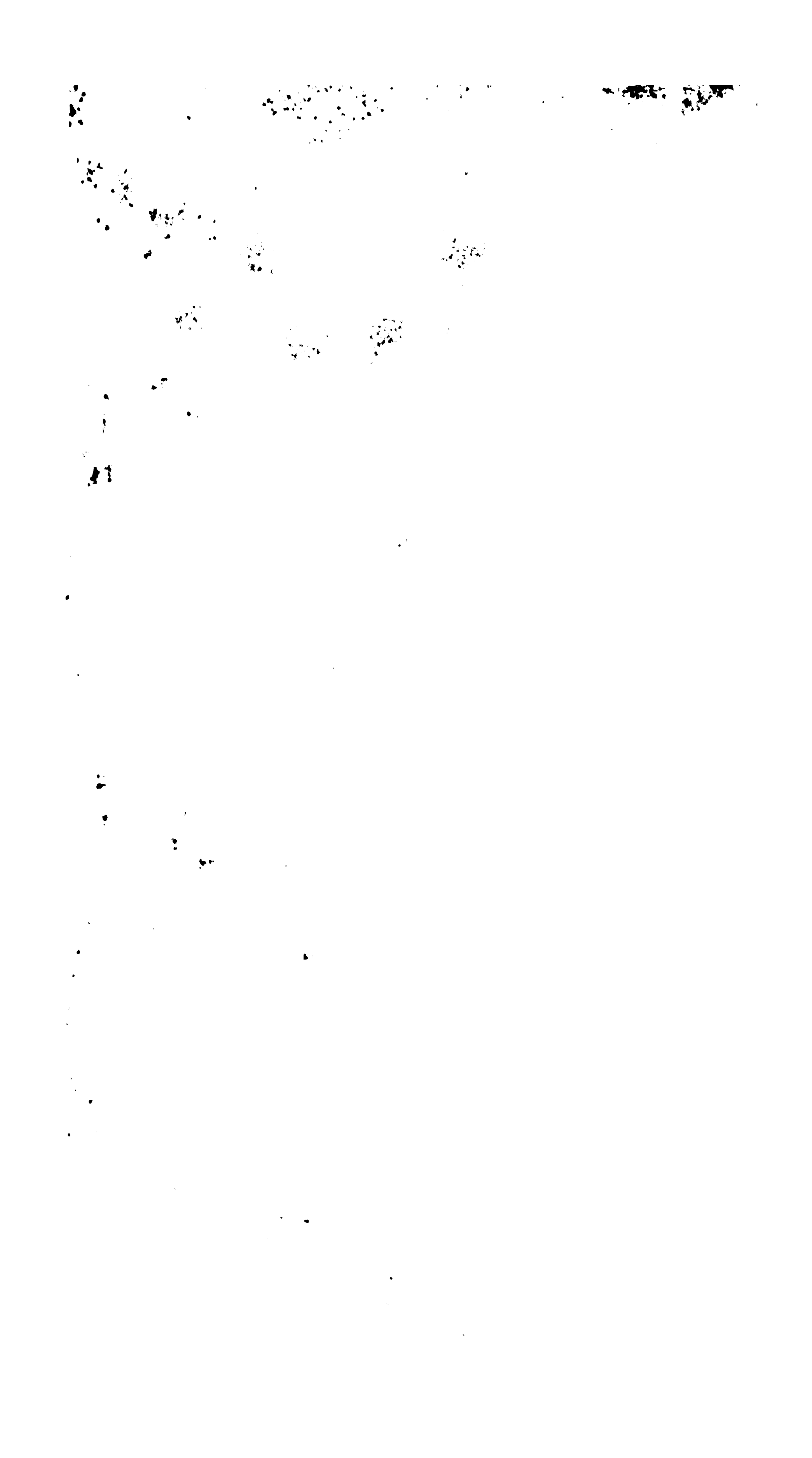
Der Reichspatriotismus hat den Localpatriotismus verdrängt oder wenigstens auf den zweiten Platz gewiesen. Auch Olmütz hat das politische Leben des Staates in diesen letzten Jahren, eifrigen Antheil nehmend an allen bewegungsvollen Momenten, mitgelebt und nie unterlassen, durch seine neu organisirte Vertretung die Errungenschaften des constitutionellen Regimes auszunützen. Es hat insbesondere, seitdem der gegenwärtige Bürgermeister Herr Josef von Engel im Jahre 1872 an die Spitze der Gemeinde trat, durch zahlreiche Petitionen an Se. Majestät den Kaiser und die beiden Häuser des Reichsrathes sein Reichsinteresse dokumentirt, und seinen Localpatriotismus in harmonischer Weise mit höheren Gesichtspunkten zu vereinigen gewußt. Für die Förderung des Bildungszweckes wurden munificente Mittel aufgewendet und in der Dotirung von Lehranstalten gradezu Mustergiltiges geleistet.

Das Streben nach Wiedererlangung der im Jahre 1855 verlorenen Universität blieb bis zur Stunde vergeblich: von glücklicherem Erfolge waren die Bemühungen, des inneren Festungsgürtels los zu werden. Ein weit vorgeschobener Ring mächtiger Forts dekt jetzt die innere Stadt und macht Wall und Graben in der beengenden unmittelbaren Nähe der Gebäude überflüssig.

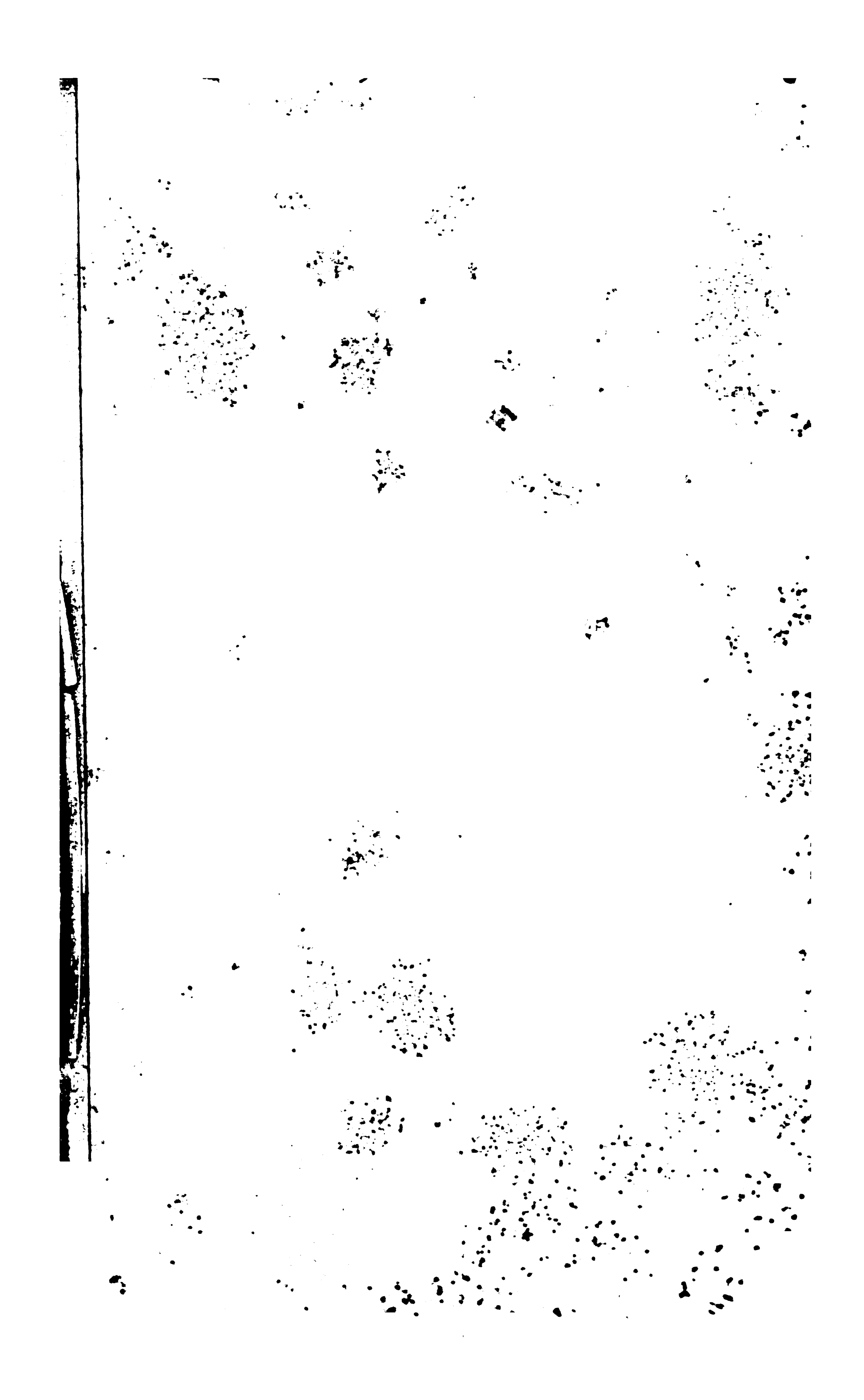
So kam denn nach langen Verhandlungen zwischen der Gemeindevertretung und den Militärbehörden, nachdem Se. Majestät der Kaiser



Ansicht der Domkirche von der Nordseite.







I.

Die Herrschaft der Přemysliden in Mähren.

Die Abhängigkeit Mährens von Böhmen datirt seit dem Ende des X. Jahrhunderts; ein genauer Zeitpunkt für den Beginn dieser Abhängigkeit ist geschichtlich nicht nachweisbar.

Vom Jahre 1003 bis zum Jahre 1029 befindet sich Mähren unter der Herrschaft Polens.

Herzog Břetislav entreißt den Polen Mähren im Jahre 1029 und nennt sich Herzog von Mähren. Er stirbt 1055. Ihm folgt

Spitihnew bis 1058, dann

Wratislav bis zum Jahre 1061. Er wird Herzog von Böhmen und ihm folgt in Olmütz sein Sohn

Otto I. († 1087.) Nach ihm regieren gemeinschaftlich seine Gemalin Euphemia (Tochter Geisas von Ungarn) und seine Söhne Boleslav († 1090), Swatopluk und Otto II. (Ottik) † 1126).

Wenzel † 1130.

Sobieslaw (Herzog von Böhmen) † 1140.

Otto II. 1160.

Mähren in eigener Verwaltung des böhmischen Herzogs Wladislav bis 1169.

Friedrich, Sohn Wladislavs von Böhmen, abgesetzt 1173.

Udalrich, † 1177 (1177 erste Belagerung von Olmütz durch Herzog Leopold von Oesterreich).

Wenzel (früher Fürst von Brünn), entsetzt 1181.

Otto III. (am 26. September 1182 durch Kaiser Friedrich Barbarossa zum Markgrafen ernannt). Er wird im Jahre 1189 nach dem Tode Friedrichs Herzog von Böhmen.

Heinrich (Wladislav), (belehnt 1190 durch Kaiser Heinrich VI.) Heinrich Břetislav, Bischof von Prag, 1194—95, Břetislav und Wladimir 1195—97. Heinrich bleibt durch Vergleich mit Přemysl Ottokar vom 6. Dezember 1197 Markgraf von Mähren und beginnt die ununterbrochene Reihe der mährischen Markgrafen. Die übrigen Přemysliden in Mähren sterben um das Jahr 1200 aus, so daß sich die Vereinigung von ganz Mähren unter Einem Herrscher zwanglos vollzieht. Heinrich (Wladislav) stirbt 1222.

Přemysl Ottokar, Herzog von Böhmen (Statthalter Bischof Robert).

Heinrich (Wladislav) Přemyslovic II. † 1227.

Přemysl Přemyslovic † 1239.

Wenzel, König von Böhmen, bis 1245, († 1253).

Heinrich 1246.

Přemysl Ottokar II. 1247—1278.

Wenzel II. 1283—1305.

Wenzel III. 1305—1306.

II.

Olmützer Bischöfe und Erzbischöfe.

Vollständige Christianisirung Mährens um das Jahr 863.
Bischöfe: 1. Cyrill und 2. Method.
Von 907—973 Mähren unter dem Bisthume Passau.
Von 973—1063 Mähren unter dem Prager Bisthume.

Gründung des Bisthums Olmütz 1063.

3. Johann I. 1063—1085. Die Heiligen Cyrill und Method werden in der Reihenfolge der Olmützer Bischöfe mitgezählt, so daß Johann I. als dritter Bischof von Olmütz gilt.) 1086—1088 Vereinigung der Olmützer und Prager Diöcese.

Bischof Wecel 1088. (Er wird in der Reihenfolge nicht mitgezählt, da er wohl durch Herzog Wratislav II. denominirt aber nicht konsecrirt wurde. Sein Todesjahr ist unbekannt.

4. Andreas 1091—1096.

Heinrich 1096. Er wird ebenfalls nicht mitgezählt. Sein Tod erfolgte 1099.

5. Peter 1099—1104 (?)
6. Johann II. 1104—1126.
7. Heinrich Zdik, Sohn des Chronisten Cosmas, 1126—1150.
8. Johann III. 1150—1157.
9. Johann IV. 1157—1172.
10. Dětleb 1172—1181.
11. Peregrin 1182—1184.
12. Kajim 1184—1194.
13. Engelbert von Brabant 1194—1199.
14. Johann Bavor 1199—1201.
15. Robert 1201—1240.

Domherr Wilhelm und Konrad von Friedeberg Rivalen 1240—1245.

16. Bruno Graf von Schaumburg-Holstein 1245—1281.
17. Theodorich (Dietrich) von Neuhaus 1281—1302.
18. Johann VI. (Haly, Naly?) 1302—1311.
19. Peter II. 1311—1316.
20. Konrad 1316—1326.

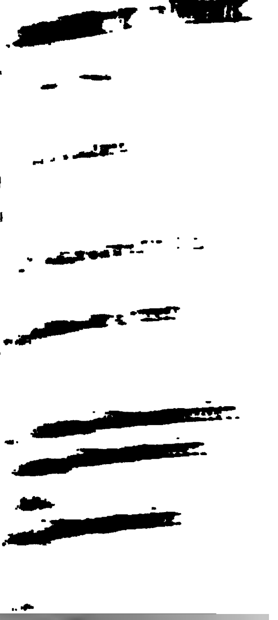
21. Heinrich III. Berka von Duba und Lipa 1326—1333
22. Johann VII. 1333—1351.
23. Johann VIII. (Očko) 1351—1364.
24. Johann IX. 1364—1380.
25. Peter III. (Jelito) 1380—1386.
26. Niklas von Rosenberg 1388—1397.
27. Johann X. 1397—1403.
28. Ladislaus (Laček) von Krawař 1403—1408.
29. Konrad II. Graf von Vechta 1408—1412.
30. Wenzel (Kralik) 1412—1416.
31. Johann XI. 1417—1430. Gegenbischof Albrecht bis 1420.
32. Konrad III. (Kunčo) von Schmole 1430—1434.
33. Paul von Milčin 1435—1450.
34. Johann XII. 1450—1454.
35. Bohuslav (Bohuš von Zwola) 1454—1457.
36. Prothas von Boskowitz 1457—1482.
    Johann Pauswangel und Alex, Domherren, Administratoren des Bisthums bis 1484.
37. Johann Vittic 1484—1491.
    Bohuslav von Lobkowitz-Hassenstein; Johann Borgia erwählte Bischöfe. Dr. Konrad Altheimer von Wasserburg, Dr. Hinko von Zwola, Magister Daniel von Kosteletz, Johann von Jamnitz, Administratoren.
38. Stanislaus Thurzo 1497—1540. (Förderer der humanistischen Bestrebungen: Augustinus Olomucensis (Käsenbrod) Dubravius, der nachherige Bischof.)
39. Bernard Zaubek von Zdětin 1540—1541.
40. Johann XIII. Dubravius 1541—1553. (Schriftsteller von Bedeutung: Historia regni Bohemiae. 1552. Proßnitz, Johann Gunther.)
41. Markus (Kühn) 1553—1565.
42. Wilhelm Prusinowsky von Wičkow 1565—1572. (Stiftung des Jesuiten-Collegiums, Anfänge der Universität.)
43. Johann XIV. Grodecky von Brod 1572—1574.
44. Thomas Albin von Helfenburg 1574—1575.
45. Johann XV. (Mezon) 1576—1578.
46. Stanislaus II. Pawlowsky von Pawlowitz 1579—1598. Restaurator der Residenz und der Domkirche.)
47. Franz Fürst von Dietrichstein, Cardinal 1599—1636.
48. Johann XVI. Ernst Plateis von Plattenstein 1636—1637.
49. Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, 1637—1662.

50. Karl I. Josef, Erzherzog von Oesterreich, 1663—1664.
51. Karl II., Graf von Lichtenstein, Freiherr von Kastelkorn, 1664—1695.
52. Karl III., Herzog von Lothringen und Baar, 1695—1710.
53. Wolfgang Hannibal, Graf von Schrattenbach, 1711—1738.
54. Jakob Ernest, Graf von Liechtenstein, 1738—1745.
55. Ferdinand Julius, Graf von Troyer, Cardinal, 1746—1758.
56. Leopold II. Friedrich, Graf von Egkh und Hungersbach, 1758—1760.
57. Maximilian, Graf von Hamilton, 1761—1776.

Erzbischöfe.

58. Anton Theodor, Graf von Colloredo und Wallsee, Erzbischof und Cardinal, 1777—1810.
59. Maria Thaddäus, Graf von Trautmannsdorf-Weinsberg, Cardinal, 1811—1829.
60. Rudolf Johann, Erzherzog von Oesterreich, Cardinal, 1829—1831. (Rudolfs-Allee, Stadtpark.)
61. Ferdinand Maria, Graf von Chotek, 1831—1836.
62. Maximilian Josef, Freiherr von Somerau-Beekh, Cardinal, 1836—1853.
63. Friedrich, Landgraf von Fürstenberg, 1853—, Cardinal 1879.

21. Heinrich III. Berka von Duba und
22. Johann VII. 1333—1351.
23. Johann VIII. (Očko) 1351—1364.
24. Johann IX. 1364—1380.
25. Peter III. (Jelito) 1380—1386.
26. Niklas von Rosenberg 1388—139
27. Johann X. 1397—1403.
28. Ladislaus (Laček) von Krawar 14
29. Konrad II. Graf von Vechta 1408
30. Wenzel (Kralik) 1412—1416.
31. Johann XI. 1417—1430. Gegenbisch
32. Konrad III, (Kunčo) von Schmole
33. Paul von Milčin 1435—1450.
34. Johann XII. 1450—1454.
35. Bohuslav (Bohuš von Zwola) 1454
36. Prothas von Boskowitz 1457—148
    Johann Pauswangel und Al
    ren des Bisthums bis 1484.
37. Johann Vittic 1484—1491.
    Bohuslav von Lobkowitz-Hass
    erwählte Bischöfe. Dr. Konrad Alt
    Dr. Hinko von Zwola, Magister
    hann von Jamnitz, Administrator
38. Stanislaus Thurzo 1497—1540.
    Bestrebungen: Augustinus Olomuc
    der nachherige Bischof.)



39. Bernard Zaubek von Zdětin
40. Johann XIII. Dubravius 1
    Bedeutung: Historia regni Boh
    Gunther.)
41. Markus (Kühn) 1553—1565.
42. Wilhelm Prusinowsky von
    des Jesuiten-Collegiums, Anfäng
43. Johann XIV. Grodecky von
44. Thomas Albin von Helfenb
45. Johann XV. (Mezon) 1576—
46. Stanislaus II. Pawlowsky
    Restaurator der Residenz und de
47. Franz Fürst von Dietrichstein
48. Johann XVI. Ernst Plateis
    Leopold Wilhelm, Erzherzog v

50. Karl I. Josef, Erzherzog von Oesterreich, 1663—1664.
51. Karl II., Graf von Lichtenstein, Freiherr von Kastelkorn, 1664—1695.
52. Karl III., Herzog von Lothringen und Baar, 1695—1710.
53. Wolfgang Hannibal, Graf von Schrattenbach, 1711—1738.
54. Jakob Ernest, Graf von Liechtenstein, 1738—1745.
55. Ferdinand Julius, Graf von Troyer, Cardinal, 1746—1758.
56. Leopold II. Friedrich, Graf von Egkh und Hungersbach, 1758—1760.
57. Maximilian, Graf von Hamilton, 1761—1776.

Erzbischöfe.

58. Anton Theodor, Graf von Colloredo und Wallsee, Erzbischof und Cardinal, 1777—1810.
59. Maria Thaddäus, Graf von Trautmannsdorf-Weinsberg, Cardinal, 1811—1829.
60. Rudolf Johann, Erzherzog von Oesterreich, Cardinal, 1829—1831. (Rudolfs-Allee, Stadtpark.)
61. Ferdinand Maria, Graf von Chotek, 1831—1836.
62. Maximilian Josef, Freiherr von Somerau-Beekh, Cardinal, 1836—1853.
63. Friedrich, Landgraf von Fürstenberg, 1853—, Cardinal 1879.

III.

Festungs-Commandanten in Olmütz.

(Seit dem Jahre 1642.)

1642: Anton Miniati, Freiherr von Campoli.
? Oberst Locatelli.
1657: Mathias von Renz.
1673 u. 1684: Georg Ludwig Fuchs von Kandenberg.
1686: Tobias von Haßlinger.
1699: Gerhard von Herweg (auch Harwek und Herbek).
1711: Graf Celidon.
1717: Graf Schaumburg.
1730: Niklas, Baron von Falaize, General-Feldwachtmeister.
1741: Josef Freiherr von Terzy, General-Feldwachtmeister.
? Karl Gustav Freiherr von Keuhl.
1746: C. G. von Arnswald, General-Feldwachtmeister.
1752: Lorenz von Bogtern.
1755: Karl Gustav Freiherr von Keuhl.
1758: Ernst Dietrich Freiherr von Marschall.
1758: Franz Alois Freiherr von Haager.
1767: Johann Sigmund Graf Macquire, k. k. Feldzeugmeister.
1775: Hyacinth Freiherr von Bretton (im Jahre 1758 Untercommandant der Festung.)
1779: Blasius von Bender, Feldmarschall-Lieutenant.
1780: Wilhelm Freiherr von Schröder.
1792: Gabriel Freiherr von Spleny.
1793: Wilhelm Freiherr von Schröder.
1800: Nikolaus Graf von Colloredo-Mels.
1803: Josef Freiherr von Cerrini de Monte Varchi.
1803: Michael von Fröhlich.
1809: Josef Freiherr von Froon-Kirchwarth.
1812: Anton Freiherr von Zach.
1825: Josef von Fölseis.
1830: Josef Graf Radetzky.
1832: Josef Freiherr von Lauer.
1847: Heinrich Freiherr von Sunstenau.

1848: Freiherr von Wetzlar.
1849: Karl Gorzkowski Ritter von Gorzkow.
1850: Josef Freiherr von Böhm.
1856: Eduard Graf Wengersky von Ungarschitz.
1857: Johann Freiherr von Susan.
1860: Thomas Zobel Freiherr von Giebelstadt.
1864: Johann Freiherr von Vernier und Rougemont.
1866: Josef Freiherr von Jablonsky del Monte Berico.
1873: Anton Freiherr Benko von Boinik.
1875: Wilhelm Freiherr Lenk von Wolfsberg.
1877: Carl Freiherr von Drechsler.
1880: Ludwig Fröhlich Ritter von Elmbach-Groara.

IV.

Verzeichnis der Olmützer Magistrate.

Zum Jahre 1321 werden als Rathsherrn genannt: Ditusius, Kürschner; Mathias, Kaufmann; Blasius, Fleischhacker; Judlo von Neustadt und Adam, Sohn des Vogtes Heinrich.

1343*) Nicolaus, Vogt, Wysmann, Hertlin, Petzold, Conrad genannt: mit der Hab, Consuln; Milotha, Andreas, Janzo Eysner, Dytricus Leo, Henzlinus Eyxner, Nicolaus Bernhard, Johannes Reichlin, Schöffen.

1350: Ogerius, Vogt; Milotha, Nikolaus Pothenwalder, Johannes Schonsachs, Petrus Pinkußerivis, Consuln; Jacobus de Luthovia, Friczo de Prothais, Mellinus Gunther, Nikolaus de Woynicz, Petrus Przenecкil, Henslinus Straubinger, Stephanus Goltperger, Schöffen.

1356: Bavarus, Stadtrichter.

1359: Milotha, Vogt und Consul; Johannes in Gradu, Jexo de Prerovia, Petrus, genannt Smolka, Consuln: Nikolaus Bernhard, Heinczmann, Petrus de Pirkas, Daniel, Jacob, genannt Hornsmid, Herrmann (Tuchscheerer,) Petrus am Ramhof, Schöffen.

1360: Milotha, Vogt und Consul; Johannes in Gradu, Nikolaus Fulschruglinus, Nikolaus Bernhard, Consuln: Jacob Hornsmid, Nikolaus Scheleisen, Wenzel Ebro, Nikolaus Straubinger, Janko, Nikolaus Fureeglinus, Henslinus, Schöffen.

1362: Heinczmann, Vogt; Johannes in Gradu, Nikolaus Bernhardi, Nikolaus Fulschruglinus, Nikolaus Straubinger, Consuln; Jacob Hornsmid, Nikolaus Scheleisen, Wenzel Ebro, Johann (Goldschmied,) Nikolaus Furslegel, Janko und Johannes, Schöffen.

1363: Heinczmann, Vogt.

---

*) Die Namen des 14. und 15. Jahrhunderts sind theils dem ältesten Stadtbuche von Olmütz (Bischoff: Sitzungsberichte der Acad. der Wissensch. Phil. hist. Classe Bd. 85) theils dem Codex des Stadtschreibers Wenzel von Iglau, dessen Herausgabe Professor Wilhelm Saliger vorbereitet, entnommen. Professor Saliger hat sich selbst der Mühe des Excerpirens unterzogen, wofür ich ihm an dieser Stelle gebührend danke.

1365: Pesco, Vogt; de Potenstadt, Heinrich Prager, Nikolaus Furslegel, Hintzo Filius Ade, Janko. Consuln.

1367: Jacobus, Vogt; Nikolaus Furslegel, Bürgermeister. Zu demselben Jahre wird auch Wenzel Ebro als Bürgermeister angeführt.

1368: Petrus Rindfleisch, Vogt; Johann in Gradu, Bürgermeister.

1376: Philip Hunger, Vogt; Petrus Scolaris, Petrus Henslinus und Jacob Hornsmied, Consuln.

1377: Nikolaus Sloßer, Bürgermeister; Ruschlinus, Vogt.

1379: Petrus, Vogt; Petrus Scolaris, Nikolaus Sloßer, Ludwig und Henslinus Beierabent, Consuln.

1380: Ludovicus, Vogt und Bürgermeister.

1382: Pesco de Prosteis, Vogt; Henczlinus Schonberger, Bürgermeister; Joh. Polcz, Nikolaus Sloßer, Weiglinus, Consuln; Hans Schonsachs, Janko de Kokor, Joh. Rutinkerin, Heinrich Gunther, Nikolaus Unkindorfer, Sinko, Fleischhauer und Cimczo „messingslaher“, Schöffen.

1384: Pesco, Vogt; Weyglinus, Bürgermeister. (Schöffen wie d. s. nur statt Cimczo steht: Joh. Byelca.)

1388: Pesco de Prosteis, Nikolaus Sloßer, Hans Gurtler und Hanko Polcz.

1389: Thomlinus, Bürgermeister; Weyglinus und Wenzel Schonberger, Consuln; Joh. de Gewicz, Pertlin Wisunt, Philip (Gärber,) Claus (Goldschmied,) Petrus „nächst der Mauer“, Nikolaus (Fuhrmann,) Michael Raffauf, Schöffen. Ferner werden zu demselben Jahre genannt Henlinus Ordenlich, Jeklinus „sneyder“ und Nikolaus Pewrl.

1390: Wenzel Greliczer, Vogt; Pesco de Prosteis, Bürgermeister; Heinr. Gürtheler, Hanns Polcz und Nikolaus Sloßer, Consuln und d. s. Schöffen.

1391: Wenzel Schonenberger, Bürgermeister; Janco Rintfleisch, Philip Kursener und Nikol. Pauchpretel, Consuln.

1392: Janco Rintfleisch, Bürgermeister! Schonenberger, Kursener und Pauchpretel, Consuln. Zu demselben Jahre wird als Bürgermeister Pertlin Wysant genannt. Als Consuln kommen weiter vor: Nikolaus Sloßer, Nikolaus Fleischhackel und Michael Polcz.

1403: Philipp „der Lange“, Vogt; Nikol. Czessoldus, Bürgermeister.

1411: Zilberein Nicz, Bürgermeister; Marcus von Neustadt, Philipp der lange, Michael Naruszka, Jacob Kethenreiter,

Paul Stengel, Joh. Grapeler, Joh. Weigel, Peterlinus, Kuncz Kursner, Martinus Boskowitzer, Schöffen u. Consuln.

1412: Marcus, Bürgermeister; „der lang Philipp", Silbrein Nicz und Karusko „ratleut" (Consuln); Jacob Ketenreiter, Kunz Kursner, Paul Czotl, Peter Hufnagel, Hansmann, Mertl von Boskowitz, Schöffen.

1413: Michael Polcz, Bürgermeister; Petrus Schreiber, (Stadtnotar,) Martinus Pauer, Kunz Stark, Consuln.

1414: Miksch, Seifmacher, Proconsul. (Dieses Prädicat kommt nur ausnahmsweise in dem Codex des Wenzel von Iglau vor.) Nikol. Raffauf, Bessek, Peschke, Wurczer, Jaksch, Parlierer, Rathmannen. In demselben Jahre wird Martin Pauer als Bürgermeister genannt.

1415: Nikolaus Niderl, Bürgermeister.

1415: Der lang Philipp, Bürgermeister; Michael Czotl, Niklas Niderl, Kunz Kursner, „ratmanen", Hansmann Weigel, Niklas Weber, Hans Tiefense, Stefan Gurtler, Joh. Pauswengel, Joh. Czessold, Peter Fleischhacker, Schöffen.

1416: Pertl Stengel, Bürgermeister; Niklas von Nimlau, Peterlinus Hufnagel, Mathes Prager, „ratmannen."

1417: Martin Pauer, Bürgermeister; Petrus scriptor (Stadtschreiber), Nikol. Raffauf, Joh. Gerstenstempel, Consuln.

1418: Kuncz Stark, Bürgermeister.

1419: Nik. v. Nimlau, Bürgermeister; Silbrein Nicz, Jaksch, Hanns Iricher, Rathmannen.

1420: Jaksch Parlierer, Bürgermeister; Peschek, Wurzer, Miksch, Seifmacher, Nikol. Raffauf, Rathmannen.

1421: Nikolaus Putner, Bürgermeister; Peterlinus Hufnagl, der lang Philipp, Nikolaus Raffauf, Rathmanen.

1422: Jaksch Parlierer, Bürgermeister; Silberein Nicz, Joh. Iricher, Rathmannen.

1423: Nikolaus Raffauf, Bürgermeister; Petrlinus Hufnagl, Joh. Grapler, Paul Gunther, Rathmannen.

1425: Nikol. v. Nimlau, Bürgermeister; Jaksch Parlierer, Niklas Pufner und Martin Kneusl, Rathmannen.

1426: Martin Kneusl, Bürgermeister; Nikolaus von Nimlau, Jaksch Parlierer, Rathmannen: Joh. Pauswengl, Andreas Schtoch, Niklas Unger, Hanns Lynda, Mich. Rudl, Weißhansl und Ilana, Schöffen.

1427: Michael Czotl, Bürgermeister; Nikolaus Raffauf, Petrlinus Hufnagl, Joh. Vorlauf, Rathmannen.

1428: Paul Gunther, Bürgermeister; Martin Paner, Nikolaus Maler, Joh. Czessold, Rathmannen.

1429: Joh. Vorlauf, Bürgermeister; Michael Czotl, Petrlinus Hufnagl, Stefan Gürtler, Rathmannen.

1430: Nikolaus Raffauf, Bürgermeister; Peterlinus Hufnagl, Joh. Vorlauf, Stefan Gürtler, Consuln; Jorg Kneusel, Johannes Weißhansl, Hanns Pruckner, Hanns Schkoth, Johannes Tiefensee, Wenzeslaus (Bäcker) und Petrus (Messerschmied,) Schöffen. Zu demselben Jahre werden genannt: Joh. Vorlauf, Bürgermeister; Michael Czotl, Peterlinus Hufnagl und Stefan Gürtler, Rathmannen.

1431: Michael Rudel, Nikolaus von Nimlau, Johann Czeßold, Johann Pauswengel, Rathmannen.

1432: Johann Grabler, Paul Gunther, Johann Vorlauf, Peter Messerer, Rathmannen.

1433: Martin Paner, Bürgermeister; Johann Gerstenstempel, Wenzel Jekel Schneider, August Niederl, Rathmannen.

1434: (Dieselben.)

1435: Johann Pauswengel, Bürgermeister; Nikolaus von Nimlau, Michel Rudel und Miksch Melzer, Rathmannen.

1436: Andreas von Nimlau, Bürgermeister; Nikolaus Raffauf, Klaus von Ach, Johann Vorlauf, Rathmannen.

1437: Paul Gunther, Johann Gerstenstempel, Augustin Niederl und Johann Schkoch, Rathmannen.

1438: Jakob Link, Bürgermeister; Nik. v. Nimlau, Joh. Pauswengl, Miksch Melzer, Rathmannen.

1439: Petrlinus Hufnagl, Bürgermeister; Klaus von Ach, Andreas von Nimlau, Joh. Fullengraber, Rathmannen.

1440: Paul Gunther, Bürgermeister; August Niderl, Joh. Schkoch, Nikol. Wagner, Rathmannen.

1441: Jakob Link, Bürgermeister; Johann Pauswengel, Nikol. (Goldschmied,) Joh. Lilgenplud, Rathmannen. Zu demselben Jahre: Nik. Unger, Bürgermeister; Joh. Pauswengl, Jakob Link, Joh. Weigl, Rathmannen.

1442: Nik. v. Nimlau, Klaus v. Ach, Joh. Fullengraber, Paul Kratzer, Rathmannen.

1443: Jakob Link, Bürgermeister; Nik. Pogner, Hanns Weigl, Nikol. Unger, Rathmannen. Zu demselben Jahre: Petrlinus Hufnagl, Bürgermeister; August Niderl, Andreas von Nimlan, Hanns Fogelgesank.

1446: Petrlins Hufnagl, Bürgermeister; Dominik Hufnagl, Nik. v.

Rimlau, Ulrich, Färber, Joh. Freudental, Joh. Zelikmann und August Schonfeldt, Rathmannen. Zu demselben Jahre: Nikolaus Kratzer, Bürgermeister; Klaus von Ach, Joh. Fullengraber, Wenzel Keiser, Rathmannen.

1447: Jakob Link, Bürgermeister; Hanns Pauswengl, Hanns Weigel, Niklas Unger, Rathmannen.

1448: Joh. Fullengraber, Bürgermeister; Klaus von Ach, Wenzel Keiser, Nikol. Kratzer, Rathmannen.

1449: Paul Kratzer, Bürgermeister; Peterlinus Hufnagel, Nikolaus Sews, Illuminirer Wanko, Rathmannen. Zu demselben Jahre: Illuminirer Wanko, Bürgermeister; Peterlinus Hufnagel, Paul Kratzer und Niklas Sews, Rathmannen.

1450: Lukas Rzeznik, Bürgermeister; Hans Pauswangel, Augustin Nieberl, Hans Weigel, Rathmannen. Nikolaus Fegel, Hans Mageryouch, Hans von Braunthal, Ulrich Verber, Nikol. Mednik, Michel von Prerau, Philipp Tuchmacher, Schöffen.

1453: Stanislaus Gurtler, Bürgermeister; Klaus von Ach, Hans Pilgram, Hans Czech, Rathmannen. Niklas Vegel, Kunz Falknauer, Michel von Prerau, Stenzel Kessenprot, (Käsenbrod,) Philipp Tuchmacher, Hans Leidenhunger, Hans Springenstein, Schöffen.

1458: Nikolaus Vorlauf, Bürgermeister, Lukas Fleischackel, Schönhans, Christin Miksch Melzer, Rathmannen. Nikolaus Messingslaher, Mathias Seifried, Johann Freudenthaler, Wenzel Rudel, Peter Krautstengel, Peter Bogner, Wenzel Schönberger, Schöffen.

1460: Nikolaus Strumpfel, Bürgermeister; Johann Pilgram, Joh. Czech, Konrad Falknauer, Rathmannen; Nikolaus Fegel, Stanislaus Kesenprot, Johann Leidenhunger, Jakob Kondler, Peter Frank, Laurenz Kondler und Stanislaus Gurtler, Schöffen.

1462: Schönhans, Bürgermeister; Nikol. Strumpfl, Wenzel Kremr, und Wenzel Rudel, Rathmannen; Nikolaus Fegel, Stanislaus Kesenprot, Johann Leidenhunger, Jakob Kondler, Peter Frank, Stanislaus Gurtter, Laurenz, (antiquus advocatus) Schöffen.

1463: Nikolaus Erlhaup, Bürgermeister; Maler Gregor, Nikolaus Gerstner und Stanislaus Schkoch, Rathmannen.

1465: Johann Czech, Bürgermeister; Nikolaus Vorlauf, Johann Freudenthaler, Peter Krautstengel, Rathmannen; Mathias Seifried, Peter Bogner, Wenzel Schönberger, Hans Mel-

zer, Peter Messingslaher, Stanislaus von Nimlau und Nikolaus Gerngroß, Schöffen.

1467: Lukas Fleischackel, Christinus Mikſch Melzer, Nikolaus Vorlauf, Johann Freudenthaler, Rathmannen.

1468: Wenzel Kremer, Bürgermeister; Schönhans, Nikolaus Strumpfel, Wenzel Rudel, Rathmannen.

1469: Johann Czech, Bürgermeister; Nikolaus Vorlauf, Johann Freudenthaler, Peter Krautstengel, Rathmannen.

1470: Johann Czech, Bürgermeister; Johann Freudenthaler, Nikol. Erlhaupt, Johann Gulder, Rathmannen.

1472: Stanislaus Käſenbrod, Bürgermeister; Nikolaus Vorlauf, Stanislaus Skoſch, Christian Mikſch Melzer, Rathmannen.

1473: Wenzel Canthrifuſor, (Kelchmacher), Bürgermeister, Johann Cromer, Stefan Nußlawer, Christof Kratzer, Rathm.

1479: Johann Link, Bürgermeister; Nikolaus Gerstner, Daniel Kazembrod, Johann Kromer, Rathmannen.

1482: Wenzel Canthrifuſor, Bürgermeister; Christ. Mikſch Melzer, Erasmus Lintnauer, Peter Messingslaher, Rathm.

1492: Stanislaus Käſenbrod, Bürgermeister; Johann Schönpaul, Tropper und Martin Gilig, Rathmannen; Stefan Frank, Clement Canthrifuſor, Conrad Braunstein, Mathias Tolberle, Johann Huberle, Nikolaus Gibicz, Goldschmied und Peter von Schmaila, Schöffen.

1492: Stanislaus Käſenbrod, (wahrscheinlich ein Verwandter des Domherrn Augustinus Olomucensis,) Bürgermeister; Johann Tropper und Martin Gilg, Conſuln; Stefan Frank, Clemens Cantani, Conrad Braunstein, Mathias Theodor, Johann Umberle (Goldschmied,) Nikolaus Geritz (Getitz?) und Petrus von Schmaila, Geschworne.

1501: Martin Gilg, Bürgermeister; Christinus Kilian, Christophorus Fulngraben, Nikolaus Tatik, Conſuln.

1511: Clemens Pellifex, Bürgermeister; Benedictus Kornochs, Laurentius Scharſowal, Conſuln.

1513: Conrad Braunstein, Bürgermeister; Christinus Kilian, Mathias Schram und Ambroſius Pellifex, Conſuln.

1514: Benedictus Kornochs, Bürgermeister; Clemens Pellifex, Proconſul; Blaſius Slawinschildt und Math. Mikſch Melzer, Conſuln.

1516: Laurentius Weigel, Bürgermeister; Benedix Kornax, (Kornochs ?) Conrad Braunstein und Ambroſius Pellifex, Conſuln.

1518; Ambroſius Pellifex, Bürgermeister; Martinus de Gallia, Proconſul; Martinus Lagzicky, Christinus, Carnifex, Conſuln,

Als Akatholiken werden mit Sicherheit bezeichnet: Johannes Obsdorfer, „von vielen damals Diebsdorfer genannt“, und Johann Eckart gewöhnlich „Frantzosenarzt“ genannt.

1622: Königsrichter: Magnus Brandel von Brandenfels; Consuln: Paul Rupprecht, Jakob Lamatsch († 14. Juli 1639), Tobias Schwonauer, Johann Rudolf Mandel; Stadtrichter: Johann Göttinger; Schöppen: Arnold Puschmann, Wenzel Meixner, Michael Prasch, Johann Sprinsfeld, Tobias Kamperger, Paul Schobert, Math. Wackanie.

Alter (externer) Senat. Consuln: Clemens Rateysky († 16. Dezember 1632), Mathias Hirsch († 7. Dezember 1638), Johann Waltenberger († 27. Mai 1639), Adam Kaufmann; Schöppen: Andreas Heilig († 24. Oktober 1637), Johann Hötsch, Andreas Georg Obeslavius († 21. Dezember 1643), Thomas Canctius (?), Math. Korneich, Nikolaus Smetanka, Michael Köller, Math. Beer († 25. April 1635).

Erneuerung des Senates am 10. August 1632. Landes-Unterkämmerer Carl Haugwitz von Biskupitz. Kaiserrichter: Magnus Brandel von Brandenfels; Consuln: Die früheren; Stadtrichter: Andreas Heilig; Schöppen: Die früheren; Novizen: Joachim Lerschmacher, Math. Hampfstengl († 1658).

S.-E.*) 10. August 1633. (L.-U.-K.: C. Haugwitz von Biskupitz) K.-R.: Magnus Brandel von Brandenfels; St.-R.: Andreas Heilig.

S.-E. 11. August 1634. (L.-U.-K. d. f.). K.-R. d. f.; St.-R.: Wenzel Meixner; Nov.: Valentin Nußka.

S.-E. 16. August 1635. (Unter den Auspicien und mit Genehmigung des Gouverneurs von Mähren: Cardinal Dietrichstein). K.-R. d. f.; St.-R.: Andreas Georg Obeslavius; Nov.: Ferdinand Zirckendorffer.

S.-E. 27. Juni 1636. L.-U.-K.: Graf Magnis. K.-R.: Joh. Adam Kaufmann v. Löwenthal; St.-R. d. f.

S.-E. 13. Juli 1637. (L.-U.-K. d. f. und Johann Adam Kaufmann v. Löwenthal.) K.-R. d. f.; St.-R.: Arnold Puschmann; Nov.: Ladislaus Kleiner, Philipp Goldenmiller.

S.-E. 9. Juli 1638. (L.-U.-K. d. f.). K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Aurelius Reger († 1658), Johann Göppl († 15. Mai 1654).

---

*) S.-E. = Senats-Erneuerung; L.-U.-K. = Landes-Unterkämmerer; K.-R. = Kaiserrichter; St.-R. = Stadtrichter; Nov. = Novizen.

S.-E. 5. Juli 1639. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: d. f.; St.-R.: Nikolaus Smetanka; Nov.: Joh. Kamensky, Georg Rzehorz.

S.-E. 6. Juli 1640. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: d. f.; St.-R.: Michael Köller; Nov.: Georg Stultzer, Thomas Hoffmann.

S.-E. 8. Juli 1641. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joachim Lerschmacher; Nov.: Georg Topolansky, Paul Stammer.

Über den Zeitraum der Schweden-Occupation von 1642—1650, „per quod spatium temporis omnia susque deque versa sunt“, existiren keine Aufzeichnungen. Zum Jahre 1650, in welchem die Erneuerung des Senates am 26. Oktober unter dem Landes-Unterkämmerer Johann Jakardowsky*) von Suditz stattfand, werden folgende Persönlichkeiten genannt:

Kaiserrichter: Ferd. Jul. Zirckendorffer; Consuln: Wenzel Meixner, Mathias Hampfstengl, Martin Neumann, Georg Rzehorz; Stadtrichter: Aurelius Reger; Schöppen: Johann Köppl († 15. Juni 1654), Georg Topolansky († 12. Jänner 1670), Friedrich Flade, Tobias Bechatzki (resignirte 1675, † 1676), Heinrich Escher, Johann Christophor Stampa, Thomas Jahn.

Consuln im alten (externen) Senate: Michael Köller; Schöppen: Johann Kamensky, Jakob Stummer, Johann Skriwanek, Caspar Schindler, Thom. Andermann, Thom. Wancke.

Daraus erhellt, daß während der Schweden-Occupation die nachstehenden Rathsglieder starben, u. z.: Der kaiserliche Richter Adam Kaufmann von Löwenthal, Paul Ruprecht, Arnold Puschmann, Joachim Lerschmacher, Tobias Schwonauer, Valentin Nußka, Ladislaus Steiner, Georg Stultzer, Thomas Hoffmann, Andreas Georg Obeslavius, Nikolaus Smetanka, Math. Korneich, Johann Hötsch, Paul Schobert, Ferd. Zirckendorffer, Philipp Goldenmiller.

S.-E. 25. Oktober 1651. L.-U.-K.: Johann Jakardowsky v. Suditz. K.-R.: Ferd. Jul. Zirckendorffer von Zirckendorff; St.-R.: Friedr. Flade; Nov.; Adam Biretta, Jak. Bischoff.

S.-E. 9. Oktober 1652. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Georg Topolansky († 12. Jänner 1670); Nov.: Georg Hilbling.

S.-E. 20. Oktober 1653. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Christof Rotter († 26. September 1677), Andreas Hauptmann († 19. Mai 1679), Ferd. Stohal († 23. Oktober 1684).

*) Es finden sich die Schreibungen: Jakardowsky, Jakordowsky, Jakrdowsky und Jakdowsky.

S.-E. 22. Oktober 1654. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Caspar Schindler; Nov.: Wenzel Ernst Gromus († 26. Jänner 1677), Paul Strauppe.
S.-E. 19. Oktober 1655. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
S.-E. 30. August 1656. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Tob. Pechaczke; Nov.: Frz Kaufmann.
S.-E. 30. August 1657. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
S.-E. 26. August 1658. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Math. Georg Buchß, Johann Rudolf Hirsch († 15. Juni 1688).
S.-E. 18. Oktober 1659. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Thom. John; Nov.: Simon Mitsky, Thom. Glock († 3. Jänner 1689).
S.-E. 9. Oktober 1660. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
S.-E. 11. August 1661. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Philipp Wolkowiner, Godfried Escher.
S.-E. 5. Oktober 1662. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joh. Jak. Bischoff von Ehrenberg; Nov.: Anton Kleinmann († 21. Jänner 1685), Barth. Frankh († 15. August 1678).
S.-E. 19. Oktober 1663. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.; Christof Rotter.
S.-E. 14. Oktober 1664. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Ignatz Dominik Lerch († 30. Juni 1684).
S.-E. 24. Oktober 1665. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.: St.-R.: Andreas Hauptmann.
S.-E. Oktober 1666. (L.-U.-K. d. f. Herr Joh. Jakardowsky von Suditz war also 17 Jahre Landes-Unterkämmerer.) K.-R.: Ferdinand Jul. Zirckendorffer von Zirckendorff; St.-R.: Ferdinand Stohl.
Uiber die Senats-Erneuerung im Jahre 1668 liegen keine Aufzeichnungen vor.
S.-E. 19. August 1669. L.-U.-K.: Franz Graf Oppersdorf. K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Joh. Friedr. Mußka († 3. Oktober 1690), Paul Spitzke.
S.-E. 4. Oktober 1670. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Carl Ferd. Peller von Marbach, Wenzel Meixner († 15. März 1685).
S.-E. 20. August 1671. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Franz Kauffmann; Nov.: Jak. Stiller J. U. Dr. († 3. Oktober 1693), Gottfried Koppel († 3. Jänner 1683), Franz Zirckendorffer von Zirckendorff; St.-R. d. f.
S.-E. 7. September 1673. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 12. September 1674. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Joh. Friedr. Tyll († 4. Jänner 1677).
S.-E. 9. September 1675. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.R.: Thomas Glock.
S.-E. 8. Oktober 1676. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
S.-E. 30. August 1677. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Ignaz Dominik Lersch; Nov.: Tobias Sommer († 3. Februar 1685), August Hilbert († 13. Juli 1712), Valentin Mußka († 16. August 1684).
S.-E. 19. August 1678. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Johann Adam Biretta von Brandenfels; St.-R.: Carl Ferd. Peller von Marbach; Nov.: Daniel Fessel († 3. Juni 1685), Jak. Schöneck († 5. Dezember 1684).
S.-E. 25. September 1679. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Wenzel Meixner; Nov.: Joh. Franz Walchowsky († 13. Oktober 1712), Franz Sturnus († 13. Jänner 1714), Bernard John († 16. Oktober 1712).
S.-E. 27. August 1680. L.-U.-K.: Johann Maximilian Kobylka von Schönwiesen. K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
S.-E. 3. September 1681. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
S.-E. 25. August 1682. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
Im Jahre 1683 fand wegen der Türkeninvasion keine Rathserneuerung statt.
S.-E. 9. Oktober 1684. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Jakob Styller J. U. Dr.; Nov.: Joh. Ludwig Weinmann († 3. September 1719), Joh. Franz Schebesta († 7. August 1713).
S.-E. 4 Oktober 1685. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.: St.-R.: Augustin Hilbert; Nov.: Johann Meixner v. Lüttich († 29. August 1702), Math. Joh. Reichel († 5. März 1713), Benedikt Kellner, Joh. Emmeran Schmid (†. 6. März 1709), Ferd. Jak. Bischoff von Ehrenberg († 1722).
S.-E. 3 Oktober 1686. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.
Uiber die Rathserneuerung des Jahres 1687 liegen keine Aufzeichnungen vor.
S.-E. 13. September 1688. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R: Joh. Franziskus Wachowsky; Nov.: Mich. Vinzenz v. Kumreith († 15. Juli 1715).
S.-E. 22. September 1689. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Bernard Joln; Nov.: Jakob Hladil († 5. Dezember 1696), Carl Froniek († 28. Oktober 1708).
S.-E. 31. August 1690. (In diesem Jahre ist kein L.-U.-K. genannt, desgleichen kein K.-R.; St.-R.: Johann Ludwig Weinmann.

Im Jahre 1691 wurde aus unbekannten Gründen keine Senats-Erneuerung vorgenommen.

S.-E. 19. September 1692. (L.-U.-R. d. f.) R.-R.: **Franz Ferdinand Zirckendorffer v. Zirckendorff**; St.-R.: **Joh. Meixner v. Luttich**: Nov.: **Thomas Leop. Benda** († 3. Februar 1737), **Gottfried Kosowsky** († 3. Dezember 1708), **Johann Kluger** († 23. Jänner 1700). **Jakob Kirschenhäckl** († 23. März 1700).

S.-E. 27. August 1693. L.-U.-R.: **Franz Karl Graf von Liechtenstein**. R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 6. September 1694. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d f.; St.-R.: **Joh. Math. Reichel**; Nov.: **Wenzel Ignatz Ullmann** († 26. November 1694).

S.-E. 9 November 1695. Zu den Würdenträgern des vorigen Jahres kommt als Novize: **Markus Gottfried Polentinus**.

S.-E. 18. September 1696. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 1697. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 25. September 1698. (L.-U.-R. d. f-) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

Im Jahre 1699 wurde keine Senats-Erneuerung abgehalten.

S.-E. 23. September 1700. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: **Paul Trost** J. U. Dr., **Mich. Baum** († 18. März 1724), **Franz Johann Sommer** († 14. April 1721).

S.-E. 25. Oktober 1701. (L.-U.-R. d. f.) R.-R.: **Franz Nikolaus Sturm von Stahrnfeld**; St.-R.: **Joh. Emmeran Schmid**; Nov.: **Jak. Horack** († 21. Juli 1711).

S.-E. 25. Oktober 1702. L.-U.-R.: **Graf Breuner**. R.-R. d. f.; St.-R.: **Ferd. Jakob Bischoff von Ehrenberg**; Nov.: **Anton Josef Fessel**.

S.-E. 28. Oktober 1703. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: **Franz Alois Weltzl**.

S.-E. 1. Oktober 1704. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 23. Oktober 1705. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 16. September 1706. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

Im Jahre 1707 bestätigte der Kaiserrichter die alten Würdenträger ohne Senats-Erneuerung.

S.-E. 3. September 1708. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 16. September 1709. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R.: **Mich. Vinzenz von Kumreith**; Nov.: **Sulpicius Servilian Günther** (29. Februar 1719), **Wenzel Lederer** († 26. September 1716), **Joh. Christof Dimpter** († 5. August 1749).

S.-E. 9. Oktober 1710. (L.-U.-R. d. f.) R.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 22. September 1711. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Franz Lambert Langer († 9. Jänner 1712).

S.-E. 1. September 1712. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Joh. Jos. von Walchenheim; derselbe wurde jedoch wegen Blutsverwandtschaft mit Gemeindefunctionären nicht bestätigt; Joh. Anton Handl.

S.-E. 13. Dezember 1712. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Mich. Paumb; Nov.: Joh. Jos. von Walchenheim († 20. April 1749), (Seine Wahl, welche vielleicht die doppelte Senats-Erneuerung in diesem Jahr veranlaßte, muß jetzt bestätigt worden sein, da unsere Quelle keine gegentheilige Bemerkung macht). Ferd. Moritz Deymeck († 24. Juli 1720), Franz Gregor Wilperth († 16. November 1751).

S.-E. 4. September 1713. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Franz Alois Weltzl; Nov.: Franz Anton Carl Gold († 12. April 1776), Anton Josef Sauer.

S.-E. 8. Oktober 1714. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Sulpicius Servilianus Günther; St.-R. d. f.; Nov.: Ludwig Beck († 16. Februar 1734).

S.-E. 8. Oktober 1715. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Wenzel Lederer; Nov.: Simon Thaddäus Zimmerl, Joh. Jos. Güttler, (Dieser wurde jedoch nicht bestätigt, weil er noch nicht drei Jahre lang das Bürgerrecht besessen hatte), Georg Weinmann († 14. Mai 1725).

S.-E. 19. August 1716. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 22. September 1717. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joh. Christ. Dimpter; Nov.: Georg Merschler.

S.-E. 12. September 1718. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 25. September 1719. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joh. Josef von Walchenheim; Nov.: Joh. Jos. Güttler († 3. Dezember 1735).

S.-E. 1720. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Anton Franz Xav. Styller.

S.-E. 4. September 1721. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Stefan Ricci († 20. Dezember 1740).

S.-E. 1. September 1722. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Franz Georg Willperth.

S.-E. 10. September 1723. L.-U.-K.: Joh. Christof Rzikowsky von Dobrzitz. K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 21. August 1724. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Franz Anton Carl Gold; Nov.: Martin Ferdinand Jorsch (nicht

bestätigt), Franz Josef Bischoff von Ehrenberg († 24. Mai 1750).

S.-E. 18. Oktober 1725. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Martin Ferd. Jorsch († 15. Februar 1730), Ignatz Franz Hiebl († 16. Juli 1743 in Brünn).

S.-E. 16. Dezember 1726. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Anton Josef Sauer.

Im Jahre 1727 wurde keine Senats-Erneuerung vorgenommen.

S.-E. 11. Oktober 1728. L.-U.-K.: Georg Zialkowsky von Zialkowitz. K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 22. August 1729. Die vorigen.

S.-E. 30. August 1734. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. unbesetzt. St.-R: Franz Georg Willperth.

S.-E. 3. September 1731. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Franz Alois Weltzl; St.-R.: Johann Christof Dimpter; Nov.: Franz Anton Sartori.

S.-E. 31. August 1733. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Stefan Ricci; St.-R.: Franz Georg Willperth.

S.-E. 13. September 1734. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Franz Leopold Stiebron, Florian Jahn († 29. Juni 1746).

S.-E. 22. August 1735. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joh. Jos. von Walchenheim.

S.-E. 27. August 1736. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Joh. Valentin Görtler, Paul Peter Brauner.

S.-E. 2. September 1737. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. Simon Thaddäus Josef Zimmerl; Nov.: Math. Schwab († 3. Dezember 1747).

S.-E. 10. September 1738. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 22. September 1739. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Franz Jos. Bischoff von Ehrenberg.

S.-E. 29. August 1740. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 4. September 1741. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. unbesetzt; St.-R.: Franz Anton Sartori; Nov.; Carl Joh. Saustal (Spaustal?).

Im Jahre 1742 wurde wegen der preußischen Occupation keine Senats-Erneuerung vorgenommen.

S.-E. 9. September 1743. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Simon Thaddäus Zimmerl; St.-R.: Franz Leopold Stiebron; Nov.: Ignaz Dominik Weinmann († 30. Juni 1750), Cyrill Jos. Lezatka.

S.-E. 7. Dezember 1744. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 23. September 1745. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.=E. 19. September 1746. (L.=U.=K. d. f.) K.=R. d. f.; St.=R.: Joh. Valentin Görtler; Nov.: Joh. Kruba (überzählig) fungirte erst im Jahre 1748).

S.=E. 11. September 1747. (L.=U.=K. d. f.) K.=R. d. f.; St.=R. d. f.

S.=E. 2. September 1748. (L.=U.=K. d. f.) K.=R. d. f.; St.=R. d. f.

S.=E. 19. August 1749. L.=U.=K.: Adam Ignaz Graf Berchtold. K.=R. d. f.; St.=R.: Peter Paul Brauner.

S.=E. 19. Jänner 1750. (L.=U.=K. d. f.)

Die mir zur Verfügung stehenden Aufzeichnungen brechen hier ab. Ich vermag also die Liste nur noch durch die Functionäre des Jahres 1758, welche im Texte, Seite 244, genannt sind zu ergänzen.

Bemerkenswerth ist, daß sich aus dem namenreichen Verzeichnisse nicht ein Einziger Name auf die Gegenwart vererbt hat.

V.

Städtische Häusergeschichte in schematischer Zusammenstellung. *)

---

1. Theresiengasse 21.

1878 Georg Elias, 1867 Ad. Ziegler, 1859 Cäcilia Siegl, 1838 Katharina Zenzinger, 1813 Florian Bubik, 1788 Alois Bubik, 1779 Bernhard von Madelon (gerichtlicher Verkauf), Josefine Du Breuil von Madelon, 1830 Franz Du Brueil, 1723 Johann Georg Gillg, Bader, 1700 Wolf Holland, Seiler.

2. Theresiengasse 19.

1878 Emilie Malcher, 1859 Emilie Malcher, 1840 Mehlhändler Marek, 1824 Konstantin Schneider, Chirurg, 1799 Anna Hollmayer, 1796 Georg Hollmayer, 1790 Johann Hollmayer, bürgerlicher Uhrmacher, 1778 Rosa Bayer, 1759 Franz Bayer, 1740 Theresia Vogt, 1730 Martin Vogt, Uhrmacher, 1730 Theresia Vogt, 1696 Johann Bauer, Schuhmacher.

3. Theresiengasse 17.

1878 Ignaz und Christine Porazil, 1861 Thomas und Anna Waţa, 1842 Blaha, Fleischhacker, 1817 Josef Müller, Fleischhacker, 1804 Anton Langhammer, 1795 Wenzel Molitor, 1778 Josef Gerlich, 1751 Apollonia Utschik, Witwe, 1738 Norbert Utschik, Bäcker, 1731 Euphrosine Utschik, Witwe, 1821 Franz Utschik, Bäcker, 1710 Ferdinand Pent, 1679 Jakob Guttleckh.

---

*) Das nachfolgende Verzeichnis enthält die (durch stärkere Schrift hervorgehobene) Grundbuchsnummer, nebenan die neue Orientirungsnummer (beziehungsweise die Orientirungsnummern). Unterhalb dieser beiden Signaturen finden sich die jeweiligen Besitzer des Hauses vom Jahre 1878 angefangen nach abwärts verzeichnet. Die Jahreszahl vor dem Namen des Besitzers — mit Ausnahme der Jahreszahl 1878 — bezeichnet in der Regel das Ankaufsjahr.

4. Theresiengasse 15. Romhofgasse 2.

1878 Josef und Marie Suchy, 1836 Karl Mach, Töpfer, 1834 Karl Regensburger, 1795 Barbara Morawitzer, 1792 Katharina Müller, 1778 Wenzl Tangl, 1772 Elisabeth Müller, Witwe, 1759 Anton Müller, 1749 Hollenstein'sche Erben, 1734 Johann Hollenstein, Windenmacher, 1718 Anton Brenner, Windenmacher, 1708 Joh. Friedr. Liebeskind, Schmied, 1701 Mich. Vinz. v. Kumreith, Rathsherr.

5. Theresiengasse 13. Romhofgasse 1.

1778 Johann und Marie Leimser, 1860 Joh. Leimser, 1850 Petronilla Lahola, 1819 Philipp Steipe, 1803 Johann Steipe, Seiler, 1797 Libor Schneider, 1795 Josef Engelmann, 1792 Josefa Beranek, 1778 Joh. Rebhon, 1759 Johann Prokop, 1746 Johann Mickh, Bräuer, 1730 Anna Marie Grüner, 1711 David Grüner, 1709 Witwe Herwikh, 1698 Hans Georg Herwikh, Mälzer.

6. Theresiengasse 11.

1878 Franz und Franziska Michel, 1859 Wilhelmine Spilka, 1808 Joh. Greiner, Schneider, 1780 Jos. Greiner, Schneider, 1778 Jos. Hosperth, 1759 Witwe Lorenz, 1735 Sebastian Leopold Gabriel, Stadtkoch, 1735 Joh. Ant. Ichmann, 1730 Regine Ichmann, 1716 Lorenz Magerl, Stadtkoch, 1705 Franz Georg Klement, Stadtkoch, 1690 Rosine Augustine Stabel.

7. Theresiengasse 9. Romhofgasse 3.

1878 Marie Bubik, 1851 Johann und Klara Drescher, 1832 Franz Piffl, Seifensieder, 1814 Ignaz Scholz, Seifensieder, 1798 Ignaz Freiwillig, Seifensieder, 1778 Karl Freiwillig, Seifensieder, 1778 Franz Rambouschek, 1745 Eleonore Schwab, 1735 Math. Schwab, Rathsherr, 1730 Wenzel Wachtel, Seifensieder, 1722 Anna Marie Wachtel, 1696 Jakob Müller, Seifensieder.

8. Theresiengasse 7. Romhofgasse 5.

1878 Leopold und Moritz Wolf, 1867 Joachim Wolf, 1863 Franz Praschil, 1861 Franziska Letzter, 1854 Franz und Barbara Mazal, 1838 Thomas Berka, 1798 Martin Knappek, 1778 Joh.

Schreuer, 1762 Rosa Christen später Schreier, 1717 Franz Christen, Melzer, 1711 Georg Christen, Müller, 1703 Hanns Christ, ? Johann Reimschlüssel.

9. Theresiengasse 5.

1878 Josef und Marie Wisloužil und Vinzenzia Chlupaček, 1861 Josef Wislouzil, Fleischer, 1847 Johann Wislouzil, Fleischer, 1830, Joh. Denk, Glaser, 1810 Pauline Denk, 1809 Johann Denk Glaser, 1791 Jakob Denk, 1780 Franz Schwarz, Maurermeister, 1878 Witwe Reimer, 1746 Franz Reimer, Büchsenmacher, 1745 Rosa Reimer, Witwe, 1709 Karl Reimer, Büchsenmacher, 1660 Heinrich Reimer.

10. Theresiengasse 3.

1878 Leopold Nietsche, 1870 Therese Hegele, 1812 Ferdinand Hegele, Kupferschmied, Franz Rosazin, Schneider, 1780 Bartel Honisch, Weißbäcker, 1778 Wenzel Gallina, 1745 Michael Hünel, Bäcker, 1726 Heinrich Johann Hoffmann, ? Anton Josef Sauer, Rathsherr, 1706 Mathias Schobert, Hutmacher, 1685 Ferdinand Hedrich, Hutmacher.

11. Theresiengasse 1.

1880 J. Janisch, 1874 Eduard Mayer, 1861 Johann und Rafael Wohak, 1859 Alois und Katharina Fichtner, ? Josef Morcki, 1824 Franz Krejči, Controllor, 1802 Ther. Lichtblau, 1799 Witwe Hartleb, 1785 Carl Hartleb, Schneider, 1780 Franz Richter, k. k. Oberbäckermeister, 1778 Joh. Nebauer, 1734 Johann Georg Fuchs' Witwe, 1727 Joh. Georg Fuchs, Handschuhmacher, 1726 P. Arneth's Witwe, 1689 Paul Arneth, 1688 Katharina Arneth, 1651 Simon Pfeiler.

12. Oberring 19. Romhofgasse 7.

1878 Josef Wohack, 1832 Ferd. Wintersteiner, Eisenhändler, 1803 Franziska Wintersteiner, 1780 Jos. Wolf, 1788 Witwe Wolf, 1759 Franz Jurzina, (Dieses Haus wurde von Alters her „zur grünen Weintraube“ genannt), 1749 Franz Sebastiansky, (seit 1759 nob. v. S.), Tuch- und Weinhändler, Rathsherr, 1748 Veronika Sebastiansky, Witwe, 1726 Rochus Sebastiansky, Tuch- und Weinhändler, 1715 Jos. Joh. Güttler, Rathsherr, 1687 Mich. Vinzenz v. Kurnreith, Rathsherr, 1679 Heinrich Bödigger.

13. Oberring 18.

1878 Johann Göller, Kaffeesieder, (Dieses Haus wurde bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts „zum goldenen Ring“ genannt und war einst Schooßhaus des Baron Minkwiz), 1850 Johann Schleif, Kaffeesieder, 1824 Franz Winkler, Postmeister, 1803 Florian Rotleitner, 1787 Wenzel Seeberger, 1778 Balthasar Thanhäuser, 1745 Josef Partsch, Weinhändler, früher Goldarbeiter, 1743 Marie Ther. Gräfin v. Wallis, 1736 Johann Nep. Wodička. 1732 Paul Ig. Wodička, J. U. Dr. und Prof., 1717 Anna Marie Wodička, früher Lederin, 1704 Wenzel Lederer, Rathsherr, 1691 Johann Hauschofka v. Marienberg.

14. Oberring 17. Niederring 53.

1878 Rudolf Bischoff und Franziska Kloß, 1859 Rudolf und Franziska Bischof, 1814 Franz Bischof, Apotheker, 1784 Ignaz Bischof (aus Prag), Apotheker, 1780 Josef Wildgans, Apotheker, 1778 Leopold Rösner, 1733 Franz Anton Sartori (1759 von Sart.), 1728 Franz Johann Stekner, Apotheker, 1726 Pauline Stekner früher Frank, 1724 Johann Adam Frank, Apotheker, 1702 Franz Meixner, Apotheker.

15. Niederring 52.

1878 Anton Meißner, 1848 Anton Meißner, Apotheker, 1834 Johann Faschank, Apotheker, 1826 Franz Koller, Apotheker, 1815 Anton Partsch, 1780 Johann Partsch (aus Fulnek), Apotheker, 1778 Johann Partsch, 1759 Ignaz Stelzl, 1734 Ferdinand Ertl, Apotheker, 1730 Johann Stekner, Apotheker, 1728 Pauline Steckner früher Frank, 1716 J. A. Frank, Apotheker, 1715 Pauline Frank geb. Selb, 1680 Johann Herrmann Selb, Apotheker.

16. Niederring 51.

1878 Johann Löffler, Leinwandhändler, 1860 Karl und Anna Libosvar, Mehlhändler, 1859 Ferdinand Schmid, Leinwandhändler, 1835 Anna Schmid, 1801 Franz Gruber, Zinngießer, 1780 Josef Genisch, Zinngießer, 1778 Josefa Grubner, 1759 Johann Gruber, Zinngießer, 1748 Susanna Theuß, Handschuhmacherin, 1735 Anton Theuß, Handschuhmacher, 1729 Franz Götschel, Handschuhmacher, 1720 Rosalia Herrlein, 1710 Georg Herrlein, 1696 Anton Pachmann, Handschuhmacher, 1686 Karl Franz Frank, Rathsherr.

17. Niederring 50.

1878 Johann Löffler, 1878 Alfred Müller, 1868 Alfred Müller, 1829 Mauriz Müller, Bäcker, Josef Theiß, Lotterist, 1793 Mathias Marchart, 1790 Jos. Rupprecht, Lebzelter, 1778 Joh. Binder, 1746 Elisabeth Stephan, später Binder, 1717 Franz Stephan, Lebzelter, 1709 Susanne Ullmann, Witwe, 1694 Wenzel Ullmann, Rathsherr.

18. Niederring 49.

1878 Ferdinand Eder's Erben, mj. Anton, Marie und Alois, 1850 Ferdinand Eder, 1835 Franz Ruprecht, 1827 Anna Ruprecht, 1793 Josef Ruprecht jun., Lebzelter, 1780 Franz Pelikan, Bürger, 1778 Andreas Weigl, 1741 Peter Paul Brauner (1759 nobil. von Baltelin), Rathsherr, 1734 Anna Josefa Hubazki früher Handl, 1697 Johann Ant. Handl, Rathsherr, 1687 Max Ernst von Laye, 1683 Georg Protowin Zialkowsky von Zialkowitz.

19. Niederring 48.

1878 Ignaz Machanek, 1824 Ignaz Carl Machanek, 1815 Franziska Machanek, 1794 Ignaz Machanek, 1784 Barbara Machanek, 1780 Joh. Machanek, 1716 Simon Thad. Zimmerl (1759 nob. von Schneefeld), königlicher Richter, 1712 Tobias Ignatz Miller, 1706 Deutsches Ordenshaus, 1706 Franz Philipp Graf von Hodiz.

20. Niederring 47. Romhofgasse 9.

1878 Josef und Franziska John, Bäcker, 1878 Josefa Rather, 1861 Josefa Rather, Bäckersgattin, 1826 Ignaz Ramsel, Kaufmann, 1824 Johann Ramsel, 1812 Franz Ramsel, Wachszieher, 1804 Johann Ramsel, Wachszieher, 1794 Wenzel Slama, 1780 Eleonora Slama, 1778 Joh. Ruß, 1749 Marie Antonie Stiedron geb. Dimbter, 1700 Johann Christof Dimbter, Primator, 1675 Johann Kaspar Klinger, Rathsherr.

21. Niederring 45. Romhofgasse 11.

1778 Leopold Engelman, 1863 Leopold Engelman, 1854 Therese Schwabe, Bäckersgattin, 1839 Josef Zwirzina, Bergwerksbesitzer, 1832 Josef Engelmann, Fleischer, 1808 Martha Stella, 1780 —, 1778 Fabian Jarsat, 1770 Sabine Schreier, Witwe, 1760 Gottfried Schreier, 1741 Graf v. Magni, 1741 Anna Marie Gräfin

Lichtenstein, 1725 Max Philipp Graf Magni, 1710 Franz Herzmansky v. Heldenherz, 1710 Franz Anton Graf zu Lichtenstein, 1685 Christof Philipp Graf Lichtenstein.

22. Niederring 44. Romhofgasse 13.

1878 Dr. Emil Janchen, 1850 Franz Nogl, 1821 Johanna Nogl, Anton Nogl, Fleischer, 1780 Johann Lachnik, Müller, (Im XVIII. Jahrhundert „zum gold. Fisch" genannt), 1778 Franz Richter, 1748 Simon Leizl, Weinhändler, 1747 Franz Zirkendorfer v. Zirkendorf, 1704 Franz Avsky, Hauptmann bei St. Katarein, 1684 Franz Kirschenhackl, Barbier.

23. Niederring 43. Romhofgasse 15.

1878 Dorothea Langer's Erben, 1868 Dorothea Langer, Hutmachersgattin, Franziska Mändel, Hauptmannsgattin, 1825 Franziska Klessel, 1799 Josef Ribarz, Fleischer, 1788 Johann Freiwillig, 1780 Johann Schübl, 1778 Viktor Nadiel, 1740 Bernard Badicka, Stadtwaldbereiter, 1717 Ferdinand Schier, 1712 Paul Glock, Schnürmacher, 1667 Paul Glock.

24. Niederring 42. Romhofgasse 17.

1878 Franz Papouschek und mj. Franz, Anton, Rudolf und Karl Scherzinger, 1866 Franz Papouschek, Pfaidler, 1826 Veronika Schenk, 1796 Martin Wichodil, Bäcker, 1794—1766 Johann Heinrich Hentschel, Seiler, 1778 Heinrich Hentzl, 1748 Katharina Richter, Bäckerin, 1742 Karl Richter, Bäcker, 1734 Anna Kathar. Richter früher Langer, 1726 Martin Langer, Bäcker, 1709 Franz Thalhammer.

25. Niederring 41. Romhofgasse 19.

1878 Fleischerzunft, 1774 Fleisch- und Mehlbänke, später altes Theatergebäude.

26. Niederring 40. Romhofgasse 23.

1878 Viktoria Gotwald, 1878 Viktoria Kelbl, 1835 Johann und Viktoria Kelbl, 1830 Lorenz Hledig, Mehlhändler, 1810 Franz

Nogl, 1796 Anna Nogl, 1781 Anton Nogl, 1778 Joh. Bennesch, 1742 Andreas Polsch, Müller, 1730 Anna Maria geb. Bierfeind, 1705 Thomas Bierfeind. Rathskanzellist, Eva Maulkorb.

27. Niederring 39. Niedergasse 2.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1865 Karl und Franziska Pietsch, 1848 Filippine Morbizer, 1841 Johann Morbizer, 1813 Paul Spiller, 1800 Vinzenz Koller, 1794 Peter Kirchner, 1789 Heinrich Zeidler, Maurermeister, 1778 Karl Hinckl, 1759 Sebastian Straßmann, Weinhändler, 1745 Franz Richter, Weinhändler, 1744 Magdalena Miller, Witwe, 1733 Anton Miller, Joh. Franz Steckner, Ludmilla Marschler, 1728 Joh. Georg Marschler, Rathsherr, 1724 Ignaz Kawanek, 1710 Franz von Starnfeld.

28. Niedergasse 4.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1778 Karl Hinckl.

29. Niedergasse 6.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1778 Ignaz Sommer, 1763 Michael Lang, Zinngießer, 1753 Anton Miller, Maler. (Dies Haus gehörte zu Nr. 27.)

30. Niedergasse 8.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1778 Karl Hinckl. (Gehörte wie 29 zu Nr. 27.)

31. Niedergasse 10. Romhofgasse 27.

1878 Theresia Žurek, 1861 Franz Kleibel, 1859 Johann und Marie Wagner, 1845 Gröger's Erben, 1812 Josef Gröger, 1785 Josef Herbrich, 1780 Ignaz Czizek, 1778 Andreas Flaschke, 1759 Valentin Roller, Bräuhaus, Rosa Fischer, 1730—03 Johann Mich. Fischer, Tuchhändler, 1684 Hans Rattig, Fleischer, 1650 Thomas Plischke.

32. Romhofgasse 25.

1878 Gregor und Viktoria Žurek, 1859 Anna Seidler, Gromes, Wrana, 1812 Klara Dittrich, 1778 Jos. Schuberth, 1751 Gromus, Franz Frei, Eisenhändler.

bestätigt), Franz Josef Bischoff von Ehrenberg († **24.** Mai 1750).

S.-E. 18. Oktober 1725. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Martin Ferd. Jorsch († 15. Februar 1730), Ignatz Franz Hiebl († 16. Juli 1743 in Brünn).

S.-E. 16. Dezember 1726. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Anton Josef Sauer.

Im Jahre 1727 wurde keine Senats-Erneuerung vorgenommen.

S.-E. 11. Oktober 1728. L.-U.-K.: Georg Zialkowsky von Žialkowitz. K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 22. August 1729. Die vorigen.

S.-E. 30. August 1734. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. unbesetzt. St.-R: Franz Georg Willperth.

S.-E. 3. September 1731. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Franz Alois Weltzl; St.-R.: Johann Christof Dimpter; Nov.: Franz Anton Sartori.

S.-E. 31. August 1733. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Stefan Ricci; St.-R.: Franz Georg Willperth.

S.-E. 13. September 1734. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Franz Leopold Stiedron, Florian Jahn († 29. Juni 1746).

S.-E. 22. August 1735. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joh. Jos. von Walchenheim.

S.-E. 27. August 1736. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.; Nov.: Joh. Valentin Görtler, Paul Peter Branner.

S.-E. 2. September 1737. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. Simon Thaddäus Josef Zimmerl; Nov.: Math. Schwab († 3. Dezember 1747).

S.-E. 10. September 1738. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 22. September 1739. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Franz Jos. Bischoff von Ehrenberg.

S.-E. 29. August 1740. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 4. September 1741. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. unbesetzt: St.-R.: Franz Anton Sartori; Nov.; Carl Joh. Saustal (Spaustal?).

Im Jahre 1742 wurde wegen der preußischen Occupation keine Senats-Erneuerung vorgenommen.

S.-E. 9. September 1743. (L.-U.-K. d. f.) K.-R.: Simon Thaddäus Zimmerl; St.-R.: Franz Leopold Stiedron; Nov.: Ignaz Dominik Weinmann († 30. Juni 1750), Cyrill Jos. Lezatka.

S.-E. 7. Dezember 1744. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 23. September 1745. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 19. September 1746. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R.: Joh. Valentin Görtler; Nov.: Joh. Kruba (überzählig) fungirte erst im Jahre 1748).

S.-E. 11. September 1747. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 2. September 1748. (L.-U.-K. d. f.) K.-R. d. f.; St.-R. d. f.

S.-E. 19. August 1749. L.-U.-K.: Adam Ignatz Graf Berchtold. K.-R. d. f.; St.-R.: Peter Paul Brauner.

S.-E. 19. Jänner 1750. (L.-U.-K. d. f.)

Die mir zur Verfügung stehenden Aufzeichnungen brechen hier ab. Ich vermag also die Liste nur noch durch die Functionäre des Jahres 1758, welche im Texte, Seite 244, genannt sind zu ergänzen.

Bemerkenswerth ist, daß sich aus dem namenreichen Verzeichnisse nicht ein Einziger Name auf die Gegenwart vererbt hat.

4. Theresiengasse 15. Romhofgasse 2.

1878 Josef und Marie Suchy, 1836 Karl Mach, Töpfer, 1834 Karl Regensburger, 1795 Barbara Morawitzer, 1792 Katharina Müller, 1778 Wenzl Tangl, 1772 Elisabeth Müller, Witwe, 1759 Anton Müller, 1749 Hollenstein'sche Erben, 1734 Johann Hollenstein, Windenmacher, 1718 Anton Brenner, Windenmacher, 1708 Joh. Friedr. Liebeskind, Schmied, 1701 Mich. Vinz. v. Kumreith, Rathsherr.

5. Theresiengasse 13. Romhofgasse 1.

1778 Johann und Marie Leimser, 1860 Joh. Leimser, 1850 Petronilla Lahola, 1819 Philipp Steipe, 1803 Johann Steipe, Seiler, 1797 Libor Schneider, 1795 Josef Engelmann, 1792 Josefa Beranek, 1778 Joh. Rebhon, 1759 Johann Prokop, 1746 Johann Mickh, Bräuer, 1730 Anna Marie Grüner, 1711 David Grüner, 1709 Witwe Herwikh, 1698 Hans Georg Herwikh, Mälzer.

6. Theresiengasse 11.

1878 Franz und Franziska Michel, 1859 Wilhelmine Spilka, 1808 Joh. Greiner, Schneider, 1780 Jos. Greiner, Schneider, 1778 Jos. Hosperth, 1759 Witwe Lorenz, 1735 Sebastian Leopold Gabriel, Stadtkoch, 1735 Joh. Ant. Ichmann, 1730 Regine Ichmann, 1716 Lorenz Magerl, Stadtkoch, 1705 Franz Georg Klement, Stadtkoch, 1690 Rosine Augustine Stabel.

7. Theresiengasse 9. Romhofgasse 3.

1878 Marie Bubik, 1851 Johann und Klara Drescher, 1832 Franz Piffl, Seifensieder, 1814 Ignaz Scholz, Seifensieder, 1798 Ignaz Freiwillig, Seifensieder, 1778 Karl Freiwillig, Seifensieder, 1778 Franz Rambouschek, 1745 Eleonore Schwab, 1735 Math. Schwab, Rathsherr, 1730 Wenzel Wachtel, Seifensieder, 1722 Anna Marie Wachtel, 1696 Jakob Müller, Seifensieder.

8. Theresiengasse 7. Romhofgasse 5.

1878 Leopold und Moritz Wolf, 1867 Joachim Wolf, 1863 Franz Praschil, 1861 Franziska Letzter, 1854 Franz und Barbara Mazal, 1838 Thomas Berka, 1798 Martin Knappek, 1778 Joh.

Schreuer, 1762 Rosa Christen später Schreier, 1717 Franz Christen, Melzer, 1711 Georg Christen, Müller, 1703 Hanns Christ, ? Johann Reimschlüssel.

9. Theresiengasse 5.

1878 Josef und Marie Wislouzil und Vinzenzia Chlupaček, 1861 Josef Wislouzil, Fleischer, 1847 Johann Wislouzil, Fleischer, 1830, Joh. Denk, Glaser, 1810 Pauline Denk, 1809 Johann Denk Glaser, 1791 Jakob Denk, 1780 Franz Schwarz, Maurermeister, 1878 Witwe Reimer, 1746 Franz Reimer, Büchsenmacher, 1745 Rosa Reimer, Witwe, 1709 Karl Reimer, Büchsenmacher, 1660 Heinrich Reimer.

10. Theresiengasse 3.

1878 Leopold Nietsche, 1870 Therese Hegele, 1812 Ferdinand Hegele, Kupferschmied, Franz Rosazin, Schneider, 1780 Bartel Honisch, Weißbäcker, 1778 Wenzel Gallina, 1745 Michael Hünel, Bäcker, 1726 Heinrich Johann Hoffmann, ? Anton Josef Sauer, Rathsherr, 1706 Mathias Schobert, Hutmacher, 1685 Ferdinand Hedrich, Hutmacher.

11. Theresiengasse 1.

1880 J. Janisch, 1874 Eduard Mayer, 1861 Johann und Rafael Wohak, 1859 Alois und Katharina Fichtner, ? Josef Morcki, 1824 Franz Krejči, Controllor, 1802 Ther. Lichtblau, 1799 Witwe Hartleb, 1785 Carl Hartleb, Schneider, 1780 Franz Richter, k. k. Oberbäckermeister, 1778 Joh. Nebauer, 1734 Johann Georg Fuchs' Witwe, 1727 Joh. Georg Fuchs, Handschuhmacher, 1726 P. Arneth's Witwe, 1689 Paul Arneth, 1688 Katharina Arneth, 1651 Simon Pfeiler.

12. Oberring 19. Romhofgasse 7.

1878 Josef Wohack, 1832 Ferd. Wintersteiner, Eisenhändler, 1803 Franziska Wintersteiner, 1780 Jos. Wolf, 1788 Witwe Wolf, 1759 Franz Jurzina, (Dieses Haus wurde von Alters her „zur grünen Weintraube“ genannt), 1749 Franz Sebastiansky, (seit 1759 nob. v. S.), Tuch- und Weinhändler, Rathsherr, 1748 Veronika Sebastiansky, Witwe, 1726 Rochus Sebastiansky, Tuch- und Weinhändler, 1715 Jos. Joh. Güttler, Rathsherr, 1687 Mich. Vinzenz v. Kurmreith, Rathsherr, 1679 Heinrich Bödigger.

13. Oberring 18.

1878 Johann Göller, Kaffeesieder, (Dieses Haus wurde bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts „zum goldenen Ring" genannt und war einst Schooßhaus des Baron Minkwiz), 1850 Johann Schleif, Kaffeesieder, 1824 Franz Winkler, Postmeister, 1803 Florian Rotleitner, 1787 Wenzel Seeberger, 1778 Balthasar Thanhäuser, 1745 Josef Partsch, Weinhändler, früher Goldarbeiter, 1743 Marie Ther. Gräfin v. Wallis, 1736 Johann Nep. Wodička. 1732 Paul Jg. Wodička, J. U. Dr. und Prof., 1717 Anna Marie Wodička, früher Lederin, 1704 Wenzel Lederer, Rathsherr, 1691 Johann Hauschofka v. Marienberg.

14. Oberring 17. Niederring 53.

1878 Rudolf Bischoff und Franziska Kloß, 1859 Rudolf und Franziska Bischof, 1814 Franz Bischof, Apotheker, 1784 Jgnaz Bischof (aus Prag), Apotheker, 1780 Josef Wildgans, Apotheker, 1778 Leopold Rösner, 1733 Franz Anton Sartori (1759 von Sart.), 1728 Franz Johann Stekner, Apotheker, 1726 Pauline Stekner früher Frank, 1724 Johann Adam Frank, Apotheker, 1702 Franz Meixner, Apotheker.

15. Niederring 52.

1878 Anton Meißner, 1848 Anton Meißner, Apotheker, 1834 Johann Faschank, Apotheker, 1826 Franz Koller, Apotheker, 1815 Anton Partsch, 1780 Johann Partsch (aus Fulnek), Apotheker, 1778 Johann Partsch, 1759 Jgnaz Stelzl, 1734 Ferdinand Ertl, Apotheker, 1730 Johann Stekner, Apotheker, 1728 Pauline Steckner früher Frank, 1716 J. A. Frank, Apotheker, 1715 Pauline Frank geb. Selb, 1680 Johann Herrmann Selb, Apotheker.

16. Niederring 51.

1878 Johann Löffler, Leinwandhändler, 1860 Karl und Anna Libosvar, Mehlhändler, 1859 Ferdinand Schmid, Leinwandhändler, 1835 Anna Schmid, 1801 Franz Gruber, Zinngießer, 1780 Josef Genisch, Zinngießer, 1778 Josefa Grubner, 1759 Johann Gruber, Zinngießer, 1748 Susanna Theyß, Handschuhmacherin, 1735 Anton Theyß, Handschuhmacher, 1729 Franz Götschel, Handschuhmacher, 1720 Rosalia Herrlein, 1710 Georg Herrlein, 1696 Anton Pachmann, Handschuhmacher, 1686 Karl Franz Frank, Rathsherr.

17. Niederring 50.

1878 Johann Löffler, 1878 Alfred Müller, 1868 Alfred Müller, 1829 Mauriz Müller, Bäcker, Josef Theiß, Lotterist, 1793 Mathias Marchart, 1790 Jos. Rupprecht, Lebzelter, 1778 Joh. Binder, 1746 Elisabeth Stephan, später Binder, 1717 Franz Stephan, Lebzelter, 1709 Susanne Ullmann, Witwe, 1694 Wenzel Ullmann, Rathsherr.

18. Niederring 49.

1878 Ferdinand Eder's Erben, mj. Anton, Marie und Alois, 1850 Ferdinand Eder, 1835 Franz Ruprecht, 1827 Anna Ruprecht, 1793 Josef Ruprecht jun., Lebzelter, 1780 Franz Pelikan, Bürger, 1778 Andreas Weigl, 1741 Peter Paul Brauner (1759 nobil. von Baltelin), Rathsherr, 1734 Anna Josefa Hubazki früher Handl, 1697 Johann Ant. Handl, Rathsherr, 1687 Max Ernst von Laye, 1683 Georg Protowin Zialkowsky von Zialkowitz.

19. Niederring 48.

1878 Ignaz Machanek, 1824 Ignaz Carl Machanek, 1815 Franziska Machanek, 1794 Ignaz Machanek, 1784 Barbara Machanek, 1780 Joh. Machanek, 1716 Simon Thad. Zimmerl (1759 nob. von Schneefeld), königlicher Richter, 1712 Tobias Ignatz Miller, 1706 Deutsches Ordenshaus, 1706 Franz Philipp Graf von Hodiz.

20. Niederring 47. Romhofgasse 9.

1878 Josef und Franziska John, Bäcker, 1878 Josefa Nather, 1861 Josefa Nather, Bäckersgattin, 1826 Ignaz Ramsel, Kaufmann, 1824 Johann Ramsel, 1812 Franz Ramsel, Wachszieher, 1804 Johann Ramsel, Wachszieher, 1794 Wenzel Slama, 1780 Eleonora Slama, 1778 Joh. Ruß, 1749 Marie Antonie Stiedron geb. Dimbter, 1700 Johann Christof Dimbter, Primator, 1675 Johann Kaspar Klinger, Rathsherr.

21. Niederring 45. Romhofgasse 11.

1778 Leopold Engelman, 1863 Leopold Engelman, 1854 Therese Schwabe, Bäckersgattin, 1839 Josef Zwirzina, Bergwerkbesitzer, 1832 Josef Engelmann, Fleischer, 1808 Martha Stel[illegible] 1780 —, 1778 Fabian Jarsat, 1770 Sabine Schreier, Witwe, 17[illegible] Gottfried Schreier, 1741 Graf v. Magni, 1741 Anna Marie Gräfi[illegible]

Lichtenstein, 1725 Max Philipp Graf Magni, 1710 **Franz Herzmansky** v. Heldenherz, 1710 Franz Anton Graf zu **Lichtenstein**, 1685 Christof Philipp Graf Lichtenstein.

22. Niederring 44. Romhofgasse 13.

1878 Dr. Emil Janchen, 1850 Franz Nogl, 1821 **Johanna** Nogl, Anton Nogl, Fleischer, 1780 Johann Lachnik, Müller, (Im XVIII. Jahrhundert „zum gold. Fisch" genannt), 1778 Franz **Richter**, 1748 Simon Leizl, Weinhändler, 1747 Franz **Zirkendorfer v. Zirkendorf**, 1704 Franz Avsky, Hauptmann bei St. Katarein, 1684 Franz Kirschenhackl, Barbier.

23. Niederring 43. Romhofgasse 15.

1878 Dorothea Langer's Erben, 1868 Dorothea Langer, Hutmachersgattin, Franziska Mändel, Hauptmannsgattin, 1825 **Franziska** Klessel, 1799 Josef Ribarz, Fleischer, 1788 Johann **Freiwillig**, 1780 Johann Schübl, 1778 Viktor Nadiel, 1740 Bernard **Badicka**, Stadtwaldbereiter, 1717 Ferdinand Schier, 1712 Paul Glock, Schnürmacher, 1667 Paul Glock.

24. Niederring 42. Romhofgasse 17.

1878 Franz Papouschek und mj. Franz, Anton, Rudolf und Karl Scherzinger, 1866 Franz Papouschek, Pfaidler, 1826 Veronika Schenk, 1796 Martin Wichobil, Bäcker, 1794–1766 Johann Heinrich Hentschel, Seiler, 1778 Heinrich Hentzl, 1748 Katharina Richter, Bäckerin, 1742 Karl Richter, Bäcker, 1734 Anna Kathar. Richter früher Langer, 1726 Martin Langer, Bäcker, 1709 Franz Thalhammer.

25. Niederring 41. Romhofgasse 19.

1878 Fleischerzunft, 1774 Fleisch- und Mehlbänke, später altes Theatergebäude.

26. Niederring 40. Romhofgasse 23.

1878 Viktoria Gotwald, 1878 Viktoria Kelbl, 1835 **Johann** und Viktoria Kelbl, 1830 Lorenz Hledig, Mehlhändler, 1810 **Franz**

Nogl, 1796 Anna Nogl, 1781 Anton Nogl, 1778 Joh. Bennesch, 1742 Andreas Polsch, Müller, 1730 Anna Maria geb. Bierfeind, 1705 Thomas Bierfeind, Rathskanzellist, Eva Maulkorb.

27. Niederring 39. Niedergasse 2.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1865 Karl und Franziska Pietsch, 1848 Filippine Morbizer, 1841 Johann Morbizer, 1813 Paul Spiller, 1800 Vinzenz Koller, 1794 Peter Kirchner, 1789 Heinrich Zeidler, Maurermeister, 1778 Karl Hinckl, 1759 Sebastian Straßmann, Weinhändler, 1745 Franz Richter, Weinhändler, 1744 Magdalena Miller, Witwe, 1733 Anton Miller, Joh. Franz Steckner, Ludmilla Marschler, 1728 Joh. Georg Marschler, Rathsherr, 1724 Ignaz Kawanek, 1710 Franz von Starnfeld.

28. Niedergasse 4.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1778 Karl Hinckl.

29. Niedergasse 6.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1778 Ignaz Sommer, 1763 Michael Lang, Zinngießer, 1753 Anton Miller, Maler. (Dies Haus gehörte zu Nr. 27.)

30. Niedergasse 8.

1878 Karl und Franziska Pietsch, 1778 Karl Hinckl. (Gehörte wie 29 zu Nr. 27.)

31. Niedergasse 10. Romhofgasse 27.

1878 Theresia Žurek, 1861 Franz Kleibel, 1859 Johann und Marie Wagner, 1845 Gröger's Erben, 1812 Josef Gröger, 1785 Josef Herbrich, 1780 Ignaz Czizek, 1778 Andreas Flaschke, 1759 Valentin Roller, Bräuhaus, Rosa Fischer, 1730—03 Johann Mich. Fischer, Tuchhändler, 1684 Hans Rattig, Fleischer, 1650 Thomas Plischke.

32. Romhofgasse 25.

1878 Gregor und Viktoria Žurek, 1859 Anna Seidler, Gromes, Wrana, 1812 Klara Dittrich, 1778 Jos. Schuberth, 1751 Gromus, Franz Frei, Eisenhändler.

33. Romhofgasse 21.

1878 Alois Karl und Wilhelmine Schluische. 1876 Alois Schluische, Selcher. 1859 Albert Schluische, Selcher. 1836 Anton Kowak, Bäcker, Anton Hladik. 1812 Josef Hladik, Fleischer. 1778 Friedrich Vierle, 1751 Ignaz Spiller, Fleischer.

34. Romhofgasse 4.

1878 Abraham Skopal, 1872 Abraham Skopal, 1859 Anton und Antonia Müller, Fleischer, 1820 Josef Müller, 1778 Malzhaus, 1751 Gottfried Mick.

35. Romhofgasse 6.

1878 Franz Maudry, 1872 Franz Maudry, 1859 Anton Maudry, 1830 Therese Tyma, 1778 Joh. Steigl, 1744 Anna Susanna Klippl, Witwe.

36. Romhofgasse 8.

1878 Jakob Nowotny, 1859 Katharina Nowotny, Josef Hromatka, Fleischer, 1778 Andreas Kohm.

37. Romhofgasse 10.

1878 Anna Modestin, 1872—1859 Johanna Modestin, Leonhard Künstler, 1778 Witwe Friemel, 1774 Kaspar Hundloff.

38. Romhofgasse 12.

1878 Stefan und Viktoria Bock, 1872 Franz und Scholastika Dokupil, 1859 Nepomuzena Just, 1845 Just, Schlosser, Dorothea Weniger, 1812 Josef Weniger, Schlosser, 1718 Karl Just.

39. Romhofgasse 14.

1878 Löwy Storch, 1872 Mathias und Scholastika Hausknecht 1859 Franz Schmaikofski, 1853 Wilhelm Rather, 1850 Apollonia Engelmann, 1812 Anton Kotter, Schneider, 1778 Martin Gebag.

40. Romhofgasse 16.

1878 Johanna Taxa, 1872 Johanna Taxa, Zuckerbäckerin, 1859 Apollonia Engelmann, Josefa Slawik, 1778 Johann Badstieber.

41. Romhofgasse 18. Niedergasse 12.

1878 Städtisches Bräuhaus, 1778 Malz- oder Bräuhaus.

42. **Niedergasse 14.**
Mühlgasse 12.

1878 Wohnung des Bräuhauspächters, 1778 Bräuerswohnung.

43. **Niedergasse 17.**
Mühlgasse 10.

1878 Herrmann Michel, 1834 Herrmann und Franziska Michel, 1825 Susanna Kroner, Seifensiederin. 1796 Jakob Strohal, Seifensieder, 1792 Pauline Lengsfeld, 1779 Ignaz Lengsfeld, Seifensieder, 1778 Anna Schaller, 1731 Anton Ludwig, R., Registrator, 1725 Mathias Kniebandl, Maurermeister, 1719 Agnes Hadwig früher Ritter, 1706 Johann Ritter, 1686 Joh. Markowski, Nadler.

44. **Niedergasse 15.**

1878 Josef Laubal, 1850 Josef Laubal, Schlosser, 1844 Katharina Heilich, 1804 Josef Lindner, 1780 Viktoria Lachnik, Steinmüllerin, 1778 Augustin Frimel, 1748 Therese Köller Leinwandsch., 1747 Therese Köller die ältere, 1730 Karl Köller, Leinwandsch., 1706 Johann Wach, Leinwandsch., 1689 Hans Wustl, Fleischer.

45. **Niedergasse 13.**

1878 Franz Mlčoch, Landmann, 1852—1836 Therese Wlk, 1810 Jakob Barta, 1804 Rosalie Fischer, 1800 Aug. Foltinovsky's Witwe, 1780 Aug. Foltinovsky, Fleischer, 1778 Augustin Foltinowsky, 1733 Joh. Vogl, Kaspar Burziska, 1690 Thomas Burziska.

46. **Niedergasse 11.**
Kramergasse 2.

1878 Marianne Unzeitig, 1871 Marie Unzeitig, 1870 Max Pulkert, 1849 Cyrill Polzer, 1840 Jos. Schidek, 1830 Math. Schidek, Fleischer, 1822 Franz Schenk, Kontrollor, 1800 Karl Kraus, 1790 Christ. Langer jun., Garnhändler, 1778 Christ. Langer, 1724 Christof Langer, Leinwandhändler, 1707 Philipp Kretscher, Zimmermeister, 1702 Christof Schmid, 1687 Georg Barthl.

47. **Niedergasse 9.**
Kramergasse 1.

1878 Anton, Julie und Marie Gröger, 1859 Joh. Blasmayer, Franziska Gröger, 1781 Johann Samuel, 1778 Sa-

muel'sche Erben, 1750 Franz Samuel, Rathskanzellist, 1748 **Anna Katharina** Hackl, 1738 Magdalena Hackl, Witwe, 1716 **Johann** Hackl, Großbinder, 1699 Andreas Plischke, Hufschmied, 1667 **Jakob** Kosmorth.

48. Niedergasse 7.

1878 Johann und mdj. Anna Sopper und Katharina Kleibl, 1867 Johann und Marie Sopper, Schuhmacher, 1859—1827 **Elisabeth** Opiz, 1818 Josef Wallenda, Zimmermeister, 1817 **Lorenz** Fink, städt. Bauamtskontrollor, 1785 Mathias Linhard, **Schneider**, 1781 Franz Winter, Schneider, 1779 Franz Wozil, **Krügelmacher**, 1778 Michel Waitasch, Binder, 1775 Josef Herb, 1750 **Johann** Michel Weitosch, Fleischer, 1746 Johanna Thür, Witwe, 1703 **Wenzel** Thür, Fleischer, 1702 Josef Hanel, Riemer, 1684 **Andreas** Plischke, Hufschmied.

49. Niedergasse 5.

1878 Peter und Theresia Hudlik, Fleischer, 1859 Anna **Mück**, 1822 Anton Mück, Fleischer, 1804—1780 Josef Böhm, **Großbinder**, 1778 Josef Böhm, 1759 Veronika Herb, 1751 Sebastian **Herb**, Großbinder, 1739 Marianne Janotik, 1717 Johann Janotik, **Müller**, 1714 Andreas Fleck, Müller, 1705 Andreas Arbesmann, 1702 Georg Herrmann.

50. Niedergasse 3.

1878 Josef und Katharina Zlamal, 1835 Josef Weiß, Schuhmacher, 1801 Anton Weiß, Schuhmacher, 1780 Elisabeth Weiß, Schuhmachersgattin, 1729 Johann Seich, Schieferdecker, 1729 Susanna Rörich'sche Erben, 1722 Susanna Rörich, 1711 Thomas Rörich, Schneider, Christof Fürhäuser.

51. Niedergasse 1. Niederring 38.

1878 Josef Englisch, Kaufmann, 1839 Anna Haberda, Beamtensgattin, 1838 Anton Wendel, 1831 Constantin Wendel, 1793 Johann Flaschke, Seiler, 1778 Baron Zawisch, 1760—1718 Bernard Josef Freiherr Skrbensky, 1671 Rudolf Freiherr Skrbensky, 1667 Hartwig Erdmann von Eichendorf.

52. Niederring 37.

1878 Marie und mj. Marie, Berthold und Justine Marek, **1868 Marek's Erben, 1854 Karl und** Marie Marek, 1824 Josefa **Marek**,

Mehlhändlerin, 1818 Karl Marek, Franz Zatlaukal, 1804 Johanna Geisler, 1785 Johanna Winter, 1780 Anton Franz Krizner, Bürger, 1778 Mathias Gedenk, 1759 Veronika Gedenk, 1738 Anton Kremer, Schneider, 1728 Franz Teimer, 1727 Karl Beer, Zinngießer, 1691 Johann Karl Beer, 1677 Joachim Beer.

53. Niederring 36.

1878 Florentine Lindner, 1871 Flora Lindner, 1812 Ignaz Scholz, Beamter, 1803 Anna Schönweiz, 1796 Josef Gilk, Bäcker, 1780 Mathias Gedenk, Bürger, 1778 Anton Gilk, 1736 Anton Gilk, Bäcker, 1719 Martin Trutschmann, Bäcker, 1684 Johann Klaber, Bäcker.

54. Niederring 35.

1878 Leopoldine und Barbara Buchwald, 1841 Josefa Buchwald, 1834 Franz Korzinek, Gastwirth, Christian Langer, 1780 Mathias Gedenk, Bürger, 1778 Josef Schuberth, 1736 Ignaz von Pillersdorf, Postmeister, Georg Heinz, Bildhauer, 1733 Franz Beck, Kaffeesieder, 1732 Mathias Josef Schwab, Rathsherr, 1729 Johann Karl Sponie und Freiherr von Selb.

55. Niederring 34.

1878 Franz und Aloisia Bohatsch, 1872 Franz und Aloisia Bohatsch, 1842 Anton Reich, Seifensieder, 1837 Appollonia Zemanek, Seifensieder, 1813 Katharina Piffl, 1798 Jakob Piffl, Seifensieder, 1778 Andreas Weigl, 1760 Josef Kottek 1759 Franz Mikschik, 1709 Franz Gregor Willpert, R. Primat., 1697 Johann Emmeran Schmidt, Rathsherr, 1667 Johann Jakob Hladil Rathsherr.

56. Niederring 33.

1878 Moriz Kuczera, Arzt, 1846 Moriz Kuczera, Arzt, Rosa Gallus, verehelichte Kuczera, 1832 Rosa Gallus, 1817 Andreas Gallus, Schuhmacher, 1808 Ignaz Kirchner, 1793 Anna Ribarz, Fleischerin, 1778 Andreas Ribarz, 1760 Veronika Buchal, 1731 Franz Winkler, 1712 Johann Kniebandl, Maurermeister, 1712 Andreas Holler, Rauchfangkehrer, 1691 Ig. Hedrich, Rauchfangkehrer.

57. Niederring 32.

1878 Johanna Spausta, 1870 Johann Spausta, 1867 Wilhelm Kollarz, 1833 Schönweiz'sche Erben, 1827 Ignaz und Johanna

Kroner. 1792 Leopold Kroner. 1748 Max Rosenberg, Rathsherr 1759 nobil. von.) 1743 Josef Schubert, Weinhändler. 1738 Franz Anton Schochofski. 1727 Johann Franz Sauer, 1725 Veronika Sauer, früher Deymek. 1709 Ferdinand Mauriz Deymek, Rathsherr. 1695 Karl Franz Fronik, Rathsherr.

58. Niederring 31.

1878 Ignaz Kirchner's Erben, Wilhelm, Friedrich, Marie Ludmilla und mj. Katharina. 1875 Kirchner's Erben. 1842 Ignaz Kirchner jun.. 1799 Anna Kain, 1790 Franz Kain, Arzt. 1781 Franz Samuel, Rathskanzellist. 1778 Ludwig Stenzl. 1748 Johann Nowak, Bäcker. 1737 Johann Frimmel, Müller. 1731 Veronika und Anna Topolanski. 1709 Mathias Hentsch, Müller. 1699 Andreas Gabriel.

59. Katharinengasse 2.

1878 Josef Wawra. 1854 Josefa Wawra, Kaufmannswitwe. 1820 Josef [illegible] 1789 Semmer's Erben. 178[illegible] Josef Semmer. 1735 Magdalena Semmer, Witwe. [illegible] Semmer [illegible] 16[illegible] Thomas [illegible] Bäcker. 1676 [illegible]

60. Katharinengasse 4.

[illegible]

61. [illegible] 4.

[illegible] Bäcker. 18[illegible] Seifensieder [illegible] Töpferin. 17[illegible] 1744 Wenzel [illegible] Johann Georg [illegible] Welsich, Müller. 17[illegible] Maschner.

62. Katharinengasse 8. Klostergasse 2.

1878 Ferdinand und Marie Rudolf, Ringelschmied, 1859 Simon Pfopp, Trödler, 1830 Pfopp, Trödler, 1820 Lorenz Appl, 1792 Alexander Appl, Schuhmacher, 1789 Johann Sedlaczek, 1780 Spital Maria in Campo, 1778 Elegius Constantin, 1727 Anna Marie Constantin, Witwe, 1712 Martin Max Constantin, 1699 Adam Valenta, 1689 Dorothea Neudeg, Witwe.

63. Kramergasse 15. Klostergasse 6.

1878 Franz Heilich, 1870 Franz Heilich, Fleischer, 1839 Josef Heilich, Fleischer, 1838 Franz Urbaczek, 1814 Anna Wendl, 1809 Josef Wendl, 1780 Michael Wendl, Fleischer, 1778 Michel Wendl, 1740 Josef Thier, Fleischer, 1730 Judith Thier, 1699 Hans Thier.

64. Kramergasse 13.

1878 Josefa Wawra, 1778 Franz Heyd.

65. Kramergasse 11.

1878 Franz und Theresia Hondl, 1778 Wenzl Zlaznovsky.

66. Kramergasse 9.

1878 Ignaz und Anna Wlačil, 1778 Schnerchi'sche Erben.

67. Kramergasse 7.

1878 Karl Schenk jun., 1778 Augustin Friemel.

68. Kramergasse 5.

1878 Anton und Katharina Korkesch, 1778 Johann Seitel.

69. Kramergasse 3.

1878 Leopoldine Buchwald, 1778 Josef Schuberth.

70. Kramergasse 4.

1878 Josef und Anna Theimer, 1859 Aloisia Link, 1822 Franz Engelmann, 1778 Johann Semler, 1745 Christian Langer, 1720 Dominik Katschin, Kürschner, 1693 Andreas Katschin, 1656 Andreas Schreiber, Kürschner.

84. Blasiusplatz 9.

1878 Wilhelm Selinger. Die Numer 85 des im Jahre 1875 erbauten Hauses, an dessen Stelle damals ein Baumaterialschoppen stand, ist die Numer des früheren Katharinenthurmes. Im Jahre 1715 war Eigenthümer dieses Platzes, wo auch ein Wohnhaus gestanden sein mußte, da es die ehemalige Nummer 507 hatte — Mathias Paul Spinke, Fleischer.) Der Katharein-Thurm wurde 1827 demolirt. Er schloß beim Hau e Nr. 85 die Gasse ab.

85. Katharinengasse 13.

1870 Ernst, Heinrich, Friedrich und Gottfried Knisch, 1862 Franziska Knisch verw. Kokal, 1854 Franziska Kokal, Miteigenthümer, 1814 Jakob Kokal, 1814 Agnes Blechkind, 1798 Therese Hain, 1782 Anton Schneider, 1778 Johanna Entzmann, 1750 Johann Winkler, Stricker, 1739 Anton Haschauer, 1734 Theresia Regensburger, 1728 Wenzel Regensburger, Kürschner, 1711 Wenzel Regensburger.

86. Katharinengasse 11.

1878 Florian und Marianna Kaslik, 1865 Wilhelm Hoppe, 1849 Eduard und Agnes Kochowansky, bürgl. Töpfer, 1842 Georg Koutny, 1828 Nikolaus Připadlo, 1817 Anna Wassiczek, 1794 Georg Wassiczek, 1788 Alois Schmidt, 1778 Joachim Schmidt, 1751 Anna Fröhlich, zwei öde Stellen, 1709 Franz Schwäbischer.

87. Katharinengasse 9.

1878 Metropolitan-Kapitel, 1859 Domkapitel, 1840 Rosalia Schreier, 1821 Anna Schreier, Johann Schreier, 1778 Krötzerin Witwe, 1736 Philipp Kretscher, Zimmermeister, 1716 Christian Schrak, Zimmermeister, 1710 Simon Groß, Töpfer.

88. Katharinengasse 7. Blasiusgasse 2.

1878 Karl und Appollonia Roßiwal, Fleischer (Neubau.) 1878 Bernhard Molitor's Erben, 1843 Bernhard Molitor, 1834 Therese Schindler, 1829 Ignaz Molitor, Johann Schindler, Bäcker, 1796 Agnes Molitor, 1780 Georg Molitor, Bäcker, 1778 Josef Peter, 1719 Melchior Gastgeber, Bäcker, 1719 Veronika Gastgeber, früher Miller, 1698 Friedrich Miller, Bäcker.

89. Blasiusgasse 4.

1878 Paul und Eleonore Smekal, 1859 Josef Oral, Fleischer, Ferdinand Zeiner, 1778 Franz Fliegely, 1751 Christof Teltsch, Trödler, 1741 Karl Teltsch, Fleischer, 1735 Georg Wagner, Fleischer, 1715 Leopold Fiala, Fleischer, 1713 Johann Flaschner, Schuhmacher, 1710 Gregor Waschiczek's Witwe.

90. Blasiusgasse 6.

1878 Ignaz Kirchner's Erben, Wilhelm, Friedrich, Marie, Ludmilla und mj. Katharina, 1872 Ignaz und Anna Kirchner, 1859 Ignaz Kirchner sen. Barbier, 1778 Josef Engelmann, 1740 Georg Wagner, Fleischer, 1721 Karl Tretsch, Fleischer, 1687 Johann Tretsch, Fleischer.

91. Blasiusplatz 14.

1878 Johann Schiedek, 1872 Schiedek's Erben, 1859 Karl Schiedek, 1822 Johann Gustas, 1778 Johann Weeber, 1737 Viktoria Pischkittl, 1735 Hanns Smekal, 1731 Viktoria Pischkittl, 1709 Johann Pischkittl.

92. Blasiusplatz 13.

1878—1859 Karl, Theresia und Anna Schiedek, 1822 Leopold Rochowansky, 1778 Jakob Orliczek, 1749 Andreas Hayek, Töpfer, 1739 Magdalena Schröck, 1736 Christian Schröck 1730 Elisabeth Nietsch, 1674 Gregor Nitsch.

93. Blasiusplatz 12.

1872 Josef und Leopoldine Schwanda, 1859 Agnes Kokal, 1816 Barbara Müller, 1802 Barbara Konovsky, 1780 Johann Hromatka, Fleischer, 1778 Johanna Stabl, 1759 Josef Stabl, 1751 Andreas Jahn, Fleischer, 1739 Franz Hosper, Gärtner, 1737 Franz Scharf, 1719 Elisabeth Nitsch, 1710 Gregor Nitsch.

94. Blasiusplatz 11.

1872 Anton Gustas, 1859 Franziska Schiedek, 1822 Peter Konofsky, 1778 Anton Spincke, 1730 Mathias Sekuta, Leinwandhändler, 1726 Anton Brustmann, 1697 Thomas Bodwell.

95. Blasiusplatz 10.

1878 Kleinkinderbewahr-Anstalt, Anton Kerbeczek, 1822 Lorenz Hledig, 1803 Wolfgang Weber, 1780 Rosa Pokorny, 1778 W

109. Katharinengasse 1. Niederring 30.

1878 Občanská beseda, 1872 Slavischer Verein, 1859 **Amalie Skarnizl**, 1802 Anton Alois Skarnizl, Buchdrucker, 1798 **Witwe** Gräfin Stom, 1778 Gräfin von Zinzendorf, 1751 **Ludovika Gräfin** von Zierotin, 1724 Ludwig Franz Graf von Zierotin, 1672 Bernard Ferdinand Graf von Zierotin.

110. Niederring 29.

1878 Josef und Franziska Zapletal, 1859 Josefa Schindler, 1830 Johann Schindler, 1820 Barbara Vorbringer, 1802 Ignaz Richter, 1786 Rosalie Richter, 1778 Josef Biedermayer, 1722 Mathias Kuchler, 1713 Mathias Bayer, 1702 Mathias Bayer, Schneider, 1686 Martin Durst, 1677 Georg Goth. Stellner.

111. Niederring 28.

1878 Karl und Theresia Kornauth, 1851 Mathias Blaschek, Tischler, 1842 Marie Reich, 1780 Hieronymus Soczek, Fleischer, 1778 Josef Koczurek, 1742 Josefa Hradezki, Melzers-Witwe, (Dieses Haus wurde zum „weißen Schwan“ genannt), 1700 Anton Hradezki, Melzer, 1682 Franz Hradezki, 1659 Mathias Gold.

112. Katharinengasse 27.

1838 Karl Neyßel, städt. Beamte, 1801 Wenzel Neyßel, Weißgärber, 1793 Johann Habich, 1780 Sebastian Drosdek, 1788 Johann Ribarž, 1784 Johann Riemer, 1733 Anton Riemer, Zimmermeister, Rathsherr, 1730 Ignaz Javorek, 1727 Barbara Prüger, vorhin Schilder, 1705 Hans Georg Prüger, Barbara Schilder.

113. Niederring 26.

1878 Bernhard Engelmann, Fleischer, 1822 Veronika Zillich, 1796 Puzmann, 1788 Josef Doležel, 1706 Joh. Janotik von Adlerstein, Rathsherr, 1739 Franz Anton Freiherr von Schubirz, Graf von Sackh, 1725 Franz Mich. Freiherr von Schubirz.

114. Niederring 25.

1878 Karl Schenk sen. und Anna, dann Karl Schenk jun. und Marie, 1875 Karl Schenk jun., Fleischer, 1868 Franz Fleischmann, Fabrikant, 1838 Therese Hain, 1825 Josef Prokop, Obsthändler, 1796 Karl Prokop, Obsthändler, 1780 Katharina Suchanek, 1778 **Jos. Suchanek**, 1760 Valentin Roller, Schneider, 1759 Wenzel **Janska**.

115. **Töpfergasse 2. Blasiusplatz 4. Kapuzinergasse 2.**

1878 Kapuziner-Kloster und Kirche. Zum Baue derselben 1652 wurden eine Gasse und 21 Häuser verwendet u. z. die Häuser des Paul Sneß, Jonas Adler, Urban Wolf, Jak. Willerth, Albrecht Mutal, Joh. Kurzenecker, Herrmann Zielezki, Thom. Vaith, Jakob Schön, Kaspar Streck, Laz. Fiedler, Math. Weiß, Leonard Vogt, Paul Keller, Nikl. Schoberle, Lorenz Handacz, Nikl. Ochslin, Mart. Hanfstengel, Frz. Levin, Georg Truckenbrod, Lor. Heinrichin, endlich das Pfarrhaus von St. Blasius.

116. **Kapuzinergasse 4. Töpfergasse 1.**

1878 Lorenz Kospil, Sattler, 1832 Thomas Tillich, 1818 Johann Weiß, Schuster, 1803 Anton Ribarsch, 1792 Johann Knop, Fleischer, 1785 Johanna Nogl, 1778 Franz Vogel, 1735 Elisabeth Mesilzki, Fleischer, 1701 Wenzel Mesilzki, Fleischer, 1692 Georg und Ursula Mesilzki.

117. **Kapuzinergasse 6. Töpfergasse 3.**

1878 Anton und Anna Bedan, 1868 Anton und Marie Bedan, 1841 Rosine Heinrich, 1839 Jg. Heinrich, Klaviermacher, 1837 Marie Schwanzer, 1814 Anton Schwanzer, Tischler, 1798, Johann Schwanzer, Tischler (Rathsherr), 1778 Peter Schlegel, 1739 Joh. Reichel, Tuchhändler, 1737 Katharina Gartner, Witwe, hernach Klampk, 1730 Gabriel Gartner, Maurermeister, 1739 Wenzel Wagner, Fleischer, 1689 Math. Wagner, Fleischer, 1688 Justine, Hans Mick'sche Witwe, 1681 Hans Mick, 1668 Simon Hiersch, Rathsherr.

118. **Kapuzinergasse 8. Töpfergasse 5.**

1878 Adolf Jahn, Geistlicher, 1859 Josef und Rósa Jahn, Fiaker, 1822 Johann Schindler, 1778 Johann Brunmiller, 1749 Katharina Miller, Malerswitwe, 1744 Friedrich Freiherr von Sedlnizki, 1733 Joh. Max Freiherr v. Sedlnizki, Silvia Sackh v. Bohuniowitz, Polexina Freiin von Skrbenski, 1702 Johann Kniebandl. (Vom Magistrate geschenkte, öde Stelle.)

119. **Kapuzinergasse 10. Töpfergasse 7.**

1878 Barbara Hokinek, 1822 Anton Hikesch, 1778 Panzenberger, 1786 Anton Riemer, 1751 Johann Czermak, Töpfer,

1724 Jakob Dobrzdiel, Töpfer, 1703 Jakob Wagner, **Weber**, Magistrat.

120. Kapuzinergasse 12. Töpfergasse 9.

1878 Johann Brableţ, städt. Beamte, 1855 Anna Brableţ, 1815 Anton Engelmann, Fleischer, 1809 Anton Frank, 1785 Josef Frank, 1778 Panzenberger, 1726 Anton Riemer, **Zimmermeister**, 1698 Karl Hackenberger, Leinweber.

121. Kapuzinergasse 14. Töpfergasse 11.

1878 Balthasar und Josefa Dokoupil, 1859 Piffl's Erben, Katharina Piffl, 1814 Johann Bayer, 1794 Brigitte Schwanzer, 1778 Witwe Bachwieser, 1760 Johann Bachwieser, 1750 Franz Ingeniz, Tuchscheerergeselle, 1737 Regina Smekal, 1728 Johann Winkler, Stricker, 1707 Lorenz Haas, — hieß auch „Oestreicher" — Magistrat.

122. Kapuzinergasse 16. Burggrafengasse 14.

1879 Adolf Kluger, Seifensieder, 1872 Karl Mück, Seifensieder, 1837 Anton Mück, Seifensieder, 1822 Andreas Horak, 1778 Paul Strohal, 1730 Benedikt Thamm, Seifensieder, 1729 Kath. Kraus, Seifensiederei, 1728 Johann Kraus, Seifensieder, 1719 Therese Hocker, 1719 Johann Komareck, 1703 Johann Schliemann, Schuhmacher.

123. Töpfergasse 13.

1878 Ferdinand und Agnes Horaček, 1859 Ferdinand Kreisel, 1822 Elisabeth Hentschel, 1778 Josef Barthel, (Dieses Haus entstand wahrscheinlich aus dem Hinterhause von Nro. 122).

124. Töpfergasse 6.

1878 Josef und Johanna Kleibl, 1819 Anna Marschner, verehel. Czibulka, 1780 Franz Schaller, Bräuer, 1778 Leop. Bürgel, 1746 Regina Semmler, 1724 Wenzel Semmler, Leinwandhändler, 1709 Hans Kremser.

125. Töpfergasse 8.

1878 Antonia Thomas, 1859 Andreas und Amalie **Dittrich**, **Christine** Löw, 1778 Josef Alt, **Gerichts-Citator**, 1746 **Johann**

Kunžik, 1733 Johann Christof Dimbter, Rathsherr, 1726 Barbara Heinz, 1708 Thomas Heinz, Töpfer.

126. Töpfergasse 10.

1878 Margaretha Schindler, 1859 Johann Schindler, 1822 Johann Mrazek, 1778 Anton Klösel, 1749 Franz Nagel, Fleischer, 1741 Wenzel Bayer, Stricker, 1726 Georg Richter, Fleischer, 1709 Adam Hinterberger.

127. Töpfergasse 12.

1578 Josef und Katharina Jedlička, 1872 Nikl's Erben 1859 Josef und Marie Zawodnik, 1822 Magdalena Kleibl, 1778 Andreas Müschick, 1741 Kaspar Finsterle, 1730 Josef Hakenberger, 1726 Karl Hakenberger, Leinwandhändler, 1722 Anton Riemer, Zimmermeister, 1707 Paul Laniek.

128. Töpfergasse 14.

1878 Johann Richter, ehem. Kaufmann, 1859 Karl Mach jun., Töpfer, 1847 Karl Mach, Töpfer, 1822 Lukas Mach, Töpfer, 1778 Josef Veigth, 1751 Elisabeth Kurzer, Töpferin, 1733 Anton Kurzer, Töpfer, 1732 Elisabeth Preis, Witwe, 1721 Wenzel Preis, Töpfer, 1699 Thomas Nitsch, Magdalena Illich, Witwe.

129. Töpfergasse 16.

1878 Anton und Aloisia Hornik, 1872 Marie Szlatinyi, 1859 Karl Holasek, Tischler, 1822 Therese Czerlich, 1778 Johann Ziegler, 1744 Regina Frombeck, Zimmermeistersgattin, 1730 Josef Frombeck, Zimmermeister, 1730 Regina Prosch, Witwe, 1708 Martin Prosch, Faßzieher, 1690 Georg Est der ältere. (Vom Magistrate geschenkt.)

130. Töpfergasse 18.

1878 Anton und Karolina Schmidt, 1846 Anton Schmidt, Töpfer, 1822 Josef Hurtig, Töpfer, 1778 Wenzel Hurtig, 1743 Ferdinand Gregor, Töpfer, 1735 Wenzel Kundrazki, Töpfer, 1733 Anna Marie Baumann, Witwe, 1701 Georg Baumann, Pflasterer. (Vom Magistrate geschenkt).

131. Töpfergasse 20.

1878 Anton und Karolina Schmidt, 1859 Jakob Zankel, Mehlhändler, 18— Therese Spikenreiter, 1778 Johann Choteck, 1751 Kaspar Finsterle, Töpfer, 1728 Joh. Mussikh der jüngere, Töpfer,

1718 Joh. Mussikh, der ältere, 1709 Witwe Rebmann, 1699 Joh. Georg Rebmann.

132. Töpfergasse 22.

1878 Johann Grohmann, 1859 Kroner's Erben, Christian Bruel, 1778 Theresia Exner, 1751—15 Wenzel Bayer, Stricker, Christian Bruel.

133. Burggrafengasse 16. Töpfergasse 24.

1878 Theresia Schleif, 1859 Franz Reimer, Eisenhändler, 1822 Anton Grohmann, Weißgärber, 1778 Ignaz Exner, 1747 Paulina Nitsch, Witwe, 1723 Wenzel Nitsch, Töpfer, 1711 Philipp Woschke, Töpfer, 1702 Adam Reinisch, Töpfer, 1700 Salomon Klop, Töpfer.

134. Burggrafengasse 15.

1878 Eva Dostal, 1872 Helene Prutzek, Schuhmacherin, 1859 Antonia Thomas, 1822 Johann Thomas, 1778 Andres Mader.

135. Burggrafengasse 13. Töpfergasse 26.

1877 Karl Wottawa, 1872 Josef und Katharina Jedlicka, 1859 Agnes Rotter, 1822 Augustin Gabriel, Bäcker, 1778 Wenzel Götz.

136. Töpfergasse 28.

1872 Josef und Agnes Parnet, 1872 Josef und Katharina Parnet, 1859 Josef und Barbara Parnet, 1822 Marta Koniczek, 1778 Witwe Polcka, 1745 Elisabeth Schier, 1743 Anna Marie Polzer, 1704 Andreas Polzer, Wasserkunstmeister, Dorothea Machel.

137. Töpfergasse 30.

1877 Augustin Klemm, 1859 Marianne Klemm, 1822 Johann Buscka, 1778 Mathes Handtler.

138. Töpfergasse 32.

1878 Josefa Rosch, 1822 Franz Siegl, 1778 Johann Wolf.

139. Töpfergasse 34.

1878 Marie Kafka, 1872 Franz Kafka's Erben, Fleischer, 1859 Vinzenz Brauner, 1822 Johann Beck, 1778 Franz Wolny.

140. Töpfergasse 36.

1878 Ther. Skobrtal, 1822 Mathias Gregor, 1778 Witwe Lick.

141. Töpfergasse 38.

1878 Raimund und Agnes Nietsche, 1859 Barbara Horzinek, 1822 Franz Horzinek, 1778 Scharff-Richter.

142. Burggrafengasse 17.

1877 Raimund und Agnes Nietsche, 1872 Josef Hajek, 1859 Katharina Hajek, 1822 Karl Pitsch, 1778 Kaspar Buczanek.

143. Töpfergasse 40.

1878 Raimund und Agnes Nietsche, 1872 Franz und Therese Hohnl, 1859 Johann Fridrich, Johan Kluger, 1778 Ignaz Stabl oder Oppelt.

144. Töpfergasse 42.

1878 Josef und Franziska Kuczera, 1872 Josef und Anna Polzer, 1859 Ignaz Domes, Mehlhändler, 1822 Josef Michuda, 1778 Leopold Walter.

145. Töpfergasse 19.

1878 Anna Dopita, 1859 Johanna Kaimer, 1822 Franz Kretschmer, 1778 Johann Bonhoff.

146. Töpfergasse 17.

1878 Barbara Zapletal, 1859 Franz und Franziska Korunna, 1822 Jakob Straschka, 1778 Karl Fiala.

147. Töpfergasse 15. Burggrafengasse 11.

1878 Hermine Tkany, 1868 Therese Tomas, 1826 Florian Tomas, 1778 Johann Kreutel, 1745 Franz Nissel, Großbinder, 1743 Magdalena Fürstl, Witwe, 1706 Benedikt Fürstl, Mesolanmacher, 1697 Martin Partsch.

148. Burggrafengasse 9.

1878 Anton und Pauline Filipp, 1859 Franz Niemez und Josefa Nather, 1837 Georg Niemez, Mehlhändler, 1822 August Marschner, 1778 Karl Semmler, 1743 Elisabeth Hegemann, Käsehändlerin, 1726 Augustin Hegemann, 1726 Anna Marie Hegemann, vorhin Mausmaar, 1710 Johann Mausmaar.

149. Burggrafengasse 7.

1878 Marie und mj. Franz Sikora, 1864 Marie und Franz Sikora, 1859 Anna Skribenski, 1830 Vinzenzia Santerre, 1828 Magdalena Kobilka, 1822 Ignaz Klemisch, 1778 Rudolf Koczurek, 1731 Johann Tiesel, 1717 Wenzel Meltsch, Müller, 1707 Johann Gayer, Mehlhändler, Magistrat.

150. Burggrafengasse 5.

1878 Kajetan Zehnula, Bäcker, 1859 Franz Kaksa, 1837 Linhart, Beamter, 1822 Franz Plaz, Schlosser, 1778 Paulaner-Haus, 1730 Wranauer Paulaner-Haus.

151. Burggrafengasse 3.

1880 Precechtiel, 1878 Oswald, Johanna, Ludmilla und Albertine Pur, 1861 Anton und Johanna Pur, (Neubau), 1859 Strahal's Erben, 1826 Kaspar Strahal, Bierschänker, 1822 August Gabriel, Bäcker, 1820 Kaspar Freund, 1818 Franz Thomas, 1781 Franz Spanier, 1778 Witwe Praschek, 1750 Paul Praschek, Mauermeister, 1747 Barbara Schrötter, Witwe, 1720 Johann Schrötter, Schneider, 1709 Mathias Kürst, Lederzurichter, 1693 Rudolf Losch.

152. Herrengasse 10. Max Josef-Platz 3.

1878 Barbara Žakovsky, 1868 Franz und Barbara Žakovsky, 1866 Dr. Trogher, Priester, 1862 Franz und Marie Schablizky. 1841 Josefa Schablizky, Bräuersgattin, 1825 Peter Gallasch, Lederer, 1820 Franz Schmidt, Justiziär, 1787 Josef Demal, Klosterdiener, (Das Haus hieß zum „goldenen Hanak"), 1778—1747 Anton Langhammer (1759 geadelt v. Adlersberg und kais. Rath), Vice-Syndikus 1747, 1747 Anna Langhammer, Witwe, 1731 Michael Langhammer, Weinhändler, 1684 Johann Franz von Walchenhaim, Rathsherr.

153. 154. Burggrafengasse 2. 4.

Nro. 153 und 154 sind die Grundbuchs-Numern des alten städtischen Realschulgebäudes, in welchem gegenwärtig die Volksküche, die Pfandleihanstalt, einige Classen der Mädchenbürgerschule, die Lokale des Männergesangvereines, der freiwilligen Feuerwehr untergebracht sind. In dem südlichen Trakte des Hauses befinden sich der städtische Wirthschaftshof und die Stallungen. Numer 153 hieß seit Jahrhunderten das

Burggrafenhaus; Nummer 154 war am Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Brandstelle.

155. Burggrafengasse 6.

1878 Johann und Josefa Wimmer, 1872 Butschek's Erben, 1850 Franz Butschek, 1822 Schlegel, 1778 Rudolf Koczureck, 1726 Valentin Teutsch, Maurermeister, 1726 Dorothea Grissenhofer, 1702 August Grissenhofer.

156. Burggrafengasse 8. Ziegengasse 7.

1878 Johann und Anna Benischek, 1859 Johann Friedrich, Telegrafenbeamte, 1837 Anna Kluger vereh. Friedrich, 1816 Josef Kluger, Bierschänker, 1804—1780 Johann Prchala, 1778 Prachetti'sche Erben, 1724 Martin Prchala, 1718 Ignaz Olbricht, Binder, 1702 Kaspar Scheibl, Binder, Elisabeth Zirkendorfer, Kaiserrichters-Witwe.

157. Ziegengasse 5.

1878 Stadtgemeinde Olmütz, 1859 mit dem Stallhof vereinigt, 1840 Karl Marek, Mehlhändler, 1822 Johann Zahradnik, 1778 Johann Rhomatka, 1745 Johann Franz Gloger, Fleischer, 1700 Kaspar Partsch, Fleischer, 1685 Zacharias Schneider, Fleischer.

158. Ziegengasse 12. Burggrafengasse 10.

1878 Gallus und Josefa Finsterle, Selcher, 1837 Johann Nather, Bäcker, 1831 Franz Tomas, Bäcker, 1822 Florian Tomas, Bäcker, 1778 Rosina Wüntsch, 1730 Salomon Wünsch, Leinweber, 1715 Christof Richter, Fleischer, 1699 Wenzel Czipp, Fleischer.

159. Burggrafengasse 12. Kapuzinergasse 13.

1878 Constantin und Franziska Adamek, 1878 Dworzak, 1867 Constantin Adamek, Beamter, 1861 Julie und Marie Henar, 1846 Johann und Franziska Konovsky, 1838 Johanna Sobol, 1822 Josefa Gabriel, 1790 Johann Weitosch, 1778 Ignaz Gabriel, 1745 Katharina Zieger vorhin Partsch, 1732 Michael Zieger, Karthäuser-Amtmann, 1732 Martin Partsch'sche Witwe, Kath. 1706 Martin Partsch.

160. Kapuzinergasse 11. Ziegengasse 10.

1878 Löwy Storch, 1872 Ferdinand Chudi, 1859 Ursula Chudi, 1830 Josef Seifert, Schneider, 1778 Anton Schindler, 1751 Johann Engelmann, Fleischer, 1741 Karl Scholz, Bonefant a. d. Dom., 1723 Johann Sieber, Großbinder, 1713 Mathias Czech, Töpfer, Hans Georg Wezinger, Töpfer.

161. Kapuzinergasse 9. Ziegengasse 8.

1878 Wenzl und Josefa Dostal, 1872 Franz und Marianne Hradil, 1859 Johann Urbaschek, 1822 Anna Spiller, 1778 Elisabeth Honisch, 1746 Karl Christely, ehemals Büchsenspanner des Fürsten Dittrichstein, 1738 Martin Prchala, 1730 Johann Andreas Neudeckher, 1722 Martin Molitor, Schneider.

162. Kapuzinergasse 7. Ziegengasse 6.

1878—1872 Franz und Josefa Nowak, 1859 Franz u. Franziska Zuschka, 1812 Ferdinand Schmied, 1778 Josef Morwützer, 1745 Florian Frodl, Bräuermeister, 1742 Franz Anton Nikl, Buchbinder, 1732 Paulina Czech, 1726 Mathias Czech, Töpfer.

163. Kapuzinergasse 5. Ziegengasse 4.

1878—1866 Theresia Nickel, 1859 Johann Löw, 1826 Franz Bauer, 1825 Rosa Pitsch, 1795 Karl Pitsch, 1783 Peter Kirchner, 1778 Ignaz Exner, 1762 Therese Exner, Töpferin, 1722 Joh. Bayer, Stricker, 1721 Friedrich Pollner, 1711 Leopold Peter, 1682 Franz Peter.

164. Kapuzinergasse 3.

1878 Ignaz Ludwig, 1872 Ignaz und Franziska Ludwig, 1859 Anna Johannes, 1812 Karl Johannes, 1778 Johann Schwartz, 1735 Lorenz Tannenberger, Rathäuser, 1698 Hans Hilischer jun. Fleischer, 1676 Hans Hilischer sen. Fleischer.

165. Kapuzinergasse 1. Niederring 24.

1877 Franz und Franziska Tomiček, Apotheker (Fulnek,) 1818 Johann Sobek, Fiaker, 1812 Franziska Wildner verehelichte So-

bek, 1811 Ignaz Wildner, Freimann, 1802 Therese Ostler, 1778 Ignaz von Bowack Istler, 1751 Josef Janalik, 1744 Anna Marie Gräfin von Hodiz, 1725 Excellenz Franz Fortunat Minatti Freiherr von, 1725 Anton Josef Sauer, Rathsherr, Josef Ludwig Piller von Pillersdorf.

166. Niederring 23.

1878—1845 Josefa Karliczek, 1827 Pauline Klemm, 1804 Barbara Langauer, 1792 Magdalena Weber, 1778 Josef Weeber, 1726 Weckschmid's Erben, 1711 Christian Weckschmid.

167. Niederring 22.

1878 Theresia Kupka, Wundarztensgattin, 1838 Wenzel Pfopp, Schuhmacher, 1837 Josef Appel, 1828 Josef Engelmann, 1801 Heinz, Advokat, 1793 Magdalena Zerhau, 1778 Johann Zerhau, 1760 Markus Jedlizka, 1750 Susanna Haan, Zinngießerin, 1732 Stefan Haan, Zinngießer, 1724 Franz Anton Hirndl, Buchdruckergeselle, 1717 Johann Heinrich Neunachbar, Anna Marie Neunachbar, 1709 Florian Rausch, 1697 Johann Jakob Hayspech.

168. Ziegengasse 2. Niederring 21.

1878 Josef und Franziska Schwarz, Marktpächter, 1867 Wilh. Holassek ehem. Spengler, Mallener, Lehrer, 1864 Sechert's Erben, 1833 Josef Sechert, 1821 Josef Engelmann, Fleischer, 1780 Franz Wilpert, Bürgermeister, 1778 Theresia Wilpert, 1735 Appollonia Losert, 1735 Melchior Losert, 1701 Franz Georg Scholz 1680 Johann Bernard du Brueil.

169. Ziegengasse 1. Niederring 20.

1878 Wilhelm und Amalia Hoppe, Traiteur, 1862 Anton und Hugo Sax, 1847 Karl Burghauser, Theaterdirektor, 1835 Marie und Adalbert Rösner, 1812 Adalbert Rösner, Windenmacher, 1803 Peter Melchart, 1797 Johann Pollaschek, 1778 Josef Schmiedl, 1751 Graf Praschma v. P. 1728 Anton Josef Sauer, Rathsherr, 1728 Johann Georg Graf von Walderode, 1709 Christof Kohlsmidt.

170. Niederring 19. Ziegengasse 3.

1878 Wilhelm Gustas' Erben, 1850 Wilhelm Gustas, Postmeister in Proßnitz, 1814 Johann Gustas Fleischer, 1813 Therese

Skarupka, 1798 Johann Skarupka, 1779 Max Fiala, Chirurg, 1778 Anton Pakosta, 1760 Neunachbar's Erben, 1748 Otto Karl Graf Salm und Neuburg, 1741 Fürst Ernst Bischof von Olmütz und Erzbischof von Salzburg Graf von Lichtenstein, 1720 Maximilian Rudolf Graf von Lichtenstein.

171. Niederring 18.

1878 Johann und Cäcilie Ottahal, 1859 Marie Mück, 1832 Johann Scholz, 1818 Josef Schitko, Müller, 1801 Anna Kratochwil, 1791 Anna Morawek, 1780 Adalbert Morawek, 1778 Veronika Rossiwal, 1759 Ignaz Rossiwal, Fischer, 1746 Josef Jurzina, kapit. Syndicus, 1732 Josefa Marie Gräfin Korzenkin, 1732 Joh. Constanze Freiin von Schubirz, 1709 Johann Wenzel Rzikowsky von Dobrschitz.

172. Niederring 17.

1877 Cardinal Fürstenberg, 1870 Salomon Baß, 1842 Georg Strobl, Tuchhändler, 1830 Frau Scholz, 1815 Klara Hibscher, 1810 Josef Beck, 1796 Karl Hein, Theaterdirektor, 1778 Med. Dr. Wolf, 1741 Maria Magd. Ricci, 1732 Stefan Ricci, königl. Richter, 1711 Magistrat, öde Stelle, 1695 Rudolf Christof Frh. v. Witten, Ignaz Wenzel Berthodaysfi von Berthoday.

173. Niederring 16.

1878 Moritz und Theresia Karger, 1841 Ignaz und Rosa Sonnenberger, Wundarzt, 1834 Johann Heilig, 1829 Therese Sölner, 1820 Franz Sölner, 1798 Joh. Polzer, 1778 Franz Swerzina, 1751 Neunachbar's Erben, 1731 Franz Neunachbar, Barbier, 1717 Thadäus Schnell, Barbier, 1707 Josef Biber, Barbier, 1707 Mathias Franz Hanel.

174. Niederring 15. Herrengasse 2.

1878 Veronika Scholz's Erben, 1840 Veronika Scholz, 1832 Ferdinand Scholz, Bäcker, 1828 Anton Scholz, Bäcker, 1782 Karl Joachim Heinz, (Chirurg) Stadtsyndikus, 1778 Karl von Kristely, 1751 Panenka's Erben, 1708 Andreas Panenka von Weißenburg, Med. Dr. und Landesphysikus, 1708 Anna Elisabeth Freiin v. Tharoulle, vorhin Freiin von Hoffmann, 1694 Johann Georg Freiherr von Hoffmann, Magistrat.

175. Herrengasse 4.

1878 Barbara Heilich, Fleischersgattin, 1825 Franz Engelmann, Fleischer, 1819 Johann Fibich, 1780 Georg Heitschmann, Fleischer, 1778 Lorenz Zensinger, 1767 Johann Kaspar Czamski, 1746 Georg Gment, Mehlhändler, 1742 Cyrill Josef Lezatka, Rathsherr, 1740 Anna Marie Styller, 1720 Franz X. Ant. Styller, 1713 Max Schlemmer, Miniaturmaler, 1709 Joh. Franz Fick, Goldschmied.

176. Herrengasse 6.

1878 Alois und Anna Hebling, 1838 Alois Hebling, Schlosser, 1809 Josef Slatosch, 1705 Katharina Hadinger, Feilhauerswitwe, 1778 Sebastian Hadinger, 1760 Johann Eckart, 1725 Math. Czermak, Zeugmacher, 1720 Magistrat, 1720 Karl Anton Luttif.

177. Herrengasse 8.

Felix Russek, 1859 Karolina Selinger, Kürschnerswitwe, 1812 Josef Ludwig, Kaminfeger, 1778 Georg Ludwig, 1708 Andreas Wolf, Rauchfangkehrer, 1699 Johann Franz Walchenheim, Rathsherr, 1698 Wenzel Czipp, Fleischer.

178. Schulgasse 9.

1878 Johann und Franziska Schwarz, 1875 Franz und Franziska Schwarz, 1868 Franziska Nepomucena Ješminek, 1863 Karl Nikl, Anna Jwanek, Franziska Schriller und Jakob Kulan, 1832 Math. Nikl, Schneider, 1798 Katharina Bröselmayer, 1795 Johann Sattler, 1786 Marianne Lichownik, 1778 Johann Weeber, 1760 Johann Laye, 1724 Heinrich Laye, Tischler, 1691 Albert Simon, Nadler.

179. Schulgasse 7.

1878 Marie Schmeiser, 1859 Franz und Karoline Ledl, Josef Heinz, 1778 Josef Polack, 1728 Andreas Pollak, Schneider, 1710 Johann Josef v. Walchenheim.

180. Schulgasse 5.

1878 Antonie Hlawatsch, Antonie Greiner, Wenzel Buchta, 1778 Ferdinand Schmiedl, 1724 Christian Tyll, Kürschner, Georg Christ'sche Witwe, 1707 Georg Christ.

181. Schulgasse 3.

1878 Theresia Moutelik, 1847 Kühn, Maler, Magdalena Dittrich, 1778 Franz Morwitzer, 1751 Josef Gilg, Schneider.

1801 Katharina Theiß, 1797 Johann Theiß Erben, 1778 **Johann Theyß**, 1711 Johann Josef von Walchenheim.

204. Oberring 13.

1878 Adolf und Anna Heinz, 1863 Herrmann **Zweig**, **Kaufmann**, 1839 Alois Rautenstrauch, Fourier, Anna **Rautenstrauch**, Filipp Rautenstrauch, Graveur, 1789 Johann Josef **Dittrich**, 1781 Johann Georg Braunmüller, Schneider, 1778 **Wenzel Götz**, 1759 Franz Gregor Stelzer, Kaffeesieder, 1711 Joh. Jos. v. **Walchenheim**.

205. Oberring 12.

1878 Dr. Konrad Flögel, 1840 Franz Schmidt, **Eisenhändler**, 1812 Johann Schmidt, Eisenhändler, 1801 Ignaz Schmidt, 1778 Witwe Schmied, 1761 Johann Adolf Schmid, **Geschmeidler**, 1749 Leopold Schmied, Eisenhändler, 1716 Johann Bernard **Roller**, **Landschafts-Einnehmer**, 1689 Gottfried Kosowski, Rathsherr, 1658 **Math.** Georg **Puchek**.

206. Michaelgasse 2. Verlorenegasse 2.

1878 Josefa Griebler, Witwe, 1859 Mathias Griebler, **Weinschänker**, 1832 Paul Griebler, Weinschänker, 1827 Lorenz **Padowez**, Weinschänker, 1812 Josef Höchsmann, Magistratsrath, 1804 Libor Hoschek, 1794 Josef Siegl, 1778 General Graf Podstatzky, 1745 Karl Graf von Podstatzky, 1709 Karl Max Graf von Podstatzky.

207. Michaelgasse 4.

1878 Johann und Theresia Fritsch, 1874 Josef und Filippine Sikora, Färber, 1859 Franz Sklenarz, Kaminfeger, 1812 Franz Schmeißer, 1778 Rosalia Urban, 1740 Josef Urbaneck, Mehlhdl.

208. Michaelgasse 6.

1878 Johann Körner, Tuchmacher, 1812 Karinger, Fleischer, 1778 Wenzl Mayxner, 1751 Magdalena Hoffmann, Schnürmacher, 1702 Stefan Schillinger, „Marktschauer.“

209. Michaelgasse 8.

1878 Wendelin und Marie Losert, 1872 Josef und **Marie** Mazal, 1859 Josef und Therese Ruebner, 1812 Gabriel **Kunst**, 1778 Wenzel Böß, 1705 Franz Wanke, Tischler, 1674 **Johann Wanke**.

210. Michaelgasse 10.

1878 Theresia Wrba, 1859 Josef und Therese Kouržil, 1812 Katharina Domalil, 1778 Josef Schmidt, 1743 Elisabeth Füssel, Kürschnerswitwe, 1732 Simon Füssel, Kürschner.

211. Max Josef-Platz 13. Julinsberg 7.

1878 Eleonore Gottwald, früher Mauerschatt, 1832 Magdalena Lang, 1812 Ignaz Lang, 1800 Vincenz Kamreith, 1796 Pauline Weidemann, 1778 Müller'sches Haus, 1759 Ludwig Müller, 1726 Ferdinand Müller, 1711 Georg Böß.

212. Max Josef-Platz 12.

1878 Theresia Aloisia Lorenz, Karoline Fütter, 1836 Therese Fütter, 1812 Johanna Jeschin, Näherin, 1793 Johanna Frank, Näherin, 1790 Franz Riedl, 1778 Johanna Pawliczek, 1744 Johann Melzler jun., Bader, 1740 Johann Georg Melzler's Witwe, 1717 Johann Georg Melzler sen., Bader, 1685 Georg Jahn, Rathsdiener.

213. Max Josef-Platz 11.

1877 Franz und Anna Nechwatal, 1872 Thomas Künstler, 1859 Viktoria Janosch, 1812 Josef Selenarz, 1780 Mathias Harra'sche Witwe, 1778 Mathias Harra, 1712 Anton Korženski, Großbinder. 1711 Mich. Kirchmayer, Schlosser, 1692 Johann Czapka, Advokat.

214. Max Josef-Platz 10.

1877 Eduard Schwabe, 1812 Johann Schwabe, Bäcker, 1796 Franz Schwabe, Bäcker, 1778 Elisabeth Mücke, 1747 Tobias Mücke, Schneider, 1744 Sigmund Trojer, 1727 Josef Demel, Schneider, 1723 Eleonora Schatzin, 1719 Marie Schenk, 1704 Johann Schenk, Schneider, 1693 Anna Masalsin.

215. Max Josef-Platz 9.

1877 Eduard Schwabe, 1815 Veronika Schwabe, 1780 Georg Müller, Tischler, 1778 Anton Günster, 1728 Johann Vogel's Erben, 1697 Johann Vogel, Tischler.

216. Max Josef-Platz 8.

1878 Ignaz und Barbara Hohnl, 1837 Kajetan Müll Glaser, 1825 Ferdinand Zeidler, 1802 Heinrich Zeidler, Ma

meister, 1790 Franz Proschek, 1778 Franz Maßlaw, 1748 Ottilie Josefa Teuerer, Witwe, 1742 Karl Theuerer, Advokat, 1738 Anna Marie Pyer, 1736 Barbara Huck, geb. Mayer, 1718 Joh. Kaspar Mayer, 1705 Karl Seifert, Schneider, 1702 Eustach. Joh. Becker, Advokat.

217. Max Josef-Platz 7.

1878 Franz und Theresia Körper, 1859 Anna Hofmann, 1844 Nep. und Tochter Anna Koloschek, 1841 Joh. und Nep. Koloschek, 1821 Therese Stein, 1819 Sebastian Six, 1817 Franz Gaukesch, 1812 Josef Peikert, Schuhmacher, 1792 Michael Baar, 1778 Franz Rettin, 1728 Pauline Kohl, Zinngießerin, 1726 Christ. Anton Kohl, Zinngießer, 1725 Pauline Dittrich, 1718 Paul Dittrich, 1710 Andreas Ehrenreich, Zinngießer.

218. Max Josef-Platz 6.

1879 Karl Zlamal, 1877 Marie Kobliha, 1872 Josef Lösinger, 1859 Therese Kroneiser, 1812 Franz Delatte, 1778 Ignaz Ferdl, 1744 Johann Ferl, 1743 Sofia Präsenz, Witwe, 1738 Johann Präsenz, 1722 Johann König, Zimmermeister.

219. Max Josef-Platz 5. Schulgasse 11.

1878 Franz und Viktoria Opila, 1859 Appollonia Herold, 1812 Karl Rotter, Wundarzt, 1778 Dominik Hoffner, 1751 Franz Anton Sartori, Rathsherr, 1731 Peter Sommer, Schneider, 1724 Tobias Ebener, Großuhrmacher, 1718 Daniel Lehmann, Schneider, 1717 Franz Mayer, 1703 Wenzel Böhmer, Barbier.

220. Max Josef-Platz 1.

1878 Pfarre Sct. Michael, 1778 Dominicaner-Kloster.

221. Juliusberg 6. Frohnleichnamgasse 17.

1878 Anton und Anastasia Bandala. (In den 60ger Jahren kaufte Ignaz Padowez das halbe Haus u. zw. die nördliche Seite. Die südliche Hälfte erhielt die Nummer 221a.) 1869 Josef und Peter Meitner, 1812 Anna Matauschek, 1778 Franz Schuberth, 1774 Schuberth'sche Erben, 1731 Franz Schuberth, Marktschauer, 1692 Hanns Schuberth, 1691 Anna und Paul Bibermann.

221 a). Frohnleichnamsgasse 15.

1878 Peter Maitner, Marie Pospischil.

222. Frohnleichnamsgasse 13.

1878 Leopold Hermann, 1840 Karl Kalab, 1837 Susanna Kroner (geerbt), 1812 Jakob Strohal, 1786 David Weiß, Tischler, 1778 Anton Kegler, 1751 Anna Spazierer, 1746 Josef Spazierer, Trödler, 1746 Anna Marie Jaworek, 1742 Ignaz Jaworek, 1742 Josef Georg Hofmann, Posamentierer, 1724 Ferdinand Sommer, 1709 Heinrich Wolf.

223. Frohnleichnamsgasse 11.

1878 Stadtgemeinde Olmütz, 1778 Stadtgemeinde-Haus, 1774 Stadtgemeinde.

224. Frohnleichnamsgasse 7.

1878 Sofie und Gustav Mück, 1872 Alois Mück, Beamter, 1859 Anna Mück, 1778 Spital Sct. Jakob und Lazarus, 1725 Ignaz Wagner, Weber, 1725 Dorothea Haan, 1711 Hans Haan, 1698 Hans Wagner.

225. Frohnleichnamsgasse 3.

1878 Convict-Caserne, 1778 Ferdinandeisches Convict. (Letzter Umbau 1667.) Zu demselben wurden 12 Bürgerhäuser cedirt. Hans Körner, Balzer Wizinger, Bohusl. Kokorsky, Hans Gromus, Christof Mech alias Maden, Andreas Protschkerin, Lorenz Zimmerhakl'sche Erben, Friedrich Protschkerin, Elias Hauptner, Hans Frank, Georg Huk, Melchior Doci, Balthasar Gerger, Sam. Wagner's Erben, Klaud. v. Sorrina, Andr. Pohl sind die Namen der eruirten früheren und späteren Besitzer u. z. in den Jahren 1596—1630—1661.

225 a). Frohnleichnamsgasse 5. (2. Thor.)

1878 Convict-Caserne, 1778 Ferdinandeisches Convict.

226. Frohnleichnamsgasse 4.

1878 Franz und Anna Renkom, 1872 Anton und Antonie Joklik, 1859 Franz und Anna Nebel, Bäcker, 1812 Barbara Mück, 1778 Paul Daron, 1735 Johann Schenk, Posamentirer, 1715 August Tomasberger, Bildhauer, 1685 Johann Herzog.

227. Frohnleichnamsgasse 6.

1878 Ed., Emerentia und Rosalia Siegmund, 1872 Emerentia Blaschek und Rosa und Christine Siegmund, 1859 Josef Siegmund, 1812 Josef Spriller, 1778 Anna Ullreich, 1749 Elise Hochecker, Malerswitwe, 1731 Peter Hochecker, Maler, 1720 Anton Günster, Tischler, 1698 Paul Kemsy, 1694 Albin Simon, Nadler.

228. Frohnleichnamsgasse 8.

1877 Theresia Jassensky, 1872 Wenzel und Theresia Jassensky, 1859 Antonie Frei, Beamtensgattin, 1847 Spurny, Schneider, 1812 Heller, 1778 Paulina Schenck, 1751—1708 Franz Bidschofski, Knopfmacher, Marie Sigl, 1670 Hans Sigl, Kürschner.

229. Frohnleichnamsgasse 10.

1878 Johann Löffler, Kaufmann, 1830 Anna Löffler (Mutter), 1812 Franz Löffler, Weber (Gatte der Vorhergenannten), 1802 Katharina Löffler, 1786 Dr. Nerlich's Erben, 1778 Josef Bierlich, 1764 Josef Nerlich, Med. Dr., 1743 Johann Schrötter, Tischler, 1742 Karl Günster, Tischler, 1737 Rosa Günster, 1690 Wilhelm Günster, Tischler.

230. Frohnleichnamsgasse 12.

1875 Ottokar Lipowsky (Dieses Haus hieß zum „großen Christof"), 1869 Karl und Antonie Müller, 1850 Katharina Dinner, Oberarztensgattin, 1847 Johann A. Bayerle, Beamter, 1816 Anna Bayerle, 1812 Josef Schikel, 1778 Convict-Waschhaus, 1774 Twarkowski'sches oder Krawarz'sches Haus. Dem Jesuiten-Convicte pfandweise gehörig.

231. Frohnleichnamsgasse 14.

1878 Franz und Antonia Weiner, 1857 Franz Weiner, Gerichtsdiener, 1855 Josef und Anna Rohaczek, 1843 Franz Petrik, Schänker, 1841 Johann und Marie Sommer, 1833 Theresia Klemm, 1813 Johann Linek, 1796 Thomas Gottlieb, 1778 Johann Kroball, 1746 Karl Kander, 1744 Martin Waniek, 1742 Ignaz Berry, Maler, 1733 Johanna Theresia Berry, Witwe, 1719 Johann Christof Schilling, Bader, 1715 Johann Andrei, Bader, 1711 Anna Dorsch, 1707 Johann Georg Dorsch, Bader.

232. Frohnleichnamsgasse 16.

1878 Kath. Gesellenverein, 1827 Katharina Bartsch, Wundarztensgattin, 1812 Katharina Wunsch, 1783 Josef Hug, 1778 Karl

Huckh, 1724 Ferdinand Huck, Zinngießer, 1710 Johann Huck, 1677 Mathias Huck.

233. Sarkandergasse 30.

1877 Josefine und mj. Hugo und Josef Nawratil, 1859 Mauriz Nawratil, Steinmetz, 1812 Karl Wichta, 1778 Viktor v. Schneefeldt, 1751 Regina Welser, 1745 Ignaz Bauer, Wasserkunstmeister, 1739 Georg Heinz, Bildhauer, 1739 Johann Ad. Buchstädter, Maler, 1727 Therese Brustmann, Witwe, 1710 Andreas Brustmann.

234. Sarkandergasse 27.

1872 Alois und Karoline Nagy, 1862 Franziska, Christine und Karoline Nagy, 1837 Anna Schery, 1822 Pauline Schäfer, Baumeistersgattin, 1791 Pauline Teidler, 1778 Johann Buchstädter, 1746 Susanna Buchstädter, Malerin, 1733 Johann Ad. Buchstädter, Maler, 1733 Filipp Hübner'sche Erben, 1701 Franz Arigone, Maler.

235. Sarkandergasse 25.

1878 Felix Prokop, 1859 Filipp Prokop, 1812 Balthasar Töpfner, 1778 Balthasar Öttinger, 1774 Witwe Öttinger, 1724 Balthasar Öttinger, Zimmermeister, 1692 Zach. Bistrizki.

236. Sarkandergasse 23.

1877 Josefa Koutny, 1859 Marianne Slesak, 1778 Zechhaus der Weber, 1724 Zechhaus der Leinweber.

237. Sarkandergasse 21.

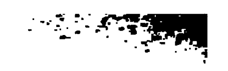
1878 Marie Brandt, 1867 Marie Gröger verehel. Brandt, 1854 Josef Gröger, Bäcker, 1848 Karl Molitor, Bäcker, 1834 Georg und Anna Kautnik, 1829 Josefa Westinger, 1817 Sebastian Westinger, 1778 Eugenius Westinger, 1759 Ignaz Westinger, 1751—1692 Paul Westinger, Leinweber, 1691 Wenzel Hübner.

238. Sarkandergasse 19.

1878 Sarkander-Stiftungshaus, 1778 Josef Lačzina, 1759 Ignaz Heike, 1725 Stadtgemeinde, 1710 Georg Franz Merschler, Rathsherr, 1704 Simon Johann Zimmerle, Rathsherr, Wenzel Wiesner.

239. Sarkandergasse 17.

1878 Anna Himmel, Hutmacherin, 1859 Curtische Erben, 1836 Bernhard Curti, Galanteriewaaren-Händler, 1778 Glierische



Erben, 1737 Ignaz Glier, Kürschner, 1725 Agnes Glier, **Witwe**, 1691 Hans Glier, 1653 Lorenz Glier.

240. Sarkandergasse 15.

1878 Ignaz Meixner, Beamter, 1827 Helene Meixner, 1818 Simon Kussy, Zimmermeister, 1812 Franz Klar, 1778 Josef Losert, 1759 Magdalena Kramer, Witwe, 1735 Josef Kramer, **Rathsdiener**, 1727 Karl Josef Einwald, „Thumb. Organist," 1717 Bartl. Sedlaček, 1710 Franz Christen, Landkutscher.

241. Sarkandergasse 13.

1877 Rudolf Weiser, 1859 Ignaz und Anna Sendler, **Kaminfeger**. 1812 Johann Weiser, 1778 Georg Kutschera, 1751—1721 Johann Kegler, Schneider, 1695 Joh. Georg Kirchner, **Leinweber**, 1666 Valentin Heinrich, Leinweber.

242. Sarkandergasse 11.

1878 Stefan und Marie Wolfenstein, 1859 Cäcilie Jtler, 1812 Karl Jtler, Strumpfwirker, 1778 Paul Prochaska, 1751—1727 Leonhard Kaippe, Tischler, 1706 Karl Ludwig Lorenz, Tischler.

243. Sarkandergasse 4.

1878 Marie Derrich, 1812 Barbara Klement, 1778 Engelmann'sche Erben, 1751—1707 Martin Engelmann, Koch, 1678 Hans Jakob Popp.

Sarkandergasse 14.
244. Frohnleichnamgasse 18.
Max Josefgasse 1.

1878 Theol. Fakultät; k. k. acad. Gymnasium, 1778 **Seminarium**. Acht Bürgerhäuser, welche demolirt wurden, lieferten den Bauplatz.

Frohnleichnamgasse 20.
245. Julinsberg 5.
Max Josefgasse 3.

1878 Fortifikations-Schoppen, 1778 Bürgerliches Zeughaus. **Vor** dem: Alte Vogtei, dann Zeughaus genannt. Wurde nebst dem **„öden Kürschnerhäusl"** und anstoßenden zwei wüsten Stellen dem **Militär-Aerar überlassen**..

246. Max Josefgasse 2. Sarkandergasse 12.

1878 Bürgerversorgungs-Haus, 1778 Frohn-Veste.

247. Sarkandergasse 10. Juliusberg 4. Max Josefgasse 4.

1877 Franz und Marie Hrabal, 1872 Magdalena Kligel, 1859 Anna Werner, 1845 Witwe Janotta, 1834 Hoffmann, Jakobermüller, 1812 Katharina Köller, 1802 Josef Müller, 1792 Franz Grizner, 1778 Adam König, 1763 Joh. Vogl, 1751—1739 Franz Leichsenring, Advokat, 1733 Andr. Benjamin Frank, Fechtmeister, 1723 Karl Schlemmer, 1719 Max Schlemmer, Bildermaler, 1686 Johann Georg Sommer.

248. Juliusberg 3.

1874 Ferdinand und Josefa Chitil, 1870 Andreas und Katharina Stiasny, 1859 Rosalie Gottwald, Steinmetzgattin, 1856 Vincenz Kloß, Kaufmann, 1836 Cäcilie Körner, Witwe, 1813 Franz Körner, Tuchmacher, 1812 Sebastian Six. 1798 Katharina Eisenstöcker, 1778 Nikodemus Wiedemann, 1746 Johann Kammerreith, Bildhauer, sammt dem Hinterhaus 590, 1735 Georg Huk'sche Erben, 1677 Georg Huk, Tischler.

249. Juliusberg 2. Sarkandergasse 6.

1876 Valentin Frank, 1862 Veronika Buliczek, Mehlhändl. 1857 Theresia Wisloczil, 1843 Franz Wisloczil, Landmann, 1836 Thomas und Katharina Griese, Drechsler, 1824 Johann Brosch, Postmeister zu Aujezd, 1812 Elisabeth Kliman, 1797 Elisabeth Weigl, 1796 Anton Weigl, 1778 Josef Serincka, 1738 Nikolaus Pawlik, Landschafts-Einnehmer, 1737 Dominika Stiedron geb. Benda, 1690 Thom. Leopold Benda, Rathsprimator.

250. Juliusberg 1. Michaelgasse 7.

1877 Valentin Časlavsky, 1872 Franziska Benker, Arztensgattin, 1837 Anton Schwanzer, Tischler, 1829 Anton und Anna Silberkorn, 1812 Josef Vogl, Tischler, 1790 Johann Vogl, 1778 Ignaz Bauer, 1762 Brigitte Sommer, Witwe, 1742 Ferdinand Sommer, Wagschreiber, 1720 Josef Georg Hoffmann, Posamentierer, 1692 Friedrich Stubenvoll.

251. Michaelgasse 5.

1878 Barbara Gratzer, Hebamme, 1859 Johann Rösser, Spengler, 1843 Marie Sklenarz, Kaminfegersgattin, 1822 Gottfried Hollik, Kaminfeger, 1812 Anna Pelk, 1793 Mathias Zahradniczek, 1778 Ignaz Peisinger, 1720 Anton Neugebauer, Schneider, 1719 Ignaz Keltsch, Glaser, 1716 Hans Georg Schimke, 1711 Andreas Martin.

252. Michaelgasse 3. Sarkandergasse 2.

1877 Theresia Gröbner, 1867 Johann Gröbner, 1835 Jul. Gröbner, 1817 Josef Gröbner, Leinweber, 1798 Friedrich Drescher, Hutmacher, 1786 Libor Schneider, 1778 Ignaz Moschner, 1738 Ignaz Moschner, Rathsdiener, 1717 Cyrill Walther, Kürschner, 1711 Lorenz Kraus.

253. Verlornegasse 4. Sarkandergasse 2. Michaelgasse 1.

1877 Johann u. Viktoria Schwach, Zwirnhändler, 1877 Schalmeier's Erben, 1839 Anna Schalmeier, Amtmannswitwe, 1812 Anna Kleindienst, 1797 Barbara Meiersfeld, 1796 Viktoria Kursk, 1780 Viktoria Zimmerle von Schneefeld. (Dieses Haus hieß schon 1680 „zum goldenen Hecht.")

254. Sarkandergasse 3. Verlornegasse 6.

1872 Heinrich und Pauline Hubatschek, Tanzlehrer, 1859 Rud. und Robertine Zwiržina, erzbischöflicher Diener, 1783 Ignaz Freund, Buchbinder. (Er errichtete in dem angeführten Jahre die erste Buchhandlung in Olmütz.) 1742 Johann Kanaker, Hutmacher, 1732 Paul Schack, Schuhmacher, 1719 Elisabeth Lischka, Witwe, 1697 Kaspar Lischka, Hutmacher, 1676 Joh. Emmeran Schmid, Eisenhändler.

255. Verlornegasse 8. Sarkandergasse 5.

1856 Franz und Karolina Ledl, Parapluiemacher, 1849 August Lukas, Bäcker, 1838 Pauline Habich und Therese Blatt, 1796 Habich'sche Erben, 1759 Elisabeth Leyendecker, Witwe, 1740 Wendelin Leyendecker, Glaser, 1725 Franz Wagner, Lebzelter, 1689 Simon Wagner, Lebzelter.

256. Sarkandergasse 7. Verlornegasse 10.

1872 Franziska und Franz Patloch, Zahnarzt, 1850 Helm's Erben, 1841 Dr. Josef Helm, 1837 Johann Kugler, 1795 Andr. Kugler, Uhrmacher, 1780 Georg Trautmann, Rathsherr, 1722 Johann Hanke, Maler, geb. zu Johnsdorf in Schlesien, gest. zu Olmütz 1772. Arbeiten von ihm sind in der Maria-Schnee Kirche und in der Kirche am heil. Berge erhalten. Auch die 1839 demolirte Liebfrauenkirche war von ihm mit Fresken geschmückt worden. 1709 Franz Schneider, Eisenhändler.

257. Verlornegasse 12. Sarkandergasse 9.

1878 Josef und mdj. Adolf Appel, 1857 Aloisia Toldy, Witwe, später verehel. Appel, 1808 August Toldy, Riemer, 1746 Andreas Johannes, Gürtler, 1742 Johann Grünwald, Goldschläger, 1734 Josef Lammel, Drechsler, 1716 Ferd. Josef Nowak, Tuchhändler, 1698 Jakob Franz Nowak, Tuchhändler.

258. Verlornegasse 14.

1878 Josef Heindl, Schneider, 1859 Ignaz Sendler, Kaminféger, 1840 Weiser, Seifensieder, 1812 Johann Weiser, Seifensieder, 1743 Franz Josef Freudenberger, Taschner, 1739 Lorenz Haberda, Bäcker, 1724 Johann Sommer, Schlosser, 1696 Mathias Sommer, Schlosser.

259. Verlornegasse 16.

1859 Johanna Gabriel, 1812 Josef Schwegerle, Silberarbeiter, 1746 Friedrich Schmid, Seifensieder, 1739 Johann Hartleb, Schneider, 1726 Johann Georg Unhäuser, 1683 Michael Zimmer, Schneider.

260. Verlornegasse 18.

1872 Ignaz und Antonie Domes, Mehlhändler, 1869 Bauer, Glaser, 1859 Anton Pfopp, 1812 Anton Nietsche, Kupferschmied, 1719 Jakob Wieser, Kupferschmied, 1719 Elisabeth Wieser, früher Scherer, 1709 Georg Scherer, Kupferschmied, 1692 Franz Albrecht, Schneider.

261. Verlornegasse 20.

1877 Marie Kowarczik, 1859 Anton Fuczik, 1812—1784 Anton Nietsche, Kupferschmied, 1748 Melchior Schwan, Glocken-

gießer, 1747 Theresia Neumayer, Witwe, 1731 Georg **Neumayer**, Bürstenmacher, 1718 Joachim Jörgens, Klempfner, 1705 **Franz** Jenner, Klempfner, 1673 Jakob Jenner, Klempfner.

262. Verlornegasse 22.

1877 Magdalena Hausner, 1872 Karl u. Magdalena **Hausner**, 1859 Karl Hausner, 1812 Josef Klimke, Spengler, 1742 Christian Lankusch, Klempfner, 1735 Martin Nigl, **Chorsänger**, 1721 Melchior Windhauer, Buchbinder, 1721 Anna **Katharina** Windhauer, früher Till, 1709 Johann Till, **Buchbinder 1709** Justine Huber, Witwe, Christof Huber.

263. Verlornegasse 24.

1877 Franz Nebel, Bäcker, 1859 Pauline Kuppinger, **Zinngießer**, 1812 Franz Herrman, Nagelschmied, 1751 **Anna Götz**, Witwe, 1743 Anna Neudorfer, Witwe, 1722 Anton Neudorfer, Gürtler, 1716 Mathias Kuchler, 1696 Andreas Tretsch, **Schuhm.**

264. Verlornegasse 26.

1848 Franz Niemetz, Bäcker, 1830 Anton Wessely, **Bäcker**, 1735 Franz Schmidl, Bäcker, 1724 Johann Küttner jun., **Bäcker**, 1689 Johann Küttner sen., Bäcker, 1668 Hans Soor, **Bäcker.**

265. Verlornegasse 28.

1870 Dr. Conrad Bayer, 1859 Peter Fleischer, 1830 **Christian** Weber, Silberarbeiter, 1812 Lorenz Mayer, Uhrmacher, 1734 Michael Spiring, Nadler, 1706 Johann Lammel, Drechsler, 1706 Mathias Franz Hanel.

266. Verlornegasse 30.

1860 Rudolf und Eva Filipp, Schuhmacher, 1859 **Theresia** Pohlmüller, 1832 Theresia Langauer, Witwe, 1812 Josef **Langauer**, Kettenschmied, 1749 Schindler's Erben, 1726 Anton Josef Schindler, Kupferstecher, 1706 Christof Drechsler, Bäcker, 1702 Michael Frisch, Kammmacher.

267. Verlornegasse 32.

1871 Johann Röhrich, Schuhmacher, 1854 Franz Pisel, **1832** Franz Langauer, Uhrmacher, 1812 Anton Peikert, **Schuhmacher**, 1722 Franz Reimer, Büchsenmacher, 1699 Mathias Manowiz, **Hutmacher**, 1690 Paul Windecker, Handschuhmacher.

268. Verlorenegasse 34.

1872 Adolf Castle de Mollineux, 1859 Jakob Brodtrager, 1812 Anna Wimmer, Binderin, 1738 Christian Wimmer, Großbinder, 1734 Anna Maria Kölbl, 1716 Hanns Heinrich Rectorio, Rathsdiener, 1699 Georg Stricker, Kupferschmied, 1689 Johann Peter, Hammermeister zu Karlsberg.

269. Verlorenegasse 36.

1876 Johann Lefenda, Schlossermeister, 1854 Rosalie Just, 1802 Ignaz Just, Schlosser, 1786 Franz Platz, 1729 Franz Stabel, Fleischer, 1724 Thomas Bönisch, Müller, 1703 Kaspar Just, Seifensieder, 1678 Hanns Georg Manner.

270. Verlorenegasse 38.

1872 Johann und Katharina Schünke, Zuckerbäcker, 1859 Leopold Stanke, Glockengießer, 1812 Wenzel Lamotta, Büchsenmacher, 1744 Anton Polaczek, Schuhmacher, 1743 Brigitte Kutsch, 1736 Anna Marie Mayer, 1718 Johann Mayer, Schuhmacher, 1695 Hanns Tretsch, Schuhmacher.

271. Elisabethstraße 8.

1877 Therese Ligotzky, Kaufmannsgattin, 1838 Sofie Neissel, Beamtensgattin, 1826 Anna Schütt, Tabaktrafikantin, 1801 Josef Langer jun., Buchbinder, 1759 Witwe Freund, später Langer, 1751 Anton Freund, Buchbinder, 1738 Rosalie Ehrlich, 1698 Franz Ehrlich, Hutmacher, Magistrat: „ob debita nebst Zulag per 200“, Andreas Goldmann, Zinngießer.

272. Elisabethstraße 10.

1873 Viktoria Kölbl, Witwe, 1860 Johann Kantor, Mehlhändler, 1843 Ferdinand Rösner, Badhaus, 1835 Katharina Meixner, Witwe, 1796 Leopoldine Detterbeck, Drechslerswitwe, 1760 Johann Franz Fröhlich, 1759 Katharina Oeberg, 1726 Klaus Oeberg, Glockengießer, 1711 Georg Reimer.

273. Elisabethstraße 12.

1877 Lintner's Kinder, 1862 Ferdinand Lintner, Kaufmann, 1844 Anton Heberle, 1791 Johann Bischof, 1759 Huck's Erben, 1716 Georg Huck, Tischler, 1710 Hanns Peter, Maurer (ab uxore).

274. Elisabethstraße 14.

1867 Marie Lintner (vereinigt mit dem Hause 273), 1841 Johann und Maria Slavik, Schneider, 1811 Anton **Kromer**, **Zwirnhändler**, 1764 Josef Seuch, 1759 Johann Michael Pohl, 1743 **Simon Heinrich** Goldschläger, 1732 Franz Regenspurger, **Kürschner**, 1725 Andreas Bauer, Schuhmacher, 1722 Konrad Kridl, **Nadler**, 1717 Michael Essler, Nadler, 1696 Thomas Popp, Kürschner.

275. Elisabethstraße 16.

1877 Max Schwank, Lebzelter, 1859 Florian **Schwank**, **Lebzelter**, 1812 Anton Nowak, Bäcker, 1727 Anton **Beer**, **Buchbinder**, 1720 Karl Koreis, Bäcker, 1702 Peter Campanas, Bäcker, 1674 Hanns Psota, Bäcker.

276. Elisabethstraße 18.

1845 Therese Fallus, Witwe, wiederverehel. **Mandelzweig**, **Gürtler**, 1809 Martin Fallus, Kupferstecher, 1759 Rosalie **Köhler**, 1746 Johann Köhler, Pflasterer, 1742 Johann Köhler, **Gürtler**, 1718 August **Weihrauch**, Gerichtscitator, 1715 Samuel **Krauß**, **Drechsler**, 1707 Hanns Tyll, **Weißgärber**, 1680 Heinrich **Siegl**, **Kürschner**.

277. Elisabethstraße 20.

1877 Josef Mazal, 1859 Mathias Blaschek, 1812 Josef **Wersott**, 1778 Johann Smetana, 1744 Johann Freund, **Goldschmied**, 1719 Christof Lauterbach, Schuhmacher, 1699 Gallus Müller, Maler.

278. Elisabethstraße 22.

1878 Franz und Franziska Pawliczek, 1856 Katharina und Franz Pawliczek, Glaser, 1840 Rosa und Josef Krampla, **Wundarzt**, 1822 Frz. Rohazin, 1812 Anna Muschka, Knopfmacherin, 1778 **Johann Pohl**, 1759 Franz Büchler, 1741 Christian Park, **Gürtler**, 1741 Katharina Park, früher Schatt, 1718 Christof Schatt, **Gürtler**, 1718 Anna Josefa Schatt, geb. Schmidt, 1685 Bernard **Schmidt**, **Gürtler**.

279. Elisabethstraße 24.

1879 Franziska Nowak, 1868 Anton Ružowitzky jun., 1833 **Anton** Ružowitzky sen., Schneider, 1819 Johanna Bartsch, **Arztensgattin**, 1804 Johanna Schaller, 1790 Peter Schaller, 1778 **Witwe Dworčzak**, 1759 Franz Hundsberger, Drechsler, 1689 **Johann Weidner**, **Buchbinder**.

280. Elisabethstraße 26.

1878—1872 Barbara Koruna, 1838 Klara Bruno, 1812 Jakob Bruno, Schuhmacher, 1780 Leopold Pelikan, 1778 Ignatz Schintzel, 1748 Josef Kauder, Maler, 1738 Josef Gottwald, Schuhmacher, 1736 Anna Marie Engel, Witwe, 1732 Wenzel Engel, Schneider, 1694 Andreas Brunner, Klempfner, Justine Fuchs.

281. Elisabethstraße 28.

1878—1872 Aloisia und Anton Ochmann, 1859 Barbara Schmidt, 1812 Katharina Bosch, 1778 Franz Kempfler, 1731 Johann Strobl, Geigenmacher, 1722 Franz Neunachbar, Barbier, 1694 Lorenz Schatz, Schneider.

282. Elisabethstraße 30.

1877 Franz und Aloisia Pospischil, 1859 Wilhelm und Franziska Holasek, 1812 Karl Gabriel Kürschner, 1778 Johann Richart, 1745 Franz Gritzner, Perückenmacher, 1723 Anton Teiß, Handschuhmacher, 1720 Hanns Georg Michelmann's Erben.

283. Elisabethstraße 32. Frohnleichnamsgasse 2.

1878—1874 Otto Hübl, Kaufmann, 1845 Eleonore Stumm, 1812 Katharina Stumm, verehel. Feistl, 1778 Franz Stumm, 1734 J. U. Dr. Johann Sommer (2 Hausstellen), 1711 Sulpicius Servilianus Günther, königl. Richter.

284. Elisabethstraße 34. Frohnleichnamsgasse 1.

1878 k. k. Schulkaserne, 1778 Jesuiten-Schulen; gehörte bis 1567 den Minoriten, die hier ihre Kirche und ihr Kloster hatten, welches an den „Neuen Thurm“ stieß. Als dieses Minoritenkloster den Jesuiten übergeben wurde, cedierte die Stadtgemeinde 2 in der Nähe stehende Häuser behufs Vergrößerung der Schulgebäude.

285. Oberring 8. Maurizplatz 16.

1878—1871 Marie Weiß, 1815 Anna Kunz, verehel. Leschinger, 1812 Meinhard Kunz, 1778 „Neuer Thurm“, demoliert 1793. (Der „Neue Thurm“ schloß die Vorburg bei der ehemaligen Messergasse und zwar beim Hause Nr. 286 von der inneren Stadt ab. Die Nummer 285 wurde einem abverkauften Theile des ehemals Dittrichstein'schen

Hauses am Oberring Nr. 364 ertheilt; der Besitzer dieses **Letzteren**, Magistratsrath Josef Höchsmann, verkaufte den an das **Haus 364** anstoßenden Theil im Jahre 1804 an Meinhard Kunz. Vide Conscr.-Nr. 364).

286. Elisabethstraße 43.

1878 Antonia Ružička, 1856 Johann und Franziska Ružička, 1812 Johann Unger, Schuhmacher, 1787 Katharina Prosch, 1778 Norbert Prosch, 1740 Anton Winter, Brantweinbrenner, 1736 Theresia Wetzker, 1723 Magdalena Wetzker, 1706 Hanns Georg Wetzker, 1694 Michael Schmid, 1694 Franz Sigmund Drahanowsky.

287. Elisabethstraße 41.

1878—1835 Adelheid Neswadba, verehel. Müller, 1812 Karl Kotschi, Schneider, 1778 Johann Müller, 1760—1733 Melchior Windhauer, Buchbinder und Buchhändler, Rathsherr, 1730 Franz Anton Sartory, Rathsherr, Elisabeth Hampel, 1730 Christof Klein'sche Erben, 1724 Katharina Klein, 1716 Johann Klein. (An dieses Haus grenzte der „Neue Thurm".)

288. Elisabethstraße 39.

1873 Julius und Barbara Kremer, 1824 Josef Ekhart, Bäcker, 1812 Anton Hildebrand, 1778 Andreas Perffler, 1746 Johann Popp, Kleinuhrenmacher, 1742 Johann Eno, Perückenmacher, 1695 Johann Baader.

289. Elisabethstraße 37.

1878—1852 Josef und Franziska Tellarik, Bäcker, 1847 Amalie Utschik, 1812 Josef Utschik, Bäcker, 1784 Elisabeth Klement, 1778 Kaspar Klement, 1699 Franz Anton Golde, Rathsherr, 1682 Anna Marie Golde.

290. Elisabethstraße 35.

1878—1869 Franz Böhm, 1847 Ignaz Heider, Zirkelschmied, 1822 Johann Strohal, 1812 Anna Wistaller, 1778 Simon Förster, 1774 Witwe Förster, 1751 Simon Förster, Goldschmied, 1726 Johann Kraft, Goldschmied, 1720 Anton Miller, Maler, Rosalie Schenk.

291. Elisabethstraße 33. Entengasse 12.

1876 Otto Hübl, 1836 Wenzel Hübl, Kaufmann, 1829 Franz Rogner, Weinschänker, 1812 Anna Leiber, 1780 Johanna Oral

verehelichte Fiala, 1778 Trippenbach'sches Haus, 1745 Johann Thaddäus Kniebandl, (nach der Belagerung 1758 geadelt: von Ehrenzweig und kais. Rath,) 1727 Theresia Kniebandl geb. Horak, 1719 Horak'sche Erben, 1695 Jakob Horak, Rathsherr.

292. Elisabethstraße 31.

1878—1863 Vincenz u. Franziska Vitöz, 1839 Emanuel Weiß, Schuhmacher, 1819 Johann Weiß, 1782 Franz Weiß, Schuhmacher, 1778 Martin Heisinger, 1768 Johann Kridl, 1725 Konrad Kridl, Nadler, 1719 Andreas Bauer, Schuhmacher, 1698 Simon Schabony, Schuhmacher, 1674 Paul Grauppe, Posamentierer.

293. Elisabethstraße 29.

1878—1861 Wilhelm Nather, 1844 Anton Nather, Bäcker, 1804 Alois Sawodny, Bäcker, 1780 Mathias Sawodny, Bäcker, 1778—1743 Friedrich Element, Bäcker, 1705 Josef Handelsberger, Bäcker, 1699 Thomas Außer, Bäcker, 1678 Michael Wiesner, Bäcker.

294. Elisabethstraße 27.

1878 Louise und mdj. Kinder Wilhelm, Carl, Marie, Friedrich, Robert, Julius und Emil Braun, 1852 Friedrich Braun, Buchbinder, 1817 Theresia Krzizanowsky, 1812 Johann Hiller, 1791 Franz Töngres, 1786 Elisabeth Pitmann, 1778—1760 Mathias Pitmann, bürgl. „Grattltrager," 1754 Anton Hauptmann, 1703 Johann Flaschner, Schuhmacher, 1683 Hanns Jakob Hedrich, Weißgärber.

295. Elisabethstraße 25. Entengasse 2.

1878—1855 Johann Nietsche, Lederhändler, 1829 Therese Lichtblau, Amtmannsgattin, 1812 Josef Beigl, Lebzelter, 1780 Franz Schwegerle's Witwe, 1778 Franz Schwegerle, 1738 Dominik Wagner, Lebzelter, Margaretha Dalbert, 1735 Barbara Leypold, 1710 Franz Leypold, Lebzelter, 1680 Elias Schmelzer, Lebzelter.

296. Entengasse 4.

1878 Josef und Philippine Sikora, 1872 Ferdinand und Marie Rudolf, Sporer, 1859 Josef Tapfer, Kupferschmied, 1812 Wenzel Pfopp, 1778 Karl Hegerle, 1737 August Böhm, 1735 Augustin Neumann, 1724 Anna Theresia Neumann, früher Guttalek, 1705 Johann Guttalek, Schneider, 1698 Franz Welser, Leinweber.

297. Entengasse 6.

[illegible] 1812 Jos. [illegible] Franz Josef [illegible] Sohn. [illegible]

298. Entengasse 8.

[illegible] P. Josef Gold. [illegible] Jockemann. [illegible] 1711 Johann Kullbaum. [illegible]

299. Entengasse 10.

[illegible] Domluwil. 1840 [illegible] 1778 Dominik [illegible] 1735 Lorenz Dohal. [illegible] 1717 Ignaz Keltich. [illegible]

300. Entengasse 9.

1877 [illegible] 1836 Vinc. Steigel. [illegible] 1778—1738 [illegible] Schneider. Franz Grüß[illegible] 1723 Johann Miller. [illegible] 1704 [illegible] Weißgarber. 1698 Anton [illegible] Maler.

301. Entengasse 7.

1877 [illegible] Mettner. 1859 Mathias Karaiek. Zimmermann. 1812 [illegible] 1778 Josef Klemisch. 1741 Wolfgang Klemisch, [illegible] 1739 Regina Welser. 1730 Anton Haschauer. Georg Milan. 1717 Franz Simonit. 1709 Johann Heinrich Rectoris, Rathsdiener.

302. Entengasse 5.

1878—1859 Franziska Nowak, 1812 Norbert Spacil, 1778 Johann Tibtner, 1750 Josef Schebe, Schmied, 1749 Marie Viktoria Müller, Witwe, 1731 Johann Müller, Schneider, 1730 Anna Sofie Neumann, 1724 Johann Neumann, 1696 Kaspar Müller.

303 Entengasse 3.

1877 Mathäus und Ant. Babička, Anton Pfopp, 1812 Franz Mazlaw, Schlosser, 1778 Johann Tibtner, 1743 Josef Penesel,

Schneider, 1733 Josef Jurzina, Advokat, 1731 Johann Georg Langer, Schneider, Marianne Marzowsky, 1703 Simon Marzowsky.

304. Entengasse 1. Elisabethstraße 23.

1877 Sami Pollak, 1864 Franz Nebel, Bäcker, 1830 Anton Scholz, Seifensieder, 1784 Franz Suchy, Seifensieder, 1778 Lorenz Dostal, Anna Marie Wieser, 1742 Anna Marie Hirschberger, hernach Wieser, 1729 Johann Hirschberger, Perückenmacher, 1711 Karl Lewer, Stadtkoch.

305. Elisabethstraße 21.

1878—1866 Andreas Hug, Uhrmacher, 1840 Johann Benisch, 1830 Christian Benisch, 1796 Anton Halaniczek, 1778 Apollonia Herrlein, 1749 Eleonora Birend, Witwe, 1742 Johann Christian Birend, 1736 Anna Marie Mayer, 1703 Johann Mayer, Schuhmacher, 1695 Johann Tretscher, Schuhmacher.

306. Elisabethstraße 19.

1878—1863 Johann Friedrich, 1825 Josef Lemmer, Goldarbeiter, 1789—1778 Josef Freund, 1728 Anton Freund, Kupferstecher, 1703 Georg Petsch, Buchbinder.

307. Elisabethstraße 17.

1880—1878 Josef und Susanna Mayer, 1816 Lorenz Mayer, Uhrmacher, 1813 Dr. Wekebrodt, 1778 Andreas Neusel, 1743 Josef Popp, Kürschner, 1743 Susanna, Kaspar Popp's Witwe, 1715 Johann Kaspar Popp, 1681 Michael Gürth,

308. Elisabethstraße 15.

1878—1870 Anton Heinz, 1829 Knoll geb. Ulbrich, Hutmachersgattin, 1812 Therese Ulbrich, 1804 Lorenz Ulbrich, 1780—1878 Karl Posinger, Kürschner, 1742 Marie Rosa Popp, 1736 Thomas Popp's Erben, 1715 Thomas Popp, Kürschner, 1701 Anna Marie Kyrbeß. (Das Hinterhaus vom Nr. 308, welches in die Kunstgasse gieng, wurde 1871 dem Armeninstitut um 8000 fl. verkauft und als Armenhaus benützt.

309. Elisabethstraße 13.

1878—1847 Anton Heinz, Schmied, 1808 Leopold Freiwillig, 1778 Karl Ebner, 1736 Ferdinand Wolf, Bader, Viktoria Gilly,



Witwe, 1730 Johann Georg Gilly, Bader, 1720 Franz Scherer, Kupferschmied, 1704 Andreas Bauer, Schuhmacher, Rathsherr.

310. Elisabethstraße 11.

1878—1832 Franz Lachnik, Buchbinder, 1804 Paula Kodim, Notarswitwe, 1778 Johann Starck, 1766 Franziska Kniebandl, Witwe, 1741 Lukas Kniebandl, Glaser, 1731 Rosa Grüzner, 1713 Franz Grüzner, Hutmacher, 1690 Johann Schorschmidt, Hutmacher.

311. Elisabethstraße 9.

1877 Albert und Rosa Buchta, 1863 Karl und Therese Kornaut, Messerschmied, 1812 Konrad Fischer, 1781 Johann Wlach, 1778 Franz Nickel, Witwe Mayerhofer, 1713 Josef Mayerhofer, 1682 Jakob Klump, Buchbinder.

312. Elisabethstraße 7.

1878—1872 Agnes Weinhara, 1853 Christian Langer, Seifensieder, 1823 Josef Freiwillig, Seifensieder, 1812 Anton Appel, Schuhmacher, Leopold Pelikan, 1778 Anton Hartl, 1741 Christian Hoffmann, 1741 Franz Prerowsky, Seifensieder, 1732 Brigitte Prerowsky, 1710 Andreas Prerowsky, Seifensieder, 1703 Johann Schweidniz, Stadtthürmer.

313. Elisabethstraße 5. Kunstgasse 6.

1878—1855 Josef Weber, Goldarbeiter. (Dieses Haus wurde „zu den 7 Teufeln" genannt), 1832 Christian Weber, Silberarbeiter. 1821 Jakob Janotta, Schuhmacher, 1812 Josef Koutny, 1784 Martin Koutny, Communal-Kanzellist, 1778 Norbert Smetana, 1700 Kloster Brucker Haus, Katharina Kordula Witberg, zuvor Falkner von Falkenfeld, 1692 Johann Jakob Falkner von Falkenfeld.

314. Elisabethstraße 3. Kunstgasse 4.

1879 F. u. A. Janisch, 1822 Karl Osolsobie, Tischler, 1815 August Gabriel, Bäcker, 1782 Norbert Pistel, 1778 Anton Czerny, 1742 Anton Czerny, Schneider, 1735 Franz Leopold Pachmann, 1735 Sebastian Gabriel, Stadtkoch, 1731 Ignaz Max Schrak, 1711 Barbara Ehrlich.

315. Elisabethstraße 1. Kunstgasse 2.

1878—1872 Johann und Aloisia Kantor, Mehlhändler, 1859 Franziska Wintersteiner, Kaufmannsgattin, 1830 Johann Fibich, Büchsenmacher, 1814 Elisabeth Fibich, 1778 Barbara Kinost, 1760 Anton Georg Kinost, 1723 Anna Versali, 1719 Gottfried Versali, Maler, 1717 Martin Prchala, 1699 Johann Klein.

316. Elisabethstraße 6. Verlornegasse 43.

1977 Theresia Engelhart's Erben: Theresia Keppler, Amalie, Leopold, Ottilie, Karl, Johann Engelhart und Leonora Mazanec, 1826 Zacharias Engelhart, Lotterist, 1812—1794 Franz Edemer, 1782 Josef Hirschberger, 1778 Markus Jedliczka, 1745 Leop. Ludwig, Tischler, 1723 Johann Josef Partsch, Goldarbeiter, 1720 Ursula Gräff, 1711 Franz Gräff.

317. Verlornegasse 15.

1878—1872 Anton Borree, Spengler, 1858 Katharina Unger und Antonie Borree, 1812 Jgnaz Wegner, 1778 Ephraim Wegner, 1745 Andreas Schmidtbauer, Klempfner, 1733 Christian Berger, Klempfner, 1722 Johann Neymayer, Bürstenmacher.

318. Verlornegasse 11.

1878 Josef Kaspařik, 1859 Franz Kaspařik, Mehlhändler, 1836 Lorenz Schwabe, Bäcker, 1812 Kaspar Schwabe, 1778 Georg Starckh, 1759 Gloz'sche Erben, 1760 Mathias Klaudi, Schlosser, 1727 Leopold Schmidt, Eisenhändler, 1722 Veronika Schmidt vorher Hanke, 1716 Franz Hanke, Eisenhändler, 1709 Peter Mader, Eisenhändler.

319. Verlornegasse 9.

1878—1859 Franziska Tapfer, 1812 Johanna Lindner, 1778 Josef Willberger, 1749 Andreas Persler, Zirkelschmied.

320. Verlornegasse 7.

1878—1871 Alois Dorazil, Schuhmacher, 1859 Erben nach Bartsch, 1836 Josef Bartsch, Wundarzt, 1812 Aloisia Bartsch, 1785 Josef Blank, 1778 Mathias Klauda, 1740 Michael Bierfreund, Schlosser, 1726 Karl Schmidt, 1711 Georg Glock.

321. Verlornegasse 3.

1878 Raimund Klar, 1859 Johann Röhrich, Schuhmacher, 1830 Kreigher, Klempner, 1812 Martin Schmid, 1778 Apollonia Schmidbauer, 1743 Max Mauthner, Goldschmied, 1743 Johann Muschka, 1741 Ant. Jos. Keil, 1731 Wendelin Layendeker, Glaser, 1711 Joh. Ehrlinger, Glaser, 1705 Nikol. Steinhammer, Glaser.

322. Verlornegasse 1. Oberring 11.

1878—1861 Franz Reimer, 1850 Josef Herold, Müller, 1838 Ofner's Erben, 1794 Ferdinand Ofner, 1782 Franz Georg, 1778 Lezatka'sches Haus, 1749 Josef Cyrill Lezatka Rathsherr, 1733 Franz Karl Gasteiger jun., 1722 Elisabeth Karoline Gasteiger, 1709 Franz Karl Gasteiger sen.

323. Oberring 10. Sporergasse 2.

1878 Dr. Carl Schrötters Erben, 1859 Dr. Carl Schrötter, 1818 Johann Schrötter, Apotheker, 1780 Josef Schrötter Apotheker, 1778 Ignaz Zaudil, 1759 Johann Storch, 1758 Thomas Handschuh's Witwe, 1729 Thomas Handschuh, Apotheker, 1729 Marie Clara Handschuh vorhin Zobl, 1718 August Zobl, Apotheker, 1718 Magdalena Meixner, 1709 August Hilpert.

324. Sporergasse 4.

1878—1825 Josef Wallenda, 1812 Jakob Semmler, 1792 Anna Molitor geb. Reitersfeld, 1781 Marie Dorn, 1778 Barb. Kehler, 1760 Franz Finger, 1751 Eleonora Maxm. Hofmann, 1737 Franz Josef Richter, Consistorial-Notar, 1730 Johann Arnold Tabary, 1727 Stefan Ricci, Rathsherr, 1711 Andreas Haas.

325. Sporergasse 6.

1878 Wilhelm Mallener, 1843 Mallener's Erben, 1814 Georg Mallener, Schuhmacher, 1812 Anton Stark, Handschuhmacher, 1781 Wenzel Morawek, Handschuhmacher, 1778 Theresia Mussil. Susanna Windecker, 1723 Franz Windecker, Handschuhmacher, Bechmann, Handschuhm., 1709 Magdalena Pechmann.

Sporergasse 8. Verlornegasse 5.

Gu
Anto
Sebast.
Barbara

...omasberger, 1851 Anton Thomasberger, ...hwabische Tochter,) 1812 Franz Schwabe, Wein-

schänker, 1791 Ignaz Schindler, 1778 Johanna Kreuzmayer, 1748 Johann Hochheim, Weinhändler, 1746 Katharina Tiller, 1727 Daniel Tiller, Sprachenlehrer, 1726 Katharina Weinmann, 1709 Georg Weinmann, 1698 Katharina Barbara Styller, Witwe.

327. Sporergasse 10.

1878—1872 Franz und Anna Janisch, Blumenmacher, 1867 Johann Bradl und Josef Schwach, Zwirnhändler, 1858 Antonie Liwehr's Tochter 1850 Franz Duffek, 1785 Anton Duffek, 1778 Josef Weichmann, 1729 Johann Weniger, Glaser, 1729 Susanna Mussil vorher Hinnenburg, 1721 Christian Hinnenburg, Perückenmacher, 1719 Jakob Meerwald, Perückenmacher, 1709 Hanns Schinke.

328. Sporergasse 12.

1878—1861 Ignaz Mitschka, 1838 Antonie Mitschka, 1814 Anton Schmekal, Lederhändler, 1812 Franz Koruna, 1793 Ignaz Scholz, 1781 Franz Orelt, 1778 Elisabeth Fröhlich, 1765 Joh. Fröhlich, 1719 Mathias Hruscha, 1715 Ferdinand Ehrlich, Schuhmacher, 1711 Sebastian Erbsmann.

329. Sporergasse 14.

1878—1868 Franz Babitza, 1837 Josef Waschauer, Schuhmacher, 1836 Elisabeth Lindner, 1817 Susanna Lindner, 1812 Johann Lindner, Schuhmacher, 1787 Wenzel Held, 1778 Johann Löw, 1751—1717 Franz Schwegerle, Goldarbeiter, 1685 Georg Czapke, Schuhmacher.

330. Sporergasse 16.

1878 Anton Kleinschmidt, Friseur, 1865 Ferdinand Ebersberg, 1847 Franz Kossek, Mehlhändler, 1830 Lorenz Schwabe, Bäcker, 1785 Kaspar Schwabe, Bäcker, 1778 Johann Zatlaukal, 1751 Anton Groer jun., Bäcker, 1717 Leopold Groer sen., Bäcker, 1692 Mathias Böß, Schuhmacher.

331. Sporergasse 18.

1878—1859 Johann und Josefa Haber, Kürschner, 1812 Josef Bauer, 1778 Josef Weißbeck, 1749 Josef Pilz, Maler, 1730 P Pichler, Schuhmacher, 1717 Lorenz Anschiringer, 1694 Anschiringer, Schuhmacher.

332. Sporergasse 20. Verlornegasse 13.

1878—1874 Emilie Hora früher Melzer, 1841 Josef und Juliane Melzer, Gelbgießer, 1819 Thekla Paulusch, 1812 Ignaz Werner, Kupferschmied, 1781 Johanna Werner, verwitw. Reimer, 1778 Mathias Reimer, 1732 Josef Ruff, Schleifer, 1716 Franz Fezmann, Stadtthürmer, 1710 Franz Ehrlich, Hutmacher, 1705 Anna Katharina Rosmin.

333. Sporergasse 22.

1878—1847 Anton, Karl und Antonie Borree, 1838 Ludwig Borree, Spengler, 1831 Johann Lichtblau, 1812 Lichtblau's Erben, 1778 Josef Lichtblau, 1749 Anna Richter, Näherin, 1740 Daniel Richter, Schneider, 1737 Marie Nick, 1718 Valentin Nick, Leinwandsch., 1700 Paul Windecker, Handschuhmacher.

334. Sporergasse 24. Verlornegasse 17.

1878—1859 Franziska Spunar, 1832 Josef Morawek, Handschuhmacher, 1812 Franz Bayer, 1781 Franz Appl, Schuhmacher, 1778 Theresia Wölfl, 1760 Johann Wölfl, 1722 Helene Pommer, Witwe, (Tochter des Jakob Blattner,) 1699 Johann Jakob Blattner, Consistorial-Kanzellist.

335. Sporergasse 26. Verlornegasse 19.

1878—1872 Anton und Helene Prutzek, 1837 Karl Lux, Arzt, 1812 Anton Schmid, Schneider, 1778 Elisabeth Ploner, 1743 Mathias Ploner, Schuhmacher, 1742 Johann Schönwald, 1740 Anton Czerny, Schneider, 1736 Martin Brandstätter, Schuhmacher, 1736 Therese Komarek, 1734 Anton Komarek, 1731 Johann Hanel, Schneider, 1726 Witwe Radau, 1711 Barbara Ehrlich, 1710 Johann Lissin.

336. Sporergasse 28. Verlornegasse 21.

1878—1836 Johann Höchsmann, Schuhmacher, 1815 Klara Höchsmann, 1785 Anton Scholz, 1778 Josef Schücker, 1759 Lorenz Zenzinger, 1732 Andreas Müller, Zirkelschmied, 1725 Ign. Max Schrack, 1725 Anna Marie Link, 1697 Christian Link, Hutmach.

337. Sporergasse 20. Verlornegasse 23.

1878—1873 Johann Groß, Drechsler, 1869 Hugo Rudolf Neumann, 1842 Barbara Weiser, Witwe, 1793 Michael Weiser, Drechsler, 1778 Jakob Kautschnik, 1736 Franz Schwez, Schuhmacher, Veronika Salomene Hauk, Witwe, 1732 Georg Heinrich Hauk, 1730 Franz Beck, Kaffeesieder, 1726 Marie Magdalena Müller, 1712 Kaspar Müller, Goldschmied, 1707 Anton Lautsch, Weißgärber.

338. Sporergasse 32. Verlornegasse 25.

1878 Josef und Viktoria Schwach, 1872 Ignaz Winkler, 1824 Josef Sandbichler, 1796 Amand Lux, Schuhmacher, 1778 Karl Koselsky, 1745 Johann Mühlberger, Nadler, 1718 Franz Schmidl, Bäcker, Christof Schmidl'sche Witwe, 1711 Christof Schmidl, Bäcker, 1709 Augustin Ulbricht, Büchsenschäfter.

339. Sporergasse 34. Verlornegasse 27.

1878 Anna Kowarik, 1830 Josef Ritsche, Kupferschmied, 1812 Susanne Sagelmayer, 1778 Josef Tempele, 1766 Therese Sengseisen, Witwe, 1729 Josef Sengseisen, Kupferschmied, Katharina Scherer'sche Erben, 1676 Andreas Scherer, Kupferschmied.

340. Sporergasse 36. Verlornegasse 29.

1878 Klemens und Anna Ramert, 1826 Franz Wenzel, Kürschner, 1812 Johann Gedenk, Schuhmacher, 1778 Heinrich Saytler, 1760 Anna Bock, 1751—1719 Andreas Bock, Schuhmacher, 1686 Adam Lauterbach, Schuhmacher.

341. Sporergasse 38. Verlornegasse 31.

1878 Heinrich Siegl's Erben, 1859 Heinrich Siegl, Nagelschmied, 1812 Klara Thill, 1778 Anton Honemann, 1746 Andreas Seibl, Nagelschmied, 1740 Ignaz Gloß, Tuchhändler, 1731 Anton Rabel, Schneider, 1723 Adolf Eisentrager, 1705 Heinrich Hamm, Gürtler.

342. Sporergasse 40. Verlornegasse 33.

1878 Josef Brauner's Erben, 1850 Josef Brauner, Schneider, 1837 Anton Melzer, 1824 August Appel, 1812 Math. Appel,

Schuhmacher, 1778 Jakob Chalaupka, 1748 Theresia Fink, Schuhmacherswitwe, 1724 Sebastian Fink, Schuhmacher, 1704 Franz Grüzner, Hutmacher, 1680 Valentin Hedrich, Hutmacher.

343. Sporergasse 44. Verlornegasse 37.

1878 Natalie Ebersberg, 1812 Franz Gloß. 1778 Franz Gedenk, 1740 Johann Diken, Schuhmacher, 1737 Anna Marie Striff, 1718 Constantin Striff, Schneider, 1685 Rochus Kloyser.

344. Sporergasse 44. Verlornegasse 37.

1878 Barbara Meixner und Josefine Schmalhofer, 1856 Wilhelm Nather, 1830 Johann Pilz, 1812 Josefa Swozil, 1778 Johann Schreiber, 1751 Anton Gundel, Buchbinder und Buchdrucker, 1730 Andreas Schak, Schuhmacher, 1719 Michael Wagner, Hutmacher, 1708 Georg Keltsch, Schuhmacher, 1701 Joh. Brandner, Schuhmach.

345. Elisabethstraße 2. Verlornegasse 39.

1878 Johann Langer's Erben, 1835 Johann Langer, Hutmacher, 1812 Therese Schich, 1778 Johann Schweb, 1750 Josef Galle, Hutmacher, Andreas Schack, Schuhmacher, Therese Stuttner, Witwe, 1718 Josef Stuttner, Schlosser, 1710 Christof Felber's Witwe, 1702 Christof Felber, Buchbinder.

346. Elisabethstraße 4. Verlornegasse 41.

1878 Johann Prawda, 1840 Paul Gschöpf, 1812 Anna Jenkl, 1778—1744 Johann Rodecker.

347. Bäckergasse 20. Sporergasse 33.

1878 Adolf Schewczik, 1855 Eigenthum der Stadtgemeinde; 1834 Magdalena Neswadba, 1791 Katharina Kotsch, 1778 Justine Knobloch, 1727 Johann Knobloch, Zuckerbäcker, 1723 Rochus Sebastiansky, Tuchhändler, 1719 Ignaz Pilchowitz, Apotheker, Therese Pilchowitz, Witwe, 1711 Joachim Pilchowitz, 1709 Rud. Pilchowitz.

348. Bäckergasse 18. Sporergasse 31.

1878 August Tongreß (seit 1812 im Besitze der Familie Tongreß), 1778 Franz Frohnbeck, 1746 Josef Schmidl, Bäcker, 1736

Johann Czeglei, Fischer, 1720 Johann Schiller, Rathsdiener, 1717 Gottfried Sommer, 1713 Simon Kohouschek, 1701 Wenzel Kohouschek (Bruder).

349. Bäckergagasse 16. Sporergasse 29.

1878 Alexander Lederer, 1841 Johanna und Dorothea Lederer und Joh. Weniger, 1821 Klara Tille, 1812 Andreas Tille, Gürtler, 1778 Georg Bender, 1760 Johann Bender, Gürtler, Marie Elisabeth Hamm, 1714 Sebastian Hamm, Gürtler, 1709 Heinrich Hamm, Gürtler, 1709 Johann Schlimann's Witwe.

350. Bäckergasse 14. Sporergasse 27.

1877 Alois Spurny, 1822 Ed. Rosner, 1822 Joh. Rosner, 1800 Josef Hoffmann, Glaser, 1797 Barbara Weißbeck, 1778 Edmund Johannes, 1760 Gottfried Baumann, 1746 Franz Roßmayer, Goldschmied, Johann Benak, Geistlicher, 1731 Katharina Maar, Witwe, 1717 Anton Maar, Goldschmied, 1711 Johann Benak.

351. Sporergasse 25.

1877 Karl und Marie v. Szlatinyi, 1859 Alex. Spurny, 1826 Johann Fibich, 1778 Franz Hitzelberg, 1750 Johann Frank, Kurzwaarenhändler, 1731 Urban Frank, Kurzwaarenhändler, 1724 Wendelin Layendecker, Glaser, Elisabeth Layendecker vorhin Gerstner, 1716 Ambros Gerstner, Glaser, 1698 Wolf Althammer, Schuhmacher.

352. Sporergasse 23.

1878 Wilhelm und Anna Lang, 1846 Antonie Mandelblüh, 1829 Peter Hader, Uhrmacher, 1812 Joh. Bischof, Goldarbeiter, 1778 Anton Kumra, 1748 Anton Mann, Kürschner, 1746 Johann Georg Neubauer, Schneider, 1745 Johann Georg Brunmüller, Schneider, Maria Theresia Hanke, Witwe, 1715 Christof Hanke, Schuhmacher, 1699 Georg Milan, Schuhmacher.

353. Sporergasse 21. Bäckergasse 12.

1878 Adolf Ziegler (seit 1798 im Besitze der Familie Ziegler. 1789 Johann Eisenstöcker, 1778 Stephan Teys, 1756—1726 Fra Leopold Stiedron, Rathsherr, 1723 Franziska Gustin, 1711 Ign Gustin, Weinhändler, 1682 Leonhard Gustin. Weinhändler.

354. Bäckergasse 16. Sporergasse 19.

1878 Anna Mayer (seit 1850), 1812 Kaspar **Mayer**, Obsthändler, 1787 Heinrich Formandl, 1778 Barbara **Kundt**, 1745 Anton Kundt, Weinhändler früher Bäcker, 1739 Markus **Köller**, Weinhändler, 1728 Marie Regina Köller, Witwe, 1697 **Johann Köller**, Weinhändler, 1688 Anton Leopold Mitschki, Advokat.

355. Sporergasse 17.

1878 Anna Schmidt, 1815 Ferdinand Schmidt, Weber, 1799 Katharina Schinzel, 1778 Michel Wolff, 1733 Thomas Wolf, Schuhmacher, 1697 Michael Wolf, Schuhmacher.

356. Sporergasse 15.

1878 Dr. Albrecht Blumenzweig, 1818 Anton Blumenzweig, 1812 Joh. Ochmann, Tuchhändler, 1794 Joh. Sark. Skrohofsky, 1778 Franz Skrohofsky (Lorenz Mussil), 1759 Witwe Buggel, 1734 Johann Buggel, Tuchscheerer, Justine Lettner, Witwe, 1692 Martin Franz Lettner, Tuchscheerer.

357. Sporergasse 13.

1878 Franz Teuchmann, 1830 Franz Albert, Schuhmacher, 1812 Antonie Albert, 1778—1740 Anton Baudrexler, 1877 Lorenz Mussil, 1729 Johann Adam Wasserbauer vorhin Brandtner, 1708 Johann Brandtner, Schuhmacher.

358. Sporergasse 11.

1878 Heinrich Sachs, 1859 Antonie Sachs, 1842 Eduard Zbitek, 1792 Joh. Gabriel, Hutmacher, 1778 Bartholomäus Alberth, 1759 Michael Sorran, Schuhmacher, 1750 Margarethe Brandstätter, Schuhmacher, 1728 Lorenz Anschiringer, 1726 Magdalena Bubinger, (Magdalena Hofmann), 1720 Katharina Hofmann, 1709 Ignaz Hofmann.

359. Sporergasse 9.

1878 Antonia Sachs, 1813 Anton Zbitek, Glaser, 1794 Heinrich Zeidler, 1778 Bernard Löw, 1751—1713 Wolfgang **Roßmayer**, 1709 Kunstmann's Erben, 1687 Simon Kunstmann, **Goldschmied.**

360. Sporergasse 7.

1878 Rudolf Burbante, 1865 Peter Burbante, 1853 **Johann** Burbante, 1845 Josef Radda, Uhrmacher 1840 **Anton Meißner,**

Apotheker, 1834 Karl Menschik, Apotheker, 1796 Wenzel Menschik, Apotheker, 1878 Ignaz Sedlaczek, 1743 Johann Paul, Apotheker, 1743 Barbara Madrenus, 1743 Josef Madrenus, 1724 Mathias Josef Jüttner, Apotheker, 1721 Franz Leopold Stiedron, 1721 Franziska Gräfin Räder geb. Bartholnisky.

361. Sporergasse 5.

1878 Aloisia, Johann und Franz Mikula, 1839 Johann Mikula, Schneider, 1803 Johann Hain, 1880 Johann Marschner, 1778 Gottfried v. Mayerbach, 1750 Georg Karl Awrath, Weinhändler, Witwe Tauffer, 1738 Anton Jakob Tauffer, 1722 Johann Wilhelm Pyer, Advokat, 1722 Maria Theresia Schwetz, 1712 Ignaz Schwetz, 1712 Franz Lambert Langer.

362. Sporergasse 3.

1878 Klemens Rammert, 1839 Franz Kreiml, Bürgermeister, 1837 Franz Nachek, Tabakverleger (großer Umbau des Hauses) 1812 Joh. Skarupka, 1780 Georg Nachek, 1778 Dominik Marčelli, 1750 Johann Weniger, 1744 Karl Böhm, 1743 Johanna Schrak, Witwe, 1735 Ignaz Max Schrak, Weinhändler, 1724 Michael Andrides, Weinhändler, 1720 Johann Chrisostomus Pföstel, 1719 Regina Riedl.

363. Sporergasse 1. Maurizplatz 14.

1878 Viktor, Gustav und Julius Neugebauer (seit 1859), 1839 Georg und Elisabeth Neugebauer, 1825 Karl Werner (Umbau des Hauses), 1780 Karl Werner, Kürschner, 1778 Ignaz Gottlieb, 1731 Johann Georg Götz, Weinhändler, 1702 Ferdinand Jakob Bischof von Ehrenberg, Rathsherr, 1696 Paul Trost, J. U. Dr., Stadtsyndikus.

364. Oberring 9. Maurizplatz 15.

1880 Eduard Maja (Neubau des nördlichen Haustraktes und Trennung vom Hauptgebäude 1878), 1878 Baronin Elvine v. Malowetz, 1820 Carl Graf Stomm, 1802 Johann Höchsmann, Magistratsrath, 1778 Fürst Dittrichstein'sches Haus. (Nach Unterdrückung des Aufstandes vom Jahre 1619 wurde dieses Haus, welches aus 2 Hausstellen bestand, die dem Georg Würben und Hanns Kropf gehört hatten, confisciert und dem Kardinal Dittrichstein geschenkt. Im Jahre 1804 verkaufte Magistratsrath Josef Höchsmann, der Eigenthümer, den westlichen Theil des Hauses, der die Nummer 285 erhielt (Vide Nr. 285),

an Meinhard Kunz, dessen Witwe den N. Leschinger **heiratete und** Mutter der Marie Weiß war.)

365. Oberring 7. Maurizplatz 17.

1878 Marie Paul, 1862 Dominik Fleßler, 1846 Seidler jun., 1780 Jakob Tiplik, 1778 Franz Groer, 1759 **Barbara Engelmann,** 1749 Josef Engelmann, 1747 Ignaz Nowak, **Tuchhändler und Weinschänker,** 1733 Ferdinand Josef Nowak, **Wein- und Tuchhändler,** 1732 **Karl** Wenzowsky, 1713 Mauriz Weinmann, **Vicesyndicus.**

366. Oberring 6. Maurizplatz 18.

1878 Friedrich Grosse, 1826 Anna und Johann Feistl, Arzt, 1814 Joh. Skrohoffky, **Tuchhändler,** 1790 Appollonia v. Ehrenzweig, 1778 Josef von Adlerstein, Rathsherr, 1760 Graf Braida, 1717 Ludwig Beck, Rathsherr, 1712 Jakob Grüzner, Franz **Fortunat** Miniatti Freiherr von Campoli.

367. Oberring 5. Maurizplatz 19.

1878 Stadtgemeinde Olmütz, 1778 Herrenhaus, 1719 **Stadtgemeindehaus,** 1693 Rosalie Gräfin von Proskau, 1664 Franz Josef Graf von Oppersdorf, Landes-Unterkämmerer.

368. Oberring 4. Kirchengasse 6.

1877 Franz Fischer, Weinhändler, 1876 Wilhelm Soesser und Wilhelm Fritscher, 1828 Wolfgang Straub jun., 1812 Wolfgang Straub, Glockengießer, 1780 Carl Josef Placzer, 1778 Franziska Schostal, 1748 Johann Carl Schostal, Rathsherr, 1744 Witwe Gräfin von Oppersdorf, geb. Sereny, 1711 Excellenz Georg Friedrich Graf von Oppersdorf, 1709 Adam Pazinskowiz, Weinhändler, 1677 Balthasar Hoffer.

369. Oberring 3. Kirchengasse 4.

1878 Barbara Wagner's Erben, 1839 Josef Prachtl, **Kupfermüller,** 1778 Johann Prosch, 1746 Josef Hartrich, **Weinhändler,** 1746 Franz Petrasch, 1745 Med. Dr. Paul Michael Petrasch, 1736 Josef Hartrich, Weinhändler, 1735 Johann Meixner, **Landesadvokat,** 1726 Erben nach Meixner, 1711 Johanna Meixner.

370. Oberring 2. Kirchengasse 2. Ferdinand d'Estestraße 2.

1878 Kaspar und Marie Richter, 1822 Frz. Butschek, Caffeesieder, 1818 Josef Hollas, 1780 Franz Jaschke, 1778 Wolfgang Panzer, 1760 Martin Macha, 1746 Johann Jahn, Weinhändler, 1725 Johann Kniebandl, Weinhändler, 1725 Marie Elisabeth Ulbricht, verehetichte Kniebandl, 1710 August Ulbricht, 1699 Johann Wenzel Freiherr von Sedlnitzky.

371. Oberring 1. Littauergasse 2. Ferdinand d'Estestraße 1.

1878 W. Ritter v. Schweidler jun. mit anderen Erben, 1877 Wilhelm Schweidler, gewesener Bürgermeister, 1840 Antonie Binder von Falbusch, 1812 Wenzel Treu, Caffeesieder, 1780 Freiwald aus Powel (Er baute das jetzige Haus, hatte sich durch den Bau aber in Schulden gestürzt und gieng nach Ungarn), 1778 Graf Salm, 1746 Graf Otto Carl v. Salm und Neuburg; — landtäfliches Haus. Nach Losungsbuch 1641 bestand dieses Haus aus 3 Hausstellen und zwar 1. aus dem kaiserlichen Münzhause, wofür Graf Julius Salm sein Haus „zum goldenen Baum" überließ, 2. dem Hause des Bohuslav Owesny, 3. dem Hause des Herrn von Hoffmann.

372. Littauergasse 4.

1878 Josef Löw, 1863 Emanuel Žurek, 1819 Barbara Korel, 1801 Thomas Korel, 1780 Hack'sche Erben. 1778 Witwe Hack, 1733 Johann Christian Hack, Advokat, 1732 Franz Alois Wetzl, Rathsherr, 1702 Albin Weniger, 1701 Christof Schatz, Schneider.

373. Littauergasse 6.

1878 Franz und Marianna Hradil, 1855 Alois und Emilie Füssel, 1796 Heinrich Ruez, 1778 Karl Schintzel, 1748 Josef Peter, Bäcker, 1729 Melchior Gastgeber, Bäcker, 1701 Franz Sutter, Barbier, 1692 Georg Prziborsky.

374. Littauergasse 8.

1878 Marie Czock, 1859 Eugen Odstrčil, 1812 Joh. Molitor, Bäcker, 1782 Anna Rosa Koller, 1778 Rosine Mach, 1768 Anton Mach, Schneider, 1735 Peter Paul Staberle, Tuchscherer, 1719 Peter Lechner, Tuchscherer, 1707 Elias Plank, 1684 Franz Heilig, Tuchscherer.

Kürschner, 1691 Georg Groll, Kürschner, 1680 Johann **Kotschin**, Kürschner.

389. Littauergasse 27. Wassergasse 40.

1878 Josef Konečny, 1845 Konstanze Wendl, 1812 Anna Ziegler, 1784 Anna Schindler, 1778 Joh. Bayer, 1711 Paul Rusitschka, 1696 Mart. Bayer, Großbinder.

390. Littauergasse 25. Wassergasse 38.

1878 Edmund Rossiwal und Theresia Močnik, 1838 Anton Heilich, Maurermeister, 1819 Veronika Trenkler, 1785 Jos. Trenkler, 1778 Joh. Deutsch, 1759 Joh. Donner, 1737 Wenzel Oswald, Tuchscheerer, 1691 Adam Guchs, Tuchscheerer, 1680 Hanns Georg Pyer, Postmeister (?).

391. Littauergasse 23. Wassergasse 36.

1878 Johann und Julie Bradl, Franz Handl, Tuchmacher, 1814 Vinzenz Trenkler, 1778 Andreas Steippe, 1729 Leopold Steippe, Seiler, 1719 Witwe Elisabeth Steippe, 1686 Joh. Steippe.

392. Littauergasse 21. Wassergasse 32.

1878 Vincenz Läufer. 1821 Vincenz Schäfer, k. k. Hofsekretär, 1792 Ant. Schäfer, 1750 Franz Goldan, Schwarzfärber, 1709 Andreas Hafner, Schwarzfärber.

393. Littauergasse 19. Wassergasse 32.

1878 August und Barbara Heinze, 1838—1812 Joh. Weiser, Seifensieder, 1812 Josef Fröhlich, 1778 Franz Richowski, 1737 Andreas Mader, 1733 Anna Maria Seidler, 1682 Franz Lubetich, Freiherr v. Capelet.

394. Littauergasse 17. Wassergasse 30.

1878 Joachim Baderle, 1838 Joh. Langer, 1827 Josefa Kirchner, 1802 Peter Kirchner, 1778 Michel Baderer, 1760 Schnöck'sche Creditoren, 1746 Joh. Fried. Schnöck jun., 1727 Joh. Friedr. Schnöck sen., 1691 Bartholomäus Vogl.

395. Littauergasse 15.

1878 Juliane Drechsler, 1823 Georg Drexler, Büchsenmacher, 1793 Franz Schaub, Büchsenmacher, 1760 Eleonore Gerlich, 1736 Ignaz Bauer, Schuhmacher, 1723 Daniel Lehmann, 1689 Mathias Morbitzer, Sockenstricker.

396. Littauergasse 13.

1878 Marcus Deutsch, 1816 Wilh Czerny, Tuchscheerer, 1812 Anton Trenkler, Tuchmacher, 1778 Franz Krauß, 1759 Ferdinand Krumpholz, 1745 Andreas Sammler, Schneider, 1730 Johann Heinrich Vogl, 1718 Franz Kralowski, 1690 Joh. Hanel, Rathsmitglied.

397. Littauergasse 11. Färbergasse 2.

1878 Victoria Kölbl, 1842 Thomas Ruczowski, 1815 Johann Ziegler, Weber, 1787 Adalbert Schembra, 1778 Ignaz Zwettler, 1748 Wenzel Schembra, Riemer, 1711 Jos. Handl.

398. Färbergasse 4.

1878 Paul und Theresia Havel, 1850 Josef Harra, Binder.

399. Färbergasse 6.

1878 Müller'sche Erben, 1859 Josef Müller, Riemer, 1778 Joh. Gloße, 1730 Hanns Melchior Siegl, Riemer, 1699 Augustin Rattig, Fleischhauer.

400. Färbergasse 8.

1878 Johann Kutschera, 1859 Amalie Kutschera, 1812 Magdalena Löffler, 1778 Peter Pistel, 1734 Franz Welzl, Tuchmacher, 1732 Franz Alois Welzl, königl. Richter, 1725 Karl Nossek, Fleischer.

401. Färbergasse 10. Wassergasse 28.

1878 Josefa Ruebner (Gasthaus „zu den zwei Pistolen"), 1852 M. Mlinar, Büchsenmacher, 1822 Josef Herzog, Tuchmacher, 1778 Hinterhaus von Nr. 394.

402. Färbergasse 1. Littauergasse 9.

1878 Adam Stiasny, 1795 Frz. Stiasny, Bäcker, 1778 Lorenz Haberda, 1743 Anton Kundt, Bäcker, 1697 Andreas Heger, Bäcker.

403. Littauergasse 7. Wassergasse 24.

1878 Josef Kimmel, 1815 Gottlieb Nawratil, Steinmetz, 1798 Leopold Pelikan, Weinhändler, 1778—1742 Franz Regensburger, 1702 Wilhelm Taßler, Weinhändler.

404. Littauergasse 5. Wassergasse 22.

1878 Anna Skrohoffky, 1846 Johann Skrohoffky, 1798 Johann Handwerk, Weinschank, 1726 Alois Welzl.

405. Littauergasse 3.

1878 Wenzel Linhart, 1846 Thomas Griese, Drechsler, 1820 Franz Petrik, Bierschank, 1802 Mathias Spaček.

406. Littauergasse 1.

1878 Marie Illichmann, 1856 Anton Gallasch, 1838 Florian Bubik, 1830 Franz Trombek, 1812 Franz Gaukisch, 1778 Anton Friedrich, 1741 Franz Anton Schrötter, Weinhändler, 1709 Michael Taumb, Rathsmitglied.

407. Oberring 29.

1878—1838 Franz Englisch, Kürschner, 1825 Anna Seifert, 1822 Elisabeth Schwabe, 1778 Eva Neubauer, Witwe, 1766 Jos. Jak. Neubauer, Rathsmitglied, 1759 Josef Hledik, 1716 Johann Gesell, Brandweinbrenner, 1709 Peter Streer, Bräuer, 1703 Wilh. Felix Melzer, 1680 Wilhelm Taßler, Müller.

408. Oberring 28. Wassergasse 20.

1878 Eugen und Antonie Englisch, 1828 Anton Englisch, 1824 Franz Rogner, 1812 Anton Zillich, 1746 Johann Anton Orelli, Tuchhändler, 1743 Rochus Sebastianski, 1727 Ferdinand Sommer, Weinhändler, 1697 Franz Joh. Sommer, Rathsmitglied.

409. Oberring 27. Wassergasse 18.

1878 Johann Kolak, 1867 Franz Slabyhoudek, 1843 Ferd. Scholz, Bäcker, 1787 Eva Braun, 1778 Valentin Koller, 1739 Marie Cäcilie Gräfin Wallai. (Das Haus wurde damals „zum grünen Baum" genannt.) 1724 Joh. Jos. Graf Podstatski, Canonicus,

1714 Franz Bernhard Prokop von Rabstein, 1688 Jonas Breyer, Postmeister.

410. Oberring 26. Schwedengasse 2.

1878 Johann und Cäcilie Otahal, 1830 Ignaz Siegl, Weinschänker, 1798 Josef Beigl, 1778 Heinrich Beigl, 1759 Ignaz Prosch, 1734 Jos. Leop. Freiherr von Petrasch, 1725 Anna Marie Freiin von Petrasch, 1719 Stefan Ricci, Rathsmitglied.

411. Schwedengasse 4.

1878 Thomas und Anna Nowotny, 1812 Franz Montag, 1778 Katharina Fröbling, 1732 Jakob Fröhling, Riemer, 1709 Kaspar Witzke, 1688 Hanns Friedrich Düringer.

412. Schwedengasse 6.

1878 Simon Schneer, 1859 Vincenz Läufer, 1812 Johann Heitlar, 1778 Georg Fitz, 1736 Johann Gesell, Kotzenmacher, 1707 Anton Stenzl, Schlosser, 1684 Wenzel Ernst.

413. Schwedengasse 8.

1878 Ignaz und Marie Swröek, 1812 Franziska Koller, 1778 Ant. Prast, 1731 Elias Huck, Tischler, 1724 Franz Reimer, Glockengießer.

414. Schwedengasse 10.

1878 Franz und Anna Nebel, 1812 Johann Schleif, 1844—1778 Johann Schleif, Corduaner, 1723 Friedrich Mitschke, Corduaner, 1722 Katharina Mitschke, (früher Schleif.) 1710 Michael Schleif, Corduaner.

415. Schwedengasse 12. Wassergasse 16.

1878 Theresia Schleif, 1859 Franz Schleif, 1812 Johann Glier, 1751 Filipp Thomas, Schönberger, 1741 Gottfried Hillebrand, Schönfärber, 1723 Franz Schleif, Corduaner, 1684 Joh. Georg Dorsch, Bader.

416. Wassergasse 14.

1878 Moriz Beer, 1850 Peter Gallasch, 1812 Johann Ott, 1778 Anton Grobner, 1748 Christian Schobert's Witwe, Franz Schleif, 1702 Michael Schleif.

417. Schwedengasse 13.

1878 Moriz Beer, 1812 Katharina Ott, 1778 Josef Neugebauer, 1714 David Neugebauer, Riemer, Lorenz Benisch, Tuchmach.

418. Schwedengasse 11.

1878 Antonia Müller, 1812 Ignaz Müller, Bäcker, 1778 Peter Maletz, 1746 Ig. Joh. Swettler, Riemer, 1684 Benedikt Kettner, Rathsmitglied.

419. Schwedengasse 11.

1878 Antonie Müller, 1812 Ignaz Müller, Bäcker, 1778—1740 Peter Groer, Bäcker, 1736 Johanna Kniebandl geb. Reich, 1719 Wolfgang Reich, Maurermeister, 1715 Lukas Glockl, Maurermeist.

420. Schwedengasse 9.

1878 Franziska Nawratil, 1812 Georg Drexler, Büchsenmacher, 1778—1746 Franz Rejna, Nagelschmied, 1744 Susanne Neuber, 1724 Johann Michael Neuber, 1713 August Grummelmayer, Nadler, 1692 Johann Georg Schleif, Corduaner.

421. Schwedengasse 7.

1878 Franz und Franziska Schmeikoffki, 1859 Anton Schleif, 1812 Johann Schleif, 1778 Franz Schwarz, 1731 Math. Schwarz, Maurermeister, 1731 Barbara Tischler, 1710 Benedikt Tischler, Kammmacher, 1693 Nikolaus Reichmann.

422. Schwedengasse 5.

1878 Thomas und Anna Nowotni, 1812 Johann Wimmer, Binder, 1748 Anton Josef Ruprecht, (Hinterhaus,) 1730 Maria Elisabeth von Hochberg, 1710 Mathias Reichel.

423. Oberring 25. Schwedengasse 1.

1878 Elise Jahn, 1830 Josef Dietrich, 1812 Heinrich Weigl, 1740 Ignaz Prosch, Handschuhmacher, 1714 Johann Georg Prosch, Tuchhändler, (1709 abgebrannt im Besitze der Wittwe Bönisch, die es von ihrem Gatten Lorenz Bönisch geerbt hatte.

424. Oberring 24. Schwedengasse 3. Theatergasse 2.

1881 Hotel Lauer, (Eigenthümer Wilhelm Lauer,) 1840 Anna Lauer, 1812 Therese Eckert, 1802 Antonie Duban, 1797 Josef

Langhammer, 1778 Martin Machoy, 1728 Josef Belaus, Weinhändler, 1726 Anna Barbara Benda, 1721 Carl Benda, Weinhändler, Thomas Leop. Benda, Rathsmitglied, 1719 Katharina Schebesta, Rathswitwe, 1697 Joh. Franz Schebesta, Rathsmitglied.

425. Oberring 24. Schwedengasse 3. Theatergasse 2.

1881 Hotel Lauer, 1872 Wilhelm Lauer, 1821 Carl Lauer, 1812 Math. Zillich, 1778 Elisabeth Müller, 1759 Ant. Müller, 1737 Anton Ruprecht, Weinhändler, 1720 Mathias Johann Reichel, Rathsmitglied.

426. Theatergasse 4.

1878 Josef und Maria Gottwald, 1872 Johann und Barbara Sonnewend, 1859 Anton Stahala, 1812 Veronika Röller, 1778 Gottfried Fischer, 1728 Johann Hönigschmid, Lederer, (1709 im Besitze des Johann Wach abgebrannt.)

427. Theatergasse 6.

1878 Johann Spitzer, 1859 Andreas Hug, 1812 Johann Wenzl, 1778 Mathes Gröbner, 1742 Johann Vogl, Tischler, 1724 Andreas Arbesmann, Tischler, 1714 Johann Rattig, Fleischer.

428. Theatergasse 8.

1878 Josef und Josefa Satzny, 1859 Amalie Widerhold, 1812 Anton Filipp, 1778 Daniel Kriese, 1774 Anna Kriese, 1743 Joh. Kermer, Tuchmacher, 1709 Karl Weißbach.

429. Theatergasse 10.

1878 Thekla Steiner, 1812 Josef Hein, 1778 Elisabeth Gröbner, 1729 Ignaz Frank, Nadler, 1724 Balthasar Hentschl, Hufschmied, 1704 Martin Ruff, 1681 Georg Langer.

430. Theatergasse 12.

1878 Josefa Bulgert, 1812 Josef Feith, 1778 Witwe Fogl, 1751 Bramlage'sche Erben, 1716 Ignaz Bramlage, Goldschmied, 1711 Anton Fibinger, 1709 Friedrich Weißbach.

431. Theatergasse 14. Wassergasse 12.

1880 Josef und Julie Goldmann, 1859 Peter Gallasch, 1812 Anton Hanke, 1778 Johann Scholtz, 1741 Ignaz Haupt, Tuch-

macher, 1724 Johann Michael Sachs, Tuchmacher, 1709 Hanns Georg Scholtz, Tuchmacher.

432. Oberring 23. Theatergasse 1. Wassergasse 10.

1878 Stadtgemeinde Olmütz (Theatergebäude, 1830 erbaut. Vom Jahre 1692 angefangen bis zum Jahre 1819 war hier die Wohnung des jeweiligen Festungscommandanten. In den Zwanziger Jahren wurde das alte „Commandantenhaus" demolirt. Ein Stadtbuch aus dem Jahre 1749 meldet, daß das Haus vor Zeiten „Blauhaus" genannt wurde.)

433. Oberring 22. Wassergasse 8.

1880—1834 Martin Hirsch, (Caféhaus,) 1813 Josef Brantschoffki, 1780 Wenzel Gallina, 1778 Witwe Knobloch, 1749 Johann Franz Knobloch, Zuckerbäcker, 1745 Josef Janotik, Weinhändler, 1723 Joh. Jos. Güttler, 1722 Joh. Georg Ruprecht, Weinhändler, 1689 Markus Gottfried Pobetarius. (Die Front dieses Hauses trägt zum Andenken an die Zusammenkunft der Könige Wladislav und Mathias Corvinus im Jahre 1479 die Wappen von Böhmen, Polen und Ungarn.)

434. Oberring 21. Wassergasse 6.

1880 Brüder Witzke, 1861 Josef Witzke, 1844 Math. Pilz, 1831 Johann Knoll, 1815 Josef Weiß, Schuhmacher, 1778 Ignaz Gottlieb, 1727 Florian Jahn, Rathsherr, 1711 Elise Zirkendorfer.

435. Oberring 20. Theresiengasse 2.

1880 Josef und Franziska Tellarik, 1845 Anton Langer, Bäckermeister, 1786 Ignaz Langer, Bäcker, 1778 Witwe Langer, 1749 Johann Langer, Bäcker, 1718 Christian Langer, Bäcker, 1699 Johann Wüste, Fleischer.

436. Theresiengasse 4.

1878 Josef Latzer, 1812—1778 Jakob Hecht, Wundarzt, 1713 Franz Hünel, Bäcker, 1716 David Winkler, 1709 Jakob Rost.

437. Theresiengasse 6.

1878 Katharina Koblischek, 1861 Anton Korger, 1787 Joh. Fischer, 1778 Valentin Kotter, 1732 Josef Kotter, Bader, 1697 Mathias Nestel, Seiler.

438. Theresiengasse 8.

1878 Marie Löfler, 1859 Anton Korger, 1812 Karl Pratis, 1778 Josef Helbinger, 1737 Tobias Ebner, Großuhrmacher, 1703 Elias Schatl, Büchsenmacher, 1686 Ferd. Reimer, Büchsenmacher.

439. Theresiengasse 10.

1878 Marie Löfler, 1859 Ludwig Textor, 1812 Frz. Brauß, 1778 Karl Denal, 1722 Franz Steippe, Seiler, 1697 Hanns Georg Poppel, Klämpfner.

440. Theresiengasse 12.

1878 Johann Löfler, 1826 Ant. Wessely, 1780 Carl Just, 1778 Josef Wendelberger, 1737 Wenzel Soppuch, Thorschreiber, 1732 Franz Flegeli, 1727 Joh. Wenzel Engel, Schneider, 1717 Georg Teutsch, 1701 Val. Haubtmann, 1691 Georg Herrmann.

441. Theresiengasse 14. Wassergasse 4.

1878 Franz Daniek, 1846 Anna Prachtl, 1798 Leopold Prachtl, 1794 Georg Zährer, 1778 Josef Stenzl, Schwarzfärber, 1732 Anton Lick, Schwarzfärber, 1703 Georg Ziganek, Fleischer, 1698 Anton Hirsch.

442. Theresiengasse 16.

1878 Josef Hrdlička, 1844 Franz und Katharina Hoheneiser, 1831 Ferd. Schmidt, 1780 Johann Wagner, Fleischer, 1778 Gottfried Lindenthal, 1748 Therese Wagner, 1730 Wenzel Wagner, Fleischhacker, 1722 Franz Gastgeber, Fleischer, 1700 Josef Berger, Fleischer, 1698 Rosa Gastgeber.

443. Theresiengasse 18.

1878 Josef Heyek, 1833 Josef Ramsel, 1812 Vincenz Broch, 1800 Jos. Ramsel, 1778 Ferd. Ramsel, 1736 Daniel Wesenberg, Tischler, 1711 Georg Karl Suchanek, 1675 Georg Merkel, 1666 Hanns Heinrich Künzl, 1642 Kaspar Schmidt, Schneider.

444. Theresiengasse 20.

1878 Marie Szrozynsky, 1787 Franz Putschner, 1778 Filipp Putschner, 1738 Maria Elisabeth Gastgeber, 1719 Regina Gastgeber, 1711 Martin Gastgeber, 1679 Georg Gastgeber, 1668 Lorenz Grünizer, 1666 Hanns Gottsmann, Kupferschmied, 1662 Georg Strauch, Schmied.

445. Theresiengasse 22. Wassergasse 2.

1878 Josef und Victoria Deinert, 1839 Karoline Pulkert, 1797 Josef Hopp, 1778 Josef Eckerth, 1745 Johann Josef Eckerth, 1726 Simon Kaminator, Schönfärber, 1722 Katharina Christen, 1693 Bartholomäus Christen, 1670 Niklas Müller.

446. Wassergasse 1.

Wasserkaserne, 1746 erbaut.

447. Böhmengasse 2. Littauergasse 30.

1878 Johann und Johanna Auer, 1812 Michel Kutalek, 1797 Balthasar Schirmeisen, 1746 Franz Josef Freiherr von Stomm, 1741 Johanna Freiin von Stomm, 1739 Eva Langmaier, 1737 Joh. Dunst, 1699 Franz Justian.

448. Böhmengasse 4.

1878 Carl Werner, 1829 Magdalena Werner, 1812 Vinzenz Wessely, 1780 Carl A. Semmler, 1778 Wenzel Rupprecht, 1759 Witwe Saiz, 1752 Franz Tischler, Kammmacher, 1743 Franz Graupner, Wagner, 1699 Anton Graupner, Wagner, 1695 Hanns Georg Mayer, Seiler.

449. Böhmengasse 6.

1878 August Folkner, 1815 Anna Frenzl, 1800 Kaspar Frenzl, 1790 Joh. Wolf, 1778 Karl Scholtz, 1759 Johann Hübner, 1743 Anton Winterhalter, Bildhauer, 1731 August Preyer, Tischler, 1695 Hanns Georg Köller.

450. Böhmengasse 8.

1878 Johann und Božena Demel, 1858 Jos. Pospischil, 1845 Anton Krbeczek, 1839 Karl Hrabal, 1812 Alex. Skácel, 1778 Freiherr v. Adametz, 1759 Wenzel Götz, 1740 Franziska Lichnowsky von Wostiz, 1707 Cyrill Muschka, 1707 Graf Filipp von Gallas, (?) Graf Dietrichstein.

451. Böhmengasse 10.

1878 Johann und Marie Reichel, 1849 Josefa Rüdenauer, 1818 Anton Krumpholz, 1795 Joh. Czerlich, 1778 Witwe Kaufleitner, 1743 Georg Kaufleitner, Tuchhändler, 1725 Georg Josef

Winkler, 1708 Johann Wilh. Neugebauer, 1689 Anna Elisabeth Muschka.

452. Böhmengasse 12.

1878 Josefa Rüdenauer, 1837 Sebastian Rüdenauer, 1819 Anna Hammeter, 1794 Joh. Hammeter, 1778 Heinrich Herosch, 1746 Pauline Auer, 1712 Christian Auer, Zimmermeister, 1679 Prokop Morbitzer.

453. Böhmengasse 14.

1878 Karoline Podhaiski, 1829 Joh. Witzke (Sohn), 1816 Joh. Witzke, Weber, 1812 Math. Wallisch, 1796 Filipp Rautenstrauch, 1778 Franz Rautenstrauch, 1746 Christian Rippan, Schneidermeister, 1726 Martin Ritmayer, Schneider, 1717 Lorenz Meixner, (?) Georg Arbesmann.

454. Böhmengasse 16.

1878 Martin und Franziska Dworak, 1852 Johann Heilich, Arzt, 1830 Franz Waberski, Sattler, 1781 Joh. Krumpar, Sattler, 1778 Ignaz Paul, 1749 Corvin'sche Erben, 1719 Johann Franz Corvin, Landschaftsphysikus, 1713 Franziska Gräfin und Graf von Ceridon, 1703 Johann Anton Tropper, Consistorial-Registrator.

455. Böhmengasse 18.

1878 Genovefa Lichtblau, 1844 Amalia Mussil, 1819 Martin Burda, 1812 Georg Knappek, 1793 Josef Langhammer, 1743 Florian Lautzky v. Straußenheim, Syndicus, 1726 Franz Scheidl, Hutmacher, 1719 Josef Georg Schünke, 1709 Heinrich Spiller, 1705 Georg Krell, Hufschmied, Wranauer Klosterhaus.

456. Böhmengasse 20.

1878 Anna Watza, 1860 Katharina Prochaska, 1801 Josef Appel, Schuhmacher, 1798 Regina Heinz, 1778 Franz Heinz, 1730 bis 1759 Ehegatten Nickl, 1705 Peter Mayer, Schuhmacher, 1686 Franz Leblaß, Bildhauer.

457. Böhmengasse 22. Ferdinand d'Eſteſtraße 15.

1878 Leopold Priza, 1839 Eleonore Benischka, 1780 Johann Hofer, Glaser, 1778 Graf Korzinsky, 1734 Julius Alexander Podstatzky Freiherr von Prussinowitz, (zwei Häuser,) 1732 Max Anton Lackner von Lackenau, 1724 Johann Leopold Lichnowsky von Wostitz.

458. Ferdinand d'Eſteſtraße 13.

1878 Anton Tiefenbach und Pauline Škoda, 1800 Wenzel Planarz, 1750 Franz Richter, Kürſchner, 1746 Anton Haan, Bäcker, 1689 Carl Flegeli.

459. Ferdinand d'Eſteſtraße 11.

1878 Emilie Stella und Thereſe Mayer, 1819 Joh. Füſſel, Tiſchler, 1780 Andreas Schimkoffki; 1731 Mathias Kniebandl, Maurermeiſter, 1718 Johann Anton Ludwig, Rathskanzelliſt, 1714 Johann Brauner, Tuchhändler, 1699 Franz Hirſch.

460. Ferdinand d'Eſteſtraße 9.

1878 Carl Kloß, 1855 Vincenz Kloß, 1837 Carl Burianek, 1814 Joſefa Treu, 1787 Wenzel Treu, 1778 Witwe Kammel, 1723 Franz Kammel, Sattler, 1705 Melchior Kretſchmer, Sattler, 1658 Peter Sudo von Strzemova.

461. Ferdinand d'Eſteſtraße 7.

1878 Kloß'ſche Erben, 1823 Johann Staudinger, 1796 Joſ. Opitz, 1778 Anton Hecker, 1747 Andreas Mader, Stadtbierſchreiber. 1738 Maria Eliſabeth von Hochberg, 1730 Johann Karl Schauſtal, 1698 Thereſia Veronika Prepitaki von Reichenberg, 1664 Johann Wenzel Spauner von Blinsdorf.

462. Ferdinand d'Eſteſtraße 5.

1878 Joſef Mazal, 1840 Franz Koſchitka, 1789 Franz König, Schuſter, 1778 Witwe Haupt, 1748 Simon Schweinitz, 1736 Joſef Wenzl, 1707 Franz Winkler, Schwertfeger, 1691 Franz Wolfgang Liebhardt.

463. Ferdinand d'Eſteſtraße 3.

1878 Johann Kollik, 1847 Franz Reimer, 1819 Sebaſtian Hudeczek, 1791 Eliſe Wendelberger, 1778 Witwe Lick, 1746 Anna Marie Knoſp, 1717 Mathias Knoſp, 1701 Johann Franz Klippl.

464. Bernardinergaſſe 3.

1878 Anna Poſpiſchil. (Mit dieſer Nummer war die 1833 demolirte auf dem Maurizplatze ſituirte Cyrill- und Methudkaſerne, welche 1800 aus der Cyrill- und Methudkapelle hergeſtellt worden war, bezeichnet. Im Jahre 1774 befand ſich neben der Cyrill- und Methudkapelle noch das Todtengräberhaus und war dieſes der Träger von Nummer

464. Im Jahre 1846, als das Haus Nr. 613 in zwei Theile getheilt wurde, erhielt einer dieser Theile die Nummer der Cyrill- und Methud-Kaserne.

465. Ferdinand d'Estestraße 4. Maurizplatz 20. Kirchengasse 1.

1878 Theresia Wlk, 1833 Aloisia Leitmetzer, verehel. Breiß, 1812 Joh. Leitmetzer, (der im Texte erwähnte Chronist,) 1778 Jos. Ochsenkopf, 1759 Cyrill Widemann, 1744 Anton Gold, Waisennotar, 1738 Joh. Karl Schanstal, 1729 Joh. Jak. Buggel, 1707 Franz Selinger, Constabler.

466. Ferdinand d'Estestraße 6. Maurizplatz 21.

1878 Josef Dohnal, 1846 Marie Dohnal, 1778 Jos. Schönwald, 1738 Bernard Geppert, Schneider, 1729 Balthasar Beer, Schneider, 1706 Christof Schatz, Schneider, 1692 Elias Mungin.

467. Ferdinand d'Estestraße 8.

1878 Berthold und Netti Broch, 1870 Emanuel Anecke, Fiaker, 1816 Antonie Wallenda, 1792 Anna Böhm, 1743 Katharina Böhm, 1722 Jakob Braun, Schneider, 1683 Valentin Leichman.

468. Ferdinand d'Estestraße 10. Maurizplatz 22.

1878 Geschwister Siegl und Axmann, Rudolf Trautmann, 1814 Alex. Siegl, 1787 Josef Hosper, Glaser, 1778 Max von Rosenberg, 1759 Anna Halwa, 1709 Anton Schimschitzki. (Vorher war das Haus im Besitze des Magistrates und hieß „zum goldenen Elefanten.")

469. Ferdinand d'Estestraße 12.

1878 Konstantin und Franziska Adamek, 1850 Anna Zastiera, 1846 Wenzel Sommer, 1822 Josef Roßival, 1736 Johann Drechsler, Maler, 1717 Carl Morawetz, Maler, 1687 Anna Cäcilia Bittner.

470. Ferdinand d'Estestraße 14.

1881—1872 Wilhelm Nather, 1856—1820 Johann Stanzl, 1801 Rosa Niemetz, 1778 Dr. Jakob Stelzel, 1759 Mathias Fischwanger, Schwertfeger, 1740 Johann Zagiczek, 1738 Franz Tischler, Kammmacher, 1704 Lorenz Abraham, Kammmacher.

471. Ferdinand d'Eſteſtraße 16. Maurizplatz 25.

1881—1869 Wilhelm Nather, 1842—1826 Clara Six, 1812 Sebaſtian Six, 1792 Witwe Weckebrodt, 1778 Dr. Joh. Weckebrodt, 1760 Magdalena Ricci's Erben, 1745 Wenzel Umlauf, Gerichtsnotar, 1742 Andreas Weigel, Maurermeiſter, 1729 Ignaz Johannes Schmied, 1692 Lorenz Sporwort, Hufſchmied.

472. Maurizplatz 24.

1878—1847 Wilhelm Nather, Bäcker, 1808 Joſef Nather, Bäcker, 1778 Franz Scholz, 1769 Barbara Scholz, 1759 Mathias Prochaska, 1754 Franz Graf Giannini, 1726 Weixler's Erben 1709 Geord Weixler, Bäcker, 1698 Bernhard Weixler, Bäcker, 1686 Tobias Klippel, Bäcker, 1631 Paul Klippel, Bäcker, 1630 Roſine Gartner, Bäckerswitwe, 1620 Bartholomäus Gartner, Bäcker. Ferner werden als frühere Beſitzer noch genannt: Martin Hagek, Bäcker, Stefan Kappel, Martin Liſchwitz, Math. Klug und Andreas Oechſel.

473. Maurizplatz 23.

1878 Städtiſche Knabenbürgerſchule. (Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts: „Scholasteria ad Mauritium, woſelbſt eine Gemeine teutſche Schule iſt und Schulmeiſter, Regenschori, Choraliſten und Organiſten wohnen."

474. Maurizplatz 13.

1878 Ad. und Anna Urbanetz, 1778 Joh. Walter. (Gehörte als Hinterhaus zu Nr. 362.

475. Maurizplatz 12.

1878 Margarethe Dworak, 1812 Andreas Dworak, 1796 Johann Böhm, Schneider, 1758 Johann Walter, Schuhmacher, 1725 Franz Eckert, Schuhmacher, 1701 Andreas Feſt, Schuhmacher.

476. Maurizplatz 11.

Glöcknerei-Gebäude von Sct. Mauriz, 1877 durch Hrn. N. Langer erkauft und neu erbaut.

477. Maurizplatz 10. Bäckergaſſe 2.

Sct. Mauriz-Propſtei.

478. Bäckergasse 4.

1878 Antonie Frei, 1830 Georg Spurni, 1790 Anna Herbrich, 1766 Veronika Ruff, 1751 Elisabeth Dimbter, Rathswitwe, 1745 Josef Eckert, Stadtkoch, 1735 Bernhard Niemetz, Stadtthürmer, 1731 Graf Lichnowski auf Odrau, Jos. Michael Ingerle.

479. Bäckergasse 6.

1878 Anton Brand, 1854 Anton und Therese Brand, 1828 Anton Hebling, Schlosser, 1778 Wenzel Beeda, 1759 Anton Morawitzer, 1731 Mathias Klippl, Vicesyndicus, 1690 Georg Ehrlich, Tischler.

480. Bäckergasse 8.

1878 Heinrich Rupprecht, 1858 Johann Rupprecht, 1801 Urban Rupprecht, 1778 Anton Morawitzer, 1741 Johann Kruba, Rathsmitglied, 1732 Simon Michalski, Med. Dr., 1731 Friedrich Franz Eckert, 1729 Martin Ferd. Jorsch.

481. Kunstgasse 7.

1878 Eduard Zbitek und Ferd. Schmidt, Badhaus, 1812 Franz Hein, Tuchmacher, 1802 Josef Hein, 1740 Johann Markl, Corduaner.

482. Kunstgasse 5.

1878 Franziska Peruth, 1812 Johann Schwebizer, 1739 Adam König, Orgelbauer, 1724 Joh. Emanuel Heinzler, Orgelbauer.

483. Kunstgasse 3.

1878 Amalie Heinz, 1858 Michael Heinz, 1833 Bartl, Beamter, 1812 Therese Skácel, 1778 Martin Schrötter, 1748 Franz Fritsch, Weißgärber, 1710 Sebastian Reißel, Weißgärber, 1690 Christian Schreyer.

484. Kunstgasse 1. Bäckergasse 23. Pilten 56.

1878 Eduard und Josefa Zbitek, 1830 Professor Tschink, 1812 Johann Kußy, Zimmermeister, 1778 Johann Weinmann, 1752—1735 Ignaz Weinmann, Rathsmitglied, 1726 Dorothea Weinmann, 1684 Johann Ludwig Weinmann, Bürgermeister und Rathsmitglied.

485 Bäckergasse 21.

1878 Stadtgemeinde Olmütz, 1804—1796 Franz Hauke, 1778 Graf Ondaille, 1774 Baron Kaltschmidt, 1745 Baron Menzel, 1737 Baronin von Kleinburg, 1736 Josef Kotter, Bader.

486. Bäckergasse 19.

1879 Markus Zweig, 1878 Ebner'sche Erben, 1812 Peter Ebner, Med. Dr., 1793 Marianne von Hochberg, 1760 Thomas Münster, Schneider, 1751 Johann Ludwig Graf Zierotin, 1727 Martin Ferd. Jorisch, Rathsmitglied, 1718 Georg Franz Weschtler, 1718 Franz Bialkowski von Bialkowitz.

487. Bäckergasse 17.

1878 Geschwister Tuika, 1834 Anna Tuika, 1784 Kaspar Müller, 1748 Josef Gottwald, Schuhmacher, 1726 Paul Neuberer'sche Erben, 1720 Wenzel Titz.

488. Bäckergasse 15.

1878 Rosalia Witzke, 1831 Joh. Lom. Seiler, 1812 Elisabeth Gedenk, 1778 Josef Lautsch, 1722 Barbara Lautsch, 1709 Adam Lautsch.

489. Bäckergasse 13.

1879 Rudolf Loos, Bäcker, 1878 Emilie Pernitza, 1860 Ferd. Hein, Bäcker, 1824 Katharina Stenzl, 1801 Katharina Nanotta, 1778 von Sebastianski, 1741 Josef Jurzina, Advokat, 1727 Josef Schwarz, Maler, 1707 Carl Bohuniovski, Stadtkoch, 1703 Witwe Nedoma, Mathias Nedoma.

490. Bäckergasse 11.

1878 Fabian und Therese Witkisal, 1830 Thekla Kreis, 1796 Dominik Weniger, 1778 1748 Ignaz Kilian, 1737 Caspar Handa, 1701 David Pohl, Mathias Goldenfaß.

491—492. Bäckergasse 9.

1878 Ludwig und Therese Thomas, Franziska Kolar und Amalie Kretschmer, 1831 Franz Thomas, 1819 Felix Badstieber. (491 gehörte von 1748 bis 1779 dem Rathsmitgliede August Wiesner, nachherigen Herrn von Lerchenschwung; 492 besaß im Jahre 1736 Halama von Gischin.

493. Bäckergasse 7.

1878 Karl Pietsch, 1836 Wilh. Hanke, 1812 Carl Peschke, 1786 Wenzel Seeberger, 1778 Mathias Seeberger, 1759 Susanna Trogenius, 1746 Ferd. Hoschke, Gastwirth. (Damals hieß das Haus „zum weißen Rössel"), 1734 Elias Heinrich Trautwein, 1732 Carl [illegible]el, Gastwirth, 1709 Judith Opalki.

494. Bäckergasse 5.

1880 Alois Kabilka, Fiaker, 1878 Johann Oppetz, 1797 Franz Schmidt, Gastwirth, 1778 Josef Strasser, 1721 Adam Strasser, Gastwirth, 1717 Carl Barthonius, 1690 Karl Barthonius, Vater.

495. Bäckergasse 3.

1878 Johann Peter, 1826 Anton und Theresia Satran, 1816 Lorenz Wichtl, 1778 Witwe Hübel, 1734 Karl Hübel, Gastwirth (Das Schild trug die Bezeichnung „zum weißen Hirsch"), 1716 Florian Jahn, Rathsmitglied, 1710 Adam Jaquets.

496. Bäckergasse 1. Schlossergasse 2.

1878 Leopold und Moritz Wolf, 1870—1820 Marie Schlögl, 1812 Judith Sdiartki, 1778—1730 Christof Erdmann Freiherr v. Minquits, 1706 Johann Friedrich Freiherr v. Minquits.

497. Mauritzplatz 9. Schlossergasse 1.

1881 Sami Pollak, 1879 Dr. Adolf Klim, 1878 Franziska Kaller, 1843 Anton und Anna Wrana, 1812 Josefa Gallasch, 1778—1736 Franz Reinhard Graf Andler und Witten, 1718 Graf Rudolf v. Witten.

498. Maurizplatz 8.

1878 Franziska Quecke, 1858 Emerich Quecke, Fiaker, 1822 Ignaz Machanek, 1798 Jos. Ant. Skarnitzl, Buchdrucker, Hirnle's Schwiegersohn, 1778 Witwe Hirnle, 1734 Franz Hirnle, Buchdrucker, 1724 Magistratsbesitz, 1718 Joh. Adam Aninger, Buchdrucker, 1702 Ignaz Rosenburg, Buchdrucker, 1678 Johann Josef Kilian, Buchdrucker, 1654 Veit Heinrich Ettel, Buchdrucker, 1626 Niklas Hradetzky, Buchdrucker (erhielt 1640 das Adelsprädikat von Krusnau).

499. Maurizplatz 7.

1878 Johann Klimek, 1843 Franz Neczas, Tandler, 1780 Franz Neczas, Schneider, 1778 Josef Langer, 1764 Josef Ertl, Schneider, 1748 Carl Langer, Barbier, 1736 Josef Primiz, Bader, 1723 Peter Paul Brauner, Advokat.

500. Maurizplatz 6.

1878 Franziska Reimofer, 1811 Franz Feiler, 1796 Anna Rodstok, 1748 Karl Rodstok, 1738 Joh. Hirsch, Kleinuhrmacher,

1733 Elias Heinrich Trautwein, 1726 Susanna Pastrana, 1711 Karl Schattkin.

501—502. Maurizplatz 5.

1880 Neue Oberrealschule. (Das Haus Nr. 502 hieß am Beginne des vorigen Jahrhunderts das „Trübauer Haus"; Nr. 501 gehörte 1749 dem Sattler Joh. Knapp, 1736 dem Bader Jos. Primiz, 1709 dem Kaspar Müller. Nach der neuen Befestigung der Stadt wurde es seit 1750 als Caserne verwendet.

503. Maurizplatz 4.

1878 Anton Inger, 1847 Martin Inger, Schmied, 1814 Jakob Hudeczek, 1785 Joh. Kolb, 1760 Witwe Weihrauch, 1740 Ignaz Weihrauch, Seifensieder, 1719 Kaspar Weihrauch, Hufschmied, 1713 Georg Gruß, Hufschmied, 1699 Franz Freih. v. Chorinsky-Ledska, 1696 Kloster Brucker Stiftshaus.

504. Maurizplatz 3.

1878 Raimund Klar und Amalie Vogel, 1841 Frz. Menzel, Arzt, 1781 Anna Kneifl, 1778 Andreas Kneifl, 1759 Josef Scholz, Bäcker, 1720 Kloster Welehrad, 1701 Johann Rubin.

505. Maurizplatz 2.

1881—1867 Wilhelm Nather, 1826—1801 Jos. Heger, Papierhändler, 1778 Georg Heger, 1735 Johann Heger, Schneider und Papierhändler, 1732 Georg Franz Marschler, Rathsmitglied, 1727 Ignaz Andres, 1726 Mathias Malath, 1624 Wenzel Seidenpik, 1611 David Chera, Bildhauer.

506. Maurizplatz 1. Bernardinergasse 2.

1878 Jonas Löwy, 1840—1812 Veronika Gabriel, 1784 Mathias Wžilka, 1778 Anton Schmidt, 1728 Franz Dietrich, Barbier, 1698 Andreas Fürasser, 1697 Lorenz Christof.

507. Bernardinergasse 4.

1778 Jonas Löwy, 1872—1842 Dr. Franz Mandelblüh, 1812 Josef Brüdl, 1788 Ant. Fibich, 1778 Joh. Huber, 1735 Florian Schnerch, Weißgärber, 1696 Sebastian Moser.

508. Bernardinergasse 6.

1872 Anton Meißner, 1818 Susanna Seberger, 1812 Wenzel Seberger, 1790 Elisabeth Schott, 1778 Anton Schott, 1778 Anton

Schott, 1760 Pauline Joksmann, 1748 Anton Joksmann, Thurnergesell, 1687 Andreas Fink.

509. Bernardinergasse 8.

1878 Bertha Schuster, Wilhelmine Mech, Clotilde Nowak, 1837 Josefa Krik, 1831 Genovefa Krik, 1825 Math. Krik, 1812 Carl Tilt, 1778—1750 Ignaz Siegl, Schneider, 1723 Filipp Sattler, Bildhauer, 1708 Josef Weißkopf, Maler. (Damals hieß das Haus „zur goldenen Rose".)

510. Bernardinergasse 10.

1878 Johann Schwarz, 1869 Moriz Wagner, 1815 Anton Wagner, 1803 Johanna Gold, 1791 Josef Wagner, 1778 Josef Weiß, 1753 Joh. Friedr. Lackner, Tuchmacher, 1736 Johann Georg Sterk, Tuchmacher, 1722 Joh. Krauer, Rosarimacher, 1701 Andreas Fürasser.

511. Bernardinergasse 7.

1878 Johann und Josefa Beil, 1826 Franz Gottwald, Baumeister (Neubau), 1812 Veronika Lukas, 1778 Josef Schmidt, 1747 Franz Kuchler, Weißgärber, 1734 Theodor Stromer, Weber, 1709 Dietrich Nußhauer, Büchsenmacher, 1708 Hanns Adam Welzl.

512. Bernardinergasse 5.

1878 Rosa Martinez, 1825 Sommer, Kirchendiener, 1812 Volk's Erben, 1747 Franz Kuchler, Weißgärber, 1738 Franz Pichovski, Kürschner, 1727 Karl Bohuniovski, 1723 Elisabeth Doway, 1709 Katharina Kappelmayer.

513. Bernardinergasse 1. Böhmengasse 23.

1878 Josefa Hanke, 1731 Jobst Edmund Belling, Advokat. (Die Stadtgemeinde kaufte das Haus 1749 von den Belling'schen Erben, benützte es als Kaserne bis etwa 1841 und verkaufte es dann an den Baumeister Pelz um 5000 Gulden Conv.-M. Pelz baute aus dem nördlichen Trakte ein neues Haus, welches die Nummer 464 der demolirten Cyrill und Methodkaserne erhielt.)

514. Böhmengasse 21.

Capitelhaus. (Wurde 1620 dem Bernhard v. Zastrzizel confiscirt und später von Ferdinand II. dem Domcapitel geschenkt. Siehe die Geschichte des dreißigjährigen Krieges.)

515. Böhmengasse 19.

1878 Thomas Wlk, 1796 Martin Polnitzki, 1778 Andreas Mader, 1738 Franz Wüstl, Gastwirth (Sein Schild trug die Bezeichnung „zum blauen Stern".) 1718 Joh. Wüstl, Fleischhacker, 1697 Stefan Friese, Sattler.

516. Böhmengasse 17.

1878 Marie Dieblich, 1833 Eduard Dieblich, 1812 Vincenz Dieblich, 1778 Josef Suchy, 1749 Ferd. Lengsfeld, Seifensieder, 1705 Andreas Ruziczka, 1673 Wenzel Feder.

517. Böhmengasse 15.

1878 Franz Loschmid, 1828 Anton Loschmid, 1780 Anton Loschmid (Vater), 1759—1716 Ignaz Johannes, Hufschmied, 1687 Jos. Gruß, Hufschmied.

518. Böhmengasse 13.

1878 Alois Husserl, 1858 Alois Zapletal, 1812 Anton Selinka, 1778 Jos. Schwirtlich, 1764 Daniel Steiner, 1759 Johann Rössel, 1728 Franz Glotzer, Kürschner, 1725 Joh. Schauberger, Bildhauer, 1695 Leopold Anton Sauer, Hauptmann bei Sancta Clara.

519. Böhmengasse 11.

1878 Carl Pollak, 1815 Filipp Semmler, Weber, 1759 Johann Schreiber, 1746 Johann Scholz, Landkutscher.

520. Böhmengasse 9.

1878 Claudius Fleischacker, 1854 Anna Skrohoffki, 1845 Eduard Schwabe, 1782 Peter Piffel, Tuchmacher, 1878 Ignaz Rokitzki, 1744 Johann Rokitzki, 1733 Wenzel Rokitzki, 1718 Wenzel Render, (Beide sind am Baue der Dreifaltigkeitssäule betheiligt.) 1702 Peter Paul Brauner, Oberglöckner bei Sct. Mauriz.

521. Böhmengasse 7.

1878 Brüder Gams, 1858—1819 Anna Czermak, 1778 Cyrill Widemann, 1759 Karl Josef Gabriel, 1743 Andreas Zonner, 1699 Wenzel Render.

522. Böhmengasse 5.

1878 Elise Gams, 1857 Anton Buchwald, 1812 Franz Krejči, 1778 Kniebandl, von Ehrenzweig, 1739 Josef Fischer, Pauline

Schreibeisen, 1704 Franz Gerster, Schwertfeger, 1689 Jakob Straßer, Wachtmeister-Lieutenant. (Das Haus wurde ihm vom Magistrate geschenkt.)

523. Böhmengasse 3.

1878 Franziska von Turlot, 1849 Albert von Turlot, 1812 Franz Zenzinger, 1794 Joh. Stabl, 1778 Josef Stabl, 1748 Anna Liboria Scholz, 1742 Augustin Scholz, Steinmetzmeister, 1737 Leopold Hawel, Steinmetzmeister, 1730 Marie Elisabeth Sturmer, 1712 Johann Sturmer, Bildhauer, 1684 Wenzel Haas.

524. Böhmengasse 1. Bauhofgasse 2.

1878 Julius Trenkler, 1814 Vincenz Trenkler, 1778 Mathias Gux, 1765 Pauline Friedl, 1759 Josef Friedl, 1724 Franz Hauptmann, Schlosser, 1716 Anton Schack, Orgelbauer, 1711 Marianne Kremser, 1660 Georg Kremser, Mesolanmacher.

525. Pilten 2. Bauhofgasse 4.

1878 Waberskr'sche Erben, 1851 Franz Waberski, 1812 Franziska Quapil, 1778 Katharina Kurz, 1748 Salome Dorn, 1737 Josef Dorn, Rathskanzellist, 1730 Wenzel Dorn.

526. Pilten 4.

1878 Geschwister Lukas, 1858 Johann Lukas, 1812 Johann Buchta, 1778 Ignaz Mitschek, Maurergeselle. (Gesellen verschiedener Handwerker erscheinen häufig als Hausbesitzer. Sie arbeiteten große Aufträge unter der Oberaufsicht eines Meisters und durften bei Reparaturen und unbedeutenderen Angelegenheiten selbstständig vorgehen. Als Hausbesitzer mußten sie das Bürgerrecht erwerben.) 1749 Joh. Thim, Leinweber, 1730 Veronika Thim, 1721 Georg Nedowitz, Leinweber, Paul Lett'sche Erben, 1671 Paul Lett.

527. Pilten 6.

1878 Wilhelm Hampel, 1812 Jakob Schneider, 1778 Hitzelberger, 1746 Florian Jahn, Weber, 1730 Josef Störrich, Sct. Anna Bruderschaftsansager, 1712 Gabriel Störrich.

528. Pilten 8.

1878 Alois Eder, 1836 Ignaz Siegl, 1826 Ulrich, Tischler, 1812 Elise Angetta, 1778 Witwe Prieger, 1737 Anton Prieger,

Tuchmacher, 1736 Johann Paßig, Tuchmacher, 1732 Thomas Rißmayer, Leinweber, 1731 Theresia Flegeli, 1715 Ignaz Flegeli, Mesolanmacher.

529. Pilten 10.

1878 Johann Jahn, 1812 Josef Mück, 1778 Witwe Gebel, 1743 Tobias Streit, Kutscher. 1734 Wenzel Miller, Thurnergesell, 1732 Katharina Kehlbach. 1731 Regina Welser, 1695 Ferdinand Welser.

530. Pilten 12.

1878 Carl und Rosa Wlaka. 1872 Max und Vincenzia Wlaka, 1812 Carl Scholz. 1778 Wenzel Peter, 1737 Johann Frisch, Kampelmacher. 1690 Johann Ulrich's „Rathhäuser" (vielleicht Aufseher des Rathhausgebäudes.)

531. Pilten 14.

1878 Josef und Rosa Ružička. 1812 Johann Wurm. 1778 Anton Leuhart. 1731 Anton Teubele, Rosarimacher. 1725 Hanns Georg Sauer. 1722 Zacharias Hanke, Maurergesell. 1712 Leopold Lerch. 1697 Valentin Mickb.

532. Pilten 16.

1878 Clara Handl. 1812 Josef Schmeißer. 1778 Eugen Wehinger. 1751 Katharina Wehinger. 1737 Ignaz Wehinger. 1706 Valentin Rick, Leinwandschneider. 1690 Hanns Welser, Leinweber. 1680 Georg Heinricher, Zimmer.

533. Pilten 18.

1878 Georg Ziegel. 1812 Johann Hand[illegible]. 1778 Witwe Beck. 1774 Johann Dreischmied. 17[illegible] [illegible] Dreischmied. 1737 Jos. Goldeniak. 17[illegible] Anton Goldeniak, Schuster. 1696 Johann [illegible] und [illegible].

534. Pilten 20.

1878 [illegible]. 1812 [illegible]. 1778 Anton [illegible]. 17[illegible] Anton Leopold [illegible]. 17[illegible] Anton Leopold [illegible]. 1743 Carl [illegible]. 17[illegible] Anton Leopold, Schneider. 17[illegible] Zacharias [illegible], Schneider.

535. Pilten 22.

1878 Dr. Josef [illegible]. 18[illegible] Josef [illegible]. 1812 Franz [illegible]. 1797 [illegible]. 17[illegible] Zacharias [illegible]. 1778 [illegible]

Schneider, 1748 Maria Theresia Tabary, 1741 Johann Arnold Tabary, 1734 Karl Josef Herzmanski von Heldenherz.

536—537. Pilten 24.

1878 Adolf Siegl's Erben, 1877—1858 Adolf Siegl, (führte den Neubau.) Nro. 536 gehörte 1751 der Rathswitwe Tyller und 1687 dem Gregor Jugeniz. Nro. 537 war 1734 im Besitze des Jos. Klein, 1700 des Jakob Klein und gehörte 1681 dem Math. Schmied.

538. Bernardinergasse 9. Pilten 26.

1878 Franz Steyskal, 1840 Marie Wolf, 1812 Joh. Wolf, 1778 Andreas Mader, 1723 Mathias Riedl, Landkutscher, 1687 Stefan Windisch.

539. Bernardinergasse 12. Pilten 26.

1878 Jakob Winter, 1857 Ludmilla Hebling, 1812 Adolf Fournier, 1778 Witwe Kinsch, 1744 Georg Leopold von Fragstein und Nimsdorf, 1737 Johann Franz Salama, 1731 Johann Krauser.

540. Pilten 30.

1878 Amalia Prochaska, 1858 Johann und Anna Zaufal, 1812 Ignaz Merta, 1778 Josef Riedl, 1744 Franz Heintz, Stärkemacher, 1725 Magdalena Hawel, 1724 Adalbert Czermak, Zeugmacher.

541. Pilten 32.

1878 Anton und Anna Kabilka, 1858 Elisabeth Ehrenreich, 1812 Josef Jurka, 1778 Franz Peschke, 1743 Franz Josef Stark, Tuchmacher, 1727 Carl Teubele, 1724 Johann Streicher, Rosarimacher, 1718 Georg Teubele, 1680 Hanns Steck, (wüste Stelle.)

542. Pilten 34.

1878 Anna Faraklo und Theresia Ostiadal, 1812 Sebastian Dostal, 1778 Anton Langer, 1749 Katharina Tillwer, 1735 Michael Kloner, Landkutscher, 1711 Andreas Hitzelberger, Leinweber, 1687 Georg Hanel, Mesolanmacher.

543. Pilten 36.

1878 Johann und Albert Klamert, 1812 Anna Quasniczek, 1778 Rosa Mann, 1750—1711 Carl Mann.

544. Pilten 38.

[illegible]

545. Pilten 39.

[illegible]

546. Pilten 42.

[illegible]

547. Pilten 44.

[illegible]

548. Pilten 46.

[illegible] Johann [illegible]

549. Pilten 48. Schlossergasse 5.

[illegible] Anton Amt [illegible] 1744 Andreas Ruprecht. [illegible] 1710 Georg Suchinski. [illegible]

550. Schlossergasse 3 und 4.

[illegible] Stadtgemeinde [illegible]. 1812 Anton Scharreda. 1743 [illegible], Schlosser, 1729 [illegible] Eisenhammer. 1718 Martin Eisenhammer, [illegible] Georg [illegible], Rosarimacher. Dieses die Schlossergasse beinahe absperrende Haus wurde vor zwanzig Jahren von der Stadtgemeinde erkauft und demolirt. Der davon getrennt liegende [illegible]elcher heute als Steinplatz benützt wird, gehörte dazu.)

551 a. b. c. Pilten 50, 52, 54.

1878 K. k. Hauptzollamt. (Im Jahre 1740, nach anderen Quellen schon 1699 oder 1700 wurde an dieser Stelle das Salzamtsgebäude errichtet, welches sich später in das Hauptzollamt verwandelte; vorher u. z. seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts diente der Ort als Schießstätte.)

552. Ledergasse 2. Entengasse 14. Kunstgasse 9.

Gebäude der städtischen Nutzwasserleitung.

553. Ledergasse 4.

1878 Adalbert und Theresia Rosmitalsky, 1812 Alois Bittner, 1744 Joh. Kirchner, Lederer, 1730 Kaspar Schleif, Korduaner, 1706 Joh. Ludwig Schreyer, Weißgärber.

554. 555. Ledergasse 6 und 8.

1878 Franz Appel, 1812 Augustin Bittner, 1778 Witwe Schuller, 1747 Joh. Hirsch, Lederer, 1737 Mathes Doway, Lederer, 1720 gehörte Nr. 554 dem Georg Lautsch und Nr. 555 dem Lederer Ludwig Beck.

556. Ledergasse 10.

1878 Theresia Rössner, 1812 Franz Stefan, 1771 Franz Schull, 1742 Lorenz Patzl, Lederer, 1732 Martin Prchala, 1708 Anton Klausner, 1702 Georg Klausner.

557. Ledergasse 12.

1878 Theresia Nawratil, 1858 Franz Appel, 1812 Johann Hanke, 1778 Jakob Smekal, 1742 Stefan Foller, Lederer, 1726 Bartholomäus Christan, Lederer.

558. Ledergasse 14.

1878 Anton Mayer, (?) Anton Krüger, 1778 Witwe Kokistka, 1748 Magdalena Wasserbauer, 1744 Gottfried Erb, „Ministrant auf dem Dom", 1732 Andreas Georg, 1704 Joh. Till, Weißgärber.

559. Ledergasse 16.

1878 Anton und Eleonora Mayer, 1858 Franz Appel, 1814 Franz Appel, 1778 Frz. Bitner, 1748 Joh. Habel, 1724 Samuel Habel.

560. Ledergasse 18.

1878 Elisabeth Herold, 1812 Joh. Georg Herold, 1778 Georg Thury, 1749 Ignaz Wenzl Götz, Tuchhändler.

561. Ledergasse 22 und 24.

1878 [illegible] 1778 [illegible] 1747 Ignaz [illegible] [illegible] das Haus [illegible]. 1723 Ignaz [illegible]. 1712 Josef [illegible], Lederer. (Im Jahre 177[illegible] [illegible] das Haus [illegible] [illegible] 174[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible].

562. Ledergasse 3.

1878 Josef und Juliana [illegible]. 1827 Wilh. [illegible]. [illegible]. 1778 [illegible] 1739 [illegible], Rothgerber. 1713 [illegible]. 1712 [illegible], [illegible].

563. Ledergasse 1.

1878 Franz [illegible]. 1842 Anton [illegible]. 1828 Franz [illegible]. 1812 Franz [illegible]. 1778 [illegible]. 1739 Franz [illegible], Rothgerber. 1731 Franz [illegible], Goldarbeiter. 1724 Christian [illegible], Lederer.

564. Pilten 41.

1878 Anton Langer, Therese Gill und Katharina Wiske. 1812 Franz Gilg, Bäcker. 1778 Joh. Schreiter. (Im Jahre 1751 war es „Gemeinde-Malzhaus", so der Franz Christen genießt". In unmittelbarer Nähe desselben stand das Häuschen des Thorhüters.

565. Pilten 39.

1878 Herrmann Michel. 1812 Ignaz Kirchner, Schlosser. 1778 Joh. Holzer. 1721 Georg Heck, Lederer.

566. Pilten 37.

1878 Edmund und Gabriele Lemmer. 1847 Jakob Quasnitza. 1812 Georg Plocziczka. 1778 Franz Pitrzisski. 1743 Johann [illegible], Weber. 1736 Franz Fritz, Weißgärber. 1722 Johann Adam Wettlinger, Weißgärber.

567. Pilten 35.

1878 Valentin und Antonia Frank. 1858 Herrmann Michel. 1812 Ignaz Kirchner, Schlosser. 1778 Anton Urban. 1736 Johanna Hitzelberger. 1739 Barbara Kramer.

568. Pilten 33.

1878 Joh. und Josefa Hlawatschek. 1812 Gottlieb Navrátil. 1778 Josef Frost, Rauchfangkehrer (Besitzer seit 1748). 1721 Martin [illegible]mann, Rauchfangkehrer. 1697 Anton Stenzl, Schneider.

569. Pilten 31.

1878 Eduard Veith's Erben, 1830 Veith Tischler, 1812 Barbara Beigel, 1778 Josef Albeck, 1746 Johann Josef Weichmann, 1740 Anton Betsch, Schnürmacher, 1724 Gottfried Miksch.

570. Pilten 29.

1878 Josef Wallenda, 1778 Josef Rösner, 1738 Johann Huber, Weber, 1736 Johann Braumandl, Weber, 1724 Johann Christ.

571. Pilten 27.

1878 Emanuel Eisler, (?) Florian Riedel, 1778 Joh. Binder, 1717 Franz Stefan, Lebzelter.

572. Pilten 25.

1878 Bräuberechtigte Bürgerschaft, (Im Jahre 1859 wurde der Garten des Nachbarhauses Nr. 573 um 3000 fl. angekauft), 1835 Franz Barnet, 1812 Anton Rutner, Schwarzfärber, 1778 Josef Gödel, 1751 Freiherr Kaltschmied v. Eisenberg, 1729 Franz Karl Baron Minquitsburg, 1713 Joh. Friedr. Baron Minquitsburg, 1686 Johann Franz Schebesta, Rathsmitglied.

573. Pilten 23.

1878 Rosa Fleischmann, 1812 Bernhard Lischka, 1716 Johann Hartmann, Tilchler, 1700 Johann Hutter, Tischler, 1694 Johann Franz Schebesta, Rathsmitglied.

574. Pilten 21.

1878 Josef Wallenda, 1801 Joh. Wallenda, Zimmermeister. 1778 Josef Selinger, 1743 Johann Wenzel Pursch, Büchsenmacher, 1723 Franziska Panenka v. Weißenburg, 1699 Aug. Hilbert.

575. Pilten 19.

1878 Josef Kramak, Buchdrucker, 1852 Domkapellmeister Pilhatsch, 1812 Barbara Gröbner, 1778 Witwe Gröbner, 1740 Kaspar Gröbner, Leinweber, 1705 Johann Georg Prosch, Tuchhändler, 1688 Hanns Horak.

576. 577. Pilten 17.

1878 K. k. Genie-Direction, 1778 Ständische Reitschule. (Um das Jahr 1750 sind die Hausnummern 576 und 577 in den Händen verschiedener Besitzer.)

578. Bernardinergasse 14.

1878 Dominikanerkloster, 1778 Franziskanerkloster; um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Ehren des Predigers Capistran erbaut. Neben der Kirche „bei Sct. Bernardin" ließ 1653 der Stadthauptmann von Rez ein heiliges Grab nach einem Modelle des heiligen Grabes in Jerusalem herstellen.

579. Pilten 11.

1881—1799 Brauberechtigte Bürgerschaft. (Es wurde 1804 als Bräuhaus aufgebaut. Die Bauarea umfaßte sechs, früher dem Ursulinerinnen-Kloster gehörige Häuser.)

580. Pilten 9.

1881—1836 Brauberechtigte Bürgerschaft.

581. Pilten 1.

1878 Fortifications-Bauhof. Gehörte 1734 dem königlichen Richter Simon Thaddäus Zimmerl.

582. Oberring 54.

1878 Hauptwache, 1778 Casematten, 1739 Franz Kern, Stärkemacher, vordem „Prager Bothe," 1732 Wenzel Render, Steinmetz, 1720 Christian Schroeckh.

583. Oberring { Kreisgericht 30. Steueramt 53. Bezirksgericht 63. Stadtwaage 52.

Rathhaus.

1278 auf Grund des Privilegiums von Přemysl Ottokar als Kaufhaus, 1378 mit Bewilligung des Markgrafen Jodok als „Theatrum" von Grund aus neu gebaut.

584. Pilten 7.

1881—1839 Brauberechtigte Bürgerschaft, 1796 Josef Weiß, 1748 Veronika Lammel, Drechslersw., 1685 Elisäus Georg, Handelsm.

585. Pilten 5.

1878 Dr. Josef Reim, 1858 Antonie Hausknecht, 1812 Marie [illegible]ek, 1751 Johann Scholz, Tuchmacher, 1685 Elisäus Georgi, [illegible]mann.

586. Pilten 3.

1881—1863 Israel. Cultusverein, 1839 Franziska Machanek, 1812 Anton Storch, 1747 Anna Jawork, 1685 Elisäus Georgi, Handelsmann.

587. Bernardinergasse 11. Pilten 13.

1878 Musterschule der Lehrerbildungsanstalt, 1778 „heilige Stiege" 1702 von den Franziskanern angelegt, 1751 geweiht, 1790 cassirt.

588. Frohnleichnamsgasse 9.

1878 Sofie und Gustav Mück, 1859 Anna Mück, 1763 Josef Fiber, 1746 Franz Klein, Lakai, 1706 Martin Jaworsky.

589. Burggrafengasse 1. Max Josef-Platz 2.

1878 Städtische Bürgerschule für Mädchen. (Erbaut 1845; bis zu dieser Zeit bestand hier ein städtischer Bauschopfen und der Wirthschaftshof.

590. Sarkandergasse 8.

1878 Franz Prochaska, 1812 Paul Hajek.

591. Ledergasse 24.

1878 Dr. Carl Schrötter's Erben.

592. Färbergasse 3.

1878 Elisabeth Rieger, 1812 Franziska Ohraska.

593. Ledergasse 20.

1878 Constantin Rotter, 1859 Pauline Kuschner.

594. Bernardinergasse 13.

1878 Neugebäude der Musterschule der Lehrerbildungsanstalt, errichtet um 1840 an Stelle eines Seitentraktes des Dominikanerklosters.

595. Vor dem Katharinenthore.

Gast- und Badhaus „zum Wanderer."

596. Färbergasse 5. Wassergasse 26.

1878 Jonas und Ernst Schrötter, (entstanden aus einen Haustheile von Nr. 408.)

597. Katharinengasse 12.

1878 Schlachtgebäude der Fleischerzunft beim ehemaligen Katharinen-Thore.

598, 599, 600, sind die Grundbuchsnummern der Mauthäuser beim Theresienthore, dem ehemal. Katharinen- und dem ehemal. Burgthore.

601. Kunstgasse 8. Entengasse 11.

1878 Armeninstitut.

602. Pilten 15.

1878 Slavische Volksschule.

603. Grundbuchsnummer der „Wilhelms-Halle" im Stadtpark.

Vorburg.

1. Franz Josefs-Platz 5.

1878 Jesuiten-Kaserne, 1778—1567 Jesuiten-Collegium.

2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 14. Franz Josefs-Platz 4 und Residenzgasse 2, 4, 6, 8, 12, 14, 16, 18, 22, 24.

Capitular-Residenzen.

7. Residenzgasse 10.

1878 Landeskranken-Anstalt, 1778 Minoritenkloster, 1567 Sct. Jacobskloster.

12. Residenzgasse 20.

Fürsterzbischöfliches Palais. (Letzter Umbau: Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch Bischof Carl von Lichtenstein.

15–16. Residenzgasse 26. Residenzgasse 28. Franz Josefsstraße 34.

Vicariats-Häuser.

17. Franz Josefsstraße 36.

1881—1875 Olmützer Sparkasse, 1828 Franz Lachnik, Buchbinder, 1812 Franz Schwegerle, 1778 Adam Kraus, 1749 There-

sia Heuer, 1739 Maria Theresia Krauß, 1721 Johann Krauß 1721 Karl Koreis, Bäcker, 1707 Johann Karl Brenner, Schwarzfärber.

18. Backhausgasse 1. Franz Josefsplatz 8. Ledergasse 28. Bibliotheksgasse 2. Franz Josefsstraße 1 (zweites Thor.)

1878 Spitals-Kaserne. (Die Grundbuchsnummer 18 ist die Nummer des Burgthorthurmes. An der Stelle der Spitalskaserne stand die Karthause, welche 1442 auf dem Orte, wo ein Canonicatshaus stand und mehrere Bauplätze sich befanden, erbaut wurde. 1784 wurde sie als Militärbackhaus eingerichtet und im Beginne dieses Jahrhunderts demolirt.

19. Franz Josefsstraße 25.

1878 Justine Stenzl, 1812 Josef Böß, Wundarzt, 1778 Josef Stenzl, 1774 Augustin Bornschlägel, 1742 Elisabeth Gürtler, 1710 Johann Gürtler, 1699 Johann Brenner, Schwarzfärber.

20. Franz Josefsstraße 23.

1878 Karoline Schück, 1819 Anna Bornschlägl, 1790 Johann Lukas, Weißgärber, 1778 Anton Hawel, 1747 Karl Rutkowitz, 1731 Franz Anton Regna, Maurergeselle, 1704 Johann Rutkowitz, Rathsdiener, 1679 Nikolaus Rutkowitz.

21. Franz Josefsstraße 21.

1878 Josefa Prokesch und Marie Schaschek, 1846 Josef Prokesch, Tischler, 1820—1778 Franz Bornschlögel, 1723 Joh. Michael Bornschlögel, Sabine Knirsch, 1707 Andreas Knirsch.

22. Franz Josefsstraße 19.

1881—1862 Jakob und Marie Zahalka, 1804 Bauer'sche Erben, 1780 Franz Bauer, 1738 Franz Brenner, Bäcker, Johanna Simon, 1730 Bernhard Simon.

23. Franz Josefsstraße 17.

1878 Karoline, Marie, Victoria, Anna, Theresia und Leopoldine Neumann, 1838 Kutschera, Leistenschneider, 1778 Georg Kutschera, 1745 Franz Hawel, Franz Brenner, Bäcker.

24. Franz Josefsstraße 15. Domgasse 2.

1878 Vincenz Läufer, 1812 Josef Bratner, 1778 Jos. Forberger, 1746 Johanna Kalup, Köchin, 1734 Anna Rosa Bobeck, 1720 Franz Bobeck.

597. Katharinengasse 12.

1878 Schlachtgebäude der Fleischerzunft beim ehemaligen Katharinen-Thore.

598, 599, 600. Sind die Grundbuchsnummern der Mauthäuser beim Theresienthore, dem ehemal. Katharinen- und dem ehemal. Burgthore.

601. Kuhgasse 8. Entengasse 11.

1878 Armeninstitut.

602. Pilten 15.

1878 Slavische Volksschule.

603. Grundbuchsnummer der „Wilhelms-Halle" im Stadtpark.

Vorburg.

1. Franz Josefs-Platz 5.

1878 Jesuiten-Kaserne, 1778—1567 Jesuiten-Collegium.

2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 14. Franz Josefs-Platz 4 und Residenzgasse 2, 4, 6, 8, 12, 14, 16, 18, 22, 24.

Capitular-Residenzen.

7. Residenzgasse 10.

1878 Landeskranken-Anstalt, 1778 Minoritenkloster, 1567 St. Jacobskloster.

12. Residenzgasse 20.

Fürsterzbischöfliches Palais. (Letzter Umbau: Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch Bischof Carl von Lichtenstein.

15, 16. Residenzgasse 26. Residenzgasse 28. Franz Josefsstraße 34.

Vicariats-Häuser.

17. Franz Josefsstraße 36.

1881, 1875 Olmützer Sparkasse, 1828 Franz Lachnik, Buchbinder, 1812 Franz Schwegerle, 1778 Adam Kraus, 1749 There-

sia Heuer, 1739 Maria Theresia Krauß, 1721 Johann Krauß 1721 Karl Koreis, Bäcker, 1707 Johann Karl Brenner, Schwarzfärber.

18. Backhausgasse 1. Franz Josefsplatz 8. Ledergasse 28. Bibliotheksgasse 2. Franz Josefsstraße 1 (zweites Thor.)

1878 Spitals-Kaserne. (Die Grundbuchsnummer 18 ist die Nummer des Burgthorthurmes. An der Stelle der Spitalskaserne stand die Karthause, welche 1442 auf dem Orte, wo ein Canonicatshaus stand und mehrere Bauplätze sich befanden, erbaut wurde. 1784 wurde sie als Militärbackhaus eingerichtet und im Beginne dieses Jahrhunderts demolirt.

19. Franz Josefsstraße 25.

1878 Justine Stenzl, 1812 Josef Böß, Wundarzt, 1778 Josef Stenzl, 1774 Augustin Bornschlägel, 1742 Elisabeth Gürtler, 1710 Johann Gürtler, 1699 Johann Brenner, Schwarzfärber.

20. Franz Josefsstraße 23.

1878 Karoline Schück, 1819 Anna Bornschlägl, 1790 Johann Lukas, Weißgärber, 1778 Anton Hawel, 1747 Karl Rutkowitz, 1731 Franz Anton Regna, Maurergeselle, 1704 Johann Rutkowitz, Rathsdiener, 1679 Nikolaus Rutkowitz.

21. Franz Josefsstraße 21.

1878 Josefa Prokesch und Marie Schaschek, 1846 Josef Prokesch, Tischler, 1820—1778 Franz Bornschlögel, 1723 Joh. Michael Bornschlögel, Sabine Knirsch, 1707 Andreas Knirsch.

22. Franz Josefsstraße 19.

1881—1862 Jakob und Marie Zahalka, 1804 Bauer'sche Erben, 1780 Franz Bauer, 1738 Franz Brenner, Bäcker, Johanna Simon, 1730 Bernhard Simon.

23. Franz Josefsstraße 17.

1878 Karoline, Marie, Victoria, Anna, Theresia und Leopoldine Neumann, 1838 Kutschera, Leistenschneider, 1778 Georg Kutschera, 1745 Franz Hawel, Franz Brenner, Bäcker.

24. Franz Josefsstraße 15. Domgasse 2.

1878 Vincenz Läufer, 1812 Josef Bratner, 1778 Jos. Forberger, 1746 Johanna Kalup, Köchin, 1734 Anna Rosa Bobeck, 1720 Franz Bobeck.

25. [illegible] 1. [illegible] 2.

[illegible]

26. 26a. 26b. [illegible] 3. 4.

[illegible]

27. [illegible] 1.

[illegible]

28. 29. [illegible] 7. (?)

[illegible]

30. [illegible]

[illegible]

31. 31a. [illegible]

[illegible]

32. [illegible]

[illegible]

33. [illegible]

[illegible]

34. [illegible]

[illegible]

Bäcker, 1719 Barbara Richter, 1703 Johann Richter, 1681 Christof Thimm.

49. Franz Josefstraße 22.

1878 Josefa Buchinger, 1840 Frz. Petrik, 1820 Josef Doležel, 1778 Franz Grolich, 1740 Johann Sieber, Binder, 1738 Franziska Schimke, 1706 Franz Schimke, Stadtwachtmeister-Lieutenant, ? Hanns Wondra.

50. Franz Josefstraße 24.

1877 Salomon Schück, 1802 Josef Wenzel, Tischler, 1778 Filipp Wayßbach oder Ferd. Gottwald, 1751 Ferd. Gottwald, 1742 Rosalia Mulser, 1740 Johann Kaspar Mulser, 1737 Katharina Richterig, 1723 Johann Georg Richterig, 1693 Mathes Johannes, Hufschmied.

51. Franz Josefstraße 26.

1878 Anna und Konstantin Haberda, 1796 Lorenz Lazar, 1778 Gottfried Glöckner, 1749 Gottfried Gmelkner, Riemer, 1738 Martin Windhradnik, 1715 Joh. Georg Wessely, 1679 Christof Bernhauer.

52. Franz Josefstraße 28.

1881—1854 Libor und Josefa Mikulasch, 1812 Theresia Reichner, 1778 Georg Eigenland, 1737 Joh. Weber, Tischler, 1706 Gallus Preher, Tischler, 1685 Hanns Müller, Fleischhacker.

53. Franz Josefstraße 30.

1878 Geschwister Klumpner, 1796 Friedrich Land, 1778 Josef Molitor, 1749 Pauline Molitor, 1745 Ferdinand Gottwald, 1742 Anna Rosalia Mulser, Johann Kaspar Mulser, 1735 Kaspar Oleynik, 1711 Johann Strohackl.

54. Franz Josefstraße 32. Residenzgasse 11.

1878 Vicariatshaus, 1812 Johann Lorenz, 1778 Sebastian Schmidt, 1765 Katharina Fink, geb. Sommer, 1739 Barbara Valentin, Gastwirthin „zum goldenen Rössel“, 1737 Johann Georg Sommer, 1729 Karl Levée, Stadtrath, 1724 Georg Berg, 1717 Franz Leydek, welcher es auf dem Executionswege von Daniel Schein erkaufte.

55. Bischofsplatz 2. Residenzgasse 9. Zeughausgasse 3.

Fürsterzbischöfliche Stallungen. (Nach dem Losungs-Buche des Jahres 1663 werden drei Häuserstellen zwischen dem „goldenen Rössel" und dem Platze vor der erzbischöflichen Residenz „bischöfliche Pferdestallen" genannt. Sie gehörten 1601 der Abtei Hradisch.

56. Bischofsplatz 1. Zeughausgasse 5. Residenzgasse 7.

K. k. Arsenal. (Es wurde zwischen 1750 und 1758 gebaut. Auf dem Platze standen früher Vicariatshäuser.)

57. Residenzgasse 5. Zeughausgasse 8.

1878 k. k. Stallungen. 1778 Zeughaus.

58. Residenzgasse 1. Franz Josefsplatz 3.

1878 Friedrich und Wilhelm Schindler. 1812 Ignaz Schmidt. 1778 Anton Loserth. 1748 Victor Ankermüller. 1747 Johann Schrötter. Tischler. 1730 Josef Franz Sendek. 1701 Ferdinand Ernst Münzer v. Löwenstein.

59. Franz Josefsplatz 2. Frauengasse 2.

1878 Franziska Müller. 1812 Baron Buttler. 1778 Beneficiatenhaus zu U. L. F.. 1748 Johann Schrotter. Tischler. 1748 Joh. Michael Platz. Schlosser. 1743 Karoline Alexia Berthodenski v. Berthoden. 1723 Johann Berthodensky. 1715 Veronika Janisch.

60. Residenzgasse 3. Frauengasse 4.

1878 Dr. Rob. Scheffl. 1812 Vincenz v. Bayern. 1778 Johann Behm v. Bayern. 1741 Johann Richter. Bildhauer. 1738 Polixena Müller.

61. Frauengasse 6.

1878 Ignaz und Marie Brunner. 1812 Anton Schikardt. 1778 Johann Georg Schmidt. 1774 Johann Weissel. 1749 Joh. Fibicht.

62. Frauengasse 8.

Vicariatshaus war 1680 Choralistenhaus und gehörte 1735 dem Hufsch[illegible] Filipp Schmidt.

63. Frauengasse 10.

1878 Georg und Anna Kubanek, 1870—1830 Josef Koutný, 1774 Witwe Guretzki, 1748 Josef Guretzki, Domkapellmeister, 1735 Johann Schrötter, Tischler, 1727 Johann Kucharzik, Universitätspedell, 1725 Victoria Theresia Brauner, 1698 Georg Preutschel, ? Ursula Graff.

64. Frauengasse 12.

1881—1859 Franz und Anna Domluvil (die Hälfte des Hauses gehört der Stadtgemeinde), ? Baron Bojakowsky, 1778 Johann Franz Padratsch, 1731 Wenzel Sednitschek, Domchoralist, 1729 Tobias Schober.

65. Frauengasse 14. Zeughausgasse 6.

1878 Emilie Hartelmüller, 1859 Antonie Hohnheiser, 1800 Anna Samuel, 1778 Joh. Franz Trutschmann, 1749 Franziska Goldemund, 1733 Johann Goldemund, Maurermeister, 1729 öde Stellen.

66. Frauengasse 11. Zeughausgasse 4.

1881—1877 Franz und Bibiana Steyskal, 1840 Präceptor, Stabsarzt, 1778 Wilhelm Drexel, 1770 Marschofer.

67. Frauengasse 9.

1881 Justine Böhm, 1878 Karl und Karoline Uhl, 1859 Katharina Czerwenka, ? Franz Kilian, 1778 Anton Morwitzer.

68. 69. Frauengasse 7 und 5.

Capitularresidenzen.

70. Frauengasse 3.

1881—1859 Josefine Melnitzky, ? Josefa Träger, 1778 Pfarrei zu U. L. F.

71. Franz Josefsplatz 1. Frauengasse 1. Franz Josefsstraße 2.

1878 Stadtgemeinde Olmütz (Bezirkshauptmannschaft und Telegrafenamt), 1778 hier und zum Theile auf dem gegenwärtigen Franz Josefsplatze stand die Kirche zu U. L. Fr., auch „gelbe Kirche“ genannt.

72. Domgasse 4.

1878 Vincenz Läufer. (Entstand 1860 durch Abtheilung vom Hause Nr. 24 der Domgasse.)

73. Ledergasse 15.

Militär-Backhaus.

74. Laudongasse 1.

Wachhaus.

75. Laudongasse 3.

1881 Adolf Ziegler, 1881—1880 Anton Sieber (Neubau auf dem Stadterweiterungsterrain).

76. Laudongasse 5.

1881 Adolf Ziegler, 1881—1878 Anton Sieber (Neubau auf dem Stadterweiterungsterrain).

77.

Im Baue begriffenes Wohnhaus, einer Privat-Baugesellschaft gehörig.

Verzeichnis
der benützten Quellen und Hilfswerke.

Archiv für österreichische Geschichte. Einschlägige Artikel in verschiedenen Jahrgängen.
Bischoff Ferd. Deutsches Recht in Olmütz. Olmütz 1855.
— Uiber das älteste Olmützer Stadtbuch. (Sitzungsberichte der k. Academie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. Bd. 85.)
Blätter, österreichische, für Literatur und Kunst. Herausgegeben von Dr. Adolf Schmidt. Jahrgang 1846.
Brandl B. Glossarium illustrans bohemico-moravicae historiae fontes. Brünn 1876.
Chlumecky Peter R. v. Karl von Zierotin und seine Zeit. Brünn 1860.
— Darstellung der altständischen Verfassung des Markgrafthums Mähren. Brünn 1861.
Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Olmütz 1836.
Diarium oder Gründliche Anzeige Von der Belagerung der neuen Granitz-Festung Olmütz. Olmütz, 1758.
Dudik Beda. Mährens Geschichtsquellen. Brünn 1850. 1. Band.
— Mährens allgemeine Geschichte. Brünn 1860. Bisher 9 Bände.
D'Elvert. Versuch einer Geschichte der Stadt Brünn. Brünn 1828.
— Die Schweden vor Brünn. Brünn 1845.
— Historische Literaturgeschichte von Mähren und österr. Schlesien. Brünn 1850.
Engel Josef v. Kriegstagebuch aus dem Jahre 1866. Manuscript im städt. Archive.
Fischer Josef Wratislaw. Geschichte der königl. Hauptstadt Olmütz. Olmütz 1808. 2 Bde.
Gindely Anton. Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Prag 1869.
— Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation. Prag 1858. 2 Bände.
Ginzel Josef Augustin. Geschichte der Slavenapostel Cyrill und Method. Wien 1861.
Gravures, Les, de 1468. Liège 1877.
Hawlik Ernst. Zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafthume Mähren. Brünn 1838.
Helfert, Josef Alexander Freiherr v. Die Thronbesteigung Kaiser Franz Josefs I. Prag 1872.
— Hus und Hieronymus. Prag 1853.
Jireček Josef u. Hermenegild. Uiber die Echtheit der Königinhofer Handschrift. Prag 1862.
Kirchhueber Barabas. Kurtzer Begriff deß Leben deß H. Vatters Johannes von Capistran und deß H. Bruders Baylon. München 1691.
Leitmeyer Josef. Augenzeugliche Begebenheiten in der königl. Hauptstadt Olmütz. Manuscript aus den Jahren 1826—1828. Im städt. Archive.
Luksche Joh. Notizen von der politischen und Justizverfassung Mährens. Brünn 1808.
Lenfant Jaques Histoire de la guerre des Hussites. Amsterdam 1731.
Magazin, Mährisches. 1. Band s. l. 1789.
Manuscripte der Cerronischen Sammlung, Olmütz betreffend, im Landesarchive.
— des Olmützer Caplans Friebek in der Olmützer Studienbibliothek.
— des Herrn Gemeinderathes Wilh. Nather über den städt. Häuserbesitz.
Mayer Eduard v. Des Olmützer Bischofs Stanislaus Pawlowski's Gesandtschaftsreisen nach Polen. Kremsier 1861.

578. Bernardinergasse 14.

1878 Dominikanerkloster, 1778 Franziskanerkloster; um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Ehren des Predigers Capistran erbaut. Neben der Kirche von St. Bernardin ließ 1653 der Stadthauptmann [illegible] ein heiliges Grab nach einem Modelle des heiligen Grabes in Jerusalem herstellen.

579. Pilten 11.

1881—17[illegible] Brauberechtigte Bürgerschaft. (Es wurde 1804 als Bräuhaus aufgebaut. Die Bauarea umfaßte sechs früher dem Ursulinerinnen-Kloster gehörige Häuser.)

580. Pilten 9.

1881—1836 Brauberechtigte Bürgerschaft.

581. Pilten 1.

1878 Fortifications-Bauhof. Gehörte 1734 dem königlichen Richter Simon Thaddäus Zimmerl.

582. Oberring 54.

1878 Hauptwache, 1778 Casematten, 1739 Franz Kern, Stärkemacher, vordem „Prager Bethe." 1732 Wenzel Render, Steinmetz, 1720 Christian Schroeckh.

583. Oberring { Kreisgericht 30. Steueramt 53. Bezirksgericht 63. Stadtwaage 52.

Rathhaus.

1278 auf Grund des Privilegiums von Přemysl Ottokar als Kaufhaus, 1378 mit Bewilligung des Markgrafen Jodok als „Theatrum" von Grund aus neu gebaut.

584. Pilten 7.

1881—1839 Brauberechtigte Bürgerschaft, 1796 Josef Weiß, 1748 Veronika Lammel, Drechslersw., 1685 Elisäus Georg, Handelsm.

585. Pilten 5.

1878 Dr. Josef Reim, 1858 Antonie Hausknecht, 1812 Marie Zajiček, 1751 Johann Scholz, Tuchmacher, 1685 Elisäus Georgi, Handelsmann.

Notiz für den Buchbinder.

Die Illustrationen sind in nachstehender Ordnung einzuheften:

Die beiden Doppelbilder sind selbstverständlich auf Falze zu kleben.

